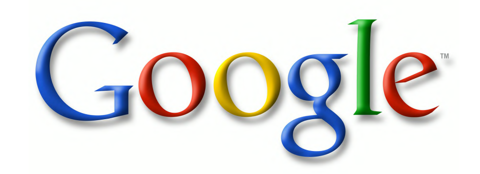
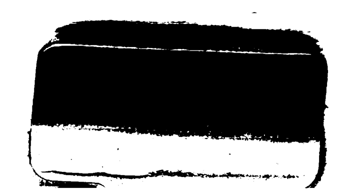
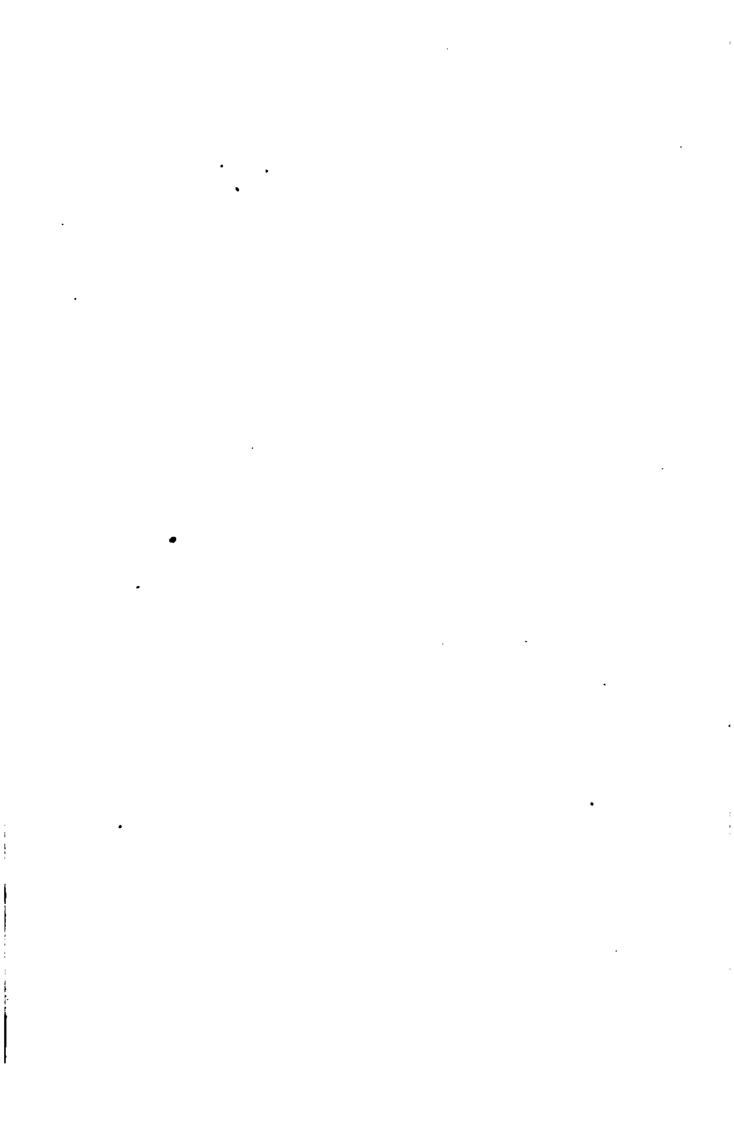












Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

sämmtliche Werke.

Neue vollständige Ausgabe.

Vierter Band

enthält:

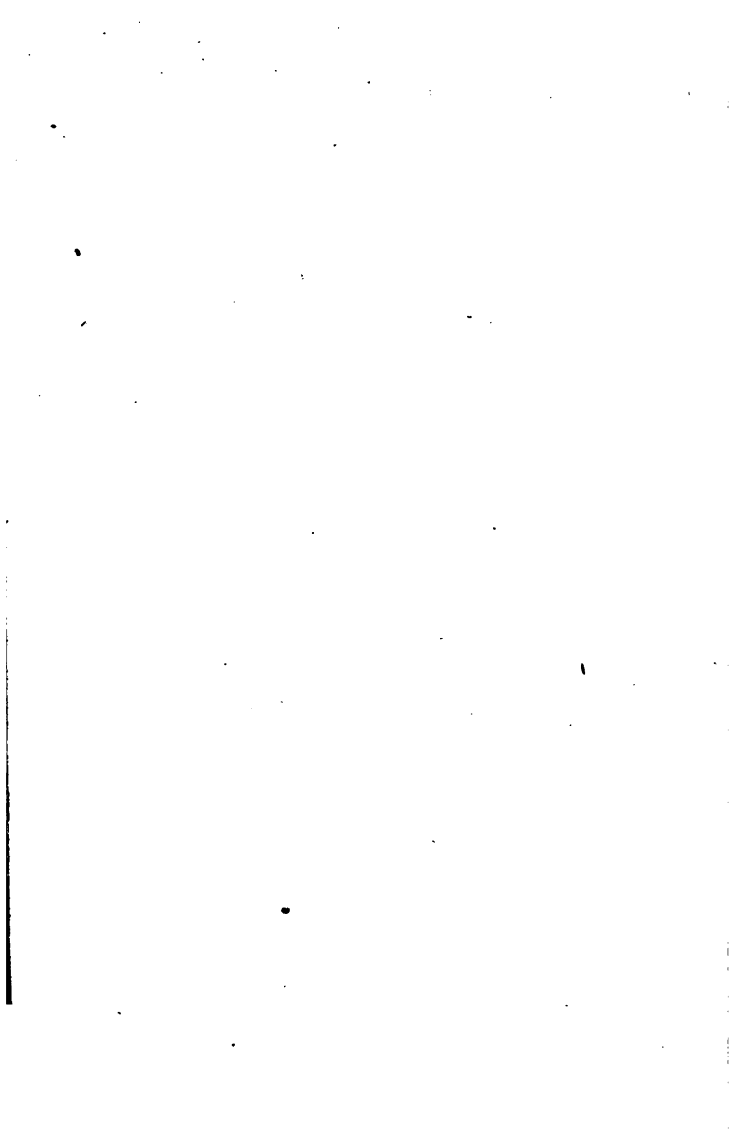
Das Heimweh 1—3. Theil.



Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.



Das Heimweh.

Erster Theil.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Frohlocken, und bringen ihre Garben.

Ps. 126, V. 5. 6.

Zueignungsschrift
an
den grauen Mann,
den meine Leser wohl werden kennen lernen.

Hochedler, wohlweiser und gestrenger Herr!

Ew. Hochedeln lieben die Komplimente nicht, sonst hätte ich diese erste Seite mit Hochdero Titulatur ausfüllen müssen. Daß Sie von erhabener himmlischer Abkunft sind, weiß doch jeder, der Sie kennt und gewohnt ist, Ihnen mit unverwandtem Auge starr in Ihr furchtbar drohendes Antlitz zu schauen; ich gehe also lieber gerade zu, so wie Sie es auch zu machen pflegen, und lege Ew. Gestrengen mein Buch vor: denn ich weiß aus vieler Erfahrung, daß Sie in den Kenntnissen der Kritik auf dem ganzen Erdboden Ihres Gleichen nicht haben. Corrigiren Sie und streichen Sie aus, alles, was die Probe nicht hält, und geben Sie mir nur allenthalben Winke, so will ich's gern gerade so machen, wie Sie es haben wollen. Dann haben Sie aber auch die Güte, Ihr Siegel und Imprimatur darunter zu setzen, damit ich mich damit vor aller Welt möge legitimiren können. Man hat mir zwar gesagt, daß sich sehr viele Bücherrichter um Ew. Wohlweisheit und Hochdero Urtheil nicht viel bekümmern sollen; sog

will man bemerkt haben, daß verschiedene die Kunst verstehen, Ihnen ein Schlaftränkelchen beizubringen; allein das macht mir keinen Augenblick Kummer: denn ich weiß, daß bei Ihnen am großen und letzten Rechnungstage kein Opium mehr wirken, und daß dann auch eben dieß Opium das Debet entsetzlich vergrößern wird. Ich bin also mit Dero weisem Urtheil vollkommen zufrieden.

Da wir uns nun schon so lange kennen, so muß ich noch hier öffentlich eine Bitte an Sie wagen: Ew. Wohlweisheit wissen besser als ich, wie es jetzt in der Welt aussieht, und daß es den Heimwehkranken bei dem Wirrwarr von Wegen, die alle nach Haus führen sollen, schwer wird, den rechten zu treffen; nehmen Sie sich doch aller redlichen Sucher und Irrenden an! und dann schleudern Sie doch bald einmal einen sinaitischen Blitz auf die stolze Dame, die auf ihrem wiehernden Gaul hoch einhertrabt und den Leuten die Köpfe verdreht. Sie wissen, wen ich meyne!

Nun, ich empfehle mich Ew. Gestrengen zu fernerer Leitung und Führung, mit angehängter flehentlicher Bitte, mir doch dereinst bei dem Ausziehen meines Reisekleids ein freundlich Gesicht zu machen, Sie wissen, was das für selige Folgen hat.

Ich bin mit tiefster Verehrung und Liebe

Ew. Hochedeln

Marburg, den 1. Sept. 1793.

gehorsamer Diener
Heinrich Stilling.

Erstes Buch.

Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Haus kommen — sagte der Pfarrer, und als ich meinem Vater erzählte, so sahe er mich an, wie eine Mutter ihren achtzehnjährigen Sohn, wenn er mit Theilnahme ein hübsches Mädchen lobt. Und meine Mutter sahe meinen Vater an, als wollte sie sagen, es ist bald Zeit; ich aber guckte Beiden in die Augen — es war mir gerade dabei zu Muthe, als wenn einem die Weste zu eng ist, die meinige knöpfte ich wirklich auf.

Eine Stille bei einer halben Minute.

Hast du ihn denn auch verstanden? mein Sohn! fragte mein Vater, und das mit einer Stellung, die zu der Frage: hab ich denn wirklich das große Loos gewonnen? paßt. Meiner Mutter Blick fragte noch sehnsuchtsvoller, ohne ein Wort zu sagen.

Ob ichs verstanden habe? — Vater! — es hat mir die Brust beengt — ich mußte mir Luft machen. Der Pfarrer arm an Allem, nur nicht an Wissenschaft, Tugend und Kindern. Keinen Freund als Gott und Gottesfreunde! —

Lieber Sohn, das ist aber auch keine Kleinigkeit —

Gut! aber doch gerade genug, um das Heimweh zu bekommen! Da hast du Recht! — versetzte meine Mutter.

Und nun liebe Eltern! beständige Verfolgung vom Consistorium; — gestern bekam er einen derben Verweis: er soll sich verantworten, warum er eine Menonitenfrau auf dem Kirchhof habe begraben lassen, und noch selber mit zur Leiche gegangen sey? — und doch ist ihm so etwas nie verboten worden. Du hättest sehen sollen, Vater! wie seine gute Gattin mit den Thränenaugen dastand und jedem Kind ein Stück trocken Brod reichte, indem die älteste Tochter klares, helles Wasser dazu austheilte. — Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Haus kommen! sagte der Mann mit dem zerflickten, aber reinlichen Schlafrock: — wie ein Blitz fuhr mir's durch alle Glieder, und im Augenblick fühlte ich auch das Fieber des Heimwehs.

Lieber Ernst! fing meine Mutter an, indem sie ihres Mannes beide Hände faßte und ihm seelenvoll ins Angesicht lächelte: lieber Ernst! wir müssen wohl am Glöckchen ziehen, damit der Vorhang aufgerollt werde.

Mir war's bei diesen Worten zu Muth, als wie einem Kinde bei den apokryphischen Sprüchen seiner Mutter am Tage vor dem Christfeste: es ahnet etwas Herrliches, versteht aber nichts, bis es früh aufwacht, und nun zum hellerleuchteten Lebensbaum mit vergoldeten Nüssen und zu den Schäfchen, Christkindchen, Puppen und Schüsseln mit Obst und Confekt geführt wird. Oder wie Freund Claudius bei dem Lesen des Evangeliums Johannis.

Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirst's aber hernach erfahren.

Der Kanzler Bestuchef konnte die Kaiserin Elisabeth lange nicht zur Unterschrift des Allianz-Contrakts mit Oesterreich bereden; endlich brachte

er sie so weit, daß sie die Feder ergriff, sie in die Dinte tunkte, die Hand anlegte, und unwillig die Feder wegwarf, denn eine Fliege hatte sie auf die Hand gestochen; ich unterschreib nicht! sagte sie. Zwei Jahre lang floß das russische Blut nicht; das hatte ein Fliegenstich verursacht.

Was der Fliegenstich dem russischen Reich zum Unterlassen war, das war mir des Pfarrers Heimweh zum Wirken.

Also: meine Mutter zog das Glöckchen zur Eröffnung der ersten Scene des ersten Aufzugs.

Meines Vaters Beruf war, Briefe zu empfangen und sie zu beantworten; bis dahin konnte ich mich keines andern Geschäfts von ihm erinnern, und ich erinnerte mich doch damals schon dessen, was seit 14 Jahren bei uns vorgegangen war.

Hast du's gehört? — Gott sey uns gnädig und barmherzig! — hast du nichts gehört? — mein Vater drehte sich am Pult herum, steckte die Feder hinter das Ohr, legte die Hände auf dem Rücken zusammen, schritte langsam mir entgegen und sagte: Christian! geh doch einmal hinaus und frage die Weibsleute, die da beisammen stehen, warum ihnen Gott gnädig und barmherzig seyn soll?

Hör' sie, Jungfrau! was hat sie so Wichtiges? — ist etwa ein Unglück passirt?

A. Ach Gott! — lieber Herr Ostenheim! — es ist etwas Erschreckliches: gestern Abend um zehn Uhr sind zwei Bürger von hier, der Herr *** und der Rathsherr *** dort über die Riedwiese her nach Haus gegangen, und da haben sie oben auf dem Felsen einen schneeweißen leibhaftigen Geist gesehen,

der ist langsam hin und her gegangen, so, als wenn er spazierte; dann hat er als einmal gestanden, und in den Mond, dann als einmal hinter sich in das alte Schloß geguckt, es hat ihnen gedäucht, als hörten sie ihn seufzen. Ach du lieber Gott! wer mag das wohl seyn? — ich habe als an den seligen Herrn Bürgermeister *** gedacht, der ging oft da spazieren.

B. Ja, der ists gewiß! — denn so fromm er war, so hatte er doch auch seine Raupen.

Ich erzählte meinem Vater, was ich gehört hatte; er lächelte nicht darüber, äußerte auch keinen Zweifel, sondern in der nämlichen Attitüde, die Feder hinter dem Ohr, kam er mir entgegen, und fragte mit einem sehnlichen Blicke:

Hast du nichts bei dieser Sache zu thun?

„Ich glaube, es ist Täuschung gewesen."

Wenns nun auch Täuschung war? —

„Freilich! — ich muß Gewißheit haben."

Das mußt du! — wie, wenn aber die Männer richtig gesehen hätten? —

„So müßte ich zu dem Wesen hin und es fragen: ob es auch das Heimweh habe?"

Mein Vater ging wieder an den Pult und schrieb. Nach einer kleinen Pause.

Christian! brauchst du Geld?

„Nein, lieber Vater! ich habe zur Nothdurft."

Brauchst du keinen Ueberfluß?

Ueberfluß? dachte ich; und sagte: bester Vater! geben können ist Seligkeit.

Mein Vater kam wieder, die Feder hinter dem Ohr: so wären ja alle Reichen selig?

„Vergebung! — Vater! — es war eine Hyperbel — Doch erlaube mir! — die mehrsten Reichen können doch nicht geben."

Da hast du Recht! das geben können hat aber doch noch einen höhern Grad.

„Ja, das geben wollen."

Wäre das wohl Seligkeit?

„Nein, auch noch nicht; denn den Pharisäern ward sie nicht zugesprochen."

Mit aller Wärme der Empfindung fuhr mein Vater fort: du weißt, wie man gibt, lieber Sohn! ja du weißt es, du kennst den Vater, der ins Verborgene sieht, und damit gab er mir eine Rolle von 40 Dukaten.

Flugs sprang ich zu einem Freund, einem auserwählten Gottesmann; diesen band ich mit einem festen Versprechen, dem Pfarrer diese Rolle zu bringen, mich nie zu nennen, und ihm nur zu sagen: ein durchaus Unbekannter schenke ihm das.

Zehrgeld auf die Heimreise! hatte der liebe Mann gerufen, dann war er fort gelaufen. Wohin? —

Du kannst es errathen, Theophil! — ins Kämmerlein, wo man die Thüre hinter sich zuschleußt.

Weiß denn meine Mutter noch nichts von dem Felsenmanne?

Während dem Schreiben antwortete mein Vater: sie steht gerade am Glöckchen!

„So!" —

Komm doch her, mein Sohn! und stelle dich zwischen mich und deine Mutter ans Fenster.

Da stand ich! — vor mir ein ländliches Gärtchen mit einer düstern Laube, dann eine Wiese, in welcher ein Mittelding zwischen Bach und Fluß zickzack forteilte. Jenseits Aecker, weiter aufwärts Wald,

rechts hinauf Wildniß, links hinab weites Thal mit einem buschigen Hügel vor dem blauen Gebirge. Ueber uns ein unbewölkter Himmel; linker Hand, hoch über dem Hügel, der Halbmond des ersten Viertels: die ganze Erde feierte in heiliger Herbststille den Vorabend ihres Sabbaths. Und nun das schräge, sanfte, matte Mondlicht auf dem Antlitz der sterbenden Natur! — mir wards wieder eng unter der Weste.

Christian! —

„Was befiehlst du, Vater?"

Sollte die Natur nicht auch das Heimweh haben?

„In so fern ich ein Theilchen von der Natur bin, ja!"

Ich versichere dich, sie hat das Heimweh und sie bekommts jeden Herbst.

„Freilich bekommt sie es — ! — Millionen ihrer Kinder gehen dann nach Haus, und die zurückgebliebenen betrauern sie. Das natürlichste Trauerkleid ist doch wohl mattgelb und Flor darüber."

Setz' noch hinzu, den reinen unbewölkten Himmel im Kopf, und das erste Mondsviertel in den Augen. O Jüngling! — Jüngling! den reinen wachsenden Mond, der nie wieder abnimmt. Diesen Abglanz der Herrlichkeit Gottes, diesen Leitstern in der Nacht dieses Erdenlebens im Auge. — Diesen körperlichen, so sanft ins Herz hinein glänzenden Beweis der Wahrheit von Jesu Christo, verbreitet über die ganze Natur.

Das Heimweh trieb mir die hellen Thränen in die Augen, in denen sich der junge Mond spiegelte.

Und siehst du, fuhr mein Vater fort: siehst du, Christian! wie sich alles zum Sterben, zur Heimreise anschickt? — der Herbsttod schickt Alles ins

Vaterland, ins Reich der Elemente. Dort feiert die Materie ihren großen Sabbath im Schooß der Natur, sie ruht sich aus, um im Frühling desto thätiger zum neuen Leben aufzustehn.

Den Sabbath feiern heißt: Kräfte sammeln, um die Arbeitstage wirken zu können, dazu bedarf der Mensch aber nur ein Siebentel der Zeit, sechs Siebentel muß er zum Besten des Reichs Gottes geschäftig seyn.

„Aber Vater! Vater! wir verschlafen ein Viertel, oder wohl gar ein Drittel!"

Sey physisch und moralisch mäßig und nüchtern, so wird dein Schlaf eine Sabbathsruhe, und zugleich lauter Wirksamkeit seyn.

Eine Pause.

Aber der Geist auf dem Felsen! — fing meine Mutter an; daß dieß meine Mutter sagen konnte, das hätte ich ihr nicht zugetraut. Und als mein Vater sagte: du hast Recht; denn du stehst ja am Glöckchen, so ward mirs noch wunderlicher; zwar hielt mir ein Engel das Licht, als ich durchs Schlüsselloch gucken wollte, just so, wie dem Bruder Claudius; allein ich konnte nichts merken: aber alle meine Nerven waren gespannt.

Komm, mein Sohn! wir wollen sehen, was an der Sache ist? — wir gingen, und meine Mutter blieb zu Haus.

So im Schleier der Nacht, im Helldunkel des Mondes, in heiliger Stille dahin wallen — das ist schon schauerlich; aber noch über das Alles den Vorsatz haben, bei einem Wesen aus der andern Welt einen Besuch ablegen zu wollen, das ist viel für einen achtzehnjährigen Jüngling. Wir wandelten über die Wiese, mein Vater voran und sprach kein Wort.

rechts hinauf Wildniß, links hinab weites Thal mit einem buschigen Hügel vor dem blauen Gebirge. Ueber uns ein unbewölkter Himmel; linker Hand, hoch über dem Hügel, der Halbmond des ersten Viertels: die ganze Erde feierte in heiliger Herbststille den Vorabend ihres Sabbaths. Und nun das schräge, sanfte, matte Mondlicht auf dem Antlitz der sterbenden Natur! — mir wards wieder eng unter der Weste.

Christian! —

„Was befiehlst du, Vater?"

Sollte die Natur nicht auch das Heimweh haben?

„In so fern ich ein Theilchen von der Natur bin, ja!"

Ich versichere dich, sie hat das Heimweh und sie bekommts jeden Herbst.

„Freilich bekommt sie es — ! — Millionen ihrer Kinder gehen dann nach Haus, und die zurückgebliebenen betrauern sie. Das natürlichste Trauerkleid ist doch wohl mattgelb und Flor darüber."

Setz' noch hinzu, den reinen unbewölkten Himmel im Kopf, und das erste Mondsviertel in den Augen. O Jüngling! — Jüngling! den reinen wachsenden Mond, der nie wieder abnimmt. Diesen Abglanz der Herrlichkeit Gottes, diesen Leitstern in der Nacht dieses Erdenlebens im Auge. — Diesen körperlichen, so sanft ins Herz hinein glänzenden Beweis der Wahrheit von Jesu Christo, verbreitet über die ganze Natur.

Das Heimweh trieb mir die hellen Thränen in die Augen, in denen sich der junge Mond spiegelte.

Und siehst du, fuhr mein Vater fort: siehst du, Christian! wie sich alles zum Sterben, zur Heimreise anschickt? — der Herbsttod schickt Alles ins

Vaterland, ins Reich der Elemente. Dort feiert die Materie ihren großen Sabbath im Schooß der Natur, sie ruht sich aus, um im Frühling desto thätiger zum neuen Leben aufzustehn.

Den Sabbath feiern heißt: Kräfte sammeln, um die Arbeitstage wirken zu können, dazu bedarf der Mensch aber nur ein Siebentel der Zeit, sechs Siebentel muß er zum Besten des Reichs Gottes geschäftig seyn.

„Aber Vater! Vater! wir verschlafen ein Viertel, oder wohl gar ein Drittel!"

Sey physisch und moralisch mäßig und nüchtern, so wird dein Schlaf eine Sabbathsruhe, und zugleich lauter Wirksamkeit seyn.

Eine Pause.

Aber der Geist auf dem Felsen! — fing meine Mutter an; daß dieß meine Mutter sagen konnte, das hätte ich ihr nicht zugetraut. Und als mein Vater sagte: du hast Recht; denn du stehst ja am Glöckchen, so ward mirs noch wunderlicher; zwar hielt mir ein Engel das Licht, als ich durchs Schlüsselloch gucken wollte, just so, wie dem Bruder Claudius; allein ich konnte nichts merken: aber alle meine Nerven waren gespannt.

Komm, mein Sohn! wir wollen sehen, was an der Sache ist? — wir gingen, und meine Mutter blieb zu Haus.

So im Schleier der Nacht, im Helldunkel des Mondes, in heiliger Stille dahin wallen — das ist schon schauerlich; aber noch über das Alles den Vorsatz haben, bei einem Wesen aus der andern Welt einen Besuch ablegen zu wollen, das ist viel für einen achtzehnjährigen Jüngling. Wir wandelten über die Wiese, mein Vater voran und sprach kein Wort.

Da standen hin und wieder einzelne Gruppen von Menschen, um das Wunder des Felsenmanns zu sehen, man fragte uns dieß und jenes, mein Vater antwortete einsylbig, und wir gingen Allen vorüber.

Der Fußpfad führte uns abendwärts am Felsen und seiner Burg vorbei, ich blickte hinauf — er wandelte hoch und hehr im Mondschein am Rande des Felsen; wir waren nahe unter ihm, eiskalt liefs mir den Rücken hinab. Mein Vater nahm ruhig das Fernglas aus der Tasche, guckte hinauf und sagte dann: da! — Christian! —

Nun nahm ichs auch. Das Wesen war in einen schneeweißen Mantel eingehüllt, eben so weiß war sein Gesicht, die Augen und der Mund waren dunkle Flecken, die Erhabenheit der Nase konnte ich auch bemerken; er ging gerade, nicht mit gesenktem Haupt, nicht, als wenn er schwer zu tragen hätte, sondern rasch hin und wieder.

Willst du ihn sprechen? — fragte mein Vater.

Der Geist war willig, aber das Fleisch schwach; ich sagte: Ja!

Nun schritt mein Vater schnell in den Wald, um hinten herum hinzu zu kommen; ich folgte im stärksten Kampf. Und wär' das Glöckchen nicht gewesen, vielleicht wär ich umgekehrt.

Auf einem grünen Rasenplatz hinter den Schloßruinen stand mein Vater still. Ich stand vor ihm. Viele hundertjährige Eichen strebten im weiten Kreise rund um gen Himmel; gegen Abend das hohe und alte Gemäuer des verfallenen Schlosses, der Mond hinter einem weiten, halb eingebrochenen Thurm, nur die Kronen der Bäume matt erleuchtet, standen wir da im Schatten. Alles tiefe Stille, kein Blatt rauschte.

Mein Vater legte seine rechte Hand auf meine linke Schulter. Noch schwieg er — es arbeitete in seiner Brust — endlich brach er los: Jüngling! — junger Mann! — du ahnest deine hohe Bestimmung nicht, denk' aber an die ganz ausgezeichnete Sorgfalt, womit ich dich erzogen habe, so kannst du sie ahnen. Freund! spanne dein Ohr, als wenn du das Fortrollen der Orionen in dieser fremden Wüste hören wolltest: höre! wer vom Herrn selbst eine Vocation zu irgend einem Amt im Reich Gottes hat, der vertrinkt nicht, und wenn auch die Wellen über seinem Kopfe zusammenschlügen, und eben so wenig kann ihm irgend eine Gefahr schaden. Du hast eine solche Vocation, Kleingläubiger! warum bist du so furchtsam! — hab' ich dich je getäuscht?

Muth und Kraft drang mir wie ein elektrischer Schlag durch Mark und Bein. Nein, Vater! — stark schritt ich durch das Pförtchen in der Mauer neben dem Thurm, mein Vater folgte hinten nach.

Da stand er! — und ich stand wie an den Boden geheftet, meine Zunge klebte am Gaumen, einige Schritte zurück stand mein Vater, den rundum abgeschlagenen Hut in die Augen gedrückt, er lehnte sich auf seinen Stab und sagte endlich mit durchdringender Stimme: Hamlet! — das elekterisirte mich aufs Neue.

Wer bist du, schauriger Mondwandler? — Er nahte sich mir bis auf einige Schritte, ich aber blieb stehen.

„Ich bin ein Gesandter der unsichtbaren Welt." Seine Stimme war sanft hauchend, aber sehr hörbar, wie das Rauschen des Windes.

Wer hat dich gesandt?

„Der König des Lichts und der Wahrheit, der im Orient wohnt.“

Du bist also ein Bürger des Lichtreichs und nicht des Reichs der Finsterniß?

„Ich bin ein Diener und Gesandter dessen, der das Buch mit den sieben Siegeln geöffnet hat.“

Kann das nicht auch ein böser Geist sagen?

„Meine Aufträge werden mich rechtfertigen, daß ich bin, was ich sage.“

Was hast du für Aufträge?

„Denen, die das Heimweh haben, den Weg nach dem Vaterland zu zeigen!“

Vater! — was ist das?

Das ist die erste Scene, Christian! Sage ihm, daß du das Heimweh hättest und gern nach Haus möchtest.

Höre, du merkwürdiger Landsmann! — ich bin einer, der das Heimweh hat! — zeige mir den Weg nach dem Vaterland!

Der Felsenmann schaute in den Mond, und ich meinem Vater ins Gesicht. Er sagt mir nichts, Vater!

Sag' ihm das selbst, mein Sohn!

Willst du mir den Weg nach dem Vaterland nicht zeigen?

„Jüngling! das Glück, das dir im Vaterland aufbehalten wird, übertrifft jede Erwartung, aber der Weg dahin ist voller Gefahren; hast du Muth genug, allen Verführungen zu widerstehen und oft bis auf das Blut zu kämpfen?“

Kann ich immer überwinden, wenn ich nur will?

„Ja! in dem, der dich mächtig macht. — Du darfst nur wollen, so kannst du gewiß.“

Nun, so schwöre ich in dieser schauervollen Nacht, daß ich beständig will; — ja, ich hab' Muth!

Es donnerte und blitzte im alten Gemäuer, mir strebte mein Haupthaar empor. Der Geist fuhr fort:

Sieben Tage bereite dich in einsamer Stille zu deinem großen Zweck, und am siebenten Tage des Abends in dieser Stunde komme ganz allein hieher, so will ich dir sagen, was du thun sollst.

Ich sah mich um nach meinem Vater — und als ich mich wieder zum Geist kehrte, so war er verschwunden.

Da stand ich, wie an die furchtbare ernste Ewigkeit angekettet; die Wiederkehr in meine vorige Sphäre war mir wie einem, der im Traum sein liebes verstorbenes Weib wieder hatte und nun einsam erwacht.

Vater! ich möcht' ihm nach — das schwermüthige Trauerkleid der Natur, diese feierliche und schauervolle Nacht, dieß geheimnißvolle Gemäuer mit Donner und Blitz hat nichts Schreckliches mehr für mich.

Mein Vater umarmte mich mit Thränen: o mein Sohn! sey nur standhaft und bleibe deinem Vorsatz getreu; der Erfolg wird alle deine Wünsche übertreffen. Jetzt komme in deine Vorbereitungszelle und befolge genau, was ich dir auftragen werde.

Haufen Menschen — doch nur Männer, standen auf der Wiese. Mit aufgerissenem Mund und Augen guckten sie hinauf.

Da sieht man doch augenscheinlich, daß es Gespenster gibt, sagte ein ehrbarer Bürger zu uns, als wir bei ihm vorbei gingen.

Gespenster? fragte mein Vater.

Die Haufen drängten sich herbei: haben Sie es denn nicht gesehen? — haben Sie ihn gesehn? — Sie sahen ihn doch? — Herr Ostenheim! nicht wahr: Sie haben ihn auch gesehn, den Geist da oben?

Was geht Sie alle denn ein Geist an, der da oben auf dem Felsen wandelt? fuhr mein Vater fort: wird das für Sie ein Interesse haben? — Jedes Wesen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt hat ja das Recht, spazieren zu gehen, wo es Niemand im Wege ist.

Ein aufgeklärter Schöngeist wollte sich krank lachen, als er uns sahe; er schlich herbei und sagte für sich: da hat uns ein Schäcker zum Besten. Allein das Lachen und der Schäcker saßen ihm nur auf der Oberfläche der Lippen und an der Zungenspitze; sein ganzes Wesen war tief erschüttert. Ich versetzte sehr ernstlich: das dürfen Sie dann erst sagen, wann Sie den Schäcker entlarvt haben. Ich will des T...s seyn, fuhr er fort, wenns ein Gespenst ist — lächelnd versetzte mein Vater: dazu bedarfs keiner Gespenster.

Nun trat uns ein Anderer in den Weg: ist es denn wirklich der selige Bürgermeister? — Freunde und Nachbarn! rief mein Vater laut: wahrlich, der Felsenmann ist weder in dieser, noch in jener Welt jemals Bürgermeister gewesen. Nun eilten wir fort.

Sieben Tage bereite dich in einsamer Stille zu deinem großen Zweck, und am siebenten Tage des Abends in dieser Stunde komme ganz allein hieher, so will ich dir sagen, was du thun sollst.

So sagte der Felsenmann zu mir; was heißt das eigentlich? fragte ich meinen Vater.

„Das wirst du nun alles erfahren!“ — meine Mutter setzte hinzu: ich habe das Kämmerchen zurecht gemacht.

Gut! — sie zog wieder das Glöckchen.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes! — mit diesen Worten brachte mich mein Vater in meine Vorbereitungszelle; diese bestand aus einem kleinen Kämmerchen oben im Haus nach hinten zu, wo ich nichts sehe, als einen Streifen vom Himmel, eine alte Scheuer und eine Brandmauer.

Sehr feierlich sagte mein Vater: wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen eine künftige; lieber Christian! diese Wahrheit weißt du nicht nur, sondern du fühlst sie auch tief in deiner Seele, denn du hast ja das Heimweh; für heute und morgen gebe ich dir also die Frage auf, warum du das Heimweh hast? — beantworte sie mir gründlich und aus den ersten Quellen; denn der wahre Weise muß von allen seinen Empfindungen den wahren Grund anzugeben wissen.

Mein Vater ging und schloß die Thür hinter sich zu.

Einsame, ernste Stille ruhte um mich her in meiner dunkeln Kammer; es war mir, als wenn mich die ganze Welt, oder als wenn ich sie verlassen sollte. Jetzt war ich recht in der Lage, um das Heimweh ganz fühlen und nach Wunsch analysiren zu können.

Wenn sich in der Seidenraupe die Anlage zum Schmetterling äußert, und neue Organe die alten von ihrem Platz verdrängen wollen, dann ängstigt sich die Raupenseele, ihre Hülle wird ihr zu eng,

und sie ist ihr in allen Ecken nicht mehr passend; jetzt sucht sie ein Plätzchen zum Wirken, sie wirkt Andern zum Besten, für sich aber ein Grab, in dem — der alte Mensch — (hätte ich bald gesagt) verwesen und der neue herausschlupfen soll. Die Raupe hat immer das Heimweh, von einer Haut in die andere, und endlich bis in den glänzenden Cocon.

Ich schreibe keine Abhandlungen, sondern meine Reisegeschichte. Mein Vater war mit den Ursachen meines Heimwehs zufrieden.

Den dritten und vierten Tag sollte ich untersuchen: was ich denn eigentlich daheim im Vaterlande erwartete, und was meine Sehnsucht dahin auf einen so hohen Grad gespannt hielte?

Ja, lieber, guter Vater! — beantworten will ich diese Frage: aber wer kann den Ocean aller Seelengefühle aus dem Dintenfaß tauchen und mit einfachen Zügen aufs Papier malen? Das weiß der heimwehkranke Schweizer am besten.

Alle Berge sind ihm zu klein, zu sanft und zu glatt; die steilen, schroffen, hörnertragenden Wolkenstützen fehlen ihm. Ihm wird's weh am sanft hingleitenden Bach, er wünscht Fluthen zu sehen, die vom Himmel herab in den Abgrund brüllen. Er sitzt gern unten im Dunkel, wenn das ewige Eis in den Wolken im Abendglanze in königlichen Purpur gehüllt ist, und das findet er nur zu Hause. Sieht er die braunen Kühe des Abends den Berg herab nach dem Strohdach in der ländlichen Baumgruppe nicken und den Schatten den Berg hinan schleichen, so wird's ihm wohl, wie dem auszehrenden Christen, der seine baldige Auflösung ahnet: denn das ist eine Heimathsscene.

Lieber Vater! ein jedes Wesen sehnt sich dahin, wohin es paßt.

Auch gut! sagte er, und klopfte mir dabei auf die Schulter. Aber nun noch eine Frage für den fünften und sechsten Tag: wie kommst du nach Haus? — Der Weg ist nahe, aber auch weit, je nachdem du es anfängst.

Ja freilich! Man kann gehen, fahren, reiten und auch wohl dahin schiffen. Ist das Alles? lieber Christian! — Alles? — Was kann der Mensch mehr? was er nicht kann, das muß er lernen; gerade aufwärts kann man weder gehen, fahren, reiten, noch schiffen.

O wer gibt mir Adlersflügel! — und was zieht mich niederwärts? — Da ist kein anderes Mittel, als eine kunstgemäße Destillation: mein Wesen muß aufs Feuer; dieses wird den Geist von allem Irdischen befreien, dann wird er sich verklärt emporschwingen und sich in seiner wahren Heimath zur Arznei vieler Kranken sammeln und concentriren.

Wohl bekomm's ihnen und dir! sagte mein Vater; aber es ist der Abend des sechsten Tages; komm, laß uns zusammen aufs Feld hinaus gehen!

Wir wanderten um vier Uhr rechts hinauf der Wildniß entgegen; der Himmel war mit Wolken bedeckt; aus Westen heulte der Sturm, er raste im Wald; Wolkengebirge wälzten sich gegen Osten, sie eilten, als wenn sie dem zukünftigen Zorn entfliehen wollten. Schweigend wallten wir mit gesenkten Häuptern bis an den Fuß des Berges; dann wandten wir uns rechts in ein enges Thälchen, in welchem ein starker Bach über Steine, Kies und Felsen weg-

schäumte. Auf beiden Seiten stieg der Wald von Eichen und Buchen steil und hoch hinan. Noch eine Strecke schlupften wir durch das Gesträuche fort, und nun fanden wir auf der rechten, nämlich der Abendseite, Felsenmassen auf einander gethürmt. Zwischen diesen hatte die Natur eine sichere bedeckte Stelle gebildet, auf welcher man auf einer Felsenbank, gegen Sturm und Regen geschützt, sitzen konnte. Diesen Platz nahmen wir ein; wir setzten uns neben einander.

Christian! — beobachte den Wald gegenüber, wie sich die Bäume im Winde biegen, und wie ihr älterndes Laub rasselt! — Doch stehen sie fest gewurzelt; das, was hoch ist, schwankt, zittert und zappelt, das Niedrige aber wird kaum merkbar erschüttert.

„Vater, ich sehe das Alles; hier sitzen wir einsam und sicher; das Stürmen trifft uns nicht, und das Prasseln des Waldes weckt das Sicherheitsgefühl. Ich denke an Mose und Elia, wie sie auch in Felsenhöhlen waren und Sturm und Feuer vor ihnen vorüberging; aber der Herr war nicht in Sturm und Feuer, sondern im sanften Säuseln.“

Der Vater. Er machte seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen; man könnte das aber auch umkehren und sagen: Er macht die Sturmwinde zu seinen Gesandten und die Feuerflammen zu seinen Dienern.

Ich. Auf jeden Fall ist Er aber doch selbst nicht im Sturm und nicht im Feuer, sondern blos im stillen sanften Säuseln.

Der V. Allenfalls in der Maien-Morgenluft, die mit lebenschwangeren Kräften die ganze Natur

erfüllt; sie weht daher, wohin du dein Heimweh fühlst.

Ich seufzte tief und mein Vater schwieg eine Weile. Nun setzte er den Stab seiner Rede weiter:

Wenn dort die alte Eiche, die so viele Jungen um sich her hat, reden könnte, was würde sie nicht Alles zu erzählen wissen? Als sie noch zum Wanderstab brauchbar gewesen wäre, streifte der alte deutsche Ritter im Jagdgewühle an ihr vorbei, und sie bog sich unter seinem Arm durch, und der schäumende wilde Eber wagte seine Hauer nicht an sie; lieber Christian! — warum diente sie dem alten Deutschen nicht zum Wanderstab, nicht zum Bogen oder sonst zu etwas? — warum durfte der wilde Eber seine Hauzähne nicht an sie wagen?

Ich. Ei! weil jedes Grashälmchen, geschweige ein so großes, mächtiges und nützliches Geschöpf unter der besondern Aufsicht der Vorsehung steht; jenes soll in dem Thier, das es genießen wird, in einen Blutstropfen, dieser in eine Fleischfaser, und diese hernach in einem Menschen in einen Nervensaft verwandelt werden, der zu einer großen, für die Ewigkeit gewirkten Handlung benutzt wird; kann man nun dieses von einem Grashälmchen sagen, was läßt sich dann nicht alles von einer Eiche erwarten?

Der V. Gut! sehr gut! lieber Sohn! — aber wenn wir nun die Geschichte jeder Runzel in der Rinde dieser Eiche, jedes Aestchens und Astes, jedes Knorren, jedes Blatts, jeder Befruchtung und jeder Eichel, von jedem ersten Bestimmungsgrund durch alle Ursachen und Wirkungen durch, wüßten, wie viele Folianten würden erfordert, das Alles zu beschreiben, und was würden wir nicht Alles erfahren? — wir würden

finden, daß das Daseyn dieser Eiche mit der ganzen physischen und moralischen Schöpfung verwebt ist.

Ich. Groß, groß ist auch diese Eiche! — groß und erhaben vor Gott und Menschen!

Der V. Aber wozu wird sie bestimmt seyn? — meinst du etwa zu Schwellen und Pfosten eines prächtigen Gebäudes für einen reichen Schwelger? oder zu Balken und Sparren, eine biedere Bauernfamilie gegen die rauhe Witterung zu schützen? oder zu Brettern, woraus man Kästen und Schränke verfertiget, entweder den Mammon, oder die leinenen Reichthümer einer sorgfältigen Hausmutter zu verwahren? —

Ich. Das liegt im Dunkel der Zukunft verborgen; aber der ehrliche Handwerksmann, der sie verarbeitet, wird seiner guten Familie ihr Brod daran verdienen.

Der V. Weißt du das gewiß? — oder kann nicht der rauhe Krieger den Arbeiter zwingen, daß er sie ihm zu Belagerungen, oder zu Festungswerken fällen, mit blutigen Händen, Schweiß und Thränen an den Ort ihrer Bestimmung schaffen, und zu schrecklichen Zwecken zubereiten muß?

Ich. Gott! welch eine fürchterliche Ahnung! — wie kommst du dazu, lieber Vater! — Alles ruht ja im tiefsten Frieden, und ganz Europa scheint sich eher immer mehr vom Gedanken des Kriegs zu entfernen, als sich ihm zu nähern.

Der V. Der Glanz des Feuers, in dem der Herr nicht ist, strahlt roth und glühend vor meinen Augen, und ich sehe in seinem Schimmer mehr Wuth und Kriegsgräuel, als je ein Mensch erlebt hat. Christian! die Zeit ist nahe, und dein Heimweh ist sehr natürlich.

Ich. Aber lieber, bester Vater! sage mir doch nur die Gründe, aus denen du eine so entsetzliche Zukunft ahnest.

Der V. Dieser heulende Herbststurm im gegenüber tobenden Walde, dieser rauschende Bach, diese melancholische Dämmerung unter dem schwarzgrauen Himmel und diese Felsengrotte, in welcher wir ruhig und sicher sitzen, stimmt meine Seele zu hohen Ahnungen der Zukunft: höre, lieber Sohn! und laß dir dein ganzes Leben durch unvergeßlich seyn, was ich dir jetzt sagen werde:

Die Christenheit naht sich ihrem großen Herbst, in welchem die schreckliche Kelter des Zorns Gottes getreten werden soll; es wird eine große Scheidung vorgenommen werden: denn der Herr hat seine Wurfschaufel in der Hand, er wird nun auch diese Tenne fegen. Der Aberglaube, so schädlich er auch war, setzte doch noch dem Gewissen der Menschen Schranken, die auch der blutdürstigste Tyrann nicht überschritt; denke nur an die wildesten Verfolgungen der heidnischen und christlichen Römer! — Wenn aber nun, nachdem Gott Alles gethan hat, was bei ausgearteten vernünftigen Wesen nur immer gethan werden konnte, noch der Unglaube dazu kommt, was bleibt dann noch übrig? — da ist keine Besserung zu hoffen, jetzt muß der Waizen geerntet, in Garben gebunden und in die Scheuren gesammelt, aber das Unkraut mit ewigem Feuer verbrannt werden. Der Unglaube kennt keine Schranken, er thut, was er will, denn er hält alles für natürlich, und alles Natürliche für gut. Es werden dann, wenn er einmal das Scepter an sich reißt, Grausamkeiten begangen werden, die jetzt kein Mensch ahnet, und die Trübsal wird so groß werden, als sie noch nie war,

so lang die Welt gestanden hat; und zu diesem heillosen Ziel hat die Aufklärung in der Religion geradezu ihre Richtung genommen, sie wird auch ihren Gang unaufhaltsam fortgehen, und kein Apostel wird sie herum lenken. Wird man einmal bemerken, daß ein guter und edel wirkender Mann nach dem andern weggeerndet wird, daß die Bosheit wächst und sich ihre Werkzeuge mehren, so ist das große göttliche Gericht vor der Thüre; wenn der Feigenbaum seine Blätter abschüttelt, du weißt, lieber Christian, was dann vorhanden ist! Wenn eine Nation vom Geist des Luxus und des Unglaubens beherrscht wird, so kann noch wohl ein Hiskias oder Josias die Rache verschieben, aber nicht verhüten. Wenn einmal Jesus Christus zum blosen Menschen und die Bibel zur Nichtoffenbarung herabgewürdigt wird, so ist der Geist am Wehen, der da behauptet, daß der Sohn Gottes nicht Mensch geworden ist; vom Wehen wird es zu Stürmen kommen, so daß auch die größten Eichen, wie die dort gegen uns über, in seinen Stößen erschüttert werden; endlich wird Alles entwurzelt, und dann steht abermal der Greuel der Verwüstung an heiliger Stelle. Komm, laß uns von hinnen gehen! — Meine ganze Seele war erfüllt mit Schauder und Schrecken, und ich fühlte mein Heimweh stärker.

Heilige Sabbathsfeier am siebenten Tage und ernstes Warten der Dinge, die am Abend kommen sollen! — Vater und Mutter traten mit Sonnenaufgang herein. Den Tag wollen wir mit dir feiern, mein Sohn! fing meine Mutter an, es ist wohl der letzte in diesem Lande der Fremdlingschaft! —

Der letzte? Mutter! — ich erschrack über diese Anrede.

Nun ja! setzte mein Vater hinzu, du hast ja das Heimweh, willst du denn nicht nach Haus reisen?

„O ja! aber bei der Nachhausreise kann ich hier bei Euch bleiben?“

Nein! du mußt wirklich verreisen, eine große Reise machen.

Ich. Das freut mich sehr, den Wunsch zu reisen hab' ich lange genährt.

Der V. Kannst du mir nun auch eine philosophische Erklärung des Heimwehs geben?

Ich. Ja, lieber Vater! das Heimweh ist das ewige Streben eines Dinges nach seinem Ursprung, alle Weltkörper haben eine Neigung, eine Schwerkraft, ein Heimweh zur Sonne. Auch ich bin ein solcher Weltkörper, der nach der Sonne hineilt und sich ihr ewig zu nähern gedenkt, dieß ist auch mein Heimweh.

Der V. Deine Sonne, lieber Christian! ist vor der Hand im Orient: dort an der äußersten Gränze, wo die Lichtwelt über den unermeßlichen Ocean emporsteigt, ist deines Vaters Wohnung, deine Heimath.

Ich. Ich erinnere mich dunkel, daß wir hier nicht zu Haus sind; Ihr brachtet mich als Kind hieher. Aber werdet Ihr denn auch mitreisen?

Der V. Du mußt die Reise ohne uns machen; wir brachten dich hieher, um dich besser unterrichten, dich zu deinem großen Beruf vorbereiten zu können; deine Heimreise ist nun die große Prüfung, ob unsere Erziehung gute Wurzeln geschlagen hat.

Tausend große Gedanken drängten sich in meiner Seele; ich fragte viel, bekam aber nur die einzige Antwort:

„Erfülle den Willen Gottes in jedem gegenwärti-

gen Augenblick ganz, und siehe nicht in die Ferne, damit du nicht straucheln mögest. Wenn du dieß befolgest, so wird es dir in der Wüste an Brod und im dürren Lande an Wasser nicht fehlen; wirst du aber deinem eigenen Willen folgen, so wird dir das Land des Segens zum Fluch und ein Eden zur Sandwüste werden. Die Vorsehung ist die weiseste Führerin; Verläugnung des Eigenwillens und unbedingter Gehorsam gegen das göttliche Gesetz sind ihre Maximen; sie belehrt uns durch die Erfahrung und wandelt ungesehen, wie ein Cherub mit dem flammenden Schwert, vor uns her. Siehe nur immer vor deine Füße, damit du ihre glänzenden Fußtritte nicht verfehlest. Die beste Sabbathsfeier ist Anschickung zur Heimreise."

Nun ließen mich meine Eltern allein.

Es ist doch ein kurioses Ding, dacht' ich so bei mir selbst, um mein Daseyn und um mein Leben!

(Lieber Christian! Jeder braucht nur die Klappe aufzumachen und in seinen Lebenskasten zu gücken, so wird er das Ding immer kurios finden.)

Aus der Nacht meines Nichtbewußtseyns trat ich hervor, und siehe da! ich reiste. Die großen Sandwüsten, Meere, Seen, Ströme, ruinirte und nicht ruinirte Städte, Menschen mit hohen Mützen, langen Kleidern und Bärten, große, dicke, ungeheure Thiere mit langen biegsamen Schnäbeln, andere mit hohen Buckeln, alles halb verlöscht, schwebt noch im dunkeln Hintergrunde meiner Imagination.

Hier war ich! — mein Vater Miethsmann im kleinen Häuschen. Meine Eltern erzogen mich so, als wenn ich Lehrer und Führer der gesammten Menschheit werden sollte! — Aber wer sind sie? — wahre Melchisedecks, ohne Natur und ohne Mut-

ter, wenigstens für mich. Aber König und Königin zu Salem, das sind sie — Priester und Priesterin des lebendigen Gottes — wahrlich! jeder Abraham, der von der Lothsjagd nach Hause kommt, ist ihnen den Zehnten schuldig.

Da steh ich nun vor dem in nebelgehüllten Felsengebirge, hinter mir das fruchtbare ebene Land, das ich durchwallt habe; ja, das ist wahr — Nahrung genug auf die Reise hab' ich mitgebracht. Aber vor mir, wo ist der Weg? — freilich steht dort der schauervolle Felsenmann auf der Gränze und winkt, aber eben darum, weil er schauervoll ist, schauderts mir vor dem Fortschritt.

Mein Vater sagte oft: wenn dir die Vorsehung in ihrer Thatensprache befiehlt: gehe aus deinem bisherigen Aufenthalt! — verlaß deine Verwandte! — reise in ein Land, das ich dir zeigen werde! — da will ich dich zum Stammfürsten eines großen Volks, zum Beispiel des Segens und des Glaubens machen, so kannst du getrost fortpilgern; du kannst unbewacht in der Wüste unter freiem Himmel übernachten, Räuber und reißende Thiere können dir nicht schaden, und wenn du auch in theurer Zeit in Egypten dein Brod suchen mußt, so wird kein Pharao dein Weib schänden können.

Freilich! das macht Muth, wenn nichts in der Welt mehr fähig ist, Muth zu machen. Ich fühlte innere Kraft, und brachte den ganzen Tag im Gebet um Beistand zu. Ich übergab mich feierlich ohne Vorbehalt und auf immer an die Leitung und Führung meines himmlischen Vaters.

Aber hat mir auch die Vorsehung in ihrer Thatensprache meine Heimreise befohlen, und mir den Felsenmann zum Wegweiser bestimmt? —

Mein Heimweh ist Ihre Stimme, und mein Vater Ihr Stellvertreter.

Der Abend rückte heran — und mein Herz klopfte immer stärker. Meine Eltern traten endlich herein.

Diesen Abend ist Vollmond, sagte mein Vater: und es ist schönes stilles Wetter. Gutes Reisewetter! setzte meine Mutter hinzu.

„Aber liebe Eltern! ihr scheint mit dem Felsenmann im Verständniß zu seyn; muß mir denn gerade ein Geist, ein Wesen aus der andern Welt meinen Weg zeigen?"

Mein Vater versetzte: fürchtest du dich denn vor nackenden Menschen? — und was ist denn ein Geist anders, als ein Mensch, der seine irdische Hülle abgelegt hat? — ich dächte doch, der Kern sey immer besser, als die Schaale. Du weißt ja über das Alles noch nicht einmal, wer der Felsenmann ist? — so viel kann ich dir versichern, er ist ein sehr gutes Wesen, das dein wahres Beste will, aber sein Reich ist nicht von dieser Welt. — Christian! er ist unser Landsmann — hast du mir je geglaubt, so glaube mir auch dieß.

„Ja Vater! ich glaube, und ich fürchte mich auch nicht, aber das geheimnißvolle Wehen aus der Geisterwelt zu mir herüber hat so etwas, das einem Leichengeruch ähnelt, nnd der physische Mensch schaudert doch vor der Verwesung zurück."

Lieber Sohn! alle große Männer im Reiche Gottes haben erst im Tode das Leben gefunden. Fürchte dich nicht, und gehe nun den großen Gang! — denke aber dabei: wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes — (er drohte mir mit dem Finger) gedenke an Loths Weib!

Vater, ich gehe! — ich werde gewiß nicht zur Salzsäule.

Meine Mutter drückte mir freudig die Hand und sagte: wenn du wieder kommst, so ist dein Bündel gepackt.

So muß es wohl einem abgeschiedenen Geiste zu Muthe seyn, wie mir, als ich im Mondschein über die Wiese hinwandelte. Es war mir, als wenn ich vom ganzen menschlichen Geschlechte Abschied genommen hätte — als wenn ich mein ganzes Wesen gegen ein anderes vertauschen sollte; aber tief in meiner Seele thronte hoher Frieden.

Ich blickte hinauf, aber ich sahe ihn nicht.

Ich stieg mühsam, wie mit bleiernen Füßen, den Wald hinauf; müde und mit kaltem Schweiß überthaut, stand ich auf dem einsamen Rasenplatz, den jetzt der Vollmond beleuchtete; so feiert vielleicht die Erde den letzten Sabbath vor ihrem Zertrümmern! — ist denn kein Engel da, der mich stärke? fragte ich mit bebender Stimme.

Da stand er im Pförtchen neben dem Thurm, er trug eine dunkle Leuchte in der Hand und winkte.

Wie naturwidrig doch die Einsamkeit ist! — ich ward getrost, als ich ihn sahe, und folgte ihm mit starken Schritten in das Gemäuer.

In einem entlegenen verborgenen Winkel fand sich eine enge niedrige Thür, hier stand mein Begleiter still; feierlich hauchte er mir die Worte entgegen: du stehst hier auf dem wichtigsten Standpunkt deiner ganzen ewigen Dauer — aber sey getrost! dieser schwere Gang wird in dir den göttlichen Funken anzünden, der durch anhaltende Treue endlich

zur Sonne erreist. Rückgang ist Tod, Fortgang ist Leben; folge mir mit festem Tritt.

Ein schmaler, holprichter, abwärts führender, bald rechts, bald links sich wendender Gang führte uns endlich in ein ziemlich geräumiges Gewölbe; hier stellte mein Begleiter seine dunkle Leuchte auf den Boden, schwankte um mich her, und als ich mich umsahe, war er fort.

Da stand ich in der Vorburg der Hölle; ein kühler Duft des Moders und der Verwesung durchschauerte mein ganzes Daseyn. Der Schimmer der Leuchte war kaum hinreichend, meine eigenen Glieder zu erkennen; um mich her konnte ich keinen Gegenstand unterscheiden; nur gegen mir über entdeckte ich eine schmale, niedrige Oeffnung, die zum Durchkriechen kaum groß genug war.

Tief aus meiner Seele drängten sich schwergeborne Seufzer empor. Ich zitterte, die Zähne klapperten, und die Zunge klebte mir am Gaumen.

Wie der Ton der letzten Posaune schallte mir eine Stimme ins Ohr:

Warum ist der menschliche Geist in diese Wohnung des Todes verbannt?

Eine andere ächzende, mir kaum hörbare Stimme, antwortete:

Um das Heimweh zu bekommen!

Nun tönte die erste Stimme wieder:

Du Heimwehkranker! ringe dich durch das Grab der Sinnlichkeit durch, zu uns herüber, ehe dich der Hauch des Todes betäubt.

Mir wards wie ohnmächtig, ich schwankte der engen Oeffnung zu und kroch hinein. Es dauerte lange, bis ich das Ende erreichte; endlich schlüpfte ich heraus, wie der Schmetterling aus seiner Puppe.

Mein schmaler, enger Maulwurfsweg hatte mich aufwärts geführt; abermals befand ich mich in einem Gewölbe, das aber reinlich, geräumig und angenehm war. Ein wachsender Mond glänzte mir gegenüber; und durch ihn ward dieser Behälter erleuchtet.

Nach einigen Minuten trat der Felsenmann durch eine kleine Seitenthür herein, er hatte ein Oelfläschchen in der Hand und sprach:

Tritt näher und kniee nieder!

Ich kniete; er nahm das Oelfläschchen, ließ einige Tropfen auf meinen Scheitel, auf meine Brust, in meine beide hohlen Hände und meine beiden Füße fallen, und allenthalben strich er mit dem Zeigefinger der rechten Hand die Oeltropfen in ein Kreuz, und sagte ferner:

Eugenius! — im Namen dessen, dem Haupt, Brust, Hände und Füße mit seinem eigenen Blute gesalbt worden, salbe ich dich mit dem Oel der Gnaden zum Ritter des heiligen Kreuzes. Denke, liebe, wirke und wandle, wie Er!

Die Posaunenstimme tönte wieder:

Wer ihn nicht lieb hat, der sey verbannet, wenn Er kommt! Eugenius! — sage Amen.

Ich sagte Amen! und stand auf. Der Felsenmann entwich durch die Thüre.

Nach einer kleinen Weile fiel ein blendender Lichtstrahl durch eben diese Thüre herein, der Mond verdunkelte, und die Stimme fuhr fort:

Eugenius, tritt näher!

Ich stieg durch die kleine Thüre einige Stufen hinauf und befand mich nun in einem geräumigen Saal. Der Thüre gegenüber an der Wand schimmerte ein prächtiger Thron auf drei weißen Marmorstufen, oben über glänzte ein überaus helles

und wunderbares Licht, dessen Ursprung ich nicht entdecken konnte, der Thron aber war leer. Zu beiden Seiten desselben standen verschiedene, dem Felsenmanne ähnliche Wesen.

Einer von diesen Geheimnißvollen trat hervor und fragte mit langsamer, hauchender Stimme:

Wann wird der Treue und Wahrhaftige, der allein seinen Namen weiß, diesen Thron besteigen?

Ein anderer schritt vorwärts und antwortete:

Wenn der große Sieg erkämpft ist.

Der erste: Wirds bald?

Der zweite: Sie rüsten sich zum letzten Kampfe.

Der erste (zu mir): Willst du mitkämpfen, Eugenius?

Ich. Ja! bis auf den letzten Blutstropfen.

Der erste: So tritt an den Thron und kniee nieder!

Ich kniete.

Jetzt nahm er eine krystallene Schaale, die auf der obersten Stufe des Throns stand, tunkte seine Hand hinein, besprengte dreimal mein Gesicht mit einem klaren, wohlriechenden Spiritus und sprach:

Im Namen des großen, verborgenen Dreieins taufe ich dich, Eugenius, mit Feuer und Geist, um mit Kraft und Weisheit wirken zu können! stehe auf! — und eile!

Schleunig führte mich der Felsenmann durch verborgene Gänge wieder in die freie Luft und ans Pförtchen, und als ich mich umsahe, war er fort. Fast wars mir, als hätte ich ein Gesicht gesehen, aber die Wärme von der Feuertaufe im Gesicht, und die Oelkreuze in meinen Händen überzeugten mich; ich möchte das aber auch um aller Welt Güter willen nicht geträumt haben.

Da mein Vater auf dem Rasenplatze! —

„Das waren ein Paar Stunden, Vater!"

Stunden der Weihe, nicht wahr? — aber höre! — indem wir langsam nach Hause gehen, muß ich dir noch ein und anderes sagen: Fern im Osten lebt in der Stille der verborgene große Monarch des über die ganze Erde verbreiteten Reichs der Wahrheit und der Liebe. Seine Gesandten werben ihm unter allen Völkern Unterthanen an, die sich alle, wenn Er nun bald öffentlich in aller Seiner Majestät erscheinen wird, für Ihn erklären werden. Er bedarf aber auch Minister, Statthalter und Fürsten, wozu Er Kinder seiner Landsleute von der Wiege an bestimmt, und sie mit ihren Eltern hieher ins Reich der Wissenschaften und der Kenntnisse sendet, um sie zum großen Zwecke desto vollkommener ausbilden zu lassen; und wenn sie die Jahre des Unterschieds erreicht haben, so müssen sie nach ihrem Vaterlande reisen, um auf ihrem Wege durch viele harte Prüfungen und Kämpfe bewährt zu werden, bis sie endlich zu ihrer hohen Bestimmung erreift sind. Du bist einer von diesen glücklichen Sterblichen! verlier nur Muth und Glauben nicht! Wenn sich dereinst alle Nationen unter seinen Scepter beugen, dann wird's dir an Kronen nicht fehlen.

Ich athmete tief und feierlich.

„Aber, Vater, wer zeigt mir den Weg?"

Ein Unsichtbarer wird vor dir her wandeln; auf den Scheidewegen wird dir etwas Glänzendes winken, dem folge nur! Oft wird dich dieser Führer den Weg leiten, der dir der zweckwidrigste scheint, blos um dein Heimweh zu vermehren; wenn du aber dann unerschütterlich glaubst, so bist du am Ziel, ehe du dichs versiehst, und dein Glaube wird Gerechtigkeit seyn.

„Aber Vater und Mutter verlassen!“

Wenn der Kreuzritter die Ordre bekommt, ins Feld zu rücken, so gibts keine höhere Pflichten mehr; er muß dem Heerführer auf der Ferse folgen, sonst verliert er den Weg. Wer da noch erst nach Haus und mit seinem Vater zur Leiche gehen will, der wird kassirt.

Meine Mutter hatte meinen Bündel gepackt. Sie war tiefsinnig, aber sie weinte nicht. Wir blieben die Nacht alle Drei beisammen sitzen: denn die Ideen der nächstverflossenen Stunden waren zu lebhaft in meiner Seele, als daß ich hätte schlafen können.

„Du heißest im gemeinen Leben Christian, aber unter den Geweihten Eugenius.“

Ich. Woran kenne ich aber die Geweihten auf meiner Reise?

Vater. Sie werden dich kennen.

Meine Mutter holte einen Spiegel und hielt mir ihn vors Gesicht. Ich erstaunte — die Feuertaufe hatte etwas Ungewöhnliches in meine Gesichtszüge gebracht; der Herr kennt die Seinigen, fing sie an, und an diesem Siegel an deiner Stirne werden dich auch die Seinigen kennen.

Vater. Nur ein wenig Reiseerfahrung, so wirst du auch dieses Stirnsiegel an denen, die es tragen, bald entdecken. Mache nur, daß diese Züge nicht verlöschen, sie sind dein Paßport, ohne welchen du in deinem Vaterlande schlechterdings nicht aufgenommen wirst. Im Gegentheil, es warten in dem Falle schreckliche Strafen auf dich.

Ich. Wie kann ich aber diese Züge erhalten?

Vater. Jede herrschende Leidenschaft tilgt einen

Zug weg. Davor hüte dich, wie vor einer Klapperschlange.

Ich. Unterrichte mich doch, mein Vater! — Reisen ist vielen Unfällen unterworfen.

Vater. Merke folgende allgemeine Regeln: Wenn du in brennender Wüste im heißen Sande watest, der Staub sich mit deinem Schweiß vermischt, dich weit und breit kein kühler Schatten zur Ruhe einladet und dir die Sonne auf den Kopf sticht, so mußt du das Ziel recht ins Auge fassen, dann schnurgerad und mit langsamen, aber weiten Schritten darauf losgehen.

Wenn du auf deinem ganzen Wege dem Winke der Vorsehung treulich folgst, so wirst du dich immer auf dem rechten Standpunkte befinden, und an Brod, das zum Wesen gehört, wird's dir nie fehlen. Du wirst überall Lebensbäume zur Erhaltung der Gesundheit, aber auch überall einen Baum der Prüfung antreffen, von dem sich die Schlangen nähren.

Ein vorzügliches Geschäft aber, das ich dir sehr empfehlen muß, ist: jedem Thier, das dir unter Augen kommt, seinen wahren, natürlichen Namen zu geben; brauchst du dann zu Zeiten einen Reisegefährten und du findest keinen unter den Thieren, so bete, und wenn du ausgeschlafen hast, so wirst du einen finden; so etwas gibt Gott seinen Freunden schlafend.

Wenn du irgendwo merkst, daß du eine Blöße gegeben hast und nun nackend bist, so mache dir ja keine Feigenblätterschürze — das leidige Schürzemachen ist das erste Handwerk, das der Mensch gelernt hat, und das er von seiner Wiege an bis in seinen Tod so gern treibt — der arme Pfuscher! laß du dich dann vom Herrn in haltbare Felle kleiden und

trage sie so lange, bis du zu jenen weißen Kleidern reif bist.

Hüte dich vor vielem Gepäcke auf deiner Reise, — denn wer da glaubt, er könne sich einen guten Pack aus dem Lande der Sinnlichkeit auf die Christenreise mitnehmen, der irret sehr: das Pförtchen ist zu eng; du weißt ja, daß du kaum durchkriechen konntest, und der ganze Weg ist so schmal, daß er gar kein Gepäcke leidet.

Kommt dir ein Thier in den Weg, das einem Schaafe ähnlich sieht, so beobachte nur sein Maul, seine Augen, seine Füße und seinen Schweif! — ein Rachen zum Zerreißen, ein raubsüchtiger Blick, Krallen zum Fangen und ein fuchsartiger Schweif verrathen immer den Wolf im Schafspelz.

Ich. So ein Thier mag komisch aussehen!

Vater. Komisch wohl, aber auch sehr gefährlich; so eine Bestie kann dem Unvorsichtigen zu nahe auf den Leib kommen.

Wenn die Zeit, wie Shakespeare sagt: aufrecht unter ihrer Bürde, neben dir einhergeht und rasch fortschreitet, so säume nicht, damit du mit ihr fortkommst; kriecht sie aber mühsam und krumm gebückt, so ists Zeit zur Thränensaat, und dein Saame wird hundertfälitge Früchte tragen.

Unser Herr hat auf deinem ganzen Wege keiner Hand breit Eigenthum, keine Domänen oder Lehngüter, womit er die Ritter des heiligen Kreuzes belehnen kann. Du hast nirgend eine bleibende Stätte, wenn du aber als Held und Sieger nach Haus kommst, dann wirst du im Vaterlande über Vieles gesetzt werden.

Jeder Mensch hat einen Grundtrieb, dem alle andere untergeordnet sind; der gewöhnlichste ist:

die Sucht, Schätze zu sammeln. Mache du es nicht so, sondern wenn du wahrhaft reich werden willst, so bringe deine Kapitalien im Vaterlande unter, da sind dir die Hypotheken sicher. Auf deiner Reise wirst du auf jeden Fall durch Konkurse leiden und selber am Ende bankerott werden.

Ich. Lieber, bester Vater! womit kann ich wuchern, da ich ja nicht das geringste Vermögen habe?

Vater. Auf jeder Reisestation wirst du Wechsel finden; je besser du nun Haus hältst, und je klüger du das Geld anwendest, desto mehr wird dir angewiesen.

Wenn dir Gefahren drohen, die du dir nicht selbst zugezogen hast, so gib wohl auf den Wink der Vorsehung Acht; befiehlt sie dir, eine Arche zu bauen, so baue fleißig, gehe aber nicht hinein, bis sie es nöthig findet, dann wird sie selbst hinter dir zuschließen, und du wirst wohl verwahrt seyn. Nimm auch nicht zu viel unreine Thiere mit hinein. Und wenn du endlich kundschaften willst, ob es bald sicher draußen sey, so schicke nur keinen Raben, der bleibt auf allen Äsern sitzen; sondern eine Taube, die wird das Oelblatt des Friedens bringen, und dann warte, bis der Ausgang befohlen wird.

Solltest du einmal Mangel haben, und in die Lage kommen, daß du in Egypten Brod suchen müßtest so läugne ja nicht, daß die Wahrheit dein Weib sey; dulde lieber Verfolgung um ihretwillen: denn nicht jeder Pharao ist so ehrlich, daß er sie dir wieder gibt.

Der Gott, der dir versprochen hat, dich durch sie zum Beispiel des Segens und zum Stammfürsten eines großen Volks zu machen, der wird sie dir nicht rauben lassen.

Wenn du einen entdeckest, der im Verborgenen dem Hungrigen Brod gibt, den Nackenden kleidet, den Fremdling beherbergt, den Kranken erquickt, den Gefangenen tröstet, und sich mit der That für den Kleinsten im Himmelreich hält, dem gib die Bruderhand, seine Uniform mag aussehen, wie sie will. Wer nach der Uniform urtheilt, der urtheilt wie die Pharisäer; wer aber auf das Herz sieht, der gehört zu den Unmündigen, denen der Herr seine Geheimnisse offenbart; solltest du auch endlich zuweilen einen sehen, der zum Besten der Menschen Kraftthaten verrichtet, die über deinen Horizont gehen, so darfst du dich wohl deiner Fühlhörner, aber ja nicht deines Stachels bedienen.

Ich. Vater! du lehrst gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Vater. Geh bei dem Meister selbst in die Schule, so wirst du auch so lehren können.

Nun folgten noch einige Vorschriften geringern Inhalts: Frankfurt am Main, Augsburg, München und Wien waren meine ersten Stationen. Empfehlungen bekam ich nicht: denn mein Vater glaubte, ich müßte mich selbst empfehlen; Reisegeld erhielt ich nur bis Frankfurt. Bei wem, und wie ich dort das Weitere finden sollte, das erfuhr ich nicht. Der Unsichtbare, der vor dir her wandelt, sagte mein Vater, wird Alles besorgen. Du machst mit einem Bedienten einstweilen die Reise zu Pferd; ich hab' dir zwei starke und sichere Pferde gekauft, und Hans Ehrlich, unsers Nachbars Sohn, ein handfester, dauerhafter und treuer Kerl, wird die Reise mit dir machen. Der Tag graut — die Pferde stampfen das Pflaster vor der Thüre — Hans hat das Felleisen festgeschnallt — da liegt

dein Reisekleid, Stiefeln, Sporn und Alles, was du bedarfst; Vater und Mutter umarmten mich, ich weinte, schaute dem kommenden Tag ins Gesicht, und als ich mich umkehrte, war ich allein. Gut! — recht sehr gut! eins, zwei, drei, saß ich zu Pferd; Hans trabte mir nach, und so gings in der Morgendämmerung langsam den Berg hinan.

Herr! es ist doch apart kühl diesen Morgen.

„Frierst du, Hans?"

Nein, Herr! das eben nicht, aber nehmen Sie mirs nicht übel, wir reiten da schon eine Stunde ohne einen Ton zu hören, außer wenn sich die Pferde räuspern.

„Da hast du Recht! — aber siehst du! wenn man so eben Abschied genommen hat, so ists einem nicht viel ums Sprechen zu thun."

Er. Da geht mirs nun gerade anders: es geht *meiner* Seele wie vielen Leuten, die immer etwas in der Hand haben müssen, und sollte es auch nur ein Strohhalm seyn; — behüte mich aber Gott! daß ich Sie nur mit einem Strohhalm vergleichen sollte. Ich meine nur so! — da ich nun um Ihrentwillen meine Aeltern verlassen habe, so möchte ich mich nun auch recht gern an Sie anklammern.

Ich. Reite doch da neben mich — hier ist meine Hand — nun klammere dich fest bis in Ewigkeit.

Er. Herr! das treibt mir die Thränen in die Augen, ja! darauf können Sie sich verlassen, ehrlich währt ewig! —

Aber ich kann schweigen, wie ein Stein: darf ich wohl wissen, wo es hinaus geht?

Ich. Immer da hinaus, wo die Sonne aufgeh'

Er. Mit Erlaubniß, Herr! dahin, wo sie den Winter, oder wo sie den Sommer aufgeht?

Ich. So zwischen beiden hin.

Er. Das heißt, es geht auf den Frühlingsmorgen zu?

Ich. Warum nicht auf den Herbstmorgen zu?

Er. Laßt uns lieber den Frühlingsmorgen sagen, den haben wir doch nun am ersten zu erwarten. Der macht auch mehr Muth.

Ich. Hans! wir reisen vor der Hand nach Frankfurt.

Er. So! — nach Frankfurt! — aber halten Sie! — Sie reiten zu kurz. — — — —

Sehen Sie! — so!

Es ist so etwas eigenes um das Inventarium eines achtzehnjährigen Jünglings, wenn er zuerst auf Reisen geht, besonders wenn er reitet. Allemal werden drei oder vier erfordert, um es vollständig zu machen: der Vater besorgt die Hauptkleidungsstücke, nur die Form dirigirt der Reisende insgeheim selbst, auch die Uhr schafft der Vater an, die Kette aber hängt von der Mutter ab, und die Perlocken kommen aus dem Laden des Galanteriehändlers auf der ersten Reisestation hinzu. Die Mutter sorgt für die Wäsche mit Zugehör, der Reisende aber für eine ungeheuer breite Gurt um den Leib, eine englische Courierpeitsche, einen neuen, meerschaumenen Kopf mit feiner Röhre, und endlich für einen braven Tabacksbeutel, den sein Fräulein oder Jungfer Schwester gestickt und mit Borten und Quasten versehen hat. Lauter kleine Lichterchen, die einem das traurige Dunkel des Abschieds aus dem väterlichen Hause erleuchten.

Von dem Allem enthielt aber mein Reise-Inven-

tarium wenig oder gar nichts; — Ich hatte ganz andere Sachen zu besorgen gehabt. Mein Vater bekümmerte sich auch nicht um die Schaale, desto mehr aber um den Kern, und von meiner Mutter hingen nie in ihrem Leben Uhrketten ab, sie hatte nicht allein bei mir, sondern überhaupt immer am Glöckchen gestanden, und sie hielt es für eine Ehre, Thürhüterin im Hause Gottes zu seyn.

„Sie sehen doch gerade so aus, lieber Herr! als unser Herr Candidat, wenn er hinaus aufs Filial reitet."

Hans Ehrlich hatte, wie es scheint, eine Weile meine ganze Oberfläche gemustert.

Ich. Wie so?

Er. Ja! — ich meine so — ich hab' als junge Herren gesehen, die auf die Universität ritten, oder von der Universität wieder kamen, die sahen ganz anders aus.

Ich. Möchtest du mit so einem jungen Herrn lieber reisen?

Er. Ich bin einmal neben so einem her gelaufen, um das Pferd wieder zurückzubringen; er sah aus, als wenn er nach Amerika reisen wollte, und war doch den Abend schon am Ende seiner ganzen Reise. Ein alter Greis stand am Wege und hielt den Hut hin, ich sahe hinein, und siehe, ein Stückchen irdenen Pfeifenstiels wackelte in dem zitternden Hut; ich hätte gleich umkehren können. Ich hatte nur ein Sechskreuzerstück — genug! ich hätte gleich wieder umkehren können.

Hans! — komm her! — hier hast du ein Paar Thaler für das Sechskreuzerstück.

Er. Ei! behüt der Himmel! — Ei, lieber Herr! was soll das? — ich brauch —

Ich. Du brauchst es, wo ein Sechskreuzerstück nöthig ist.

Er. Ha, ha! — nun versteh' ich Sie, wenns alle ist, so werd' ich Rechnung ablegen, Herr! jetzt ist mir vor Spitzbuben nicht mehr bange.

Ich. Wie so?

Er. Ei! unser Geld ist jetzt im Verwahr des Armenvaters, und der läßt sich nichts nehmen.

Ich hätte den Kerl küssen können.

Es thut einem so wohl, wenn man zur Zeit des Sturms und des Ungewitters auf einer sicheren Felsenburg in seinem Kämmerchen hinter dem Ofen sitzen kann. Das Heulen des Windes und das Rauschen des Gewässers weckt alsdann das angenehme Gefühl der Sicherheit. Die Religion Jesu ist ein unerschütterlicher Felsen, und seine Lehren sind lauter gehauene Quaderstücke. Nur wacker gebaut!

Es gibt zwei Principien der Empfindung, auf welche der innere Friede oder Unfriede gegründet ist: das erste ist das Sicherheitsgefühl, und das zweite das Gefühl der Furcht. Den höchsten Grad des ersten empfand Noah in der Arche, und das zweite diejenigen, die in der Sündfluth die Bäume hinankletterten. Siehe, mit mehrerem, die Straßburger Foliobibel, mit merianischen Kupfern, in Verlegung Lazari Zetzners seligen Erben, die spitzigen Kirchthürme und das übrige Baukostüm abgerechnet.

Ich saß in der ersten Herberge hinter dem warmen Ofen, Hans aber in der Wirthsstube: denn er hatte mir das Felleisen gebracht, die Pferde abgesattelt und ihnen das erste Futter gegeben.

Lieber Herr! der Wirth fragt: ob Sie an der **table d'hôte** speisen wollen.

Ja!

Die Gesellschaft war klein; ein Kapitän, ein Kaufmann, ein Sekretär, ein Anonymus, ein Landbeamter, ein Advokat, der Wirth und ich.

Der Sekretär, der Amtmann und der Advokat webten das Tuch, ob wir Andern nun Blumen hineinbrochiren wollten, das hing von uns ab. Ich meines Orts hatte keine Lust, denn der Stoff war nicht nach meinem Geschmack. Vielleicht hätte doch mit der Zeit ein Wort das andere gebracht, wenn der Mann, der hinter der Thür auf einem Stuhl saß, nicht hinter der Thür auf dem Stuhl gesessen hätte.

Ein langer, hagerer, dunkelgrau, nach dem Kostüm des Mittelstandes gekleideter, ältlicher Mann saß dort aufrecht an der Wand, ohne sich zu rühren; sein Gesicht, sein Blick und sein ganzes Daseyn war nicht zum Spaßmachen; wenn ich ihn ansahe, so konnte ich meine Augen nicht wohl wieder zum Teller bringen, und doch mußt' ich oft hinstarren; den andern Tischgenossen wurde er nicht eher merkwürdig, bis ihn der Wirth fragte: ob er nicht mitspeisen wollte? und er auf eine Art Nein! sagte, die nicht jedermanns Ding war.

Einer blinzelte nach dem Andern nach dem grauen Manne hin: der Sekretär aber belorgnirte ihn, der Advokat maß ihn mit den Augen, und der Amtmann machte ihm ein Amtsgesicht. Den Kapitän ging er nichts an, der Anonymus sah nicht nach ihm, der Kaufmann fand bei der Sache kein Interesse, und der Wirth ärgerte sich.

Wieder eine Weile alltägliche Gespräche und ein-

sylbige Wörter. Der Sekretär, als ein starker Geist (denn er war kurzsichtig), konnte endlich doch seine Fühlhörner nicht mehr zurückhalten, sie bohrten vorwärts, um den grauen Mann zu betasten; er nahm seine Serviette, putzte den Mund, stand auf, ging auf ihn zu, und sagte:

„Um Vergebung, mein Herr! haben Sie irgend Geschäfte hier in der Stadt?"

Mit einem sehr feierlichen Tone, auf den nicht leicht eine zweite Frage von der Art folgt, antwortete der graue Mann:

Haben Sie auch ein Creditiv von meinem Herrn, womit Sie sich als Gesandter an mich legitimiren können? — meine Befugniß zu dieser Antwort an Sie liegt im Steuerarchiv.

Dem Sekretär wars zu Muth, als wenn ihn der Schlag gerührt hätte. Warum? — das mag er und der graue Mann wissen. Genug! — er hielt nicht lange mehr aus, denn er nahm Hut und Stock und ging.

Man sah es dem Amtmann an, daß er gern des Sekretärs Parthie genommen hätte: denn sein Stolz war gereizt, und nach seiner Meinung beleidigt. Er fing also an, von einer guten Polizei zu reden, von der Strenge, womit Fremde bei ihrem Eingang und Ausgang in den Stadtthoren müßten examinirt werden, sogar wollte er das auch auf die Wirthshäuser und Gasthöfe ausdehnen: der Kapitän fand das in Friedenszeiten hart, und der Anonymus — blieb Anonymus, außer daß er den Amtmann mit einem Blicke durchbohrte. Dieser aber wollte seinen Plan durchsetzen; Herr Wirth, fuhr er fort, doch gleichsam im Vertrauen, hat der dort nicht angezeigt, wer er ist?

Der Wirth schüttelte den Kopf und bedeutete ihm, still zu schweigen; das empörte aber den Amtmann noch mehr, er wurde feuerroth, stand auf, ging auf den grauen Mann zu, und fragte: Herr, wer sind Sie? —

„Herr Amtmann! Ihr Creditiv!"

Ich stehe im Dienst des hiesigen Landesfürsten, und habe Macht, jeden verdächtigen Fremden zu examiniren.

Mit einem Mark und Bein durchdringenden Ton versetzte der graue Mann: ich hab den Auftrag vom König aller Könige, jede Contrebande im Reiche Gottes zu confisciren, und eben jetzt ist der schreckliche Prozeß der armen Gerolds Wittwe vor seinem Oberappellationsgericht zu ihrem Vortheil entschieden worden, ihr Gegner hat **cum expensis** verloren und wird kassirt.

Den Amtmann verließ sein Muth ganz und gar, er wankte todtenblaß zu seinem Stuhl; dem Kapitän blieb sein Ragoutknochen, den er eben absog, zwischen den Zähnen unbeweglich stecken, und seine *großen* Augen klotzten starr auf den grauen Mann, der Anonymus kritzelte mit der Gabel auf dem zinnernen Teller, und der Kaufmann faltete seine Serviette. Nie war es wohl stiller an einer **table d'hôte** als jetzt. Mit der Zeit schlich der Amtmann fort und der Advokat ihm nach; auch der Kaufmann hatte noch einem Freunde versprochen, diesen Abend eine Flasche Wein mit ihm zu trinken.

Jetzt waren unser noch vier: der Kapitän, der Anonymus, der Wirth und ich.

Der Kapitän, der ein Hesse war, fing an unruhiger zu werden; ich merkte, daß er auch mit einem Plan umging, der Bezug auf den grauen Mann

hatte; er war wohl noch nie aus dem Felde geschlagen worden, und ich sahe ihm an, daß er auch hier den Sieg davon getragen hätte. Endlich räusperte er sich, ballte die Serviette zusammen neben den Teller, nahm einen Stuhl und setzte sich dem grauen Manne zur Seite, doch so, daß sein Gesicht gegen ihn gekehrt war.

Der graue Mann rührte sich nicht.

Der Kapitän schaute ihm eine Weile ins Gesicht, legte dann seine linke Hand auf des grauen Mannes rechtes Knie, und fing an:

Herr! ich hab' noch nie Jemand gefürchtet, als den lieben Gott, und auch vor dem ist mir nicht bange — Herr! ich bin ein armer Sünder, aber das sind wir wohl Alle —

„Herr Hauptmann! wenn Ihre Sünden auch blutroth wären, Drudenbeck würde sie schneeweiß machen!“ —

Der Kapitän fuhr auf, starrte um sich her, ging dann gedankenvoll in der Stube auf und ab, und ich bemerkte, daß er oft insgeheim Thränen abwischte. Endlich setzte er sich wieder neben den grauen Mann, legte die Hand wieder auf sein Knie, und sagte sehr gerührt:

Freund! ich that zu Drudenbeck nichts mehr, als was ein Christ zu thun schuldig ist, aber die Sache ist doch so sonderbar, daß sie außer mir nur ein Mensch in der Welt wissen kann? —

Sehr feierlich antwortete der furchtbare Graurock:

„Und dann noch derjenige, der nach der Schlacht bei Crefeld dem Lieutenant auf die Schulter klopfte und sagte: hüten Sie sich vor Brandmahlen im Gewissen.“

Der Kapitän ward blaß vor Schrecken, er sprang

auf, sagte: allmächtiger Gott! — gürtete sein Schwert an seine Seite, nahm dann Hut und Stock und ging.

Unter der Hand hatte sich auch der Wirth weggeschlichen.

Nun waren noch zwei übrig, der Anonymus und ich.

Ohne meine Einweihung durch die Felsenmänner, wär' ich auch vielleicht auf und davon gegangen.

Also noch der Anonymus und ich. Die Kaltblütigkeit dieses meines Gesellschafters nahm mich Wunder: denn er betrug sich gerade, als wenn das Alles sehr gewöhnliche Dinge wären.

Aber nun folgt ein anderer Auftritt; ob auch dabei meine Mutter am Glöckchen gestanden, das mag mein Vater wissen.

Der graue Mann stand auf, und sagte feierlich und bedenklich:

Hast du gefunden?

Der Anonymus neigte sich, trat herzu und antwortete:

Ja! ich habe gefunden.

„Ist denn auch Alles in seiner Ordnung?"

Genau so, wie du mir aufgetragen hast.

Jetzt richtete der graue Mann seinen Blick auf mich, und sprach: zu Reinheim wohnt die Wittwe Geroldin, sie hat das Heimweh und bedarf Zehrgeld auf die Reise. Morgen mit Tagesanbruch gehe hin, und thue weislich, was deine Pflicht ist.

Mir klopfte das Herz, ich befand mich unter Landsleuten.

Ich habe aber nur Zehrgeld bis auf Frankfurt.

Der graue Mann: Wer dem Staate dient, wird besoldet, und wer ein Staatsbedienter des Reich-

Gottes ist, der wird nicht darben, die Vorsehung muß ihn nähren und kleiden.

Der Anonymus: Unser König sorgt für den Unterhalt seiner Soldaten, sie brauchen nicht zu fouragiren, sie dürfens aber auch nicht.

Mich reute ohnehin schon, daß ich das Wort gesagt hatte; jetzt aber bat ich um Verzeihung meiner Uebereilung.

Die Beiden sprachen noch ein und anderes, das mir unerklärbar war. Dann schellte der Anonymus dem Wirth.

Wie ein Schulknabe, den der Schulmeister vor seinen Thron fordert, trat der Wirth herein; zuerst kam der Kopf langsam, und so wie das linke Auge über den Rand der Thür emporstieg, so starrte es auch auf den Stuhl an der Wand, der aber leer war: denn der Komet hatte sich einige Schritte vorwärts bewegt.

Anon. Herein, Herr Wirth! was hab' ich verzehrt?

Wirth. Mit dem Wein einen Gulden!

D. gr. Mann. Und ich?

Wirth. Ach! Sie haben ja da blos auf dem Stuhl gesessen!

D. g. M. Dafür bezahl' ich einen Louisd'or: denn ich hab' Andere von ihren Stühlen verjagt; aber wenn wieder ein gewisser Fußgänger kommt — so ist für ihn bezahlt.

Der Wirth lief zur Thür hinaus, als wenn ihm der Kopf brennte.

Leb' wohl, Eugenius! — glückliche Reise! —

Sie waren fort. — Es ist doch etwas Großes um einen Fürsten im Reiche Gottes, — welch einen geheimen, großen und mächtigen Wirkungskreis hat

ein solcher Mann? — und doch wird er kaum bemerkt. In dem Nichtbemerktwerden liegt aber auch eben die königliche Kunst: denn wer nicht bemerkt wird, der wird auch nicht gehindert. Eben deßwegen wirkt auch die Natur ihre größten Meisterstücke im Verborgenen: denn da kann ihr Niemand entgegenwirken. Keine edle Handlung gelingt besser, als diejenige, die man nicht erfährt, bis sie geschehen ist: denn der Vater, der in das Verborgene sieht, vergilt öffentlich.

Man hänge nur immer weniger Waaren auf den Laden aus, als man feil hat; kein Kaufmann soll Staalen in seine Mustercharte bringen von Waaren, die er nicht zu verkaufen hat, und man sey immer mehr, als man scheint.

Nun kam der Wirth; er wußte, daß der Gott sey bei uns fort war: denn dafür hielt er den grauen Mann.

D. Wirth. Da saß er — und ich seh' ihn mein Lebtag da sitzen! — Nein! — solche Gäste! bewahr' mich Gott! — nun, die Louisd'or da wird doch wohl die Finger nicht verbrennen? — Nein! sie ist kalt. Wo er doch Alles her wußte? — so viel ist richtig, es geht ein heimliches Gerücht: der Sekretär soll etwas Entsetzliches begangen haben; — und der Amtmann — von dem wär' viel zu sagen.

Ich. Herr Wirth! wie weit ist Reinheim von hier?

Er. Eine Stunde.

Ich. Liegt's weit vom Wege nach Frankfurt ab?

Er. Etwa ein Viertelstündchen.

Hans! — ich geh' zu Bett!

Er kam, blaß vor Schrecken; ach, lieber Herr! fing er an: es ist Ihnen doch wohl nichts geschehen?

— aber haben Sie ihm auch recht nach den Füßen gesehen?

Ich. Wie so? — nach den Füßen?

Er. Ich meine so, er soll doch wenigstens einen Pferdefuß haben.

Jetzt merkte ich's — ich konnte mich des Lautlachens nicht enthalten, und doch mußte ich ihm seine Einfalt und seinen Aberglauben ernstlich verweisen; endlich beschloß ich meine Lection mit der Versicherung: der graue Mann sey eher ein guter, als ein böser Engel gewesen.

Wie gut schläft sichs, wenn man kein Steuerarchiv, keine Wittwe Geroldin und keinen Fußgänger zu fürchten hat! —

Und was wirds denn morgen geben? — mit Gott viel Gutes, hoff' ich.

Wer donnert mit dem ersten Blitzstrahl den mächtigsten Feind darnieder? — wer erobert, ohne Widerstand, Königreiche im Reiche Gottes? — wer ists, dem jeder auf den ersten Wink gehorcht, oder dem jeder Widerstand Ohnmacht ist? — welcher Seraph ist stärker, als Tod und Hölle? — stärker sogar, als der Zorn des Allmächtigen? Antwort: — der Geist der Liebe!

Der stärkste, immer widerstrebende, und nie völlig zu besiegende Feind des Menschen ist seine Eigenliebe; nur der Geist Gottes und Menschenliebe ist sein Herr und Meister.

Mit diesem Geiste beseelt, ritt ich des Morgens mit Tagesanbruch nach Reinheim. Hans Ehrlich hätte gern gewußt, warum wir diesen Umweg machten? allein die Ehrlichkeit ist auch gewöhnlich

offenherzig. Ich hielt vor dem ersten Hause, das einen Schild aushängen hatte, still, gab dem Hans die Pferde in Verwahr, und fragte nach der Wohnung der Wittwe Geroldin. Ein Kind zeigte mir eine abgelegene, armselige Bauernhütte, ich ging da hinein; ein altes Mütterchen wies mich eine höchst baufällige Treppe hinauf, ich kroch durch ein enges Thürchen in einen Kerker, und fand eine dreißigjährige Frau zwischen Lumpen auf einem Strohsack liegen; zwei Kinder, ein Knabe von sechs, und ein Mädchen von vier Jahren, weinten am Bette um Brod; kaum daß sie mit ihren zerrissenen Hemdchen ihre Blöße bedecken konnten.

Da stand ich, und starrte in den Abgrund des Elends hinab. Die Geroldin sahe mit Gleichgültigkeit auf mich hin. Der vielfältige und unaussprechliche Jammer hatte ihre Empfindungsorgane abgestumpft, und ihre Thränenquellen waren schon längst vertrocknet. Auf dem abgehärmten und ausgezehrten Gesicht thronte in den Ruinen der Schönheit Seelenruhe, und aus den erloschenen Augen glänzte noch die schönste Abendröthe zu mir herüber.

Ich konnte nichts sagen, sondern nur weinen. Endlich ermannte ich mich doch und sagte: Liebe Frau Geroldin! ich bin der barmherzige Samariter! —

Jetzt regte sie sich, sie athmete stärker, die Brust hob sich, alle ihre Mienen zogen sich zum Weinen in die höchste Leidens-Physiognomie, und sie hauchte die Worte hervor:

Sie sind der barmherzige Samariter? — gibts denn noch Wein und Oel für meine Wunden?

Ich. Ja, meine Freundin! und zwar Balsam von Gilead, der die Tochter des Volks Gottes nicht

sterben läßt. Kann man sich auf die Treue der alten Frau drunten verlassen?

Sie. O ja! — ach, lieber Herr! Sie scheinen ein Engel zu seyn, den Gott zu meiner Rettung sendet. Gehen sie doch zum Herrn Pfarrer, der ist mein Freund.

Flugs sprang ich die Treppe hinunter, drückte der alten Frau ein Stück Gelds in die Hand — für die Wittwe Geroldin! — sagte ich, und für ihre Kinder. Sie küßte mir unversehens die Hand, Thränen floßen in den Kuß, und der Hauch der Worte: Gott lohn's! in den Ort des Oelkreuzes.

Fort zum Pfarrer!

Wenn ich sagte: friedliche Hausgötter flüsterten mir Wohlbehagen entgegen, als ich in des Pfarrers Haus trat, so würde das besser gefallen, als: ich empfand das Wehen des Geistes der Liebe, Engel schwebten ungesehen um mich her, bei meinem Eingang ins ärmliche baufällige Pfarrhaus; und doch ist Letzteres wahr und das Erste nicht.

Reinlichkeit und Heiterkeit bei der Armuth ist wie der Wohlgeruch köstlicher Salben, womit der Wundarzt schwere Wunden und Geschwüre verbindet.

Eins, zwei, drei, und wir kannten uns; der Pfarrer hatte ein sehr feines physiognomisches Gefühl. Auch er war mit den Oelkreuzen gesalbt, und mit Feuer und Geist getauft.

Die Geroldin war die arme, verlassene Tochter des armen, verstorbenen Predigers zu Reinheim. Der Amtmann hatte sich der Waise angenommen, so wie eine Spinne die arme Fliege mit kaum sichtbaren Fäden fängt. Unzählbare Versuchungen und

Fallstricke hatte ihr der Wollüstling bereitet, um die junge, blühende Schönheit zu plündern; aber alles vergebens, sie stand auf den Trümmern der Armuth wie eine Heldin, und alle feurige Pfeile des Versuchers prellten auf dem Schilde ihrer Keuschheit ab. Entfliehen konnte sie nicht, denn er hielt sie lange an einem abgelegenen Orte gefangen. Keinen Helfer fand sie: denn des Amtmanns Schwiegervater war der dirigirende Minister, ein Ungeheuer wie er, und der Fürst war abwesend, General in fremden Diensten.

Endlich fand sich ein edler Mann, der sie befreite, entführte und heirathete. Gerold war der einzige Sohn eines hiesigen Krämers; sein Vater war todt, er also sein eigener Herr. Diesen jungen, feurigen und entschlossenen Mann fürchtete der Amtmann; er unternahm also öffentlich nichts gegen ihn, aber heimlich machinirte er desto gefährlicher und schrecklicher. Gerold handelte, wie es schien, mit Glück; fünf Jahre genoß dieses vortreffliche Ehepaar die Früchte einer sehr gesegneten ehelichen Liebe, nun aber spielten die Triebfedern des Amtmanns alle auf einmal: Gerold wurde, als er von der Messe nach Haus reiste, zwei Stunden von hier erschossen; durch eine geheime Verkettung von Bosheit wurden der armen Wittwe, unter dem Schein des Rechts, zum Besten der Kreditoren, alle ihre Güter und Waaren verkauft, und sie nun unter Gottes freien Himmel verstoßen. Wohlthätige Menschen nahmen sich ihrer an, man miethete ihr den traurigen Aufenthalt, den sie jetzt bewohnt; allein alle Gaben reichten nicht zu, sie gegen den bittersten Mangel zu schützen. So lange sie noch gesund war, arbeitete sie, so lange stellte auch der satanische Bösewicht ihrer Ehre no-

er versprach ihr unter dem Beding den reichlichsten Unterhalt; aber er erreichte nie seinen Zweck. Endlich erlag ihre Gesundheit allen Stürmen, und sie sieht nun mit Freuden ihrer Auflösung entgegen.

Dieß Alles erzählte mir der Pfarrer mit der innigsten Theilnahme, und mein Ohr horchte diesen Trauertönen wie einem rührenden Adagio zu.

Thue weislich, was deine Pflicht ist — hatte mir der graue Mann gesagt. Da saß ich nun wie der junge Arzt vor dem Krankenbette, er soll auch weislich seine Pflicht thun, aber wo anfangen? — wo endigen? — ich schaute also unaufhörlich vor meine Füße, ob ich nicht das Wehen des Flammentritts der Vorsehung bemerken möchte, und siehe da! — er wehte.

Es klopfte an die Hausthüre, man öffnete; nun trat ein Mann herein, mit Cains Zeichen gezeichnet; er schritt auf den Pfarrer mit einer Miene los, die das vor Gottes Gericht gesprochene Todesurtheil verkündigte.

Herr Pfarrer! fing er an: ist noch Gnade bei Gott für einen Mörder?

„Gott! ihr seyds also wirklich!"

Ja! ich habe den braven Gerold erschossen: mein Gewissen läßt mir keine Ruhe mehr, ich will mich selbst angeben und sterben, vielleicht erbarmt sich dann Gott noch meiner armen Seele. Vor einigen Tagen kam ein Mann in einem grauen Kleide zu mir, schrecklich sah er mir ins Gesicht und sprach: Sterben ist für den Mörder besser, als unstät und flüchtig leben müssen; das böse Gewissen baut sich vergebens Städte und Festungen. Gerolds Blut schreit über dich gen Himmel um Rache, und du wirst ihr nicht entrinnen.

Ich erzählte dem fürchterlichen Manne im grauen Rocke die ganze Geschichte, und daß mir der Amtmann zweihundert Thaler für den Schuß bezahlt hätte; nun machte er mir ein freundlich Gesicht und ging stillschweigend fort. Herr Pfarrer! sagen Sie mir die Wahrheit, kann ich noch selig werden? —

Der Pf. Ja! Ihr könnt noch wie ein Brand aus dem Feuer errettet werden.

Er. Wollen Sie mich führen bis an mein Ende?

Der Pf. Ja! von Herzen gerne.

Es klopfte wieder an der Hausthüre; ich wurde hinausgerufen, ein Unbekannter brachte mir ein Paquet mit hundert Carolin und einen Brief folgenden Inhalts:

Eugenius! brauche Beikommendes, die Geroldin zu retten, und den armen bußfertigen Sünder zu beruhigen. Sey vorsichtig, und wenn du dein Werk vollendet hast, so eile weiter!

Ich steckte das Paquet zu mir und wartete auf nähere Winke. Der Mörder zerfloß in Thränen, er war in vielen Gräuelthaten des Amtmanns Werkzeug gewesen, und jetzt setzte er mit Recht seine Wiedererstattung in das aufrichtige Bekenntniß alles Dessen, was er Unrecht gethan hatte.

Der Ueberblick über sein schreckliches Leben machte ihn zittern und beben. Auf einmal fuhr er vorwärts gegen die Wand und rief: Allmächtiger Gott! — welch ein Schuldenregister! wo ist der, der es ausstreicht? —

Ich trat vor ihn, und sprach tief in die Seele folgende Worte:

Weißt du nicht, wie ehemals der Engel aus Tausenden im Garten Gethsemane blutigen Schweiß schwitzte, als er in dunkler Nacht vor deinen ernsten, furchtbaren

Richter hinkniete und sagte: Vater, vergib allen reumüthigen Sündern und bußfertigen Mördern, ich will für sie sterben! — wie er sich dann auf Golgatha opfern ließ, und die Sonne ob diesem großen Opfer ihr Angesicht verhüllte? — Wenn nun an jenem Tage der Engel, der dein schreckliches Leben protocollirt hat, gegen dir über steht, und du auf Tausend nicht Eins antworten kannst, so wird der Engel aus Tausenden, der den Menschen verkündigt, wie sie recht thun sollen, mit ihm reden und sagen: dieser Gerolds-Mörder soll erlöset werden, daß er nicht hinunter fahre ins Verderben: denn ich habe für ihn eine Versöhnung funden. Dann wird der protocollirende Engel dein ganzes Schuldenregister hin in den Abgrund schleudern, dich dann umarmen und sagen: Komm, du Erlöster des Herrn! — von nun an bist du mein Bruder!

Der Pfarrer ward innigst bewegt; das wird noch besser wirken, setzte er hinzu, als Lorenz Sterne's Engelsthräne, die des Onkels Toby's Fluch auslöschte. Der arme Sünder aber fiel nieder und krümmte sich vor Gott im Staube; er weinte und wehklagte. Sey getrost! fuhr ich fort: während dem Gewitter siehst du den Regenbogen nicht, sondern erst dann, wenn es vorbei ist und die unbewölkte Sonne in den fliehenden Regen strahlt, dann aber ist er auch für dich ein Bundeszeichen des Friedens.

Er raffte sich auf, wandelte unruhig hin und her, schlug an seine Brust, blickte aufwärts und sagte: Ach, die arme Geroldin! — ihr Mann hatte mir einst hundert Carolinen gelehnt, den Wechsel hat der Amtmann bei der Commission heimlich entwendet und zerrissen: nun hat mich der Fluch Gottes bettelarm gemacht, und sie leidet schwarzen Hun-

ger. — Nein! diesen Posten kann der Engel aus Tausenden nicht wegtilgen!

Ich. Ja, er kann ihn wegtilgen: die Vorsehung hat für diesen Posten gesorgt; so eben bekam ich durch einen Unbekannten diese Rolle von hundert Carolinen, mit dem Auftrag, sie zur Beruhigung des bußfertigen Sünders und zur Rettung der Geroldin zu verwenden. Ich gab dem Prediger die Rolle, er erstaunte und sagte: das ist Gottes Finger! — der arme Sünder aber ward wie verklärt und rief: Nun weiß ich gewiß, daß Gott mein Flehen hört, und daß er mir um Christi willen gnädig seyn wird.

Ja wohl hatte der Anonymus gefunden und alles in Ordnung gebracht, und der graue Mann mochte auch nicht müßig gewesen seyn: denn in dem Augenblick kam ein Nachbar hereingestürmt — Herr Pfarrer! — Herr Pfarrer! des Amtmanns Haus ist mit einer Wache umstellt, ein Commissarius ist hier, Alles aufs strengste zu untersuchen, der Fürst ist in der Hauptstadt und der Minister sitzt im Gefängniß. Jetzt erhob der arme Sünder aber sein Haupt, er ward ruhig und sagte: Nun ist die Reihe an mir, Herr Pfarrer! Führen Sie mich zum Commissarius!

Der Pf. Von Herzen gerne! — Gott sey mit Euch! seyd getrost und muthig, so wie ich die Sache ansehe, könnt Ihr noch sehr viel Gutes stiften.

Er. Gott wolle mich stärken!

Mit kurzen Worten nahm ich Abschied; der Pfarrer weinte an meinem Halse, und der arme Sünder wollte knieen und meine Kniee umfassen, aber ich fing ihn auf in meine Arme und dachte im Blick auf seine Vollendung: wer weiß, was dieser in künf-

tigen Aeonen einst seyn wird! Ein großer Sünder hat auch große Geisteskräfte; wendet er sie nun nach seiner Umkehr in dieser oder in jener Welt zum Besten des Reichs Gottes an, so kann noch ein großer Heiliger aus ihm werden. Wenn er also von Herzen sagt: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir nach und nach Alles abtragen! — so wird ihm die ganze Schuld auf Einmal geschenkt. Diese große Gnade weckt nun den höchsten Grad der Dankbarkeit und der Liebe, und beide Tugenden werden zu Triebfedern außerordentlicher Wirksamkeit: denn wem viel geschenkt wird, der liebt auch viel. So entsteht im Himmel mehr Freude über Einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Ich eilte zur Geroldin, sie saß im Bett und spielte mit ihren Kindern, alle Drei waren erquickt. Sie reckte beide Hände gegen mich aus, die Stärke der Empfindung hemmte ihr die Sprache. Ich setzte mich zu ihr.

„Freundin, Sie sind gerettet!"

Sie. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet, aber Sie sind mir ein Engel Gottes!

Ich. Wenn Sie unter dem Wort Engel einen Boten verstehen, den die Vorsehung zu Hülfe sendet, ja! dann bin ich einer; das ist aber dann auch rein Alles, was ich bei der Sache gethan habe; denn es sind hier Männer mit im Spiel, die ich so wenig kenne, als Sie, und denen ich in dieser Sache blos zu Diensten bin.

Sie. Aber wer rettet mich aus des Löwen Rachen?

Ich. Der Löwe ist gefangen. Hier erzählte ich ihr die ganze Geschichte dieses Morgens. So schwach sie auch war, richtete sie sich doch auf und stöhnte

den feurigsten Dank aus ihrer Brust empor. Ich fuhr fort:

Es gibt Fälle, wo der aufmerksame Glaube die in den Gang der Natur sichtbar einwirkende Gottheit nicht verkennen kann; wem das nun zum Besten geschieht, der mag aufpassen, denn Gott hat etwas Wichtiges mit ihm vor.

Sie. Ja, lieber Unbekannter! ich will aufpassen, so sehr ich kann.

Ich. Dann wird auch nach jeder überstandenen Prüfung die Gesetzgebung in unserem Gewissen genauer und bestimmter: denn die Erfahrung hat den Verstand und das Leiden den Willen veredelt.

Sie. Er wird mich stärken, daß ich in allen Stücken seinen Willen erkennen und erfüllen kann.

Ein edles Weib, wie es wenige gibt! — aber eben deßwegen verwendete auch sein Eigenthümer so viele Mühe und Kosten auf diesen großen Diamanten, um ihn meisterhaft zu schleifen und einzufassen. Sie war's werth, so viel zu leiden.

Kann ein achtzehnjähriger Jüngling solche Sentenzen sagen?

Liebster Theophil! sie standen in meines Vaters Katechismus, und bis dahin hatte ich nur gelernt sie zu verstehen und mein Gewand mit diesen Blumen auszuschmücken. Ich hoffe, zu seiner Zeit werden auch noch Ipse Fecit's zum Vorschein kommen.

Für dießmal setz' ich meinen Stab weiter.

Nein, Herr! sagte Hans, als ich ihn fragte: ob ihm die Zeit lang geworden wäre? — Wer wird aber auch einen Bedienten so fragen? — Lieber

Freund! einem Heimwehkranken kann man's nicht übel nehmen, wenn er jede Kreatur so fragt: denn die Langeweile ist sein größter Feind, so lange er noch nicht zu Haus ist. Und wer den Hans Ehrlich zum Bedienten hat, was darf ihn der nicht fragen? — Hans Ehrlich ist jedes ehrlichen Mannes Bruder.

Mein Herr! — (ein so recht ehrliches resolutes Wort, im resoluten Ton gesprochen). Ich habe keine Langeweile gehabt, da hab' ich einem Juden und einem Christen zugehört, und da hab' ich gesehen, daß der Jude eigentlich ein Christ und der Christ ein Jude war.

„Das erzählst du mir auf dem Wege."

Wir saßen auf, ritten quer durchs Feld, und waren nun in wenigen Minuten auf der Frankfurter Straße.

„Nun, Hans, erzähle mir deine Geschichte mit dem Juden und dem Christen." Hans erzählte:

In der Wirthsstube saß ein Mann bei einem Glas Branntwein; indem kam ein Jude vor die Thüre geritten, der stieg nun ab und kam auch in die Stube. Bald zog der Christ eine Uhr aus dem Sacke, reichte sie dem Juden hin und sagte: Jud! was gibst du mir für die Uhr? es ist Gold. Der Jude machte sie auf, besahe sie und antwortete:

„Ich tausch auf mai Pärd!"

Beide gingen hinaus, ich schlenderte hinten nach, sie wurden bald des Handels einig, das Pferd war schön und ansehnlich, und die Uhr auch. Der Jude nahm nun die Uhr und der Christ das Pferd, und der Jude ging fort. Der Wirth ging indessen um den Gaul herum und besah ihn hinten und vorn und von allen Seiten; dann kam er zu dem Manne

und sagte: Hör' er, guter Freund! ich soll für den Herrn Gerichtsschreiber ein gutes Reitpferd kaufen, das da gefiel mir wohl, was will er dafür haben? Acht Karolin wurden gefordert und um sieben wurden sie einig. Der Mann kitzelte sich gewaltig, daß er dem Juden eine tombackene Uhr für eine goldene angestrichen hatte; der Wirth schüttelte den Kopf, ich aber putzte den Mann derb aus und versicherte ihn, daß ich's dem Juden sagen würde; das war aber dem Betrüger ganz einerlei, er antwortete: Handel ist Handel.

Indem kam der Jude wieder; während der Zeit, da ich überlegte, was und wie ich's ihm sagen wollte, kam's von selbst heraus. Der Jude erfuhr bald, daß der Wirth das Pferd gekauft hatte, er fragte:

„Na! — was habter gäbe?"

Der Wirth. Sieben Karolin.

Der Jude. S'is nit halb so viel werth.

Die Beiden sahen sich mit großen Augen an; — was, Jud! fuhr der Mann heraus: du hast mich betrogen?

Der Jude. Na! was kammer mache, ai Ehr' ist der annern werth, die Uhr rostet un's Pärd rozt, ai tombacken Uhr, ai tombacken Pärd!

Der Mann schwieg und ward roth im Gesicht; der Wirth kratzte sich hinter den Ohren, und der Jude sah Beide an und lächelte. Nun wollte der Wirth das Pferd nicht, der Mann wollte es auch nicht, und der Jude schwieg still. Endlich gab der Mann gute Worte und bat den Juden, er möchte ihm doch die Uhr wieder geben und das Pferd behalten. Der Jude aber weigerte sich und sagte: Handel ist Handel — Kaaf is Kaaf! — Endlich ließ sich der Jude bereden, doch sollte der Mann

einen Laubthaler Neukauf geben. Jetzt nahm der Jude den Laubthaler, rief dann der Magd und sagte: da hast du einen Laubthaler, geh' geschwind und bring' ihn der Geroldin. Der Mann nahm seine Uhr und lief fort, der Wirth lobte den Juden und ich verwunderte mich: denn ich hatte gehört, daß die Geroldin eine sehr arme christliche Frau wäre. Nicht wahr, lieber Herr! das war hübsch von dem Juden?

Was ich antwortete, das kann der Leser denken.

Wir ritten über einen Hügel, und siehe da! dort unten trabte der Jude vor uns her. Flugs waren wir bei ihm. Ein Wort brachte das andere; wir kamen auf den Handel mit der Uhr zu sprechen, ich fragte ihn, woher er die Wittwe Geroldin kenne?

„Gotts Wunner! ä Jud sollte verarmte Kaafleute nicht kenne! ich hab viel mit dem Gerold gehannelt. Gerold war ä braver Mann!"

Ich. Es freut mich, daß Ihr der armen Frau heute Morgen einen Laubthaler geschenkt habt.

Er. Ich bin verreist gewest, anderthalb Jahr, sonst wärs mit der armen Fraa anners gange.

Ich. Wie so?

Er. Na! — der Amtmann hat verfahre wie ä Hähde un ä Türk, wie die Aelteste mit der Susanne. Do bin ich nu ä Daniel, ä Daniel! — jetzt will ich hin zur Commission, un den Amtmann helfe an den Galge bringe.

Ich. Ja, wenn nur der armen Geroldin dadurch geholfen würde!

Er. Jau! ich hab Papier im Sack, kann ich nur ä gwisse Mann auf die Folter bringe, so wird sie ä reiche Fraa.

Es kam heraus, daß dieser gewisse Mann Ge-

rolds Mörder war; ich erzählte ihm, was ich wußte. Der Jude erstaunte, kehrte seinen Gaul um und sagte: Nun so geht's grad' zur Commission.

Weh! Weh! Weh! dem Amtmann!

Der Jude kam wieder zurück.

„Häßt der Herr nit Ostenheim?"

Ja!

„Habese diese Morge nit hundert Carlin kriegt une Brief?"

Ja!

„Kennese ä gwisse Mann innem graue Rock?"

Er kennt mich, aber ich ihn nicht.

„Na! ich häß Levi Hildesheimer. Links um! er trippelte fort. Hans verwunderte sich gewaltig; solch einen Juden hatte er noch nie gesehen. Ich verwunderte mich auch, aber aus ganz andern Ursachen. Es schien mir, als wenn ich in Verbindung mit der Geisterwelt lebte, meine Neugierde auf die ganze Entwicklung wurde immer gespannter und meine Lust, zu reisen, stärker.

Die Sonne senkte sich in Südwesten auf einen waldichten Hügel herab, der Ostwind fächelte kühl, die gelben Blätter knisterten von den Bäumen, in den Stoppelfeldern weideten Schafe, und im Wieschen zur Linken standen viele hundert lillafarbene Zeitlosen. Ich bemerkte in blauer Ferne den Kirchthurm eines Fleckens, wo ich die Nacht herbergen wollte, und die Pferde fingen an, stärker zu schreiten.

Ein Weg ging rechter Hand ab in den Wald; hier stand ein feiner Bauernknabe, der fragte mich, ob ich Ostenheim heiße? Dann gab er mir einen Zettel, darauf stand:

Eugenius! dieser Knabe führt dich zu Landsleuten, folge ihm, und thue, was man dir sagen wird.

Mir klopfte das Herz, und ich folgte. Hansens Neugierde regte sich, aber ich schlug sie mit den Worten: frage nie, was du nicht wissen mußt! auf immer zu Boden.

Wir ritten hinter dem Knaben im Schritt; bald kamen wir in ein enges Thal, durch welches uns der Weg längs einem klaren rauschenden Bach aufwärts führte. Bald rechts, bald links ging's in der wachsenden Dämmerung zwischen steilen Gebirgen und schroffen Felsen hinan; endlich kamen wir in eine kleine wohlbebaute Fläche, die aus Feld und Wiesen bestand, zwischen walddichten Hügeln lag und nordwärts eine Klippe am Fuße eines hohen Berges hatte; auf dieser Klippe lagen Ruinen eines alten Schlosses, und unten vor derselben stand ein sehr altfränkisches Bauernhaus mit Stallung und Scheuern; dahin führte uns der Knabe.

Dahin, in diese Bauernhütte! da soll ich logiren! — wie ein feuriger Pfeil fuhr mir dieser Gedanke durch die Seele. Allein ich heilte den Streifschuß augenblicklich. Seelenwunden können ohne Vereiterung und Narbe geheilt werden, wenn man nur gleich das rechte Mittel trifft.

Der Stolz ist der Stammvater der Sünde; sein Weib ist die Schlange; ihr Sohn ist der Neid, und der Mord ihr Enkel. Die Sünde ist eine Melusine, ein schönes Weib mit einem Drachenschweif; die Sinnlichkeit ist ihr Kammermädchen und ihre Kupplerin, wer mit dieser buhlt, dem lagert sich jene vor die Thür, und ehe er sichs versieht, ist er ihr Sclave. Kämpfe bis aufs Blut, damit du dieses

Otterngezüchtes los wirst! von diesem Kräutchen hatte ich den Spiritus bei mir, ich nahm eine gute Dosis davon ein, und damit war ich wieder gesund.

Ich trat in eine ziemlich räumliche, sehr reinliche, niedrige, und mit kleinen, hochstehenden Fenstern versehene Bauernstube. Bei dem großen viereckigen Ofen saß ein ältlicher Mann mit einem langen kastanienbraunen Bart (seine Farbe erkannte ich hernach erst beim Licht). Aber bei dem Woll-Spinnrad mitten in der Stube saß ein Mädchen von griechischem Wuchs, sehr bäurisch, aber sehr reinlich und vorsichtig gekleidet; ihr Gesicht war in Dämmerung gehüllt, aber ich ahnete eine erhabene Schönheit. Es war eine Schweizerisch-Mennonitische Familie.

Da saß ich — es war mir in allem Betracht wunderlich ums Herz.

Sey mir willkommen, Eugenius! redete mich der Alte an; und mir auch! — sagte das Mädchen.

Dieser Willkomm durchstrahlte mich vom Scheitel bis in die Zehenspitzen; die Worte: und mir auch — hallten in den feinsten Nerven-Schwingungen noch eine Weile fort.

Ich sehnte mich nach Licht, aber die Oel-Lampe erschien noch nicht.

Der Alte. Selig sind die sanftmüthigen Abrahams: denn sie lassen den sinnlichen Loths die Wahl, und wenn diese das fette, aber dem Gericht entgegenreifende Sodom wählen, so werden jene das gelobte Land besitzen. Nochmals willkommen! lieber Eugenius! auch du lässest die Loths in Sodom wohnen, und weichest lieber aus.

Ich. Vater! du führest meines Vaters Sprache, du bist wohl auch unser einer? deine Sprache verräth dich! —

Der Alte. Thue, als wenn du zu Haus wärest! — die Wolkensäule, die dir den Weg zeigt, hat dich nicht ohne Ursache in meine Hütte geleitet. Unterhalte dich einstweilen mit meiner Tochter, ich gehe, um noch dieß nnd das zu verrichten.

Sollte meine Mutter wohl wieder am Glöckchen ziehen? — dachte ich; und mein Heimweh arbeitete zu einer wohlthätigen Crisis, die auf Herzens-Ergießungen abzielte.

Das Mädchen spann an der Wolle fort, als wenn ich gar nicht da gesessen hätte.

Ich. Gutes Kind! dein Vater sagte, ich sollte mich mit dir unterhalten; nun gehts mir aber, wie dem Seidenwurm, wenn ihn der Drang zum Spinnen ängstet, er kann nicht zum Anfang kommen.

Sie. Ich soll dich also in die Reiser setzen, damit du anheften kannst? —

Sie hörte auf zu spinnen, ihre Antwort aber beförderte meine Crisis gewaltig — ja, versetzte ich: mein Heimweh reißt mich mit Gewalt zu dir hin.

Sie. Da hat dein Heimweh auch ganz Recht; mein Vater nannte dich vorhin einen sanftmüthigen Abraham — nun sage mir doch, lieber Eugenius! was machte den Abraham zum größten Manne des Alterthums?

Ich. Ei! sein Heldenglaube!

Sie. Du hast Recht! muß aber dieser Abraham nicht eine Sarah haben? — hat nicht der Glaube die Wahrheit zum Weibe nöthig? —

Unbeschreibliche Empfindungen bestürmten mich von allen Seiten, die Rede stockte, ich konnte kein Wort hervorbringen; sie fuhr fort:

Siehst du, mein Lieber! wenn sich der Glaube mit der egyptischen Magd, mit der Weltweisheit vermählt,

so erzeugt er lauter Ismaels, lauter Spötter und Egoisten; diese liegen dann immer im Streit mit den wahren Kindern des Glaubens und der Verheißung, sie leben von der Jagd ihrer guten Werke, und wenn's ihnen etwas einbringen kann, so machen sie sich auch nichts daraus, einen Joseph in Egypten zu verkaufen. Also: eine Sarah! — eine Sarah ist nöthig!

Ich starrte und staunte! — ein armes Bauernmädchen, und diese Sprache! — noch konnte ich kein Wort sagen; endlich brach ich los:

Mädchen! du bist nicht, was du scheinst.

Sie. Warst du denn, was du bisher geschienen hast?

Ich. Mädchen! bist du im Orient zu Hause?

Sie. Ja! — ich bin deine Landsmännin, wir sind zu gleichem Zweck hier in der Fremde.

Ich. Hast du denn auch das Heimweh?

Sie. Das versteht sich! du hast mich angesteckt, oder ich Dich!

Ich. Kanntest du mich denn vorher schon?

Sie. Warum so voreilig? — man muß alles zur rechten Zeit wissen wollen, dann erfährt man auch die Wahrheit.

Jetzt trat der Alte wieder herein, er hatte die Oel-Lampe in der Hand und stellte sie auf den Tisch.

Aber wie prellte mein sehnsuchtsvoller Blick zurück! ich sahe: — diese äußerst ansehnliche Figur, dieses, alle Grazien an Wuchs übertreffende Geschöpf hatte ein furchtbares Todtengesicht, fast wie jene Felsenmänner; ein Gesicht — vor dessen Anblick auch der muthigste und entschlossenste Mann zurückbeben würde.

Mein ganzes Wesen wurde wie hin und her ge-

zerrt; die erhabene Weisheit dieser Person riß meinen sittlichen Theil mit Gewalt zu sich hin, dagegen schauderte meine ganze sinnliche Empfindung im Anschauen ihres Angesichts, wie vor einem Gespenst zurück.

Auf dem Einladungszettel hieher stand: dieser Knabe führt dich zu Landsleuten, folge ihm, und thue, was man dir sagen wird.

Ich war auf der Folter, und wir schwiegen alle Drei, doch wohl aus verschiedenen Ursachen, ganz stille. Jetzt brachte mir der Knabe wieder einen Brief, ich riß ihn auf und las:

„Eugenius! Staarblinde können freilich die feinen und geistigen Schönheiten nicht erkennen und beurtheilen, denn sie sehen sie durch eine Larve, die in ihren eigenen Augen ist. — Bist du staarblind, so laß dich das Bauermädchen heilen, sie versteht die Augenkuren unter allen Menschen am besten. Die Wahl dessen, was der Sinnlichkeit am wehesten thut, ist in zweifelhaften Fällen gewöhnlich der Wille Gottes! kämpfe und überwinde! — unser großer Monarch will, daß dieß Bauernmädchen dann, wenn du einen Theil deiner Reise vollendet hast, deine Gattin werden soll. Gedenke, daß der Herr das Sinnlich-Unansehnliche erwählt hat! — des Königs Tochter ist inwendig herrlich! die Larve des Todes verhüllt dem sinnlichen Auge Leben und nie verwelkende Schönheit. Sei stark, Eugenius! und wirb um sie!"

Ich steckte den Brief in die Tasche, ward stark, und dachte ans Werben.

Mittlerweile ward der dreibeinige hölzerne Tisch mit einem schneeweißen Tuche gedeckt: abgequellte Kartoffeln kamen in einer hölzernen Mulde, dann

eine irdene Schüssel voll Milch, mit einem Teller voller goldgelben Butter, und zum Beschluß ein schöner alter Schweizerkäse nebst herrlichem Brod. Das alles wurde durch das Mädchen bestellt und angerichtet.

Unter beständigem Stillschweigen setzten wir uns. Der Alte erhob seinen Blick, ich senkte ihn, und nun speisten wir.

Ich sollte um sie werben! —

Ich. Du sollst dich vorzüglich gut auf Augenkuren verstehen; ich brauchte wohl ein Mittel, um geistige Schönheiten stärker empfinden zu können.

Sie. Wenn du sehen willst, so kann ich dir helfen.

Ich. Ja, ich will! — aber du sagtest vorhin, der Glaube habe die Wahrheit zum Weibe nöthig; ein Abraham müsse auch eine Sarah haben. Ich bin Abraham, sey du Sarah!

Sie. Kannst du mich lieben, ehe deine Augen geöffnet sind? — schreckt dich mein Blick nicht zurück? —

Sie grinste mich an, wie ein Todtenkopf — das Blut starrte in meinen Adern, ich fing an zu zittern und zu beben, doch ermannte ich mich und antwortete: Ich liebe die Wahrheit und lasse mein Leben für sie — ich verläugne alle sinnlichen Reize und wähle deinen furchtbaren Anblick; denn ich weiß, daß in deiner Hülle nie verwelkende Schönheit wohnt. Sey dereinst mein Weib, ich schwöre dir Liebe — und unverbrüchliche Treue.

Sie. Edler theurer Jüngling! — du weißt nicht, was auf dich wartet! — sey froh! denn in meinem Besitze wirst du dereinst selig sein, ja ich bin dein Weib, und bleibe deine liebende, treue und in Ewig-

keit unzertrennliche Gattin; sie reichte mir eine Hand, die nicht zu ihrem Gesicht, sondern zur unverwelklichen Schönheit paßte, ich schlug ein, und der Alte, der bisher nur zugehört hatte, legte seine Rechte auf unsre geschlungenen Hände und sprach:

Seyd ewig gesegnet, ihr Kinder des Höchsten! die Wahrheit sey denn auch jetzt wieder des Glaubens Ehegenossin! — Ewig kann dieser Bund nicht getrennt werden! — Egypter und Philister mögen sie immer für eine Schwester ansehen, deßwegen sind auch eben ihre Weiber unfruchtbar. Mache du es nicht so, lieber Eugenius! — sie seye und bleibe dein Weib auch mit der Larve des Todes, aber nie deine Schwester: — denn die schwesterliche Liebe kann nie einen Isaak entwöhnen.

Hoher Friede thronte in meiner Seele; mir ward so innig wohl, und ich ward so zufrieden mit meinem Bauernmädchen und ihrem Angesicht, daß ich, ihrer geistigen Schönheit ungeachtet, sie auch so würde geliebt haben. Beide mochten das merken: denn sie bezeigten mir Wohlgefallen und hohe Freude.

Sie. Willst du, lieber Eugenius! nun auch meine Augensalbe brauchen?

Ich. Ich glaube, in deinem Besitz wird sich mein Gesicht von selbst schärfen und bessern.

Der Alte. Eigentlich fehlts bei dem Schätzesammeln für die Ewigkeit an den Augen: denn wer Messing für Gold, oder Gold für Messing ansieht, der betrügt sich. Auch die Kamäleons-Augen, deren eins hinauf und das andere hinab sieht, taugen nichts; deine beiden Augen müssen auf das Eine, das Noth ist, auf die Wahrheit hinstarren, das schärft die Seh-Organe, so daß man endlich durch alle Hüllen hindurch die Urschönheit erblickt.

Sie. Ehe du weggehst, will ich dir meine Arznei geben, und dich von ihrem Gebrauch unterrichten.

Ich. Aber deinen Namen, meine Theure! weiß ich noch nicht.

Sie. Den sollst du morgen vor deiner Abreise erfahren.

Der Alte begleitete mich zu Bette. Mir war unbeschreiblich zu Muth, doch schlief ich ruhig: denn die Todeslarve meiner Geliebten hatte in meiner Vorstellung ihr Grausendes verloren.

Was doch Gewohnheit und Einbildung nicht thut!

In der schönsten Morgendämmerung stand der Alte an meinem Bette: das Morgenroth glänzte in seinen Augen und vergoldete seinen langen Bart; mit jenen herrlichen Worten: Mache dich auf! werde Licht! — denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir! — weckte er mich, und lächelte dabei gen Himmel. Vorgefühle der Seligkeit durchschauerten mich; flugs sprang ich auf und zog mich an, er aber entfernte sich; nach einer kleinen Weile trat der Knabe zu mir herein, und so wie ich fertig war, bat er mich, ihm zu folgen; mit Freuden! sagte ich; meine Erwartung war aufs Höchste gespannt.

Wir gingen hinten zum Hause hinaus und durch ein enges Thürchen in einen aufwärts führenden Gang, der in den Felsen gehauen war. Eine steile Treppe brachte uns endlich in einen Saal ohne Fenster, der blos durch ein Oel-Licht beleuchtet war, der Knabe entfernte sich, und ich ahnete wieder Felsenmänner.

Wirklich traten ihrer etliche zu mir herein, sie

schienen mir die nämlichen zu seyn, die ich zu Hause auf dem alten Schlosse gesehen hatte. Eben derjenige, der im Mondschein auf den Felsen wandelte, trat zu mir mit einem Balsamfläschchen in der Hand, salbte dann meine Augen mit diesem wohlriechenden Oele und sprach: Wenn dich die Wahrheit sehend machen soll, so mußt du anhaltend um Licht beten, redlich glauben, und wenn du das Gesicht erhalten hast, nicht damit prahlen.

Das Licht wurde ausgelöscht, die Felsenmänner traten ab, und ließen mich in der stockdicken Finsterniß ganz allein. Endlich öffnete sich eine andere Thüre, man rief mir da hinein; hier fand ich nun einen schönen, schneeweißen Saal mit verhüllten Fenstern; in der Mitte stand ein runder Tisch, und auf diesem ein silberner Leuchter mit einer brennenden Wachskerze, die Felsenmänner standen im weiten Kreise einzeln herum; derjenge aber, der auf dem Felsen gewandelt, mich in die Todeskammer geführt, mit Oelkreuzen gesalbt, mit Feuer und Geist getauft, und nun auch meine Augen mit Balsam bestrichen hatte, stand zwischen dem Tische und mir, und starrte mich mit unverwandtem Blicke an.

Nach einer kleinen Weile verhüllte mir einer das Gesicht mit einer Decke und hauchte mir die Worte zu:

„Wenn wir um etwas beten, das uns Gott geben will, wenn wir es nur haben wollen, so empfangen wirs gewiß. Wer also um Licht bittet, dem wirds gegeben werden, wer es sucht, der wird es finden, und wer bei dem Lichtgeber anklopft, dem wird gewiß aufgethan werden: denn der verdorbenste Vater gibt ja seinen Kindern Nahrung, wenn sie ihn darum bitten, wie vielmehr der Allerheiligste und Allergütigste. — Sind dann endlich unsre Augen

vom Staar geheilt, so daß wir nun klar sehen, so werden wir billig in den Forderungen an andere Menschen seyn; was wir dann wünschen, das sie uns thun sollen, darinnen müssen wir ihnen zuvorkommen, so wird uns die Wiedervergeltung nicht fehlen."

So wie mirs einmal sein wird, wenn mich der Ton der letzten Posaune weckt, und ich wie ein Silbergewölke über meinem Grabe emporschweben, dann meine liebsten Freunde verklärt im Glanze des ewigen Morgens um mich her stehen, und den, der sich für seine Brüder zu Tode geliebt hat, mir entgegenlächelnd auf seinem Throne sehen werde, so war mirs jetzt, als man die Decke vom Gesicht nahm! — der erste Sonnenstrahl fiel durch die östlichen Fenster in den Saal. Da stand nun Urania, das höchste Urbild der Schönheit, in feine, weiße Seide nach morgenländischer Art gekleidet; sie war der Felsenmann; sie hatte mich zum Kreuzritter gesalbt, mit Feuer und Geist getauft, sie war das Bauernmädchen mit der Todeslarve, und nun hatte sie auch freilich meine Augen geöffnet. Da stand sie und lächelte Leben und Seligkeit zu mir herüber! —

Und die übrigen Felsenmänner, wer waren sie? — mein Vater, meine Mutter, der graue Mann, der Anonymus, und noch einige andere, die ich noch nicht kannte. Freilich bewillkommte ich Alle, aber Urania erfüllte meine ganze Existenz, nur sie allein konnte ich jetzt denken, nur sie! sonst nichts.

Wir sanken einander in die Arme, und schwuren uns noch einmal ewige Treue.

Ach, wie selten sind solche Augenblicke auf unserer irdischen Wallfahrt! und doch sind ihrer gerade genug, um uns zur Reise zu stärken.

Nun brachte der Alte das Frühstück für uns Alle, und meine Urania legte vor.

Wir sprachen viel Herzerhebendes und Rührendes von meiner Reise; jetzt war ich fähig, auch den schwersten Kampf zu bestehen, ich fühlte Kraft zum Sieg. Aber wo gibts krystallene Fläschchen, deren Stöpsel so genau schließt, daß der Spiritus nicht verfliegt? —

In den Augenblicken starrer und hoher Empfindungen kann man nicht viel reden und räsonniren; mein Vater und meine Mutter lehrten nicht, sondern sie segneten mich nur, und der graue Mann sahe auch freundlicher aus, als hinter dem Ofen im Wirthshause.

Die Trennung von Uranien war jetzt das schwerste Stück Arbeit; sie sagte: Eugenius! die Augenblicke des Schauens sind in diesem Lande der Pilgrimschaft und auf deiner Reise sehr selten; sie würde keine Prüfung für dich seyn, wenn ich dich in dieser meiner wahren Gestalt begleitete, aber ich werde dir immer nahe seyn, wo du einer Gehülfin bedarfst; verlaß dich auf meine Treue, und mache auch, daß ich mich auf die deinige verlassen kann.

Jetzt kam auch der Alte, er drückte mir die Hand und sprach: Mein Sohn! große Männer sind zu einem großen Zweck berufen; ein großer Zweck erfordert einen großen Muth, der große Muth entsteht durch eine große Glaubenskraft; die große Glaubenskraft wird erzeugt durch hohe Prüfungen, und wenn es damit aufs Höchste gekommen ist, so empfängt man die Herzensbeschneidung zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, jetzt ist man nahe am Ziel, und dann ist es Zeit, mit Uranien vermählt zu wer-

und 2.

den. Merke auf deiner Reise nur immer auf alle, auch die kleinsten Winke der Vorsehung, und folge ihnen, so reisest du sicher, und Alles wird dir wohl von Statten gehen. Sie hat eine sehr merkwürdige Maxime: sie säet gewöhnlich Senfkörner, woraus hernach große Bäume erwachsen. Große Wirkungen aus kleinen Ursachen hervorbringen, ist die Methode Gottes und der Natur.

Alles hat seine Zeit, Empfinden und Wirken — lebt Alle wohl, ihr Gesalbten des Herrn! — Umarmung! Urania! und dann fort! — Hans und die Pferde waren bereit, ich sahe nicht mehr zurück, sondern schnurgerad vor mich hin auf meinen Weg, und bald war ich wieder auf der Landstraße.

Das zweite Buch.

Frankfurt am Main war meine erste Station, Augsburg die zweite. Bis Frankfurt gings nun so in einem, ohne Aufenthalt, fort. Hans fragte auch wenig, folglich hatten wir Beide Gelegenheit gehabt, uns im Stillschweigen zu üben, das hat aber auch seinen Nutzen, denn man denkt desto mehr. Bei der Friedberger Warte aber konnte Hans Ehrlich doch nicht mehr an sich halten: denn als er das Chausseezeichen unter den Aufschlag am Ermel steckte, räusperte er sich und fing an: Lieber Herr! nehmen Sie mir doch nicht übel! — wissen Sie auch eine gute Herberge in Frankfurt?

Ich. Nein, mein Freund! ich weiß da ganz und gar keinen Bescheid.

Er. Ei! das ist schlimm! — wie werden wir dann zurecht kommen?

Ich. Ei nun! ich denke, unser Herr Gott wird uns wohl ein gut Quartier bescheeren.

Er. Mit Erlaubniß, lieber Herr! da haben Sie nun wohl recht; aber mich dünkt doch so in meiner Einfalt, wir hätten erst verständige Leute fragen sollen, und wenn wir dann das Unsrige gethan hätten, darnach hätten wirs dann auf den lieben Gott können ankommen lassen.

Ich. Hans! da hast du vollkommen Recht, mach' du es dein ganzes Leben lang so! mit mir ist's eine ganz eigene Sache.

Er. Das muß wohl seyn! denn bisher ist's mit uns eben nicht so nach dem Schlendrian gegangen. Aber noch eins, Herr! — die paar Thaler sind alle, diesen Abend will ich Rechnung ablegen.

Ich. Das thut nichts.

Und doch war's mir nicht so ganz recht: denn auch bei mir waren kaum ein Paar Thaler mehr übrig.

Da! das Thor, Wälle, Graben, Menschen von aller Art, Kutschen und Karren — aller Welt Gewühl und Gewimmel!

„Herr, wer sind Sie?"

Ich heiße Christian Ostenheim, ich bin ein Reisender und komme aus Westphalen.

„Wo logiren Sie?"

Das weiß ich noch nicht; können Sie mir nicht sagen, wo ein gut Quartier ist?

„Im rothen Hause."

So! also im rothen Hause.

Nun ging's fort, — rechts — gerade zu — dann wieder rechts. Jetzt bemerkte ich einen Juden, der

vor mir herlief, lächelte und winkte, und dann rief: Ich zaig dem Herrn das rothe Haus! — da waren wir! — ich wollte dem Juden ein Trinkgeld geben, allein er nahm's nicht, sondern lief fort.

Ja aber nun! das rothe Haus war kein Wirthshaus, sondern ein Palast, und ich hatte kaum noch zwei Thaler. Das wußte aber Hans nicht, sonst wäre er nicht so lustig und geschäftig gewesen; vor der Hand war indessen nichts weiter zu thun, als geduldig des Ausgangs zu harren.

Nach einer Weile erschien ein Kellner — Befehlen Sie ein Zimmer, mein Herr? — was konnte ich anders sagen, als: wenn's gefällig ist! Ich stieg also schwermüthig hinter ihm her, Hans aber hüpfte lustig mit den Mantelsäcken hinten nach.

Er. Herr, das ist ein scharmantes Zimmer! — in meinem Leben hab' ich so ein Wirthshaus nicht gesehen.

Ich machte mit der Hand die Pantomime des Geldzählens und sagte: Aber! —

Er erschrack, ward blaß und antwortete: Ja so! das ist etwas anders. Nun schlich er sich fort.

Es war Abend und es fing hinter dem Hof am Haus in einem erleuchteten herrlichen Saale an zu klimpern; Herren und Damen zogen paar- und schaarenweise dahin ein, das Donnern der Kutschen hörte nicht auf; ich fragte, und man sagte mir: es sey diesen Abend Concert. Gern wäre ich hinein gegangen, aber es kostete, wie ich hörte, einen Gulden; ich beschloß also, im äußeren Vorhof zu bleiben und von ferne zu horchen. Indem ich nun so da auf dem Gang stand und der ersten Symphonie zuhörte, schlich der freundliche Jude, der mir das rothe Haus gewiesen hatte, herbei und sagte: der Herr

soll ins Concert komme — da ist ä Herr, der will Se spreche.

Es war mir, als wenn ich meiner Mutter Glöckchen hätte klingen hören. Mit tiefer, inniger Beugung und Seelenruhe wanderte ich dem Juden nach und trat in den Saal; so wie ich erschien, winkte der Jude, und nun nahte sich mir ein sehr ansehnlicher und wohlgekleideter Mann, in dessen Augen ich zuerst die Zeichen der Feuertaufe entdeckte; er sah mich starr und durchdringend an, drückte mir dann die Hand und führte mich neben sich auf einen Stuhl. Gott, welch eine Stunde der Wonne war das! — während dem Concert wurde von uns beiden nichts gesprochen, sondern wir horchten den Tönen der herrlichen Musik. So vergnügt ich aber auch an der Seite dieses lieben Unbekannten saß, so brannte ich doch vor Verlangen nach einer Herzensergießung unter vier Augen, die denn auch nicht außen blieb. Kaum war die Schluß-Symphonie zu Ende, so führte mich mein neuer Freund fort; er machte bei dem Gasthalter und meinem Hans die Bestellungen selbst, die mich angingen, und geleitete mich dann kreuz und quer durch viele Gassen und Gäßchen zu seiner schönen und heitern Wohnung.

Damit sich meine Leser nicht lange die Köpfe zerbrechen mögen, wer doch dieser Ehrenmann gewesen sey? so will ich Ihnen in meiner Sprache sagen: daß er Lichtenberg hieß und Geheimerath und Agent unsers Monarchen war; wenn Sie sich aber Mühe geben wollten, ihn in dieser oder jener Gasse und in diesem oder jenem Hause ausfindig zu machen, so bedaure ich, daß sie ganz gewiß vergebens seyn wird; denn ob ich gleich überzeugt bin, daß unser großer König Geheimeräthe und Agenten in

Frankfurt hat, so weiß ich doch gewiß, daß kein Mensch unter der Sonne Herrn Lichtenberg zu finden im Stande ist. Genug, ich fand ihn.

Sobald wir nun in seinem Kabinet allein waren und er mich noch durch eine oder zwei Fragen geprüft hatte, ob ich der sey, der er mich zu seyn glaubte? — so umarmte er mich zärtlich und führte mich dann zu seiner Familie, die aus einer vortrefflichen, liebenswürdigen Frau, zwei Töchtern und einem Sohne bestand, welcher letztere aber so wie ich auf Reisen war.

Der Abend war, wie er unter Verwandten und Landsleuten zu seyn pflegt, wenn sie nach langer Trennung zusammen kommen, und der Schluß fiel dahin aus, ich sollte einige Wochen da bleiben, um mich etwas in den Geschäften meiner künftigen Bestimmung umzusehen und dann meinen Stab weiter zu setzen.

Das nothdürftige Geld fand ich; im rothen Hause wurde bezahlt und Hans mit den Pferden auf so lange in einem bequemen Hause in die Kost gethan.

Wem es etwa noch nicht bekannt ist, wie man in den Rathsstuben des moralischen Reichs für die Anfänger arbeitet, dem will ich hier einen Begriff davon mittheilen.

In dem abgelegensten Theile des Lichtenbergschen Hauses befand sich ein stilles, heiteres und einfach geschmücktes Zimmer, das mit Allem versehen war, was zu gelehrten Geschäften gehört. In der Mitte stand ein Pult, auf welchem das große Buch aufgeschlagen lag, welches die Geschichte und

Statuten des Reichs enthält. Nun waren verschiedene weise Männer angestellt, die sich hier täglich einige Stunden versammelten; einer las dann zuerst ein Stück aus jenem Buche vor, dann wurde von Allen darüber nachgedacht, und endlich eine praktische Regel daraus gebildet, die man aber wieder mehr oder weniger in ein räthselhaftes Gewand einkleidete, um die Erwartung zu spannen und das Nachdenken zu üben. Dieses Zimmer war also eine von den Werkstätten, aus denen die Gesalbten die Sentenzen empfingen, die ich von meinem Vater, und hernach von den Felsenmännern zu hören gewohnt war.

Hier ward ich auf einige Zeit Assessor, aber freilich noch zur Zeit ohne Votum.

Um meine Leser nicht mit der einförmigen Geschichte etlicher Wochen aufzuhalten, so will ich die Lücke bis zu meiner Abreise mit Aphorismen aus dem Lichtenberg'schen Protokolle ausfüllen.

Auszüge aus dem Lichtenbergischen Protokolle.

Einem Hausvater wurde in einer wüsten Gegend, voller reißenden Thiere, ein Landgut angewiesen, das er urbar machen und daselbst reich und wohlhabend werden sollte. Allein die Löwen, Bären, Tiger und Wölfe fraßen ihm seine Heerden, und das Wildpret verdarb ihm seine Saaten; er klagte dieß Unglück seinem Freunde mit Thränen; weine nicht, sprach der Freund: sondern gehe hin und waffne dich gegen deine Feinde, besonders mache dir's zur Regel, die trächtigen Thiere und die-

Jungen umzubringen, so wirst du bald Ruhe bekommen.

Jedes Gebot des Herrn ist ein Samenkorn; wer es erfüllt hat, ehe er's lehrt, der theilt ihm Geist und Kraft des Keimens und Wachsens mit, und es wird auf jedem guten Boden aufgehen. Wer aber schön redet, ohne zu thun, was er vorschreibt, der streut tauben Samen aus; oder er säet auch wohl bloße Blüthen, die zwar die Luft mit Wohlgeruch erfüllen, aber weder aufgehen, noch das Wachsen des Unkrauts verhindern. Ihr Lehrer der Wahrheit seyd keine Blüthensäer!

Wenn sich hohe Kenntnisse, Kinder Gottes, mit den sinnlichen Leidenschaften, den Töchtern der Menschen, vermählen, so zeugen sie große Genie's, gewaltige und berühmte Leute, die die Welt beherrschen, sie aber auch zum allgemeinen Gericht reif machen.

Noah bestand in der Wasserprobe: denn Gott *lehrte* ihn schwimmen; aber welcher Noah wird in der Feuerprobe bestehen? — Laßt uns den Stein der Weisen suchen, der unser Wesen in Gold verwandelt!

Wanderer nach dem Vaterlande! — Leiden und Kampf ist dein Loos! — aber beide führen dich nach Haus und zum höchsten Adel; des Siegs und des Nachhauskommens bist du gewiß.

Flüstert dir zu Zeiten ein unsichtbares Wesen hohe Ahnungen in die Ohren und du fühlst Anwandlungen vom Heimweh, so eile leisen Tritts von hinnen auf die gebahnte Straße; denn unter deinen Füßen deckt eine dünne Erdrinde den schrecklichsten Abgrund! — Eile! Eile! es kracht schon unter dir! — Glückliche Reise!

Das Licht der bloßen Vernunft, oder der Natur, hat seinen Nutzen, es ist unentbehrlich, aber es kann nicht einmal einem Insekt, geschweige dem Menschen, Lebenskräfte gewähren; sobald aber die sanfte Sonnenwärme reines Wasser duftend in die Höhe zieht und es die Flügel des Windes und der Morgenröthe allenthalben im Thau, Regen und Gewitter, herabtröpfeln lassen, o dann gedeiht Alles! — Pflanzen zur Nahrung für's Vieh, und beides zur Erhaltung des Menschen!

Die Sonne scheint die Residenz des menschgewordenen Sohnes Gottes zu seyn; — ist sie das aber nicht, so ist sie doch der körperliche Abglanz seiner Herrlichkeit, und der Charakter seines Grundwesens, der Ordensstern auf der Brust des Allherrschers. Die Anbetung der Sonne ist die verzeihlichste Abgötterei.

Was die Sonne in der Körperwelt ist, das ist das menschgewordene, ewige Wort in der Geisterwelt; auch dieses Licht schien am vierten großen Welttage in die Finsterniß, und machte aus Abend und Morgen den vierten Tag. Wenn sich der weltliche Regent in diesem Sinne für einen Sonnensohn erklärt und seine Unterthanen zur Verehrung dieser Sonne anführt, so ist er vor dem Umsturz durch die Spanier sicher.

Nichts ist meisterhafter, als die Verführungsmethode des Schlangengeistes: erst erregt er Zweifel, ob man auch das Gebot Gottes recht verstehe? — dann erklärt er es nach einem der Sinnlichkeit gefälligen Verstande, und nun erregt er Stolz und Begierde des Genusses, und so ist der Fall fast unvermeidlich. Der einfältige Glaube, die Erklärung, die der Sinnlichkeit am wehesten thut, dann Demuth

und Selbstverläugnung, dieß sind die Waffen, wodurch er gewiß überwunden wird. Wer nun in diesem großen Kampfe bestehen und den Sieg aller Siege über den Drachen, die alte Schlange, davon tragen will, der muß sich an die Mündung seiner Höhle stellen und beständig wachsam seyn; so oft dann das Ungeheuer seine Schnautze nur blicken läßt, muß man alsofort derb drauf klopfen, so wird es allemal zurückfahren und nie herauskommen, es wird also verhungern und verdursten müssen; kommt's aber einmal heraus in's Freie, so ist der Kampf schwer und der Sieg mißlich.

Der Kredit der Wahrhaftigkeit ist im Reich Gottes eben das, was der Geldkredit in den bürgerlichen Gewerben ist: wer seine Reden mit Betheurungen verpfänden muß, der ist nicht geschickt zur Bürgerschaft des Himmels. Wer aber ohne Betheurungen lügt, der ist eben so sehr ein entschlossener Unterthan des Satans, als derjenige, der aus Gott geboren ist, nichts als reine Wahrheit spricht. Darum rede wenig, und jedes Wort, das du sagen willst, das prüfe vorher, ob es auch Wahrheit sey?

Willst du den höchst kostbaren, verborgenen Schatz finden, so mußt du dein ganzes Hab und Gut, alle deine Kräfte für das Stück Landes, das ihn enthält, hingeben, damit du ein Eigenthumsrecht darauf bekommst. Dann durchgrabe das ganze Feld sorgfältig, so kann es dir auch noch vielfältige Früchte tragen, und wenn du endlich den Schatz gefunden hast, so benutze ihn zum allgemeinen Besten, prahle aber nicht viel damit, sonst möchte der Fürst dieser Welt sein Regale ausüben.

Dieß mag einstweilen zur Probe aus der Lichtenbergischen Kanzlei genug seyn.

Mein Aufenthalt in Frankfurt war länger, als ich Anfangs vermuthete: denn er war lehrreich für mich; erst mitten in der Fasten, als sich schon die Vorboten des Frühlings zeigten, reiste ich weiter.

Herr Lichtenberg hatte mich lieb gewonnen; er gab mir viele herzliche Lehren, besonders warnte er mich vor den Versuchungen der Wollust, dann versah er mich mit hinlänglichem Zehrgeld bis Augsburg, und nun Gott befohlen!

Ich ging Nachmittags um zwei Uhr zum Allerheiligenthor hinaus: die Märzluft war rauh, ich wollte also lieber die drei Stunden bis Hanau zu Fuß machen; ich ließ daher den Hans Ehrlich mit den Pferden voraus traben und ihn einstweilen das Quartier bestellen.

Vor mir hin wanderte mit starken Schritten ein Mann, mit einem Reisesack auf dem Rücken, ich ging stärker und holte ihn ein. Nach der gewöhnlichen Begrüßung wurde vom kalten Wetter und vom Nutzen der Handschuhe gesprochen; ein Wort brachte das andere, bis wir endlich die Geschichte der kalten Winter dieses Jahrhunderts kritisch abhandelten, wo dann von beiden Seiten mancherlei Anekdoten zum Vorschein kamen.

Eine unter andern war mir besonders merkwürdig, und wenn sich meine Leser besinnen, so wird sie ihnen auch interessant seyn; mein Reisegefährte erzählte mir folgende Geschichte:

„Vor etlichen Jahren kam ein Reisender, bei tiefem Schnee und in der strengsten Kälte, in eine Stadt, die eine Stunde weit von dem Dorfe liegt, darinnen ich wohne; krank, matt und sehr traurig (denn er hatte in der Fremde gehört, daß seine Frau gestorben sey) kehrt er im Wirthshause ein

und bittet um eine Nachtherberge; der Wirth nimmt ihn auch auf; des Morgens aber, als ihm der Fremde mit weinenden Augen entdeckt, daß er kein Geld habe, zieht ihm der unbarmherzige Wirth seinen abgetragenen Rock aus, und jagt ihn so in der grimmigsten Kälte fort. Der arme Mann, der lieber sterben als betteln wollte, läuft zum Thor hinaus und arbeitet sich eine gute halbe Stunde durch den Schnee und die Kälte durch, nun wird ihm aber Kummer, Krankheit und Müdigkeit zu mächtig, er setzt sich hin, um zu ruhen, würde aber bis an den jüngsten Tag geruht haben, wenn nicht einer meiner Nachbarn gerade vorbei gefahren wäre, um, ich weiß nicht mehr was, in der Stadt abzuholen. Er hat also nichts Nöthigeres zu thun, als den Mann, so gut er kann, zu ermuntern, auf seine Karre zu laden und dann wieder nach Hause umzukehren. Ob mein Nachbar nun wohl selbst nichts übrig hatte, so nahm er ihn doch in sein Haus, holte einen Arzt und verpflegte ihn so gut, als wenn er sein Bruder gewesen wäre; das muß ich nun aber auch sagen, daß wir alle den ehrlichen Mann unterstützten, so gut wir konnten. Der Kranke lag ein ganzes Vierteljahr; Hände und Füße wurden voller Geschwüre, die kein Arzt heilen konnte, dabei zehrte er allmählig aus. Indessen hatte unser Schulmeister für ihn nach Hause geschrieben; was nun noch das allertraurigste war: seine Frau war nicht gestorben, sondern sie hatte nur an einer langwierigen Krankheit viele Wochen zu Bette gelegen, sie macht sich also, nach Erhaltung des Briefs, so matt und krank sie auch noch war, auf die Beine, und kam unvermuthet bei uns an; nun waren wir nicht vorsichtig genug gewesen, daß wir die armen

Leute nach und nach zum Willkomm vorbereitet hätten, sondern wie die Frau kam, so ließ ich — so ließ sie der Nachbar sogleich zu ihrem Manne. Sie fiel über ihn her, man hörte keinen Laut, sondern nur tiefe Seufzer — und nun bald auch keinen Seufzer mehr; lieber Herr! sie waren Beide maustodt!"

Mein Reisegefährte schneuzte die Nase und wischte die Augen; dann fuhr er fort:

„Daß wir Bauern nun Beide zusammen auf Einen Tag, in Ein Grab, und das auf unsre Kosten, ehrlich begraben ließen, das versteht sich! — unser Herr Pfarrer hielt ihnen auch eine schöne Leichpredigt über die Worte: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt: denn ich bin hungrig gewesen u. s. w. Lieber Herr! Sie werden wohl wissen, wie es da weiter heißt. Aber bei dem gottlosen Wirth trinkt keiner von uns eine Maas Bier mehr. Denken Sie! im Herbst soll ihm öffentlich bei dem Abendessen ein Geist erschienen seyn, der ihm so bange wegen dem Fremden gemacht haben soll, daß er ohnmächtig geworden ist."

Dieß brachte uns nun auf die Materie von den Gespenstern; mein Begleiter erzählte eine Geschichte über die andere, Summa! wir kamen so weit in den Text, daß ich endlich selbst anfing, durch's Schlüsselloch zu gucken. Daß ich mich aber doch über das Gespenst im Wirthshause, so wie über diese Sache überhaupt, redlich erklärte, das wird jeder Leser von mir erwarten.

Es ist bekannt, daß einen die Gespenstergeschichten, wie einen Pfeil, über den Strom der Zeit hinfliegen machen. Wir waren am Hanauer Thore,

ehe wir's uns versahen. Wir nahmen Abschied, wie Landsleute, die sich im Vaterlande wieder zu sehen hoffen, und ich eilte dem bestimmten Wirthshause zu, dessen Namen ich aber wieder vergessen habe. Hier saß ich nun einsam auf meinem Zimmer, und überdachte Vergangenheit und Zukunft. Mir war's wohl um's Herz und ich freute mich meiner Führung. Indem ich mich nun so mit mir selbst beschäftigte, rollte eine Kutsche, sie hielt vor dem Wirthshause still, ich guckte — und siehe! ein Bedienter sprang vom Bocke, machte den Schlag auf, und hob eine Dame, und dann auch einen Officier heraus, beide wurden neben mein Zimmer einquartirt. Nach einiger Zeit sah ich zum Fenster hinaus, der Officier auch, wir sahen uns an, mir schien sein Gesicht bekannt zu seyn, und er starrte mich ebenfalls mit großen Augen an. Gleich darauf schaute auch die Dame aus dem andern Fenster; so wie sie mich sahe, hörte ich einen lauten Ausruf von ihr: Herr Jesus! — sie machte das Fenster zu, und im Augenblicke klopfte es heftig an meine Thüre.

„Herein!" —

Freudig bebend trat ein schönes, vortreffliches Weib, von etwa dreißig Jahren, in mein Zimmer — und der Officier hinter ihr drein.

Sie. Engel Gottes!

Ich. Madame! — ich bemerke bekannte Züge in Ihrem Angesichte.

Er. Potz Element! der graue Mann!

Ich. Himmel! der hessische Kapitän! — und Sie? — Ei! um Gottes Willen, die Frau Geroldin.

Sie. Ehemals Frau Geroldin! — nun das Weib dieses rechtschaffenen Mannes.

Jetzt gings nun vollends durch einander: Umarmung, Dank, Bescheidenheit und Neugierde gaukelten und schwärmten gerade so wie die Schwalben, wenn sie im Herbst von einander Abschied nehmen.

Wir speisten zusammen auf des Kapitäns Zimmer.

Ich. Nun sagen Sie mir doch, wie haben Sie beide sich gefunden?

Er. Als der graue Mann über den Amtmann Kriegsrecht hielt, so hörte ich eine Frau Geroldin nennen, ich schloß daraus, daß etwas Sonderbares hinter der Sache stecken müßte, ich konnte aber nichts erfahren, so sorgfältig ich mich auch erkundigte; ein Paar Tage darauf hörte ich nun die ganze Geschichte; nun bekam ich Beine, oder vielmehr mein Gaul, flugs war ich zu Reinheim. Da sah ich nun all den Jammer, auch erfuhr ich, daß ein fremder Jüngling — (er stockte — Thränen quollen die Wangen herunter) nun, Gott wirds Ihnen vergelten! mit dem Beding, daß ich Ihnen die hundert Carolinen wieder gebe.

Ich. Bei Leibe nicht! da käme das Geld an den unrechten Mann: denn es wurde mir durch eine unbekannte Hand zugeschickt.

Er. Nun, so will ich noch etwas dazu thun, und eine Stiftung für die Armen daraus machen. Nun weiter! — das Erste, was ich zu thun hatte, war, daß ich meinen Regimentsfeldscheerer holen ließ; Herr! das ist ein Kerl, er hat zwar nicht studirt, so wenig wie ich, aber er versteht sich auf's Handwerk. Und das Zweite wäre wohl gewesen, dem Amtmann die Knochen entzwei zu schlagen, wenn er nicht schon, Gott Lob und Dank! an Ar-

men und Beinen kreuzweis geschlossen, im Kerker gesessen hätte; mit dem hatte ich also weiter nichts zu thun; und fürs Dritte hatte ich mir vorgenommen, die Frau mit ihren zwei Kindern zu ranzioniren und ihnen Brod zu verschaffen; allein den Brocken hatten sie mir vor dem Maul weggeschnappt. Mit einem Worte: man erholte sich bald, man ward wieder gesund, und mit Respekt zu melden, auch hübsch, und da ward's mir wunderlich um's Herz — wie es dann geht; kurz, ich danke meinem Gott für dieß Weib (er klopfte ihr dabei auf die Schulter) und auch für ihre zwei Kinder.

Sie. Und ich danke meinem Gott für den edeln Mann (sie klopfte ihn auch auf die Schulter) und halte mich für meine schwere Leiden durch dich überschwenglich belohnt.

Mir schmolz das Herz bei dieser Scene, und ich konnte mich der Thränen nicht erwehren.

Ich. Wie gehts denn dem Amtmann?

Er. Er sitzt in Ketten und Banden, auf Leben und Tod, und das Schwert wird eine Gnade für ihn seyn.

Ich. Was ist denn aus Gerolds Mörder geworden?

Sie. Der sitzt in einem leidlichen Gefängniß, und bittet nur immer, daß man ihm sein Recht anthun soll. Man sagt aber, der Fürst wolle ihn, wegen seiner aufrichtigen Buße, zum lebenslänglichen Vestungsbau verurtheilen.

Er. Sie werden sich noch wohl erinnern, daß der graue Mann dem Sekretär auch einen tüchtigen auf den Pelz gab?

Ich. Ja wohl erinnere ich mich's.

Er. Auch der sitzt in Ketten und Banden, auf

Leben und Tod: bei der gegenwärtigen Untersuchung des Amtmanns kam ihm viel zu Schulden, man nahm ihn also auch gefangen. Nun kommt aber an einem Abend in der Dämmerung ein Unbekannter ins Quartier des Commissarius, gibt dem Bedienten ein versiegeltes Billet an ihn und macht sich wieder fort. In diesem Briefe wird der Commissarius ersucht, im Steuerarchiv den Schrank an der Morgenseite wegrücken und dann an der Stelle graben zu lassen. Dieß geschah, man fand daselbst ein Kästchen, und in demselben ein neugebornes, schon halb verwestes Kind. Kurz: der Sekretär ist überwiesen, daß er's mit einer gewissen Person gezeugt, dann umgebracht und dahin begraben hat.

Ich. Mein Gott! — im Steuerarchiv hat er's wohl am sichersten geglaubt, nur wundert's mich, daß er's da nicht weggebracht hat, nachdem er hörte, daß es der graue Mann wußte.

Er. Er mag nicht sobald gekonnt haben, und während der Zeit überraschte ihn die Commission. Wenn ich nur wüßte, was es mit dem grauen Manne für eine Bewandtniß hat? — Auch mir sagte er etwas, das mir angst und bange machte.

Ich. Herr Hauptmann! ich bitte Sie, geben Sie mir doch einen Aufschluß über die Vorfälle zu Drudenbeck, und nach der Schlacht bei Crefeld!

Er. Ich bin Ihnen zu viel Verbindlichkeiten schuldig, um Ihnen diese Bitte abzuschlagen; Sie sind aber auch der Erste, dem ich's erzähle: Einmal in meinem Leben bin ich in Gefahr gewesen, gerade so wie David, einen Mord und Ehebruch zu begehen, und dies war bald nach der Schlacht bei Crefeld, welcher ich als Lieutenant beiwohnte. Ich hatte bis dahin allen Versuchungen der Wollust

widerstanden, und Gott hatte mich bewahrt, jetzt aber wurde ich durch die Schönheit eines Weibes so bezaubert, daß ich allmählig Gottesfurcht und Tugend verbannte und dem Laster Thüre und Thore öffnete; doch, Gott Lob und Dank, es kam nicht dazu! Sie werden mir die Particularitäten dieses schrecklichsten Zeitpunkts meines Lebens schenken; genug! als ich an einem Abende um zehn Uhr zu Allem fähig war, trat ganz unvermuthet, wie ich nun überzeugt bin, der nämliche graue Mann durch eine Seitenthüre in mein Zimmer; mit der schrecklich drohenden Miene, die ihm eigen ist und der Niemand widersteht, nahte er sich mir, klopfte mir auf die Schulter und sprach in seinem furchtbaren Tone: Herr Lieutenant! — hüten Sie sich vor Brandmalen im Gewissen! da stand ich, wie vom Donner gerührt und wie an Händen und Füßen gelähmt; er ging wieder fort, ich aber lag die ganze Nacht auf meinem Angesicht im Staube; nun genug! Gott hat mir's vergeben.

Mit der Affaire zu Drudenbeck hat es folgende Bewandtniß: Ich lag da mit meiner Compagnie auf Commando. Der Pfarrer daselbst war ein vortrefflicher Mann, der vielen Segen in seiner Gemeinde stiftete, hingegen der Edelmann, dem das Dorf gehörte und der auch zugleich Kirchenpatron war, konnte ihn durchaus nicht leiden, indessen fand er doch niemals Ursache an ihm; daß er ihn also auf alle Weise zu quälen suchte, läßt sich leicht denken; dazu kam nun noch ein Grund: der Edelmann hatte einen Candidaten, einen neumodischen Gecken, bei seinen Kindern, den er, nebst einer Kammerjungfer seiner Gemahlin, aus gewissen Ursachen, gern bald versorgt hätte. Unter allen Fällen, die

man dem edeln Manne von jeher gestellt hatte, war folgende die abscheulichste: gerade zu der Zeit, als ich da war, erscholl das Gerücht, des Predigers Magd sey schwanger und sie habe auf ihn bekannt. Nun hatte der Prediger eine brave Frau und Kinder, kein Mensch konnte also begreifen, wie sich der fromme Mann so habe vergehen können? — indessen das Mensch bestand fest darauf und erbot sich, zu schwören; dieß drückte den Pfarrer fast zu Boden; da ich nun gut mit ihm bekannt war, so sprach ich mit ihm über den Gegenstand; gegen die Magd einen Eid abzulegen, das war ihm äußerst zuwider, besonders da er über diesen Punkt ziemlich menonistisch dachte; ich machte also insgeheim einen Plan, den ich auszuführen gedachte, es möchte auch gehen wie es wollte: denn ich sahe sehr wohl ein, wie das Ding zusammenhing, doch hatte ich wichtige Ursachen, schlechterdings verborgen zu bleiben.

An einem Abende nahm ich also einen sehr rechtschaffenen Unterofficier zu mir, diesen ließ ich das Gelübde der Verschwiegenheit ablegen und unterrichtete ihn hinlänglich über die ganze Sache; dann bestimmte ich ihm einen Ort in dem nah gelegenen Walde, wohin er mir des Pfarrers Magd schaffen mußte; dort erwartete ich sie, es war stockfinster, und ich hatte mich in einen Mantel gehüllt. Durch fürchterliche Drohungen brachte ich sie nun bald dahin, daß sie mir den wahren Schwängerer angab und mir die ganze Geschichte erzählte: der Edelmann selbst war Vater zu ihrem Kinde, und er hatte ihr tausend Gulden versprochen, wenn sie auf den Pfarrer bekennen und schwören würde. Nun versprach ich ihr tausend Thaler, wenn sie morgen gleich dem Pfarrer die Wahrheit entdeckte und dann also-

fort am gehörigen Orte ihre Klage gegen den Edelmann anbrächte. Den Unterofficier gab ich ihr zum Beistand, und trug ihm auf, sie nach den gehörigen Orten zu begleiten. Die Sache gelang besser, als ich anfangs dachte: das Mensch hielt sich gut, durch meinen Kerl bekam sie tausend Thaler, die ich noch dazu lehnen mußte. Die Gemeinde nahm sich auch des Pfarrers an, so daß es dem Edelmann sehr übel ging: denn er mußte dem Mädchen die versprochene tausend Gulden zahlen, wurde noch oben drauf tüchtig gestraft, und Scham und Schande jagten ihn ganz von Drudenbeck weg; wo er sich nachher aufhielt, das weiß ich nicht.

Ich. Das ist eine wahrhaft edle Handlung von Ihnen, Herr Hauptmann! und der graue Mann hatte ganz Recht.

Er. Nun davon kein Wort mehr! — aber sagen Sie doch: was halten Sie von dem grauen Manne? — Ist er ein Mensch, so hat er seines Gleichen nicht, und dann begreife ich auch nicht, woher er Alles weiß; — ein Geist kann er doch auch nicht seyn, denn ich habe an seinem Knie gefühlt, daß er warmes Fleisch hat, so gut wie ich.

Ich. Auch ich bin noch nicht im Klaren in dieser seltsamen Sache: man thut am besten, wenn man über seine Natur nicht räsonnirt, sondern ihn lieber so gut benutzt, als man kann.

Er. Genug! ich möchte ihn genauer kennen.

Es ist immer eine bedenkliche Sache um die guten Herbergen auf der Reise nach Haus; — besonders wenn man da Freunde findet: das Heimweh erkaltet und man verzehrt sein Geld.

Fort, Christian! — Eugenius fort! — war mirs doch, als wenn mir das der graue Mann ins Ohr geflüstert hätte.

Des Morgens weinten wir alle Drei Thränen der Menschenliebe, nahmen Abschied, und nun ging Jeder seines Weges.

Da hob Jakob seine Füße auf und ging in das Land, das gegen Morgen liegt.

Um Vergebung, mein Herr! wo reisen Sie hin? sagte ein Mann zu mir, der in Frankenland am Wege stand.

„Nach Augsburg, mein Freund!"

Da können Sie aber etliche Meilen zustrecken, wenn Sie da den Fahrweg reiten.

„Kann ich mich aber nicht verirren?"

Ei bei Leibe! es kann Sie kein Hund aus dem Wege verlocken. Da reiten Sie nur gerade vor sich hin, dort mitten über den Berg, dann rechts hinab, dann links über den Bach, dann kommen Sie an eine Mühle u. s. w.

Hans schüttelte den Kopf, als ich rechts einlenkte; lieber Herr! fing er an: ein Weg, auf dem man nicht irren kann, ist niemals um; laßt uns doch auf der Chaussee bleiben!

Ich. Hör' Hans! du bist doch immer so engherzig, sey doch einmal muthig und herzhaft, wer nicht wagt, gewinnt auch nicht. Er schwieg nun und trabte hinter mir drein. Eine Stunde hin gings ganz gut, aber nun wards neblicht; wir ritten auf Holzwegen kreuz und quer, so daß wir endlich im Nebel nicht mehr wußten, ob wir den Kopf gegen Osten oder Westen gerichtet hatten.

Ich. Hans, hätte ich dir gefolgt!

Er. Das Wort: hätt' ichs bedacht!
Hat Manchen um den Hals gebracht.

Sähen wir nur einen Menschen, der uns den Weg zeigen könnte.

Ich gestand ihm, daß er Recht habe, und daß ich ihm ein andermal folgen wollte. Endlich hörten wir das Klappern einer Mühle, wir wandten uns dahin, um uns nach dem rechten Wege zu erkundigen, erfuhren aber mit Betrübniß, daß wir viel zu weit rechts, und dann auch wieder eine gute Strecke rückwärts geritten wären. Wir fütterten unsre Pferde, speisten zu Mittag, und nahmen nun einen Boten, der uns wieder auf den rechten Weg bringen sollte.

Jetzt wieder den Berg hinauf, über die Höhe hin, dann hinab und mit Lebensgefahr durch einen Bach; nun wieder schief zwischen Klippen hinauf, wo es auf nichts weniger, als aufs Halsbrechen ankam, und endlich in einen Wald, wo ich bemerkte, daß der Bote selber den Weg nicht wußte; wahrlich, guter Rath war theuer; ich ließ den Boten gehen und ritt nach Gutdünken den Weg, den ich vor mir hatte, fort: denn ich war gewiß, daß ich doch bald wieder zu Menschen kommen würde.

Jetzt war's mit dem vor die Füße sehen und mit dem Flammentritt der Vorsehung eine ganz eigene Sache; wie konnt' ich ihn erwarten, da ich nicht ihren, sondern meinen Weg ging? Wie konnt' ich wissen, daß sie den Mann, der am Wege stand, geheißen hatte, mir einen andern zu zeigen? — doch verlor ich noch zur Zeit Muth und Glauben nicht, sondern ritt meinen ungewissen Weg getrost fort.

Endlich fing's an dunkel zu werden, und ich hatte mich schon ergeben, wenn's seyn müßte, über Nacht im Gebüsche zu campiren, als auf einmal ein Jäger mit ein Paar Hunden vor mir quer über den Weg eilte;

dieser gab mir die Nachricht, daß ich auf dieser Straße bleiben müßte, so würde ich in einer halben Stunde an eine alte adeliche Burg kommen, wo ich bei dem Hofmann sehr gutes Quartier finden würde.

Hans sagte: Gottlob! — und ich auch.

Bald sah ich die alte Burg röthlich im Abendroth glänzen; ein Paar alte Thürme, ein runder und ein viereckiger; weite hohe Mauern und Zwinger mit Schießlöchern, kreuz und quer die Wohnung mit höher und niedriger stehenden Fenstern; dann ein altes, dreifach gethürmtes Thor mit einer, viele Centner schweren Zugbrücke, machten die Gruppe eines Schlosses aus, das die Miene und das Kostüm der Jahrhunderte der Kreuzzüge an sich hatte.

Ich mochte immer gerne die Ritterschlösser leiden; sie erinnern einen an Kraftmänner und Kraftthaten, freilich auch an schrecklichen Raub und Mord; allein alle die Gräuel sind doch Kinderspiel gegen die Blutschulden manches ihrer heutigen Urenkel, der unter der Larve des Wohlstandes, der Sittlichkeit und des guten Geschmacks, ein Lästerer Gottes und der Tugend, ein übertünchtes Grab voller Moder und Verwesung ist.

Der Hofmann, ein feiner, ansehnlicher Bauer, nahm mich gerne auf; die Pferde (sagte er) will ich einstallen, und der Bediente soll auch bei mir bleiben, Sie aber (er wies auf mich) werden wohl im Schloß logiren: denn die gnädige Frau möchten mir's sonst ungnädig nehmen; mit dieser Erklärung schritt er gegen das Schloß zu.

Wenn man in der Irre ist, so hat man überall den richtigen Takt verloren: da gibt's keine Felsenmänner, keinen grauen Mann und keine Urania, die einem Winke geben. Ich weiß nicht, wie mir war, wenn ich an sie dachte.

Der Hofmann kam und brachte den Befehl: ich sollte kommen, so wie ich da wäre. So ganz im neuesten Geschmack ausgeputzte Zimmer hatte ich nicht erwartet. Mich empfing in der Thür eine ältliche Dame, sie war ganz nach dem neuesten Hofton gekleidet, geschmückt und geschnürt, gerade, als wenn sie eben jetzt Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht aufwarten, oder von irgend einer Durchlaucht einen Besuch empfangen sollte; es eckelte mir vor dem Wohlgeruch des Puders ihrer auch ohne Puder grauen Haare, und ihre Schönheit (denn schön war sie) machte einen durchaus widrigen Eindruck auf mich. Ich mußte mich neben sie auf den Sopha niederlassen, wo sie mir mit der gefälligsten Geschwätzigkeit ihre und ihres seligen Gemahls, des Herrn Generals, Geschichte erzählte, und dann alle den Einfluß mit einschaltete, den sie von jeher am Hofe gehabt und noch hätte. Ihr Herr Sohn war unterm Militär, und ihr Fräulein Tochter abwesend. Da nun immer eine Ehre der andern werth ist, so wollte sie doch auch gerne meine Geschichte wissen. Mit einer zierlichen Verbeugung fing sie also an:

„Darf ich wohl so frei seyn und fragen, wer Sie sind, wo Sie herkommen und wo Sie hin wollen.“

Ich. Ich heiße Christian Ostenheim, komme aus Westphalen, und reise in die Morgenländer nach meinem Vaterlande.

Sie. Ei! sind Sie ein Ostenheim? — die Familie der Ostenheime ist sehr gut. — Nun ja! Ihre Reise ist auch löblich, allein da hat's noch Zeit, Sie sind noch jung, es wäre Schade, wenn Sie Ihre jungen Jahre mit Reisestrapatzen verderben sollten; sehen Sie sich ehe in der Welt etwas um, damit Sie Erfahrung und Menschenkenntniß bekommen, hernach ist's noch immer Zeit, die Reise zu machen.

Ich. Verzeihen Sie, gnädige Frau! ich habe wirklich keine Zeit zu verlieren, ich muß morgen in aller Frühe wieder fort, meine Instruktion bringt es so mit sich; und dann würde ich mich auch deßwegen nicht aufhalten können, weil ich sehr mit dem Heimweh geplagt bin.

Sie (mit lautem Lachen). Armer Schelm! — haben Sie das Heimweh? — Nun, das wollen wir Ihnen wohl vertreiben (mit einem verächtlichen Blicke); sind Sie nicht einer von den Gesalbten, die von einem häßlichen Bauernmädchen und einem Quäker in einem grauen Kleide am Gängelbande geführt werden?

Ich (mit glühenden Wangen). Dieser Ton und diese Ausdrücke wundern mich von Ew. Gnaden, und Sie werden erlauben, daß wir von etwas Anderem reden.

Die Dame lenkte ein: denn sie merkte, daß mir auf dem Wege nicht beizukommen war, und daß man einen feineren und tiefer gedachten Plan anlegen und ausführen müsse, wenn man mich fangen wollte. Sie fuhr also fort:

Freilich, das muß man gestehen, das Mädchen ist ein Muster der Tugend, aber es fehlt ihr so ganz am bon ton und an Delikatesse, und dann weiß ich nicht, was ihre Maskerade bedeuten soll: denn im Grunde ist sie doch von Familie.

Ich. Sie kennen also Uranien?

Sie. Sollte ich Uranien nicht kennen? wenn man ihr nur Einmal ins Gesicht gesehen hat, so vergißt man ihrer gewiß nicht.

Ich. Haben Ew. Gnaden sie aber auch ohne Larve in ihrer wahren Schönheit gesehen?

Sie (mit lautem Lachen). Larve? — Schönheit? — nun damit kommen Sie mir nicht, ich kenne sie sehr

genau, ihre Schönheit ist eine Larve, und das, was Sie Larve nennen, ist ihre wahre Gestalt.

Jetzt erschrack ich in Wahrheit. Sie fuhr fort:

Auch der Quäker ist von guter Familie, er sollte nur das pietistische Kopfhängen und das Richten über Andere bleiben lassen, so wäre er ein ganz guter Mann. Lieber Himmel! wer nur einigermaßen die Welt kennt, der weiß ja wohl, daß man so unmöglich durchkommen kann, wie es die Murrköpfe prätendiren; man wandle nur mit Klugheit seinen Pfad fort, so kommt man doch zum Ziele; wir Menschen haben Sinne, die zum Vergnügen nicht umsonst geschaffen sind, wir sollen also auch die Welt, aber freilich mit Mäßigkeit, genießen.

In diesem Tone unterhielt mich die Dame bis zur Tafel, an der wir beide allein saßen; nun aber kam sie auf politische Materien und Anekdoten von großen berühmten Männern, von Höfen und fürstlichen Familienverhältnissen; sie sprach mit einem solchen Anstande, mit einem solchen Witz und einschmeichelnden Tone, daß sie mich nach und nach bezauberte, und ich allmählig anfing, ihren Anzug, ihre Schminke und ihre Gestalt erträglich zu finden, oder auch wohl bei mir selbst zu entschuldigen.

Ueber dem Desert brachte mir Hans die Nachricht, daß mein Pferd lahm sey; ich erschrack und erschrack auch nicht; die Dame aber lächelte und sagte: das ist ja ein glücklicher Zufall: denn auf die Weise kann ich Sie noch einige Tage bei mir behalten.

Ein Bedienter leuchtete mir zu Bette; mein Schlafzimmer enthielt eine auserlesene Sammlung von den geschmackvollsten schönen Schriften der Engländer, Franzosen und Deutschen, und die Wände waren mit den schönsten Gemälden und Kupferstichen aus der

griechischen und römischen Mythologie und Geschichte behangen.

Ich überlief Alles mit flüchtigen Augen, kleidete mich dann aus und ging nun schlafen.

Ach! ich hatte meinen Acker nicht mit einer guten Hecke befriedigt, mir lief ein Gedankenheer drüber, das ihn zu lauter Spazier- und Fahrwegen machte. Was auch etwa vom Saamen schon aufgegangen seyn mochte, das wurde zertreten. Alles war bei mir auf den Weg gesäet. Heere von Vögeln fraßen die ausgestreuten Körner weg. Man schmeichle sich nur nicht, daß das Otterngezüchte der Lust ganz vertilgt sey, wenn man sein Zischen nicht hört, oder sein Züngeln gegen das Heiligthum nicht sieht! — So lange die Sonne warm scheint und der Einfluß des Himmels die Fluren erquickt, duckt sich die Schlangenbrut unter das Unkraut, oder schlupft in ihre dumpfige Pesthöhle; sobald aber das Licht mit seiner Leben bringenden Wärme hinter das Gebirge hinab sinkt, so hebt sie den phosphoreszirenden Blick, und haucht Gift und Tod auf jeden Lebenskeim um sich her. Ich trat ihr auf den Kopf, aber dann bohrte ihr Drachenschweif empor, ich hätte nur mit beiden Füßen auf Kopf und Schweif treten sollen.

Ich schlief unruhig und mit ängstigenden Träumen geplagt bis an den Morgen, Lüste und Leidenschaften erwachten mit mir, und durch ihr Zischen und Züngeln übertäubten sie die Stimme im Grund meiner Seele, die ihr klägliches: kehre wieder, liebe Seele! unzähligemal wiederholte.

Dieser Tag wurde mit Zerstreuungen, Spazierengehen und Lustbarkeiten mancher Art zugebracht: denn es kamen Besuche von Herren und Damen, gerade von dem Zuschnitt und Schlage, wie meine gnäde Wirthin. Bei allem sinnlichen Genuß aber war denn doch

dieses Leben so sehr meinem Elemente, meinem Charakter und meiner Erziehung entgegen, daß ich's so nicht lange würde ausgehalten haben, wenn nicht Auftritte von ganz anderer Art mir das Concept verrückt und meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätten.

Ich ging des Abends um zehn Uhr, nachdem sich vorher die Fremden beurlaubt hatten, schlafen; so wie ich auf mein Zimmer kam, allein war und nachdachte, bemerkte ich wieder entfernte Anwandlungen von Heimweh; das Toben der sinnlichen Begierden und Leidenschaften war schwächer, dagegen die erhabene Empfindung im Andenken an meine Urania, meine Eltern und die Felsenmänner stärker. Ich merkte, daß mein Abweichen vom rechten Wege mir diese Prüfung zugezogen hatte, und fühlte nun tief, daß jetzt ein muthiger Kampf meine größte und wichtigste Pflicht sey; auch davon war ich überzeugt, daß Kampf und Sieg in meiner jetzigen Lage von einem unbeschreiblichen und dauernden Nutzen für mich seyn würde. Das Erste, was ich mir also fest und unwiderruflich vornahm, war: morgen in aller Frühe mit meinem lahmen Pferde abzureisen und es an einem sichern Orte vollends heilen zu lassen.

Mit diesen Schlüssen und Ueberlegungen ging ich zu Bette.

Langsam und feierlich hallte der Klang der Uhrglocke vom Thorthurme zu mir herüber, deren einzelne Schläge ich nachzählte; ihrer waren eilfe. Das Schnauben der Eulen gesellte sich dazu, und das Kreischen der Dachfahnen im Winde erhöhte das schauerliche Conzert; als ein heller und fürchterlicher Knall über, neben oder unter mir, wo? das weiß ich nicht, aber ganz nahe war er mir, mein ganzes Daseyn erschütterte; alle Neigung zum Schlaf war verschwunden, ich fuhr

auf, schaute umher, ob ich etwas entdecken könnte, und bemerkte einen bläulichen Schimmer, der die Kammer in so fern erhellte, daß ich alle Gegenstände erkennen, aber nicht unterscheiden konnte.

Was wird daraus? — dachte ich: und mir klopfte das Herz; ich ahnete eine Erscheinung von Felsenmännern und empfand, daß mir in meiner jetzigen Lage nicht wohl dabei war.

Woher das Licht eigentlich entstand, das konnt' ich nicht ausfindig machen. Indem ich nun mit einem Blick das Zimmer durchlief, fiel mir dort an der hintern Wand eine lange menschliche Figur ins Auge, die mir im Umriß mit den Felsenmännern etwas ähnliches zu haben schien; anfänglich dachte ich: es könnte wohl ein Kleidungsstück oder sonst etwas seyn, das ich vorher übersehen hätte; allein ich wurde im Gegentheil überzeugt, als sich die Figur langsam durchs Zimmer herauf und bis an das Fenster fortbewegte; ich verfolgte dies Wesen mit den Augen ein Paarmal auf und ab, und ob mir gleich ein kalter Schauer durch Mark und Bein drang, so beschloß ich doch, es anzureden.

„Wer bist du, Nachtwandler?"

Er. Ich bin ein Gesandter der leidenden Menschheit an dich.

Diese Antwort drang mir wie ein Blitz durch die Seele, und als es zugleich auf einmal heller im Zimmer ward, so daß ich die Gestalt erkennen konnte, welche den Felsenmännern vollkommen ähnlich war, so gerieth ich in eine unbeschreibliche Gemüthslage; Furcht und Hoffnung kämpften um den Sieg. Ich fuhr fort:

„Bist du einer von den Gesalbten?" —

Er. Ich bin ein Bruder Uraniens, und ein Freund des grauen Mannes.

Der Schauer verging mir, aber die Furcht vor einem Gericht, das man über mich halten würde, wuchs.

Ich. Wenn du ein Gesandter der leidenden Menschheit an mich bist, so sage mir, was ich thun soll.

Er. Folge mir ohne Furcht, und wenn du die leidende Menschheit siehst, so thue dann, was dir dein Herz sagt!

Dort stand er — das Licht ward heller — ein natürlicher Felsenmann.

Also auch Felsenmänner auf meinem Irrwege! — Indessen dachte ich: auch die Irrwege benutzt die Vorsehung in der Führung der Gesalbten und der Kreuzritter.

Ich stand auf und kleidete mich an; jetzt erfuhr ich, daß das Licht durch eine halb offene, mir bisher verborgene Seitenthüre herein strahlte. So wie ich fertig war, schritt der Felsenmann gegen die Thüre zu, und winkte mir; ich folgte.

Die Thüre führte in einen langen gewölbten Gang; hier fand ich nun einen andern Felsenmann, der ein wunderbares Licht in einer krystallhellen Glaskugel trug, mit dem er vorausging; ich folgte meinen beiden Führern mit äußerst gespannter Erwartung.

Durch vielerlei Gänge, die uns immer abwärts führten, kamen wir endlich vor eine große eiserne Thüre, die sich aber auf ein gegebenes Zeichen öffnete; ich folgte da hinein, und befand mich nun in einem fürchterlichen Begräbnißgewölbe. Rund an den Wänden umher standen Inschriften, Wappen und Denkmäler; längs einer Wand hin aber acht Felsenmänner, schweigend, ohne ein Glied zu bewegen, wie eben so viele Statuen.

Aber in der Mitte des Gewölbes — Himmel, welch ein Anblick! hier stand ein eisernes Bettgestelle; auf diesem lag ein Strohsack, und darauf ein Frauenzimmer von einer vorzüglichen Schönheit; sie lag in einem

beschwerlichen Schlafe, und athmete, als wenn sie jeden Augenblick ersticken müßte; ihre Augenlieder waren aufgedunsen, halb offen, und sie war mit Händen und Füßen vermittelst eiserner Fesseln an das Bette angeschlossen; um das Bett her standen große Leuchter mit Wachslichtern, die den schrecklichen Ort erhellten.

Eine Weile tiefes Stillschweigen — dann trat einer der Felsenmänner an das Bett, zeigte mit dem Finger auf die ängstlich Schlafende, und sprach mit einer hauchenden, feierlichen Stimme folgende Worte aus:

„Sie wird gerettet, die leidende Menschheit; wir haben den Helden gefunden, der ihre Fesseln, womit sie der fürchterliche Riese gebunden hat, lösen kann."

Leisen Tritts nahte sich ein Anderer und sprach: Wer kann sie lösen? — Der Erste antwortete:

Nur ein Gesalbter, der nach Osten reist.

Jetzt nahten sich mir alle Felsenmänner in einer bittenden Stellung und riefen laut: Ostenheim, löse sie!

Aengstlich sah ich umher, rang die Hände und rief: Ach! ich will gerne, aber wie kann ich?

Der Erste versetzte: rüttele sie aus ihrem Schlafe, wecke sie, und dann drücke auf die Spannfedern der Fessel an ihren Händen und Füßen, so werden sie aufspringen, und die Leidende wird befreit seyn.

Das Alles that ich; und mit vieler Mühe brachte ich sie endlich zurechte. Jetzt schlug sie die Augen auf, sie rang die Hände und wehklagte; ich tröstete sie, richtete sie auf, und half ihr von ihrem Lager auf die Erde; nach und nach ward sie ruhig, allmählig munter, jetzt umarmte sie mich, küßte mich mit der größten Zärtlichkeit, und dankte mir mit Thränen der Freude für ihre Befreiung. Jetzt erst bemerkte sie die Felsenmänner längs der Wand hin; sie erschrack heftig, griff

mich an der Hand und sagte: Ach, mein theuerster Erretter! laßt uns aus diesem schrecklichen Orte entfliehen!

Sie führte mich durch die eiserne Thüre wieder auf mein Schlafzimmer, ergoß sich noch in Schmeicheleien, Küssen und Zärtlichkeiten, die mir alle wie Dolche durch das Herz fuhren, dann entfernte sie sich.

Ich ging, wie ein Träumender, im Zimmer auf und ab und dachte über die sonderbare Geschichte nach; bald kam mir alles täuschend und wie Betrügerei vor, bald war mir wieder alles Wahrheit, und dann freute ich mich, daß ich würdig und fähig gewesen war, solch eine edle Handlung auszuführen.

Bei dem Allem war's doch in meinem Innersten ganz und gar nicht richtig: ich fühlte eine Antinomie in Grundsätzen und Empfindungen, und wußte mir nicht zu rathen und zu helfen. Heimweh und innerer beruhigender Friede, dieß hohe Glück des Fremdlings in der Wüste, Alles, Alles war fort. Es tobte in meinem Gemüthe durcheinander, wie auf dem wilden Ocean, und mir graute vor dem nahen Schiffbruche und Untergange.

Christian, geh schlafen! vielleicht wirds morgen besser!

Ich erwachte des Morgens mit Unlust, so wie einer, der am Abend vorher zu viel gegessen oder getrunken hat. Ich mochte keinen Blick in mein Innerstes wagen, mir graute vor diesem Blicke, wie einem in Schulden gerathenen Kaufmanne, oder einem Verwalter, der einen Receß gemacht hat, vor seinen Rechnungen. Ich stand also schleunig auf, kleidete mich an, und suchte Zerstreuung in dem Vorrath von Büchern, der

da stand. Der Titel: Wielands Agathon fiel mir am ersten in's Auge, ich nahm ihn und blätterte darinnen; bei der Psyche und der Danae fand ich mich. Ich las Agathons Geschichte bei der letzteren, und unter dem Lesen entfaltete sich meine Gemüthsbeschaffenheit vor meinen Augen; jetzt fühlte ich mich ganz, wie ich war — ich wankte am Rande des Abgrundes und sehnte mich hinabzusinken; denn er hatte nichts Schreckliches mehr für mich; die Küsse und Umarmungen meiner Danae hatten Feuer in alle meine Adern geflößt, — ich brannte, ich las Agathons Fall, und erhaschte mich auf dem Wunsche, eben so zu fallen.

In dieser Seelenlage ward ich zum Frühstück gerufen; hier fand ich nun beide Damen völlig geschmückt und angekleidet; die gnädige Frau kam mir mit offenen Armen und Freudenthränen in den Augen entgegen; Sie haben meine Tochter gerettet! — Sie sind ein Engel — in meinem ganzen Vermögen habe ich keinen Ersatz für solch eine Wohlthat — disponiren Sie über mich, meine Tochter und Alles, was ich habe; nun kam auch die Tochter, unter Küssen und Umarmungen wiederholte sie Alles, was sie gestern Abend schon genug gesagt hatte.

Alle die unterthänigen Diener! die, verzeihen Sie! — die Bitte um Vergebung, ich habe nur meine Schuldigkeit gethan, werden mir meine Leser gerne erlassen, es ist ohnehin nur lauter Geschwätz, das über dem Herzen hinstreicht.

Nun wünschte ich die erschreckliche Geschichte zu wissen: wie meine bezauberte Prinzessin zu der grausamen Behandlung gekommen seye, die sie in die betrübte Lage gesetzt hatte, aus welcher ich sie befreien mußte.

Die gnädige Frau setzte sich in Positur und begann:

Ein gewisser edler, junger Mann von gutem Hause, der sich auch unter die Gesalbten begeben hatte, dabei aber doch Weltton und Lebensart behielt; ein junger Herr, gerade so, wie Sie, besuchte uns hier; wie es dann zu gehen pflegt, wenn Leute beiderlei Geschlechts in dem Alter zusammen kommen; er verliebte sich in meine Tochter, und er schien ihr auch nicht gleichgültig zu seyn. —

Die Tochter. O, verzeihen Sie, gnädige Mama! — doch ich hatte ja auch den Herrn von Ostenheim noch nicht gesehen.

Das ging mir durch die Seele; ich bückte mich gegen meine Danae und lächelte ihr freundlich zu. Jetzt bemerkte ich, daß sie an meinem Porträt zeichnete; auch das bezauberte mich. Die Dame fuhr fort:

Ich glaubte, der Herr hätte redliche Absichten gegen meine Tochter, und erlaubte also Beiden freien Umgang, aber Himmel! es schlug übel aus: denn der vermeinte Bräutigam verlor sich auf immer, und einsmals, an einem Abende, kamen vermummte Männer, die von einem sehr langen schrecklichen Manne commandirt wurden, gerade, als wir Beide am Tische saßen und eben abgespeißt hatten; diese griffen nun das arme Kind, schleppten es in unsere Familiengruft, und fesselten es an Armen und Beinen, so daß es sich nicht regen konnte; dort verfiel nun meine Tochter in den Zustand, in dem Sie sie gefunden, und aus dem Sie, edler Jüngling, sie errettet haben.

Ich. Das ist wahrlich eine seltsame Geschichte; aber konnten Ew. Gnaden nicht um Hülfe rufen? denn mir däucht, eine solche Befreiung wäre doch leicht gewesen.

Sie. Lieber Herr von Ostenheim! es gibt Dinge und Verhältnisse in der Welt, von denen viel zu sa-

gen wäre — ich habe mein Lebtag an Zauberei nicht geglaubt, aber hier war wirklich so Etwas mit im Spiel. Wenn wir die Ehre haben, um die wir sehr bitten, daß Sie eine Zeitlang bei uns bleiben, so werden Sie nach und nach Wunderdinge erfahren, und besonders (sie sahe mich sehr bedenklich an und drohte mir mit dem Finger) wie sehr Sie durch den Quäker und das Bauernmädchen irre geführt werden. Wie wär's, wenn ich Sie überzeugte, daß es mit Ihrem Monarchen in Osten, und mit seinem Reiche ganz und gar Betrügerei sey?

Das fuhr mir wie ein Donnerschlag durch meine ganze Seele — großer Gott! dachte ich: sollten mich meine Eltern, die Felsenmänner und sogar Urania irre geführt haben? Sollte sogar mein Heimweh ohne Grund, und bloße Schwärmerei seyn? — und doch ist es wohl möglich. Gott Lob! ich fühlte, daß mir das leid seyn würde; denn, wie sehr ich auch gesunken seyn mochte, so war doch immer meine Vaterlandsreise und meine Verbindung mit Uranien das größte Glück, das ich mir denken konnte, und blieb es auch jetzt noch, ob ich gleich auch sehr an der Danae hing, die ich vom eisernen Bette losgemacht hatte.

Mein Herz wurde hin und her gezerrt und zerrissen, doch die Unterhaltung mit den beiden Damen hielt mich im Schweben, daß ich nicht zu Boden sank.

Der ganze Tag ging unter Zerstreuungen von mancher Art ohne Langeweile vorüber. Nun hatte die gnädige Frau ein Freudenfest auf den Abend, welches in einem Larvenball bestand, veranstaltet; ich bedung mir aus, dabei ohne Maske erscheinen zu dürfen, auch verbat ich mir das Tanzen: nicht darum, weil ich es geradezu für sündlich hielt, sondern weil ich für meine Person die besondere Eigenheit habe, daß ich mich des

Tanzens schäme. Aus Gefälligkeit gegen mich beschloß die Gebieterin des Hauses, sich auch nicht zu maskiren.

So sehr dieses Nichtmaskiren bei Larvenbällen gegen das Kostüm ist, so wurde doch dießmal eine Ausnahme gemacht.

Der Abend kam; zehen Paar Herren und Damen aus der Nachbarschaft stellten sich ein, und wir Alle begaben uns auf den alten, großen und gewölbten Rittersaal, der zu solchen Solennitäten bestimmt, und jetzt mit einem Kron- und vielen Wandleuchtern herrlich erleuchtet war.

Auch etliche Musikanten hatten sich eingefunden, die sich mit dem Stimmen ihrer Instrumente auf einem etwas erhöhten Gerüste beschäftigten, bis alles in Ordnung war. Der Tanz begann; die gnädige Frau aber, die keine Lust zum Tanzen bezeugte, saß neben mir auf dem Stuhl, und unterhielt mich mit mancherlei Materien aus dem Reiche der Kenntnisse der großen Welt.

Nachdem etwa eine Stunde getanzt worden, und die Gesellschaft im größten Jubel war, erscholl eine starke Stimme durch das Gewölbe des Saals: Still! Still! — der Richter kommt! — Punktum! — Jeder blieb in der Stellung, in der ihn das Wort kommt überraschte. Gerade, als wenn das Haupt der Medusa Alles versteinert hätte; man hörte keinen Ton und sah keinen Baß mehr. Jedes Auge staunte und starrte allenthalben umher. Die gnädige Frau zitterte, die Königin des Festes bebte, und ich — fing an, im Sack und in der Asche Buße zu thun.

Jetzt stand man in einem Klubb zusammen und überlegte — die Musikanten horchten und überlegten auch. Ich allein blieb auf meinem Stuhl sitzen und wartete mit Angst der Dinge, die da kommen sollten.

Nach und nach kam's im Klubb zum Lautwerden: denn man hatte nun ausfindig gemacht, daß sich ein Schäcker über sie moquire, indem irgend einer von außen durch ein Sprachrohr die Worte könnte hereingebrüllt haben. Der Erfinder dieser Hypothese fing an zu lachen, nach und nach lachte Alles mit, und mit der Zeit ward ein überlautes, tobendes und allgemeines Gelächter daraus.

Nur ich konnte nicht mit lachen.

Nun Ihr dort oben! — Allegro! —

Flugs gingen alle Instrumente rasch im Dreiachteltakt und alles walzte, daß man vor Staub Menschen und Bäume nicht hätte von einander unterscheiden können.

Die gnädige Frau war indessen noch nicht guter Laune, im Gegentheil ihre Angst wuchs; doch gab sie den Bedienten Befehl, daß sie den Saal mit wohlriechenden Wassern begießen sollten. Dieß geschah; Wohlgeruch verbreitete sich, und des Staubs ward weniger; die walzenden Paare aber schleuderten sich hinter einander her von Ecke zu Ecke, wie wenn im Sturm eine Welle die andere schlägt, und die vorderste am Felsengestade über die folgenden mit Brüllen zurücktaumelt.

Ja wohl, zurücktaumelt! — da stand Einer hoch und hehr wie ein Fels in der Ecke! — Gott mag wissen, wie er dahin kam! — da stand Einer im vollen Ritterharnisch, mit geschlossenem Helm und einem bloßen Schwert in der Hand, — er stand und rührte sich nicht.

So wie in einer schwülen Sommernacht die, unter einer starken Eiche vom Raub schmausende Räuberbande auseinander stiebt, wenn ein Blitz des Allmächtigen hinzuckt und die Eiche zersplittert, so fuhr die

Ballgesellschaft, im Anblick des Geharnischten, im weiten Kreise umher.

Eine Minute lange schreckliche Stille; der Geharnischte rührte sich nicht. Er schien ein Geist aus der Ritterzeit, einer der alten Bewohner des Schlosses zu seyn, aber Keiner fragte: was machst du hier? — selbst die gnädige Frau hatte keine Lust zu fragen, und ich dachte: wenn er nur mich nicht fragt! —

Jetzt begonnte man ans Wegschleichen zu denken: das Paar, welches zunächst bei der Saalthür stand, schlich langsam an den Schlüssel und drehte; die Thür öffnete sich, und siehe da! eine lange, in einen grauen Mantel gehüllte Figur mit einem Todtenkopfe schritt herein; das Paar prellte zurück.

Noch eine Seitenthüre war übrig; hier nahte man sich ebenfalls dem Schlüssel, und so wie sich nur die Thüre öffnete, schritten auch hier acht solcher Männer mit Todtenköpfen herein. Nun war jede Thüre besetzt. Die Tänzer und Tänzerinnen standen in der Mitte beisammen in einer Gruppe; Alle zitterten, bebten und klapperten wie im Fieberfrost. Der Mann am Contrebaß stack hinter seiner Baßgeige und seine Herren Collegen kauerten hinter den Stühlen; die gnädige Frau aber kroch hinter mich.

Wieder eine Minute lange Stille.

Dann trat der Geharnischte zwei Schritte vorwärts und sagte sehr feierlich zur Dame hinter mir: Sie haben Tanz und Musik veranstaltet, ich werde also für die Erfrischungen sorgen.

Man kroch noch näher zusammen, und die gnädige Frau lispelte: Gott behüte uns vor seinen Erfrischungen!

Er. Jeder lege seine Maske ab! — ich sehe die

Menschen gerne, wie sie sind — und was ich aufzutischen pflege, das muß man ohne Larve genießen.

Einige gehorchten im Augenblicke, die Andern zauderten, indessen kams denn doch bei Allen nach und nach zum Entlarven.

Er. Ich hab' die Ehre, alle die Herrn und Damen zu kennen; ich werde also auch Jedem etwas reichen lassen, das ihm gesund ist.

Jetzt zitterte eine seelzagende Stimme droben hinter der Baßgeige hervor: Alle guten Geister loben den Herrn! Der Geharnischte schaute auf und sagte: Hast du diesen Abend mit deiner Baßgeige Gott den Herrn gelobt?

Die Stimme schwieg — und allenthalben floß der Angstschweiß vor Erwartung der Erfrischungen.

Er. Laßt anrichten! — kaum waren diese Worte an allen vier Wänden verhallt, so trat das Mädchen mit der Larve des Todes herein. —

Das Herz klopfte mir im Busen, daß ichs hören konnte, und doch flößte mir dieser Anblick Ruhe in die Seele. Sie schaute im Saal umher, und nachdem sie Alles übersehen hatte, fing sie an: meine Erfrischungen stehen zu Diensten, sie sind angerichtet.

Jetzt erhob sich eine männliche Stimme mitten im Klubb: Ach! wir sind weder hungrig noch durstig, laßt uns nur weggehen!

Er. Ich bringe Niemand unsere Gaben auf. Wer nichts genießen will, der entferne sich.

Sie. Nur noch ein nota bene auf die Reise: wir werden uns einmal an einem sehr furchtbaren Orte Alle wieder sehen, wo es nicht so lustig hergehen wird, dort werde ich mit Ihnen allen ein Wort von Herzensangelegenheiten reden, und mich nicht so abweisen lassen, wie hier. Jetzt empfehle ich mich Ihnen allen, bis

auf Drei; die Damen des Hauses und dieser Fremde bleiben.

Er. Auch ich werde dann dabei seyn und Jedem sein Protokoll vorlesen, damit nichts vergessen wird.

Wie die Spreuer im Windstoß, so stob Alles zur Thüre hinaus, Fräulein Danae suchte ebenfalls zwischen durch zu wischen, allein der Geharnischte befahl ihr zu bleiben.

Dort stand sie und zitterte.

Dann schaute er hinauf zum Orchester und sagte: Ihr guten Geister, die ihr nur euch selbst lobt! — nehmt eure Instrumente, fürchtet euch nicht und geht nach Hause, zu dem, was wir hier noch zu thun haben, brauchen wir keine Musik. Auch diese zogen aus, als wenn sie der Wind gejagt hätte.

Da standen wir Drei; die beiden Damen bebten, mir aber floß der Angstschweiß die Wangen herab, mit dem sich meine Thränen vermischten.

Nun befahl der Geharnischte den Todtenköpfen, diese beiden Damen bis auf die nothdürftige Hülle ihrer Blöße zu entkleiden und zu entlarven. Dieß geschah, ungeachtet alles Widerstands, sehr leicht; die Schminke wurde weggefegt, der Kopf von den falschen Haaraufsätzen befreit: künstliche Augen und Zähne wurden dahin auf's Consoltischchen gelegt, die Polster, wodurch die krummen und ausgemergelten Körper gerade, oder auch zum Reizen geschickt gemacht wurden, schnallte man ab und rangirte sie besonders, und endlich nahm man auch Handschleifen und Handschuhe weg. —

Ewiger Gott! welche Scheusale!

Ich sah die Urbilder der durch alle Arten von Ausschweifung zu Grunde gerichteten Weibsgestalt und wandte meinen Blick weg.

Jetzt redete mich der Geharnischte an und sprach:

Menschen gerne, wie sie sind — und was ich aufzu=tischen pflege, das muß man ohne Larve genießen.

Einige gehorchten im Augenblicke, die Andern zauderten, indessen kams denn doch bei Allen nach und nach zum Entlarven.

Er. Ich hab' die Ehre, alle die Herrn und Damen zu kennen; ich werde also auch Jedem etwas reichen lassen, das ihm gesund ist.

Jetzt zitterte eine seelzagende Stimme droben hinter der Baßgeige hervor: Alle guten Geister loben den Herrn! Der Geharnischte schaute auf und sagte: Hast du diesen Abend mit deiner Baßgeige Gott den Herrn gelobt?

Die Stimme schwieg — und allenthalben floß der Angstschweiß vor Erwartung der Erfrischungen.

Er. Laßt anrichten! — kaum waren diese Worte an allen vier Wänden verhallt, so trat das Mädchen mit der Larve des Todes herein. —

Das Herz klopfte mir im Busen, daß ichs hören konnte, und doch flößte mir dieser Anblick Ruhe in die Seele. Sie schaute im Saal umher, und nachdem sie Alles übersehen hatte, fing sie an: meine Erfrischungen stehen zu Diensten, sie sind angerichtet.

Jetzt erhob sich eine männliche Stimme mitten im Klubb: Ach! wir sind weder hungrig noch durstig, laßt uns nur weggehen!

Er. Ich dringe Niemand unsere Gaben auf. Wer nichts genießen will, der entferne sich.

Sie. Nur noch ein nota bene auf die Reise: wir werden uns einmal an einem sehr furchtbaren Orte Alle wieder sehen, wo es nicht so lustig hergehen wird, dort werde ich mit Ihnen allen ein Wort von Herzensangelegenheiten reden, und mich nicht so abweisen lassen, wie hier. Jetzt empfehle ich mich Ihnen allen, bis

auf Drei; die Damen des Hauses und dieser Fremde bleiben.

Er. Auch ich werde dann dabei seyn und Jedem sein Protokoll vorlesen, damit nichts vergessen wird.

Wie die Spreuer im Windstoß, so stob Alles zur Thüre hinaus, Fräulein Danae suchte ebenfalls zwischen durch zu wischen, allein der Geharnischte befahl ihr zu bleiben.

Dort stand sie und zitterte.

Dann schaute er hinauf zum Orchester und sagte: Ihr guten Geister, die ihr nur euch selbst lobt! — nehmt eure Instrumente, fürchtet euch nicht und geht nach Hause, zu dem, was wir hier noch zu thun haben, brauchen wir keine Musik. Auch diese zogen aus, als wenn sie der Wind gejagt hätte.

Da standen wir Drei; die beiden Damen bebten, mir aber floß der Angstschweiß die Wangen herab, mit dem sich meine Thränen vermischten.

Nun befahl der Geharnischte den Todtenköpfen, diese beiden Damen bis auf die nothdürftige Hülle ihrer Blöße zu entkleiden und zu entlarven. Dieß geschah, ungeachtet alles Widerstands, sehr leicht; die Schminke wurde weggefegt, der Kopf von den falschen Haaraufsätzen befreit: künstliche Augen und Zähne wurden dahin auf's Consoltischchen gelegt, die Polster, wodurch die krummen und ausgemergelten Körper gerade, oder auch zum Reizen geschickt gemacht wurden, schnallte man ab und rangirte sie besonders, und endlich nahm man auch Handschleifen und Handschuhe weg. —

Ewiger Gott! welche Scheusale!

Ich sah die Urbilder der durch alle Arten von Ausschweifung zu Grunde gerichteten Weibsgestalt und wandte meinen Blick weg.

Jetzt redete mich der Geharnischte an und sprach:

Betrachte diese Ungeheuer genau, damit du sie recht kennen lernst! — hier siehst du, in welche Satanslarven das herrliche Ebenbild Gottes durch Eitelkeit und Wollust verwandelt werden kann. Ihr beiden Schlangengeburten aber geht und schlupft in eure Höhlen, bis euer Maß vollends voll ist.

In einem Hui waren sie fort.

Hier stand ich auf den Boden angeheftet und mit gesenktem Blick; es war mir, als wenn das Gewitter vom Sinai alle seine Blitze auf mich schleudern würde; — ich zitterte, bebte und weinte. Alle waren feierlich stille und schauten mich an.

Endlich schug der Geharnischte seinen Helm auf; ich hatte den grauen Mann geahnet, und er wars; dann legte auch Urania ihre Todeslarve ab, und ließ mich ihr Engels-Angesicht sehen; endlich erschienen auch die Felsenmänner in ihrer gewöhnlichen Gestalt.

Ich schämte mich und weinte immer fort.

Jetzt trat mir Urania näher und sprach:

Eugenius! — bin ich denn eine Lea, daß du hier eine Rahel suchst? — und hast du eine Rahel gefunden?

Ich. Urania, habe Mitleiden mit mir! — ich wollte an meinem Wege zustrecken, ward irre, und so gerieth ich hieher.

Sie. Hast du deine Liebe zwischen mir und dem, was du für sinnlich schön hieltest, nicht getheilt? — wisse, daß in unserer Staatsverfassung die Vielweiberei nicht erlaubt ist! — denn der Geist hängt an beiden Weibern, und so ist des Unfriedens kein Ende. Und war denn die, die dir so wohl gefiel, wirklich schön?

Ich. Ach! ich habe mich durch das äußere Ansehen blenden lassen! — zudem wurde ich durch ihre

Leiden gerührt, und durch Felsenmänner getäuscht. Verzeihe mir nur diesesmal, du einzige und ewig Geliebte! — nie werde ich wieder diesen Fehler begehen.

Sie. Du mußt wissen, daß es auch falsche Felsenmänner gibt, die der Verführung zu Gebote stehen; aber daran kannst du sie immer erkennen, wenn du sie nach deinem neuen Namen fragst: denn diesen weiß Niemand, als die, die ihn geben, und der, der ihn empfäht; sie werden dich nie Eugenius genannt haben.

Ich. Liebe! das wußte ich nicht: ach! vergieb nur dießmal.

Sie. Das ewige Wort, das in jeder Menschenseele spricht, heilt eben so die moralischen Krankheiten, wie ehemals Christus die physischen, nur muß sich ihm der Patient zu Füßen legen, herzlich beten und ein recht festes Zutrauen zu ihm fassen; thue das, Eugenius! so wirst du auch geheilt werden, und eben so wird es dann auch deinen Hunger und Durst in der Wüste stillen: denn es ist selbst das Brod und das Wasser des Lebens.

Ich weinte nun laut und bat noch ernstlicher um Verzeihung; sie antwortete auf all' mein Wehklagen weiter nichts, als: deine Abweichung ist dir von Herzen vergeben, aber meiner Brautliebe kannst du dich nicht eher erfreuen, bis du mir hinlängliche Proben deiner Beständigkeit gegeben hast. Bruder, sprich ihm sein Urtheil; jetzt eilte sie mit den Felsenmännern fort! nur der graue Mann verweilte noch bei mir.

Ich wußte mir vor Traurigkeit nicht zu rathen und zu helfen. Ach, Freund! rief ich aus der Tiefe meines Jammers, sage mir nur, was ich thun soll? — Er antwortete mir:

Du wirst nun eine Zeitlang an dich selbst überlassen bleiben, damit man sehe, wie du mit dem, was dir an-

vertraut ist, haushältst; lange wirst du von uns allen nichts sehen und hören, aber sey nur getreu, so wirst du des großen Zwecks nicht verfehlen; beobachte nur folgende Regel: du mußt sorgsam jedes Brodkrümchen auflesen und benutzen, einen Heller zum andern sparen, und damit weislich Profit machen: denn unser Herr ist ein großer Oekonom, sieht Er, daß du mit den kleinen Talenten gut zu wuchern verstehst, so wird er dir nach und nach auch die größern anvertrauen, und mit der Zeit wirst du auch Uranien und uns wiedersehen, und zwar gerade dann, wenn du dieser Erquickung am nöthigsten hast.

Nun umarmte und küßte mich der furchtbare Mann, schloß dann seinen Helm und ging. Mit ausgestreckten Armen lief ich ihm nach und rief: Ach, Freund! wie komm' ich hier weg?

Noch einmal kehrte er sich zu mir um und sagte freundlich: richte dein Angesicht gegen Sonnenaufgang, und auf jeder Wegscheide wähle den Weg linker Hand, so wirst du bald wieder auf der Straße seyn. Aber eile nun auch auf der Stelle von hinnen!

Ob ich von hinnen eilte? — hier brannte es mir unter den Füßen. In des Pachters Haus fand ich Alles in der größten Unruhe, woher das kam, das mochte Hans Ehrlich wissen. Der gute Kerl weinte laut vor Freuden, als er mich wieder sah.

Hans, fort! — nur fort! so bald du kannst!

Das ließ er sich nicht zweimal sagen; Gott Lob! daß das Pferd nicht mehr hinkt! — der Spitzbube hatte ihm eine Schnur fest um die Köthe gebunden. Ach, lieber Herr! — wie's mir ergangen ist, davon wär' viel zu sagen! — Aber es ist noch nicht aller Tage Abend — hoff' ich.

Mein Vater pflegte zu sagen: wer in den Wegen

Gottes geübt ist, der kann das Kreuz von der Strafe gar wohl unterscheiden, denn im Kreuz spürt man die mitwirkende Gnade der Vorsehung allenthalben, so wie Joseph im Hause Potiphars und im Gefängniß, aber während der Strafe leuchtet einem kein Sternlein des Trostes.

O du mütterliche Freundin! rief ich bis über die Sterne hinauf, wandle meine Strafe in Kreuz.

Der Knecht hat vier Gulden verzehrt! —

Hans hörte das, als ich die Hand schon im Beutel hatte, mit geballter Faust rief er: Spitzbube! sah ich nicht durchs Loch in der Küche, daß dir der eiserne Mann die vier Gulden zahlte? — der Hofmann schlich fort.

Wir ritten durch den dunkeln Wald hin, der Himmel war voller Sterne und im Osten strahlte ein zweifelhafter Schimmer empor. Um mich her thronte heilige Stille und in mir legte sich der Sturm, so wie ich mich von dem unseligen Rittersitze entfernte. Bis dahin kein Wort — aber nun fing ich an:

Wie war das mit dem eisernen Mann?

Er. Ach, lieber Herr! ich hab' eine erschreckliche Angst ausgestanden — erlauben Sie mir doch, daß ich Ihnen alles erzählen darf!

Ich. Sehr gern! — erzähle nur!

Er. Denken Sie, Herr Ostenheim! — das waren liederliche Leute in des Hofmanns Haus: seine Töchter waren erzliederlich — nun davon will ich nichts sagen, wie sie mir Fallen gestellt haben, und was sie für unfläthig Zeug schwatzten, daß ihr Vater dabei stand, sondern ich will Ihnen nur erzählen, was gestern Abend und diese Nacht geschehen ist: Gestern

Nachmittag kamen dann die fremden Herrschaften alle angezogen. Nun, es ist mir eben nicht lächerlich, aber so possirlich hab' ich doch mein Lebtag nichts gesehen, als wie sich die Leute geputzt hatten. Nein! die Kinder machen tolle Streiche, aber die Vornehmen sind doch noch schlimmer wie die Kinder. Sahen sie doch alle aus, als wenn sie — Gott wolle mir die Sünde verzeihen! Nun, es wundert mich gar nicht, daß es so ging, wie es ging, und daß sich endlich der Teufel mit seinem Heer drein mischte: denn wer sich unter die Träber mischt, den fressen die Säue. Nun, was geschah? — die Herrschaften gingen, wie es Nacht war, ins Schloß, wie Sie wohl wissen werden, denn Sie waren drinn, ich wollte aber, Sie wären nicht drinn gewesen. Auf einmal gab's Lärmen in des Hofmanns Haus: Alles lief durch einander, Knechte und Mägde, Eltern und Kinder, und Alles guckte, ich guckte also mit. Das war ein Hin- und Hergehens in das Schloß und aus dem Schloß, und was war's? — lauter Geister, als wenn's Mönche wären, wenigstens waren ihrer dreißig. Gott! dachte ich: wie mags da wohl meinem armen Herrn gehen! ja, wären wir doch auf dem rechten Wege, so hätte ich mich nicht so gefürchtet, aber da wir nicht auf unserm Berufswege sind, so war das eine ganz andre Sache.

Endlich ward's still, aber lieber Gott! — auf einmal kamen alle die Herrschaften über Hals und Kopf, hast du nicht gesehen — aus dem Schloß; da ging's nun an ein Anspannen und Einsitzen, Jeder wollte der Erste fort. Was mich bei allem Unglück noch am mehrsten freute: Herren und Frauen hatten die närrischen Gesichter und Kleider im Schlosse gelassen — das glaub' ich! — Irret euch nicht. Gott läßt sich nicht spotten! — Wenn ich nun so ein böser Geist wär', aber unser

Herr Gott bewahr mich davor! — ich sage nur so: wenn ich ein Teufel wär, ich vertrüg's auch nicht, daß man so den Narren mit mir trieb und sich in meine Gestalt verkleidete. Nun endlich sahen wir die Mönchsgeister wieder kommen, Gott Lob! sie marschirten ab. Aber! Aber! jetzt ging's erst recht an; wie dankte ich Gott, daß ich in der Küche war! Auf einmal schritt ein Gespenst, vom Kopf bis zu Fuß in lauter Eisen gekleidet, zur Stubenthür herein. Hu! da stand er in der Mitte, ich betete alles, was ich wußte; was die Andern thaten, weiß ich nicht. Da ist ein Loch in der Wand, so daß ich alles sehen konnte. Der Hofmann stack hinter dem Ofen und hatte sein Kappe abgezogen, das that ich nun wohl nicht, so bang ich auch war: denn vor dem Satan hab' ich wohl Furcht, aber keinen Respekt. Nun, was soll mir geschehen? — das Gespenst brüllte: Was hat der Fremde hier zu bezahlen? — kein Mensch antwortete, aber es mußte endlich heraus, der Geist zahlte die vier Gulden und wanderte fort. Lange wollte der Hofmann das Geld nicht anpacken, aber endlich nahm er's denn doch. Aber nun ging's über mich her, ich sollte durchaus ein Hexenmeister seyn, und Ihnen traute man auch nicht; der Hofmann sagte mir ins Gesicht, ich hätte mit dem Teufel einen Bund gemacht, sonst hätte er nicht für mich bezahlt. Es war gut, daß Sie kamen, sonst hätt' ich den Kerl am Kopf gekriegt, und dann hätt' es böse Arbeit gegeben.

So weit Hans Ehrlich — ich hätte dem drolligen Kerl noch eine Weile zuhören können, ob's mir gleich nicht spaßhaft zu Muth war.

„Wie war's denn mit dem Pferde?"

Er. Denken Sie! ich schmierte und schmierte an dem Fuß, und merkte als nichts, bis gestern Nachmit-

Nachmittag kamen dann die fremden Herrschaften alle angezogen. Nun, es ist mir eben nicht lächerlich, aber so possirlich hab' ich doch mein Lebtag nichts gesehen, als wie sich die Leute geputzt hatten. Nein! die Kinder machen tolle Streiche, aber die Vornehmen sind doch noch schlimmer wie die Kinder. Sahen sie doch alle aus, als wenn sie — Gott wolle mir die Sünde verzeihen! Nun, es wundert mich gar nicht, daß es so ging, wie es ging, und daß sich endlich der Teufel mit seinem Heer drein mischte: denn wer sich unter die Träber mischt, den fressen die Säue. Nun, was geschah? — die Herrschaften gingen, wie es Nacht war, ins Schloß, wie Sie wohl wissen werden, denn Sie waren drinn, ich wollte aber, Sie wären nicht drinn gewesen. Auf einmal gab's Lärmen in des Hofmanns Haus: Alles lief durch einander, Knechte und Mägde, Eltern und Kinder, und Alles guckte, ich guckte also mit. Das war ein Hin- und Hergehens in das Schloß und aus dem Schloß, und was war's? — lauter Geister, als wenn's Mönche wären, wenigstens waren ihrer dreißig. Gott! dachte ich: wie mags da wohl meinem armen Herrn gehen! ja, wären wir doch auf dem rechten Wege, so hätte ich mich nicht so gefürchtet, aber da wir nicht auf unserm Berufswege sind, so war das eine ganz andre Sache.

Endlich ward's still, aber lieber Gott! — auf einmal kamen alle die Herrschaften über Hals und Kopf, hast du nicht gesehen — aus dem Schloß; da ging's nun an ein Anspannen und Einsitzen, Jeder wollte der Erste fort. Was mich bei allem Unglück noch am mehrsten freute: Herren und Frauen hatten die närrischen Gesichter und Kleider im Schlosse gelassen — das glaub' ich! — Irret euch nicht. Gott läßt sich nicht spotten! — Wenn ich nun so ein böser Geist wär', aber unser

Herr Gott bewahr mich davor! — ich sage nur so: wenn ich ein Teufel wär, ich vertrüg's auch nicht, daß man so den Narren mit mir trieb und sich in meine Gestalt verkleidete. Nun endlich sahen wir die Mönchsgeister wieder kommen, Gott Lob! sie marschirten ab. Aber! Aber! jetzt ging's erst recht an; wie dankte ich Gott, daß ich in der Küche war! Auf einmal schritt ein Gespenst, vom Kopf bis zu Fuß in lauter Eisen gekleidet, zur Stubenthür herein. Hu! da stand er in der Mitte, ich betete alles, was ich wußte; was die Andern thaten, weiß ich nicht. Da ist ein Loch in der Wand, so daß ich alles sehen konnte. Der Hofmann stack hinter dem Ofen und hatte sein Kappe abgezogen, das that ich nun wohl nicht, so bang ich auch war: denn vor dem Satan hab' ich wohl Furcht, aber keinen Respekt. Nun, was soll mir geschehen? — das Gespenst brüllte: Was hat der Fremde hier zu bezahlen? — kein Mensch antwortete, aber es mußte endlich heraus, der Geist zahlte die vier Gulden und wanderte fort. Lange wollte der Hofmann das Geld nicht anpacken, aber endlich nahm er's denn doch. Aber nun ging's über mich her, ich sollte durchaus ein Hexenmeister seyn, und Ihnen traute man auch nicht; der Hofmann sagte mir ins Gesicht, ich hätte mit dem Teufel einen Bund gemacht, sonst hätte er nicht für mich bezahlt. Es war gut, daß Sie kamen, sonst hätt. ich den Kerl am Kopf gekriegt, und dann hätt' es böse Arbeit gegeben.

So weit Hans Ehrlich — ich hätte dem drolligen Kerl noch eine Weile zuhören können, ob's mir gleich nicht spaßhaft zu Muth war.

„Wie war's denn mit dem Pferde?"

Er. Denken Sie! ich schmierte und schmierte an dem Fuß, und merkte als nichts, bis gestern Nachmit-

tags, als ich den Fuß einmal recht visitirte, da fand ich, daß eine Schnur gerade in der Köthe fest um den Fuß gebunden war. Das glaub' ich, daß das arme Thier hinken mußte; das hatte nun Niemand gethan, als der Wirth selber, die Knechte sagten mir's auch. Der wird gewiß seinen Lohn bekommen! Aber, lieber Herr, nehmen Sie mir es doch nicht übel! — in meinem Leben hab ich nicht so viel mit Gespenstern zu thun gehabt, als seit der Zeit, wo ich bei Ihnen bin — geben Sie sich doch nicht mit so etwas ab! — Sie müssen doch wohl gut mit ihnen stehen, denn der eiserne Mann bezahlte ja für Sie!

Ich. Hans! sey doch nicht so einfältig, das sind ja keine Gespenster, sondern gute Geister; doch bekümmere dich nicht, du wirst nun lange nichts mehr von ihnen hören.

Er. Gott Lob und Dank! ich mag auch hier in dieser Welt mit den guten Geistern nichts zu thun haben, das ist noch früh genug, wenn ich einmal selber einer bin.

Auf der Höhe hielt ich still, um mich umzusehen. Es war noch einige Minuten vor Sonnenaufgang — guter Gott, welch ein Anblick! — wie eine Wachtparade standen die geronnenen Wölkchen in langen Streifen quer vor dem Thor her, durch welches nun die Königin des Lichts bald einherziehen sollte: ihr Glanz strahlte schon weit und breit durch den Aether hin, und vergoldete die Wolkensäume. Die blauen Gebirge dort im Westen strebten schon, mit ihren höchsten Gipfeln den ersten Gnadenblick zu empfangen, und wie sie ihn empfingen, so errötheten sie. Der Opferdampf der gesammten Natur lag in den Thälern und harrte, ob

er als ein süßer Geruch aufwärts steigen, und dann, in Segen verwandelt, wiederkommen, oder ob er für dießmal für empfangen angenommen, und sogleich wieder in den Mutterschooß zum Gedeihen ihrer Millionen Kinder zurückkehren sollte.

Wälder, Wiesen, Äcker, Dörfer, Städte, Bäche und Flüsse — ein Paradies lag da vor mir; — ein durch Kunst unnachahmliches Gemälde! Aber Ruhe und Frieden strömte der Anblick der Straße in meiner Seele; dort lief sie über die Höhe hin, von welcher ich nur noch durch ein sanftes Thälchen getrennt war.

„Hans, siehe, dort ist die Straße."

Hans jubelte vor Freuden, und in wenigen Augenblicken ritten wir mitten auf der Chaussee. Ich sage mitten — denn wir hatten sie jetzt so lieb, daß uns weder Sommerweg noch Fußweg genügte, sondern wir mußten sie so ganz genießen.

Es war heute ein schöner, junger Frühlingstag; die Natur fing schon an, sich zur allgemeinen Ausgeburt vorzubereiten. Ich weiß ein Land, wo man den Frühling Ausgeburt nennt. Ein hübscher Ausdruck! — meine Seelenlage war tiefer Kummer, gemildert durch die heitere Natur und durch das Bewußtseyn, daß ich nun wieder auf dem rechten Wege wandelte. Eine Geistesstellung, die dem Christen sehr gewöhnlich ist; es ist einem dann wie zwischen Tag und Dunkel — und man schwebt so zwischen Himmel und Hölle durch.

Gegen Abend aber fing mein Pferd an zu hinken, der Kreislauf des Bluts war im rechten Vorderfuß noch nicht ganz in Ordnung, dieß veranlaßte dann bei dem Hans Ehrlich eine Wiederholung der Wör-

ter: Spitzbube und Schurke. Ich aber sann auf eine Herberge: denn der Ort, wo wir noch hin wollten, schien mir zu weit entlegen zu seyn. Wir ritten über eine Fläche zwischen Saatfeldern hin; etwa eine halbe Stunde vor uns lag ein hohes Gebirge, und jenseits erst der Ort unserer Bestimmung für diesen Abend. Nun sah ich dort links an der Straße ein Dörfchen am Fuß des Gebirges, zwischen zwei Hügeln im engen Thale hinauf liegen, und auf dem Hügel linker Hand stand die uralte kleine Kirche, daneben etwas am Abhang ein Haus zwischen verschiedenen Obstbäumen, ich ahnete da das Pfarrhaus, mir fiel der heimwehkranke Pfarrer ein, und es entstand eine zweifelhafte Empfindung in mir, als wenn ich den Schall von meiner Mutter Glöckchen gehört hätte.

Hans! Wenn wir dort in dem Dorfe über Nacht bleiben könnten!

Er. Meinethalben! wenn's nur keine gute oder böse Geister da gibt!

Ich. Für eins will ich dir gut seyn: nämlich, daß sich die Leute da diese Nacht nicht verkleiden werden. Hans lachte und antwortete: das wohl!

Die Straße führte am Dörfchen vorbei; gegen die Mitte aber fand sich eine Einfahrt, und an dieser ein ziemlich ordentlich scheinendes Haus mit einem Schilde. Hier kehrten wir ein.

Mir gefiels gleich von Anfang in dem Bauernwirthshause; warum? — das kann ich nicht sogleich sagen; das gefällige Ganze ist aus so vielen Urstoffen zusammengesetzt, daß einem das Analysiren schwer wird; doch schienen mir Reinlichkeit, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit die Hauptzüge dieses häuslichen Charakters zu seyn. Meinem Hansen mußte es auch

hier wohl behagen: denn ich hörte ihn während dem Absatteln das Lied pfeifen: Nun danket alle Gott!

Da ich die vorige Nacht nicht geschlafen hatte, so wünschte ich bald zur Ruhe zu kommen; man sagte mir aber, es sey ein Doctor bei dem kranken Herrn Pfarrer, der würde auch die Nacht hier logiren, und man wünschte, daß wir Beide zusammen speisen möchten. Ich ließ mir das gerne gefallen.

Gegen sieben Uhr kam der Doctor, ein wahrer Arzt — er hatte das Theion ti des Hippokrates in seinem Gesicht und ganzen Daseyn; so wie man ihn sah, mußte man Zutrauen zu ihm bekommen. In seinem ganzen Anzuge war keine grelle Farbe, alles dunkel (die Patienten können auch selten etwas vertragen, das in den Augen wehe thut), aber auch nichts schmutziges, welches oft eine schmutzige Seele verräth, und diese ist den Kranken eben so schädlich, als ein Zimmer voller faulen Dünste. Seine Rede war sanft und gefällig, ein immerwährendes Adagio; eine Musik, die sich auch zu seinem Stande am besten schickt.

Ich fühlte mein Heimweh stärker — ich hätte ihm sogleich um den Hals fallen können. Vielleicht war's ihm eben so: denn es dauerte nicht lange, so war er offen, überfließend, und ein Händedruck folgte auf den andern.

Der Inhalt unsers Abendgesprächs war der kranke Pfarrer; der Doctor ward nicht müde, von ihm zu reden, bis uns die Augen zufielen — wir schliefen auf Einem Zimmer.

Hier ein kurzer Auszug seiner Geschichte:

Er hatte in Tübingen studirt, und war von Jugend auf ein frommer, eingezogener Jüngling gewesen; als Candidat lebte er in der Nähe des bekannten Prälaten Bengels, nach dessen strengen Sitten und Lehrart

er sich bildete. Nun erhielt er endlich die hiesige, einsame und gar nicht einträgliche Stelle, der er nunmehro fünf und vierzig Jahre mit beispielloser Treue zum unbeschreiblichen Segen gewesen war. Er hatte manchen ansehnlichen Ruf aus dem Grunde ausgeschlagen, weil er glaubte, er dürfe eine Gemeinde, bei der er so viel Nutzen stiftete, um irdischen Gewinnstes willen nicht verlassen. In seiner Ehe war er vorzüglich glücklich, seine Gattin schien ganz für ihn geschaffen zu seyn, und ungeachtet sie acht Kinder zu erziehen hatten, so machten sie doch keine Schulden und lebten recht ordentlich. Indessen nahm ihm Gott alle seine Kinder, bis auf eine Tochter, nach und nach weg, und endlich starb auch seine Frau. Diese einzige Tochter war nun die Stütze seines Alters, ein ganz unvergleichliches Mädchen. Das Consistorium, bei dem der Pfarrer, wie billig, sehr in Achtung stand, ließ ihn einen Adjunkt wählen; dieser war nun wieder ein junger Mensch von den seltensten Natur- und Geistesgaben, dabei fromm und weise; er heirathete die Tochter, und nun schien das Glück dieser dreien edlen Menschen aufs Höchste gekommen zu seyn; allein was geschah? — der junge Mann fing an zu kränkeln, bekam die Auszehrung und starb. Er hinterließ sein edles Weib mit einem Kinde, und seinen für Leidmuth zur Erde gebeugten Schwiegervater, im tiefsten Kummer über seinen so frühen Heimgang. Jetzt war nun der alte Pfarrer im drei und siebenzigsten Jahre seines Alters am Rande des Grabes, die vielen Leiden hatten seinen Körper geschwächt, wozu sich dann noch ein und anderes inneres Übel gesellte, Vater und Tochter aber waren, wie mir der Doctor versicherte, heiter und muthig, so wie es Christen geziemt. Er konnte mir nicht genug rühmen, was für erhabene Gedanken von Zeit

zu Zeit aus dem Geiste des ehrwürdigen Mannes überströmten, man könne des Zuhörens nicht satt werden, und man werde in seiner Gegenwart ganz vom Schauer der Ehrfurcht durchdrungen.

Auf der Stelle beschloß ich, des Morgens mit dem Doctor zum Pfarrer zu gehen: — Wie mancher Reisende macht weilenweite Umwege, blos um seltene Mineralien, Pflanzen, Thiere oder Kunstwerke zu sehen, und siehe! — hier war mehr als das Alles. O Menschen-, Seelen-, Geisteskunde, wie wichtig wärst du für den Naturforscher! — allein wir armen Thiere beißen uns an den Schaalen die Zähne so stumpf, daß wir hernach auch die Kerne nicht mehr kauen können.

Der Schlaf überraschte mich während dem Reden des Doctors, und als ich erwachte, hatte sich der liebe Mann schon fast angezogen. Flugs sprang ich auf und war noch mit ihm fertig.

Es gefiel ihm sehr, daß ich mit ihm zum Pfarrer gehen wollte. Wir frühstückten und stiegen den Tempelberg hinan; — nicht um der Kirche, sondern um des Priesters, oder auch nicht um des Priesters, sondern um des Opfers willen.

Auf dem Angesichte dessen, der an den Umgang mit Gott und an den unverwandten Blick in die Sonne der Geisterwelt viele Jahre lang gewöhnt ist, entwickelt sich nach und nach die sehr leserliche Hieroglyphe: hüte dich, daß du mit mir nicht anders, als freundlich redest! Selig ist, der dieses Siegel an der Stirne trägt!

Der Pfarrer trug es an der Stirne — ich hätte niederfallen und anbeten mögen, aber nicht ihn, sondern den, der jetzt an diesem vollendeten Meisterstücke polirte.

F r i e d r i c h s des Zweiten Angesicht soll die Königs-Hieroglyphe im Urbilde, in der Grundsprache haben;

dieses Pfarrers Gesicht noch mehr, denn es stand dabei: aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. Er saß im Armstuhl, mit einem Kissen im Rücken, und sein Silberhaar warf auf jedem Ohr eine Locke: lang und hager saß er da, so aufmerksam, als wenn ihm Jemand eine Cabinets-Ordre seines Königs vorgelesen hätte.

Neben ihm saß die Wittwe, seine Tochter, und strickte; ihre beiden Augen waren Weltaugen — zween schön eingefaßte Juwelen. Wenn ein Raphael oder Guido Reni eine Maria unterm Kreuz, oder anderswo — vielleicht da, als sie ihren lieben Knaben suchte, malen wollte, so müßte diese Maria sitzen; ihr Mädchen von zwei Jahren, der Mutter Ebenbild, saß zu den Füßen und spielte.

Der Doctor kündigte mich mit ein Paar Worten an, der Vater hob den forschenden Blick auf mich, und die Tochter lächelte auf mich hin, wie die Sonne, matt, zwischen Regenwolken durch, so daß der Körper-Schattenriß kaum kenntlich wird.

Wir saßen.

Nachdem der Pfarrer eine Weile in meinem Angesichte studirt hatte, als wenn er auch da Hieroglyphen suchte, so fragte er mich kurz nach meinen Aeltern, Reise und Zweck. Als ich ihm aber mein Heimweh nannte, so strahlte auf einmal Freude aus seinen Mienen zu mir herüber, aber er sagte noch nichts.

Mittheilen mußte ich mich diesem Minister unsers Monarchen. Vater! — fing ich also an: Sie haben viele Jahre öffentlich das Gesetz der Liebe gelehrt, unbemerkt das Elend der Menschen weggetilgt, und überall dem Nothleidenden hülfreiche Hand geboten; — Ihr ganzes Leben war also das beste Zeugniß der Wahrheit der christlichen Religion.

Mit einem feierlichen Baßton, den ich nicht erwartete, antwortete er:

Mein Sohn! Sie urtheilen nach dem Zeugnisse der Menschen, Gott aber sieht das Herz an. Wer das Wort Gottes zu säen bestimmt ist, der muß guten Saamen wählen, ihn sorgfältig sieben, und dann einem wohlgedüngten und wohl vorbereiteten Boden anvertrauen, dann ist er am Unkraut nicht Schuld; schießen dann doch schädliche und unnütze Pflanzen hervor, die der Feind gesäet hat, so lasse er sie wachsen bis zur Erndte, die Schnitter sind bessere Kräuterkenner, als er. Sehen Sie! da hab' ich oft gefehlt: oft hab' ich's im Sieben versehen, und oft hab' ich da gejätet, wo ich's nicht hätte thun sollen.

Ich. Es ist aber auch jetzt eine Zeit, wo es schwer fällt, immer den besten Saamen zu kennen, und wo man sich oft des Jätens kaum enthalten kann.

Er. Gewiß! daher kommt's auch, daß viele stumme Geister die Lehrer der Religion besitzen; geschiehts dann auch zuweilen, daß hin und wieder ein solcher Geist durch's Wort Gottes ausgetrieben wird, so daß der Stumme redet, so heißt es gleich: Ja, er ist durch einen noch stärkeren, durch den Hochmuthsteufel ausgetrieben worden. Es ist heut zu Tage schwer, Prediger zu seyn.

Ich. Dafür werden aber auch die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten sein.

Er. Gott Lob, daß ich meinen Lauf vollendet habe; rechnen kann ich mit dem Hausherrn nicht, aber ich hoffe, Er wird mir meinen starken Receß streichen.

Ich. Ja, ehrwürdiger Vater! das wird Er, der Engel aus Tausenden ist ja dafür da.

Der edle Mann lebte ganz auf, als ich das sagte;

er wünschte, daß ich heute bei ihm bleiben und ihn bis an die Pforte der Ewigkeit begleiten möchte.

Morgen um diese Zeit, setzte er sehr feierlich hinzu, bin ich nicht mehr da.

Von Herzen gerne! sagte ich; und dachte: das ist eins von den Brodkrümchen des grauen Mannes, ich muß es sorgfältig aufheben.

Das war ein Tag, wie es wenige gibt — der Prediger sprach viel, und Alles, was er redete, war Wort des ewigen Lebens. Wir brachen den Mittag das Brod zusammen.

Maria trauerte tief, ihr Auge schaute in eine Nacht, in welcher kein Sternlein des Trostes leuchtet; ihre gespannte Kraft erschlaffte. Meine ganze Seele strebte empor und rief mit starkem Geschrei: Vater der Menschen! laß mir eine gute That gelingen! — diesen und noch mehrere Heller zusammensparen!

Der Abend kam; unser Kämpfer hatte eine Zeitlang geschwiegen, jetzt aber wünschte er auch den Schulmeister bei sich zu haben; er ist vierzig Jahre lang mein treuer Gehülfe gewesen, setzte er hinzu: sein Lohn wird groß seyn.

Der Doctor lief selbst und holte ihn, und ich bat um die Erlaubniß, auch meinen Hans holen zu dürfen, denn solch einen Christen, und so sterben zu sehen, das ist eine Scene, die auch die Engel gelüstet zu schauen; denn so etwas sieht man nicht alle Tage.

Daß dies der Pfarrer erlaubte, versteht sich.

Maria saß zu des Vaters Füßen auf dem Bette; der Doctor, der Schulmeister und ich im Kreise auf Stühlen, und Hans etwas hinter uns am Tische.

Den Nachmittag war gewölkter Himmel gewesen, gegen sechs Uhr aber endigte sich das Gewölke in einer goldenen Linie, und hinter dieser erschien das

heiterste Himmelblau, in welches plötzlich die Frühlingssonne hineintrat und dem kranken Pfarrer Gerhard ins Angesicht strahlte. Dieser Blick erquickte ihn so, daß er sich mühsam aufrichtete, sein Geist kam ihm wieder, — er hob sein müdes Auge aufwärts und sagte:

Am Abend wird's Licht werden! — der ganze Tag meines Lebens war dunkel, rauh und stürmisch — ein wahrer Novembertag — und nun lagert sich eine öde, schauervolle Nacht um mich her. Aber aus dem ernsten Dunkel, in welchem der Herr der Heerschaaren wohnt, flüstert mir leise, kaum hörbar, eine Stimme die hohe Ahnung in meine Seele: Am Abend wird's Licht werden! —

Er legte sich wieder — nach einer kleinen Weile sagte er zum Schulmeister: Lieber Freund! das Lied des armen Mannes! — aber nicht singen — nur langsam vorsagen!

Es wankte ein Wanderer, alt und müde,
Das steile Felsenthal hinan;
Wo selten ein Röschen, ein Blümchen verblühte,
Der Weg war schmal, und steinigt die Bahn.

Und droben ragte die felsige Spitze
Noch viele Meilen weit hinauf.
Bald brauste ein Sturmwind, bald drückte die Hitze,
Bald hielt ihn ein Abgrund im Wandeln auf.

Er setzte sich endlich im Abendroth nieder
Und schaute traurig den Abendstern an:
„Ach, funkelnder Stern! nun schimmerst du wieder,
„Und meine Reise ist noch nicht gethan.

„Wie ist mir die Reise so schwer und so bitter,
„Wie wenig Freude hab' ich gehabt!
„Mehr Sonnenstiche, mehr schwere Gewitter,
„Als mich des Lebens Wonne gelabt."

Ein Jüngling trat in des Abendsterns Glänzen
Dem armen Wanderer vor das Gesicht:
„Ich komm', um dich mit Palmen zu kränzen,
„Verlier' nur Muth und Glauben nicht!“

Er führte den Wanderer durch etliche Spalten,
Im Schimmer des dämmernden Abendlichts;
Des schönsten Frühlings jubelndes Walten
Ist gegen diesen Anblick nichts.

Ein unaussprechlich weites Gefilde
Begränzt ein ewiges Morgenlicht,
Es glänzte durchdringend, erwärmend und milde,
Erfrischend fürs Herze, für Geist und Gesicht.

Es lagen zehn Städte im weitesten Kreise
Mit grünenden Auen von Bächen getränkt.
Nun sagte der Jüngling: dieß Ende der Reise
Ist dir — o Wanderer! vom König geschenkt!

Du Frommer, Getreuer! dein Leben voll Leiden
War bloßes Geburtsweh zu ewigem Glück;
Geh über zu nie empfundenen Freuden,
Und lasse dein trauriges Reiskleid zurück!

Der Pfarrer. Ach ja! — gerne will ich die alte, abgetragene und überall geflickte Uniform ausziehen, sie drückt mich allenthalben und sitzt mir nirgend mehr recht; ich muß ihr wohl entwachsen seyn! und bin ich das, so gebührt dem allein die Ehre, der mir immer einen so nahrhaften Tisch in der Wüste zuzurichten wußte.

Ich. Der Christ reiset fast immer incognito; Niemand siehts ihm an, was unter dem groben Bettlersmantel steckt — das thut aber auch nichts, wenn er ihn nur hübsch rein und sauber hält.

Der Doctor. Da haben Sie ganz recht! — aber wenn er nun vollends an den Thoren examinirt wird, oder wenn er sonst sein verborgenes Licht vor

den Leuten leuchten lassen muß, dann ist das Splitterrichtens kein Ende. Wie! — der arme Bettler da rühmt sich eines so hohen Adels! — der will besser seyn, als wir! — da geht's dann über seine Dokumente her, womit er seine Würde und seinen Stand beweisen will, und am Ende jagt man ihn fort und erklärt ihn für einen stolzen Schwärmer.

Ich. Unsere Schriftgelehrten und Pharisäer machen es eben so, wie weiland ihre glorwürdigen Vorfahren am jüdischen Sanhedrin; wenn ein Blindgeborner sieht, und er beweist, daß die Religion dieß Wunder an ihm gewirkt hat, so möchten sie rasend werden; entweder hat es ihre Aufklärung gethan, oder der Mensch war nicht blind. Wird's nun endlich gerichtlich bewiesen, daß er wirklich blind geboren war, und daß er ohne ihren Vernunfts-Talmud doch nun hell und klar sehen gelernt hat, so ergrimmen sie in ihrem Geiste, und die mehresten Stimmen gehen dahin: Der Blindgeborne sey durch den unsaubern Geist der Schwärmerei kurirt worden. Thut nichts! — wenn er nur sieht!

Jetzt war's eine halbe Stunde still. Der Kranke bekam eine Herzstärkung.

Vom dämmernden Abend beleuchtet, lag da der Greis und zog am Odem; endlich erhob er wieder den Blick und sagte langsam und feierlich:

Jetzt erfahre ich allmählig, was es heiße, ins Heiligthum gehen, und von daher auf das Weltgewirr und auf alle die Widersprüche herabschauen; man fängt schon an, hinter den Vorhang zu blicken! und da sieht man, wie einfach das Räderwerk ist, das alle die erstaunlichen Wirkungen hervorbringt! Liebe ist das Gewicht, das nie aufgezogen wird, weil es sich in den Ungrund der ewigen Erbarmung hinabbewegt;

und immer wachsende Vollkommenheit und Seligkeit aller vernünftigen Wesen ist der Zweck des Ganzen.

Es war uns allen, als wenn wir immer deutlicher die nahe Gottheit, oder das unsichtbare Versammeln der Thronfürsten um das Sterbebette des Christen, wie sie da im hohen Kreise feiern und harren, um die entbundene Seele auf dem Sonnenwege dem Urlichte entgegenzuführen, empfunden hätten.

Wie's einem da zu Muth ist! — in dieser schauervollen Empfindung, wenn man da seinen Mitmenschen, der als wahrer Christ oft verspottet und verlästert wurde, nun das Haupt emporhebend, über alle Würde und Macht der Welt hinschauend, ansieht, — sieht, mit welcher Festigkeit er das Fürchterlichste alles Furchtbaren, die Verwesung im Grabe, nicht achtet: mit welcher ahnungsvollen Gewißheit er das größte aller Geheimnisse, das Schicksal der Zukunft, enthüllt — dann enthüllt, wenn alles Täuschen Raserei, und alles Heucheln Teufelei wäre. —

In dieser schauervollen Empfindung, sag' ich, wird einem das Philosophengewäsche unserer Zeit, und der Irrwischglanz der Aufklärung, sammt der Vernünftelei von Seyn und Nichtseyn, so jämmerlich und kindisch, daß man wahrlich nicht anders, als mit einem Blicke der Verachtung auf sie hinschauen und sich nicht enthalten kann, — bewahre Gott! nicht mit spöttischem Lächeln, sondern mit der Thräne des Mitleids im Auge bei ihnen vorüber zu gehen.

Es gab aber doch auch Freigeister und Bösewichter, die sehr freudig gestorben sind: — und es gibt rechtschaffene Christen, die in ihren letzten Stunden nichts Christliches ahnen und empfinden!

Alles wahr! — der Freigeist, der alles Wahrheits- und Ahnungsgefühl weggewitzelt hat, kann am Rande

des großen Mannseyns noch fortwitzeln, und doch weiß man nicht, was er oft fühlt und nicht sagt, und der wahre Christ empfindet oft geheimen Druck, der aus der Krankheit oder auch aus sittlichen Ursachen, oder auch wohl aus Mißbegriffen herrühren kann. Es ist also auch bei ihm wohl möglich, daß er wenig oder nichts von den Kräften der zukünftigen Welt ahnet oder empfindet.

Dieß Alles thut zur Sache nichts, die Rede ist nur von dem sterbenden Christen, der nicht schwärmt, nicht irre redet, nicht Gesichte sieht — eigentlich nichts sieht, sondern nur unaussprechlich hohe Ahnungen fühlt; er weiß nicht, was ihm bevorsteht, daß es aber etwas über alle Begriffe Gehendes seyn müsse, das fühlt, das ahnet er, und in diesem Gefühle, in dieser Ahnung sieht er auf die ganze Erde und alle ihre Herrlichkeit, wie ein Wanderer auf eine im Wege liegende glänzende Scherbe herab. Und dieses Gefühl, diese Ahnung ist eben die Himmelsluft, in welcher die seligen Geister Odem holen, in der es Engeln so wohl ist.

In dem Dunkel des scheidenden Tages bemerkten wir, daß sich der Pfarrer emporhob: — Maria! rief er mit Staunen, lege mir Kissen unter den Kopf, ich muß mich etwas aufrichten, damit ich hören könne!

Der Doctor fragte mit dem Munde, und wir Andern mit allen Mienen: Lieber Herr Pfarrer! was hören Sie denn?

Der Pfarrer. Ei! mit meinen Ohren hör' ich eigentlich nichts, es ist, als hörte ich von Innen aus einer stillen, weiten Ferne her unaussprechliche Töne. — Wahrlich, das sind seelenvolle Töne: und doch hör' ich's, wie von außen und über mir. Horcht! —

Hört Ihr's nicht von Ferne schallen?
Ach, das ist reiner Himmelston!
Seht! die Harfenspieler fallen
Nieder vor des Königs Thron!

Unaussprechlich! — wie ist mir! — fängt denn hier schon die Seligkeit an? — Horcht, ihr Lieben! Horcht!

Bald ward er wieder stiller, und nun brachte man ein Licht. Der Doctor forderte Klopstocks Messias und las die Stelle, wo Maria von Bethanien nahe am Tode liegt, es ihr auch so hochahnend ist und nun der Engel Chebar den Triumphgesang antönt. Ich muß die vortreffliche Stelle hier einrücken:

Chebar sah den siegenden Tod in der Sterbenden wüthen,
Und erbebte vor Wonne so laut, daß lispelndes Säuseln
Wie aus tiefer Ferne von seinen Flügeln wehte.
Und sie vernahmens umher, und wußten nicht, was sie vernahmen,
Aber der Seraph ergriff das seelenvolle Gewebe
Seiner Saiten, und noch in den süßesten Qualen der Freude
Irrt er mit wankender Hand die strahlenden Saiten herunter,
Und die Sterbende höret etwas, als tön' es vom Himmel,
Und sie richtet sich feierlich auf und hört in die Höhe.
Lazarus hielt sie, mit ihm Nathanael. Aber der Seraph
Bebte nicht mehr, und entlockte der sanft erschütternden Harfe
Unaussprechliche Töne. Von Gottes höherem Frieden
Sang ein Laut dem andern Laute, der leiser es nachsang:

Amen! er ist viel höher, und in der Hörerin Seele
Wachten Empfindungen auf, wie sie noch niemals empfunden;
Neue, große Gedanken, wie aus dem Staube zum Leben.
Also war es einst dir, du Seher der Auferstehung.
Da es sich regt' um dich her und es rauscht und die Todten erwachten.
Und des Unsterblichen Harfe, die Himmelsruferin tönte,
Immer noch fort und goß in die fast entkörperte Seele
Eine Ruhe, die keiner empfäht, wer ins Leben zurückkehrt;
Wenn auch, wie es ihm däucht, schon über ihm schallen die dumpfen,

Losgeschaufelten, niedergeschmetterten Erdklumpen,
Und der Todtengesang; die Himmelsruferin tönte
Immer noch fort, jetzt lauter, und nun noch lauter, als rauschten
Stürme mit ihr, wenn sie tönt, als sänken dahin vor ihr
Berge:
Denn der Unsterbliche, hingerissen von seiner Begeisterung,
Sang jetzt in der Harfe geflügeltem Ungestüm: Heilig!
Heilig! Heilig ist er! der über der Schädelstätte
Blutete, bis die Sünde der Todeserben versöhnt war, u. s. w.

Der Kranke hatte alles gehört und verstanden, Schön! — Schön, sagte er: und wahr! Aber bringt doch das Licht wieder hinaus; die Dämmerung ist so gut; — ein trübes Licht in einer dunkeln Kammer sieht so mühselig, so bedeutend aus, es ist einem, als sollte nun der Jammer des Erdenlebens wieder von vorne anfangen.

Nun war's dunkel, stille und feierlich in der Stube, ein zweifelhafter Schimmer des Abendroths irrte nur noch auf des Pfarrers weißen Locken. Kaum konnte man noch den Streiter sehen, wie er der Ueberwindung entgegenstrebte.

Gerade so ist es mit des Menschen Leben, fing endlich der Doctor an: wie es jetzt in dieser Stube aussieht; alles ist dunkel um uns her, lauter Räthsel, besonders wenn's zum Sterben geht. Da trägt man einen nach dem andern ins Grab, bedeckt ihn mit Erde, und nun hören und sehen wir nichts mehr von ihm; wäre die Religion nicht, wie würde es uns bei dem Sterben der Unsrigen sein? — aber nun haben wir die frohe Hoffnung des Wiedersehens: Einer reist nach dem Andern nach Haus, dort kommen wir Alle wieder zusammen.

Der Pfarrer. Erstaunlich! Erstaunlich! — es eröffnet sich vor mir eine unübersehbare Weite — fernher ein sanftes Glänzen des ewigen Morgens! —

Friede! Friede! O du Land des Friedens! bald werde ich dein Bürger seyn. Dort glänzt etwas vorüber — Ach, mein Auge ist noch zu trübe! —

Wir waren alle still und feierten.

Nun lag der Kranke ruhig bis zwölf Uhr, es schien uns, als schlief er. Jetzt aber bemerkten wir, daß er anfing zu röcheln und zu beben, wir holten das Licht, und fanden nun schon die Züge des Todes um seinen Mund her; so lag er bis halb zwei Uhr. Auf einmal ward er unruhig; Gott! fing er an: wie einsam und dunkel! — Ach, wie schrecklich! wie schrecklich!

Der Schulmeister bückte sich über ihn her und sagte mit deutlichen, langsamen Ausdrücken:

„Er erquickt meine Seele, er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. — Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich."

Der Sterbende zitterte und bebte: — Ach, Freund! — wer hier keinen Erlöser hat! — Ach Gott! — Gott! — Sterben ist kein Kinderspiel!

Der Schulmeister. Aber, lieber Kämpfer! den haben wir ja, Er ist mächtig bei Ihnen, nur daß Sie Ihn nicht sehen.

Der Pfarrer. Ich weiß — ich weiß es! — aber Er selbst sagte in diesem Kampf: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Nach und nach ward er wieder ruhiger, er lag da, als wenn er sanft schliefe, bis gegen vier Uhr. Aber nun erwachte er; in seinem Todesschweiße spiegelte sich die Morgenröthe der Ewigkeit — hoher Jubel strahlte aus den gebrochenen Augen.

Maria! — hauchte er kaum hörbar; sie wankte herzu.

Er legte ihr beide Hände aufs Haupt und sprach: „Friede sey mit dir, meine Tochter! Gott wird dich überschwenglich trösten, und du wirst noch hier in diesem Leben eine Quelle des Segens für Viele seyn. Sey getrost und stärke dich in Dem, der nun dein einziger, aber auch der zuverlässigste Freund und Vater ist."

Aber nun — Erstaunen ergriff alle seine Mienen, er reckte die Hände empor und rief mit starker Stimme: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg? hebt mich, helft mir auf die Knie! — das Alles geschah, wir hielten ihn knieend: er faltete die Hände und rief mit starker Stimme:

Flügel! Flügel! Flügel her,
Aufwärts mich zu schwingen,
Wo die Engel hoch und hehr
Heilig! — Heilig! —

Er sank vorwärts, neigte sein Haupt und verschied! Wie war's uns? — wir alle Fünf waren uns verschwistert, wir Alle schmolzen in Thränen und drückten uns die Hände. Noch einmal fiel der Schulmeister über den Verklärten her und rief schluchzend: Mein Vater! mein Vater! Wagen Israel und seine Reiter! — dein Geist ruhe auf mir zweifältig! dann trat er zurück und trocknete die Augen. Hans hatte sich auch müde geweint, und jetzt sagte er weiter nichts, als: ehegestern Nacht waren wir in der Hölle und jetzt sind wir im Himmel! Ach, lieber Herr! wie viel hab' ich Ihnen von dieser Nacht zu sagen, wenn wir einmal wieder so allein zusammen reiten!

Solche Auftritte vermehren das Heimweh und befördern die Nachhausereise gewaltig. Flügel! Flügel!

Flügel her! — rief Pfarrer Gerhard — der heimwehkranke Pfarrer zu Haus rief's nicht, aber er dacht' es, und ich dachte es jetzt so laut, daß es die Engel im Himmel müssen gehört haben.

Ich blieb im Dörfchen am Fuße des Berges, bis man die Schaale, welcher der Adler entschlüpft war, der Muttererde anvertraut, oder christlicher zu reden: das Waizenkorn auf den Acker Gottes gesäet hatte.

Gerhard wollte nicht in die Kirche begraben werden, sondern haußen in der freien Luft; dort war's ihm zu enge, und dann mochte er auch gerne zwischen seinen eben Entschlafenen liegen, um am großen Tage des Erwachens gleich bei der Hand zu seyn, weil ihn der Eine oder der Andere beim Anziehen wohl nöthig haben könnte.

Von seinem Herrn Collegen, der ihm die Leichenpredigt hielt, sag' ich weiter nichts, als daß er das Heimweh nicht hatte; daher ging ihm auch seine Rede vom Maul weg wie Wasser; ja wohl wie Wasser!

Maria mit ihrem Kinde machte mir indessen viel zu schaffen; sie war nun wie vom Himmel herunter gefallen, und hatte in der ganzen weiten Welt keinen Menschen! der sich ihrer annahm. Bis daher hatte ich nichts mit ihr geredet, aber den Abend vor meiner Abreise besuchte ich sie.

Ich. Liebe Frau Pfarrerin! haben Sie keine Aussicht in Ihr künftiges Leben?

Sie. Nicht die geringste! — einige Wochen kann und werde ich noch hier bleiben; dann aber muß ich sehen, wo mir die Vorsehung hin winkt; ich habe alle weiblichen Arbeiten gelernt, und damit werde ich mich und mein Kind ernähren.

Ich sehnte mich nach meinem Vater, nach dem grauen Mann und dem Anonymus, aber was halfs? —

Auf einmal faßte ich Muth; ich ergriff Marien die Hand und sagte: Ich weiß gewiß, Sie werden bald glücklich seyn: Ihr verklärter Vater ahnete es, und ich ahne es auch.

Sie sah mich durchdringend an und antwortete: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast!

Diese Worte machten mich bestürzt und verwirrt, sie stellten mich dem Engel Gabriel gegenüber, und da erschien ich in einem sehr nachtheiligen Lichte. Wahrlich! sie war der hohen Christus-Gebährerin weit näher verwandt, als ich dem Engel Gabriel — insofern machte ich's aber wie Er — ich schied auf der Stelle von ihr.

Der Wirth wollte mir den folgenden Morgen nichts abnehmen; keinen Heller konnte ich anbringen; er sagte: Sie haben unserem lieben, seligen Pfarrer so treulich in seiner letzten Noth beigestanden, dafür müssen wir erkenntlich seyn.

Hans Ehrlich klopfte ihn auf die Schulter und versetzte: dafür sollt ihr auch einmal so prächtig sterben, wie der Pfarrer.

Der Wirth hatte nasse Augen.

Wir ritten in der kühlen Morgendämmerung dem Anfang der Sonne entgegen. Es ging erst steil Berg auf, dann gemächlicher über die Höhe hin, aber doch immer aufwärts.

Indem ich nun damit umging, den Hans zu fragen, was er mir denn Alles von der feierlichen Sterbenacht zu sagen habe, fing er selbst an:

Lieber Herr! ich wollte, daß mein Vater Geld gehabt hätte, um mich studiren zu lassen.

Ich! Warum?

Er. Damit ich auch einmal so sterben könnte, als der selige Pfarrer da unten.

Ich. Du armer Tropf! — meinst du denn, dazu thäte das Studiren etwas?

Er. Ei nun! zum Sterben thut's wohl eben nichts; aber mir däucht doch, man könnte es dann so besser an den Mann bringen, was man dabei fühlt. Alles, was da der Pfarrer sagte, war doch, als wenn's einem unser Herr Gott gesagt hätte. Die beste Predigt geht nicht so durch und durch.

Ich. Hans! Hans! ich fürchte, du bist stolz — du möchtest dich gerne an deinem Lebensende noch so recht zeigen, wie fromm du wärst.

Er. O du lieber Gott! wie können Sie auch so denken! — Wer da noch den Leuten etwas weiß machen will, der muß ja — ich mag's nicht sagen, Nein! ich meine so: Wenn die Leute, die da um einen her stehen, so recht sehen, was es für ein prächtiges Ende nimmt, wenn man fromm gewesen ist, so vergessen sie's in ihrem ganzen Leben nicht, und so richtet man im Sterben mehr aus, als man sein Lebtag ausgerichtet hat — so wie — Nein! ich darf's nicht sagen, mir däucht, es paßt nicht.

Ich. Nun sag's nur, es mag passen oder nicht!

Er. So wie der starke Simson: der brachte in seinem Tode mehr Philister um, als in seinem ganzen Leben.

Ich. Das paßt freilich nicht; indessen, wenn doch Philister um so einen Sterbenden herstünden, so wär' es doch möglich, daß sie aufhörten, Philister zu seyn.

Er. Wie Sie doch einem so hübsch heraushelfen können! — das ist auch wirklich wahr. Ja, und dann wurde es mir auch da in der Nacht, bei des Pfarrers

Sterbebette, so leid in der Welt, ich hätte d'raus weglaufen mögen, wenn ich gekonnt hätte.

Ich. Ei, lieber Hans! warum denn?

Er. Ja, was ist's denn nun viel mit dem Leben da? — ist man reich und vornehm, und man will es so recht genießen, so taugt das nichts, man wird liederlich und endlich ein alter Sünder, und dann kann man nicht sterben wie der Pfarrer; aber Gott wolle mir die Sünde verzeihen! — die guten oder bösen Geister kommen einem auf den Hals, wie da auf dem adelichen Schlosse; meinetwegen, gut oder bös, sie sollen mir vom Leibe bleiben! — Nun, was wollte ich denn noch mehr sagen? — Ja! und ist man arm und gering, wie ich, so ist's auch ein Jammer.

Ich. Hör' einmal, Hans! — du hast ja gar das Heimweh.

Er. Wie! — ich das Heimweh? —

Ich. Hat man denn nicht das Heimweh, wenn man gerne nach Haus ins Vaterland möchte?

Er. Ei! — sieh einmal an! — das ist artig! — Ja, auf diese Weise hab' ich seit des Pfarrers Tode das Heimweh rechtschaffen.

Ich. Hans, gib mir die Hand! — ich hab's auch rechtschaffen, wir wollen zusammen nach Haus reisen. Aber wir müssen auch was Rechts ausgerichtet und den Lebenstag über fleißig gearbeitet haben, wenn wir so gutes Muths, wie der Pfarrer, heimgehen, und da unsern Groschen empfangen wollen.

Ja, du lieber Gott! — da bin ich nun eben wieder ein armer Kerl!

Ich. Warum?

Er. Ei! die vornehmen Leute haben Verstand, sie haben Geld, man respektirt sie und thut ihnen Alles zu gefallen; die können viel ausrichten; aber das fehlt

mir alles; bin ich nun nicht ein armer Kerl? — das ist mir nun zwar einerlei, ob ich im Himmel wieder Bedienter werde, wenn ich nur hinein komme; aber ich meine nur so, es ist doch alles so ungleich ausgetheilt, und die vornehmen Leute haben doch allerwegen den Vorzug.

Ich. Höre, Hans! da sprichst du nun recht einfältig; ich will dir einmal ein Gleichniß sagen: Ich will den Fall stellen, du wärst ein sehr reicher, großer Bauer, so daß du viele Knechte und Mägde halten müßtest; nun hättest du aber einen armen Jungen auf der Straße gefunden; den Bettelknaben nähmst du auf, und weil er nichts verstünde, noch nichts gelernt hätte, so ließest du ihn die Gänse hüten. Mit der Zeit erführst du aber, daß der Junge außerordentlich treu und fleißig wäre, und allenthalben mehr auf des Hauses Nutzen sähe, als auf seinen eigenen, was würdest du dann thun?

Er. Ich ließe den Gänsejungen alles lernen, was ihm nöthig wäre, und brauchte ihn dann zum Knecht.

Ich. Gut! — wenn er nun als Knecht immer fortführe, alle Andere an Treue zu übertreffen, immer mehr für des Hauses Beste sorgte, und wenn du ihn mit Korn auf den Markt schicktest, er immer mehr Geld dafür brächte, als Andere; oder wenn du ihn ausschicktest, ein Pferd zu kaufen, und hätte dann immer so gut gehandelt, als du selbst hättest handeln können, was machtest du dann?

Er. Ei! Dann machte ich ihn endlich zum Oberknecht, und vertraute ihm dann mein Hab und Gut an.

Ich. Wär' das dann Recht?

Er. Ja wohl, lieber Herr! vollkommen Recht! warum nicht?

Ich. Siehst du nun? — glaubst du denn, unser

Herr Gott wisse nicht so gut, was Recht ist, oder würde weniger Recht und Gerechtigkeit in seiner Haushaltung handhaben, als du armer Tropf? — du bist jetzt der Gänsehirte, Andere sind Knechte und Oberknechte, sey du nur recht treu in deinem Theil, und thue, was du kannst, so wirst du gewiß über Vieles gesetzt werden, wenn wir einmal nach Hause kommen.

Er. Ach! das ist schön! — wie Sie einem auch Alles so gut erklären können! — nun, Sie sollen sehen, ich will die Gänse hüten, daß es ein Wunder seyn soll.

Ich. Das thue nur, du wirst sehen, daß es gut geht und daß du noch Oberknecht wirst. Aber damit du doch siehst, daß es unser einem auch oft an Mitteln, zu helfen, fehlt; da möcht' ich gerne die arme Wittwe, des Predigers Tochter, aus ihrer Noth erretten, und ich kann nicht, sehe auch keinen Weg dazu.

Er. Wär' ich nur reich, so wollte ich sie gleich heirathen.

Ich. Das glaub' ich dir gerne, denn ein so schönes Weib zu heirathen ist keine schwere Sache.

Er. Nehmen Sie mir nicht übel, lieber Herr! bald muß ich ärgerlich werden; ich will ein Schelm seyn, wenn ich an ihre Schönheit gedacht habe. Nein! ich würde sie heirathen, wenn sie auch recht häßlich wäre.

Ich. Lieber Hans! verzeihe mir, ich sehe, daß du recht brav bist; ich versichere dich, daß Gott diesen Willen schon für die That annimmt: denn daß du nicht reich bist, daran bist du nicht Schuld. Aber hilf mir doch darüber nachdenken, wenn wir nach Augsburg kommen, so finden wir vielleicht Gelegenheit, die gute Frau honett unterzubringen.

Er. Wir hätten sie sollen mitnehmen; der Pfar-

mir alles; bin ich nun nicht ein armer Kerl? — das ist mir nun zwar einerlei, ob ich im Himmel wieder Bedienter werde, wenn ich nur hinein komme; aber ich meine nur so, es ist doch alles so ungleich ausgetheilt, und die vornehmen Leute haben doch allerwegen den Vorzug.

Ich. Höre, Hans! da sprichst du nun recht einfältig; ich will dir einmal ein Gleichniß sagen: Ich will den Fall stellen, du wärst ein sehr reicher, großer Bauer, so daß du viele Knechte und Mägde halten müßtest; nun hättest du aber einen armen Jungen auf der Straße gefunden; den Bettelknaben nähmst du auf, und weil er nichts verstünde, noch nichts gelernt hätte, so ließest du ihn die Gänse hüten. Mit der Zeit erführst du aber, daß der Junge außerordentlich treu und fleißig wäre, und allenthalben mehr auf des Hauses Nutzen sähe, als auf seinen eigenen, was würdest du dann thun?

Er. Ich ließe den Gänsejungen alles lernen, was ihm nöthig wäre, und brauchte ihn dann zum Knecht.

Ich. Gut! — wenn er nun als Knecht immer fortführe, alle Andere an Treue zu übertreffen, immer mehr für des Hauses Beste sorgte, und wenn du ihn mit Korn auf den Markt schicktest, er immer mehr Geld dafür brächte, als Andere; oder wenn du ihn ausschicktest, ein Pferd zu kaufen, und hätte dann immer so gut gehandelt, als du selbst hättest handeln können, was machtest du dann?

Er. Ei! Dann machte ich ihn endlich zum Oberknecht, und vertraute ihm dann mein Hab und Gut an.

Ich. Wär' das dann Recht?

Er. Ja wohl, lieber Herr! vollkommen Recht! warum nicht?

Ich. Siehst du nun? — glaubst du denn, unser

Herr Gott wisse nicht so gut, was Recht ist, oder würde weniger Recht und Gerechtigkeit in seiner Haushaltung handhaben, als du armer Tropf? — du bist jetzt der Gänsehirte, Andere sind Knechte und Oberknechte, sey du nur recht treu in deinem Theil, und thue, was du kannst, so wirst du gewiß über Vieles gesetzt werden, wenn wir einmal nach Hause kommen.

Er. Ach! das ist schön! — wie Sie einem auch Alles so gut erklären können! — nun, Sie sollen sehen, ich will die Gänse hüten, daß es ein Wunder seyn soll.

Ich. Das thue nur, du wirst sehen, daß es gut geht und daß du noch Oberknecht wirst. Aber damit du doch siehst, daß es unser einem auch oft an Mitteln, zu helfen, fehlt; da möcht' ich gerne die arme Wittwe, des Predigers Tochter, aus ihrer Noth erretten, und ich kann nicht, sehe auch keinen Weg dazu.

Er. Wär' ich nur reich, so wollte ich sie gleich heirathen.

Ich. Das glaub' ich dir gerne, denn ein so schönes Weib zu heirathen ist keine schwere Sache.

Er. Nehmen Sie mir nicht übel, lieber Herr! bald muß ich ärgerlich werden; ich will ein Schelm seyn, wenn ich an ihre Schönheit gedacht habe. Nein! ich würde sie heirathen, wenn sie auch recht häßlich wäre.

Ich. Lieber Hans! verzeihe mir, ich sehe, daß du recht brav bist; ich versichere dich, daß Gott diesen Willen schon für die That annimmt: denn daß du nicht reich bist, daran bist du nicht Schuld. Aber hilf mir doch darüber nachdenken, wenn wir nach Augsburg kommen, so finden wir vielleicht Gelegenheit, die gute Frau honett unterzubringen.

Er. Wir hätten sie sollen mitnehmen; der Pfar-

rer hatte ein Cariolchen im Schoppen stehen, wir hätten unsere beiden Pferde vorgespannt, und ich hätte kutschirt, dann hätten wir sie bei uns gehabt, und wir hätten dann den letzten Bissen Brod mit ihr getheilt.

Ich. Das wäre doch nicht schicklich gewesen.

Er. Ja so! — nun, unser Herr Gott wird uns ja wohl wieder einen Bauernknaben oder einen Juden an den Weg stellen: nur die guten oder bösen Geister sollen uns vom Leibe bleiben.

Nun ging's über den Berg hin, und dann allmählig Berg unter. Das Wetter war gut und auch die Straße; ich hätte vergnügt seyn können, aber innerlich war ich's doch nicht; denn Urania hatte gesagt: aber meiner Brautliebe kannst du dich nicht eher erfreuen, als bis du mir hinlängliche Proben deiner Beständigkeit gegeben hast.

Ich hätte freilich bedenken sollen, daß sich der Liebhaber der Wahrheit kein Weib unter den Cananitern suchen darf.

Nur Proben her! — damit ich meine Beständigkeit beweisen kann! das rief mein Geist in mir laut, Urania hätte es hören können. O, der Vermessenheit! — Wie, wenn nun die Heerschaar des Herrn gegen mir über Notiz davon genommen und mich beim Wort gefaßt hätte! — und so ein kleiner, brünetter, schöner Hirtenknabe hätte mir mit einem Schleuderwurf das Hirn gespaltet! Weg mit dem Provociren! der Sohn Davids ging nur defensive; und so überwand er Sünde und Tod, Teufel und Hölle!

Am Thor zu Augsburg fand sich kein Jude, der mir eine Herberge, oder, während einer Symphonie von Haydn, einen Lichtenberg gezeigt hätte.

Kein Laut von meiner Mutter Glöckchen schallte in meinem Ohr, es war Alles so gewöhnlich, so menschlich, daß mir angst und bange ward: denn ich hatte abermals eben so wenig Geld, als vor dem Friedberger Thor zu Frankfurt.

Drei Wochen lang lag ich da und machte die Schuld täglich größer: mir blieb am Ende kein anderes Mittel übrig, als Gelegenheit zu suchen, meine Pferde zu verkaufen; ich schrieb an meinen Vater um Reisegeld, allein die Antwort blieb aus. Freilich hielt mein Anker noch immer fest, wie sehr auch das Schiff vom Meeres-Ungestüm im Zirkel herumgetrieben wurde, aber ich hörte denn doch die schreckliche Brandung in der Nähe brüllen, und ich war keinen Augenblick vor dem Losreißen sicher.

An einem Sonntag Nachmittag stieg mein Kummer aufs Höchste; Heimweh, Nahrungssorge und tiefe Wehmuth über meine Abirrung vom rechten Wege hatte sich meiner bemeistert; ich ging ohne vorbedachten Plan, wo ich hin wollte, gerade da hin, wohin mir der Kopf stunde, und zum nächsten Thor hinaus. Ich war ganz allein, ich ließ daher meinen Thränen freien Lauf, und weinte so laut, daß man's von weitem hätte hören können. Es war mir, als wenn mich ein Wind fortgeführt hätte: denn ich spazierte nicht, sondern ich lief. In der stillen Wehmuth schleicht man gebückt und leise einher, aber wenn die Angst des Herzens groß ist, so läuft man.

Wohin? — Herr Ostenheim! halt! halt! wohin?

Wie ein gejagter Hirsch aufschaut, die Ohren spitzt und große Augen macht, wenn ihm in seinem Laufe einer in den Weg tritt, so stand ich da und guckte; eine Minute lang sah ich nichts; mir klopfte das Herz. — Endlich entdeckte ich einen schönen dreißigjährigen

Mannskopf, der über die Gartenhecke emporragte und mich anlächelte. Dann bewegte er sich gegen die Thüre, machte sie halb auf, bückte sich gar freundlich und sagte: kommen Sie doch näher! Ich fand, daß der Kopf einem wohlgekleideten und wohlgebauten Manne zugehörte, und mir schien es, als wenn etwas Glänzendes vor mir her über den Weg gewischt hätte; es war nur so ein Blick.

Der schöne, und wie ich bald merkte, auch sehr edle Mann sah mich eine Weile sehr durchdringend an.

Er. Sie haben ja geweint!

Ich. Ach! die Noth meines Herzens ist groß, ich bin auf der Reise, ich sollte hier einen Wechsel bekommen, und er bleibt aus.

Er. Das ist nun freilich schlimm! — aber Sie müssen doch deßwegen den Muth nicht sinken lassen; verkaufen Sie Ihre Pferde, oder suchen Sie Arbeit zu bekommen, so lange, bis Ihr Wechsel kommt.

Ich. Herr! Sie scheinen mich zu kennen; denn Sie riefen mir mit meinem Namen.

Er. Ich bin in dem Wirthshause bekannt, wo Sie logiren, und habe auch ein Paarmal Abends da gespeist, Sie haben mich aber wohl unter den vielen Gästen nicht bemerkt.

Ich. Ja, ich hatte auf ganz andere Sachen zu merken! — aber Sie sagen mir da: ich sollte suchen Arbeit zu bekommen und meine Pferde verkaufen. — Gut! — das will ich sehr gerne: allein dann bleibt mir noch der Bediente zu versorgen übrig.

Er. Das ist der Hans Ehrlich — nun der findet ja auch wohl noch einen Herrn, ob er sich gleich eben nicht für Jeden schickt. Aber wozu könnte man Sie wohl brauchen?

Ich. Ich bin von vortrefflichen Eltern sehr sorg-

fältig erzogen worden; und das Geschäft, das ich am liebsten übernehmen möchte, wäre: Kinder zu unterrichten.

Er. Das ist recht brav! — und da könnte ja Ihr Bedienter in der Ehrlichkeit Stunden geben; es finden sich Leute genug, die ihrer bedürfen — ob sie sie aber lernen wollen, das ist nun eine andere Frage. Aber à propos! — verstehen Sie auch Griechisch?

Ich. Mein Hauptstudium besteht in der Kenntniß der orientalischen Sprachen, ich hab' sogar das Arabische von meinem Vater sprechen gelernt.

Er. Das ist ja herrlich! — das ist auch mein Lieblingsstudium, aber es hat mir an Unterricht gefehlt. Wissen Sie was? ich bin ganz allein in der Welt, ich war ein einziger Sohn, meine Eltern sind todt, ich hab' ein hübsches Vermögen, ziehen Sie zu mir! — nicht weit von der Stadt hab' ich ein Landgut, morgen am Tage wollen wir dahin ziehen, dort kann ich Ihre Pferde und den Hans Ehrlich brauchen, Ihren Wirth bezahle ich.

Diese Rede schmeckte mir so süß, wie dem Apostel Johannes das Brod, das ihm der Engel zu essen gab, nur fürchtete ich, es möchte wieder Bauchgrimmen darauf folgen. Hätte ich doch Uranien oder den grauen Mann fragen können! — das Einzige, was ich glaubte thun zu müssen, war, auf den Busch zu klopfen, ob ich nicht ein Vögelchen guter Art heraussagen könnte.

Ich. Ich erkenne Ihre vortreffliche Gesinnung mit dem verbindlichsten Dank; aber meine Reise ist wichtig und eilig, ich werde dadurch aufgehalten.

Er. Darf ich den Zweck Ihrer Reise wissen?

Ich. Ich bin eigentlich in dem Orient zu Hause; nun soll ich nach meinem Vaterlande reisen, und das

Heimweh treibt mich so, daß mir jeder Aufenthalt schweres Leiden verursacht.

Er. Haben Sie sich bisher auf Ihrer Reise nicht aufgehalten?

Ich. Ja! ich war viele Wochen in Frankfurt bei Herrn Lichtenberg, dann verirrte ich mich und gerieth auf ein adelich Schloß, wo ich auch ein Paar Tage verweilen mußte, hernach —

Er. Wie hieß das adeliche Schloß?

Ich. Das weiß ich nicht einmal — es ist unbegreiflich, daß ich nicht gefragt habe; es wohnt eine Frau Generalin mit ihrer Tochter da.

Er. Mein Gott! — die Frau von Eitelberg mit ihrer Tochter! — da sind Sie gewesen? —

Ich. Leider! bin ich da gewesen.

Er. Wie lange?

Ich. Wie gesagt, nur ein Paar Tage, ich gerieth in die Irre, und so verirrte ich mich dahin.

Er trat sehr ernst vor mich hin und fragte gleichsam drohend: Sind Sie aus diesem Drachennest unbefleckt weggekommen?

Ich. Gott Lob, ja! aber beinahe wär' ich in ihren Schlingen gefangen worden.

Er. Nun, das freuet mich! — sonst wären wir geschiedene Leute gewesen.

Ich. Nun, das freut mich auch: denn eben diese Gesinnung bewegt mich, zu Ihnen zu ziehen. Endlich hab' ich mich dann auch an dem glorwürdigen Sterbebette des Pfarrers Gerhard zu Fronheim, und bei seinem Begräbniß einige Tage verweilt.

Ich war noch so voll von dieser Geschichte, daß ich sie ihm von Anfang bis zu Ende mit allen Schattirungen und Kleinigkeiten erzählte. Sie interessirte ihn so, daß er die hellen Thränen vergoß, und an allem

so Theil nahm, als wenn er mit am Sterbebette gesessen hätte, — wobei ich dann fand, daß auch ein langer Aufenthalt bei ihm für mich kein Aufenthalt seyn würde, und er fand auch, daß ich von Eitelberg nichts Ansteckendes mitgebracht hatte.

Wir wurden bald des Handels einig, und ich zog mit Sack und Pack zum Herrn Forscher.

Es gibt nicht leicht einen reizendern, einsamern und ruhigern Wohnplatz, als das Landhaus meines Freundes: in einem kleinen Becken, das gegen Mittag einen waldigen Hügel, gegen Morgen eine sanfte, aufwärts steigende Fläche, gegen Abend einen Berg voller Aecker mit einem waldigen Gipfel, und gegen Mitternacht ein sehr verengendes Wiesenthal, mit einem sanft hingleitenden Bache und einer von fern her klappernden Mühle, hatte, stand etwas erhaben ein sehr weitläufiges Gebäude; dieses versprach eben von außen nichts sonderliches, aber inwendig enthielt es Schätze, die Niemand da suchte.

Forscher hatte sich die sittliche Menschenkunde zum Zweck gemacht, und darinnen unglaubliche Fortschritte gethan; er stand mit großen Männern in allen Welttheilen in Verbindung, die ihm, jeder aus seiner Sphäre, Beiträge lieferten; diese bestanden aus physiognomischen Zeichnungen, Beschreibungen von großen und edlen, aber auch von großen und schädlichen Charakterzügen, deren Wirkungen allemal im Gesicht angezeigt, und darauf hingewiesen wurde, und dann auch aus Bestimmungen der entfernten und nahen Ursachen, die solche Charaktere nach und nach entwickelt und ihnen die Richtung gegeben hatten. Daraus war nun eine Sammlung von Rissen, Büsten und Gemälden entstanden, wovon man außer ihr kein Beispiel

finden wird, besonders da auch jedes einzelne Stück mit einer kritischen Ausarbeitung oder Abhandlung begleitet war.

Alle diese charakteristischen Darstellungen hatte nun Herr Forscher in Klassen, Geschlechter, Arten und Abarten eingetheilt, und für jede Abtheilung ein besonderes Kabinet bestimmt. Größer und hinreißend-erhabener kann man sich aber nichts denken, als den Tempel, der sich oben auf dem Hauptgebäude befand; er war vollkommen rund, ruhte auf korinthischen Säulen, und hatte eine prächtige Kuppel; Fenster, die oben auf eine sonderbare Art angebracht waren, warfen ein höchst vortheilhaftes Licht auf alle Gegenstände. Hier waren die höchsten Ideale der sittlichen Größe und Schönheit aufgestellt.

Gegen dem Eingang über stand der Erlöser in Lebensgröße; die Statue war aus Gips gebildet, aber mit einer Masse überzogen, die dem parischen Marmor vollkommen ähnlich war. Mein Gott! — welch ein Meisterstück! — und wie ganz verschieden von allen, auch den schönsten Vorstellungen! Forscher hatte sie dem Künstler selbst angegeben, indem er aus allen edlen Charakterzügen seiner ganzen Sammlung gleichsam eine Quintessenz extrahirt, und sie hier in ein junges, männliches Angesicht concentrit darstellte: der ganze Körper war das Urbild der Symmetrie, so wie das Ganze der höchsten menschlichen — nicht so sehr Schönheit, als Majestät. Gar nicht löwen- oder adlermäßige Majestät, sondern Majestät der Gottes- und Menschenliebe; kein freundliches, weiches Lächeln schwebte um die Lippen, sondern auf dem ganzen Antlitze ruhte ein feierlicher Ernst, dem aber doch eine jede Sünde konnte hingebeichtet werden, sobald man sie ernstlich bereut. Der ganze Blick war

die Hieroglyphe der Worte: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken — Ich hab' für euch eine ewige Erlösung funden. — O, wie oft bin ich da hinaufgestiegen, um das Bild Stunden lang zu betrachten!

Neben ihm zur Rechten stand seine Mutter; im Ganzen das nämliche Gesicht, aber weiblich und vermenschlicht.

Dann Paulus, Petrus, Johannes, die vornehmsten Kirchenväter, und dann die größten Christen der späteren Zeiten.

Das war ein wahrer Tempel der Gottheit! da las ich oft die Geschichte Jesus und seiner Apostel — und was ich dabei empfand, das läßt sich nicht beschreiben.

Unter diesem Vorgemach des Himmels in den Mansarden befand sich ein großes Zimmer, in welche nun eben jene Meisterstücke, neben den höchsten Idealen der griechischen und römischen Schulen, aufgestellt waren. Hier hatte man Christum und den vatikanischen Apoll gepaart.

Apoll schien zu sagen: Mir sollen sich alle Kniee beugen durch die Ueberlegenheit meiner göttlichen Macht.

Christus aber: Mir sollen sich alle Kniee beugen durch die Ueberlegenheit meiner göttlichen Wahrheit und Liebe.

Armer Apoll! — da kommst du zu kurz — Wahrheit und Liebe besiegt auch deine Macht.

Darauf folgten Maria und die mediceische Venus — Wahrlich, ein ungleiches Paar — ich begriff auch nicht sogleich, warum sie gepaart waren; allein mein Freund erklärte mir's: er dachte sich unter der heiligen Jungfrau das Urbild der heiligsten, und unter der Venus das höchste Ideal der Liebe reizenden Schön-

heit. Jene leitete sanft und allmählig zum höchsten Grad der platonischen, diese riß gewaltsam zur ehelichen Liebe hin.

Nun noch christliche Apostel und apostolische Männer neben heidnischen Philosophen: Hier überall hohe Tugend mit dem Bewußtseyn des eigenen Adels, aber dort Heiligkeit — Abglanz göttlicher Tugendfülle — unbegränzte Liebe, mit dem Bewußtseyn eigener Ohnmacht, in wahrer Demuth.

In einem andern Kabinet sahe man lauter contrastirende Figuren: Johannes und Judas; Marc-Aurel neben Caligula; Voltaire und Dr. Spener; Shaftsbury und Sinzendorf; Ludwig der Vierzehnte und Ernst der Fromme; Gustav Adolph und Maximilian von Baiern, u. s. w.

Dann folgten in ganzen Reihen von Zimmern die verschiedenen Charaktere in Zeichnungen und Gemälden: besonders merkwürdig waren mir die ersten Anlagen in Jugendköpfen, und wie sie nach und nach entweder durch das Laster oder durch die Tugend, fixirt und in einem bestimmten Charakter ausgebildet worden. Was hätte aus dem Knaben Cartouche werden können? —

Hier war gut seyn, und meine Hütte war auch gebaut. Forscher war sehr geheim mit seinen Seltenheiten; Niemand bekam sie zu sehen, der nicht ein Gesalbter war; ich mußte auch erst eine genaue Prüfung durchgehen, eh' ich in dieses Heiligthum geführt wurde.

Wenn's darauf ankäme, zu bestimmen, wer eigentlich unter uns Beiden des Andern Lehrer und Hofmeister war, so würde ich wohl zu kurz kommen. Nun

ja! freilich lasen wir Griechen und Araber, Chaldäer und Hebräer mit einander, aber erstlich wußte Herr Forscher allenthalben beinahe mehr, als ich, und zweitens unterrichtete er mich dagegen in der so schweren Wissenschaft der Selbstkunde.

Er hatte mich in ein Zimmer logirt, das die ganze Entwicklung meines Charakters, von den ersten Anlagen an durch alle mögliche böse und gute Richtungen durch, bis zur Vollendung jeder Art enthielte. Hier konnte ich sehen, was in jedem Falle aus mir werden würde; Schauer und Entsetzen ergriff mich beim Haar, wenn ich die vollendeten Bösewichter meiner Art betrachtete, dagegen schwebte ich auch vor Wonne zwischen Himmel und Erde, wenn ich die Apostel-Gesichter und ihre Thaten studirte, die aus dem moralischen Stoffe entstanden waren, der auch die Unterlage meiner ganzen Existenz ausmachte. Hier gab's kein Mittelwesen, entweder Heilige oder Vieh, Engel oder Teufel.

Gottlob! ich fand mich auf gutem Wege, aber freilich auch noch auf dem A B C-Bänkelchen! — Es ist nicht zu sagen, wie in so hohem Grad dieß Studium meine Geist- und Feuertaufe weckte, sie brannte mir im Gesichte und arbeitete mächtig an meiner Hieroglyphe.

Jetzt durfte ich aber auch in kein anderes Zimmer mehr riechen; Sie werden sonst ganz gewiß ein Splitterrichter, und die Kunst würde Sie rasend machen, sagte mir Forscher. Aber du kannst nicht glauben, liebster Theophil! wie stark mich oft der Kitzel stach, auch einmal in andere Kabinette zu gucken, um mich mit meinem Nebenmenschen zu messen, allein das wär' mein Unglück gewesen; denn ich konnte dabei keinen andern, als den mir freilich sehr versteckten Zweck

haben, ihre Mängel gegen meine A B C-Tugenden zu halten, und dann dabei eine recht selbstgenügende, zufriedene Miene zu machen. Eine Miene, die sich nach und nach fixirt, und mich unvermerkt zum Scheusal gebildet hätte.

Dieß ist die Pietistenklippe, an welcher so mancher Anfänger scheitert; denn sie ist unter dem Wasser verborgen; eh' man sich's versieht, sitzt man fest, und das Leck wird so groß, daß alles Pumpen nichts hilft.

Auf diesem vortrefflichen Posten stand ich ein ganzes Vierteljahr; ich mochte nicht vor die Thüre gehen; kaum nahm ich Zeit zum Essen und zum Schlafen. Alles zeichnete ich in Miniatur nach, und aus allen Abhandlungen machte ich mir Auszüge.

Diese Beschäftigung bestimmte nun meinen Charakter, und gab ihm seine völlige Richtung; ich ward gleichsam ein neuer Mensch; bisher hatte ich blos in der Phantasie gelebt, jetzt kam ich zu reiner praktischer Vernunft. Ich bedurfte Felsenmänner und den grauen Mann, jetzt aber hatte ich den hohen Führer in mir selbst.

Aber werde ich die Felsenmänner und den grauen Mann denn nicht mehr brauchen? — Ja, du lieber Gott!

Ein Vierteljahr war ich bei Herrn Forscher gewesen und hatte mich um die Welt nichts bekümmert. — Ich hatte zu viel mit mir selbst zu thun! —

Forscher ging auch oft einige Tage weg, wohin? — das wußte er und Hans: denn den nahm er immer mit.

Nun, was geschah?

Einsmals war Herr Forscher acht Tage verreist gewesen; an einem Morgen früh um fünf Uhr trat er unerwartet in mein Zimmer, als ich eben an-

fing zu arbeiten; er lächelte sehr heiter und fing an: Ostenheim, Sie müssen mit mir frühstücken! — kommen Sie! — das ließ ich mir nun nicht zweimal sagen; ich sprang auf, griff ihn am Arm und wanderte mit ihm fort.

Auf diesem Wege sagte er mir: Sie waren noch nie auf meiner Morgenstube, aber jetzt will ich Sie hinführen! dort hab' ich eine Statue, die das größte Meisterstück meiner ganzen Sammlung ist, sie ist ganz nach dem Leben gebildet und im modernen Geschmack gekleidet, Sie werden sich wundern, und ich behaupte, daß Sie nie etwas Natürlicheres gesehen haben.

Voller Erwartung trat ich mit ihm zur Thüre hinein — ich blickte gegen über, und siehe! ich sahe da an der Wand ein Frauenzimmer in Musselin gekleidet auf einem Fußgestelle stehen, über das Gesicht hing ein weißer Flor, so viel konnte ich aber doch erkennen, daß es überaus schön war. Nachdem ich's eine Weile betrachtet hatte, schlich Hans hintenher und stellte sich froh und heiter neben mich; endlich trat Forscher hin und hob mit einem Stäbchen den Flor auf. —

Maria! — und Forschers Gattin!

Hans hüpfte auf einem Beine herum; sie aber stieg herab und umarmte mich mit Thränen der Wonne und der Wehmuth. Das war ein Morgen, wie es wenige gibt! —

Maria war seit gestern Abend hier, sie zerschmolz vor dankbarer Empfindung ihres Glückes vor Gott. Auch mir wollte sie danken, aber leider! ich hatte nichts dazu beigetragen; nur daß ich durch meine Erzählung die entfernte Veranlassung dazu gewesen war; Hans aber hatte wirklichen und wichtigen Antheil an der Sache.

Meine Erzählung war das Samenkorn gewesen,

aus welchem dieser prächtige Lebensbaum erwachsen sollte. Meine Erzählung! —

Wie wenig weiß man, was aus den allergleichgültigsten Worten wird? — Wenn man bedenkt, daß jedes Wort, welches von Jemand gehört wird, nothwendig auf diesen Jemand wirkt, und dort entweder eine unendliche Gedankenreihe anfängt, oder einer wirklich existirenden durch einen Stoß, sey er auch noch so unmerklich, eine andere Richtung beibringt, so ist kein Wort gleichgültig — alle sind entweder nütze, oder unnütze; hier gibts keine adiaphora rhemata, wohl aber rhemata arga; man darf nur einen Blick auf die große Wirkung einer so kleinen Ursache werfen, so begreift man wohl, daß es keine Mikrologie ist, wenn Christus sagt, die Menschen würden an jenem Tage von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft thun müssen! — Hilf, Gott! welch ein Debet wird das geben! — Wenn der Erlöser es nicht durch seinen Credit bilanzirt, so werden wir übel wegkommen.

Hans schien es zu fühlen, daß er mir den Rang abgelaufen hatte; er schabte just nicht auf dem Finger, aber in seiner Seele ging doch etwas Ähnliches vor; das war mir nun leid für ihn; denn ich hätte doch gerne gesehen, daß er seinen Lohn nicht dahin gehabt hätte, und er war gerade daran, ihn zu verprassen. Ich sagte ihm in's Ohr:

Hans, bedenke wohl, daß unser Herr Gott keinen Gefallen an einer guten That hat, wenn man denkt: das hab' ich gethan! — sey demüthig! — das wirkte: und das war mir lieb für den guten Jungen.

Nun rückte die Zeit meiner Abreise heran. Forscher hielt mich nun auch nicht mehr auf; ob mein Wechsel gekommen war? — das wird man fragen: — nein!

aber mein Freund hatte mich beruhigt, er sagte mir: ich sollte ihm nur einen Schein geben, so wolle er mir Geld bis nach Wien vorschießen, und er wollte dann den Wechsel für mich einkassiren.

Daß es vor meinem Abschiede bei Forschern noch eine table d'hôte gab, das hatte ich nicht erwartet. Aber wie Vieles begegnete mir auch, das mir völlig unerwartet war! — Mit einer besondern Freude kündigte er mir an: daß morgen Abend vier Freunde mit ihm speisen würden, und sey Wonne für ihn, mir ihre Bekanntschaft zu verschaffen.

Das sind Männer! — fügte er hinzu: in deren Atmosphäre man sich wie eine Blumenknospe in der Sonne entfaltet, und zum Tragen edler Früchte beseelt wird.

In dieser Zwischenzeit packte ich meinen Bündel, auch wurden mir meine Pferde wieder zugestellt; ich wußte wirklich nicht, wie ich mit Forschern daran war — oft kam's mir gerade so vor, als wenn er mit den Meinigen in einer geheimen Verbindung gestanden hätte.

Ich schreite über das Gepäcke weg, und komme zum Abendmahl.

Auf einem großen Saale, der mit schönen Gemälden, Landschaften, Historienstücken und Porträten, die alle auf Forschers Sammlnng Bezug hatten, gleichsam bedeckt war, versammelten sich Abends um 7 Uhr vier Männer; ja wohl, Sonnenmänner! der Erste zeichnete meisterhaft, und hieß Merk; der Zweite hatte die Gipsstatuen im Tempel der sittlichen Schönheit gearbeitet, sein Name war Schüler; der Dritte hatte die Malerkunst auf's Höchste getrieben, er nannte sich Lichthold; und der Vierte war ein Gelehrter, ein überaus gründlicher Philosoph und tiefblickender

Menschenkenner, er hieß Gottfried. Alle Vier waren unverheirathet und keiner über vierzig Jahre alt; sie hatten sich mit Forschern zum Zweck der Menschenkunde vereinigt; sie arbeiteten gemeinschaftlich und geheim; denn ihr Geschäft war nicht von der Art, daß man's Viele durfte sehen lassen, nur Wenigen war's vergönnt, in dieses Heiligthum zu schauen. Alle hatten, eben so geheim und unbemerkt, große Reisen gemacht und da ihre Kenntnisse gesammelt.

Alle Vier sprühten Flammen des Genie's um sich her; ich erinnere mich nicht, je in meinem Leben so große und edle Männer gesehen zu haben: Es war war mir gerade, als wenn ich zwischen Engeln wandelte, ich fühlte mein Nichts, und in tiefer Ehrfurcht ihre Größe.

Aber nun — kam noch ein Fünfter hinzu — Wahrlich, der verdient ein eigenes Kapitel — auch darum, damit ich mich in die gehörige Positur setzen könne, ihn würdig zu empfangen.

Kaum hatten wir uns so recht traulich zusammen an die ländliche Tafel gesetzt, wo ich wie ein Hündlein die Brosamen aufzulesen gedachte, als mein Hans hastig in den Saal gelaufen kam und rief: Ihr Herren! draußen steht Einer — wenn er schöne, große vergoldete Flügel hätte, so glaubte ich, er wär' ein Engel, aber er hat ein Kleid an, wie ein Mensch, und gar nichts von Flügeln an der Schulter, der sagte zu mir: er möchte gerne die Herren alle, die hier speisen, sprechen.

Das Ding machte gewaltiges Aufsehen und erregte bei uns Allen den höchsten Grad der Neugierde. Wir standen Alle voller Erwartung auf, Forscher

aber lief hinaus, um zu forschen, und in einer Minute führte er den unbeflügelten Engel herein — ja, das ist wahr! — er bedurfte keiner — er war einer von Denen, die unmöglich incognito reisen können, wenn anders die, die ihm begegnen, Augen haben, um zu sehen. Sein Anzug war einfach, aber doch so, daß er zu ihm paßte. Seine Augen strahlten auf uns Alle herum, und seine Lippen grüßten uns. Ohne Forschers Einladung zu erwarten, setzte er sich an die Tafel, und wir setzten uns auch wieder, dann wurde auch für ihn ein Couvert gebracht. Niemand dachte ans Fortspinnen des vorhin angefangenen Fadens, vielleicht war es aber auch nicht möglich, denn ich wenigstens hatte das Ende verloren.

Einige Minuten lang wurde blos gegessen, man hörte keine Sylbe, auch war er, allem Ansehen nach, der Mann nicht, bei dem man ein Ausfüllungsgespräch von der Witterung beginnen konnte. Es war also nichts anders zu thun, als zu harren, bis er selber anfing. Unser aller Erwartung war auf's Höchste gespannt, bis sich endlich die Scene öffnete und der Vorhang emporflog.

Ernst und feierlich sah er uns Alle der Reihe nach an und sprach:

Die große Geisterstunde schlägt!

Der Ton und die Attitüte, mit der er das sagte, drang uns allen durch Mark und Bein, keiner wagte einen Laut.

Er fuhr fort:

Der goldene Uhrzeiger oben an der Pyramidenspitze, die in die Wolken ragt, stand auf eilf — und aus ihrer Mitte grollte der Glockenklang viele Meilen weit in abgemessenen Schlägen durch die ebenen Gefilde

umher, als sich das Ministerium unsers großen Monarchen auf geheime Winke in seinem Kabinet versammelte. Bald ergingen Befehle an die Eilboten, mit geflügelter Schnelle sich in alle Welttheile, vorzüglich aber nach Europa zu begeben — sie alle bekamen schriftliche Aufträge. Auch ich bekam sie — und auf meiner Liste stehen: Forscher, Merk, Schüler, Lichthold, Gottfried und Ostenheim. Ich finde Euch hier beisammen; hört nun unsers Herrn Befehle an Euch.

Hier machte er eine Pause.

Der höchste Grad des Erstaunens ward bei uns Allen sichtbar; ich besonders saß im Feuer — er hatte meinen neuen Namen nicht genannt. Ich fühlte meine Würde, nahm ein Blatt Papier aus dem Sacke und schrieb mit dem Bleistift:

Großer Unbekannter! unter den Gesalbten heiße ich nicht Ostenheim!

Er schrieb darunter: Eugenius — ist dein neuer Name, deine Vorsicht ist löblich, die meinige auch.

Ich las dieß, und der Geist des Erhabenen wehte durch alle meine Nerven. Dann fuhr er fort:

Da, wo sich die entferntesten Anfänge der menschlichen Handlungen an die guten oder bösen unsichtbaren Kräfte anknüpfen, beginnen ungeheure Triebfedern, die zum gänzlichen Untergang unsers Reichs gespannt sind, zu wirken; zwei Reiche in Europa sind besonders merkwürdig, dort sind die Plane des Aufruhrs beinahe reif, und bald wird ihre Ausführung losbrechen. Ihre Außenseite wird so scheinbar seyn, daß auch, wenn's möglich wäre, selbst die Auserwählten könnten verführt werden.

Freunde! es kommt zur Entwicklung erstaunlicher Schicksale. Die Finsterniß sammelt ihre ganze, aber

auch ihre letzte Macht, und das Reich des Lichts rüstet sich zum ewig entscheidenden Kampf; es wird glorreich siegen, und dann wird unser König herrschen von einer Grenze der Erde zur andern, und seines Königreichs wird kein Ende seyn.

Wieder eine Pause. — Der Morgenländer sahe starr vor sich hin, verborgene Majestät blitzte aus seinen Mienen, es war mir in seinem Anschauen gerade so wie ehemals, als mich der Felsenmann mit Feuer und Geist taufte.

Unser aller Herzen brannten in uns wie den Emaus-Jüngern, und unser Aller Augen hingen an seinem Blick, wie die Blicke der Jünger an ihrem Meister, als er Jerusalems Untergang weissagte. Ich dachte an meinen Vater und mich in der Felsenhöhle.

Noch starrte er gerade aus, als wenn er einen Blick in die Wunder der Ewigkeit gewagt hätte.

Was war das? — großer Gott! — was war das? — so fragten sich unsere zagenden und sich schnell begegnenden Augen. Ein durchdringender — ein Posaunenton war's; woher er kam, das wußten wir nicht. Sogar der Morgenländer staunte, man sahe, daß ihm dieser Ton unerwartet war.

Noch einmal! — es tönte länger und in abgemessenen, abwechselnden Takten.

Mir bebte das Herz im Leibe, und daß es den Andern eben so ging, begann ich zu merken. Der Fremde horchte, als wenn ihm der schreckliche Ton etwas zu sagen hätte, und als er aufhörte, so fing er an: Freunde! fürchtet euch nicht! das betrifft mich; dann stand er auf, ging an's Fenster und schaute in die Dämmerung hinaus. Es kam mir vor, als wenn er da mit etwas beschäftigt wäre; auf einmal strahlte es hell in die Luft hinein, so daß wir's im Zimmer bemerken konn-

ten, und so wie das geschehen war, setzte er sich wieder zu uns.

Nun folgte eine schauervolle Stille von wenigen Minuten. Jetzt trat ein ansehnlicher Mann mit einem langen Barte herein; er sahe einem polnischen Juden ähnlich, aber er war keiner; dieser stellte sich ganz stille vor den Kamin und sahe uns alle nacheinander an; sein Daseyn erweckte Ehrfurcht. Nach einer keinen Weile fragte der Morgenländer in arabischer Sprache:

„Was ist dein Auftrag an mich?"

Er. Ich komme von Abend her! — Sie haben beschlossen, was man vermuthet, und ihrem Schluß das Siegel aufgedrückt.

Der Morgenländer: Schon? —

Er. Nicht allein das, sondern im tiefsten Dunkel der Bosheit liegt auch schon der Schluß zu vielen tausend Menschenopfern.

Der M. Das ist zu erwarten! —

Er. Aber das nicht, daß in Deutschland, und fast in ganz Europa eben dieselben Vorbereitungen gemacht werden.

Der M. Ja, aber da ist's noch ferne hin! —

Der Mann mit dem Barte trat zwei Schritte vorwärts und sagte sehr ernst und feierlich: Herr! näher, als unsere Freunde vermuthen! — beschleunige deine Geschäfte! — das ist's, was ich dir zu sagen habe.

Nun stand der Morgenländer auf und redete in einer uns unverständlichen Sprache mit ihm: an ihren Geberden aber merkte man, daß es Sachen betraf, die keine Kleinigkeit waren.

Der Bartmann stellte sich wieder vor's Kamin und der Morgenländer setzte sich an seinen vorigen Ort.

Nach einer kleinen Weile sprach der Morgenländer

zum Manne vor dem Kamin: Bruder! — über Petersburg, Moskau und Tobolsk nach Bokhara, dort erwartest du weitere Befehle. Was du auf dem Wege antriffst, das versiegle, und wer zum Kampfe taugt, den salbe und taufe zum Kreuzritter, überall aber sage unsern Freunden: daß sie, wenn die christlichen Juden ein Zeichen von ihnen vom Himmel forderin, nichts anders zu antworten haben, als: es werde ihnen keins mehr gegeben werden, als die Wiederkunft des Herrn zum Gericht.

Auf deinem Wege durch Deutschland unterrichte unsere Vertrauten, daß sie mit allem Ernst vor dem Sauerteig der falschen Aufklärung der Neologen und Freigeister warnen; ihre Schriften sollen nicht gelesen werden! — denn es bleibt leicht etwas hangen, das hernach die ganze Masse verdirbt, und sollte man etwa dadurch Mangel an Geistesnahrung befürchten, so braucht man sie nur an Den zu erinnern, der mit so wenigen Speisen viele Tausende sättigte, so daß noch übrig blieb; das Reich der Wahrheit hat überschwenglichen Vorrath an Lebensmitteln, wir bedürfen ihrer verlegenen und wiederaufgeputzten Waaren nicht.

In Rußland wird man dir klagen, man sähe noch immer die Menschen für Bäume an; antworte ihnen aber: wenn der Lichtgeber nur einmal den Blinden vor den Flecken hinausgeführt hat und am Operiren ist, so sey nichts mehr zu befürchten.

In Tobolsk vergiß nicht, dem Kämpfer Gottes zu sagen: wer dem thatenreichen Jäger Esau ausweicht, und dann von der Vorsehung in die Wüste geführt wird, der erfährt, wo Himmel und Erde zusammenhängt, und das ewige Wort spricht den Segen über ihn aus. Sage ihm: er werde mit zweien Herren

über den Bach zurückkehren und Bruder Esau werde ihm freundlich seyn.

Vergiß in Tobolsk der Poststation nicht; das Paquet, welches du dort findest, nimm mit nach Bokhara, wo sich der bald melden wird, den es angeht; dann ruhe und erwarte weitere Aufträge.

Jetzt stand der Morgenländer auf; Thränen glänzten in seinen strahlenden Augen, und indem er den Bartmann zärtlich umarmte und küßte, sagte er ferner: Reise glücklich, du ehrwürdiger Diener unsers Herrn, in seiner und unserer Liebe sind wir allein zu großen Thaten fähig — Kraftthaten kann Jeder thun, der Kraft hat, aber der Lichtsbürger thut sie aus Liebe Gottes, zum allgemeinen Besten, die unsichtbaren Helden werden um dich her seyn und dich geleiten. Lebe wohl! —

Der Mann mit dem Barte bückte sich tief und antwortete: diese Zeiten sind zum Thränensäen; auch mit dir sey der Herr auf deinem großen Heldenwege!

Auch zu uns Sechsen wendete er sich und sprach: Was dieser große Reisende euch sagen wird, das thut! — Wenn wir uns einmal wieder sehen, so werden wir uns von sehr wichtigen Dingen unterhalten und uns dieses Abends freuen.

Forscher bat ihn, Speise zu sich zu nehmen, er aber antwortete: Meine Speise ist die: daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat; jetzt eile ich, und damit schritt er zur Thüre hinaus.

Der Morgenländer setzte sich wieder und fuhr fort: Wenn der Staatssekretär des Weltregenten die Geschichte von den Patriarchen seines Volks nicht anders zu sagen weiß, als: sie wurden geboren, zeugten Söhne und Töchter und starben; wenn Licht und Finsterniß sich paaren und die Riesen der falschen Aufklä-

rung herrschen; wenn der Herr die Henochs wegrückt, daß man sie nicht mehr sieht, und wenn die Säulen des Tempels Gottes zur Arche dienen müssen, dann ist das Universalgericht vor der Thüre, und wenn dann auch die Abrahams mit dem Herrn der Heerschaaren kapituliren wollten, so würde es doch nicht helfen.

Freunde! wenn man gut und edel wirkt, und man wird verkannt, so ziehe man sich zurück und wirke im Verborgenen; kann man nicht mehr leuchten, so muß man doch wärmen. Ihr sollt in ein Klima versetzt werden, wo ihr Beides besser könnt, wie hier.

Forscher muß seine Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, einpacken, und unter der Hülle eines Kaufmanns über Venedig nach Smyrna reisen; dort wird man ihn bald finden, und ihm sagen, was er thun soll.

Merk geht über Venedig, Alexandrien und Kahira nach Ober-Egypten; in den Ruinen zu Theben soll er wohl aufmerken, und in der großen Pyramide seine Aufträge empfangen.

Schüler reist nach Syrien, dann nach dem Kloster Canobin auf dem Berge Libanon, und die Geschäfte, die man ihm dort zu verrichten gibt, treulich ausführen.

Lichthold nimmt seinen Weg über Constantinopel, durch Kleinasien, Armenien, das mitternächtige Persien und Corosan nach Samarkand, wo er in den Ruinen des Palastes seinen Mann finden wird.

Gottfried geht auch nach Egypten, dort aber wendet er sich nach Suez, und von da nach dem Catharinenkloster auf dem Berge Sinai, wo er dann weiter hören wird, was für ihn zu thun ist; und

Ostenheim verfolgt seinen Weg, der ihm vorge-

schrieben ist; seine Bestimmung ist besonders groß, wichtig und erhaben, darum muß er seinen Pfad im Dunkeln wandeln. Aber ich hab' ihm eine Flammenschrift vor seine Augen zu halten, die lautet so: Wenn ein Mensch zu einem großen Zweck berufen ist, so arbeiten seine Anlagen von Jugend auf in seiner Seele; oft ahnet er und träumet wie Joseph — könnt' er nun seine Träume verschweigen, so würd' er sich viele Leiden ersparen; allein das hohe Vorgefühl erweckt Stolz, der Stolz erzeugt Neid, und der Neid stürzt den Joseph gerade seiner Bestimmung zuwider in die tiefste Niedrigkeit; jetzt ist er auf der rechten Feuerprobe, wird er da nun bewährt erfunden, so führt ihn die Vorsehung durch das Hinterpförtchen auf einmal von einem Extrem ins andere.

Nun stand der Morgenländer auf.

Forscher nöthigte ihn zu bleiben, aber er eilte weg. Die fünf Männer hatten ihm vieles zu sagen, allein er antwortete: Seht, ich hab' Euch Leben und Tod vorgelegt, wählt, was Ihr wollt!

Alle versetzten mit einem Munde: wir wollen gerne folgen, nur wann, und womit sollen wir reisen?

Forscher war reich, aber die Andern nicht.

Hierauf antwortete er: beschleunigt Euren Aufbruch, so sehr Ihr könnt; der, in dessen Diensten Ihr seyd, hat überall Kassen, aus denen Ihr Eure Bedürfnisse nehmen könnt, habt nur Zutrauen zu Ihm.

Jetzt nahm er Abschied von uns Allen und ging fort. Da standen wir nun und sahen uns alle an — Nein! wir hatten nicht geträumt! — keiner zweifelte an der Göttlichkeit seiner Vokation, und das allerseitige, unbemerkte Wegschleichen wurde beschlossen.

Forscher mußte alle seine Sachen mitnehmen, deßwegen wollten ihm noch Alle helfen einpacken.

Ich aber war zum Abzuge bereit; ich nahm daher von Allen, besonders von Forschern, einen dank- und thränenvollen Abschied, und des andern Morgens ritt ich mit meinen Hans auf München zu.

Das dritte Buch.

Hans gehörte zu den wiederkäuenden Thieren, daher verdaute er auch besser, wie andere seines gleichen; als wir daher eine Weile geritten hatten, so fing er an:

Herr! ich hab' immer geglaubt, ein Mensch sey ein Mensch, ich sehe aber auf unserer Reise so viele, die wohl Menschen ähnlich sind, und die doch auch so aussehen, als wenn sie keine Menschen wären; nun, da auf dem Edelhofe waren's wohl böse Geister, aber der Mann gestern Abend —

Ich. Nun?

Er. Ja! ich meine so — ich kann's nicht so sagen, wie mir war, als ich ihn sahe; lieber Herr! ich hab' immer geglaubt, es gäbe nur gute und böse Geister, und dann Menschen; der gestern Abend schien mir kein böser Geist und auch kein Mensch zu seyn, darum hielt ich ihn auch für einen Engel. Nun sagte aber unser Herr Pastor immer, als ich noch in die Kinderlehre ging, es gäb' keine Gespenster; die guten und bösen Geister ließen sich nicht mehr sehen, das sey purer Aberglaube. Und doch kommen mir die Kerle alle, die ich so gesehen habe, nicht wie Menschen vor; da muß nun entweder unser Pastor Unrecht haben, oder —

Ich. Nun? — oder:

Er. Ja! das paßt wieder nicht — ich kann's nicht so von mir geben.

Ich. Sag' nur geradezu, was du denkst.

Er. Wenn Sie's haben wollen — oder es muß mit den Menschen seyn, wie mit den Hunden: da gibt's englische Doggen, Windspiele, Bullenbeißer, Pudels, Isländer, Pommer und noch viele Andere. Ich hab' zwar immer nur einerlei Menschen gesehen, aber damals hatte ich noch nicht gereist.

Ich. Da irrst du, lieber Freund; denn sowohl die Männer in dem adelichen Schlosse, als der Fremde gestern Abend, sahen doch Alle andern Menschen vollkommen ähnlich.

Er. Ja! dem Leibe nach! — das ist wahr!

Ich. Nun? — hast du denn etwas anders gesehen? — du wirst doch wohl nach den Kleidern nicht urtheilen wollen?

Er. Das ist wahrlich auch wahr! — die auf dem Edelhof konnten wohl auch verkleidete Menschen seyn — guck! da geht mir ein Licht auf; die haben wohl den närrischen Herrschaften den Spaß verderben wollen. Nun, das ist mir doch herzlich lieb, daß ich aus dem Traum bin; nur der gestern Abend, der war nicht verkleidet.

Ich. Ei! was hast du denn an dem Fremden gesehen, das dir nicht menschlich vorkommt?

Er. Ja, das kann ich nun eben nicht so beschreiben, es war mir eben so, als wenn ich hätte die Hände falten und beten müssen; es guckt ihm so Etwas aus dem Gesichte heraus, das ich noch nie an einem Menschen gesehen habe. So etwas — ich kann's nicht nennen.

Ich. So etwas Himmlisches.

Er. Ja, ja! das ist das rechte Wort.

Ich. Hast du das nicht auch an dem Pfarrer Gerhard bemerkt?

Er. Das war doch ganz anders — wenn so recht fromme Leute alt werden, so sehen sie so aus, ich hab' ihrer wohl mehr so gesehen, zum Exempel: mein Großvater.

Ich. Hans! du hast vollkommen Recht; siehe, ich will dir das Ding erklären: es gibt Menschen, die unser Herr Gott zu ganz besondern großen Zwecken brauchen will; diesen gibt er nun eine geschicktere Seele, als andern, und diese Seele muß dann auch einen Körper haben, der sich für sie paßt, daher kommt's, daß man so etwas Himmlisches an ihnen bemerkt.

Hans schwieg still; nach einer Weile aber hörte ich ihn schluchzen und bitterlich weinen. Das befremdete mich; ich hielt also still und fragte;

Ei, lieber Freund! was fehlt dir?

Er. Ach, du lieber Gott! ich mag gar nicht mehr in den Spiegel sehen, ich soll gewiß nicht zu etwas Großem gebraucht werden.

Ich. Dein Angesicht sieht sehr gut aus, mach' du nur, daß das Himmlische hineinkommt.

Er. Ja! Gott! wie kann ich das machen? — unser Herr Gott gibt mir ja nichts Rechts zu thun.

Ich. Das soll wohl kommen! — denke du nur immer an den Gänsehirten und an den Oberknecht.

Er. Nun, das ist auch wahr! — aber es ist etwas in mir, das treibt immer vorwärts, und das läßt mir keine Ruhe.

Ich. Werde du nur nicht hochmüthig, und dann laß es treiben, bis es dich zum Oberknecht getrieben hat.

Er. Ja, wenn das Gott gäbe!

In Baiern fings meinem Pferde an unter einem Fuß zu klappern, ein Hufeisen war los, wir mußten also in dem Dorfe, das dort eine halbe Stunde vor uns lag, still halten und das Pferd beschlagen lassen. Als wir nun vor der Schmide hielten, so versammelten sich Männer, Weiber und Kinder um uns; unter diesem Haufen befand sich auch ein Kapuziner, der ein Almosen von mir verlangte. Ich stand neben der Grube, in welcher die Wagenräder beschlagen werden, und die voll Wasser war; indem ich nun den Beutel hervorzog, um dem Pater etwas zu geben, entfiel mir ein Sechsbatzenstück und sprang in die Grube. Die Umstehenden bezeugten darüber ihr Bedauern, der Pater aber lächelte und erzählte:

„Es war einmal ein Mann, der stand am Ufer des Meeres auf einem Schiffe, und als er Jemand etwas bezahlen wollte, so fiel ihm ein halber Thaler ins Meer; daß dies Geld für ihn verloren war, versteht sich. Ein Fisch aber spazierte da in der Tiefe herum, der sahe da etwas Glänzendes herab sinken, flugs schnappte er's mit dem Maul weg; nun war ihm aber das Stück Geld zu groß zum Verschlingen, folglich blieb's ihm im Hals stecken. Indem kam ein Mann mit einer Angel, der Fisch biß an, der Mann fand den halben Thaler, und zwar just in der Minute, als er gerade so viel für sich und seinen Herrn an Schatzung geben mußte, und sie Beide kein Geld hatten. Der Mann war der heilige Petrus, und sein Herr war unser Herr Gott. Wenn man also etwas verliert, das man nicht wieder kriegen kann, so ist es in der Hand der Vorsehung, die es wohl dem zuweisen wird, dem es Noth thut."

Das gefiel mir aus der Maßen; ich dachte an den Pater L o r e n z o und mußte ihm die Hand drücken.

Meinem Hans gefiel's auch, und er fragte mich: ist das nicht die Geschichte, die im Evangelium steht, wo der Herr Christus dem Petrus befiehlt, er sollte an's Meer gehen, und der erste Fisch, den er angelte, der würde ein Stück Geld im Maul haben? Ich antwortete: Ja! Nun wendet sich Hans zum Pater und sagte: Warum nennen Sie aber den Herrn Christus unsern Herr Gott?

Diese Frage ängstigte mich, aber was war zu machen?

Der Pater lächelte und versetzte: Nun — ist denn Christus unser Herr Gott nicht?

Hans wußte sich nicht zu helfen, denn er war kein Sozinianer, sondern sehr orthodox; er sagte also:

„Ja, das wohl!"

Der P. Nun, wenn er denn unser Herr Gott ist, so wird man ihn ja auch so nennen dürfen!

Es gab ein Gemurmel unter den Bauern, sie merkten, daß wir Ketzer waren; der Pater aber stellte sie zufrieden, indem er sagte: es gäbe auch gute Christen, bei denen es nicht gebräuchlich wäre, Christum Gott zu nennen, und die ihn deßwegen doch für den wahren Gott hielten.

Nun waren wir fertig, wir eilten fort, und ich las dem Hans die Epistel über seinen Vorwitz.

Er. Verzeihen Sie mir, lieber Herr! Vorwitz war es doch eigentlich nicht, ich wollte nur gern wissen, warum wir den Heiland nicht Gott heißen, und wir glauben doch, daß er Gott ist?

Ich. Erstlich wird er im neuen Testament durchgehends nicht Gott genannt, ob er gleich dafür anerkannt wird, und zweitens kommt es auch aus dem Eckel her, den die Protestanten gegen den Glauben

der Katholischen haben, als würde das Brod in Gott verwandelt.

Er. Jetzt begreif ich's. Aber darf ich auch wohl sagen, wie ich mir das Ding vorstelle?

Ich. O ja!

Er. Sehen Sie, es kommt mir gerade so vor, als wenn ich in einer finstern Nacht auf einem löchrigen Wege ginge, und ich sähe dort Einen mit einer Leuchte stehen. Nun, es wär' mir gut! was würde ich also thun? — ich würde rufen: Hör' du, komm doch einmal mit der Leuchte, ich kann hier nicht recht sehen! — ich würde aber nicht sagen: komm mit dem Licht! — Nun ist doch die Leuchte ein Licht, und das Licht eine Leuchte, und wenn wir's so nehmen, so ist auch die Leuchte das Licht nicht, und das Licht ist auch wieder die Leuchte nicht. Sehen Sie, der Pater nennt's also Licht, und ich Leuchte; wir mögen wohl Beide Recht haben, ich aber doch am mehrsten.

Ich. Hans, du weißt wohl selbst nicht, wie gut du die Sache getroffen hast.

Er. Das dächt' ich doch! — die Leuchte ist die Menschheit und das Licht darin ist die Gottheit!

Ich. Hans, du kannst noch Oberknecht werden; deine Seele ist ein Spiegel, in dem sich dieß Licht spiegelt, halte ihn nur recht rein!

Mein Zehrgeld, das mir Herr Forscher gegeben hatte, reichte bis Wien, ich hatte in München nichts zu thun, folglich hielt ich mich auch nur eine Nacht da auf.

Die Abendgesellschaft an der Tafel bestand aus etlichen Gelehrten aus der Stadt und vom Lande; alle

waren sehr feine, gesittete und gründlich-philosophische Männer. Ich war still und horchte ihnen zu; aber wie ward mir zu Muth, als ich diese in der That vortrefflichen Köpfe sehr deutlich demonstriren hörte, daß die Gesandten des Königs im Orient die Gesalbten irre führten; ihre Gründe waren mir so einleuchtend und so überzeugend, daß ich ganz und gar nichts dagegen einzuwenden wußte. Immer schien mir's doch möglich zu seyn, daß meine Eltern, die Felsenmänner, der graue Mann, Urania und die Morgenländer irren könnten, und daß sie Schwärmer seyen, die so wie die Rosenkreuzer einen geheimen Orden hätten, in dem sie etwas suchten, das im Grund eine Chimäre sey. Wie viele große und verständige Männer suchen den Stein der Weisen und glauben immer, es könne ihnen nicht fehlen, sie seyen nahe am Ziel! — und doch ist's nichts. Ich stellte mir so lebhaft vor, wie mir seyn würde, wenn ich da nun in dem Orient, und bis an's Meer reiste, und ich fände dann alles so ganz natürlich, wie hier. — Wenn da nun von einem großen Monarchen, wie ich mir ihn vorstellte, nichts zu hören und zu sehen wäre! — so hätte ich die große Reise umsonst gemacht, und ich hätte doch hier so viel Nützliches während der Zeit thun können.

Ich muß gestehen, diese Ueberlegung beunruhigte mich so, daß ich weder essen noch trinken konnte. Mein Heimweh trieb mir die Thränen in die Augen: denn, wenn das Alles nicht wahr war, so war ich der unglücklichste Mensch unter allen; hätte ich eine ganze Welt besessen, ich hätte sie gern hingegeben, um mir die Wahrheit dessen, was ich hoffte, damit zu erkaufen.

Endlich äußerte ich den Herren meinen Kummer; sie waren sehr freundlich und theilnehmend, und versicherten mich, ich könnte gar leicht zur vollkommenen

Gewißheit in dieser wichtigen Sache kommen, wenn ich zur Frau von Traun auf Bileniz reiste; diese sey selbst eine Morgenländerin, und wisse sehr genau umständlich, wie sich die Sache verhalte; sie alle hätten sich von ihr belehren lassen, und seyen durch sie von ihrem Irrthum zurückgekommen.

Das mußt du wissen! — sagte ich zu mir selbst; ich erkundigte mich, wo sie wohnte, und hörte, daß sie nahe an der Salzburgischen Gränze, am Fuße der Tyroler Gebirge, ihren Sitz habe.

Aber werde ich es gegen meine Freunde verantworten können, wenn ich wieder diesen Umweg mache? — Wie, wenn es mir nun ginge, wie zu Eitelberg? — so fragte ich mich, als ich einsam auf meinem Schlafzimmer hin und her wandelte; doch mein Gewissen beruhigte mich, und der Schluß war: die Erforschung der Wahrheit sey Pflicht, und könne Niemanden, weder von Gott, noch von Menschen übel genommen werden.

Des Morgens ging's also wieder rechter Hand vom Wege ab; Hans merkte bald, daß das Ding nicht richtig sey, und daß wir nicht gerade gegen Morgen reisten, er machte also Einwendungen, aber es half nichts.

Indessen war's denn doch, bei aller Ueberzeugung meiner Vernunft, in meinem Innersten nicht richtig. Das Heimweh kämpfte gegen allen Zweifel, konnte aber nicht zum Siege kommen; meine Seele ermattete in mir, und mein Zustand war unbeschreiblich traurig. Mit einem Worte: mein ganzer Weg von München bis Bileniz war ein stiller, trauriger Thränenweg. Alles, was auch zwischen Hansen und mir vorfiel, bestand nur in Worten, einzelnen Sylben und Winken.

Endlich fiel mir an einem Vormittag um zehn Uhr die schöne und moderne Burg der Frau von Traun

in die Augen; sie lag auf einem mäßigen, fruchtbaren Hügel, am Fuße hoher und schroffer Felsen, vor ihr her kreiste ein breites Wiesenthal mit einem ziemlich starken Flusse, und neben ihr morgenwärts befand sich ein schöner Wald, der sich sanft aufwärts über die Höhe hin erstreckte.

Der Heißhunger nach Wahrheit spornte mich, und ich spornte das Pferd; im Hui waren wir da. Wir kehrten im Wirthshause unten am Fuße des Berges ein, und nun hatte ich nichts Röthigeres zu thun, als den Hügel hinauf zu steigen. Ich ließ mich melden, und wurde im Augenblick zum Handkuß gelassen.

Nein! das war keine Frau von Eitelberg — Schminke, falsche Haare, Augen, Zähne und Polsterwerk waren ferne von ihr; ihr ganzes Daseyn athmete freie und einfache Natur; aber Uraniens morgenländische Majestät fehlte ihr ganz. Mit einem Worte: ich fand ein gemeines deutsches Weib, dem es zwar nicht an Verstand, aber, wie es mir vorkam, an Herz mangelte.

Ob sie schön war? — nun ja, wie man's nimmt! aber feierlicher Ernst strahlte aus ihren Blicken. In ihrem Anzuge bemerkte ich Ordnung und Reinlichkeit, und wer Uranien nicht kannte, dem konnte sie gefallen; bei dem Allem aber schienen mir Stolz und Redseligkeit ihre herrschenden Leidenschaften zu seyn.

Daß ich mit meinem Anliegen bald, und zwar mit vieler Wärme, herausrückte, und daß ich gleich anfangs meine Parole, Namen und Contour meiner Geschichte ablegen mußte, das versteht sich. Dann spann sich der Faden folgender Gestalt an:

Ich. Verschiedene ansehnliche Männer in München haben mich in meinem Reiseplan nach dem Orient

irre gemacht; zugleich aber haben sie mir versichert, daß ich von Ew. Gnaden Licht in der Sache erhalte, und durch Sie zur vollkommenen Gewißheit kommen könnte. Verzeihen Sie also, meine gnädige Frau, daß ich Ihnen beschwerlich falle!

Sie. Meine Freunde in München haben eine Pflicht der Menschenliebe an Ihnen erfüllt, und meine Schuldigkeit wird es seyn, auch der andern Genüge zu leisten. Es freut mich also sehr, einem so wackern jungen Manne zu dienen. Aber was ist's denn eigentlich, woran Sie zweifeln?

Ich. Man hat mir mit sehr scheinbaren Gründen zu beweisen gesucht, daß die Geschichte des Königs im Orient Vieles enthalte, das grundfalsch, und auch Manches, das unerwiesen, folglich sehr zweifelhaft sey. Wenn sich das nun aber so verhält, so ist der ganze Stand der Gesalbten und die mühsame Reise der Kreuzritter bloße Täuschung und vergebliche Mühe. Ew. Gnaden sollen eine Morgenländerin seyn. Sie müssen daher am besten wissen, was an der Sache ist; reißen Sie mich also je eher, je lieber, aus dieser quälenden Ungewißheit!

Sie. Sehr gern! daß ich eine Morgenländerin bin, und also die ganze Beschaffenheit der dortigen Gegend sehr wohl kenne, das kann ich Ihnen mit unwiderlegbaren Dokumenten pragmatisch beweisen; dort weiß man von dem guten, armen, jungen Manne, der sich ehemals für den Kronprinzen des Königs der Könige ausgab, und der nun Monarch im Orient seyn soll, ganz und gar nichts, und man bedauert alle diejenigen, die mit so vieler Mühe, und manchmal mit Erduldung erstaunlicher Leiden und Gefahren dorthin kommen, und dann sehen, daß Alles, was sie hofften, ein leerer Traum ist. Doch, das kann ja auch ein

halb Vernünftiger an seinen fünf Fingern abzählen, daß der Kronprinz des größten Monarchen in einem ganz andern Aufzuge und mit den unumstößlichsten Beweisen seiner hohen Geburt, die diesem gemeinen Manne gänzlich mangelten, unter seinen entfernten Unterthanen auftreten mußte. Eigentlich ist ja aber auch an der ganzen Sache nichts gelegen; man lebe nach den Gesetzen, so wird es sehr einerlei seyn, ob es einen König im Orient gibt oder nicht?

Ich seufzte tief und glaubte in den Boden zu sinken. Es war mir, wie einem, der im Sturme und Ungewitter in dem Mastkorbe sitzt, und mit unbeschreiblicher Freude und Sehnsucht starr und mit unverwandten Blicken dort nach dem Lande hinschaut, als wenn er's mit den Augen und mit seinem Odem herbeiziehen wollte, und siehe da! ein neuer Orkan verwandelt die heimathlichen Gebirge und Fluren in Donnergewölke, sie steigen empor, und die vor ihnen fliehenden Winde wirbeln das arme Schiff meilenweit über die kochende Fläche des Oceans zurück.

O Gott, mein Heimweh! — ein Heimweh nach einem Vaterlande, das gar nicht existirt, oder das für mich auf ewig verloren ist, wer kann das kuriren? — vielleicht die Frau von Eitelberg mit ihrer Tochter am besten. Ich war innerlich recht ergrimmt über meine Philosophie, doch ließ ich mich nichts merken; nur das gab ich ihr zur Antwort:

Ew. Gnaden haben sehr kräftige Mittel, einem alle Ruhe zu nehmen; wenn Sie nun auch eben so kräftige besitzen, etwas Besseres an die Stelle zu geben, so muß man Ihnen sehr dankbar seyn; das bleibt aber doch immer hart, daß Sie erst nehmen, ehe Sie geben.

Sie. Daß Sie Ihre Ruhe und Ihr Glück in einer

Chimäre suchen, dafür kann ich nichts; meine Pflicht ist, die Wahrheit zu sagen. Doch, damit Sie vollkommen befriedigt werden mögen, so bitte ich Sie, diesen Abend mit mir vorlieb zu nehmen; es versammelt sich dann eine gelehrte Gesellschaft bei mir, in welcher heute gerade die Materie abgehandelt wird, die Sie so sehr interessirt, und ich weiß gewiß, Sie werden mit völliger Ruhe und Zufriedenheit wieder wegreisen.

Mir war's unbeschreiblich zu Muth, als ich den Hügel wieder herabstieg. Heere von Zweifeln bestürmten meine Seele, und mein Heimweh tobte so gewaltig in meinem Innersten, daß ich glaubte, ich würde unterliegen müssen; doch strahlten auch mitunter noch Blicke der Wonne aus den Felsenkammern meiner Salbung, meiner Geist- und Feuertaufe und aus Uraniens Antlitz zu mir herüber; diese hielten mich aufrecht; nach und nach begann es wieder in mir zu dämmern, so daß ich beschloß, auch dann noch zu glauben und zu hoffen, wenn sich mir auch egyptische Finsterniß auf meinen Weg lagern, und mir alle Aussicht verhüllen würde.

Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!

Sollte ich nun der Abendgesellschaft beiwohnen, oder alsofort in der Stille abreisen? — ich beschloß das Erste: denn ich wünschte doch die Herrlichkeit zu sehen, die den Stand der Gesalbten und der Kreuzritter so ganz verdunkeln sollte. Also ich blieb.

Wird's denn auch jetzt am Abend licht werden? dacht' ich, als ich den Hügel wieder hinauf stieg. — Ich wurde in einen großen und schönen Saal geführt, der prächtig erleuchtet war; hier fand ich nun

schon die Gesellschaft versammelt; die Dame des Hauses war in einem einfachen, aber erhabenen Geschmack gekleidet; sie saß in einem Sessel oben an einer roth bedeckten Tafel und hatte den Vorsitz. Sie präsidirte.

Nur drei gelehrte Mitglieder hatten sich eingefunden, unter denen aber einer gewaltig viel am Maul hatte, man sah's ihm an, daß er seiner Sache recht gewiß war. Ich erfuhr, daß er — doch ich will Niemand mit seinem wahren Namen ärgern, er mag einstweilen Hochnase heißen.

Nun war es aber auch gebräuchlich, daß sich bei solchen Gelegenheiten allerlei Leute aus der Nachbarschaft einfanden, um zuzuhören: denn der gnädigen Frau war sehr viel daran gelegen, Aufklärung und Wahrheit unter alle Stände zu verbreiten. Jetzt saßen also auch wenigstens ein Paar Dutzend Männer von allem Schlage dahinten herum auf Bänken, unter Allen aber zog ein Bauer unser Aller Aufmerksamkeit auf sich, er hatte sich dort in eine dunkle Ecke gesetzt und die Arme vor die Brust über einander gelegt.

Nun gab die Frau Präsidentin ein Zeichen, worauf sich dann Hochnase in hoher Selbstgenügsamkeit auf die Tribüne erhob, und nun seine Rede begann; seine ganze Abhandlung war eine Deduktion, in welcher er, wie er wenigstens glaubte, sehr bündig bewies, daß der Mann, welcher sich für den Kronprinzen des höchsten Monarchen ausgegeben habe, keineswegs der Kronprinz, sondern nur ein gemeiner Mensch gewesen sey; er erschöpfte alle Haupt- und Nebenbeweise so, daß nichts mehr zu beweisen übrig blieb; im zweiten Theil seiner Rede aber suchte er nun auch zu zeigen, daß man bei dem Gehorsam gegen die Gesetze, des Kronprinzen und seines gestifteten Ordens gar nicht bedürfe; wobei er dann die Glück-

seligkeit der Unabhängigkeit von ihm und der Freiheit gewaltig herausstrich.

Diese Rede hätte mich fast zur Verzweiflung gebracht: denn die Güter, die hier angeboten wurden, waren bei weitem kein Ersatz für das, was man verlor; der Unmuth überfiel mich in so hohem Grade, daß ich gerade im Begriffe stand, aufzustehen, wegzugehen und wieder zurück zu Uranien zu reisen, um Trost und neue Belehrung bei ihr zu holen, als sich der Mann in der Ecke dort hinten meldete.

Nun, das mußt du doch noch anhören, dachte ich bei mir selbst, und blieb.

Der Bauer. Ew. Gnaden werden doch wohl erlauben, daß unser einer auch ein Wort mitreden darf, wenn er gerade nicht Alles so glauben kann, wie es einem der gelehrte Mann da auf der Kanzel vorsagt.

Die Präs. Das ist allerdings erlaubt.

Der Bauer. Nun, mein gelehrter Herr, so haben Sie denn auch die Güte, mir auf alle meine Fragen hübsch ordentlich zu antworten.

Hochnase. Das will ich sehr gern thun, nur muß er auch hübsch gescheidt fragen.

Der Bauer. So gut ich kann; nun, so hören Sie denn: ich will einmal den Fall stellen, ganz Tyrol wär' von unserm Herrn, dem Kaiser, abgefallen; die Regierung, alle Beamten und das Militär, Alles wäre abtrünnig geworden; nun sagten sie zwar noch so zum Schein, sie wären Unterthanen des Kaisers, allein sie befolgten doch seine Gesetze und Verordnungen gar nicht mehr, und bezahlten ihm auch keine Steuer; sie rissen sogar die Kammergüter an sich, machten sich selbst eine eigene Verfassung, Ordnung und Gesetze, wodurch mit der Zeit das ganze Land ruinirt, und alle Unterthanen zu Grunde gerichtet

würden; hätte in diesem Fall der Kaiser nicht Recht, wenn er eine Armee ins Land schickte, und die Abtrünnigen nach der Strenge des Gesetzes an Leib, Leben und Gütern strafte?

Hochnase. Das wär' allerdings Recht!

Der Bauer. Wenn aber nun der Sohn des Kaisers, der Erzherzog, zu seinem zornigen Vater ginge und sagte: Vater, wenn wir jetzt Truppen nach Tyrol schicken, so wird das ganze Land zu Grund gerichtet; freilich haben Alle, Obrigkeit und Unterthanen, den Tod verdient, aber bedenken Sie doch! — da sind so viele Tausende verführter Menschen, gemeine Leute, Weiber und Kinder, unter denen noch viele sind, die gute Unterthanen werden können, wenn man sie eines Bessern belehrt; laßt uns also einmal vorerst den Weg der Güte einschlagen; überlassen Sie mir einmal dieses Land und seine Regierung, ich will sehen, was da zu machen ist. Wäre das vom Erzherzog nicht sehr edel und menschenliebend gehandelt?

Hochnase. Ja, das wär' vortrefflich!

Der Bauer. Sie werden doch auch wohl zugeben, daß der Kronprinz seinen Zweck nicht besser erreichen kann, als wenn er auf die Unterthanen wirkt, und sie vollkommen überzeugt, daß sie sein Vater von Herzen lieben und höchst glücklich machen werde, wenn sie ihn wieder lieben, ihn wieder für ihren Herrn erkennen, ihm den gehörigen Tribut bezahlen und seine Gesetze und Verordnungen halten würden. Oder meinen Sie etwa, er müsse sich an die Obrigkeiten und Beamten wenden, und sie zur Treue und Unterwerfung zurückzuführen suchen?

Hochnase. Nein! diese werden ihn zum Lande hinaus jagen: denn sie haben bei der jetzigen Verfassung ihr Interesse. Das Erste ist freilich das beste.

Der Bauer. Ganz gewiß! — nun gut! der Kronprinz soll also nun nach Tyrol reisen; jetzt entsteht aber die Frage, in was für einem Charakter er dort erscheinen muß, wenn er seinen Zweck am leichtesten und vollkommensten erreichen will? — Er will und muß das gemeine Volk gewinnen, sich aus demselben nach und nach Anhänger sammeln, und sich so allmählig stärken, bis er vollkommen im Stande ist, den Rebellen, die nun Zeit genug gehabt haben, sich eines Bessern belehren zu lassen, die Spitze zu bieten. Würde er wohl diesen Zweck erreichen, wenn er als Kronprinz, als Fürst, in aller seiner Herrlichkeit dort aufträte? — wäre das politisch? — und würde man nicht alsofort gegen ihn zu Felde ziehen? — oder wär' es nicht weit klüger, wenn er ganz ohne Geräusch als ein gemeiner Volkslehrer dort erschiene, und nun den Zweck seiner Sendung unter dem gemeinen Volk bekannt machte?

Hochnase. Das paßt nicht!

Jetzt standen alle Zuhörer auf, traten näher und riefen: Ja, Herr Hochnase! es paßt wirklich!

Ich meines Orts fing an, Muth zu bekommen.

Hochnase. Ja! er muß aber doch unwidersprechlich darthun, daß er wirklich der Kronprinz und der wahre eigentliche Herr des Landes ist.

Der Bauer. Wie kann er das besser, als wenn er die wahren, alten Reichsgesetze wieder hervorsucht und bekannt macht, und dann die neueren Verordnungen seines Vaters, die jene erklären, verbessern, der gegenwärtigen Nothdurft anpassen, und die er mitgebracht hat, damit verbindet? Wenn er noch über das Alles zum Wahrzeichen Funktionen verrichtet, die kein Mensch, als ein kaiserlicher Prinz, verrichten kann, und wenn er überhaupt ein grundrechtschaffe-

ner, ein durchaus weiser und kluger Mann ist, so daß ihn nur die allergrimmigste Bosheit für einen Betrüger erklären kann? wie kann man da an seiner hohen Geburt und an seiner Gerechtsame zweifeln? Ich wiederhole es: wenn er wirklich als kaiserlicher Prinz erschiene, so würden ihm doch die Hauptrebellen nicht gehorchen, vielmehr ihn bekriegen, und der gemeine Mann würde entweder nicht aus innerer Überzeugung, sondern nur aus Furcht, oder durch den Glanz seiner Majestät geblendet, sein Unterthan, folglich immer wieder abfallen, sobald er glaubte, Vortheile dadurch zu erhaschen. Nein, Herr Hochnase! er muß schlechterdings als gemeiner Volkslehrer erscheinen, dann kann er das Volk gewinnen, und, da die Obrigkeit nicht auf ihn achtet, weil er kein Aufsehen macht, so hat er sich schon einen hübschen Anhang gesammelt, ehe ihnen das Ding bedenklich wird.

Hochnase. Ich weiß nicht, was er damit will, mein Freund! es dient wahrlich nicht zur Sache.

Alle. Ja, ja! es dient vortrefflich! — nur geantwortet, Herr Hochnase!

Hochnase schwieg still, der Bauer aber fuhr fort: Nun könnte es sich zutragen, daß doch endlich die Obrigkeit aufmerksam auf ihn würde, ihn beim Kopf nähme, schrecklich mißhandelte, mit Schimpf und Schande zum Lande hinausstäubte, und über die Grenze führte. Wie, wenn er nun insgeheim wiederkäme, sich seinen Getreuen, die er nun an seiner Statt zu Lehrern und Anwerbern mehrerer Unterthanen angeordnet hätte, zeigte, und ihnen dann sagte: ich will nun wieder nach Wien gehen, von dort aus will ich mit euch korrespondiren. Wie, wenn er dann eine Gesellschaft stiftete, in welche diejenigen, die ihm be-

sonders getreu dienten, aufgenommen würden, oder, wenn er ihnen auch befehle, zu ihm zu reisen, was hätte dann Herr Hochnase dagegen einzuwenden?

Hochnase. Ganz und gar nichts, außer daß ich dann, wenn ich lange nachher nach Tyrol käme und man mir die Geschichte erzählte, nicht gezwungen werden könnte, der Erzählung zu glauben.

Der Bauer. Ist denn von Zwingen hier die Rede? — und liegt es in dem Plan des Kronprinzen, Jemand zu zwingen? — Aber es wird mir erlaubt seyn, mein Gleichniß fortzusetzen: wenn nun der Kaiser diejenigen, die den guten Lehrer so mißhandelten, schrecklich strafte und wegjagte, und nun die Tyroler größtentheils den Lehrer, der ehemals unter ihnen erschienen war, für den Kronprinzen erkannt und ihn zu ihrem Herrn angenommen hätten — wenn das Archiv unwiderstehlich bewiese, daß ein solcher Mann ehemals eine geraume Zeit in Tyrol gewesen, und noch immer alle die Verordnungen und Gesetze enthielte, die er bekannt machte — wenn man gegen alle diese Verordnungen und Gesetze mit Grund nichts einwenden könnte — wenn der Stand der Gesalbten und Kreuzritter, den er gestiftet, noch immer fortdauerte, und wenn man aus langer und unwidersprechlicher Erfahrung wüßte, daß Alle, die sich in diesen Stand von jeher begeben hätten und noch begäben, vortreffliche und unverbesserliche Unterthanen geworden seyen, mit einem Wort: wenn man mit Augen sähe und unmöglich läugnen könnte, daß alle Anstalten jenes Mannes unendlichen Segen und mancherlei Vortheile in der ganzen Staats-Verfassung gestiftet hätten —

Hier fiel Hochnase ein und erwiederte: wenn das Alles auch ist, so bleibt's doch noch immer sehr

ungewiß, daß jener Mann wirklich der Kronprinz gewesen, und war er's nicht, so ist dem Allem ungeachtet Tyrol noch immer im Zustande der Rebellion, denn es hat einen fremden, unbekannten Mann zu seinem Regenten angenommen.

Der Bauer. O, Herr Hochnase! Herr Hochnase! Ist Tyrol im Zustande der Rebellion, wenn es den Kaiser für seinen Herrn hält und seine Gesetze und Verordnungen beobachtet? Gesetzt auch, sein ehemaliger Lehrer wäre der Kronprinz nicht gewesen, so hält ihn doch das ganze Land für den Sohn des Kaisers, und eben deßwegen, weil es ihn dafür hält, gehorcht es ihm; kann das nun der Kaiser ahnden? — im Gegentheil, er müßte ja den guten Mann, der ihm ein ganzes Land wieder zugewendet, und dort so unbeschreiblichen Nutzen gestiftet hat, für seinen Sohn erklären, wenn er's auch nicht wäre; wenigstens würde er ihn zum Statthalter dieser verloren gewesenen Provinz machen, indem er sie keinen bessern Händen anvertrauen könnte. Aber laßt uns nun noch ferner die Ungewißheit seines hohen Herkommens beleuchten; wär' es nicht Hochverrath und ein abscheuliches Verbrechen, wenn sich ein gemeiner Mensch für einen Erzherzog von Östreich ausgäbe, und die Ehre eines solchen hohen Herkommens prätendirte? — doch wir wollen bei unserm Gleichniß bleiben: wenn der Lehrer, der in Tyrol erschiene und der sich für den Erben des Kaisers erklärte, der rechtschaffenste und in allen Proben der erhabensten Tugend bewährt erfundene Mann gewesen wäre — wenn er sich die Ehre, die einer so erhabenen Person von Rechtswegen zukommt, immer ernstlich verbeten, und dagegen beharrlich behauptet hätte, er entdecke seine wahre Würde nur deßwegen, damit man ihm

nur desto gewisser glauben möchte; könnte dann wohl irgend jemand anders, als ein irrender und übel unterrichteter Verstand, oder der allerboshafteste Rebelle an der Würde und Sendung des Kronprinzen und an der Gültigkeit seiner gestifteten Gesellschaft zweifeln?

Hier wischte der Bauer sein Angesicht mit einem Tuch ab und entledigte sich seiner Hülle, dann trat er vorwärts an die rothbedeckte Tafel, und siehe da! es war der Morgenländer in aller seiner Herrlichkeit.

Die Frau Präsidentin war der Ohnmacht nahe, Hochnase einer Leiche ähnlich, Alle erstarrten und mir hüpfte das Herz in meinem Leibe vor hoher Freude.

Mit Majestät schaute der fürstliche Mann dem Herrn Hochnase ins Gesicht und fuhr fort: Wie, wenn aber bei so bewandten Umständen ein Tyroler Unterthan, der das Alles vollkommen weiß, oder wissen kann, nun noch auftritt und vom Lehrstuhl herab allem Volke Zweifel an der Würde und Sendung des Kronprinzen aufbürdet, die Grundfeste alles gemeinen Wohls erschüttert und es wieder in die schreckliche Gefahr stürzt, in den Stand der Rebellion zu gerathen, was hat der verdient? —

Daß der halbtodte Hochnase kein Wort sagte, das versteht sich.

Nun wendete sich der Morgenländer zur Frau von Traun, indem er ein prächtiges orientalisches Dokument aus dem Sacke zog, an welchem ein großes goldenes Siegel hing, und sagte: damit Sie doch sehen, daß man Sie als Hauptverführerin der Menschen kennt, so hören Sie zu!

Jetzt las er uns diese Schrift vor, in welcher im Namen des Monarchen aus dem Orient bekannt gemacht wurde, daß die Frau von Traun von gemeinem Herkommen und ein deutsches Mädchen gewesen

sey, welches der hohen Morgenländerin, der Urania, von Feinden untergeschoben worden, um ihre Bestimmung, das Interesse des orientalischen Reiches und des Ordens der Gesalbten und Kreuzritter nach allen Kräften zu verhindern. Es wurde also Jedermann, und vorzüglich jeder Gesalbte und Kreuzritter, vor den gefährlichen Planen und Absichten der Verführerin gewarnt und eine furchtbare Strafe allen denen angekündigt, die sich durch gegenwärtiges Edict nicht würden abhalten lassen, der Frau von Traun Gehör zu geben, oder gar in ihre Dienste zu treten.

Nachdem er dieses vorgelesen, so machte er gegen uns Alle eine Verbeugung und ging weg; ich aber folgte ihm schleunig nach und fragte ihn mit Bekümmerniß, ob ich wohl einen Fehler begangen hätte, daß ich zu der Frau von Traun gereist wäre? — darauf antwortete er: Lieber Eugenius! wenn ich dich vollkommen überzeugt habe, so ist dir diese Reise freilich nützlich gewesen; indessen sey hinfüro niemals neugierig, als wenn es der Zweck deiner Reise erfordert.

Wenn die Egypter Lust haben, ihrem Pharao, um der Theurung und des Brods willen, leibeigen zu werden, das geht uns nichts an; sie sind gewohnt, das Vieh zu vergöttern. Wir wollen lieber von einem jeglichen Worte leben, das aus dem Munde Gottes geht, und dabei frei bleiben.

Er umarmte mich und ging dann seines Wegs.

Ich war noch nie so froh und ruhig gewesen; Hans merkte das auch, und als er vollends vernahm, daß es nun wieder auf die rechte Straße zuging, so pfiff er sein Lied, wie ehemals in dem freundlichen Wirthshause, als wir aus der Hölle in den Himmel reisten.

nur desto gewisser glauben möchte; könnte dann wohl irgend jemand anders, als ein irrender und übel unterrichteter Verstand, oder der allerboshafteste Rebelle an der Würde und Sendung des Kronprinzen und an der Gültigkeit seiner gestifteten Gesellschaft zweifeln?

Hier wischte der Bauer sein Angesicht mit einem Tuch ab und entledigte sich seiner Hülle, dann trat er vorwärts an die rothbedeckte Tafel, und siehe da! es war der Morgenländer in aller seiner Herrlichkeit.

Die Frau Präsidentin war der Ohnmacht nahe, Hochnase einer Leiche ähnlich, Alle erstarrten und mir hüpfte das Herz in meinem Leibe vor hoher Freude.

Mit Majestät schaute der fürstliche Mann dem Herrn Hochnase ins Gesicht und fuhr fort: Wie, wenn aber bei so bewandten Umständen ein Tyroler Unterthan, der das Alles vollkommen weiß, oder wissen kann, nun noch auftritt und vom Lehrstuhl herab allem Volke Zweifel an der Würde und Sendung des Kronprinzen aufbürdet, die Grundfeste alles gemeinen Wohls erschüttert und es wieder in die schreckliche Gefahr stürzt, in den Stand der Rebellion zu gerathen, was hat der verdient? —

Daß der halbtodte Hochnase kein Wort sagte, das versteht sich.

Nun wendete sich der Morgenländer zur Frau von Traun, indem er ein prächtiges orientalisches Dokument aus dem Sacke zog, an welchem ein großes goldenes Siegel hing, und sagte: damit Sie doch sehen, daß man Sie als Hauptverführerin der Menschen kennt, so hören Sie zu!

Jetzt las er uns diese Schrift vor, in welcher im Namen des Monarchen aus dem Orient bekannt gemacht wurde, daß die Frau von Traun von gemeinem Herkommen und ein deutsches Mädchen gewesen

sey, welches der hohen Morgenländerin, der Urania, von Feinden untergeschoben worden, um ihre Bestimmung, das Interesse des orientalischen Reiches und des Ordens der Gesalbten und Kreuzritter nach allen Kräften zu verhindern. Es wurde also Jedermann, und vorzüglich jeder Gesalbte und Kreuzritter, vor den gefährlichen Planen und Absichten der Verführerin gewarnt und eine furchtbare Strafe allen denen angekündigt, die sich durch gegenwärtiges Edict nicht würden abhalten lassen, der Frau von Traun Gehör zu geben, oder gar in ihre Dienste zu treten.

Nachdem er dieses vorgelesen, so machte er gegen uns Alle eine Verbeugung und ging weg; ich aber folgte ihm schleunig nach und fragte ihn mit Bekümmerniß, ob ich wohl einen Fehler begangen hätte, daß ich zu der Frau von Traun gereist wäre? — darauf antwortete er: Lieber Eugenius! wenn ich dich vollkommen überzeugt habe, so ist dir diese Reise freilich nützlich gewesen; indessen sey hinfüro niemals neugierig, als wenn es der Zweck deiner Reise erfordert.

Wenn die Egypter Lust haben, ihrem Pharao, um der Theurung und des Brods willen, leibeigen zu werden, das geht uns nichts an; sie sind gewohnt, das Vieh zu vergöttern. Wir wollen lieber von einem jeglichen Worte leben, das aus dem Munde Gottes geht, und dabei frei bleiben.

Er umarmte mich und ging dann seines Wegs.

Ich war noch nie so froh und ruhig gewesen; Hans merkte das auch, und als er vollends vernahm, daß es nun wieder auf die rechte Straße zuging, so pfiff er sein Lied, wie ehemals in dem freundlichen Wirthshause, als wir aus der Hölle in den Himmel reisten.

Nun Adieu, Frau von Traun, auf Bilenitz für immer!

Wenn man einen hohen Muth hat, so ist man auf dem Wege, hochmüthig zu werden. Ich hatte hohen Muth. Ich hatte Uranien, die Gesandtin des großen Monarchen, im Orient zur Braut. Dazu war ich im erhabensten Orden unter Allen, ich war ein Ritter des heiligen Kreuzes. Das Alles gab mir ein Hochgefühl des Glücks, in welchem ich mit keinem Fürsten getauscht hätte.

So erhaben gestimmt, zog ich mit meinem Hans Ehrlich zum Thor der Kaiserstadt hinein. Hier war nun die letzte Station, die mir mein Vater bestimmt hatte. Hier mußte ich also neue Ordre erwarten. Bis daher hatte ich von meinen Felsenleuten keinen Buchstaben mehr gehört, noch gesehen, und der graue Mann hatte mir auch bedeutet, daß das noch lange nicht geschehen würde. Indessen glaubte ich doch gewiß, daß man mich nicht würde stecken lassen. Vor der Hand fehlte es mir noch an Zehrgeld nicht, denn Forscher hatte mich treulich versorgt. Gutes und hohen Muthes kehrte ich also in einem Gasthofe ein und bekümmerte mich um nichts.

In meiner Reisegeschichte hatten die Wirthstafeln so die Art an sich, daß sie einen großen Theil meines Schicksals bestimmten; daß ich also auch hier an der Table d'hôte erschien, läßt sich leicht denken.

Ich befand mich unter einer Gesellschaft von acht Männern, die sich unter einander verstanden; sie waren genau von dem Schlage, wie die in München. Zweifel an der Existenz des Monarchen im Orient, Herabsetzung des Ordens der Gesalbten und Erhebung

der Frau von Traun, waren der Inhalt ihres Gesprächs. Da ich nun in meiner gegenwärtigen Stimmung, in welcher ich noch dazu mit so brauchbaren Waffen versehen war, die ich dem Morgenländer abgeborgt hatte, den Kampf begann, das läßt sich begreifen. Der Fluß meiner Rede machte sie Alle staunen, sie bewunderten mich — gaben mir allen möglichen Beifall und dankten mir mit herzlichem Händedrücken für die vollkommene Überzeugung, die sie mir in einer so wichtigen Sache, wie sie sagten, zu verdanken hätten.

Nachdem also nun Joseph seinen Brüdern seine weissagende Träume erzählt hatte, schieden wir spät von einander.

Einige Tage nachher, als ich von einem Spaziergange auf mein Zimmer kam und nun allmählig um meine fernere Bestimmung zu sorgen anfing, fand ich ein gefaltetes Papier auf meinem Tische liegen; ich eröffnete es und las:

„Der junge Fremde, der hier logirt, wird ersucht, morgen Abend um acht Uhr in den Augarten zu kommen, wo ihm ein Ritter des heiligen Kreuzes Sachen von Wichtigkeit entdecken wird."

Das Herz fing mir an zu klopfen — anfänglich beunruhigte mich der Umstand, daß der Name Eugenius fehlte; doch gab ich mich nach einigem Hin- und Herdenken zufrieden: denn Forscher war mir zum Segen gewesen, ob er mich gleich nie mit diesem Namen genannt hatte. Ich beschloß also, mich mit Vorsicht und Klugheit zu waffnen und dann hinzugehen.

Des folgenden Abends, als sich die Hundstagesluft einigermaßen abgekühlt hatte, wanderte ich nach dem Augarten; ich fand da ein Gewühl von Menschen aller Art, unter denen ich umherging und alles

aufmerksam beobachtete; daß ich ganz und gar nichts von irgend einem Kreuzritter wahrnahm, wunderte mich; ich blieb also so lange, bis nur noch einzelne Gruppen hie und da beisammen standen und die übrigen Heere nach der Stadt strömten. Jetzt schlug's neun Uhr; ein längerer Aufenthalt schien mir bedenklich. Indem ich nun eben im Begriff stand, mich an irgend eine nach Haus gehende Gesellschaft anzuschließen, nahte sich mir ein Kapuziner — der Mann hatte etwas Fremdes im Gesichte, das mir Schauer erweckte; der scheidende Tag, vereinigt mit dem Mondlicht, waren auch nicht hinlänglich, um genau zu unterscheiden, was ich sahe. Er stellte sich vor mich hin, schaute mir ernst ins Gesicht und sagte: Wenn du ein Kreuzritter bist, und wenn dich Urania etwas angeht, so folge mir!

Ich folgte — aber in meinem Innersten entwickelte sich eine Angst, die ich mir nicht zu erklären wußte. Schnell schritt der Mönch vor mir weg; er führte mich durch Umwege an einen abgelegenen Ort, wo ein alter, gothischer Palast, schwarzbräunlich, im Schimmer des ersten Mondviertels hoch emporragte. Alle Zimmer waren dunkel, — ich sahe kein Licht durch irgend eine Öffnung hervorglänzen; alles war öde und stille, und endlich bemerkte ich auch, daß in den Öffnungen des Gemäuers keine Fenster, sondern nur halb verfallene Klappen hingen.

Mich überlief ein eiskalter Schauer und die Haare begannen mir emporzusteigen. Sehr angelegentlich fing ich an:

Ehrwürdiger Pater! wo führen Sie mich hin? da hinein geh' ich nicht!

(Ich muß noch bemerken, daß er mir auf dem ganzen

Wege auf keine Frage geantwortet, sondern das tiefste Stillschweigen beobachtet hatte.)

Er erwiederte sehr feierlich: wenn du ein Kreuzritter bist, wenn dir Urania theuer ist, so mußt du mir folgen! — der Kreuzritter muß noch schwerere Proben bestehen, als die ist, die hier deiner wartet.

Darauf konnt' ich nichts einwenden; ich stieg also hinter ihm die Stufen hinauf, das Portal öffnete sich, und hinter uns schloß es sich wieder zu.

Ich sahe keine Hand vor meinen Augen, aber ich hörte ein Kettengerassel, das sich uns immer mehr und mehr näherte; endlich erschien ein Löwe von ungeheurer Größe, seine Augen brannten wie Fackeln, und aus seinem aufgesperrten Rachen sprühten Funken und weithin bohrende Flammen hervor: eiserne Ketten hingen um ihn herum, mit denen er das Gerassel verursachte.

Dieser war bestimmt, uns zu leuchten — und den Weg zu zeigen.

Der Kapuziner ermahnte mich, mich nicht zu fürchten, sondern ihm getrost zu folgen. Aber das getroste Folgen war bei dem allem eine mißliche Sache, und doch das Umkehren noch mißlicher.

Ich empfahl mich innerlich meinem Gott von Herzen; mein Gewissen machte mir keine Vorwürfe, denn mein Fuß hatte keinen Fehltritt gethan, und doch starrte mir das Blut in den Adern bei dieser schrecklichen Lage.

Durch einen gewölbten Gang kamen wir hinten im Hause an eine Thüre; hier blieb der Löwe zurück, wir aber traten da hinein. Ich kann den Schrecken nicht beschreiben, der mich überfiel, als ich in den Saal schritt — gegen der Thüre über saß hoch auf einem

alten Schrank ein großer Schuhu, dessen Augen wie Kerzen brannten, wodurch das Zimmer dämmernd erleuchtet wurde, zuweilen schnaubte und zischte er, und dann trabte er mit seinen Klauen, die er sehr hoch aufhob, bald rechts, bald links, und dann ruhte er wieder eine Weile.

Mitten im Saal aber stand eine schwarz bedeckte, ovalrunde Tafel; um dieselbe her saßen sieben Männer mit todtblassen, leichenähnlichen Gesichtern; sie waren in graue Gewänder gehüllt, und alle so still, daß man nicht merken konnte, ob sie todt seyen, oder ob sie lebten.

Die furchtbarste Imagination kann sich nichts gräßlicheres vorstellen, als das Ganze dieser Gruppe. Ich getraute mir kaum, hörbar zu athmen, und der Kapuziner neben mir schaute starr vor sich hin auf die Tafel.

Diese Todesstille dauerte etwa eine halbe Viertelstunde.

Indem ich nun mit Entsetzen den Ausgang dieser Scene erwartete, bemerkte ich endlich dort hinten an der Wand, zur Rechten des Schranks und des schrecklichen Leuchters, eine lange Figur; wie sie dahin gekommen war, das weiß ich nicht, vorhin war sie nicht da gewesen; diese schritt langsam vorwärts — da stand sie! — es war ein langer, geharnischter Mann, der einen schmalen, schwarzen Stab in der Hand hatte; mit diesem Stabe berührte er die sieben Männer, einen nach dem andern, und so wie das geschah, erwachten sie.

Dieß Erwachen war schrecklich und abscheulich: — man sah, daß sie lieber fortgeschlafen hätten; sie blickten umher, wie Wesen, denen gar nicht mehr zu hel-

sen steht, und in welchen jeder Atom das Unleidliche seiner Lage empfindet.

Einer unter ihnen, der mir der Älteste zu seyn schien, wendete sich mit einem kläglichen und erbärmlichen Gesichte gegen den Geharnischten und fragte: Hüter, ist die Nacht schier hin? —

Die Antwort war: wenn auch der Morgen kommt, so wird es für euch doch Nacht seyn, und ihr werdet aber- und abermals fragen, und von mir immer das Nämliche hören.

„Warum weckst du uns denn aus schrecklichen Träumen zu einem noch schrecklichern Erwachen?"

Der Geharnischte antwortete: Ihr werdet bei eurer unsichtbaren, strafenden Gottheit beschworen, diesem gefangenen Kreuzritter zu sagen, wohin ihn sein Weg führen wird.

Allen gingen hiebei die Augen vollends auf, sie sahen mich mit ihren stieren Blicken fürchterlich an, und der Sprecher fragte:

Bist du ein Gesalbter und Kreuzritter?

Ich. Ja, das bin ich!

Er. Nun, so wisse, daß dein Loos nach deinem Tode das Unsrige seyn wird, wenn du dich in deinem Leben nicht von deinen Irrthümern zur Wahrheit bekehren wirst.

Ich weiß nicht, was mich bei diesen Worten für eine innere Kraft durchströmte. Ich antwortete:

So schrecklich die Lage ist, in der ich mich hier befinde, und so gefährlich es seyn mag, zu sagen, was man denkt, so fühle ich doch die Forderung meiner Pflicht zu lebhaft, als daß ich, auch in der Gegenwart aller finstern Mächte, und in ihrer Gewalt, die himmlische Wahrheit verläugnen sollte: Wer Ihr nun auch Alle seyn möget — das kümmert mich nicht, und eher

so wenig, was aus meinem Leibe und Leben wird; wisset demnach, daß ich, als ein Gesalbter und Kreuzritter, trotz Euch Allen und trotz Eurer sogenannten unsichtbaren Gottheit, leben und sterben werde.

Der Geharnischte ließ seinen Stab und sein Haupt sinken; der Kapuziner senkte auch sein Haupt; deßgleichen auch das Collegium der sieben Geister. Sogar der Schuhu auf dem Schranke kroch zusammen, als wenn er den Kopf unter die Flügel ducken und schlafen, oder sich schämen wollte. Was der Löwe draußen machte, das weiß ich nicht, so viel weiß ich aber, daß er mit den Ketten nicht rasselte.

Nun kam aber uns allen unerwartet noch ein Deus ex Machina hinzu, der die Concepte gewaltig verrücken mochte: Es erscholl eine durchdringende Stimme aus der Nähe in den Saal:

Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus! — beredet Euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel!

Plötzlich schloß der Schuhu seine Flammenaugen — es war stockfinster; ich hörte ein Geräusch der Hinwegeilenden; mich griff der Kapuziner am Arm und führte mich hinaus auf die Straße, wo er sich verlor.

Jetzt wandelte ich unter Gottes freiem Himmel und war frohen Muths — wo ich diese Nacht bleiben sollte, das war mir gleichgültig; nur nicht in der Vorburg der Hölle; jetzt fühlte ich, was der Friede Gottes ist, der über alle Vernunft geht.

Indem ich nun so fürbaß ging, um ein Plätzchen zu suchen, wo mein Fuß ruhen könnte, gerieth ich in die Gasse einer Vorstadt. Alle Fenster waren dunkel, Alles lag in guter Ruhe, auch der Halbmond ließ die Flügel hängen, er blickte nur noch so matt von den westlichen Bergen her, wo er nun in wenigen Minu-

ten unter die Decke kriechen wollte. Ich wandelte immer gerade vor mich hin; denn ich hatte keine Ursache, rechts oder links zu gehen, bis ich endlich dort im Winkel in einem kleinen, aber ziemlich wohl erhaltenen Hause ein Licht entdeckte; dieß Licht zog mich an, es war im untersten Stock, und ich klopfte an's Fenster.

Wer ist da? — rief eine sanfte, leidende, weibliche Stimme, und bald darauf öffnete eine wohlgekleidete junge Frau dieses Fenster und fragte: Was wollen Sie?

Ich. Ich bin diesen Abend im Augarten spazieren gegangen, und da ich als ein Fremder keinen Bescheid weiß, so hab' ich mich verirrt, und bin endlich hierher gerathen; haben Sie die Güte, und vergönnen Sie mir so lange einen Aufenthalt in Ihrem Hause, bis es Tag ist und ich mein Quartier wieder suchen kann.

Sie bedachte sich eine Weile — endlich sagte sie: ich bin allein mit meinen Kindern und habe keine Mannsperson im Hause, dazu ist's hier gefährlich, Jemand aufzunehmen, den man nicht kennt.

Ich. Unter dem Schutze der Tugend darf man jede That der Menschenliebe wagen; — Menschenliebe und Tugend können geprüft, aber nie überwunden werden.

Sie. Einem Manne, der so spricht, werde ich immer meine Thür öffnen.

Sie kam und ließ mich ein; bei meinem Eintritt sagte sie: Ich will gastfrei seyn, vielleicht beherberge ich einen Engel.

Ich. Das könnte wohl seyn, — denn ich bin überzeugt, daß mich einer unsichtbar begleitet und mich hieher gebracht hat.

Sie führte mich in ein sehr reinliches, aber nicht reiches Zimmer, und fragte mich nun, ob ich etwas genießen wollte? Ich kann Ihnen zwar nichts vorſe

ßen, als Brod und Käse, auch noch ein Glas Wein, setzte sie hinzu, aber für einen Hungrigen ist das immer genug.

Ich liess mich nicht lange nöthigen, denn ich war sehr entkräftet. Sie ging.

Nun sahe ich mich um — dort stand ihr reinliches Bette, und an den Wänden umher schliefen fünf Kinder, von denen das älteste etwa zehn Jahre alt seyn mochte. Sie ruhten so sanft und so wohl, und es ward mir so heimathlich, daß ich mich der Thränen nicht erwehren konnte.

Ihre Engel in dem Himmel sehen zu aller Zeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist; denn des Menschen Sohn ist gekommen, das Verlorne zu erhalten.

O ja, ihr schlafende Engel, Er wird euch erhalten!

Dort auf dem Tische stand das Nähgeräthe der guten Mutter, von dem sie aufgestanden wär, als sie meine Stimme hörte.

Nun kam sie wieder und brachte Erquickung mit; ich aß und trank, und fragte während der Zeit nach ihren Umständen.

Ihr Mann hatte eine Bedienung bei der ungarischen Kanzlei gehabt, war aber durch allerhand Chikanen und Bedrückungen mächtiger Feinde so gequält worden, daß er endlich sein Leben darüber einbüßte, und vor anderthalb Jahren gestorben war. Die gute Wittwe sahe nun kein ander Mittel vor sich, sich und ihre Kinder zu ernähren, als durch ihrer Hände Arbeit; sie versicherte mich auch, daß sie bisher noch keinen Mangel gehabt, und daß sie der gewissen Hoffnung lebe, Gott werde es auch mit ihr so weit nicht kommen lassen, sollte Er sie aber auch prüfen wollen, so geschehe sein Wille.

Ein herrliches Weib! — sie hatte unerhörte Leiden erduldet und war in der Probe bestanden. Feurige Seufzer stiegen insgeheim aus dem Innersten meiner Seele zu Gott empor, daß er mich doch würdigen möchte, ein Werkzeug der Hülfe für sie zu werden.

Während meinem Essen und ihrem Erzählen arbeitete sie fleißig an einem Oberhemde fort, und als ich fertig war, wies sie mich zu Bette, wo ich sanft und ruhig schlief bis an den lichten Morgen.

Ich schrieb ihren Namen und Wohnort in meine Tafel, griff dann in den Sack, um ihr ein Stück Geldes zu geben, aber sie arretirte meine Hand auf ihrem Wege und sagte: Nichts da! — ich erwarte meine Zahlung von Ihrem Schutzengel, der gibt mir mehr als Sie.

Ich hätte sie küssen müssen, wenn sie nicht Wittwe, und ich nicht Jüngling gewesen wäre. Ich riß mich fort.

Ein Brief von fremder Hand und fremdem Siegel — es war kein Brief, sondern nur eine Anweisung in dem Couvert, die mich auf ein hiesiges großes Comtoir wies, wo ich immer das nothdürftige Geld erhalten sollte. Und dann lag noch ein Zettel dabei, folgenden Inhalts:

„Eugenius! sey treu, getrost und standhaft
„in allem, was dir begegnen wird, der Ausgang
„wird endlich herrlich seyn!“

Das war einmal wieder ein Eugenius-Briefchen! von wem? das wußte ich nicht. — Genug, er war bei mir so accreditirt, als die Anweisung auf das Comtoir; dort sagte man mir: ich könnte bei ihnen so viel Geld bekommen, als ich brauchte.

Sollte ich nun meiner Wittwe ein hübsches Präsent durch die dritte Hand machen? — das mußte ich noch überlegen; ganz wurde ihr eben dadurch nicht geholfen, und das wollte ich doch lieber; — ich mußte also noch warten, bis etwa die Vorsehung ein Senfkorn auf einen guten Boden fallen ließ.

Und siehe da! — es fiel.

Den Mittag über Tafel wurde, auf Veranlassung der Erzählung einer wahrhaft kaiserlichen Wohlthat, von einem Kupuziner gesprochen, und gesagt, daß er ein Vertrauter und Beichtvater der großen und edeln Maria Theresia sey, und daß sie sich seiner oft bediente, geheimes Leiden und Elend zu erforschen, um es hernach mit fürstlicher Milde wegtilgen zu können. Dieß fiel mir warm auf's Herz. — Morgen am Tage mußt du zu dem Kapuziner gehen, dacht' ich; ob sich gleich meine Seele an einem Kapuziner das kalte Fieber an den Hals gegessen hat, so mußt du doch zu diesem hineilen, vielleicht issest du es an diesem wieder ab.

Lieber Theophil! mache du mit diesem Nachmittag, dem Abend, der Nacht und dem Morgen, was du willst, ich schreite über das Alles weg ins Kupuzinerkloster, und frage nach dem Pater Beichtvater der Kaiserin.

Man wies mich ins Refektorium, wo er in Kurzem erschien — den Kupuzinerkopf hatte ich mehr gesehen, und er stand auch und buchstabirte in meinem Gesichte. Auf einmal heiterte er sich auf — er hatte es gefunden.

Er. Sie kommen doch wohl nicht gar, um zu hören, ob ich das Geld aus der Radkaute herausgefischt habe?

Ich. Ei mein Gott! Herr Pater! — wie kommen wir hier zusammen? — dort in Baiern faßte ich schon

aus Ihrer Erzählung vom Fischfang Petri und aus Ihrem Betragen gegen meinen Bedienten eine gute Idee von Ihnen, die nun hier noch mehr erhöht wird, und eben dieß bewegt mich auch, für eine äußerst verdienstvolle Person um Ihren Beistand anzuhalten.

Der Pater nickte und wackelte mit dem Kopfe, und versetzte: Wenn ihr auch Alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seyd, so seyd ihr doch unnütze Knechte: denn ihr habt nur eure Schuldigkeit gethan.

Das sagte er als Mönch nun freilich lateinisch; ich aber, als Protestant, sage es, um der Laien willen, auf deutsch.

Jetzt erzählte ich ihm meine Geschichte mit der Wittwe, von seinem fürchterlichen Ordensbruder aber kein Wort, wie sich das von selbst versteht.

Er schrieb sich Namen und Wohnort der Wittwe auf, und versprach mir, noch heute Nachmittag zu ihr zu gehen und sich nach Allem zu erkundigen; auch notirte er sich mein Quartier.

In solchen Dingen kommt's auf die Chronologie nicht an; es mag also hier schon stehen:

Nach einiger Zeit kam der Pater Beichtvater zu mir und brachte mir die Neuigkeit, daß die Kaiserin der Wittwe eine jährliche Pension von 400 Kaisergulden ausgesetzt hätte.

Ich wollte nun wieder weggehen, allein als mich der Kapuziner bat, zum Mittagessen da zu bleiben, blieb ich; nie hab' ich vergnügter gespeist, als unter diesen Bartmännern.

Über Tisch wurde von allerhand Materien gesprochen, unter andern auch von Johannes dem Täufer, von den Geistlichen, ihren Verhältnissen und Pflichten am Hofe, und dergleichen; bei welcher Ge-

legenheit mir dann eine Äußerung des Pater Beicht-vaters sehr wohl gefiel, er sagte:

Man tanzt heut zu Tage bei Höfe nicht so leicht mehr den Geistlichen die Köpfe herunter: denn Viele tanzen mit; Viele haben auch keine Köpfe, und wiederum Viele kommen den Tänzerinnen nicht so nahe, daß sie ihnen schaden können. Leider! aber gibts erstaunlich Viele, denen die größte Tänzerin unter allen, die falsche Vernunftweisheit, die Köpfe verdreht, und das ist weit schlimmer, als sie ganz herunter zu tanzen.

Ja wohl! ja wohl! du guter Graurock! — des grauen Mannes Vetter — ein wahrer Gesalbter — ob du noch wohl lebest? — ist das aber nicht, so bist du gewiß in deines Herrn Freude eingegangen.

Wenn mich das Heimweh nicht so gedrückt hätte, so wär' ich in Wien recht vergnügt gewesen. Ich wartete mit Schmerzen auf einen weitern Reiseplan: denn ich wußte nicht wohin? aber den machten jetzt ganz andere Leute.

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, ich aber deßwegen den Augarten nicht; ich ging also oft dahin spazieren. Nun trug sich's zu, daß ich auch in den letzten Tagen des Augusts, an einem schönen Nachmittag, da zwischen Menschen aller Art umherwandelte, als sich ein sehr ansehnlicher Mann zu mir gesellte. Er pflegte in meinem Gasthofe an der Wirthstafel zu speisen, war aber immer stille und eingezogen, so daß er sich selten mit Jemand in ein Gespräch einließ, daher kannte ich ihn auch nur dem Namen nach; er nannte sich Stubinger; was er war, das hatte ich bis

daher noch, nicht erfahren, mir aber auch eben keine sonderliche Mühe darum gegeben.

Dieser Herr Stubinger also ging von ungefähr neben mir her, und als wir uns wechselseitig ansahen, so grüßten wir uns mit unsern Namen. Ein Wort brachte das andere, bis Herr Stubinger endlich anfing:

Erlauben Sie mir, Herr Ostenheim, daß ich etwas näher, wie bisher, zu Ihrem Herzen trete. Ich weiß, daß Sie in Wien sonderbare Auftritte gehabt haben; auch das weiß ich, daß Sie in den Orient reisen wollen, und daß Sie das Heimweh haben.

Daß ich über diese Anrede betroffen, aber auch froh war, das läßt sich leicht denken, ich bejahte ihm also dieses Alles mit einer zufriedenen Miene. Er fuhr fort und fragte:

Wann werden Sie denn von hier abreisen?

Ich. Das weiß ich noch nicht! — ich erwarte daher nähere Aufschlüsse.

Er. Gut! die werden sich zu seiner Zeit finden; aber Sie werden mir nicht übel nehmen, wenn ich freundschaftlich mit Ihnen rede: Sie thun doch wohl, wenn Sie aus dem Gasthofe ziehen, und so lange, bis zu Ihrer Abreise, in einem Privathause wohnen: denn es ist in Wien sehr theuer, und ein Jeder ist doch verpflichtet, zu sparen, wo er kann.

Ich. Ich danke Ihnen recht sehr für diese wohlgemeinte und christliche Erinnerung; ich würde Ihrem Rathe im Augenblicke folgen, wenn ich nur ein sicheres Logis wüßte.

Er. Wollen Sie zu mir ziehen? ich bewohne ein hübsches Haus, nicht weit von Ihrem Gasthofe, ich bin unverheirathet, habe eine Magd und einen Bedienten, und da ich kein Amt bekleide, sondern mich

nur mit meinen Büchern und besonders mit der Naturgeschichte beschäftige, so werden Sie nützliche Unterhaltung genug antreffen.

Dieser Vorschlag gefiel mir ungemein — ich zog zu Herrn Stubinger.

Hier war es mir nun wohl, ich übte mich in seiner Naturalien-Sammlung und seinen schönen Büchern. Sein Umgang war lehrreich und erbaulich; denn ob er schon streng katholisch zu seyn schien, so bezeigte er sich doch immer tolerant, und als ein warmer Freund der Gesalbten.

Oft und vielfältig nahm er auch Anlaß, mit mir über Religions-Materien zu reden; er war gar nicht wohl auf den Papst zu sprechen, er hing auch nicht an der absoluten Gewalt der Bischöfe, aber die Ceremonien seiner Kirche waren ihm äußerst heilig, und er gab sich alle erdenkliche Mühe, mir die Geheimnisse zu erklären, die unter diesen sinnlichen Gegenständen verborgen lägen. Alles applizirte er auf den Stand der Gesalbten und Kreuzritter, Alles hatte Bezug auf meine Reise und den Monarchen im Orient, so daß ich sehr mit der katholischen Religion ausgesöhnt wurde. Dieß war aber auch nur bloß sein Zweck: denn zu einem Uebergange zu diesem Glaubensbekenntnisse wollte er mir nicht einmal rathen. Das Einzige, was er auszusetzen hatte, war: daß viele Ceremonien nicht erhaben und nicht zweckmäßig genug wären; und daß daran noch Vieles zu verbessern seye.

Vier Wochen war ich noch bei Herrn Stubinger gewesen, als er mich freundlich ersuchte, ihn auf's Land zu einem vornehmen und vortrefflichen Manne zu begleiten, der zu seinen intimsten Freunden gehörte; dort hoffte er noch mehrere Männer anzutreffen, de-

ren Umgang, wie er mir versicherte, äußerst interessant, und mir besonders nützlich seyn würde.

Ich nahm diese Einladung mit Freuden an, und da wir uns dort, wie ich vernahm, einige Zeit aufhalten würden, so gab ich meinem Hans, den ich mit den Pferden in einer Vorstadt einquartirt hatte, davon Nachricht. Und damit ich auch wegen meiner Briefe, die etwa an mich einlaufen könnten, ruhig seyn möchte, so versicherte mich mein Freund, daß ohnehin alle zwei bis drei Tage ein Bote in die Stadt ginge, um für die sich dort aufhaltende Herren allerhand zu besorgen.

Die Landparthie ging vor sich; wir reisten des Morgens von Wien ab, und kamen Nachmittags um fünf Uhr auf dem einsamen Landhause an, wo wir überaus herzlich und freundlich aufgenommen wurden.

Man kann sich schwerlich eine angenehmere und zugleich prächtigere Einsiedelei denken, als diese; Alles, was sich die Einbildungskraft nur Erhabenes, Einfaches und wahrhaft Schönes vorstellen kann, das war hier, so viel als die Natur erlaubte, ausgeführt; hätte ich nicht Auftritte zu beschreiben, die sich mir mit Gewalt in die Feder drängen, so würde ich einen ganzen Bogen mit lauter Schönheiten der Natur und der Kunst ausfüllen können.

Der Herr dieses Feenschlosses war von italienischem Herkommen, aber ein Deutscher von Geburt, und nannte sich von Arno; er war Obrister in kaiserlichen Diensten gewesen, und hatte sich zur Ruhe gesetzt; auch er lebte im ledigen Stande, und seine Haushaltung wurde von weiblichen und männlichen Bedienten besorgt.

Stubinger stellte mich ihm vor, wobei er ihm auch zugleich die Hauptsache meiner Bestimmung er-

deckte; Arno freute sich sehr darüber, und von dem Augenblicke an behandelte er mich als Freund, und bat mich auch, eben so vertraulich mit ihm umzugehen. In Ansehung der Religion war er mit seinem Freunde Stubinger gleichen Sinnes.

Es war mir wohl unter diesen Menschen, wozu sich des andern Tages noch mehrere, geistlichen und weltlichen Standes, gesellten, die Alle Ein Herz und Eine Seele mit ihnen zu seyn schienen. Das Ganze kam mir vor als ein katholischer, rein-pietistischer Klubb, in dem es jeder vernünftige Protestant, wenn er anders ein Freund der Religion ist, sehr wohl aushalten kann.

Wir brachten die Zeit theils mit lehrreichen, theils mit erbaulichen, theils auch mit andern, auf angenehme Art unterhaltenden Beschäftigungen zu. Immer aber wurde Wohlstand und Religion zum Ziel gesetzt, und keins von Beiden auch nur auf die entfernteste Art beleidiget.

Ich aber bekam noch eine Nebenarbeit, die etwas mehr zu sagen hatte, als Alles, was mir bisher begegnet war.

Auf dem Zimmer, wo ich schlief, hingen sehr schöne Gemälde von Christus, von den Aposteln und andern apostolischen Männern des ersten Jahrhunderts. Vorzüglich aber war das Gemälde des Erlösers, welches seine Verklärung auf Tabor vorstellte und von einem italienischen Meister verfertiget war, vortrefflich; ich konnte mich nicht satt daran sehen. Den fünften Tag meines Aufenthaltes an diesem Orte, als ich mich des Abends um halb eilf Uhr schlafen legte und mein Gesicht gegen die Wand gerichtet hatte, bemerkte ich, daß es im Zimmer dämmernd wurde; ich kehrte mich um, um zu sehen, woher dieses Licht

kam, und siehe da! das Bild des Erlösers, welches gegenüber hing, glänzte vortrefflich, man glaubte die Verklärung auf Tabor selbst zu sehen. Ich richtete mich auf, um diesen überaus großen und rührenden Anblick recht zu genießen: denn ich glaubte, dieses sey eine Veranstaltung des Herrn von Arno, um mich damit auf eine angenehme Weise zu überraschen. Aber wie ward mir zu Muth, als sich bald darauf eine lange, ansehnliche weibliche Figur durch das Zimmer her bewegte, vor dem strahlenden Bilde niederkniete, und, dem Ansehen nach, sehr wehmüthig betete.

Sie seufzte, mir kaum hörbar, sehr tief — aber ich vernahm keine Worte. Sie war in einen langen, grauen Talar eingehüllt, und über ihr Haupt herab hing ein weißer Schleier; sie schien mir eine Nonne vorzustellen.

Ich bemerkte nichts Ähnliches an ihr mit den Felsenmännern, und daher mochte es auch kommen, daß ich nicht das Herz hatte, sie anzureden.

Nachdem sie eine Weile gebetet hatte, stand sie wieder auf, wandelte mit gefalteten Händen ein paarmal im Zimmer auf und ab und seufzte: dann stand sie in einiger Entfernung vor dem Bette und sahe mich an, von ihrem Gesichte konnte ich aber nichts erkennen; nun ging sie wieder einigemal langsam hin und her, trat sie dann dem Bette näher und hauchte mir zu: Gehe zur Nicolaus-Kapelle!

Im Hui war sie fort — ich sahe nicht, wo sie hin kam; so wie sie verschwand, fing auch das Bild an dunkler zu werden, und in etlichen Minuten war alles wieder finster.

Ich war zwar an solche Auftritte gewöhnt, allein dieser hatte für mich doch etwas ganz Besonderes: hier war von Felsenmännern gar nicht die Rede —

und ich konnte auch keine Eitelberger Betrügerei vermuthen; ich wendete also innerlich mein Gemüth zu Gott, und flehte zu ihm um Licht, Kraft und Beistand in allen Vorfällen, die mir begegnen könnten.

Daß ich diese Nacht mehrentheils schlaflos zubrachte, läßt sich leicht begreifen; ich erwartete mit Sehnsucht den Morgen: denn ich hoffte, vom Arno Aufschluß in dieser dunklen Sache zu bekommen.

Mit der wachsenden Morgendämmerung stand ich auf und zog mich an; oft blickte ich nach dem Bilde hinauf, und endlich fiel mir ein, ob ich es nicht einmal aufheben sollte, um es von hinten zu betrachten, oder auch zu untersuchen, wie doch an dieser Stelle die Wand beschaffen seyn möchte? — Ich nahm also einen Stuhl, stellte ihn dahin, trat in die Höhe und streckte meine Hand aus, den Rahmen anzufassen; allein wie erschrack ich, als ich einen Schlag in den Arm bekam, der mich vom Stuhl herabtaumeln machte. Ein elektrischer Schlag war es — das fühlte ich eigentlich.

Jetzt erwachten dunkle Ideen und Ahnungen in mir, die ich bisher gar nicht vermuthet hatte; wahrscheinlich standen mir hohe Prüfungen bevor; ich beschloß also, meine Seele in den Händen zu tragen und keinen Schritt zu thun, ohne vorher genau vor meine Füße gesehen zu haben.

Sollte ich auf der Stelle nach Wien zurückgehen? — Nein! das war nicht rathsam; ich mußte bleiben.

Ich erschien zur gehörigen Zeit auf dem Zimmer, wo die ganze Gesellschaft zu frühstücken pflegte; erst wartete ich ab, ob sich etwa hier oder da ein Laut äußern würde, der mir auf die Sprünge helfen könnte, allein es äußerte sich keiner. Endlich erzählte ich die ganze Sache ganz unbefangen und ohne merkliches

Interesse daran zu nehmen. Bei dieser Erzählung schauten Alle neugierig auf, Alle erstaunten — Arno aber ward tiefsinnig; er ging hin und her und schien nachzusinnen. Nach einiger Zeit fing er an: Freunde! dahinter steckt Etwas, das ich noch nicht durchschauen kann, wir müssen erwarten, was ferner geschieht; Herr Ostenheim wird wohl thun, wenn er forthin, wie bisher, auf dem Zimmer schläft, und sich gerade so beträgt, als wenn gar nichts geschehen wäre, sobald er aber wieder etwas Außerordentliches bemerkt, so darf er nur schellen: denn an der Wand im Bette hängt eine Schnur, die er nur anzuziehen braucht, so werde ich im Augenblicke bei ihm seyn.

Dabei blieb's — meine Ahnungen wurden dunkler, und ich konnte mir noch nicht heraushelfen.

Drei Abende nach einander merkte ich nichts Ungewöhnliches, aber den vierten fing das Bild wieder an zu glänzen, und zwar röthlicher und stärker, als das erste Mal, und bald erschien auch die weibliche Figur wieder, sie war aber unruhiger und ängstlicher; nun zog ich die Schelle; der Geist erschrack, neigte sich gegen mich, und sagte deutlicher, aber hauchend:

Geh doch zur Nikolaus-Kapelle!

Und damit war er auch wieder fort.

Jetzt kam Arno — nun war auch das Bild dunkel, er fand also gar nichts; ich erzählte ihm, was ich gesehen hatte; er aber lachte und sagte: ich müßte wohl träumen; doch holte er ein Licht, und ich warf mich während der Zeit in die Kleider; als er nun kam, so bat ich ihn, das Gemälde anzurühren, dies that er, und er bekam einen starken elektrischen Schlag; dieß befremdete ihn sehr, er dachte wieder tiefsinnig nach, und sagte endlich: wir müssen hinter das Ge-

heimniß, es mag auch kosten, was es will; dann ging er fort und wünschte mir eine angenehme Ruhe: die ward mir aber nicht zu Theil: denn ich wälzte mich im Bette umher, und konnte wegen Erwartung der Dinge, die mir bevorstanden, und die mir in ein undurchdringliches Dunkel verhüllt waren, kein Auge zuthun.

Da ich gegen den Morgen etwas eingeschlummert war, so fand ich die Gesellschaft schon beisammen; man diskurirte über meine Erscheinung, und zergliederte sie, wie das bei dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, auf alle mögliche Weise. In meinem Innersten verschwand nun jeder Verdacht.

Aber nun die Kapelle! — keiner konnte sich einer Nikolaus-Kapelle erinnern.

Endlich wurde beschlossen, daß ich die Erscheinung weiter fragen sollte: was sie denn eigentlich von mir begehre, und wer sie seye? — dieses versprach ich zu thun.

Wieder nach dreien Tagen fing das Bild, sobald ich ins Bette getreten war, noch feuriger an zu glänzen, wie vorher, und zugleich trat auch die Erscheinung ins Zimmer; wo sie her und wie sie herein kam, das konnte ich auch am Tage nicht ausfindig machen. Jetzt kam sie alsofort vor mein Bette und hauchte mir zu: schelle nicht! dann kniete sie vor dem Bilde und betete lange. Endlich stand sie auf, rang die Hände, und ging sehr langsam und feierlich, schwer seufzend, ein paarmal durch das Zimmer hin und her, dann trat sie vor das Bette und sagte wieder:

Ach! gehe doch zur Nikolaus-Kapelle!

Ich. Wer bist du? — und was verlangst du von mir?

Sie. Gehe zu meinem Bruder auf der Nikolaus-Kapelle, der wird dir Alles sagen.

Ich. Wo ist die Nikolaus-Kapelle? — und wer ist dein Bruder?

Sie. Drei Stunden von hier ist eine Einsiedelei, die heißt so, und der Einsiedler ist mein Bruder; du mußt allein hingehen, und was er dir entdeckt, das ist ein heiliges Geheimniß für dich.

Ich. Ich bin fremd und ein Protestant, warum sendest du mich? er wird mir nicht glauben.

Sie. Der große Verborgene will es so — und mein Bruder wird dir glauben, wenn du ihm sagst: ich hätte ihm in meiner letzten Stunde den Tod eines jungen Mannes durch Gift entdeckt; nun eile! — und gehe morgen zu ihm.

Gleich darauf verschwand sie.

Es eröffnete sich in meinem Innersten ein Labyrinth von Vorstellungen; ich durfte mich nicht in dieß Gewühl einlassen, sondern ich fand nur allein Ruhe in einer völligen Uebergebung an die väterliche Leitung Gottes, und meine ganze Seele war unabläſſiges Gebet. In dieser Gemüthslage konnte ich schlafen.

Des Morgens erzählte ich während dem Frühstück die abermalige Erscheinung; doch beobachtete ich mir die anbefohlene Verschwiegenheit treulich, nur daß ich mich nach der Einsiedelei und dem Wege dahin erkundigte. Keiner konnte sich anfänglich dieser Einsiedelei erinnern, endlich aber fiel einem Geistlichen bei, daß vor'm Jahr ein vornehmer Ungar eine Kapelle mit einer kleinen, niedlichen Wohnung dahin gebaut habe und sich nun als Eremit da aufhalte, und dieser Ort hieße die Nikolaus-Kapelle; jetzt besannen sich mehrere, von dieser Sache etwas gehört zu haben.

Alle aber bedauerten, daß sie nicht Theilnehmer an meinem Geheimnisse werden dürften.

Gegen neun Uhr machte ich mich mit einem Boten auf den Weg: ich war voller Erwartung, was nun aus der sonderbaren Geschichte werden würde, und um zwölf Uhr stieg ich den Wald hinan, auf dessen Höhe, am Fuße eines noch höheren Hügels, die Eremitage blendend weiß umher glänzte.

Hier ließ ich den Boten umkehren; dann schritt ich einsam und mit klopfendem Herzen durch den Schatten der Bäume, bis an das kleine Pförtchen in der Mauer, die die niedliche Wohnung des Anachoreten umgab.

Feierliche Stille ruhte umher — mein Herz klopfte stärker, und ich schellte. Der Zug eines eisernen Drahts öffnete aus der Zelle her das Schloß, ich trat hinein, und hinter mir schloß sich die Pforte von selbst wieder zu.

Der Einsiedler war ein langer, sehr ansehnlicher Mann, mit einem schönen, braunen Barte, und in den gewöhnlichen Waldbruder-Habit gekleidet — er staunte, als er mich sahe, und mit sehr angelegentlichen Mienen führte er mich in ein kleines, sehr niedliches Kabinettchen, holte dann für uns Beide etwas zu essen und zu trinken, und setzte sich nun zu mir hin.

Jetzt erzählte ich ihm die ganze Geschichte meiner Erscheinung; so wie ich fortfuhr, wuchs seine Befremdung, und als ich des Gifttodes gedachte, so fuhr er mit Schrecken auf und sagte: Mein Gott! —

Nachdem ich nun fertig war, und die Bitte noch hinzugefügt hatte, mir vollends aus dem Traume zu helfen, damit ich wüßte, was von mir gefordert würde, so fing er an:

Ich bin ein ungarischer Edelmann und wohnte auf

einem Gute, das ich mir für mein angeerbtes Vermögen gekauft hatte; da ich nun keine Neigung zum Heirathen empfand, so nahm ich meine Schwester, die eine Wittwe war, mit ihrem einzigen Kinde zu mir. So lebten wir lange in der größten Zufriedenheit miteinander; die Tochter meiner Schwester wuchs indessen heran, sie entwickelte sich allmählig zur blühendsten Schönheit, zu einer Schönheit, die Alles übertrifft, was ich je in meinem Leben gesehen habe, und ihr Geist nahm in eben so hohem Grade an sittlicher Schönheit und Tugend zu, so daß sie endlich zu einem — in aller Hinsicht vollkommenen Frauenzimmer erreifte. Sie können leicht denken, daß es meiner Nichte an Liebhabern nicht fehlte; allein sie entfernte Alle und Jede, die sich ihr nur nahten, denn ihr Herz hatte sie an einen jungen Mann verschenkt, der in seiner Art eben so vollkommen war, als sie. Eine so reine, so erhabene Liebe, als diese war, habe ich noch nie erfahren; ich habe da Auftritte erlebt, die auch selbst den Engeln und den Seligen Freude gemacht haben würden. Allein, was geschah? meine sonst so gute Schwester, die bisher selbst so viel Vergnügen an der Liebe ihrer vortrefflichen Tochter gehabt hatte, ließ sich den Glanz der Hoheit und des Reichthums bethören; sie gab einem sehr vornehmen, jungen Herrn ihr Wort, daß er ihre Tochter haben sollte, es möchte auch kosten, was es wolle. Jetzt fing der Jammer an: meine Schwester verfiel von einer Thorheit und von einer Unart in die andere, sie quälte ihr armes Kind fürchterlich, und je mehr es geschah, desto fester wurde das Band der Verliebten geknüpft.

Auf einmal hörten wir, daß der Bräutigam meiner Nichte an einem hitzigen Fieber gestorben seye; was das arme Mädchen dabei litte, das läßt sich mit

ner Feder beschreiben; sie schloß sich Tage lang ein, und widmete sich von nun an ganz der Religion; ihr Vorsatz war, in ein Kloster zu gehen, da dieß aber meinen Grundsätzen ganz zuwider ist, so hab' ich es bis dahin verhindert.

Nach und nach verfiel auch meine Schwester in eine tiefe Schwermuth, die ich aber blos ihrem Betragen gegen die beiden Verliebten zuschrieb; sie nahm den Stand der Büßenden an und begab sich in ein Kloster, wo sie sich allmählig so abhärmte, daß sie endlich unterlag.

In diesem Zustande verlangte sie sehnlich, daß ich sie besuchen möchte; so unzufrieden ich auch nun mit ihr gewesen war, so sehr fühlte ich doch jetzt meine Pflicht, ihr zu verzeihen und mich herzlich mit ihr auszusöhnen; ich reiste also in das Kloster, wo sie mir unter den schrecklichsten Gewissensbissen unter vier Augen das Bekenntniß ablegte, daß sie den Bräutigam ihrer Tochter vergiftet habe, und dann bald hernach ihren Geist aufgab.

Durch diese Nachricht wurde ich so bestürzt, und ich bekam einen solchen Eckel an der Welt, daß ich Vaterland, Freunde und Bekanntschaft verließ und mich hieher in die Einsamkeit begab, wo ich mir diese Einsiedelei zu einem lebenslänglichen Aufenthalt gebaut habe. Um nun auch meine Niece gegen die Nachstellungen ihres Verfolgers zu sichern, und sie vor dem Kloster zu bewahren, hab' ich sie mit hieher genommen; sie lebt hier verborgen, und ich bitte Sie recht sehr, ihren Aufenthalt ja keinem Menschen zu offenbaren.

Diese Erzählung machte zwar tiefen Eindruck auf mich, allein ich konnte doch nicht die entfernteste Spur entdecken, die mir gezeigt hätte, was ich bei der Sache

thun und wie ich da auf irgend eine Weise helfen könnte. Ich saß also in einem tiefsinnigen Stillschweigen.

Endlich beschloß ich — doch mit innerlichem Beben — mich zu erkundigen, was man denn nun eigentlich von mir verlange? — Allein der Einsiedler bezeugte mir ebenfalls seine gänzliche Unwissenheit; doch sagte er:

Meine Schwester ist mir und meiner Nichte auch ein paarmal erschienen; wir haben aber aus einzelnen Ausdrücken, die sie uns so hinhauchte, weiter nichts herausbringen können, als daß ein fremder und unbekannter Protestant ihre Tochter aus ihrem Jammer erretten und ihrem eigenen Geiste zur Ruhe helfen würde. Auf was Weise das nun geschehen solle, das ist uns Beiden ein undurchdringliches Geheimniß.

Ja wahrlich! das war es mir auch — indessen durchschauerte mich tiefes Entsetzen; woher es kam? das konnte ich mir nicht erklären. Ich konnte auf meinem Wege keine Hand vor den Augen sehen, noch weniger bemerkte ich etwas Leuchtendes vor meinen Füßen; ich war mir also ganz überlassen. Die Rückkehr war unmöglich, ein Seitensprung nicht rathsam, folglich mußte ich gerade vorwärts im Finstern forttappen; je mehr aber die Gefahr zunahm, desto inbrünstiger richtete ich meinen Blick durch die stockdicke Finsterniß auf Den hin, vor dem auch die Finsterniß heller Tag ist.

Nachdem wir nun eine frugale — eine Einsiedlers-Mahlzeit mit einander genossen hatten, so äußerte ich den Wunsch, alsofort meine Rückreise wieder anzutreten. Dieses schien den Einsiedler zu befremden — mit einer sehr gütigen und gleichsam bittenden Miene

verlangte er: ich möchte doch noch vorher seine Nichte nur auf einen Augenblick besuchen! —

Was sollte ich thun? — fast instinktmäßig sagte ich: ich hätte nicht vermuthet, daß dieß einem Fremden gestattet würde; ich bat ihn also, mich zu ihr zu führen.

Das war ein Gang! — Jüngling! Jüngling! wage ihn nicht, wenn dich ihn Gott nicht führt, sonst bist du verloren!

Langsamen Schrittes folgte ich dem Einsiedler durch einen dunkeln Gang, der aus der Wohnung zur Kapelle führte. Wir kamen an eine Thüre mit einem Glasfenster, das mit einem Schieber bedeckt war; leise schob er den Schieber zurück, ich schaute hinein, und siehe! ich sahe — das war ein Anblick! —

Die Kapelle war achteckig, klein, schneeweiß, ohne Bilder, sie hatte eine Kuppel mit acht Fenstern, die ein feierliches Helldunkel herabstrahlten. An der Morgenseite, mir linker Hand, stand der Altar, ein schwarzer Würfel mit goldenen Leisten, und auf diesem ein Cruzifix; das Kreuz war schwarz, und das Bild des Erlösers von Alabaster, alles schön und meisterhaft ausgearbeitet; von oben herab strahlte die Nachmittags-Sonne und beleuchtete den Altar; dieser warf dann den Schein zurück auf eine knieende und andächtig betende, weibliche Figur.

Ein Mark und Bein durchdringender Anblick! — ein schönes Mädchen im schneeweißen Gewande, schwarz umgürtet, mit zierlich flottirenden Locken — mit einem zum Bilde des Erlösers aufwärts gerichteten, zärtlich-andächtigen Blicke beten zu sehen — das ist der höchste und erhabenste Reiz für die Sinnlichkeit

eines Jünglings, und es gehört eine göttliche Kraft dazu, ihn zu überwinden.

Ich war hingerissen, wie ein Laubblatt vom Sturmwind, ich fühlte, wie ich durch die Luft hin wackelte, ohne zu wissen, auf welcher Stelle ich niedersinken würde.

Sie stand auf vor dem Altar, — ich aber wankte am Rande des Abgrunds — bald rechts, bald links — ich wankte und wankte hinein — aber nicht in den Abgrund, sondern in die Kapelle.

Da stand ich vor ihr — hohes und freudiges Staunen ergriff sie — sie starrte schweigend auf mich hin, aber alle ihre Mienen redeten — fast bist du es! — sagte sie endlich mit Zittern und Zagen, sie that mit offenen Augen einen Schritt vorwärts — ich aber stand und schaute ihr starr ins Gesicht, und so wie ich schaute, sank das wackelnde Laubblatt ruhig und sanft an Uraniens liebenden Busen. Der Rand des Abgrunds war nicht mehr, ich stand auf festem Boden.

Mein Studium bei Forscher rettete mich — dieses schöne Mädchen hatte sich mit sittlicher Schönheit geschminkt; sie hatte aus der Ferne ein morgenländisches Ansehen, aber in der Nähe schimmerte der Cometenschweif durch den Nebel durch. Ich entdeckte Züge sinnlicher Wollust — und tiefer verborgene Züge, die ich nicht zu entziffern wagte.

Jetzt fühlte ich nichts mehr, als Mitleiden mit ihrer Lage; alles, was ich ihr also sagen konnte, war:

Sie sind unglücklich — kann ich Sie retten, so wird es geschehen. Mit verhülltem Gesichte eilte sie fort.

Ich konnte mir unmöglich die Miene erklären, mit der mich der Einsiedler ansah — genug! er entließ mich im Frieden, und ich wanderte wieder zu Arno's Landhaus.

Was ich unterwegens Alles dachte, und wieder

nicht dachte, ahnete und dann wieder nicht ahnete, das kann meinen Lesern gleichviel gelten; genug! ich stand vor einem künstlichen Schlosse, mit dem Schlüssel in der Hand — ich drehte rechts, links, aufwärts, abwärts, vorwärts, rückwärts, aber alles vergeblich. Da ward kein Durchkommen, ich mußte ausharren.

Ich fand meine ländliche Gesellschaft vergnügt, heiter und neugierig; das Erste war gut, aber das Letzte vergeblich: ich sagte kein Wort von meinem Besuch beim Einsiedler. Nun fragte man mich aber auch nicht mehr.

Zwei Tage vergingen unter den gewöhnlichen Zeitvertreiben und Beschäftigungen, aber am dritten des Morgens fand ich den Klubb in äußerster Bestürzung und Spannung: Die verstorbene Mutter war einem Geistlichen aus der Gesellschaft, der bisher am wenigsten an der Sache Theil genommen hatte, auf eine fürchterliche Weise erschienen; jetzt war man nun auch geheim gegen mich; doch so viel erfuhr ich, daß es am Abend des andern Tages zu einer Geister-Citation kommen würde, der ich nothwendig beiwohnen müßte.

In Gottes Namen! sagte und dachte ich.

Alles war voller Erwartung, und freilich! ich auch, aber in meinem Gemüthe regierte Salomo, der König des Friedens.

Zu der großen und feierlichen Operation wurde ein alter Jesuit bestimmt, von dessen tiefen Kenntnissen und Heiligkeit man nicht Rühmens genug machen konnte; der heilige Franziskus Xaverius war leibhaftig in ihn gefahren. Nun genug! der große Wundermann erschien, frömmelnde Schlauheit thronte auf seinem Gesichte — O Forscher! Forscher! — was hatte ich dir zu verdanken? —

Der Abend kam — die große Stunde schlug — der

Geisterbeherrscher winkte, und wir folgten ihm durch den Garten in ein Wäldchen, wo ein schönes Gartenhaus mit einigen Thüren und Kabinetchen zwischen belaubten Bäumen stand.

Wir traten durch die Thüre in einen großen Saal, Alles war finster, nirgends bemerkte man irgend einen Schimmer, und wir standen einige Minuten in einer schauervollen Stille.

Mit einem feierlichen Tone sagte der Jesuit: Es werde Licht! — und siehe da: dort gegen über brannten in dem Augenblicke zwei weiße Wachskerzen auf einem großen, schwarz behangenen Tische oder Altar, der an der Wand stand; über demselben hing das Gemälde von der Verklärung Christi.

Der Beschwörer stand da in einem langen, schwarzen Talar, über welchen, von der rechten zur linken Seite, ein breites, weißes Band mit vielen rothen, magischen Charakteren hing; er stand zwischen dem Altar und einem Geländer, das im halben Bogen ihn und den Altar in einiger Entfernung umgab; in seiner rechten Hand hatte er einen schwarzen, etwa vier Schuh langen Stab. Er warnte uns bei Lebensgefahr, den Schranken nicht zu nahe zu kommen, und fing dann seine geheimnißvolle Operation an:

Zuerst stellte er auf beiden Seiten des Altars, nahe an das Geländer, eine große Schaale voll Rauchwerk auf die Erde; dann las er aus einem Buche Gebete und allerhand Formeln langsam und feierlich ab, und so wie das geschehen war, rief er mit fürchterlicher Stimme die Geister der mir erschienenen Frau und des vergifteten Jünglings aus ihren Sphären herab, reckte dann den Stab aus, und berührte damit das Rauchwerk auf den beiden Schaalen, welches sich alsofort entzündete; darauf berührte er auch das Gemälde,

und es fing an herrlich zu glänzen, gerade so, wie auf meinem Schlafzimmer; endlich berührte er auch die beiden Wachskerzen oben an der Flamme, worauf sie augenblicklich verlöschten.

Jetzt fiel er auf die Knie, streckte beide Arme auseinander und rief wieder mit schrecklicher Stimme die beiden Geister hervor; plötzlich erschienen sie deutlich und sichtbar: auf der rechten Seite stand der Geist der Frau, und auf der linken der des Jünglings. Diese Erscheinung war mir fremd und entsetzlich; ich wußte nicht, was ich sagen und denken sollte.

Nun beschwor er den Geist der Frau bei dem großen Verklärten, vor dessen Bilde sie angebetet habe, sich deutlich zu erklären, was sie eigentlich von mir forderte? — mit leisem Hauchen, aber doch hörbar, antwortete sie: Diejenigen, deren Füße schon in der Nähe rauschen, werden es sagen.

Eben so beschwor er auch den Jüngling; dieser aber neigte sich und sagte ebenfalls hauchend: Schrecken Gottes über Euch! Sie sind da!

Der Jesuit sprang auf — mit blassem Entsetzen sahe er uns an und sprach: hier sind höhere Mächte mit im Spiel! — ich weiß nicht, was aus der Sache werden wird! — die ganze Gesellschaft bebte vor Schrecken, ich aber bebte nicht, ich ahnete einen unerwarteten Aufschluß.

Dachte ich's nicht! — der graue Mann und das Mädchen mit der Todeslarve! — da auch Felsenmänner! — Thränen der Freude rollten mir die Wangen herab.

Schnell flog der Jesuit über die Schranken zu seiner Gesellschaft, und alle drängten sich zurück an die Wand. Ich aber trat den Schranken näher, inner-

halb welchen der graue Mann und seine Begleiterin standen.

Die beiden Geister waren nun auch verschwunden, aber das Bild der Verklärung schien heller zu glänzen.

Nun fing der graue Mann an:

Tritt nicht näher an die Schranken, damit dir nichts Uebels widerfahre! Zu der Gesellschaft aber sagte er: wozu so viele Umstände, die Wahrheit zu erfahren? dieser Fremde folgt ihr, wo und wie er sie findet.

Nun näherte sich mir das Mädchen mit der Todeslarve und sprach zu mir:

Lieber Freund! nimm das leidende Frauenzimmer zu dir, sey ihr freundlich, verlasse sie nicht und reise mit ihr nach Italien! — dann thue, was sie dir sagen wird!

Das war nicht die Stimme Uraniens — nicht die Stimme des grauen Mannes. Der Schimmer des Bildes war nicht stark genug, sie Beide genau zu erkennen.

Aber das konnte Urania nicht sagen.

Ich faßte Muth, trat noch näher, berührte aber doch die Schranken nicht, und sprach:

Gebt mir ein sicheres Wahrzeichen, woran ich erkennen kann, daß ihr seyd, was ihr zu seyn scheint! —

Keine Antwort — das war unerwartetet.

Ich. Was geschah, als mich Urania ins Heiligthum führte, und wie nannte sie mich?

Kein Laut von ihrer Seite.

Ich. Woran erkennt man den Gesalbten und Kreuzritter?

Abermals kein Wort.

Nun fuhr ich fort: Ob ich gleich Vieles nicht verstehe und mir Vieles unbegreiflich ist, was ich hier sehe und gesehen habe, so ist mir das doch sehr be-

greiflich, daß die Aufforderungen dieser beiden Wesen meinem Plane und dem Plane eines jeden Gesalbten und Kreuzritters geradezu entgegen ist. Ich liebe die himmlische Wahrheit treu und beständig, nichts kann mich bewegen, ihr abtrünnig zu werden, und wenn es auch mein Leben kosten sollte.

Alle waren verwirrt, bestürzt und stille; sie hatten in allen den großen und weisen Anstalten, mich zu verderben, alle ihre Kräfte erschöpft, jetzt war also nichts weiter zu thun, als wegzuschleichen und sich zu schämen, — aber ich war in ihrer Gewalt; ich mußte nun Alles erwarten, was nur irgend ein beleidigter Stolz auszusinnen vermag, um sich auf's Nachdrücklichste zu rächen.

Noch stand man betäubt da — noch hatte man seine Sinne nicht zusammengerafft, um zu überlegen, wie man sich mit halben Ehren wieder aus der Sache ziehen könne, als ein ganz anderer Mann zur Thüre neben dem Altar herein trat und sich zwischen den Altar und die Schranken stellte. Er berührte mit seinem Stabe die beiden Kerzen, und sie fingen an helle zu leuchten, dann berührte er auch das Bild, und sein Schimmer verlosch. Jetzt schaute er die Gesellschaft an, allein sie drängten sich Alle im größten Entsetzen zur Thüre hinaus; er lächelte und rief ihnen nach: Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus! beredet euch, und es bestehe nicht! — denn hier ist Immanuel!

Der Morgenländer und ich waren nun allein. Um vollends dem Spiel ein Ende zu machen, rief er noch vorher, ehe er mit mir redete: Du, an der Elektrisirmaschine, höre auf zu drehen, und ihr andern dienstbaren Geister mit den magischen Laternen, geht nun eurer Wege!

Nun schritt er über die Schranken und umarmte mich zärtlich; dann griff er mich am Arm, riß mich mit sich fort und sagte: mein theurer Bruder! hier ist es für dich nicht sicher, komm, ich will dich auf einem geraden und unbekannten Fußpfade nach Wien begleiten, und dann mußt du deinen Stab weiter setzen.

Schleunig schlüpften wir durch das Gebüsche und durch ein offenes Pförtchen ins freie Feld, nahmen dann unsere Richtung gegen ein Dorf zu, um welches wir herumeilten, bis wir endlich auf einen wohlgebahnten Fußpfad kamen. Hier stand der Morgenländer still, noch einmal umarmte er mich auf's Innigste und sagte sehr rührend: Liebster Eugenius! siehe diesen hellbestirnten Himmel in aller seiner Herrlichkeit, und diese rastlose, immer zeugende Natur um dich her! Stille und Mitternacht ruhen auf allen Fluren; die moralische Welt schläft und träumt der großen Zukunft entgegen, und die physische wacht und horcht, was ihr der nächste Morgen zu sagen hat. Diese sternhelle schöne Nacht ist das Bild deines gegenwärtigen Zustandes, sie verkündigt einen herrlichen Morgen. Sey mir gesegnet, mein Bruder! — wenn du so fortfährst, so wirst du gewiß deinen Zweck im hohen Siege erkämpfen.

Noch nie war mir so erhaben, so innig, so ruhig wohl gewesen, als jetzt, und wie tief ich auch mit Ehrfurcht gegen den hohen Morgenländer durchdrungen war, so wagte ich's doch, mich an seinen Hals zu hängen, und Thränen der Freude auf seine fürstlichen Wangen zu weinen. Jetzt wanderten wir fort.

Ich. Du weißt doch wohl, Verehrungswürdigster! mein Verhältniß mit Uranien?

Er. Meine Schwester Urania läßt dich grüßen und dich ihrer zärtlichsten Brautliebe versichern!

Das war zuviel auf einmal — ich wankte hinter ihm her, der Sternenhimmel schwang sich im Kreise, die Berge hüpften wie die Lämmer, und die Thäler wiegten sich im Dunkel der Nacht vor meinen Blicken. — Ich ermannte mich, fiel ihm nochmals um den Hals:

„Du Erhabener! — Uraniens Bruder!“

Er. Ja, Uraniens Bruder! — und der Deinige — wir Alle sind dir nahe.

Ich. Sie läßt mich ihrer Brautliebe versichern?

Er. Ja, mit ewiger Treue! — aber beharre auch bis ans Ende!

Ich. Ach! — kann ich sie — die Einzige! — kann ich die Meinige nicht sehen?

Er. Nein! noch nicht! selig sind, die nicht sehen, und doch glauben; du mußt deinen Weg allein wandeln, aber wenn du getreu bleibst, so wirst du sie Alle wieder sehen, und dich mit unaussprechlicher Freude freuen.

Das war eine nächtliche Reise, die alle, auch die herrlichsten Tagesreisen übertrifft.

Auf diesem Wege unterrichtete mich nun mein großer Gesellschafter in vielen wichtigen Dingen; er kündigte mir an, daß ich nach Constantinopel reisen müßte; besonders gab er mir auch einen Aufschluß über den künstlichen Plan, den man zu meinem Verderben angelegt. Er sagte:

Die Frau von Traun ist die mächtigste Gegnerin und eine abgesagte Feindin meiner Schwester; da nun die Vermehrung unsers Reiches nicht durch Zwang und Gewalt, sondern durch Überzeugung geschehen muß, so hat sich die Frau von Traun durch ihre glatte Zunge, durch ihre Reichthümer und Ehrenstellen, die sie zu vergeben hat, einen so großen Anhang unter unsern Feinden erworben, daß sich meine Schwester

einstweilen zurückziehen, und hinter die Larve des Todes und des Bauernmädchens verstecken muß. Was nun jenes verführerische Weib nicht selbst ausrichten kann, das bewerkstelliget sie durch ihre Herzensfreundin, die Fräulein von Rischlin, die du in der Einsiedelei gesehen hast. Es gibt keine Intrigue, die sie nicht ausführt, und keine Maske ist ihr zu heilig, oder auch zu unheilig, deren sie sich nicht bedienen sollte, wenn's zu ihrem Zwecke, unserem Reiche Unterthanen zu entziehen, dienen kann. Den ganzen, sehr durchdachten Plan, dich zu Grunde zu richten, von Stubingers erster Bekanntschaft an, wie du im Augarten zu ihm kamst, bis auf meine Ankunft diese Nacht, die aber freilich nicht mit zum Plan gehörte, hat sie mit ihrem Einsiedler entworfen.

Weißt du aber auch, daß du dir diese schwere Probe selbst zugezogen hast?

Ich. Vermuthlich dadurch, daß ich den ersten Abend in Wien, in meinem Hochgefühl, an der Wirthstafel zu sehr mit den Kenntnissen prahlte, die ich zu Bilenitz von dir gelernt hatte.

Er. Allerdings! weißt du auch noch, was ich dir bei Forschern von Josephs Träumen sagte?

Ich. Ja wohl! aber ich dachte nicht daran.

Er. Darum wache und bete, damit du nicht in Anfechtung fallest; du bist mit den beiden Damen und ihren Anhängern noch lange nicht fertig; ich vermuthe, daß sie jetzt mit dem Plane, dich zu verderben, nun auch noch die Rache verbinden werden: es können dir also noch schwere Prüfungen bevorstehen; aber sey du nur vorsichtig, demüthig und weise: beobachte die nöthige Klugheit im Reden, und vertraue dann deinem Gott und uns: denn wir werden immer

bei der Hand seyn, wenn's Noth thut, und wenn du nicht von deinem Reiseplan abweichst.

Ich that ihm in der schönsten Morgendämmerung die feierlichsten Gelübde; noch einmal umarmte er mich, dann hüllte er sich in seinen Mantel, drückte seinen Reisehut in die Augen und schritt vor mir hin, bis nahe vor Wien; hier sagte er mir die nachdenklichen Worte:

So oft du deinen Isaak zum Sohn Gottes machst, so oft kannst du auch versichert seyn, daß ihn der Herr zum Opfer fordert: denn jeder Sohn Gottes muß gekreuziget werden. — Wenn dir aber auch deine große Bestimmung, dein Finalzweck zum Isaaks-Opfer werden soll, so opfere getrost: denn es ist das Größte, das von dir gefordert werden kann, und das Einzige, das Gott sich selbst geopfert hat! — das Erhabenste, dessen ein Mensch nur fähig ist, wird dein Lohn seyn.

Ich. Der Abschied von dir wird mir schwer: wenn man das Heimweh hat, und man trifft in der Fremde einen Landsmann an, so ist er einem mehr als Bruder. Aber hast du mir in Ansehung meiner Reise nach Constantinopel nichts weiter zu sagen?

Er. Nichts, als daß du hinlängliches Zehrgeld mitnimmst und in der Vorstadt Pera einkehrst. Gott geleite dich! —

Jetzt wendete er sich seitwärts, und bald war er mir aus den Augen.

Wenn man sich an einem Orte eine Zeitlang aufgehalten hat und man will nun fortreisen, so muß man Alles bei Heller und Pfenning bezahlen, besonders aber das Trinkgeld nicht vergessen, damit einem

das Dienstvolk nicht fluchen möge: denn ob einem gleich das Fluchen nicht schaden kann, so schadet's doch den Fluchern selbst, und dazu muß man nie Anlaß geben.

Diese Regel befolgte ich auch in Wien, wie allenthalben; Hans Ehrlich legte freilich sein Krümchen Salz zu jeder Ausgabe, die ich von der Art machte, allein das war nur gut für ihn, ich hatte mein eigenes Salz bei mir.

Es brannte mir allenthalben unter den Füßen, ich war also um zehn Uhr in Wien fertig, und nun trabten wir zu den Thoren hinaus auf Preßburg zu.

Die edelste und wirksamste Rache ist, sich gar nicht rächen, auch dann nicht, wenn kein Hahn darnach krähen würde. Der wahrhaft große Mann küßt die Ruthe nicht etwa aus Heuchelei, sondern aus Ueberzeugung, und wenn mans recht bei Licht besieht, so gibt's doch keine Rache, wornach der Hahn nicht krähen sollte.

Das vierte Buch.

Hans. Lieber Herr! das ist bös Volk, da in dem Wien.

Ich. So! — warum? —

Er. Ja! das ist wahr, ich hab' mich an ihnen versündigt, ich hab' gesagt: ich wollte, daß sie der Blitz erschlüge!

Ich. Ei, das ist ja abscheulich! wie kommst du dazu?

Er. Das will ich Ihnen nun gleich erzählen; aber ich muß erst wissen, ob mir unser Herr Gott wohl

den Fluch verzeihen wird? — ich habe mich als mit den Jüngern getröstet, die haben's auch einmal so gemacht.

Ich. Dessen erinnere ich mich doch nicht.

Er. Wissen Sie denn nicht, wie Christus einmal nach Jerusalem reiste und da an eine Stadt kam, wo man ihn nicht herbergen wollte, und wie da die Jünger auch wollten, daß sie der Blitz erschlüge.

Ich. Wenn du die Bibel übersetzen solltest, so würden artige Sachen herauskommen.

Er. Ei nun! ist's denn etwas anderes, wenn man wünscht, daß Feuer vom Himmel auf einen herabfallen soll? — aber: nicht wahr! unser Herr Gott vergibt mir ja wohl den Fluch, Er hat ihn ja auch den Jüngern vergeben: denn es wurde doch noch etwas Rechts aus ihnen.

Ich. Allerdings! nur mußt du es dein Lebtag nicht mehr thun.

Er. Wenn Gott will, nicht! aber Er muß mich dann auch bewahren, daß ich nicht wieder so in die Hitze komme.

Ich. Nun, so erzähle doch, was ist dir denn widerfahren?

Er. Denken Sie nur einmal! da kommt Stubingers Bedienter als zu mir, und spricht so von Allerlei, und da merk' ich denn nach und nach, daß er mich so recht auskundschaften will; aber er kam nicht an den rechten Mann. Endlich klopfte er auch auf den Busch, wie ich wohl gegen die Weibsleute gesinnt wäre; nun bin ich zwar freilich auch von Fleisch und Blut gemacht, aber wenn's doch seitwärts gehen soll, so wird's mir angst und bang', und dann hat mir mein Fleisch und Blut (er schlug einen Knipp) nicht das mehr zu befehlen.

Ich. Da bist du sehr glücklich, wenn du so mit einem Schneller davon kommen kannst.

Er. Nun ja! ich meine so: wenn der Teufel nicht mit ins Spiel kommt.

Ich. Den laß du heraus! — unsere Lüste und Begierden sind allein stark genug, uns zu verführen.

Er. Das wohl! — allein, daß er auch zuweilen das Seinige dabei thut, das laß ich mir nicht abdisputiren.

Ich. Nun, da möchte ich doch von dir hören, wie du wissen kannst, ob er mitwirke oder nicht?

Er. Ja, ich bin kein Gelehrter — ich kann das so nicht sagen — aber doch dünkt mich, es wäre ungefähr so: Wenn man sich selbst von seinem eigenen Fleisch und Blut einmal hat verführen lassen, und man ist nun einmal auf dem bösen Wege, so schleicht er so hinten herzu und gibt einem so dann und wann von hinten einen Schupp — damit man fein bald voran kommt, oder desto tiefer in den Koth fällt.

Ich. Du erklärst das Ding vortrefflich — aber erzähle mir doch, wie ging's denn nun weiter?

Er. Ja, da ging ich am Sonntag Vormittag so herum, von einer Kirche in die andere, um etwas Gutes zu hören, aber ich mußte wohl nicht an die rechte kommen, es war allenthalben so bunt, als wenn man da in dem Wien nicht für die Ohren, sondern für die Augen predigte, und die Sprache hab' ich nicht gelernt. Mitunter bekam auch die Nase einen Theil: denn hier und da ward geräuchert. Endlich kam ich auch zu einer Predigt; der nahm aber das Maul so voll, daß für mich nichts zu schlucken übrig blieb. Ich ging also nach Hause, aß und trank, und legte mich dann auf's Ohr; um drei Uhr kommt des Stubingers Bedienter wieder und fragte mich: ob ich nicht

mit ihm spazieren gehen wollte? — nun fand ich nichts Arges dabei; ich ging also mit. Da strichen wir nun in die Kreuz und in die Quer, und endlich kamen wir ans Ende der Stadt, da waren nun lauter kleine, schlechte Häuser, wie auf einem Dorfe; hier ging's lustig her. Hei! Kamerad! fing der Kerl an, hier wollen wir einmal hinein gehen, ich will eine Flasche Wein zum Besten geben — recht war mir das Ding nun eben nicht, allein ich hatte A-gesagt, jetzt mußte ich also auch B sagen, aber zum C kam es doch nicht, noch weniger zum Z. Wir gingen also in ein Haus, wo es unten und oben, hinten und vornen geigte, jubelte und tanzte; wir gingen hintenaus in den Hof, mein Kamerad forderte eine Flasche Wein, und bald kam ein geputztes glühendes Weibsbild und brachte Flasche und Gläser. Die setzte sich nun gerade und dicht neben mich. Huh! — da ward's mir wunderlich, und just bemerkte ich, wie mir der Böse da von hinten eben einen Schupp geben wollte, aber ich sprang auf, und da wischte der Stoß vorbei; es kam mir vor, als hätte ich gesehen, wie er selbst auf die Nase fiel, daß die Hörner auf's Pflaster klappten; nun zog ich aus. Husch! war ich vor der Thüre und auf dem Pflaster! Jetzt drehte ich mich um, knüpfte die Faust, und fluchte dem Haus; das hätte ich nicht thun sollen; dann lief ich nach meinem Quartier, als wenn mir der Kopf gebrannt hätte. Von der Zeit an bin ich nicht mehr aus meinen vier Pfählen gegangen.

Ich. Hans! da hast du, das Fluchen ausgenommen, ein Meisterstück gemacht, und eben des Meisterstücks wegen wird dir auch der Fluch nicht zugerechnet werden.

Er. Unser Herr Gott bewahre mich vor solchen Meisterstücken! — ich traue dem Handel nicht, es

könnte auch einmal umkippen, und dann wär's um den armen Hans Ehrlich geschehen.

Ich. Da hast du recht! — wir müssen sehr vorsichtig seyn und uns selbst nicht zu viel zutrauen, kommen wir dann ohne unsere Schuld in eine Gefahr, so wird uns der liebe Gott wohl bewahren.

Das war wieder ein Hans Ehrlichs Kapitel — ich habe dergleichen Kanape's sehr nöthig auf meinem schweren und erhabenen Wege, um darauf auszuruhen; wer nun von meinen Lesern etwa nicht müde ist, der kann daran vorbeigehen; nur das Befritzeln mit Röthelkreide oder Kohlen verbitte ich mir, es ist ohnehin ja auch Knabenmuthwille, der erwachsenen Leuten nicht anständig ist.

Überhaupt darf ich neben meine Chausseen eben so gut dergleichen Kanape's hinstellen, als der Herr Markgraf von Anspach neben die seinigen; dem Fußgänger sind sie immer willkommen, und für die hab' ich auch eigentlich meinen Hochweg gemacht; für Kutschen möchte er wohl etwas zu schmal seyn.

Von Wien über Preßburg und Komora bis Gran war meine Reise so gethan, daß auch der allerstrengste Rezensent nichts dabei würde erinnern können, es sey denn, daß eben dieses Nichtserinnernkönnen eine Ahndung verdiente.

Diesseits Gran aber, als sich Hans just bitterlich beklagte, daß er nicht ungarisch, oder die Ungarn nicht alle deutsch verstünden, trat ein Bettler an den Weg — das war nun eben auf unserer Reise nichts Seltenes, aber dieser da machte uns aufmerksam: er war ein ansehnlicher Mann von mittlerem Alter, sehr ärm-

lich, aber doch reinlich und wie ein deutscher Schäfer gekleidet; er lächelte uns zwar an, aber mit der Miene des Bettlers auf dem englischen Kupferstich: **The Beggar and his Dog** — es war ein Amphibium von Lächeln, das im Nassen eben so gut als auf dem Trockenen bestehen konnte, und das mit starkem Geschrei bittet, ob man gleich keinen Laut hört.

Als er uns von weitem kommen sah, so trat er an den Weg, nahm dann seinen alten, und damit der Rand nicht über die Ohren herabhängen möchte, aufgenähten Hut unter den Arm, und seine Flöte setzte er an den Mund und blies.

Neben ihm stand ein Schaf — nicht etwa an einem Bande, womit er es leitete — nein! es folgte ihm freiwillig. Das Schaf hatte ebenfalls eine bittende Physiognomie; so wenig auch sonst die Schafs-Lineamenten etwas sagen wollen, so sagten diese doch viel — die röthlichen Augen schauten so matt unter großen Halbzirkeln von Augbraunen herüber, und die Unterlefze ragte so weit hervor, daß man nothwendig etwas dabei fühlen mußte. Nun trippelte auch sein zottiger Hund aus dem nahen Gebüsche herbei, wo er vielleicht noch etwas zu thun gehabt hatte; lief dann mit der Nase auf der Erde ein paarmal um den Hirten und das Schaf herum, setzte sich dann auf der andern Seite seines Herrn auf den Hintern, hielt den Kopf schief und schaute uns an — flugs kratzte er sich hinter den Ohren, saß dann wieder wie vorher, spitzte die Ohren und bettelte ebenfalls.

Aber der Hirte blies seine Flöte — liebster Theophil! so hast du noch nie blasen gehört. Jetzt im September — wo die Mutter Natur sich wieder anschickt, ihr Trauerkleid anzuziehen, die Sonne ihre Majestät etwas ablegt und traulicher gegen die Men-

schen wird, und die Zugvögel ihre Abschiedsbesuche gegen einander ablegen, mitten aus einer solchen Gruppe solche klagende Töne zu hören, das war mit trockenen Augen nicht möglich. Wir stiegen von unsern Pferden ab, führten sie am Zaum und traten zu dem Hirten. Unsere Thränen rührten ihn, er hörte auf zu blasen und weinte laut.

Das hab' ich lange nicht gekonnt — fing er in deutscher Sprache an: denn ich sahe Niemand weinen, und für mich allein bin ich's lange müde.

Ich. Wer seyd Ihr, guter Freund?

Er. Ich bin aus dem Reiche; dort war ich Schulmeister in einem Dorfe und zugleich Leineweber: denn vom Schulhalten konnte ich nicht allein leben. Nun heirathete ich des vorigen Schulmeisters Tochter, mein Schwiegervater zog zu mir, er hatte keine andere Kinder und seine Frau war todt. Wir lebten zusammen wie die Engel im Himmel, aber wir litten bitteren Mangel.

Nun war aber ein alter, abgedankter Husar in unserem Dorfe, der war im Türkenkriege mit gewesen, er kannte also Ungarn, und rieth uns, dahin zu ziehen. Wir ließen uns bereden, machten so viel Geld zusammen, als wir mit Gott und mit Ehren konnten, und zogen hieher.

Hier fanden wir es aber ganz anders, als wir uns vorgestellt hatten; ich miethete ein Häuschen, es steht da eben hinter dem Gebüsche, dann auch ein paar Äcker dazu; allein es fehlte uns an Allem, wir verstanden unsere Nachbarn nicht, und sie verstanden uns nicht, zudem sind wir reformirt, folglich bekümmerte sich keine Seele um uns; es ging uns also elender, als jemals.

Mein alter Schwiegervater ward stille, man hörte

ihn selten ein Wort sprechen, und meine Frau, die gute Seele, verfiel in eine tiefe Schwermuth, ich aber glaubte unter dem Jammer zu vergehen.

Nun hatte ich auch zwei Kinder —

Hier stockte dem guten Manne die Rede; der Kummer wollte ihn nicht zu Worte kommen lassen; endlich brachte er so viel heraus, als wir nöthig hatten, um sein Elend ganz zu kennen.

Sein Peterchen von zehn, und sein Magdalenchen von acht Jahren hatte man ihm genommen und beide in Klöster gebracht, um sie in der katholischen Religion zu erziehen; so viel gestand man den armen Eltern nicht einmal zu, daß sie nur ihre Kinder hätten sehen können.

Die arme Mutter hatte darüber vollends ihren Verstand verloren, und der alte Großvater gab seit einem Jahre keinen Laut mehr von sich.

Hans. Lieber Herr, darf ich auch jetzt nicht fluchen?

Ich. Bei Leibe nicht!

Er. Daß sich Gott erbarm! — nun, Er wird sie ja ohne mein Fluchen wohl finden.

Ich. Und du hast doch wirklich wieder geflucht.

Er. Ja, du lieber Gott! — wer kann aber dabei auch kalt bleiben?

Ich. Sey du warm gegen diesen Mann! — und laß uns nachdenken, wie ihm geholfen werden kann. Wollen wir ihn nicht nach Haus begleiten?

Er. O ja! recht gerne!

Wir gingen mit ihm, indem wir die Pferde nachführten, und kamen bald in eine erbärmliche Hütte, in eine Wohnung des unsäglichsten Jammers.

In einem niedrigen Kämmerchen, zwei Schuh tief in der Erde, saß linker Hand an der Wand der alte

Greis mit gefalteten Händen und schaute vor sich hin, als wenn er in die grauenvolle Ewigkeit hineingeblickt hätte; dort auf dem Boden saß Kunigunde mit fliegenden Haaren, und zerfetzte alte Lumpen; solch eine zerrüttete Leidens-Physiognomie hatte ich noch nie gesehen; noch immer war sie ein hübsches Weib, aber die drohenden Züge der Verrückung prägten den Anschauenden tiefes Entsetzen ein; sie war nicht rasend, sie sprach nur verwirrt, zu Zeiten hatte sie auch helle Augenblicke, aber in ihren Mienen wüthete Verzweiflung.

So wie wir in die Stube traten, liefen auch der Hund und das Schaf hinein: jetzt verzogen sich Kunigundens Mienen in ein unbeschreibliches Lächeln — in ein Lächeln, das einem die Seele durchbohrte; sie nahm den Hund in den rechten und das Schaf in den linken Arm, und nannte sie Peter und Magelone; sie verwechselte also ihre Kinder mit diesem unglücklichen Paar, das aus einer alten Romanze bekannt ist. Der Hund war ihr Peterchen, und das Schaf ihr Magdalenchen.

Lange liebkoste sie die beiden Thiere, und diese beleckten sie ganz traulich — auf einmal aber fing sie an, auf den Zähnen zu knirschen und schrie fürchterlich: Ihr sagt nicht, liebe Mutter! — ihr lächelt mich auch nicht an! Zugleich drückte sie die armen Thiere so fest an die Brust, daß jedes nach seiner Art laut schrie und lamentirte. Der Mann sprang nun hinzu und machte sie los, wobei er dann seiner Frau einen sanften Verweis gab und ihr zu Gemüth führte: daß die beiden Thiere ja noch die einzigen Freunde wären, die sie in der Welt hätten, sie möchte ihnen also ja nichts zu Leide thun. Das wirkte: Kuni-

gunde setzte sich wieder still hin, und zerriß alte Lumpen wie vorher.

Während der Zeit sah der Alte immer stille vor sich weg, als wenn gar nichts vorginge. Ich fragte daher den Schwiegersohn, wie es sich mit dem Vater in Ansehung des Essens und anderer Lebensbedürfnisse verhielte? — er antwortete: er ißt und trinkt ordentlich, und thut alles, was einem Menschen zukommt, nur spricht er nicht und sitzt immer stille auf einem Flecke.

Ich. Hört er denn?

Er. O ja!

Das Herz im Leibe that mir weh — kaum konnte ich mich des Lautweinens erwehren, Hans aber schluchzte hinter seinem Schnupftuch immer fort; jetzt wollte ich doch auch einen Versuch machen, ob nicht bei den beiden armen Geschöpfen etwas auszurichten seye? — Ich setzte mich also zu Kunigunden platt auf die Erde nieder, nahm dann auch einen alten Lumpen und zerriß daran. Noch sagte ich kein Wort. — Bald bemerkte ich, daß ihr mein Betragen auffiel; mit einem stieren Blick riß sie mir den Lumpen aus der Hand und sagte: Habens sie dir auch deine Jungen geraubt? — ich antwortete sanft: Nein, liebe Kunigunde! aber ich möchte dir so gerne helfen!

Sie (mit gefalteten Händen und aufwärts gerichtetem Blicke). Das kann nur Gott allein.

Ich. Gott kann und wird dir auch helfen, — ermuntre dich doch, liebes Weib! — siehe, du sollst auch deine Kinder, wenn Gott will, wieder bekommen.

Sie (mit einem tiefen Seufzer). Ach nein! die haben ja die Wölfe gefressen.

Nun stand ich auf, ging zum Alten und sagte: Va-

ter! hört mich, damit Euch Gott auch höre! — habt Ihr das Heimweh? —

Großer Gott! — welch eine Miene! — Auch Kunigunde sprang bei diesen Worten auf, stellte sich neben ihren Vater hin und staunte. Der Hirte trat vorwärts, sahe mich an, und alle seine Züge fragten: Was ist das?

Mein Geist feierte in mir — es war mir, als ständ' ich vor dem Vater aller Wesen — ich flehte aus der Tiefe meines Herzens mit unaussprechlichem Seufzen um Hülfe, und in dieser Gemüthsverfassung, die freilich auch sehr deutlich in meinem Gesichte zu lesen seyn mochte, fragte ich noch einmal mit rührender Stimme:

Habt Ihr beiden Lieben das Heimweh?

Jetzt verwandte der Alte keinen Blick von mir: mühsam richtete er sich auf, und antwortete mit einem hohlen, heischern Tone: Ja, ich habe das Heimweh! — aber wo ist der Weg nach Hause? —

Der Hirte fing an laut zu weinen, und Kunigunde kaute, zog am Odem, als wenn sie etwas sagen wollte, und schaute dabei seitwärts schief und öde auf den Boden hin.

Wie ein Fieberkranker, mit dem es nun bald aus ist, an der Bettdecke pflückt, Fliegen hascht, und mit einem matten, halbgeschlossenen Auge nach der Wand, mit dem andern aber mühselig nach seinen Fingern starrt, dann unverständliche Worte in sich selbst hinein murmelt, so sah Kunigunde aus — O, des unaussprechlichen Jammers! —

Ich. Ihr habt das Heimweh — und ich weiß den Weg nach Hause.

Der Alte nahm seine Kappe ab, blickte aufwärts und sprach: Ich danke dir, o Gott! daß du uns er-

vielen Jammers unter dem Monde, seine Leiden nicht erfragt.

Er war auf der Reise nach Wien — er versprach, dem Hirten seine Kinder wieder zu schaffen und ihm zu seiner Rückkehr ins Vaterland zu verhelfen. Wenn Bathiany etwas versprach, so war das eine Weissagung gewisser Hilfe. Der Druck der Hierarchie war ihm ein Gräuel.

Ich mußte acht Tage auf mein Geld warten, während der Zeit besuchte ich mit meinem Hansen noch einmal die deutsche Familie; ich fand sie fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal — Kunigunde hatte nur noch zu Zeiten schwache Anfälle, der Patriarch aber war heiter und froh und gesprächig — drei allerliebste Leute! —

Aber eben in diesen Tagen gesellte sich auch wieder ein anderer Mann zu mir, ich erkannte ihn gleich an seinen Oden, und war daher sehr auf meiner Hut — er wollte mich zu einem Besuch aufs Land verführen, der mich nicht gereuen sollte — aber eben diesem Nichtgereuensollen traute ich nicht, ich war schon ein paarmal in den Brunnen gefallen, und hatte ihn deßwegen sehr sorgfältig zugedeckt.

Der Mann beobachtete mich indessen genau, meine unteren Seelenkräfte fingen an zu sorgen, aber die oberen waren sehr ruhig.

Endlich kam mein Geld, und nun eilte ich auch weiter auf Ofen zu.

Kaum war ich etliche Stunden von Gran weg, als ich durch ein Gebüsch reiten mußte; Hans ritt nahe hinter mir; plötzlich sprengten mir etliche wohlgekleidete Reiter mit gespannten Pistolen in den Weg. Daß ich heftig erschrack, läßt sich leicht denken, aber ich

ermannte mich bald: denn ich war meiner Bestimmung gewiß. Mein Vater pflegte zu sagen:

„Wenn deinem Schifflein Wind und Wellen entgegen sind, und auch alles Rudern nicht helfen will, so verzage deßwegen nicht: denn der große Erretter wandelt auf den Wellen einher, und hilft dir dann bald ans Land. Du mußt aber, wenn du die nahe Hülfe siehst, nicht auch deiner Natur zuwider auf dem Wasser gehen wollen: denn das ist nicht nöthig, und du läufst Gefahr, unterzusinken."

Ja, großer und edler Mann! — ich will im Schiffchen bleiben, bis mich der Erretter herausfordert.

Der Vornehmste unter den Reitern nahte sich mir und sagte: Fürchten Sie sich nicht! wir sind nicht gekommen, Ihnen zu schaden, sondern wir haben Befehl, Sie an einen Ort zu führen, wo es Ihnen recht wohl seyn wird! — gehorchen Sie also ohne Widerstand, denn der würde Ihnen nichts helfen.

Hier war also nichts anders zu thun, als zu gehorchen.

Die Reiter nahmen uns nun zwischen sich, und führten uns wieder rechter Hand auf einem langen, blinden Wege durchs Gebüsche; endlich ein paar Stunden durchs freie Feld, dann wieder in einen Wald, und aus diesem in eine paradiesische Gegend, wo ich eine halbe Stunde vor mir eine prächtige Burg, und zur Seite einen großen, buschigen Garten erblickte.

Dahin ging's also; bei Allem dem war mir nicht wohl zu Muth — und Hans blickte mit nassen Augen bald nach der Burg, und bald nach mir.

Ja, das ist wahr! — hier war es schön — recht bezaubernd schön! —

Die Reiter brachten meine Pferde in den Stall, meinem Hans wurde ein Zimmer angewiesen, und mich führte man eine schöne, steinerne Treppe hinauf in einen prächtigen Saal, der mit haute lisse *) Tapeten bekleidet war.

Man entfernte sich, und ich stand da allein.

Die Gemälde auf den Tapeten stellten die Geschichte der Dido und des Aeneas, dann der Calypso, des Ulysses und des Telemachs vor.

Ha! Ha! dachte ich.

Und indem ich so dachte, trat die Dame des Hauses in den Saal — und zwar eben das schöne Mädchen, das in der Einsiedelei so schön betete.

Das hatte mir doch geahnet — Sie war prächtig geputzt, und in ihren Mienen waltete ein holdes Lächeln; böse war sie ganz und gar nicht, sie hatte es aber auch zur Zeit nicht nöthig; denn ich war ja in ihrer Gewalt. Ueberhaupt hatte sie die Maxime, durch ihre Reize zu siegen, und nicht durch Strenge.

Sie. Ei! Ihre Dienerin, Herr Ostenheim! — Wenn man Sie haben will, so muß man Sie fangen, denn locken lassen Sie sich nicht.

Ich. Bin ich denn so vieler Mühe werth? — warum lassen Sie mich nicht meine Straße ziehen, da Sie ja Anbeter genug haben können, die sie nicht zu fangen brauchen.

Sie. Darinnen bin ich nun eigensinnig — derjenige, auf den ich nun einmal meinen Kopf gesetzt habe, muß mir zu Theil werden, es mag auch kosten, was es wolle.

Ich. Gnädiges Fräulein! — verzeihen Sie, daß ich in diesem Falle gegen die gewöhnliche Delikatesse

---

*) Haute lisse ist besser, als haute Liçe.

handeln muß! — mein Stand fordert Geradheit und Offenherzigkeit; ich bin Uraniens Bräutigam — ich werde ihr nicht untreu, und wenns auch mein Leben kosten sollte.

Sie. Ich bedaure ihren Geschmack, lieber Ostenheim! — aber ich werde Sie gewiß kuriren.

Ich. Sie müssen wohl viel solcher Kuren gethan haben, mein Fräulein! — denn Sie sind Ihrer Sache so gewiß!

Sie. Nun, so sagen Sie mir doch: was suchen Sie denn auf Ihrer mühseligen Reise, das ich Ihnen nicht auch gewähren kann?

Ich. Mit solchen Damen ist eben nicht gut dispuiren, aber doch will ich Ihnen antworten: Sie können mir Reichthum, Ehre und Alles, was die Welt Schönes hat — mit einem Worte, den vollkommensten sinnlichen Genuß gewähren, aber auf wie lange Zeit?

Sie. Das Alles können Sie noch sehr lange genießen: denn Sie sind noch jung.

Ich. Aber wenn denn nun unter Allem diesem rauschenden Vergnügen der Strom der Zeit mein Schiffchen auf den Ocean hingeschwemmt hat, und ich dann vom Sturm und Ungewitter verschlungen werde?

Sie. Das geschieht in jedem Falle — ist es denn nun nicht besser, das, was einem die Vorsehung so reichlich und umsonst darbietet, dankbar von ihrer Hand anzunehmen und zu genießen, als mit Angst und Mühe lange gegen den Strom zu rudern, der uns doch Alle unfehlbar endlich in den großen Strudel hinreißt?

Ich. Verzeihen Sie! — gegen den Strom begehre ich nicht zu rudern, sondern vorsichtig zu schiffen, um alle gefährliche Klippen, Untiefen und Wirbel zu vermeiden; kurz! ich muß Herr und Meister in meinem

Schiffchen bleiben, um ihm frühzeitig genug eine Richtung zu geben, die es endlich, rechter Hand in der Mündung, in den erwünschten Hafen führt.

Sie. Das ist also, ohne Metaphern zu reden, auch der Zweck Ihrer Reise.

Ich. Allerdings!

Sie. Aber lieber Mann! — Sie reisen auf eine unsichere Hoffnung; glauben Sie denn wirklich, das goldene Vließ zu erbeuten?

Ich. Über den Punkt disputire ich mit Ihnen nicht: ich weiß, an wen und an was ich glaube. Mit einem Worte: ich liebe die Freiheit, und lasse mich auf keinen Fall zwingen. Haben Sie also die Gnade, und lassen Sie mich im Frieden weiter reisen.

Sie. Nein, guter Freund! Sie bleiben hier bei mir, und wenn's dann endlich einmal hohe Zeit ist, so können Sie ja mit Extrapost in wenigen Monaten an Ort und Stelle seyn.

Ich. Gnädiges Fräulein! Sie haben Bediente — was würden Sie nun von einem Knechte sagen, den Sie den ganzen Tag nicht gesehen hätten, und der erst am Abend erschiene, um zu fragen, was sein Tagwerk seyn sollte? —

Sie. Wie, wenn er aber den ganzen Tag etwas Nützliches geschafft hätte?

Ich. Ein guter Hausvater oder Hausmutter bestimmt jedem Hausgenossen sein ihm zukommendes Geschäft, damit ein ganzes, zusammenhängendes, allgemeines oder häusliches Beste herauskommen möge; wenn da nun jeder einzelne Bediente seinem Kopfe folgen und das thun wollte, was er für das Beste hielte, und was mit seiner Bequemlichkeit und Genuß verträglich wäre, was würde das für eine Haushaltung geben?

Sie. Sie haben ganz Recht! — eben deßwegen habe ich Sie auch auffangen und hieher bringen lassen, damit Sie zum Besten meiner Haushaltung wirken mögen, und ich Ihnen jeden Morgen sagen könne, was Sie den Tag über zu meinem häusliches Besten beitragen sollen. Fürchten Sie aber deswegen nichts! — denn Alles, was ich Ihnen auftragen werde, wird Ihnen selbst Vergnügen machen.

Da war nun weiter nichts zu thun, ich war in ihrer Gewalt; aber ich nahm mir in meinem Innersten heilig vor, nicht den geringsten Antheil an ihren Planen zu nehmen, sondern mit Beten, Wachen und nützlichen Betrachtungen meine Zeit zuzubringen, und das so lange, bis es Gott gefallen würde, mich aus ihren Stricken zu erlösen. Ich bat also um ein Zimmer, um auszuruhen und mich besinnen zu können: denn der Schrecken hatte mich bestürzt und sehr unruhig gemacht. Dieß wurde mir von Herzen gerne gewährt; ich wurde auf ein prächtiges Zimmer geführt, dessen Aussicht nach dem Garten ging, und bald darauf wurde mir auch von einem reizenden Kammermädchen das kostbarste Essen und Trinken gebracht, das sich nur denken läßt; allein ich aß nur zur Nothdurft, und zwar das Schlechteste: den vortrefflichen Tokayer Wein ließ ich stehen und trank Wasser: denn jetzt war ich gerade in der Lage, wo ich mich in Acht zu nehmen hatte; ein böser Geist belagerte mein Herz, um mich zu besitzen, und zwar einer von der Art, der sich nicht anders bändigen läßt, als durch Beten und Fasten.

Auf meiner Reise durfte ich zur Nothdurft Tokayer trinken, aber in meiner jetzigen Lage mußte ich es bleiben lassen.

Ich konnte mir leicht vorstellen, daß ich hier nicht

sobald würde entlassen werden, ich wählte mir also eine Beschäftigung, woran ich lange zu thun hatte, und diese bestand in dem Studium der Excerpten, die ich bei Forscher über die Klasse meines Charakters sammelte; dann übte ich mich auch in den Geschäften, die ich auf der Lichtenbergischen Kanzlei in Frankfurt gelernt hatte.

Die Fräulein von Nischlin unterließ indessen von ihrer Seite nichts, was mich zerstreuen und meine sinnlichen Lüste in Brand setzen konnte: es wurden Konzerte, Bälle, Schauspiele und Lustparthieen angestellt; allein ich nahm an dem Allem nicht den geringsten Antheil, sondern blieb immer auf meinem Zimmer, wo ich beständig strenge bewacht wurde, so daß mir das Entfliehen schlechterdings unmöglich war.

Hier muß ich eine wichtige Bemerkung einschalten, die sich jeder Christ wohl zu Nutze machen muß; es gibt sehr gute Menschen, die es nicht für Sünde halten, zu Zeiten das Schauspiel zu besuchen, öfters in ein Konzert zu gehen, oder auch dann und wann einer honetten Lustparthie beizuwohnen; aber man findet auch eben so vortreffliche Seelen, denen das Alles höchst gefährlich vorkommt.

Liebster Theophil! richte nur den nicht, der so etwas genießt, und eben so wenig den, der es nicht genießt: denn es kommt hier alles darauf an, ob man bei der Fräulein Nischlin gefangen sitzt, oder ob man auf Reisen ist.

Bei dieser meiner jetzigen Gebieterin war öfters große Gesellschaft von Herren und Damen ihrer Art; sie befahl, daß ich immer in ihrer Gesellschaft speisen sollte; allein das geschah nie, außer wenn sie mich so lange hungern ließ, bis mich die Nothdurft an ihre Tafel trieb; dann aber aß ich nur von den gering=

sten Speisen, und trank nichts als Wasser. Dabei schwieg ich stockstill und ließ mich in nichts ein.

Dieß war mein beständiger Plan, den ich in meiner Gefangenschaft befolgte, und von dem ich nicht einmal abwich.

Mein Wohn- und Schlafzimmer war prächtig ausmöblirt und mit lauter Wollust athmenden und zugleich meisterhaften Gemälden behangen; allein ich ließ mein Auge nie auf einem, auch nur eine Minute, verweilen: denn sie waren gleichsam elektrisch; so wie man sie nur anblickte, gab's Funken, die leicht hätten zünden können. Die vortreffliche Aussicht in den Garten, und weiter hin in die freie Natur, genoß ich aber oft, und was mir diesen Anblick vorzüglich feierlich machte, war die Erinnerung der erhabenen Scenen, in denen ich gerade jetzt vor'm Jahr im herbstlichen Heimweh der Natur geschaltet und gewaltet hatte. Dann durchdachte ich alle Vorfälle meiner Reise bis daher, dankte Gott für alles Gute, das ich genossen, und für alle Erfahrungen, die ich gemacht hatte, und vermehrte so mein Heimweh, welches für jetzt das wirksamste Mittel gegen die feurigen Pfeile meiner Versucherin war.

Nachdem ich etwa acht Tage in meiner reizenden Gefangenschaft zugebracht hatte und eben im Begriff war, schlafen zu gehen, so vernahm ich in tiefer nächtlicher Stille ein Lispeln, genau so, als wenn man einem etwas ins Ohr sagt; mit Erstaunen horchte ich auf, ich hörte das Lispeln ziemlich stark, aber ich verstand nichts, konnte auch nicht erfahren, woher es kam, vielweniger wo der war, der da leise redete.

Ich ging an jedes Fenster, an jede Thüre, — allein es war nicht draußen, sondern im Zimmer. — Allmählig wurde mir angst: denn diese Erscheinung

war mir ganz neu, und ich hatte hier alles zu fürchten. —

Es zischelte immer fort.

Nun ging ich an allen Wänden herum; endlich kam ich an einen Ort, wo ich es am stärksten bemerkte. Hier legte ich nun mein Ohr fest an die Wand, und jetzt vernahm ich deutlich die Worte:

Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom andern Tod.

Diese Sprache hatte ich hier nicht erwartet — hinter dieser Wand war kein anderes Zimmer, sondern sie stieß an den Garten, aus dem Garten kam aber diese Stimme nicht, sondern unmittelbar aus der Wand, diese war auch so dick nicht, daß jemand darinnen stehen konnte, mit einem Worte, dieses Phänomen war mir unbegreiflich; endlich fiel mir ein, ob das Gelispel nicht von unten herauf kommen könnte? — Dieß war mir wahrscheinlich, und ich beschloß, zu antworten.

Ich legte daher den Kopf an den Ort, wo ich die Stimme am deutlichsten hörte, und fragte ebenfalls lispelnd:

Wer bist du?

Sie. Kol Koree bammidbar?

Diese Worte sind hebräisch und heißen auf deutsch: Die Stimme des Rufers aus einem stillen Ort.

Heilige Schauer durchwehten mich! — ich fragte ferner:

Was hast du mir zu sagen?

Sie. Bist du Ostenheim?

Ich. Ja!

Sie. Eugenius, sey treu und beständig! Wache, damit du nicht überrascht wirst! denn du sollst durch Gerechtigkeit bereitet werden — du wirst fern seyn

von Gewalt und Unrecht, so daß du dich davor nicht fürchten darfst — ferne vom Schrecken! — denn er soll nicht zu dir nahen! (Diese Worte stehen Jes. 54. v. 14.)

Ich. Unbekannter! wer du auch seyn magst — Gott vergelte dir deinen Trost in meinem Leiden — Ach, lisple mir doch oft Worte der Ermahnung und der Stärkung zu! — ich fürchte mich mehr vor mir selbst, als vor der, die mich hier gefangen hält. —

Sie. Das Reich Gottes ist inwendig in dir! — da schließe dich an die Felsenmänner an, so können dir auch die Feinde, die schon in deinen Außenwerken sind, nicht schaden. Dann ist es aber auch sehr nöthig, daß du zu Zeiten eine Musterung in deiner innern Haushaltung vornimmst, und alle die Götzen, die sich nach und nach eingeschlichen haben, auf einen Haufen tief in die Erde verscharrst; findet sich dann einer, dem du nicht gewachsen bist, so bewegt die Treue, die du im Kleinen angewendet hast, deinen himmlischen Führer, daß Er selbst diesen Starken vertilgt, und dich dann mit dem Namen Israel beehrt.

Eugenius! es gibt Zeiten, wo sich einem alle Leiden wie geharnischte Männer mit gezückten Schwertern vor die Augen hinstellen, ohne daß man die geringste Kraft oder Muth spürt, mit irgend einem den Kampf zu bestehen, dann ist's gefährlich, wenn einer zur Flucht räth — im Gegentheil, man muß den Schild vorhalten, defensive gehen, dem Kreuzfürsten auf der Ferse folgen und mit starrem Blicke über alles hin auf das glänzende Ziel schauen.

Ich. Ich werde mich hier mit der Erkenntniß meiner selbst und mit Erforschung göttlicher Wahrheiten beschäftigen.

Sie. Diese Arbeit, lieber Eugenius! wird ge-

segnet seyn — dadurch wirst du den besten Samen erhalten und dann auch den Acker recht kennen lernen, auf den er gesäet werden soll. Willst du aber nun auch auf diesem Acker die herrlichsten Früchte ziehen, so mußt du ihm eine gute Dammerde verschaffen, und die bekommst du, wenn du alle sinnliche Begierden und Lüste, besonders deinen Eigenwillen, darauf verfaulen und zu Erden werden lässest; dazu dienen die corrosiven Fäulungs-Fermente, Kreuz und Trübsal vortrefflich.

Ich. Bestimme mir doch die Zeit, in welcher ich mich bei dir Raths erholen kann.

Sie. Du kannst zu jeder Zeit mit mir reden, tritt nur immer an die Stelle, wo du jetzt stehst — aber verlaß dein Zimmer nie, außer wenn's die Nothdurft erfordert! — hast du mir noch etwas zu sagen?

Ich. Jetzt nicht mehr.

Sie. Nun so schlafe wohl!

Wer mag wohl diese Stimme seyn? — und wie kommt ein Gesalbter hieher, der mich kennt und eine solche Sprache führt? — diese Fragen gingen mir im Kopfe herum — ich freute mich indessen dieses Orakels, und überließ die Entwicklung der ganzen Sache der Vorsehung und der Zukunft.

Ich hatte Zeit, Randglossen zu meiner Lebensgeschichte zu machen, und ich konnte auch wirklich in meiner Lage nichts Besseres thun.

Die Natur der Sinnlichkeit erfordert ein großes Studium; selig sind, die da hungern und dürsten nach der Erkenntniß der Tiefen Verderbens, denn sie sollen satt werden.

Die Sinnlichkeit bedeckt ihre eigenen Gräuel mit dem

Mantel der Liebe, und die Gräuel ihres Nebenmenschen deckt sie auf. Sie ist ein sehr böser Geist; wenn sie auch ausgetrieben worden und sie hat dürre Sandwüsten durchwandert, so treibt sie doch die Langeweile wieder zurück; sie nimmt noch sieben andere böse Geister zu sich, kommt dann selb achte, und findet ihre Wohnung gekehrt und geputzt.

Sie ist ein wahrer Laban, wer ihr um die Rahel dient, der bekommt Lea; je mehr man sie bereichert, desto mehr will sie haben, und wenn man ihrer los werden will, so muß man die Flucht nehmen.

Die Sinnlichkeit ist der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen; ihre Früchte machen immer hungriger und durstiger, und verursachen Schwindsucht. Sie ist ein übertünchtes Grab, und sie versteht das Verkleistern aller Ritze und Spalten meisterhaft, damit man ihren Pestgeruch nicht riechen möge. Selig und heilig ist der, der den Schnupfen nicht hat, damit er sie an ihrem Geruch erkennen könne.

Sie ist ein stolzes Weib, das sich eine große Babel mit einem hohen Thurme baut; da stellt sie sich nun mit ihren Buhlfreunden hinauf, um den Weltregenten in seinem Kabinet zu belauschen. Dort stehen sie dann mit ihren Lorgnetten und Ferngläsern, gucken und gucken, und Jeder sieht immer anders als der Andere, und doch glaubt Jeder recht zu sehen. Ist's nun ein Wunder, wenn eine Sprachenverwirrung entsteht?

Unter allen ihren Buhlfreunden ist keiner, der es dem strengsten Moralisten an beständiger Anhänglichkeit und treuer Liebe zuvorthut: er ist ein strenger Sittenrichter, wenn's Andre gilt — ein Nimrod — ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn; erst jagte er Thiere, dann auch Menschen, und nun ist des Despotismus kein Ende. Er schlägt recht in die Art sei-

nes Großvaters Cham: sieht er, daß irgend ein Familien- oder Landesvater eine Blöße gibt, so schickt er seine Mätresse, die Publicität hin, diese deckt nun jene Blöße recht auf, anstatt sie rücklings zuzudecken, ruft dann recht viele Zuschauer herbei, und nun ist des Klatschens und Waschens kein Ende. Für die Sinnlichkeit ist das ein Gaudium, das seines gleichen nicht hat.

Sie hat viele Unterthanen, die zwar Abrahams Verwandte, dabei aber traurige Schwachköpfe sind, sie wählen das Thal Sodoms, um der fetten Weide willen; kommen ihnen nun Trübsale und schwere Gerichte auf den Hals, so können sie sich nicht helfen, da müssen dann Engel herbei, die sie retten, und doch geht's ohne Salzsäulen und Blutschande nicht ab. Wer unbeschmitzt von ihr wegkommen will, der muß ihr die Fehde ankündigen, und niemals Friede mit ihr machen.

Wenn auch die Sinnlichkeit zu Zeiten guter Laune ist, so daß der Saame der Wahrheit auf ihrem Acker schleunig aufgeht, und man glauben sollte, es würde eine Erndte für die Ewigkeit daraus erwachsen, so wird's doch nichts rechts; denn der Boden wird in jedem Probefeuer unleidlich heiß, an einem einzigen Hundstage ist alles verwelkt und verdorrt, nur die feuerfarbene, betäubende Mohnblume, papaver evraticum, hält's aus — Ja, das glaub' ich! — der Mohn ist die Leib-, Mund- und Magenblume der Sinnlichkeit.

Mit dergleichen Betrachtungen waffnete ich mich gegen die Anfälle meiner gebietenden Dame, und wenn ich objektive Stärkung bedurfte, so war mein Kol Korree bei der Hand.

Die Fräulein von Rischlin war sehr freigebig gegen die Armen, sie gab reichlich und glänzend. —

Es gibt aber auch keinen sanfteren, und für Kopf, Hände, Füße und den ganzen Körper bequemeren Sopha, als die Wohlthätigkeit, — sie ist gleich einem großen und weiten königlichen Purpurmantel, unter dem man ein ganzes Drachennest von Lastern gar bequem verbergen kann. Sie ist ein neuer Lappen, womit man den alten, unflätigen Sündenrock flicken will. Man sucht dadurch den Richter aller Welt zu bestechen, so, als wenn der Bauer der Frau Amtmännin eine fette Gans bringt, um einen ungerechten Prozeß zu gewinnen. — O, ihr Otterngezüchte! wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? — darum bringt rechtschaffene Früchte der Sinnesänderung, und nehmet euch nur nicht vor, zu sagen, wir sind Kinder des Lichts und der Aufklärung, da hat's gute Wege; der Holzhauer wetzt schon sein Beil und der Förster zeichnet schon die lichtesten Bäume aus, weil sie am wenigsten Früchte tragen, um sie abhauen und zu Brandholz klaftern zu lassen.

Die Fräulein von Rischlin hatte immer einen Hof, einen Kreis von Verehrern um sich her, in denen sich ihr Licht spiegelte; wenn sie nun irgend Jemand eine Wohlthat erzeigte, so hallte sie aus dem ganzen Zirkel bis zu ihr wieder zurück, und so hatte sie ihren Lohn dahin; sie wurde immer mit baarer Münze bezahlt, folglich war ihr der große und gerechte Vergelter nichts mehr schuldig; sie übte Menschenliebe um ihrer selbst willen aus, und nicht um Gottes willen. Sie hatte fünf Bediente, von Natur gerade und schlichte Wesen, die ihr aber ganz zu Gebote standen, durch die sie Alles ausrichtete, und von denen sie alles erfuhr, was vorging; diese warteten auch mir auf, und erzählten mir Alles treulich, was inn- und außerhalb dem Hause geschahe. Ich sammelte den Herbst und

Winter über viele Kenntnisse in meiner Gefangenschaft, wozu denn auch das Kol Koree viel mit beitrug, und so verfehlte die Fräulein von Rischlin ihres Zweckes ganz; sie suchte mich zu verderben, und ich wurde durch meinen Kampf statt dessen veredelt; ich wurde kränker am Heimweh, und betriebsamer zur Reise.

Gegen das Frühjahr, nachdem ich sechzehn Wochen auf der Kapelle im Probefeuer gestanden, kam's nun endlich zur Abreise, aber freilich auf eine ganz andere Art, als ich mir's vorgestellt hatte; bisher hatte ich mich selbst gegürtet, und dahin gewandelt, wohin ich wollte; nun kam es aber dazu, daß ich meine Hände ausstrecken mußte, und ein Anderer gürtete und führte mich dahin, wo ich nicht wollte.

Im Anfang des Merz, an einem schönen Nachmittage, hörte ich mein Kol Koree stark lispeln, ich neigte also mein Ohr zum gewohnten Ort, und vernahm folgende Worte:

Eugenius, du hast dir in diesem dürren, unfruchtbaren Philisterlande Brunnen gegraben und gutes Wasser gefunden, bald wird man es dir streitig machen. Fleuch aus diesem Lande der sinnlichen Begierden ins Land der Verheißung, nur da hast du sichere Wohnung.

Ich. Wie kann ich entfliehen, da ich ein Gefangener bin?

Sie. Weißt du nicht, daß es eben sowohl einen intensiven Raum gibt, als einen extensiven? — Fleuch in deiner innern Unendlichkeit so weit, als du nur kommen kannst, und entferne dich aus dem Reiche der Sinnlichkeit in die höheren Regionen deines Geistes,

da kann dir die Fräulein von Nischlin nichts anhaben. Ich merke aus allen Anstalten, daß du diese Retirade bald nöthig haben wirst; besonders hüte dich vor geistigen Getränken, man geht damit um, dir betäubende, schädliche Sachen beizubringen, um dich zu schwächen und deine Reizbarkeit zu vermehren.

Ich dankte dem Rufer im stillen Orte für diese Warnung, und nahm mich noch genauer in Acht, wie bisher.

Einige Tage nachher, an einem Abende, als ich im Begriff war, bald schlafen zu gehen, trat die Fräulein von Nischlin in mein Zimmer, sie war äußerst reizend und nachläßig gekleidet; mit einer einnehmenden und freundlichen Miene nahm sie einen Stuhl und setzte sich ganz nahe zu mir hin. Jetzt empfand ich Alles, was man nur empfinden kann, in seiner ganzen Stärke, und ich sah wohl ein, daß ich schleunige Maßregeln nehmen mußte, mich zu retten, wenn ich nicht auf immer verloren seyn wollte; ich sprang also auf, ergriff sie und schleppte sie mit starkem Arme, wie sehr sie sich auch sträubte, vor die Thüre, und riegelte nun zu.

Das war ein schweres Stück Arbeit! — auch in solchen Fällen gilt die Regel: was dir vorhanden kommt, zu thun, das thue frisch: denn in dem Grabe, wohin du fährst, wenn du dich überwinden lässest, ist weder Kunst noch Weisheit. Daß auf diesen Blitz und Donnerschlag ein Gewitter folgen würde, das war zu erwarten, und eben diese Erwartung vertrieb mir auch allen Schlaf. Ich setzte mich also an die Wand, um mich mit meinem Orakel zu unterhalten.

Die Stimme: Wenn es mit dem Druck, Trübsal und Verfolgung zu Ende geht, so läßt Gott manchmal dem Feinde den Zügel noch recht schießen, damit er die völlige Anfüllung seines Maaßes beschleu-

nigen möge. Selig bist du! — daß dich die wachsende Hitze nicht verzagt, sondern getrost gemacht hat; halte nur aus, denn deine hiesige Gefangenschaft, aber nicht deine Prüfung, hat ein Ende.

Ich. Ich will mit dem Herrn jeden erstgebornen Gedanken, so wie er aus meinem Innersten hervorkeimt, heiligen; werde ich darinnen treu seyn, so wird mich die Wolkensäule des Tages, und die Feuersäule des Nachts auf meinem Wege durch die Wüste zum Lande der Verheißung führen.

Sie. Du kommst aus Egypten heraus, aber du hast das rothe Meer, und dann auch die Wüste noch vor dir, wenn dich nun die Wolken- und Feuersäule leitet, so nimm dich ja in Acht, daß du um irgend einer Nahrung willen deinen großen Führer nicht anmurrest, sondern das, was du brauchst, mußt du dir kindlich erflehen.

Ich. Könntest du mich nur begleiten! — wer weiß, was hier ohne dich aus mir geworden wäre?

Sie. Sey nur aufmerksam! — habe nur immer Ohren zu hören, so wird es dir nie an einer Stimme fehlen, die dir sagt, was du thun sollst. Lebe wohl! hier hörest du mich nun nicht mehr.

Dieser Abschied erschreckte mich, ich lispelte noch einige Worte nach, aber ich bekam keine Antwort. Ich betrauerte diesen Abschied, wie das Hinscheiden eines lieben Freundes, und weinte Zähren an der geliebten Wand hinab.

Ich brachte diese Nacht traurig und in schweren Kämpfen zu; was nun aus mir werden sollte, das mußte ich erwarten.

Noch vor Tagesanbruch traten verschiedene gestiefelte und gespornte Männer auf mein Zimmer, die

mich mit rauhem Tone anfuhren und mir befahlen, mich reisefertig zu machen. Dawider hatte ich nun nichts einzuwenden, ich eilte also, was ich konnte, und war in weniger als einer halben Stunde bereit; als ich unten auf den Hof kam, so fand ich auch meinen Hans Ehrlich — wie sich der arme Kerl freute! er fiel mir um den Hals und weinte laut, denn wir hatten uns seit dem Herbst nicht gesehen. Zum Kanape kam es nun jetzt freilich nicht, denn alles stieg flugs zu Pferde, man nahm uns zwischen sich, und so ging's zum Thore hinaus.

Gleich von Anfang an merkte ich, daß wir ganz und gar nicht den Weg ritten, den ich hätte nehmen müssen, sondern es ging mehr rechts, gerade auf Stuhl-Weißenburg, folglich gegen Slavonien zu. Dieß machte mich aus der Maaßen traurig; mir rollten von Zeit zu Zeit Thränen über die Wangen herab, der arme Hans aber weinte ohne Unterlaß. Doch war ich innerlich sehr ruhig, der Friede Gottes herrschte da aus weiter Ferne bis zu meinen Grenzen herüber.

Wir reisten durch reizende Gefilde, ich konnte sie aber eben so wenig genießen, als ein Fieberkranker, wenn er an einer wohlbesetzten Tafel sitzt, Geschmack an den herrlichsten Speisen finden kann.

In Stuhl-Weißenburg wurde Halt gemacht; dort wurde ich an einen vornehmen ungarischen Herrn ausgeliefert, der ein Herzensfreund der Fräulein von Nischlin, und, wie ich hernach erfuhr, mit ihr aufgewachsen war; er nannte sich Saphienta. Hier verließen mich meine Begleiter, und ich wurde wieder eingesperrt, doch behielt ich zu meiner größten Freude den Hans Ehrlich zur Bedienung.

Saphienta war ein überaus artiger und angenehmer Mann, er hatte sich lange in Frankreich und Deutschland aufgehalten und war beider Sprachen vollkommen mächtig. Gegen mich betrug er sich äußerst gütig, mir fehlte nichts, als meine Freiheit, und ich konnte lange nicht auf die Spur kommen, was dieser neue Feind eigentlich für Absichten mit mir haben möchte? Beinahe hätte ich es auch zu spät erfahren, indessen wachte doch die Vorsehung über mich, und ich wurde noch zu rechter Zeit gerettet.

Saphienta wohnte prächtig und geräumig, nahe am Ende der Stadt; er hatte einen großen Garten an seiner Wohnung, in welchem sich hinten ein schönes Gebäude befand, das ihm zu seinem gewöhnlichen Aufenthalt diente, wohin aber selten ein Fremder geführt wurde; nur einige wenige Freunde hatten dort Zutritt zu ihm.

Nachdem ich nun einige Tage auf einem abgelegenen, einsamen Zimmer zugebracht und mich von der schnellen Reise hieher vollkommen erholt hatte, trat an einem Morgen Saphienta auf mein Zimmer; er fand mich tiefsinnig und traurig über meinen Zustand; mit der einnehmensten und gütigsten Miene setzte er sich zu mir und sagte: Lieber Ostenheim! ich sehe sehr wohl ein, daß es Ihnen unbegreiflich und höchst ungerecht vorkommen muß, daß man sie, als einen freien Mann, nicht ungehindert reisen läßt; allein es kommen hier allerhand Ursachen zusammen, und wenn Sie alle in ihrem eigentlichen Zusammenhange wüßten, so würde Ihnen Alles ganz klar und deutlich vor Augen liegen; man sucht sich durch Sie an wichtigen Personen zu rächen, und dann hat man überhaupt den Endzweck, dem Reiche des Königs im Orient so viel Abbruch zu thun, als nur immer mög-

lich ist. Die beiden Damen, die bisher gegen Sie gewirkt haben, sind zwar meine sehr gute Freundinnen, aber in Ansehung ihrer Plane sind wir verschiedener Meinung, und Sie können es in der That als eine gütige Leitung der Vorsehung ansehen, daß Sie in meine Hände gerathen sind.

Diese Rede war mir ein kühlender Zephyr in schwüler Wetterhitze, ein Strom von Thränen quoll aus meinen Augen, und ich erwiederte: Gott erquicke Sie, Herr Saphienta! zur Zeit, wenn Ihnen Erquickung so nöthig seyn wird, wie mir.

Er lächelte freundlich und fuhr fort: Seyn Sie nur versichert, lieber Ostenheim! daß ich Ihre Reise, Ihren Plan, mit einem Worte Alles, was Sie bisher gethan haben, nicht nur vollkommen billige, sondern daß ich Ihnen sogar auf alle Weise beförderlich seyn will. Sie haben sich durch ihr Betragen bei der Frau von Traun und bei der Fräulein von Nischlin meine ganze Hochachtung erworben: denn ob ich wohl mit Letzterer gleichsam aufgewachsen bin, und sie wegen gewisser anderer Verbindungen meine Herzensfreundin ist, und ob ich auch gleich der Ersteren mein ganzes Glück zu verdanken habe, so hindert das Alles doch nicht, daß wir, besonders in Nebensachen, nicht sollten verschiedener Meinung seyn können. Seyn Sie also zufrieden! Sie sollen in Ihrem einmal gefaßten Reiseplan nicht gehindert werden; da Sie aber nun von Ihrer Straße abgekommen sind und der Weg von hier bis Belgrad sehr unsicher ist (denn Sie werden doch vermuthlich auf Constantinopel reisen), so warten Sie nur drei bis vier Wochen, alsdann will ich Sie bis dahin begleiten und Sie ferner zu treuen Händen empfehlen.

Diese Rede rührte mich dergestalt, daß ich beinahe

dem Herrn Saphienta um den Hals gefallen wäre: ich dankte ihm also auf's Verbindlichste, versicherte ihn meiner völligen Beruhigung und bat ihn herzlich, doch ja sein Versprechen zu erfüllen. Dieses wiederholte er nun nicht nur feierlich, sondern er ließ mir auch meine völlige Freiheit, so daß ich ungehindert gehen konnte, wohin ich wollte.

Indessen war mir doch, dem Allem ungeachtet, noch nicht ganz wohl bei der Sache, denn ich erinnerte mich der Worte des Kol Koree's: daß zwar die Gefangenschaft bei der Fräulein von Nischlin, aber meine Prüfung noch nicht aufhören würde. Ich fuhr also fort, meine Seele in den Händen zu tragen und jeden erstgebornen Gedanken im Lichte der Weisheit zu prüfen und zu läutern, ehe er in Wort und That, in Geist und Leben überging.

O, liebster Theophil! das ist eine vortreffliche Veredlungs=, Vervollkommnungs= und Aufklärungs=Methode, oder wenn dir diese Wörter die Töchter des Landes zu sehr besehen haben, und von den Sichemiten zu sehr entweiht worden sind, so nimm nur die alte ehrliche, deutsche Heiligung und Erleuchtung wieder zur Hand, und sage alsdann: Heiligungs= und Erleuchtungsmethode.

Nach und nach erfuhr ich, daß Saphienta in der That ein großer Mann war; er hatte sich von Jugend auf in den höheren, geheimen Wissenschaften, vorzüglich in der sogenannten hermetischen Philosophie, in der Magie und Cabbala geübt, und darinnen große Fortschritte gemacht. Er stand in genauer Bekanntschaft mit der Geisterwelt, er wußte die Vergangenheiten, und konnte die Zukunft errathen. Alle diese Wissenschaften standen mir nun zu Gebote, ich brauchte

nur wollen, so war er bereit, mich in Allem zu unterrichten.

Wenn es irgend etwas in der Welt gab, das fähig war, meinen Geist zu fesseln, so war es dieses Studium. Ich hatte zwar vom Stein der Weisen, von der Magie und dergleichen Dingen eben keine vortheilhafte Idee gefaßt; allein daran war nicht die Sache selbst, sondern die Art schuld, wie sie von den Rosenkreuzern und andern geheimen Ordensbrüdern gesucht wird, immer stand ich noch in der festen Ueberzeugung, es gebe dergleichen hohe Kenntnisse, welche ehemals die frömmsten und weisesten Männer im Orient gewußt, und wodurch sie Vieles ausgerichtet hätten, das zu unsern Zeiten vor unsern Augen verborgen sey. Auch daran zweifelte ich nicht, daß es auch in unsern Tagen noch hin und wieder einzelne, aber sehr verborgen lebende große Männer gebe, die in diese Mysterien eingeweihet seyen, und ich weiß nicht, wie es kam, daß ich ein so festes Zutrauen zu dem Herrn Saphienta faßte, und ihn so bald für einen großen Meister in diesen erhabenen Wissenschaften hielte. Genug! er hatte sich meines Herzens und meines Glaubens gänzlich bemächtigt, und mich auf einmal zu seinem lehrbegierigen Schüler umgeschaffen.

Es ist möglich, daß einer zwei Krankheiten hat, oder doppelt krank ist, und doch wähnt, er sey gesund; besonders ist dieß der Fall, wenn die eine der andern die Wage hält; ungefähr so war's mir bei dem Herrn Saphienta; ich fühlte immer das Heimweh stark, und dieß trieb mich fort, zugleich aber war ich auch hungrig und durstig nach seinen erhabenen Wissenschaften, und dieses hielt mich zurück. Es war also ein

Stillstand in meinem Wesen, Stillstand ist Zeitverlust, und Zeitverlust Rückgang, der Rückgang aber läßt uns gar leicht zu Schanden werden.

Saphienta merkte bald, daß er mich angeködert hatte; jetzt fing er also an, sich kostbar zu machen und mich durch Schwierigkeiten immer höher zu spannen. Sein Plan gelang ihm, und ich ließ mir Alles gefallen; sieben Tage lang mußte ich durch Fasten und vielfältiges Waschen, wie er sich ausdrückte, meine Organisation exaltiren und den Körper zu den hohen Offenbarungen empfänglich machen; ich wurde also in ein entferntes, einsames Zimmer eingeschlossen, wo ich einige Bücher fand, die mich zu den großen Geheimnissen vorbereiten sollten. Georgs von Welling opus mago — cabbalisticum, Jakob Böhm's sämmtliche Schriften, das Alterthum der Magie vom Eugenius Philaleta, die aurea Catena Homeri, die Werke des Sinceri Renati und andere mehr, machten die Nahrung aus, durch deren Genuß ich immer hungriger und durstiger werden sollte; ja wahrlich, ich ward's auch! —

Zeit und Weile wurden mir lang, ja ich zählte Stunden und Minuten, bis die sieben Tage um waren, weil alsdann das erste Siegel des großen Buchs erbrochen und ich in den Vorhof des Tempels der Mysterien eingeführt werden sollte.

Wenn die Zeit verflossen ist, sie mag den Schneckengang oder den Adlersflug genommen haben, so ist sie nun einmal vorbei: man blickt auf sie zurück, und findet sie von gleicher Größe — sieben Tage sind immer sieben Tage, man mag sie durchgekrochen oder durchgeflogen haben.

Eine Bemerkung, deren Wichtigkeit für den Philosophen unsäglich groß ist: denn ein Theil des Kerns

und Sterns der Kantischen Philosophie beruht darauf.

Nach sieben Tagen also rief mich Saphienta mit einer erstaunlich wichtigen und ehrfurchtsvollen Miene ab, und ich folgte ihm mit dem Schauer und mit der Neugierde, als wenn ich zu Salomo's Zeiten vom Hohenpriester Abjathar zum erstenmal hätte ins Heilige des Tempels geführt werden sollen. Unser Weg ging durch den Garten in das oben berührte Gartenhaus; hier durchstrichen wir erst einige Wohnzimmer, und dann kamen wir an eine Thüre. — Das muß ich gestehen, die Thüre war prächtig; es war aber eine dünne Schale von Holz davor, die man erst aufschließen und zurückschieben mußte, ehe man den herrlichen Anblick recht genießen konnte. Das ganze Stück sah wie eine mit Laubwerk ausgezierte Spiegelrahme von Mahagoniholz aus; ihre zwei Felder waren mit Tafeln von blauem Glas auf einem Goldgrunde belegt, auf welchem sich allerhand magische Figuren, wie rothe und grüne Schmelze, befanden.

Hier stellte sich nun mein Führer vor mich hin; mit der feierlichsten Miene ermahnte er mich zur Sammlung meiner Gedanken aus aller Zerstreuung und zur Erhebung des Gemüths zu Gott. Die Haare standen mir zu Berg, und mir war so zu Muth, als wenn ich vor dem Kabinet des Weltherrschers stünde, und nun eben im Begriffe wäre, zur Audienz gelassen zu werden.

Jetzt zog Saphienta einen kostbaren silbernen Schlüssel aus seiner Tasche, schob dann an der Thüre in dem Laubwerk hier und dort eine Blume zurück, wodurch verschiedene Schlüssellöcher entblößt wurden, in welchen er mit dem Schlüssel allerhand Bewegungen machte, bis sich endlich die Pforte des Tempels

öffnete; wir traten hinein und schlossen dann wieder hinter uns zu.

Hier war es auch finster auf der Tiefe — stockfinster, man konnte keine Hand vor den Augen sehen; mein Führer schwieg, und ich schwieg auch. Allmählig begann ein Geräusch, wie von einer sich schnell umwälzenden Kugel, und nach etlichen Augenblicken sahe ich ein Paar Schritte gerade vor mir hin, etwa Mannshoch von der Erde, einen schönen blauen Lichtschimmer, ungefähr in der Größe eines Laubthalers. Dieser wurde immer heller und ausgedehnter, und nun bemerkte ich, daß sich dieses Licht in einer großen Glaskugel befand, die an einer horizontal liegenden Achse geschwinde herumlief.

Nach und nach füllte dieses Licht die ganze Kugel aus, und nun glänzte es wie der Vollmond, so daß ich das ganze Zimmer unterscheiden konnte; es war aber außer dieser Kugel und dem Gerüste, worauf sie stand, welches einem Altar glich, nichts weiter darinnen zu bemerken, als daß es himmelblau tapezirt, und sowohl der Fußboden als die Decke mit der nämlichen Farbe angestrichen war. Dann belehrte mich auch Saphienta, daß das Gemach ein vollkommener Kubus sey, und daß sich der Mittelpunkt der Kugel gerade in dem Punkte befände, wo sich alle Diagonallinien des großen Würfels durchschnitten; zugleich offenbarte er mir auch das wichtige Geheimniß, daß die Wurzellinie des Kubus 16 sey, mithin das Zimmer die mystische Zahl von 4096 Kubikschuhen enthalte, deren erster Faktor, die philosophische zwei, gerade die beiden Urkräfte, die anziehende und zurückstoßende, bedeute: denn 2 mal 2 macht 4, 4 mal 4 macht 16, 16 mal 16 ist 256, und 16 mal 256 ist 4096.

Daß mich dieser arithmetische Aufschluß vor der Hand weder sonderlich rührte noch erbaute, läßt sich leicht begreifen, indessen dachte ich auch so billig, daß ich mich höflich für diesen Unterricht bedankte, indem ich hoffte, das Rührende und Erbauliche werde sich nach der Hand wohl finden.

Während dieser Erklärung wirbelte die Kugel immer fort, und das Licht ward stärker, glühender und röther, bis es endlich gerade so aussahe, als wenn man die Sonne durch einen starken Höherauch ansieht. Jetzt mußte ich mich der Achse gerade gegenüber stellen — das ist wahr! der Anblick war schön und überraschend: um die Achse her war das Licht hell und himmelblau, diese Bläue umgab ein weißer Ring, der immer stärker wurde, bis er sich endlich in der gelben Farbe verlor, auch diese verdickte sich gegen den Umkreis bis zur Orangefarbe; diese ging dann allmählig ins Hochrothe, und aus diesem endlich in Dunkelroth, und dann zunächst am Rande dee Kugel in Violet über.

Als ich dieses mit Staunen und Bewundern eine Zeitlang betrachtet hatte, so fing mein Führer an, mir dieses Geheimniß zu erklären: Sie sehen hier, sagte er mit einer gemäßigten, feierlichen Stimme, die Cosmognie (Weltgeburt) im Kleinen, der Feuerstoff ist die erste und reinste Materie, sobald diese in eine sphärische Bewegung gesetzt wird, so erzeugt sie das Licht, welches nichts anders als eine Wirkung der Feuermaterie, keineswegs aber ein eigener Stoff ist, wie sich die Schulgelehrten die Sache vorstellen.

Hier machte Saphienta eine bedauernde, mitleidige Miene, woran er auch sehr wohl that: denn einem so hochweisen Manne muß ja das Eingeweide vor Erbarmen brausen, wenn er sieht, wie da die

armen blinden Physiker unserer Zeit in dunkler Ferne, im Finstern herumtappen und immer weiter vom wahren Lichte abweichen. Er fuhr fort:

Nach und nach verdickt sich die Materie, und so wie das geschieht, so entfernt sie sich im Umschwung, je nach dem Verhältniß ihrer Schwere, vom Mittelpunkt, und wird nun Luft, diese gerinnt zu dem noch schwereren Wasser, welches sich noch weiter entfernt, und endlich entstehen die groben Erdmaterien, welche den äußersten Umkreis der Sphäre ausmachen. Sehen Sie nun, lieber Ostenheim! wie aus dem Lichte, oder vielmehr aus dem Feuerstoffe, alle vier Elemente entstehen können?

Ich. Verzeihen Sie! wie sie aus dem Feuerstoffe entstehen können, das sehe ich noch nicht ein.

Er. Ich glaube Ihnen das gerne, wenn Sie aber einmal die hermetischen Processe selber machen können, so wird Ihnen die ganze Sache sonnenklar werden.

Dieses glaubte und hoffte ich von Herzen.

Jetzt nahm nun Saphienta eine goldene Büchse, die auf dem Altar stand, und öffnete sie, und mit einem goldenen Löffel schöpfte er etwas aus derselben, das ich nicht erkennen konnte: dann nahm er ein gläsernes Rohr, welches vorn an der Spitze eng war, schüttete die Materie aus dem Löffel in das Rohr, und blies sie stark in die Achse der Kugel. Auf einmal ward sie trübe, genau so, wie eine Mondsfinsterniß; aber nun entstand ein überaus merkwürdiges Phänomen: die glänzende Materie geronn, das Licht ward wieder hell, klar und himmelblau, und in diesem Aether ballte sich die grobe Materie in viele kleinere und größere Kügelchen, die sich, je nach dem Grade ihrer Schwere, im Umschwung von der Achse entfernten, und so ein Planetensystem bildeten. Dieses Kunst-

stück gefiel mir aus der Maaßen, denn es war überaus schön.

Jetzt waren wir im ersten Zimmer fertig, und wir verfügten uns ins zweite; dieses hatte nun Fenster und war licht.

Das erste, war wir hier in die Augen fiel, war wieder ein Altar, der so aussahe, als wenn er aus parischem Marmor bestünde: auf diesem Altar stand ein großes eiförmiges, mit einem sehr feinen durchsichtigen Liquor angefülltes, krystallhelles Glas, in welchem eine kleine, überaus schöne menschliche Figur schwebte. Was es übrigens mit dieser menschlichen Gestalt für eine Bewandtniß hatte, das erfuhr ich während dieser Lektion nicht: so viel sagte mir doch Saphienta, es sey der Homunculus Paracelsi, der durch hermetische Kunst aus der Quintessenz des menschlichen Körpers, was weiß ich? digerirt oder sublimirt, oder gar destillirt worden.

Wenn etwa dieser Homunculus einen meiner Leser interessiren sollte, so dient ihm zur Nachricht, daß sich im sechszehnten Jahrhundert ein sonderbarer Mann auf dem Schauplatze des südlichen Deutschlands herum tummelte, dessen eigentlicher Familienname Philipp Bombast hieß, und der zu Hohenheim geboren war. Dieser Bombast studirte die Arzneikunde, reiste dann in die Morgenländer, und kam endlich mit vielen geheimen Kenntnissen und mit einem mächtig großen und prächtig klingenden Namen wieder, denn nun hieß er: Aureolus Philippus Theophrastus Bombast ab Hohenheim, genannt Paracelsus. Nach diesem Namen und nach dem Styl seiner operum omnium zu urtheilen, war er ein großer Mann, dessen in Wahrheit unnachahmliche Kunststücke noch immer von den Liebhabern der Alchymie und der Magie

angestaunt werden; unter allen aber kommt keines seinem Homunculo bei, den er im hermetischen Ei aus den edelsten Säften des menschlichen Körpers heraus zu laboriren verstand. Diesen Homunkel sah ich nun hier, wenigstens Saphienta versicherte mir, er sey es.

Außer diesem stupenden Geheimniß bemerkte ich in diesem Zimmer noch folgende Wunderwerke: an den Wänden herum hingen Maschinen, die Wanduhren ähnlich waren. Sie hatten alle Zeiger, statt der zwölf Stundenzahlen aber Grade, Buchstaben und seltsame Charaktere. Auf meine Frage, was diese Uhren für einen Zweck hätten, bekam ich folgende Antwort:

Diese magische Uhren sind Werkzeuge, an denen ich erfahren kann, was meine abwesenden Freunde machen; von jedem meiner intimsten Freunde hab' ich eine solche Maschine, deren Räderwerk durch seinen Archäum, den ich aus seinem Blute extrahirt habe, in Bewegung gesetzt wird. Hier kann ich seine Gesundheit und seine Krankheit, sein Leben und Wirken, und auch seinen Tod erfahren: denn wenn einer meiner Freunde stirbt, so steht auch seine Uhr still. Jeder hat auch ein solches Werkzeug von mir. Sie können aber leicht denken, lieber Ostenheim! daß dieses Kunststück nur für vollendete und bewährte Männer gehört: denn es hängt nur von mir ab, ob ich einem meiner Freunde schaden oder nützen, oder ihn gar tödten will, ich darf nur seinen Archäum mit wohlthätigen oder schädlichen Materien vermischen, so wird er selbst eben so alterirt.

Dieses Ding war mir doch sehr bedenklich — und es keimte ein Wunsch in mir, nicht bis dahin in der Magie gefördert zu werden; ich dachte wie David:

ich möchte lieber in die Hände des Herrn fallen, als in die Hände der Menschen.

Endlich zeigte er mir noch eine Kapsel, welche etwa zur Hälfte mit einem karmosinrothen Pulver angefüllt war: von diesem behauptete er, es sey sein Lebensbalsam, von dem er jeden Tag ein Paar Gran nehmen müsse, und wenn er verzehrt sey, so hätte sein Leben ein Ende.

Nun gingen wir endlich in's dritte Kabinet; hier waren nun wieder keine Fenster, sondern das Zimmer wurde durch ein wunderbares Licht erleuchtet, das ich um seiner unbeschreiblichen und über alle Vorstellung gehenden Schönheit und Majestät willen, so gut ich kann, schildern muß.

Gerade gegen der Thüre über an der Wand stand ein gläserner Kubus, etwa vier Schuh hoch, lang und breit, dieser war himmelblau und leuchtete, nach Hölty's Ausdruck, wie Maien-Himmelbläue — auch bemerkte ich eine große Menge goldener Punkte in demselben, die wie Morgensterne funkelten — ein herzerhebender Anblick!

Auf diesem Altar, etwas erhoben, stand auf einem künstlichen silbernen Dreifuß ein aus Krystallglas verfertigtes Icosaëdron, das etwa zwei Schuh im Durchmesser haben mochte; einen schönern Körper hab' ich in meinem Leben nicht gesehen. Man weiß, was das bloße Prisma, wenn es in einem finstern Zimmer vom Lichte bestrahlt wird, für einen Anblick gewährt; nun denke man sich aber einen hellen Glaskörper, der aus zwanzig regulären Dreiecken, oder vielmehr Tetraëdrons, kugelförmig zusammengesetzt und so groß ist, welch ein Effekt entstehen müsse, wenn dieser im Dunkeln beleuchtet wird! —

Auf diesem Icosaëdron stand ein goldener Becher,

dessen Schaale eine Halbkugel ausmachte, die etwa einen Schuh im Durchmesser haben mochte, und über dieser Schaale thronte das majestätische Licht, dessen deutliche Beschreibung mir schlechterdings unmöglich ist; seine Figur bestand aus vielen in einander geschlungenen Zirkeln und Triangeln, so wie man sie in oben bemerktem Werk des Herrn von Welling hin und wieder abgebildet findet; das Ganze glänzte und strahlte so unvergleichlich, daß meine ganze Existenz dadurch erquickt wurde.

Als mich aber Saphienta versicherte, dieß sey das unerschaffene Urlicht, und vollends niederkniete und es anbetete, so war mir gerade, als wenn mich ein Fieberfrost durchschauerte. Hätte er das Alles für symbolische Vorstellungen des höchsten Wesens ausgegeben, und dann vor diesem herrlichen Altare niedergekniet, um den Unsichtbaren und Verborgenen anzubeten, so hätte ich allenfalls mitbeten können: denn solche erhabene Natur- und Kunstschönheiten stimmten auch die Seele zum Erhabenen; allein er hielt dieß Licht für eben die Herrlichkeit des Herrn, die sich in der Wolkensäule und über der Bundeslade im Salomonischen Tempel offenbarte.

Ich schwieg vor der Hand still und ließ ihn beten. Alles, was ich gesehen hatte, betrachtete ich als physische, chemische und optische Kunststücke, und als solche waren sie wahrlich nicht zu verachten; was aber den Humunculum und die magischen Uhren betraf, so muß ich gestehen, daß mir dabei große Zweifel aufstiegen, doch urtheilte ich zur Zeit noch nicht; jetzt aber kam mir der Mann abscheulich vor; denn entweder hielt er das Licht wirklich für die Gottheit, oder nicht; im ersten Falle wär' er unerträglich dumm und einfältig gewesen, dann hätte er aber solche Seltenheiten weder

machen noch unterhalten können, und im zweiten Falle war er nicht allein ein schrecklicher Betrüger, sondern auch zugleich ein vermessener Bösewicht, indem er mir ein Gebet vor dem Werk seiner Hände vorheuchelte. Letzteres war also natürlicher Weise wahr, und ersteres nicht. Von nun an waren wir also geschiedene Leute.

Nach einigen Minuten stand Saphienta auf, seine Miene war sehr ehrerbietig und so geheimnißvoll, als wenn er bis in den dritten Himmel erhaben gewesen wäre und dort große Dinge gesehen hätte: das Alles machte mir ihn noch verächtlicher, und ich wünschte in dem Augenblicke auf der Straße nach Constantinopel zu seyn.

Jetzt führte er mich wieder zurück, nachdem er Alles sehr sorgfältig verschlossen hatte, und nahm mich mit auf sein Zimmer; hier setzte er mir nun einen Stuhl gegen sich über, und voll Vertrauen auf meine Dummheit und Lehrbegierde fragte er mich:

Sind Sie nun entschlossen, ein wahrer Magus und ein Philosoph im eigentlichen Verstande des Wortes zu werden?

Ich. O ja, — von ganzem Herzen! —

Er. Das freut mich außerordentlich; — dann aber müssen Sie sich entschließen, sehr lange bei mir zu bleiben, und Ihre Reise so lang zu verschieben, bis Sie in den letzten Grad der Eingeweihten aufgenommen werden. Ich muß Ihnen sagen, daß ich mir für unsere erhabne Gesellschaft viel von Ihnen verspreche; Sie können ein sehr brauchbares Werkzeug zum Besten der Menschheit werden.

Ich. Das hoff' und wünsche ich auch von ganzem Herzen. Nur werden Sie mir verzeihen, wenn ich glaube, ich könnte nicht schleuniger zu dem Ziele

kommen, ein wahrer Magus und Philosoph zu werden, als wenn ich mich sobald als möglich auf meine Reise mache und den Plan befolge, den mir meine Lehrer und Vorgesetzte vorgeschrieben haben: denn ein wahrer Magus ist in meinen Augen derjenige, der die physischen und moralischen Kräfte zu seiner eigenen Heiligung und zum allgemeinen Besten zu gebrauchen weiß, und der wird ein wahrer Philosoph seyn, der beide Klassen jener Kräfte nach der Wahrheit kennt. Nun geht aber mein ganzer Lebensplan, und der Plan meiner ganzen Reise dahin, jene beiden Zwecke zu erreichen, und in der Verbindung, worin ich stehe, bin ich auch sicher, daß man mir die rechten Mittel dazu anweist, folglich bedarf's hier keines fremden Unterrichts und keines ferneren Aufenthalts.

Saphienta war bestürzt, das hatte er nicht erwartet — er schwieg eine Weile und sahe vor sich nieder; endlich fuhr er fort:

Das Alles ist zwar ganz gut, allein es gibt geheime und hohe Kenntnisse, die nur Wenigen zu Theil werden, und wodurch diese Wenige in den Stand gesetzt werden, unendlich fruchtbarer zu wirken, als alle Andere, die diese Kenntnisse nicht haben.

Ich. Das kann wohl möglich seyn, und ich hab' es bisher vermuthet; allein Sie werden mir verzeihen, Herr Saphienta! wenn ich das, was ich heute bei Ihnen gesehen, für nichts weiter, als recht artige, physische, chemische und optische Kunststücke halte, die der Sinnlichkeit und der Imagination zwar reichlich Nahrung geben, den Verstand und das Herz aber leer lassen.

Jetzt merkte ich, daß Saphienta ärgerlich wurde, doch verbiß er den Grimm und versetzte:

Sie glauben also auch, der Homunculus Paracelsi,

die magischen Uhren und der Lebensbalsam seyen gewöhnliche physische oder chemische Experimente?

Ich. Nehmen Sie mir nicht ungütig, wenn ich in dergleichen Sachen nicht eher überführt werden kann, bis ich den Prozeß, und dann auch die mit den daher entstandenen Produkten gemachten Versuche ruhig und mit allen fünf Sinnen gehörig geprüft habe. Gesetzt aber auch, der Homunkel, die Uhren und der Balsam seyen das, wofür man sie ausgibt, so muß ich gestehen, daß ich alle dergleichen Dinge für wahre Verwegenheit und für aufrührerische Eingriffe in die Majestätsrechte der hohen Vorsehung erkläre, mit denen ich auf keinerlei Weise etwas zu schaffen haben will.

Saphienta brannte vor Zorn, und befahl mir, mich auf der Stelle aus seinem Hause zu packen.

Gerne! — versetzte ich, und zwar in eben dem Grade, als ich ungern in Ihr Haus gekommen bin.

Nun ging ich auf mein Zimmer, wir packten ein, und in weniger als einer Stunde saßen wir beide, Hans und ich, auf unsern Pferden. Ehe wir aber wegritten, schickte mir Saphienta noch einen reitenden Boten, der uns auf den rechten Weg nach Belgrad begleiten sollte.

Endlich hätten wir besser gethan, wenn wir unsern Weg linker Hand auf Ofen genommen hätten: denn dort wären wir wieder auf die Landstraße gekommen; allein unser Führer versicherte uns, wir könnten viel zustrecken, wenn wir diese Stadt um etliche Meilen linker Hand liegen ließen; aber eben dieses Zustrecken und linker Hand liegen lassen hat schon manch.m Reisenden Kummer gemacht.

Unser Ungar, der kein Deutsch verstand, sagte: **haec via est recta et secura, in ea errare non possumus.** Ich durfte also mit meinem Hans reden.

Es ist etwas Eigenes um das Vaterlandsgefühl: die erste Trennung empfindet man, wenn man seine Familie verläßt, die zweite, wenn man über die Grenze schreitet, die die Gesetzgebung unsers Landesherrn beschränkt, die dritte, und ich möchte fast sagen, die mächtigste, ist die, wenn man Abschied von seiner Muttersprache nehmen muß; aber jetzt empfand ich noch eine vierte; war es die Entfernung von den Staaten unsers allgemeinen Oberherrn, des deutschen Kaisers, oder von der christlichen Religion, oder vielmehr alles zusammen? genug, so wie ich weiter gegen Morgen fortrückte, nahm meine Schwermuth zu; mir war unbeschreiblich weh, ich konnte mich der Thränen nicht enthalten.

Eben so war es auch dem Hans Ehrlich zu Muthe; von Zeit zu Zeit hörte ich ihn seufzen, und so oft ich ihn ansahe, bemerkte ich Thränen in seinen Augen. Um uns aufzuheitern, begann ich folgendes Gespräch:

Ich. Sage mir doch, mein Freund! warum bist du so traurig?

Er. Ja, lieber Herr! wer das so recht sagen könnte! — Alles ist mir so fremd — es kommt mir vor, als wenn Sonne, Himmel und Erde anders wär' als zu Haus.

Ich. Nun, so laß denn Alles anders seyn! unser Herr Gott ist doch allenthalben der Nämliche, und der ist uns doch unaussprechlich nahe.

Er. Ja, das ist auch wahr! — wenn man nur etwas von ihm sähe! aber da ist es einem gerade, als wenn es keinen Gott gäbe.

Ich. Eben diese Empfindung, lieber Freund! macht, daß man desto eifriger Gott sucht. So lange man noch andere Gegenstände hat, die einen trösten, so bekümmert man sich nicht viel um den lieben Gott; aber wenn man nun weiter gar nichts hat, an das man sich halten kann, als an Ihn, so lernt man Ihn so lange suchen, bis man Ihn gefunden hat.

Er. Ich möchte doch wissen, was Sie damit sagen wollen — Gott finden.

Ich. Ei! wenn man so recht innig überzeugt ist, daß Gott gegenwärtig sey, uns sehe und kenne, und man dann auch in Gefahren recht ruhig und freudig dabei ist.

Er. Nun, so muß ich sagen, daß ich Gott noch nicht gefunden habe; denn ob ich gleich keine Gefahr sehe, so bin ich doch nicht ruhig und nicht freudig.

Ich. Lieber Hans! — jetzt bin ich das auch nicht, aber sey du nur zufrieden! laß uns nur am Suchen bleiben, und unser Gemüth nur immer zu Ihm richten, so werden wir Trost finden, gerade, wenn er uns am nöthigsten ist.

Er. Ja, lieber Herr! das haben Sie gut sagen, wenn man das Alles nur auch so könnte! — aber da geht's mir just so, wie den Kindern Israel in der Wüste, ich denke immer zurück an die Fleischtöpfe.

Ich. Nun, so denke dann auch weiter, an das Manna, an die Wachteln und vollends auch an die Wolkensäule.

Er. Ach! — da haben Sie ganz Recht, das fiel mir nicht ein.

Indem wir beide so mit einander sprachen und langsam den Berg hinan ritten, nahte sich uns ein

Fußgänger, der schleunig hinter uns heranschritt; er schien ein Mann von etwa fünf und dreißig Jahren zu seyn, er war wie ein Handwerksmann, aber sehr reinlich gekleidet, und ich sahe ihm an, daß er ein Deutscher war. Mit unbeschreiblicher Freude wurde ich vollends davon überzeugt, als er anfing: Ihr Diener, Herr Ostenheim! — guten Tag, Hans!

Wir hielten in freudiger Bestürzung still, und fast wären wir abgestiegen und dem Landsmann um den Hals gefallen.

Meine Leser werden mir alle Fragen und Verwunderungs-Ausrufe schenken, sie brauchen sich nur in meine Lage zu versetzen. Genug! er war ein Deutscher, der sich viele Jahre in Ungarn aufgehalten hatte, und nun Willens war, nach Belgrad zu reisen, er gab sich für einen Wundarzt aus.

Auf die Frage, woher er uns kenne, antwortete er, er habe uns zu Gran im Wirthshause gesehen und sich nach uns erkundigt, er habe uns aber dort aus gewissen Ursachen nicht sprechen können.

Ich. Haben Sie dort nicht von einer armen deutschen Familie gehört, die nicht weit von Gran wohnt?

Er. Freilich! — und eben diese hat Sie mir ehrwürdig und interessant gemacht.

Ich. Wissen Sie denn nicht, wie es den guten Leuten geht?

Er. Sie sind wohl, frohen Muths, haben ihre Kinder wieder, und stehen im Begriffe, nach Deutschland zu reisen, wozu ihnen der General Bathiany, dem sie, nächst Gott und Ihnen, alles zu verdanken haben, dreißig Kremnitzer Dukaten geschenkt hat.

Diese Nachricht freute mich bis zu den Thränen.

Unser Führer, der ein Stück Weges voran ritt, hielt jetzt still, brummte in den Bart, und drohte, un-

sern neuen Gefährten wegzujagen. Dieser aber war keiner von denen, die sich so leicht jagen lassen; denn er sprach sehr ernstlich auf Ungarisch mit ihm, und machte ihm so drohende Mienen, daß er still schwieg und wieder vorwärts trabte.

Jetzt nahte sich mir der Wundarzt, und reichte mir gleichsam im Vertrauen einen Brief, den er, wie er sagte, von einem unbekannten, sehr ansehnlichen Manne diesen Morgen im Thore zu Stuhl-Weißenburg zu dem Zweck erhalten habe, um mir nachzueilen, und mir ihn da, wo er mich fände, zu überreichen.

Ich riß ihn auf und las:

„Dein Betragen, lieber Eugenius! sowohl bei der Fräulein v. Nischlin, als bei Herrn Saphienta, hat unser Aller vollkommenen Beifall; vorzüglich freuen wir uns, daß du die letztere hohe Prüfung, die noch weit subtiler und gefährlicher war, als die erste, so weislich ausgehalten hast. Die Phantasie ist ein Satan, der sich in einen Engel des Lichts vergestaltet und dann der Seele große Dinge vorprahlt; selig bist du, daß du großmüthig alle ihre Schätze verachtet hast! — glaube mir nur gewiß, hätte dich Saphienta gefangen, so wäre es der Nischlin ein Kleines gewesen, dich ihr auf ewig zu eigen zu machen; dann wärst du auch allmählig ein Anhänger der Frau von Traun, und dadurch ein erklärter Feind unsers Monarchen geworden. Freue dich, daß du diesen schrecklichen Gefahren so glücklich entgangen bist, und danke Gott für seine Bewahrung.“

„Allem Ansehen nach stehen dir noch große Leiden bevor: dein Weg durch die Türkei ist vermuthlich ein Weg des allerdunkelsten Glaubens, aber verzage nicht! der Held entwickelt sich nirgends anders, als in den Schlachten, und der Kreuzritter in der Uebung der

Geduld im Leiden und im Kampfe gegen seine Eigenliebe und ihre Alliirten. Merke dir folgende Regeln:

„Die Waffen der Kämpfer für das Reich Gottes sind: Dulden und Bekenntniß der Wahrheit, und wenn man ihnen dann auch ihre Montur wegplündert, so überwinden sie doch immer."

„Wenn der Wittwe ihr einziger Sohn gestorben ist, so braucht sie nur Abrahams Glauben zu haben, Gott kann ihr aus Steinen Kinder erwecken. Darum, Eugenius! fürchte auch Todesgefahren nicht!"

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden immer den Platz behalten; darum laß dich nur nichts erbittern, und trage Alles mit Gelassenheit."

„Mache dir es ja zur Regel, nie, wie Abrahams Hausmeister bei Abholung der Rebekka, die Vorsehung auf die Probe zu setzen, denn man bringt sie dadurch in die Lage, menschlich wirken zu sollen, und wenn der Erfolg dem Wunsche nicht entspricht, so entsteht Mißtrauen."

„Die Religion Jesu ist ein geistiges Ferment, das den ganzen Teig der Kenntnisse durchsäuert; wird er nun im Ofen der Trübsale gebacken, so entsteht ein vortreffliches Brod daraus. Wenn du aus diesem Ofen kommst, so wird dich Saphienta's Kost anekeln."

„Wenn dich das Wort der Wahrheit in die Wüste führt, und du folgst ihm aus Liebe, ohne Vorwitz, so sorge nicht um die leiblichen Bedürfnisse, sorge auch nicht, wie du mit deinen fünf Gerstenbroden und zwei kleinen Fischen auslangst: denn derjenige, dem sie zu 5000 sättigenden Portionen unter den Händen erwuchsen, und noch zwölf Körbe Ueberfluß zum mittheilen an die Armen übrig blieben, hat versprochen, bei uns zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende."

„Wenn wir im Leiden sind, so zeigt uns die Vorsehung oft eine Aussicht, wie wir von unserer Noth befreit werden könnten; wir richten alsdann auch unsre Hoffnung auf diesen Punkt hin; allein es geht ganz anders, es scheint sogar schlimmer zu werden, und siehe da! endlich sind wir unvermuthet viel weiter gefördert und ehrenvoller gerettet. Joseph hoffte, der Erzschenk würde ihm nun zur Dankbarkeit aus dem Gefängniß helfen, und dann wäre er vielleicht geworden, was er vorher war. Allein er mußte noch zwei ganzer Jahre auf der Kapelle aushalten, bis Pharao träumte, um sein geheimer Rath und Retter eines Königreichs zu werden."

„Wem Gott große Gaben gegeben hat, den will er auch zu etwas Großem brauchen. Damit er sich aber der großen Gaben nicht rühmen, sondern vom Geber abhängig bleiben und sich von Ihm mit Verläugnung seines eigenen Willens brauchen lassen möge, so muß seine Eigenliebe auf sehr schweren Wegen durch's Feuer ausgebrannt werden; und dann, wenn er nichts mehr sucht, nichts mehr seyn will, dann wird er Alles."

„Es gibt ein wahres untrügliches Merkmal, woran man jedes Werk der Vorsehung von einem Menschenwerk unterscheiden kann: das Werk der Vorsehung paßt in alle die unendliche mannigfaltige, oft sich sehr durchkreuzende Verhältnisse des menschlichen Lebens, und bewirkt immer wahre Vervollkommnung und dauerhaftes Wohl auf allen Seiten. Das Menschenwerk aber paßt kaum hier und da, und verursacht immer und allenthalben Friction."

„Wie gern zieht man mit Sack und Pack nach Egypten, wenn man weiß, daß man dort einen Joseph hat! — eben so gerne mußt du auch ins Land der

Prüfung gehen: denn dort findest du deinen erstgebornen Bruder."

„Oft glaubt man, den Plan der Vorsehung einzusehen, und wenn es dann ganz anders geht, so wird man irre und zweifelt; oft trifft man's auch, schaudert aber vor dem schrecklichen Wege zurück und sagt: Herr! das widerfahre mir doch nicht! — Besser ists also, immer nur vor die Füße, und nicht in die Ferne zu sehen."

„Eugenius! sey getrost! — und folge immer wachsam und betend deinem Führer auf der Ferse nach, so wirst du nicht irren, und der Schild des Allmächtigen wird dich in jedem Kugelregen decken. Die ganze Fülle unserer Liebe begleitet dich unsichtbar, und ist dir näher, als du glaubst. Lieber! lieber Eugenius! reise glücklich!"

Wie ehemals dem Jonathan die Augen wacker wurden, als er mit dem Stabe in den Honig tunkte und ihn dann ableckte, so verbreitete sich Heiterkeit durch meine Seele, als ich den Brief las. Die ganze Natur hatte mir heute ein saures Gesicht gemacht, und siehe da! auf einmal ward sie freundlich gegen mich; auch bei meinem Hans blickte die Sonne durch Thauwolken. Es war mir lieb, daß sich unser Landsmann entschloß, bei uns zu bleiben und in unserer Gesellschaft bis Belgrad zu reisen; die einzige Bedingniß an unserer Seite war, daß wir immer im Schritt reiten möchten, und das thaten wir gerne, wie sehr auch unser Führer dagegen murrte.

Unser neuer Freund hieß Trevernau, er war ein überaus vernünftiger und wahrhaft edler Mann, dessen Gesellschaft mir wahre Freude machte.

Wir legten unter traulichen Gesprächen eine Strecke unsers Weges nach der andern zurück, bis wir endlich gegen Abend an den Fuß eines mäßig hohen und waldigten Gebirges kamen. Weit und breit umher sahe man keinen Schornstein rauchen, einsam und stille war alles in der Nähe und Ferne — unsre Straße war weniger gebahnt, und sie sahe einem Holzwege ähnlich, den außer dem irrenden Reisenden Niemand betritt, als der nachbarliche Bauer, wenn er sich im November Feuernahrung für seinen traulichen Heerd auf den Winter sammeln will. Mich kam Grausen an, und ich begann zu fürchten, daß ich jetzt aus dem Regen in die Träufe kommen würde.

Trevernau begann ebenfalls zu zweifeln, doch sprach er uns Muth zu, indem er uns den 91sten Psalmen, wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt u. s. w., von Anfang bis zu Ende sehr schön vordeklamirte. Indessen wurde es immer dunkler, die Sonne war untergegangen und wir ritten auf unserm Moos- und Rasenwege unter den Ästen tausendjähriger Eichen fort, bis wir endlich in ein enges Thal geriethen, in dem wir oben am Ende ein großes, halb ruinirtes Haus entdeckten, dessen Dach beinahe auf die Erde hing, und aus dessen kleinen Fenstern ein trübes Licht hervorschimmerte.

Hier ließ uns unser Führer einkehren; er brachte selber die Pferde in den Stall, und von dem Augenblick an sahen wir ihn nicht wieder.

Wir drei gingen nun ins Haus, wo wir von einer äusserst häßlichen alten Frau in ein Loch geführt wurden, welches die Stube vorstellen sollte.

Lieber Theophil! wenn du jemals von einer Mördergrube gehört hast, hier war eine: fünfzehn Kerle lagen, saßen, standen und hockten um und über

einander; rothe, grüne, blaue und weiße Lumpen hingen um ihre nervigte Knochen; jedes Gesicht durchkreuzte ein schwarzer dicker Wurstbart, der mit der braungelben Haut und den funkelnden wilden Schweinsaugen ein furchtbares Ganzes ausmachte. Pelzkappen, Filzhüte, rothe und grüne Mütze, gelbe, rothe und schwarze Halbstiefeln, ganz und zerrissen, lagen theils auf dem Boden umher, theils befanden sie sich auch an den Körpern der nobeln Gesellschaft, und das ganze Corps schnaufte, johlte und lärmte in einem Pestqualm von Tabacksrauch und Branntweinsduft.

So wie wir hineintraten, seufzte Hans tief und sagte: Ach, daß sich Gott in den Wolken erbarm'!

Trevernau machte ein sehr ernsthaftes, feierliches Gesicht, und ich sahe ihm an, daß er standhafte Maßregeln ergriff; ich meiner Seits empfahl mich ebenfalls Gott von Herzen und rief mir alle die Trostgründe und Regeln ins Gedächtniß zurück, die mir von jeher meine Freunde, die Gesalbten, auf den Fall in treue Verwahrung gegeben hatten, und so schauten wir Beide wenigstens mit Würde in dieses Drachennest hinein.

Es gibt gewisse Christusblicke, die den verläugnenden Petrus zur Buße, und den Bösewicht, der sich an Ihm vergreifen will, zum Zurückbeben bringen; solch einen Blick hatte Trevernau; mir flößte er Ehrfurcht ein, und der Rotte da schien ein Schauer bei unserm Eintritt in ihr Loch durch ihre Seelen zu fahren; allein es war ein bloßer Blitz in der Nacht, der weiter nichts bewirkt, als daß man nur noch weniger sieht. Man johlte und lärmte wieder fort.

Bald nahte sich uns einer, der ihr Hauptmann zu seyn schien, und nachdem er uns von hinten und vornen starr angesehen und von Haupt bis zu Fuß betrach-

tet hatte, so befahl er uns mit einem rauhen, Mark und Bein durchdringenden Tone: Wenn wir unser Leben retten wollten, so müßten wir alles Silber und Gold hergeben. Er sagte dieß in slavonischer Sprache; Trevernau verstand ihn, er erklärte mir also, was man von uns verlange. Wir waren beide willig und gaben alsofort unser Geld und unsere Uhren her: denn das war alles, was wir von beiden Metallen bei uns hatten.

Hans konnte aus sichern Gründen gar nichts abgeben.

Die Räuber schienen mit dieser Beute zufrieden zu seyn, und es freute mich, daß wir unsere Kleider behielten. Zum Beschluß erklärte man uns auch unserer Pferde und unserer Freiheit verlustig, und nun wurden wir in ein Kämmerchen oben im Dachraum eingesperrt, wohin man uns Brod, Branntwein und Wasser brachte.

Mir war's jetzt zu Muth wie einem Candidaten, der examinirt werden soll und gut zu bestehen hofft; Trevernau war ein geübter Streiter; er machte es wie ein alter General, der aus seinen Erfahrungsschätzen Altes und Neues hervorhebt, und wir beide suchten gemeinschaftlich unsern Hans in den Waffen der Geduld und der Ergebung zu üben, damit er nun auch ritterlich kämpfen und das Feld behalten möchte.

Es ließ sich gut mit ihm an, und es schien, als wenn noch etwas Rechts aus ihm werden könnte.

Nachdem wir uns nun alle gehörig beruhigt und in unser Schicksal ergeben hatten, so genossen wir mit Dank unsere sparsame Abendmahlzeit zusammen, und machten uns dann unser Nachtlager zurecht, welches aus etwas Wirrstroh bestand, das dort in der Ecke lag.

Jetzt zog mich Trevernau an das Loch, welches

ein Fenster vorstellen sollte, und sagte in unserer orientalischen Muttersprache, die Hans noch nicht verstand:

Eugenius! — ich bin einer von deinen Felsenmännern! —

Wenn mir jetzt meine Leser eine angenehme Ruhe wünschen, so antworte ich darauf: wollte Gott, daß mancher Fürst so sanft schlafen könnte, wie ich auf dem Wirrstroh! — Da nun auch das erste Gericht verzehrt ist, so wünsche ich dagegen, daß meine Gäste hübsch damit fürlieb nehmen, und es nun recht wohl verdauen mögen, ehe die zweite Schüssel kommt, wozu ich hiermit freundlich einladen und gehorsamst bitten will, einen guten Appetit mitzubringen.

Sollte es auch einige unter meinen Gästen geben, denen meine Speise im Munde zwar honigsüß schmeckt, hernach aber während der Verdauung Bauchgrimmen verursacht, so muß ich aufrichtig versichern, daß das meine Schuld nicht ist, sondern daß diese unangenehme Wirkung gewöhnlich durch Infarctus in den Verdauungswerkzeugen verursacht werde. Sobald diese weggeschafft sind, wird ihnen jede gesunde und verdauliche Speise, hoffentlich also auch die meinige, recht wohl bekommen.

Ihr Religion und Wahrheitliebenden Geister — Alle — von Japan bis in Californien, von Acapuleo bis Manilla, vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis in Grönland, vom Cap Horn bis an die Hudsonsbay, und von Neuholland bis Kamtschatka, ihr weiße, schwarze, braune, bekleidete und nackte, bemalte und unbemalte Brüder alle! —

Es lebe Urania hoch! — und die ganze Menschheit sage Amen! —

Gutachten des grauen Mannes.

Da der Verfasser wünscht, daß ich mein Urtheil über den ersten Theil seines Heimweh's nicht auf den allgemeinen großen Gerichtstag verschieben, sondern es ihm alsofort, ehe das Werk im Publikum erscheint, mittheilen möchte, um sich im Verfolg darnach richten zu können, so wird ihm hierdurch bekannt gemacht, daß

1) dieß Buch in Ansehung der Ausführung des Zwecks und der Materie sehr unvollkommen sey und blos als Schülerarbeit betrachtet werden müsse; welches aber dem Verfasser deßwegen zu gut zu halten ist, weil er als Mensch die Geheimnisse des Reichs unsers Monarchen nicht anders als durch ein dunkles Glas anschauen und erforschen kann. Was

2) die allegorische Einkleidung der Wahrheit betrifft, so wird ihm hierdurch bezeugt, daß sie bei aller ihrer Unvollkommenheit doch keine Unrichtigkeiten, noch viel weniger gefährliche Stellen enthalte, die dem Heiligung suchenden Leser das Ziel verrücken könnten; und endlich

3) da die Ausschmückung eines litterärischen Produkts durch das Genie blos ein Werk des Geschmacks ist, der durch den Geist der Zeiten beherrscht wird, dieser Schmuck aber nur in so fern vor mein Forum gehört, als er die gute Wirkung der Sache selbst befördert oder hindert, so geht meine Entscheidung dahin: daß die Auszierungen, als Vehikel der Wahrheit betrachtet, vollkommen brauchbar sind. In Ansehung des Ästhetischen aber wird den übrigen Schulknaben und Mitschülern des Verfassers die Freiheit gelassen, in diesem Fache ihre Urtheilskraft zu üben und ihre

Exercitien zu machen, so gut sie können; doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ihre Gutachten nicht als gesetzgebende Urtheilssprüche angesehen werden sollen.

In Betracht also, daß dieses Buch, bei aller seiner Unvollkommenheit, hin und wieder viel Gutes, nirgends aber Böses stiften könne, wird ihm hierdurch das **Imprimatur** zugestanden.

Gegeben in meiner geheimen Gesandtschafts-Kanzlei den 18. Januar 1794.

Ernst Uriel von Ostenheim,

Sr. orientalischen Majestät bevollmächtigter Gesandter in den Provinzen der Christenheit.

Das Heimweh.

Zweiter Theil.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.
Matth. 5, 4.

Zueignungsschrift

an

das Gericht der guten Männer,

die meine Leser wohl nicht werden kennen lernen.

Gute Männer!

Ob meine Leser glauben, ich hätte mir für mein Heimweh ein eigenes Censurgericht erdichtet, folglich ihnen mit dieser Dedikation einen blauen Dunst vor die Augen gemacht; oder ob sie für wahr halten, daß ich wirklich sieben gelehrte Männer von ächtem Schrot und Korn, von reinem modernem Geschmack und unsträflichen Grundsätzen und Sitten, aus den dreien oberen Fakultäten ausgesucht und gebeten habe, durch alle, will's Gott! vier Theile durch meine jedesmalige vierzehntägige Arbeit in der Handschrift anzuhören, und dann treulich und sonder Gefährde zu beurtheilen, damit ich ändern,

ab- und zuthun könne, darüber laß ich mir keine graue Haare wachsen: genug, wenn mein Buch so wird, als wenn sieben Männer von diesem Charakter Alles wohl erwogen und geprüft hätten, ehe das Ganze den höchst wichtigen und bedenklichen Schritt von meinem Pult bis unter die Buchdruckerpresse wagt.

Eben so wenig wird es auch Ihnen, meine Herren und guten Männer! darauf ankommen, ob man Ihre Bücherrichterexistenz für wahr oder für erdichtet hält, ich darf Ihnen auf allen Fall eben so gut den zweiten Theil dediciren, als ich dem grauen Mann den ersten zueeignet habe. Nehmen Sie also gefälligst die Pathenstelle bei dem heimwehkranken Kinde an; — es thut einem so wohl, wenn man in der Fremde, und besonders in Sibirien, gute Gevatterleute findet, die einem, wenn's Noth thut, wieder auf die Beine helfen; ich bin herzlich dankbar dafür, und in christlicher Liebe wieder zu dienen willig und bereit.

Auf Eins bin ich doch neugierig; da unsere Recensenten so außerordentlich feine Empfindungsorgane haben und ich der Schwärmerei verdächtig bin, ob nicht die Siebenzahl meines

guten Männergerichts Anlaß zu einem schweren Verdacht geben, und ob man nicht gar in dieser unbekannten Gesellschaft und im Heimweh selbst Jesuitismus und geheime Orden ahnen wird? — So wenig ich auch in dieser letzten betrübten Zeit zum Lachen geneigt bin, so würde ich mich's doch nicht enthalten können, wenn einer diesen drolligen Einfall hätte. Indessen will ich doch nicht dafür stehen, daß mir nicht noch etwas von der Art ins Gras wächst! — denn was einem Bücherrichter möglich ist, das zeigt die Beurtheilung meines häuslichen Lebens in der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung; in jenem Bändchen meiner Lebensgeschichte sage ich irgendwo, die Vorsehung habe mir wunderbar geholfen: daraus schließt nun der scharfsichtige Recensent, ich glaubte, Gott habe meinetwegen ein Wunder gethan. Was doch ein Deutscher nicht Alles um's Geld macht! — Doch, was geht uns das an? Erzeigen Sie mir nun die Freundschaft, edle gute Männer! fernerhin geduldig meine Vorlesungen anzuhören und mir Ihre treue und reiflich überlegte Bemerkungen unter der Direktion des grauen Mannes mitzutheilen; sieben Paar Au-

gen sehen mehr als Ein Paar, und es gibt, Gott Lob! noch immer eine beträchtliche Anzahl guter Seelen, die in dieser schrecklichen Nacht des Unglaubens das, was ich bei meiner Thränenlampe geschrieben habe, bei der Ihrigen gerne lesen, und dabei weiter und klarer sehen als diejenigen, die im Sonnenschein der Aufklärung zu wandeln, Alles hell zu sehen glauben und doch wirklich stockblind sind.

Ich bin mit ewiger Freundschaft

Ihrer Aller

Marburg, den 26. Januar 1794.

von Herzen ergebener

Heinrich Stilling.

Das erste Buch.

Eugenius: ich bin einer deiner Felsenmänner! sagte Trevernau — das war ein goldener Apfel in einer silbernen Schaale; ein kühlender Aufschlag auf einen unleidlich schmerzenden Brandschaden.

Bei den Felsenmännern baut man sein Vertrauen nicht auf Sand; man hält nicht Fleisch für seinen Arm; mit ihnen kann man, wie David, über die Mauern springen.

Indessen ist zwar der Geist willig, aber das Fleisch immer schwach.

Ich hatte diese Nacht ruhig geschlafen, aber bei dem Erwachen des Morgens war ich doch steif und kalt; die Gewohnheit des ruhigen und bequemen Lebens tobte wie ein unsauberer Geist in allen meinen Gliedern; ich fand, daß in ihnen nichts Gutes wohnte, und in meiner Einbildungskraft fingen die frohen Bilder der Vergangenheit an, ihre Trauerrollen zu spielen. Jetzt konnte ich begreifen, wie die Kinder Israel und mein Hans nach Egyptens Fleischtöpfen hungern konnten, aber ich begriff auch sehr gut, daß eine Uebung der Art zur Loswurzelung des Geistes aus der Sinnenwelt und zum Folgen seines Heimwehtriebes nach den vaterländischen Regionen nicht blos heilsam, sondern schlechterdings nothwendig sey.

Ich suchte also, im starren Hinblick auf meine dereinstige Vollendung, meine Seele zu beruhigen.

Während dieser mühsamen Beschäftigung wachten beide Genossen meiner Trübsal auf; Hans fing an zu weinen, Trevernau aber weinte nicht, sondern er war heiter und froh: er war in Leiden zu Hause. Er sang mit einer überaus schönen gemäßigten Stimme das alte, aber unvergleichliche Lied:

Gib dich zufrieden und sey stille
In dem Gotte deines Lebens! u. s. w.

Mir und meinem Hans floßen bei diesem Gesang die milden Thränen wie ein Platzregen; nachher gab's einen Sonnenblick, und der Bogen des Friedens glänzte in den Wolken.

Nun wurde uns angekündigt, daß wir diesen Tag ruhen, den Abend in der Dämmerung aber weiter reisen sollten; zugleich brachte man uns wieder Brod, Wasser und Branntwein. Das alles kümmerte uns nicht sonderlich, aber das ging mir und meinem Hans an die Seele, daß wir uns jetzt bis auf die bloße Haut ausziehen und unsere reinlichen schönen Kleider gegen unreinliche Kittel und Lumpen vertauschen mußten. Jetzt heulten wir laut.

Trevernau hörte das eine Weile an; als es ihm aber zu lang währte, so trat er vor uns, schaute uns, vorzüglich aber mir, ins Gesicht und sagte: Ostenheim! — ich will dir etwas erzählen.

„Ich habe einen Kaufmann gekannt, der, wie jener reiche Mann, alle Tage herrlich und in Freuden lebte, auch ganz und gar nicht hart gegen den armen Lazarus war, sondern ihn reichlich erquickte, dann auch unvergleichlich von der Verläugnung aller sinnlichen Begierden sprechen konnte. Oft, wenn er in

Gesellschaft seiner Freunde speiste und so recht nach Herzenslust gesättigt war, so pflegte er wohl bei einem Gläschen süßen Desertwein, das er tropfenweis hinunterschlürfte, zu versichern: daß er, wenn die ewige Liebe von ihm fordern sollte, gerne mit einem Butterbrod und einem Glas Bier vorlieb nehmen wollte. Ein frommer Prediger, dem es aber knapp ging und der öfters von ihm eingeladen wurde, drohte dann gewöhnlich mit dem Finger und sagte: Freund! Gott bewahre Sie vor der Probe. Dann erhob der Kaufmann seinen andächtigen Blick gen Himmel, faltete die Hände und seufzte: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe!

„Der menschliche Geist vervollkommnet sich in jeder Sphäre, und sollte sie sich auch blos um die Pole des Essens und Trinkens umwälzen. Dies war also auch der Fall bei meinem Kaufmann; kein Braten, kein Ragout, keine Speise, kein Wein war ihm am Ende mehr gut genug, die kostbarsten Sachen mußten herbeigeschafft werden, und so ging es ganz natürlich mit seinem Vermögen zu Ende; er fallirte, und da seine üppige Lebensart bekannt war, so hatte kein Mensch Mitleiden mit ihm, er wurde, so zu sagen, bis auf das Hemd ausgezogen. Jetzt mußte er seine Frau und Kinder darben sehen, und er selbst konnte nun in einem Alter von etlich und fünfzig Jahren die Probe machen, ob sich sein verarmter Geist mit einem Butterbrod und einem Glas Bier begnügen würde.

„Dieser Jammer dauerte indessen nicht lange; sein Fürst und seine reichen Verwandten erbarmten sich über ihn, oder vielmehr über seine Frau und Kinder; man brachte wieder ein ansehnliches Kapital zusammen, übergab ihm das zu einem neuen Anfang seiner Handlung und empfahl ihm ernstlich, nunmehr zu spa-

ren und besser hauszuhalten. Er versprach das heilig, machte auch im Ernst die festesten Vorsätze, mit einem Butterbrod und einem Glas Bier vorlieb zu nehmen; allein, sobald er das Geld in der Hand hatte, so wurde seine Begierde wieder so rege, daß er immer sagte: Nur noch einmal eine gute Mahlzeit, und dann will ich wieder sparen, bis das geschenkte Kapital wieder alle war. Man half ihm zum zweiten, sogar zum dritten Male, dann ließ man ihn darben. Seine gute Frau starb vor Jammer, seine Kinder verliefen sich und er blieb immer, wenn er gesättigt war, auf dem Vorsatze, mit einem Butterbrod und einem Glas Bier vorlieb zu nehmen, und gesättigt wurde er sehr oft: denn er drängte sich allenthalben ein, wo er wußte, daß man ihn, Schande halber, nicht wegjagen würde, bis er endlich, zu Jedermanns Freude, die Füße zusammenlegte und starb."

Jetzt blicke in deine Seele, lieber Ostenheim! und sage mir offenherzig, bedauerst du diesen Mann nicht, daß ihn der Schmelzer nicht würdig fand, auf den Treibherd zu setzen, auf dem wir uns befinden? — Wie, wenn der arme Sklave von seinen Braten und delikaten Weinen nur ein halb Jahr lang an einander hätte schlechtes trockenes Brod, Wasser und Branntwein genießen müssen, welch ein unschätzbares Glück wäre das für ihn, seine Frau und Kinder gewesen? — vorzüglich, wenn der Vater der Menschen diese Kur noch zu rechter Zeit auf ihn verwendet hätte? — und du willst dich grämen, daß er dich lieb genug hat, dich edel genug hält, von allen unedlen Materien zu reinigen, um ein großes und würdiges Werkzeug aus dir zu bilden?

Diese Erinnerung machte mich schamroth, und tief gebeugt antwortete ich:

Du hast ganz recht; aber weint dann ein Kind nicht erbärmlich, wenn man ihm die Ruthe gibt? und sind wir diesseits dem Monde nicht noch immer Kinder?

Er. O ja! — aber je geduldiger wir die Ruthe ertragen, und je bereitwilliger wir unser so liebes, aber höchst schädliches Spielwerk hingeben, desto eher kommen wir aus dem Probefeuer. Laßt uns also alles muthig dulden, was uns aufgelegt wird! wenn's dereinst vorüber ist, so freuen wir uns dieser Leidesstunden mit unbeschreiblicher Wonne.

Ich. Das alles sehe ich vollkommen ein; eigentlich ist hier nur von der Äußerung der Schmerzen die Rede; es ist nämlich die Frage: ob ich laut jammern darf, wenn ich leide?

Er. Du wirst mir doch zugeben, daß das laute Jammern eben keinen Heldenmuth anzeigt! — vielmehr ist es ein Zeichen eines hohen Grades der Empfindlichkeit oder Unleidlichkeit. Hiemit will ich gar nicht sagen, daß man der körperlichen Natur nicht ihren Zoll entrichten und klagen dürfe, wenn man Schmerzen empfindet; ich rede hier gar nicht von einer stoischen Unempfindlichkeit, diese ist eher Trotz als christliche Geduld; sondern von der göttlichen Gelassenheit, die gern leidet, so viel als sie ertragen kann, und die auch überzeugt ist, daß ihr mehr nicht aufgelegt wird.

Ich. Aber lieber Trevernau! was that ich denn mehr, als daß ich laut weinte?

Er. Lieber Ostenheim! du wirst reizbar, empfindlich, mithin ungeduldig; nimm dich sehr in Acht, daß du dadurch dein Leiden nicht vergrößerst. Was ist dir denn geschehen? — hat man dich geschlagen oder verwundet, oder dir deine Nahrung entzogen?

mit einem Wort: hat man dir körperliche Schmerzen gemacht? Hat man deine Seele durch Verlust deiner Ehre gekränkt? — Gewiß nicht! denn du lebst nicht unter Menschen, die dich kennen. Alles, was du entbehrest, ist deine Freiheit und das Bischen Eigenthum, das du bei dir hast: ob du nun jene Lumpen oder diese auf deinem Leibe trägst, das ist im Grunde sehr einerlei.

Ich. Verzeihe mir, liebster Trevernau! wer weiß aber, was uns noch bevorsteht?

Er. Ist nicht die Zeit schon vorüber, die wir in dieser Jammerhöhle verlebt haben? — zwölf Stunden sind schon von unserer Lebenszeit abgekürzt; wir haben wirklich nur immer den gegenwärtigen Augenblick zu ertragen, der nächstkünftige ist vor unsern Augen verborgen, und wir wissen nicht, was er mitbringen wird. Im Grunde tragen wir also nur immer einen mathematischen Punkt der Zeit, folglich auch des Leidens wirklich; denn die verflossenen sind vorbei, und die künftigen kennen und wissen wir nicht, es ist daher sehr unrecht, wenn wir uns vor ihnen fürchten. Du siehst also, daß wir uns bei weitem den größten Theil unserer Leiden selber machen.

Ich erkannte, daß Trevernau vollkommen recht, ich aber unrecht hatte; ich war noch nicht geübt im Leiden, und konnte mich also nicht so bald schicken, als ich hätte thun sollen. Was mich aber am meisten beschämte und was mir zugleich sehr erbaulich war, das war Hans Ehrlich's Ergebung und Gelassenheit: er hörte nicht nur auf zu weinen, sondern er ergab sich mit Freuden in sein Schicksal, und fing nun an, mich zu trösten.

So brachten wir diesen Tag in unserer Jammerhöhle unter allerhand erbaulichen Gesprächen und

tröstenden Erzählungen zu, bis endlich der Abend herannahte, und wir zur weiteren Reise herabgeholt wurden.

Wir fanden nur sechs bewaffnete Männer, die mit uns fortreisen sollten; wir mußten aber zu Fuß gehen, weil unsere Begleiter ebenfalls Fußgänger waren.

In Mose gährte auch der Geist seiner großen Bestimmung, gerade so, wie bei dem Joseph: er schlug den Egypter todt, der seinem Landsmann Unrecht that, dafür mußte er aber auch vierzig Jahr das Feld bauen. Wer zu einem großen Zweck berufen ist, der sperre seinen Trieb in's innerste Kämmerchen seines Herzens ein, bis er ausgegohren und alle seine Hefen abgesetzt hat, und dann warte er, bis ihn die Vorsehung heraus und wirken läßt.

Hätte ich in Wien an der Table d'hôte diese Regeln befolgt, so wäre ich jetzt kein so trauriger und mühseliger Nachtwandler geworden.

Und wenn man aus dem Egypten der Sinnlichkeit, wo es einem, unter dem schweren Frohndienst, bei den Fleischtöpfen noch so ziemlich wohl war, herausgeführt worden, und nun in die Wüste geräth, wo es an jedem sinnlichen Genuß mangelt, so wird man unleidlich und mürrisch oder hypochondrisch; die ganze Natur empört sich gegen den himmlischen Führer. Dann gilt es Wachens und Betens; dann muß man den mürrischen Sinn bekämpfen, und sich in der Geduld und sanften Ergebenheit üben; an Brod und Wasser wird es nie fehlen. Kommt uns dann auch ein Amaleck über den Hals, so werden wir ihn durch anhaltendes Kämpfen und Aufheben der Hände siegreich überwinden.

So dachte ich, als wir aus dem Drachennest auf einem schmalen Fußpfad den Wald hinauf stiegen, der junge Mond und so viele Sterne durch die noch nackten Äste schimmerten, und die ganze Natur schauervoll um uns her schlummerte. Immer trat das bange Warten der Dinge, die noch kommen sollten, gleich einem Würgengel mit dem flammenden Schwert vor mein Gesicht, aber ich schloß dann die Augen zu, trat hinter meinen Freund Trevernau, und folgte unmittelbar seinen Fußtritten.

Wir durchwanderten diese Nacht mit schnellen Schritten eine gebirgigte, wilde und waldigte Einöde, ich hörte keinen Laut von irgend einem lebendigen Wesen außer unserer Gesellschaft; aber auch diese war sehr stille, nur zuweilen vernahmen wir von unsern Begleitern einzelne rauhe Töne.

Die Nacht ist keines Menschen Freund — aber es gibt auch Seelenlagen, in welchen der kommende Tag durch Thränenwolken blickt — doch hat man alsdann den Trost, daß er mit uns weint, das thut die Nacht nie, immer macht sie uns trockene und sauere Gesichter.

Wir befanden uns bei dem Tagesanbruch auf einer Höhe, von der wir vor uns hin, linker Hand, ein weites flachhügeligtes und sehr fruchtbares Gefilde entdeckten; rechter Hand aber, gerade gegen Morgen zu, erstreckte sich das Gebirge in unabsehbarer Weite fort. Hier hielten unsre Führer Rath, welchen Weg sie nehmen sollten, der dann endlich dahin ausfiel, durch das Gebirge zu reisen.

Wir schlugen uns dem zufolge rechter Hand hinab in ein enges buschigtes Thal, wo wir einen kleinen rauschenden Bach zum Wegweiser hatten, der uns endlich gegen sieben Uhr des Morgens an ein einsames Wirthshaus, an einer, wie es schien, sehr gangbaren

Straße führte. Hier kehrten wir ein, um etwas zu genießen, dann auszuruhen und den Abend den Stab weiter zu setzen.

Der Wirth in diesem Hause betrachtete uns aufmerksam, und es schien, als wenn er uns etwas Wichtiges zu sagen hätte; hiezu fand sich aber nicht eher Gelegenheit als gegen Mittag, wo unsere Führer, vom Branntwein berauscht, fest schliefen.

Wir logirten eine Treppe hoch, im vordersten Zimmer waren unsere Begleiter, und im hintersten, wo wir also nicht entweichen konnten, hatten wir Drei uns um einen Tisch gesetzt, wo wir unsre frugale Mahlzeit genoßen, und dann Willens waren, uns, so gut wir konnten, zur Ruhe zu begeben.

Diesen Zeitpunkt hatte unser Wirth erwartet, er kam also mit vieler Vorsicht zu uns hereingeschlichen und fragte uns mit gemäßigter Stimme, ob wir nicht Deutsche wären? — Freudig antworteten wir: ja! Nun erzählte er uns in möglichster Eile, daß er unter dem Prinzen Eugenius gedient und viel Gutes im Reich genossen habe, er wünschte also, uns auch Gutes erzeigen zu können; allein, es sey leider! nicht in seiner Gewalt, denn wir seyen in sehr bösen Händen, die er auch zu fürchten habe und durchaus nicht beleidigen dürfe. Er wolle uns also nur benachrichtigen, daß unsere Führer slavonische Vagabunden seyen, die einen geheimen verbotenen Handel mit Menschen nach der Türkei treiben, man würde uns also nach Konstantinopel bringen und dort an einen Makeler ausliefern, der uns dann weiter transportire und verkaufe. Der gute Mann hatte Thränen in den Augen, als er das sagte, und da es sich im Vorzimmer regte, so schlich er geschwind auf den Zehen wieder fort. Ich und Hans waren so betäubt, daß wir kein Wort

sagen konnten; endlich rief Hans, doch nur leise: Du großer Gott! — nun gar Türkengefangene! zugleich floßen ihm die Thränen stromweise über die Wangen herunter. Ich meinerseits war auch heftig erschrocken, doch entwickelte sich bei dem Gedanken an Konstantinopel eine tiefe beruhigende Ahnung in meiner Seele; denn ich wußte aus der Äußerung des Morgenländers, daß diese Stadt, und besonders Pera, der Ort meiner Bestimmung war. Diese Ahnung wurde fast zur Gewißheit, als sich Trevernau mit heiterer Miene zu uns wandte und sagte: Nun seyd getrost, meine Brüder! dort sorgen die Unsrigen für unsere Erlösung.

Diese Worte waren ein kühlender Thau auf Hans Ehrlich's brennende Seele; von nun an war er wieder freudig und getrost.

Ich beschreibe meine Reise nicht um der Reise, sondern um meines Heimweh's willen; daher mögen alle die Berge und Thäler, Städte, Schlösser und Dörfer, die wir innerhalb Monatsfrist bald bei Tage, bald bei Nacht durchwallfahrteten, ihre gute Wege haben; nur so viel bemerke ich: daß wir im ersten türkischen Ort einen Paß nahmen und von nun an nur des Tags reisten.

Der Prachtanblick der Stadt Konstantinopel fiel mir zuerst Nachmittags um vier Uhr ins Gesicht; mir gingen die Augen über.

Diesen herrlichen Kaisersitz hat Muhamed in Pfandschaft, so lange, bis ihn die Christen wieder lösen; sie hatten so viele Schulden, daß sie Concurs machten. Es scheint aber, als wenn es den Türken eben so gehen würde; denn welche Nation unter der Sonne

ist noch ohne förmlichen Bankerott davon gekommen? — die Handelshäuser China und Japan stehen noch.

Konstantinopel liegt da wie Rom, ihre ältere Schwester, gleich einer Riesenleiche, in welcher nach du Paty's Ausdruck die jetzigen Einwohner wie verzehrendes Gewürme umherkriechen.

Bei dem Eintritt in diese uralte und berühmte Stadt riecht man nichts als Moder und Verwesung. Konstantinopel ist einmal ein übertünchtes Grab. Nein! mit allem physischen Unrath verweset hier auch Tugend und Religion öffentlich auf der Gasse; man wadet in einem Chaos von Materien; o wann wird sich der Schöpfer erbarmen und eine neue, schöne blühende Natur daraus bilden? — vielleicht nie! — Noch liegt seit Jahrtausenden Babylon in seinen Ruinen, in denen Zihim und Ohim hausen. Mir fiel so manche christliche, jetzt florirende Stadt ein. Vielleicht geht auch dort bald ein Heimwehkranker vorüber und findet in ihren Leichen Gewürme kriechen! —

Daß die Türken kein Schweinfleisch essen, wundert mich nicht, denn welches lebendige Geschöpf genießt auch seinesgleichen? Diese Bemerkung machte Hans Ehrlich.

Unsre Führer schienen bei unserm Eintritt in diese Stadt froh zu seyn, denn so nahe hatten sie nun ihr Schäfchen im Trockenen. Wir gingen eine Zeitlang durch die Gasse fort, in welche das Thor führt, wenn man von Adrianopel herkommt; dann schlugen wir uns links, und kamen endlich durch lauter enge finstere Winkel, nahe an dem Hafen, in ein großes Haus, wo wir ziemlich vergnügt empfangen wurden. Man brachte uns alsofort hinten im Hof in einen abgelegenen Behälter, der einem Stall ähnlicher, als einem Wohnzimmer war, und wo wir mehrere Unglückskameraden

antrafen. Von jetzt an sahen wir unsre Führer nicht wieder, welches uns aber im geringsten nicht leid that, ob wir uns gleich nicht sonderlich über sie beschweren konnten.

Wir .waren noch keine Stunde in unserem Stalle gewesen, als unser neuer Gebieter mit einem Juden hereintrat. Schlau schaute der Jude um sich her, bis seine Augen auf mir und meinem Hans hangen blieben. Jetzt nahte er sich uns und sagte:

„Na, Herr Ostenheim! sie habä emwohl enne arme Fraa ranzenirt, unser Herr Gott will Se aach jetzt ranzenire."

Hans und ich sperrten Nase und Maul auf — wir guckten dem bärtigen Engel ins Gesicht, der uns wie ein holder Maienhimmel anlächelte.

War's Bestürzung der Freude, oder was war's, daß wir den Levi Hildesheimer nicht alsofort erkannten? — Ehe wir aber unsern Jubel ausbrechen ließen, warnte er uns und sagte, wir sollten uns nicht zu sehr merken lassen, daß wir ihn kennten, es könnte sonst unsere Befreiung erschweren.

Daß wir auf der Stelle gehorchten, versteht sich.

Der Jude handelte nun mit dem Türken und kaufte uns los; alsofort überzahlte er ihm auch das Geld in Löwenthalern und wanderte dann mit uns fort. Noch im Dunkeln schifften wir über den Hafen hinüber und kamen in die Vorstadt Pera, wo wir in einer Caravanserai einkehrten. Hier überließen wir uns nun allen Ausbrüchen der Freude; wir umarmten den guten Hebräer alle drei mit dem dankbarsten Herzen, er aber lehnte alle Dankbarkeit von sich ab und sagte: ä Jud thut nichts umsonst, ich hab aach mai Profit derbei. Und damit der edle Mann durch unsern Dank nicht seinen Lohn dahin nehmen möchte, so rief er einen

sehr ansehnlichen, morgenländisch gekleideten Mann herzu, führte uns ihm entgegen und überlieferte uns ihm mit den Worten: Herr Basilius! hier sind die drei Männer, und da ist das übrige Geld, jetzt geh' ich meiner Wege. Der fremde Herr dankte ihm freundlich und wollte den Rest des Geldes nicht zurücknehmen; allein der Israelit legte es ihm vor die Füße und sagte: ich bin reichlich bezahlt, und damit wanderte er fort; ich lief ihm nach, um noch etwas von den Meinigen zu erfahren; allein ich bekam keine andere Antwort, als: Herr Basilius weiß Alles.

Du kannst denken, lieber Theophil! daß ich äußerst neugierig und auch sehr interessirt dabei war, zu erfahren, wer denn nun eigentlich dieser Herr Basilius seyn möchte? Ich nahte mich ihm also demüthig und sehr freundlich, und fing in altgriechischer Sprache an:

„Aus Ihrem Namen und noch aus andern Merkmalen schließe ich, daß Sie ein Christ sind, und aus der Art, wie wir in Ihre Hände gekommen sind, vermuthe ich, daß Sie meine Geschichte und meinen Reiseplan wissen und meine Verwandten kennen. Haben Sie also die Güte, mein Herr! und sagen Sie uns ferner, was wir zu thun haben; und wenn's Ihnen nicht zuwider ist, so geben Sie mir auch von den Meinigen eine tröstliche Nachricht.

Er. Du hast ganz recht, liebster Ostenheim! daß du mich für einen Christen hältst, ich bin ein Armenier; und auch darinnen irrst du nicht, daß du vermuthest, ich wisse deine Geschichte und kenne deine Verwandten; mit deinen Eltern, mit dem Vetter Ernst Uriel und mit deiner Verlobten und ihrem vortrefflichen Bruder bin ich schon lange bekannt. Sie

sind gestern alle zusammen von hier abgereist, und das Geld zu eurer aller Befreiung habe ich von deinem Vater erhalten.

Freudige Bestürzung und Leidmuth mischten sich so wunderbar in meinem Gemüth, daß ich nicht wußte, was ich sagen sollte; die Thränen drangen mir häufig aus den Augen, und der mächtigste Gedanke, der sich meiner Zunge am ersten bemeisterte, war: Es ist doch erschrecklich hart, daß meine Freunde von hier wegreisen, ohne mir das Vergnügen zu vergönnen, sie zu sehen und mich nur eine kleine Zeit in ihrem Umgang zu erquicken und zu stärken; besonders, da ich in diesem fremden Lande und in meinem drückenden Heimweh den Zuspruch der Freunde und die Tröstungen meiner Landsleute so nöthig habe.

Er. Tadle ja das Verfahren deiner Verwandten nicht; alles, was sie thun, ist sehr planmäßig und aufs genaueste deinen Bedürfnissen angemessen. Sey nur versichert, daß sie alle dich unaussprechlich lieben und mit äußerster Aufmerksamkeit für dein Bestes sorgen. Du wirst sie alle zusammen gerade dann wieder sehen und mit ihnen vereinigt werden, wenn dir diese Stärkung am nöthigsten ist und du die hohen Prüfungen ausgehalten hast, die einem Manne von deiner Bestimmung unentbehrlich sind.

Aus diesen Reden merkte ich wohl, daß mir noch sauere Tritte bevorstanden; ich ergab mich also willig in mein Schicksal und beschloß, standhaft auszuhalten, was mir die Vorsehung zu meiner Prüfung auflegen würde.

Das erste, was nun Basilius mit uns vornahm, war, daß er uns von Haupt bis zu Fuß orientalisch kleidete und uns mit Wäsche und allem Nöthigen reichlich versahe; dann gab er mir auch alles, was zur

Bequemlichkeit des Lebens gehört, und kündigte uns zugleich an, daß wir des andern Morgens nach Smyrna fahren würden, indem ein Schiff dahin abzusegeln bereit läge.

Bei dem Namen Smyrna pochte mir das Herz; denn diese Stadt hatte ja der Morgenländer meinem Freund Forscher angewiesen, er sagte: Forscher muß seine Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, einpacken und unter der Hülle eines Kaufmanns über Venedig nach Smyrna reisen; dort wird man ihn bald finden und ihm sagen, was er thun soll.

Ich war doch begierig, zu wissen, ob mein Armenier Forschern kennte; ich nahm mir also die Freiheit, ihn zu fragen, erhielt aber die Antwort: lieber Ostenheim! übe dich mit allem Fleiß in der großen Kunst, zu schweigen; jede Kenntniß, die dir weder nützlich, noch nöthig ist, meide, damit deine Seele für sehr wichtige Dinge Raum behalten möge.

Ich erschrack über diese Erinnerung und über die Genauigkeit der Forderung, die Basilius an mich that; er merkte auch meine Befremdung und fuhr deßwegen fort:

Laß dich nicht wundern, daß ich dir eine ausgezeichnete Vorsicht im Fragen und überhaupt im Reden empfehle. Je größer der Posten ist, auf den einen die Vorsehung stellen will, desto genauer muß man im Reden und Handeln werden. Die Pflichten, seine Seele in den Händen zu tragen und seine Worte auf der Goldwage abzuwiegen, sind vorzüglich solchen Männern wichtig, die durch jeden Gedanken und durch jedes Wort auf ein großes Publikum zum Besten des Reichs Gottes wirken sollen.

Ich wurde von Ehrfurcht, sowohl gegen diese Wahrheit, als auch gegen den Mund, der sie gmarsirte,

durchdrungen. Ich dankte also mit tiefgerührtem Herzen für diese Lehren und versprach, ihnen aus allen meinen Kräften zu folgen.

Jüngling! wer du auch seyn magst, danke Gott in Demuth, wenn dich treue Freunde zur Genauigkeit in deinem Wandel anweisen! — es hat einen unaussprechlich großen Nutzen und höchst gesegnete Folgen.

Die Freude, welche Hans über die Wendung unsers Schicksals hatte, war unbeschreiblich; er sagte mir, es wäre ihm, als wenn er alle Augenblicke auf die Kniee fallen und Gott danken müsse, wobei ich ihm dann zu erkennen gab, daß diese Gemüthsstimmung eben das Gott gefälligste Kniebeugen und Dankopfer sey. Dieses begriff er sehr wohl, und ich sahe ihm an, daß seine ganze Seele feierte und er wirklich auf dem Wege sey, Oberknecht in seines Herrn Haushaltung zu werden.

Trevernau war ruhig und gelassen, wie vorher, ihm war auch eben nichts Neues passirt, denn in seinem Dienst waren solche Auftritte gewöhnlich.

Wir hatten lange so ruhig und erquickend nicht geschlafen, als diese Nacht; des Morgens weckte uns ein Bedienter um fünf Uhr; wir zogen uns an und begaben uns zu Herrn Basilius, der uns freundlich empfing und dann das Frühstück mit uns genoß; er war völlig zur Abreise bereit und wir waren es auch; wir begaben uns also auf den Weg nach dem Schiff, welches gegenüber an der Stadt vor Anker lag.

Kaum waren wir in den Nachen getreten, als ich von ungefähr dem Herrn Basilius, der gegen mir über stand, in sein von der Sonne bestrahltes Angesicht schaute — nein! — von dem Anblick konnte mein Auge nicht wieder zurückkommen; es blieb unbeweglich, wie das Eisen am Magnet, an seinem Antlitz hangen.

Ich sahe und sah, was ich sehen konnte, und noch immer wollte sich das, was in meiner Seele zur Entwicklung strebte, nicht aus dem Nebel herauswinden.

Endlich lispelte mir der Engel der Erinnerung in meine lechzende Seele die Worte: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! —

Ja, das ist das Apostelgesicht mit dem langen kastanienbraunen Bart; so wird mir einst seyn, wenn ich den in der Wahrheit sehen werde, den meine Seele liebt und dessen Andenken sein Volk wieder aufs neue kreuzigt.

Aber hier in diesem Nachen ihm um den Hals zu fallen, laut an seinem Halse zu weinen, das schien mir bedenklich. Er merkte auch, daß meine ganze Seele in mein Angesicht übergegangen war, daß meine Augen Freude auf ihn hinüberstrahlten, und daß die Sonne bald durch den Nebel brechen würde; er winkte mir daher sehr ernstlich verneinend; daß ich mir das merkte, versteht sich, aber ich brannte vor Verlangen, mit ihm allein zu seyn.

Basilius hatte in dem Schiff eine Kajüte für sich allein, dahin ließ er seine und meine Sachen bringen. Hans hielt sich im oberen Raum und auf dem Verdeck auf; Trevernau aber wurde nahe bei uns mit einem andern Passagier ebenfalls in eine Kajüte einquartirt; und nachdem nun alles klar war, so steuerten wir bei einem mäßigen Nordwind um die Ecke der Stadt, wo das Serail liegt, und fuhren dann mit aufgespannten Segeln in den Propontis hinein.

Nachdem nun alles auf dem Schiff ruhig und in seiner Ordnung war, so nahm mich Basilius zu sich in seine Kajüte allein, und nun nmarmte er mich zärtlich mit den Worten: lieber Eugenius! du hast

mich erkannt und das habe ich auch erwartet; denn ob du gleich nur wenige Stunden mit mir umgegangen bist, so waren sie dir doch zu merkwürdig und für dein Herz zu wichtig, als daß meine Gesichtszüge nicht tiefen Eindruck auf dich sollten gemacht haben. Äußere nur in Gegenwart Anderer deine Empfindungen nicht. Überhaupt mache dir das zur allgemeinen Regel, daß du dich über nichts erklärst, was Anderen in keinem Fall nützen, dir aber in jedem schaden kann. Die Offenherzigkeit ist eine edle Tugend, aber man muß sie mit Schlangenklugheit ausüben. Der Offenherzige ohne Wahl und Weisheit wird nie ein großer Mann und kann nie zu wichtigen Geschäften gebraucht werden. Merke dir das wohl, mein Sohn!

Ich. Ach, mein Vater! deine Erinnerungen sind vortrefflich, wahr und mir höchst nothwendig, aber verzeihe mir! es wurde mir schwer, meiner Meister zu bleiben, als ich den Vater meiner Urania, folglich auch meinen Vater, so unvermuthet und zu einer Zeit wieder sah, wo mir dieser Anblick Leben und Wonne in meine Seele flößen mußte, und wo mir diese Stärkung so wohlthuend war.

Er. Wer sich so ganz willenlos von der Vorsehung führen läßt, der wird finden, daß sie bei allen ihren wunderbaren Führungen und schweren Prüfungen die rechten Augenblicke der Erquickung genau zu treffen weiß. Aber es ist nun Zeit, lieber Eugenius! daß ich dir so viel von dem Geheimniß unserer Geschichte entdecke, als dir in deiner jetzigen Lage nöthig ist: du mußt also wissen, daß ich nicht der natürliche, sondern der Pflegevater deiner Urania bin; mir wurde die Aufsicht über sie anvertraut, als sie noch jung war; ich bekam Befehl, mich in diesen Ländern aufzuhalten, und ihre Diener wirkten auch so treu

und so fleißig, daß sie einen großen Anhang bekam, und dadurch das Reich unseres Monarchen, dessen Stellvertreterin sie ist, so lang, bis Er selbst erscheinen wird, beträchtlich erweitert wurde. Allein, die Familie der Rischlins, welche hier unter einem andern Namen sehr mächtig war, wußte es durch ihren großen Einfluß dahin zu bringen, daß Urania und ihre Würde ganz verkannt und ich mit ihr nach Armenien verdrängt wurde; dort lebten wir eine Zeitlang ruhig und einsam, bis wir endlich, durch einen neuen Befehl aufgefordert, nach Deutschland reisen und uns dort niederlassen mußten; auch da wuchs die Anzahl der Gesalbten und der Kreuzritter sehr, und die Fräulein von Rischlin, die nun anfing, empor zu wachsen, konnte lange Zeit nicht sonderlich schaden, bis endlich die Frau von Traun auf dem Schauplatz erschien, sich mit jener verband, und nun anfing, das ganze Ansehen der Urania zu untergraben und sich selbst an ihrer Statt für die Stellvertreterin des Königs aus dem Orient auszugeben; hiebei aber bediente sie sich des Kunstgriffs, daß sie den wirklich regierenden König und sein Reich nicht anerkennt, sondern ihn für einen Usurpateur erklärt, wodurch dann also auch seine Gesandtin, die Urania, gänzlich außer allen Kredit gesetzt wird. Durch die vereinigten Bemühungen dieser Damen, die an allen Höfen Europens einen mächtigen Anhang haben, der sich von Tag zu Tag vermehrt, immer stärker, und für das gemeine Beste sowohl, als für das Interesse unsers theuersten Monarchen immer gefährlicher wird, kam es endlich dahin, daß ich mich mit meiner königlichen und vortrefflichen Freundin ins Verborgene zurückziehen und gleichsam vom Schauplatz abtreten mußte. Ich pachtete also ein Gut, und unter dem Incognito eines friedlichen Wie-

verkäufers und unansehnlichen Bauern lebten wir nicht allein ruhig und ungestört, sondern wir sammelten auch insgeheim und unvermerkt eine große Anzahl sehr würdiger Männer, die wir unserm König zuwiesen, und also im Verborgenen, so wie das gewöhnlich der Fall ist, weit mehr ausrichteten, als ehemals, da wir noch vor den Augen des Publikums wirkten.

Allein der weitaussehende Plan der Frau von Traun, die bald aus ihrem Privatleben hervortreten und als Königin der gesammten abendländischen Christenheit anerkannt werden soll, wo dann die Nischlin ganz den Meister spielen wird, wurde uns auch in unserer unbekannten Niedrigkeit gefährlich; wozu noch der Umstand kam, daß der Gesalbten und Kreuzritter endlich so wenig wurden, daß es nicht mehr der Mühe lohnte; dieses Alles bestimmte unsern orientalischen Hof, die festgesetzte Zeit abzukürzen und zur Ausführung des großen Plans zu schreiten; zu dem Ende bekam nun die Ostenheim'sche Familie den Auftrag, dich als einen jungen Mann, der seinen Anlagen und Talenten nach zur Vorbereitung jenes großen Zwecks fähig werden könnte, mit der Urania zu verbinden und dann zu vermählen, wann du die gehörigen Grade der Prüfung durchgegangen und in allen Proben bestanden seyn würdest. Diese deine große Bestimmung wußte dein Vater schon lange, und er hat dich mit einer Treue, Sorgfalt und Weisheit erzogen, die ihm ewig Ehre machen wird. Besonders war das ein Meisterstück von ihm, daß er von der Wiege an den wahren Patriotismus, den Trieb zu deiner Bestimmung, den du dein Heimweh nennest, in dir zu wecken und sorgfältig zu erhalten wußte. Gott gebe nun, daß dieser Trieb immer wirksam bleibe und dich glücklich zu deinem großen Ziel führen möge!

Ich. Vater! du hast mir da Dinge entdeckt, die meine Seele erheben, mein Heimweh mächtig vermehren und einen unüberwindlichen Vorsatz in mir entwickeln, Alles zu thun und zu unternehmen, was nur je meine Bestimmung von mir fordern wird. Aber ich zittre im Anblick des großen Postens, den ich dereinst bekleiden soll; denn wenn ich mich unpartheiisch und genau prüfe, so finde ich auch nicht eine einzige Eigenschaft in mir, die einem so wichtigen Zweck entspricht.

Er. Lieber Sohn! das ist aber eben die Eigenschaft, die du zu diesem Zweck haben mußt. — Das Gefühl eigener Unwürdigkeit treibt uns an, uns des Zwecks würdig zu machen, verlaß du dich nur auf deine Führer, und behalte dann diese demüthige Gesinnung, so wirst du allmählig die Eigenschaften erlangen, die dir nöthig sind. Nur eins macht mir Sorge: dir stehen hohe Prüfungen bevor — es gehört eine äußerst hochgespannte Aufmerksamkeit und eine sehr seltene Treue dazu, sie so auszuhalten, daß man von Stufe zu Stufe, von Kraft zu Kraft und von Macht zu Macht gefördert werden kann.

Ich. Du machst mir bange, lieber Vater! — aber ich bitte dich, sage mir doch, worauf wird es denn eigentlich in diesen Prüfungen ankommen, welche Klippen habe ich zu vermeiden und was muß ich thun, um allen Erwartungen zu entsprechen?

Er. Du fragst sehr weislich, sey ganz Ohr und vergiß nie, was ich dir jetzt sagen werde! Deine ganze Prüfung wird dahin gehen, deinen Willen von deinen untern Seelenkräften ganz unabhängig zu machen: er muß ganz und allein, rein und lauter durch das erhabene Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten zum Handeln bestimmt werden. Folglich mußt du

alle sinnlichen Triebe, vom größten bis zum kleinsten, verläugnen lernen, ihnen vollkommen absterben und auf alle sinnlichen Vergnügen völlig Verzicht thun; blos mit den Erquickungen, als welcher deine physische Natur nie ganz entbehren kann, mußt du dich begnügen, die dir die Vorsehung zu rechter Zeit darreicht, und auch dann noch mußt du sehr mäßig in ihrem Genuß seyn. Zu dieser erhabenen und höchst schweren Selbstverläugnung wird dir Gelegenheit genug gegeben werden; damit du nun nie murren, nicht widerstreben und dich in jeden Tod willig ergeben mögest, so mußt du von nun an jeden Gedanken, der in dir aufsteigt, wohl prüfen, ehe er zu Wort und That wird; jemehr du dich darinnen übest, desto weniger werden dich die Proben, die dir bevorstehen, überraschen. Mit dieser ununterbrochenen Wachsamkeit aber mußt du nun auch das unabläßige Gebet verbinden; du weißt, daß dieses nicht in Worten, sondern im Geist und in der Wahrheit, nämlich darinnen besteht, daß man beständig in der Abhängigkeit vom Allgegenwärtigen und so, als wenn wir ihn um jeden Gedanken fragten, ob er recht sey? handeln und wandeln müsse. Befolge diese Lehren mit aller Treue, so wird es dir ganz gewiß gelingen, und wenn du Alles überstanden hast, so wird dir Urania mit unbeschreiblicher Freude die Siegeskrone auf dein Haupt setzen, und dein innerer Friede wird alle Vorstellung und alle Vernunft übertreffen. Liebster Eugenius! — nur der Anfang ist schwer, im Fortgang wird Alles immer leichter werden.

Ich. Vater! ich will alles mit der pünktlichsten Treue zu befolgen suchen; Gott wird mir Kraft geben! ich fühle einen unbeschreiblich hohen Muth, jeden, auch den allerschwersten, Kampf zu bestehen. Allein,

du weißt, lieber Vater! daß es dem Menschen fast unmöglich ist, keine Fehler zu machen; wird man mir solche auch hoch anrechnen?

Er. Nimm dir nur fest vor, keinen zu begehen, und laß dann für das Uebrige deinen Führer sorgen.

Ich. Wird mich dann auch ein treuer Freund begleiten, der mir mit Rath und That an die Hand geht?

Er. Nein! du mußt einsam den Felsenweg hinanklettern, es würde sonst keine Prüfung für dich seyn; doch wird's dir an Rath und Unterstützung nie fehlen, sobald du eins von beiden bedarfst. Noch vier Hauptregeln will ich dir zum Beschluß mittheilen; behalte sie wohl! und verwandle sie in Geist und Leben!

Der Engel der Vorsehung geht vor jedem Christen her, daß er ihn auf seinem Wege behüte und ihn an den Ort seiner Bestimmung bringe. Wenn man sich aber seines Geleits nicht verlustig machen will, so muß man sein Angesicht kindlich fürchten, seiner Stimme gehorchen, ihn durch Mißtrauen oder Unachtsamkeit nicht betrüben, und ihm unaufhörlich auf den Fersen folgen. Wer dies Alles beobachtet, dem kann keine Gefahr schaden.

Wenn man so ganz augenscheinlich sieht, daß einem die Vorsehung geholfen hat und man macht's dann, wie jene neun Aussätzigen, die ihre Gesundheit von Christo gerade so annahmen, als wenn er ihnen eine alte Schuld bezahlt hätte, so bindet man sich eine schärfere Ruthe, als die vorige war; man verfahre also wie der Samariter, der durch seinen erkenntlichen Dank die Krankheitsmaterie aus seiner ganzen Existenz tilgte, so hat man kein Recidiv mehr zu fürchten.

Wer Gott sehen will, der muß vorher sein Thier opfern, und über diesem Opferblut mit ihm einen

Bund machen, daß er alle seine Gebote treulich halten will. Und dann können ihn doch nur die obern Seelenkräfte sehen, weil sie göttlicher Natur sind. Die untern machen sich Bilder von ihm und werden also Götzendiener.

Nun noch ein nota bene! — das Reich Gottes wird sich offenbaren, wann der Herr zum Gericht gekommen ist, und diese Zukunft zum Gericht geschieht, wenn man nicht mehr an Christum glaubt und die Weissagungen verachtet. Wer sich dann nur retten kann, der rette sich. Das anhaltende reumüthige Zöllnergebet ist das beste Mittel, sich auf diesen Zeitpunkt geschickt zu machen.

An einem der schönsten Frühlingstage auf der spiegelhellen Fläche des Propontis vor einem sanften kühlenden Nordwind herzugleiten, als wenn man flöge; dabei sicher und ruhig auf dem Verdeck an der Seite des Herrn Basilius Veldergau zu sitzen, und sich dann dabei vorzustellen, daß man jetzt zwischen den erstaunlichen Schauplätzen der Gottheit und der Menschheit, zwischen Asia und Europa hinschwebe — an Ufern vorbeifahre, wo sich ehemals die höchste Vernunft mit der höchsten Unvernunft paarte, und daher Werke entstanden, die die Kunst anstaunt und die Religion verabscheut, das ist ein Schauspiel, welches eben nicht die Engel, aber doch große Köpfe unter den Sterblichen gelüstet zu schauen und zu genießen.

Mir war das Alles freilich auch wichtig und angenehm; allein ich empfand doch weniger dabei, als ich in der andern Lage würde empfunden haben. Man führe einen Leidtragenden, der einen theuren Freund

verloren hat, durch die schönsten Scenen der Natur und der Kunst, sie werden wenig Eindruck auf ihn machen. Mir machte meine künftige Bestimmung, deren Größe und Wichtigkeit ich allmählig einzusehen begann, alles Andere klein und meiner Aufmerksamkeit unwürdig, und die mir bevorstehenden, noch ganz unbekannten Proben trieben meinen Blick auch in die reizendsten Gefilde.

Vater Belbergau war auch während der ganzen Zeit unserer Reise feierlich und nachdenkend; doch tröstete er mich oft so kräftig, daß ich endlich Muth und Freudigkeit bekam, Alles auszuhalten, was man mir auch zur Prüfung auflegen würde.

In dieser unserer Gemüthslage schifften wir ohne den mindesten Aufenthalt durch den Hellespont in den Archipel, ließen die Insel Lesbos linker Hand liegen und wandten uns dann südostwärts in die Bai von Smyrna. Wir entdeckten die alte ruinirte Burg dieser Stadt Morgens um acht Uhr, und Nachmittags gegen vier Uhr ließen wir im Hafen den Anker fallen.

Meine Vorstellungen und Empfindungen, als wir Smyrna aus der Ferne vor uns sahen und uns dieser Stadt immer mehr und mehr näherten, wurden noch schwermüthiger; ich durchdachte ihre Schicksale von ihrer ersten Entstehung an, sahe sie unter den zwölf jonischen Hauptstädten hervorglänzen, und sahe ihre großen Umwälzungen unter den Griechen, Persern und Macedoniern, dann unter den Römern; hier fiel mir nun Polycarpus, der erste christliche Bischof, und sein Martertod ein; wie manche gute treue Seele mag wohl dort um des Erlösers und seiner Religion willen ihr Leben verblutet haben? dachte ich, und Thränen standen mir in den Augen; und in unsern Tagen denkt man sehr sorgfältig auf die kräftigsten Mittel,

Sie auf Befehl des vornehmen Morgenländers so schleunig Augsburg verlassen und hieher reisen mußten?

Er. Vor der Hand darf ich Ihnen nur Einiges sagen; der große letzte Termin naht heran, die Feinde unseres Monarchen rüsten sich insgeheim zum Streit wider ihn, und seine mehrsten Unterthanen in Europa sind auf dem Punkt, von ihm abzufallen. Dieses hat ihn nun bewogen, mit Heereskraft gegen alle seine Feinde auszuziehen und in aller seiner Majestät an seiner Spitze zu erscheinen, theils um ihnen ihren schrecklichen, aber wohlverdienten Lohn zu geben, theils aber auch, um seinen treuen Anhängern zu Hülfe zu eilen und ihre Treue zu belohnen. Daß er gewiß siegen werde, versteht sich von selbst. Da aber doch noch immer eine geraume Zeit bis zu diesem großen Kampf und Sieg übrig ist, so werden insgeheim Werkzeuge ausgerüstet, die in allen Welttheilen unsern getreuen Unterthanen mit Rath und That an die Hand gehen und unter der Leitung der Vorsehung die Verhältnisse so stimmen müssen, daß hernach der heilsame Zweck unsers Monarchen zum Besten der gesammten Menschheit desto leichter und schneller erreicht werden möge.

Die geringe Menschenkenntniß nun, die ich mir unter dem Beistand meiner vier Freunde, Merk, Schüler, Lichthold und Gottfried, durch meine Reisen und Uebungen erworben habe, ist die Ursache, daß man mich für fähig hält, die Stelle eines geheimen Gesandten in der ruinirten griechischen Kirche, insofern sie unter dem türkischen Joch seufzt, zu begleiten und in diesem verheerten Weinberge Nachlese zu halten.

Ich. Haben Sie denn seit der Zeit nichts von Ihren vier Freunden gehört?

Er. Sie werden mit der Zeit Alles erfahren, jetzt bedürfen Sie dieser Kenntnisse noch nicht.

In dem Augenblick trat Basilius herein und kündigte mir mit einer Art von Beruhigung an, daß ich morgen mit einem Schiff nach Alexandrien in Egypten reisen müßte.

Ich war wohl damit zufrieden, nur das that mir weh, daß ich diese Reise ganz allein machen und nicht einmal den Hans Ehrlich mitnehmen sollte. Dieser gute Jüngling mußte nun unter Forscher's und Trevernau's Leitung weiter gefördert und zum Oberknecht vorbereitet werden; beide blieben also zu Smyrna.

An Schlafen war diese Nacht nicht zu denken; wir blieben in vertraulichen Gesprächen, die mehrentheils auf meinen Aufenthalt in Egypten und auf meine zukünftige Bestimmung Bezug hatten, bis an den Morgen beisammen; es war mir zu Muth wie einem Soldaten, der sich den Abend vor einer wichtigen und entscheidenden Schlacht noch einmal mit seinen treuen Kameraden erquickt, dann bei dem Weggehen jedem die Hand drückt, wehmüthig nach ihnen zurückblickt und sich mit Gewalt losreißt; denn er weiß nicht, ob er sie wieder sehen wird.

Ich bekam Reisegeld und eine Empfehlung an einen coptischen Kaufmann in Alexandrien, und damit nahm ich von meinen Freunden unter heißen Thränen Abschied. Hans weinte laut, und keinem blieben seine Augen trocken. Vater Basilius Belbergau aber begleitete mich aufs Schiff und empfahl mich dort dem Hauptmann aufs Beste; dann bat er ihn, mich in Alexandrien zu dem coptischen Kaufmann Macarius führen zu lassen. Um diesem allem mehr Gewicht zu geben, schenkte er ihm ein sammtnes Beutelchen, das nicht leer war.

Nun, Eugenius! sey stark und getrost! ich hoffe, wir sehen uns mit unbeschreiblicher Freude wieder. Dieß sagte Basilius, schloß mich dann in seine Arme und benetzte meine Wangen mit seinen Thränen. Lebe wohl! rief er, und eilte fort.

Ich verhüllte mein Angesicht in mein Schnupftuch und ging in meine Kajüte, die für mich allein gemiethet war.

Nicht die Insel des Archipels, nicht Candia, nicht Rhodus, weder ein heiterer noch trüber Himmel, weder Windstille noch Sturm machte auf dieser Seereise Eindruck auf mich. Meine ganze Seele sah mit starrem Blick auf das heilige Dunkel, in welches mein nahes Schicksall eingehüllt war, sie konnte kein Auge davon verwenden.

Wie über alle irdische Regionen hinaufgezogen, staunte ich dieß Geheimniß an, und ich empfand die nahe Gottheit in dem Anschauen; empfand, daß sie auch in diesem Dunkel wohnte.

So wie ein Wanderer über den fußbreiten Rand eines schrecklichen Abgrunds in der Dämmerung hinschleicht, das genaueste Gleichgewicht seines Körpers ängstlich beobachtet, festen Trittes Fuß für Fuß langsam forteilt, und mit lechzender Sehnsucht die Arme nach dem gegenüber auf sicherem Boden wartenden Freund ausstreckt, so zehrte ich eine Sekunde meiner Reisezeit nach der andern mit prüfenden Odemzügen auf. Man kann keine gespanntere Seele, aber auch keinen zu Allem entschlossenern Muth haben, als ich damals hatte.

Wenn der Geist große und erhabene Thaten brütet, so schimmert seine Majestät aus den Gesichtszügen her-

vor und erweckt Ehrfurcht. So etwas mußte auch wohl aus meinem Angesicht auf meine Begleiter hinstrahlen: denn auch die rohesten unter ihnen waren in meiner Gegenwart bescheiden. Daß es die Juden bei der Kreuzigung Christi nicht waren, ist kein Wunder, denn sie waren Sünder in dem heiligen Geist.

Alexandria ist ein Aas, wo sich keine Adler mehr versammeln; die Saracenen haben das Fleisch bis auf die Knochen abgenagt, und wenn noch ein genießbarer Champignon in dem Moder des Riesenskelts, Gott weiß wie? hervorschwillt oder emporschimmelt, so ist gleich ein arabischer Beduine bei der Hand, der ihn wegputzt.

Ist denn auch der Herr Macarius geworden wie unser einer? — das fragte ich mich wohl zehnmal in der ersten Stunde, die ich bei ihm war, aber ich konnte mir diese Frage nicht beantworten. Ob er ein Gesalbter und Kreuzritter — oder sonst ein guter Mann wäre? — oder ob er böse Grundsätze oder gar keine habe? — das Alles suchte ich freilich gleich im Anfang mit Ausstreckung aller meiner Fühlhörner herauszufühlen; allein er verkroch sich wie ein Muschelthier in sein hartes Gehäuse; zu gutem Glück schnappte noch mein letztes Hörnchen aus der Klemme, doch nicht ganz ohne Blutverlust. Er sagte:

Höre, Christian! du bist sehr neugierig — hier lern' schweigen und gehorchen.

Jetzt wußte ich, wie viel die Glocke geschlagen hatte. Er war einer meiner Zuchtmeister von Mose bis auf Christum; die Worte waren also kaum aus seinem Munde, so ergab ich mich tief im Grunde meiner Seelen in mein Schicksal unter seinen gewaltigen Arm. Mit Thränen in den Augen antwortete ich ihm: Verzeihe mir, Herr Macarius! meine vorwitzige Fra-

gen; befiehl mir nur, was ich thun soll, ich will in allen Stücken schweigen und gehorchen.

Er. So! — nun so befehle ich dir, daß du ein Muselmann werden sollst.

Ich erschrack über diese Worte heftig und versetzte: Verzeihe mir, in dem Fall kann ich weder schweigen, noch gehorchen.

Er. Du hast mir ja versprochen, in allen Stücken zu schweigen und zu gehorchen?

Ich. Herr! man hat mir gesagt, du seyst ein Christ, daher erwartete ich auch keine anderen als christlichen Befehle.

Er. Zwischen mir und dir kommt es wahrlich nicht darauf an, was ich bin! — sondern was du bist und werden willst! — Meine erste Forderung an dich ist also keine andere, als du mußt entweder elendiglich verhungern oder ein Muhamedaner werden.

Jetzt ging mir das Wasser an die Seele; — über diese Alternative entstand gar keine Frage in mir; denn auf den Fall wollte ich lieber verhungern; aber darüber dachte ich nach, ob es wohl nicht möglich wäre, daß in der Anordnung des Plans meiner Prüfung ein Fehler begangen worden und ich etwa in die unrechten Hände gerathen wäre; doch auch in diesem Betracht ergab ich mich willig, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird und dachte: wenn auch Menschen in ihrem Plane irren sollten, so irrt doch Gott in dem Seinigen nicht. Ich trat also dem Herrn Macarius näher, sahe ihm ernst und so viel ich konnte, mit entschlossener Würde ins Gesicht und sagte:

Herr! in dem Ton sprechen die Muhamedaner mit ihren Sklaven nicht, sie lassen ihnen in Glaubenssachen ihre Freiheit, oder sie suchen sie höchstens nur in Güte zum Abfall zu bewegen. Wie du nun als Copte,

das ist, als Christ, dazu kommst, mich zum Muselmann machen zu wollen, das ist mir unbegreiflich; und auch das verstehe ich nicht, daß du dich einer so großen Gewalt über mich anmaßest, da ich dir ja nicht zum Sklaven verkauft, sondern nur als Freund anvertraut worden bin.

Noch entschlossener sahe er mich an und versetzte:

Was die Muhamedaner mit ihren Sklaven anfangen und wie sie sie behandeln, das ist keine Regel für mich; eben so wenig bin ich dir eine Erklärung schuldig, wie ich als Copte dazu komme, dich zum Abfall vom Christenthum zu zwingen? und was das Verhältniß betrifft, in dem du dich gegen mich befindest, so wisse, daß ich eine unumschränkte Gewalt über dich habe; lerne also schweigen und gehorchen.

Ich. Nun, so thue denn, was du für gut findest und brauche deine unumschränkte Gewalt nach deinem Belieben; das sey aber gewiß versichert, daß ich bei meinem Glauben an Christum auch unter den schrecklichsten Qualen standhaft beharren werde, und wenn ich auch des fürchterlichsten Todes sterben sollte.

Macarius schwieg ernst und feierlich; dann rief er zweien Sklaven und befahl ihnen, wohin sie mich führen sollten.

Diesem Befehl zufolge wurde ich also in einen engen und dunkeln Behälter gebracht, der aber doch trocken und lüftig, folglich nicht ungesund war. Hier mußte ich auch noch alle meine Kleider ausziehen; man nahm sie mir weg und versah mich an deren Stelle mit schlechten, so wie sie die Sklaven zu tragen pflegen; doch waren sie neu, nicht eckelhaft, sondern reinlich.

Jetzt ließ man mich allein. Gott, wie war mir zu Muth! — ich hatte mich auf unbekannte schwere Prüfungen gefaßt gemacht; allein jetzt, da sie kaum begon-

nen, zagte meine ganze Seele. Wenn einem wohl ist, so geht's gerade so, wie mit Freund Trevernau's Kaufmann, man glaubt, Alles aushalten zu können; aber sobald man wirklich im Leiden ist und seine Schmerzen fühlt, ach! dann sinkt der Muth. — In meinen bisherigen Trübsalen hatte ich doch Mitgenossen, aber hier war ich ganz allein; auch kein Kol Koree ließ sich hören. — Dazu saß ich in einem dunkeln Behälter, wo mich weder Sonne noch Mond erquicken konnte, nur ein blasser Strahl des Lichts ließ mich den Unterschied von Tag und Nacht bemerken.

Hier saß ich nun wie vor den dunklen Thoren der Ewigkeit, wo einem kein Sternlein des Trostes leuchtet, und wo weder Stimme noch Aufmerken ist. Ich hatte auch keine Beschäftigung, als mit mir selbst und mit dem Allgegenwärtigen. Aber diese war auch so lebhaft und meine Unterhandlung mit ihm so dringend, daß mir endlich so zu Muth war, als wenn ich seine Allgegenwart empfände; diese Empfindung aber erkämpfte ich erst am dritten Tage, wo ich von Hunger und Durst dergestalt gepeinigt wurde, daß ich es kaum ausstehen konnte; denn man gab mir nur des Abends etwas Brod und ein wenig Wasser. Am dritten Tage also, des Abends spät, als ich mich eben auf den harten Boden hinstrecken und versuchen wollte, ob ich schlafen könnte, und so recht wie Jakob mit Gott kämpfte, durchdrang mich plötzlich ein angenehmer und ehrfurchtsvoller Schauer; es war mir, als wenn ich die Nähe der Gottheit sinnlich empfunden hätte, und in dem Augenblick war mir unaussprechlich wohl — so daß ich laut rief: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich dann! — und so schlief ich ein. Ich ruhte diese Nacht so sanft und so erquickend, als wenn ich,

aller Mühe und Sorgfalt entladen, auf weichen Federn gelegen hätte.

Kaum war ich am Morgen des vierten Tages erwacht, als ein muhamedanischer Geistlicher und zwar ein Derwisch, zu mir hereintrat; er setzte sich auf den Boden gegen mir über, sahe sehr ernsthaft vor sich hin und fing endlich an:

Christ! du bist sehr hartherzig, daß du eine Religion und eine Lehre nicht annehmen willst, bei der sich so viele große und rechtschaffene Männer ruhig und glücklich fühlen.

Ich. Verzeihe mir! wenn ich dir gerade im nämlichen Ton antworte: man geht sehr hartherzig mit mir um, daß ich eine Religion und eine Lehre verläugnen und verlassen soll, bei der ich mich allein ruhig und glücklich fühlen kann.

Er. Glaubst denn du nicht, daß ein Muselmann selig werden könne?

Ich. Bewahre Gott! daß ich über irgend Jemand ein Urtheil der Verdammniß aussprechen sollte.

Er. Davon ist die Rede nicht; ich frage dich: kann ein Muhamedaner selig werden?

Ich. Es würde mir sehr leid seyn, wenn so viele Millionen Menschen, die den wahren Gott anbeten, verloren gehen sollten.

Er. Christ! du weichst mir aus, sag' Ja! — oder Nein!

Ich. Nun denn — Ja!

Er. Also du könntest selig werden, wenn du ein Muhamedaner würdest; wenn ich nun noch hinzusetze, daß du einer der größten Schönheiten Egyptens und zwar die Tochter eines der vornehmsten und reichsten Herren bekommen sollst, sobald du diesen Schritt gethan hast, und daß du ganz gewiß selbst ein großer

Herr wirst, so kannst du dich doch nicht lange mehr bedenken; denn hier und dort glücklich zu werden, ist doch wohl der höchste Wunsch aller vernünftigen Menschen. Und im Vertrauen gesagt: du kannst ja heimlich glauben, was du willst, und deinen Glaubensbrüdern, den Christen, und allen Franken sehr viel Gutes erzeigen.

Ich. Alles, was du mir da sagst, ist so weit und so tief unter mir, daß ich gar nicht darauf antworten mag. Verliere also kein Wort weiter, ich lebe und sterbe als ein Christ, und wenn auch mein Tod der schrecklichste seyn sollte.

Der Derwisch bückte sich und sagte: Diese Erfahrung wirst du nun bald machen; dann stand er auf und ging fort.

Jetzt überlegte ich ernstlich meine Lage: der Gedanke war mir freilich wahrscheinlich, daß alles, was jetzt mit mir vorging, in den Plan meiner Prüfung gehöre; und in so fern sahe ich wohl ein, daß man mich nicht hinrichten würde; indessen konnte ich mich doch auch der Vorstellung nicht erwehren, daß ich wohl in die unrechten Hände gerathen seyn könnte, oder daß Macarius ganz ein anderer Mann sey, als wofür man ihn hielt.

Mir blieb also nichts übrig, als mich blindlings und ganz ohne Vorbehalt an die väterliche Vorsehung meines Gottes zu übergeben; ich that dieses auch auf ewig und von Herzen, und durchkämpfte in dieser Gemüthsverfassung noch vierzehn schreckliche Tage.

Die Religion geht in ihren Kuren so genau zu Werke, daß sie auch nicht die geringste Krankheits-Materie unangeregt läßt, sie sucht sie in den verbor-

gensten Winkeln der menschlichen Seele auf, treibt sie durch ein wohlthätiges, aber oft sehr schmerzhaftes Fieber gegen die Peripherie, wo sie dann durch mannigfaltige Geschwüre so lange vereitert, bis der Hiob vollkommen gesund ist. O, das thut weh! — aber es macht auch behutsam in der Diät, und man wird wieder verjüngt, wie ein Adler.

Die vierzehn Tage waren also verseufzt, verweint und wie ein erstickender Pestqualm mit Rauchwerk durch mein starkes Geschrei und Flehen weggekämpft worden, als am fünfzehnten, des Morgens, der Derwisch wieder erschien; er bückte sich, setzte sich dann wieder auf seine ehemalige Stelle und fing an:

Christ! hast du dich nun besonnen?

Ich. O ja! — damals schon, ehe du das erstemal hier warest.

Er. Du willst also kein Muselmann werden?

Ich. Nein! um keinen Preis!

Er. Nun so wisse denn, daß du morgen hier an dieser Stelle sterben mußt. Da, neben dir, wird man heute ein Grab machen, und so wie du todt bist, wirst du da eingescharrt werden.

Er bückte sich wieder, stand dann auf und ging fort. — Nacht war es um mich her — und ich sank in eine Art von Betäubung, aus welcher ich aber durch eine neue Erscheinung geweckt wurde: denn nun trat ein coptischer Priester herein; mit einer sehr ernsten traurigen Miene nahte er sich mir, machte ein Kreuz über mich und setzte sich dann mir gegenüber. Einige Minuten schwieg er mit zur Erde gesenktem Blick, dann richtete er seine trübe Augen in die Höhe und sprach:

Freund! ich komme in einer sehr traurigen Ange-

legenheit zu dir — Macarius hat deinen Tod beschlossen und ich soll dich dazu vorbereiten.

Ich ermannte mich so gut ich konnte; aber es war mir, als wenn ich in Gethsemane hätte Blut schwitzen sollen. Die Zähne klapperten mir, wie vom Frost, und meine Kniee bebten, doch stärkte ich mich und antwortete:

Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern. Es gibt keine Worte für meine Befremdung über des Herrn Macarius Verfahren mit mir. Gibt es denn hier keine Mittel, verlassene Fremde gegen die schreiendste Ungerechtigkeit zu schützen?

Er. In diesem Fall wohl schwerlich. Es muß hier ein großer Irrthum vorgegangen seyn. Allem Ansehen nach hast du sehr große und mächtige Feinde, die dich aus dem Wege räumen wollen.

Ich. Ach ja! — die habe ich. Aber meine Vorgesetzten haben mich bei dem Herrn Macarius sicher geglaubt.

Er. Und doch liegen Mehrere hier in diesem Boden begraben.

Ich. Ach das Gott erbarm!

Es gibt Leiden, die weit über die Thränengränzen hinübergehen. Ich starrte mit trockenen Augen in den Abgrund meines Jammers und schwieg.

Er. Höre! ich will dir einen Rath geben: thue dem Herrn Macarius den Gefallen und bekenne dich blos äußerlich zur muhemedanischen Religion; bleibe du aber in deinem Herzen unserm Erlöser getreu, so errettest du dich von einem schmählichen Tod, und! wenn du aus seiner Gewalt bist, so sey wieder ein Christ wie vorher.

Mit einem unbeschreiblich verächtlichen Blick schaute ich ihm ins Gesicht, und in dem Augenblick fühlte ich

eine übermenschliche Kraft, die mir durch Mark und Bein drang. Ich stand also heftig auf, stand vor ihn hin und sagte: Wie heißest du?

Er stand auch auf und antwortete sehr ruhig: Sartunime!

Ich. Sartunime! — in diesem Augenblick löschen Engelsthränen diesen Namen im Buch des Lebens aus, wenn er anders dort eingeschrieben war; und kein Pinsel darf ihn wieder da eintragen, wenn er nicht in dein Märtyrerblut getaucht werden kann.

Der Priester war wie vom Donner gerührt — er erhob schweigend seinen Blick, und unter lautem Schluchzen strömten Thränenbäche seine Wangen herab.

Dieser Anblick rührte mich so tief, daß ich ihm um den Hals fiel, laut weinte und mit gebrochenen Worten ausrief:

Ach, Diener Gottes! — wie konntest du mir das zumuthen? Er riß sich los, schwieg und eilte fort.

Kaum hatte ich mich wieder gesammelt und in eine ruhigere Gemüthsverfassung gebracht, als auf einmal eine starke Stimme in meinem Kerker erscholl:

„Die Rechte des Herrn ist erhöhet! — die Rechte des Herrn behält den Sieg! —

„Du wirst nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.

„Der Herr züchtiget dich wohl, aber er gibt dich dem Tode nicht!

„Thut ihm nun auf die Thore der Gerechtigkeit, daß er dahin eingehe nnd dem Herrn danke.“

Ach, das war himmlische Musik für mich! auf einmal fiel es mir wie Schuppen von meinen Augen, und ich erkannte, daß Alles planmäßige Führung war. Den Zweck konnte ich zwar noch nicht durchschauen, dazu war ich aber auch für jetzt ganz und

gar nicht aufgelegt, ich konnte nur blos Hallelujah singen.

Sollte wohl ein Held größere Freude empfinden, wenn er einen entscheidenden Sieg fürs Vaterland erkämpft hat, als ich? — schwerlich! — es war mir wie einem Träumenden; und ich schmeckte in diesem Traum ganz eigentlich die Kräfte der zukünftigen Welt.

Wenn mich ein Anblick je in meinem Leben, bis dahin, wo Leib und Seele zusammenhängt, erschüttert hat, so war es der — als Herr Macarius selbst wenige Minuten hernach zu mir in meinen Kerker kam.

Nein! die Gemüthsbewegungen alle, die sich jetzt in meinem Innersten durchkreuzten, lassen sich unmöglich beschreiben. Daß ich versteinert da stand, wie eine Bildsäule, das läßt sich begreifen. Mit rothgeweinten Augen, aber mit unbeschreiblich frohem Lächeln fiel er mir um den Hals und sprach:

Eugenius! verzeihe! — Alles, was ich gethan habe, geschah auf höchsten Befehl. — Männer, wie du, müssen entweder siegen oder sterben; hier hättest du dein Grab gefunden, wenn du abgefallen wärest. Ach Gott! wie freue ich mich deiner! und nun zweifle ich gar nicht mehr an dem glücklichen Ausganz deiner noch übrigen Prüfung. Du warst getreu bis in den Tod, sey es nun auch ferner! —

Nach diesen Worten riß er mich mit sich fort, und führte mich unter tausend Küssen und Umarmungen in sein Zimmer.

Ich genoß nun wieder freie Luft und meine Augen gewöhnten sich bald an das Licht des Himmels. Meine ganze Natur taumelte im Jubel, und es war mir, als schwebte ich hoch in ätherischen Lüften. Die Span-

nung aller meiner Kräfte löste sich auf in milde Thränen der Freude und meine ganze Seele in Dank gegen Gott.

Macarius genoß alle diese Erquickungen mit mir, und er gab sich alle Mühe, mir die Nachwehen meiner Leiden zu erleichtern. Er schrieb mir eine naturgemäße Diät vor, welche mir jetzt um so viel nöthiger war, da meine Sinnlichkeit so lange gehungert hatte und mit unersättlicher Begierde jedes genießbare Wesen anfiel.

Endlich, nachdem ich mich einige Wochen erquickt, nun wieder ausgeruht und auf neue Prüfungen gestärkt hatte, so führte mich Macarius an einem Abend in ein abgelegenes Zimmer, hieß mich da neben sich auf den Sopha sitzen und fing nun an:

Wäre der gefallene Mensch im Paradies geblieben, so wäre er zum Satan erreift — der Cherub mit dem flammenden Schwert steht noch am Thor und kämpft mit der Sinnlichkeit, die immer da hinein will. Dieser Cherub heißt Kreuz und Prüfung. Danke Gott, Eugenius! daß er dich besiegt hat, hier ist das überwunden werden der größte Triumph.

Es gibt zwei Grundkräfte der Natur: die Alles belebende Sonnenwärme und der Entwickelungstrieb in den organischen Wesen; jene wirkt vergebens, wo dieser mangelt, nun aber mangelt jene nie: — wo also kein Wachsthum, keine Genesung, kein Wiederaufleben vom Tode entsteht, da liegt die Schuld an der Sonne nicht. Im Reich Gottes ist die Sonnenkraft der alles belebende Geist Christi, und der Entwickelungstrieb ist der Glaube; darum heißt es auch immer: glaube nur! — dein Glaube hat dir geholfen. Du wirst in deiner nächsten Probe dieser Regel sehr bedürfen.

Jetzt, lieber Eugenius! — die kräftigste Stärkung habe ich dir bis dahin aufgehoben, wo dein Abschied von mir vor der Thür ist. — Hier ist ein Brief von deiner Urania!

Die hohen Empfindungen, die bei diesen Worten mein Herz bestürmten, gehen über allen Ausdruck, sie allein waren der Todesangst werth, die ich ausgestanden hatte.

Ich riß den theuren Brief auf und las:

„Geliebter meiner Seele!“

„Mein Leben ist eine Kette von Trübsalen, aber eine der schwersten ist mir der saure Weg, auf dem du jetzt wandelst; ich fühle alle Leiden, alle Proben, die du auszuhalten hast, eben so lebhaft, wie du. — O, könnte ich sie an deiner Seite verkämpfen! aber das läßt der große und unabänderliche Plan Dessen nicht zu, der der Schöpfer unsers Glücks ist.“

„Jetzt hast du durch deine heldenmüthige Überwindung der ersten feurigen Versuchung den schwersten Stein von meinem leidenden und liebenden Herzen gewälzt. Freude und Seligkeit strömte aus meinen Augen, als ich Alles erfuhr, und ich trat hin vor das Angesicht Dessen, der auf dem Thron sitzt, und mischte meinen Triumphgesang in die jauchzenden Töne der Seraphim.“

„Ach! Auserwählter meines Herzens! — wisse und bedenke, daß auf dem glücklichen Ausgang deiner Prüfungen unser Heil auf Zeit und Ewigkeit und das Wohl vieler Tausenden beruht. — Wenn du scheiterst, so bist du auf immer unglücklich, ich sehe dich dann niemals wieder, und das Schicksal will, daß ich in dem Fall mein Leben einsam an einem abgelegenen Ort in ewiger Wittwenschaft vertrauern muß: und Alle, die wir, wenn alles wohl gelungen

wäre, unserm Monarchen würden haben zuführen können, die sind dann für uns und vielleicht auch für unser Königreich verloren."

„Wenn du aber im Gegentheil treu aushältst und in allen Proben überwindest, so, daß ich dir an dem großen Tage unsers Wiedersehens mit überschwenglicher Wonne den Siegeskranz auf dein Haupt setzen und dann mit dir Hochzeit halten darf, so werden alle die gesegneten Folgen deines Kampfes unübersehbar und nicht zu berechnen seyn, weil sie sich bis in die Ewigkeit erstrecken; wir werden wachsen bis in viel Tausend mal Tausend, und unsere Nachkommen werden die Thore der Feinde des Reichs Gottes besitzen."

„O, du Trauter, du Einziger, dieß Alles sey Flammenschrift in dein Herz, die dir unaufhörlich in dein Auge strahle, damit du sie nicht vergessen mögest! Das starre Hinblicken auf die beiden Ziele, und dann das unaufhörliche Wachen und Beten sind die unfehlbaren Mittel zum Sieg. Kämpfe! — leide! — die Zeit der Noth ist kurz, und die des Triumphs und des Genusses ewig; schließ deine Urania in dein Herz, so wie du in dem meinigen eingeschlossen bist. Komme nie! — oder komm als Überwinder in die Arme deiner dich unaussprechlich und mit ewiger Liebe liebenden Braut.

Urania."

Himmlisches Feuer durchglühete mir Leib, Seele und Geist; ich las dem Herrn Macarius diesen Brief vor und sagte: das stärkt den Muth, jeden Kampf zu bestehen. Ach! möchte ich nur Weisheit genug haben; am Willen fehlt's mir wahrlich! nicht.

Er. Wenn der Wille nur da ist, am Vollbringen wird's dann auch nicht mangeln; denn, der den ersten

gegeben hat, gibt auch das zweite, deine Sache ist die Sache Gottes, Er läßt sein Werk nicht stecken. Morgen gehest du unter der Bedeckung dreier starker und treuer Männer von hier nach Cairo, wo ich dich wiederum an einen Freund empfohlen habe, der dich dann weiter fördern und zu deiner Bestimmung führen wird.

Des andern Morgens begleitete mich Macarius bis an den Hafen, wo ich mit meinen dreien Begleitern mich zu Schiff setzte und über Räschid bis Rahmanije, wo sich der Kanal von Alexandria mit dem Nil vereinigt, und dann weiter bis Cairo fahren sollte. Es war noch eben Zeit, diese Reise zu machen, indem das berühmte Steigen dieses Flusses nicht weit mehr entfernt war.

Unsere Reise ging ungehindert bis Rahmanije von Statten; hier blieben wir eine Nacht und waren Willens, des Morgens den Nilarm bis zu oben berühmter Hauptstadt Egyptens hinaufzufahren; aber, großer Gott! welch ein Schicksal! ich ging des Morgens bald nach Anbruch des Tages mit meinem Reisegefährten ans Ufer, wo unser Schiff mit einer Taue befestiget war; indem ich nun dastand und nur den Zeitpunkt abwartete, wo ich in den Nachen steigen und in demselben zum Schiff kommen könnte, sprengten auf einmal sechszehn Araber auf ihren schnellfüßigen Pferden seitwärts herbei; ehe ich mich recht besinnen konnte, hatten sie mich mitten sich; sie warfen mich auf ein leeres Pferd und eilten spornstreichs querfeldein mit mir fort.

Ich war so betäubt, daß ich mich lange nicht besinnen konnte, wie mir geschehen war; endlich ordneten sich allmälig meine Vorstellungen, mein deutliches Be-

wußtseyn kam wieder und mit ihm die Empfindung eines unaussprechlichen Jammers.

Ich hatte mich zu allen Prüfungen gefaßt gemacht, ja, ich kann sagen, daß ich mich darauf freute, wie ein heldenmüthiger Soldat auf das Schlachtgetümmel, weil er durch sein Wohlverhalten vorzurücken hofft. Allein dieser Vorfall zerrüttete den ganzen Plan meiner Vorgesetzten und nun auch den meinigen; meine Bestimmung war nach Cairo, aber keineswegs mit arabischen Räubern auf und davon zu gehen; dieser Querstrich durch meine Rechnung warf alle meine Hoffnungen darnieder, und ich sahe in die Zukunft wie in eine wüste und dunkle Einöde.

Wir ritten in schnellem Trabe durch die Ebene hinauf, so daß wir den linken großen Nilarm, der das berühmte Delta bilden hilft, immer zur Seite hatten; gegen Abend aber setzten wir über den Fluß und kamen vor Mehalet il Leben an die Morgenseite des Stroms; zwischen dieser Stadt und Denufar in dem Dorfe Ibbig nahmen wir unser Nachtlager.

Nachdem ich nun einige körperliche Ruhe genoß und mich mit Speise und Trank, woran es mir meine Araber nicht mangeln ließen, wieder erquickt hatte, so entwickelte sich ein Strahl der Hoffnung immer stärker in meiner Seele, bis er endlich zur Morgenröthe erreifte; ich hoffte, an Herrn Macarius schreiben zu können, um losgekauft zu werden; denn ich stellte mir nichts anders vor, als daß es hier blos um Geld zu thun sey. Ich wendete mich auch deßwegen an unseren Anführer, der ein ansehnlicher, ernsthafter und sehr gesitteter Mann zu seyn schien — überhaupt waren alle diese Araber gar nicht roh und unbändig, sondern sehr ordentlich — und trug ihm mein Anliegen vor;

allein er antwortete mir mit Achselzucken: Franke! das hängt nicht von mir ab, darüber mußt du mit unserm Herrn sprechen, wann wir nach Hause kommen.

Ich wollte mich zwar vorläufig erkundigen, wer dieser Herr sey und wo er wohne, allein darauf bekam ich keine andere Antwort, als: ich würde es schon erfahren.

Des andern Morgens ging nun unsere Reise gegen Osten, quer durch das Delta hin, wo wir viele Araber antrafen, uns auch zuweilen bei ihnen aufhielten; nach etlichen Tagen kamen wir an den östlichen Nilarm, Seleme gerade gegenüber; hier ließen wir uns übersetzen und übernachteten wieder in dem Dorfe Kasr-Ackl, zwischen Seleme und Mantara. Jetzt befanden wir uns nun in dem Theil von Egypten, der zwischen dem Nil und dem rothen Meer liegt; hier wandten wir uns gegen Südosten, und so wie wir uns vom Nil entfernten und uns den Sandhügeln näherten, nahm auch Bevölkerung und Cultur ab, dergestalt, daß wir uns innerhalb vier Tagen in einer Wildniß befanden, wo es schien, als wenn sie nie von einem menschlichen Fuß wäre betreten, geschweige von Menschenhänden bearbeitet worden.

Mitten in dieser Wüste, nur etliche Stunden vom rothen Meer entfernt, kamen wir zehn Tage nach meiner Abreise aus Alexandrien in einer einsamen, wilden, aber weide- und gewächsreichen Gegend an, in der wir viele Zelte beieinander aufgeschlagen fanden; hier war also der Ort unserer Bestimmung; Heerden von Kameelen, Schafen, Ziegen und Rindvieh weideten auf der Ebene und an den Hügeln umher, und aus den Zelten stieg hin und wieder ein wirthschaftlicher Rauch gerade empor.

Ein lebhaftes Bild der alten ehrwürdigen patriar-

chalischen Lebensart! wenn es nur das dunkle Colorit von Raub und Plünderung nicht wieder getrübt hätte.

Die Hoffnung, die mich auf meinem traurigen Wege noch immer aufrecht erhalten hatte, daß es dem Emir, dem ich würde zugeführt werden, nur um ein gutes Lösegeld zu thun sey, wuchs in dem Verhältniß, wie wir dem Zeltendorf näher kamen. Endlich ritten wir in dasselbe hinein und stiegen in der Mitte vor der vornehmsten und größten Hütte ab.

Nur unser Anführer begleitete mich in das Zelt des Emirs; ich fand ihn auf einem Sopha sitzen und Tabak rauchen, er war ein wohlgekleideter ansehnlicher Mann von etwa sechszig Jahren mit einem langen Bart, der eben anfing, grau zu werden; sein Name war Abukar Ibn Gibbarim Ibu Ram.

Jetzt kam mir meine Kenntniß in der arabischen Sprache sehr gut zu statten.

Nachdem nun der Hauptmann Bericht von unserer Reise abgestattet hatte, so fragte Emir Abukar, wo ich her sey?

Ich. Ich bin ein Europäer aus Deutschland.

Als er hörte, daß ich Arabisch sprach, so heiterte er sich auf und bezeugte mir seine Freude darüber; dann fuhr er fort und fragte: wie ich hieße?

Ich. Christian Ostenheim.

Er. Friede sey mit dir, Christian!

Ich. Friede sey auch mit dir, würdiger Emir! — Ach! du kannst mir den Frieden wiedergeben, der mir jetzt gänzlich mangelt!

Er. Wie so! — was willst du denn von mir?

Ich. Ich habe eine sehr wichtige Reise vor, von welcher mein Glück und das Glück mehrerer edlen Menschen abhängt; daran bin ich nun durch meine Gefangennehmung gehindert worden; thue also die Barm-

herzigkeit an mir und erlaube mir, daß ich mich mit der Summe, die du selbst bestimmen kannst, loskaufen darf!

Er. Du machst dir einen sehr unrichtigen Begriff von mir, wenn du glaubst, es sey mir um Geld zu thun, daran habe ich keinen Mangel; nein! ich suche junge, gesunde und brauchbare Menschen, und jetzt freue ich mich, einen so guten Fang an dir gethan zu haben, denn du sprichst meine Sprache, bist gesund und gerade, siehst gut aus und scheinst mir auch Verstand zu haben; mache dir also keine Rechnung auf irgend eine Erlösung, bis dich der Große und Gewaltige, der Herr aller Menschen, von meinen oder der Meinigen Händen fordert.

Gott, welch ein Donnerschlag war das für mich! — ich fiel nieder auf meine Kniee, ich weinte, ich flehte, aber Alles vergebens; lange hörte Abukar meine Klagen an; endlich aber befahl er mir sehr ernstlich, aufzustehen und zu schweigen; dann fuhr er fort:

Christ! du mußt sehr unrichtige Begriffe von der Führung und Vorsehung des großen Gottes haben. — Sey aufmerksam auf das, was ich dir sagen will! — Ich will jetzt gar nicht untersuchen, ob du durch Recht oder Unrecht in meine Hände gekommen bist, sondern ich will mich an deinen Platz stellen und dann urtheilen: Gott leitet alle Dinge! — kein Kameel fällt auf die Kniee, ohne seinen Willen und Befehl — auf seinen Willen und Befehl bist du also auch gewiß in meinen Händen. Hattest du dir nun einen Plan gemacht, wodurch du dein und anderer Glück befördern wolltest, in dem dein Aufenthalt bei mir nicht begriffen war — so wisse, daß dein Plan entweder gar nichts taugt oder doch mangelhaft ist; denn Gott weiß am besten, was unser wahres Glück befördert; nun hat er dich aber in

meine Hände gegeben, folglich ist auch das Beste, was dir wiederfahren konnte — ich wiederhole, daß ich jetzt meine Handlungen nicht beurtheile, sondern ich stehe an deinem Platz. Mein Verfahren kann nur Gott allein richten, am allerwenigsten kannst du es.

Diese Rede hatte ich aus dem Munde eines arabischen Emirs ganz und gar nicht erwartet; ich konnte sie nicht im Geringsten widerlegen, denn sie enthielt reine Wahrheit. Ich antwortete also dem Emir zwar entschlossen, aber mit tief gebeugter Seele:

Würdiger Emir! du hast Wahrheit und Weisheit gesprochen, aber du weißt nicht, was mich die Worte kosten, die ich dir jetzt sagen will: Siehe, ich bin in deiner Hand und dein Knecht so lange, als Gott will!

Abukar lächelte freundlich und antwortete: und du weißt auch wohl schwerlich selbst, wie viel diese deine Worte werth sind. Sey zufrieden und geduldig, du sollst wie ein Kind in meinem Hause gehalten werden; aber wofern du heimlich entfliehen würdest, so bist du verloren; bleibe also so lange, bis dich Gott von meinen Händen fordert.

Ich. Würdiger Emir! ich werde nicht entfliehen, sondern bei dir bleiben, so lange es Gott gefällt.

Jetzt befahl mir Abukar, doch sehr gütig, ich sollte mich entfernen, und auf seinen Befehl wurde mir ein eigenes Zelt nahe bei dem Seinigen angewiesen.

Ich eilte in diese Einsamkeit, um meinem gepreßten Herzen Luft zu machen; mein Jammer wälzte sich auf meiner Seele, wie schwere Gewitter auf Gebirgen, und es war hohe Zeit, daß sie sich nun in einen wohlthätigen Platzregen auflösten.

O, dieser Staub, in den ich mich hinstreckte und den meine Thränenquellen wie Bäche überrieselten, — dieser bethränte und mit meinen Seufzern beseelte

Staub müsse der Erzeuger einer Pflanze werden, deren Heilkräfte der Braut ihren Bräutigam, zärtlichen Eltern ihr Kind und einem Heer von Nothleidenden ihren Wohlthäter von den Thoren der Ewigkeit wieder zurückrufen; denn er war der Altar, auf dem ich Alles dem Vater der Menschen aufopferte.

Jetzt war es bloß möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß ich meine liebe Eltern und theure Verwandten wiedersehen würde.

Urania! die Hochgeliebte — der Leitstern und die Wonne meines Lebens, schien für mich auf immer verloren zu seyn.

Meine große Bestimmung, die meinen Geist über alles Irdische emporhob, mußte ich nun mit einer Reihe von Trauerjahren in der egyptischen Wüste vertauschen.

Und mein Heimweh, das alle meine Kräfte zum Wirken so wohlthätig entwickelte, sollte nun zu einer zehrenden Fieberhitze werden, in der jeder Keim, wie in einer brennenden Sandwüste verdorret. — Das Alles mußte ich fühlen, tief empfinden und von Grund meiner Seele Ja und Amen dazu sagen.

Ich sagte von Grund meiner Seele: Ja, Ewiger! — Ja! — auch in allen diesen Fällen geschehe dein Wille! Aber ich sagte es, wie Abraham, als er seinem großen Opferlamm zur Antwort gab: Mein Sohn! Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer.

Liebster Theophil! der Christ, der dazu berufen ist, dieses Isaaksopfer zu opfern und über dem Opfern Stand hält, der weiß nicht, was er thut — es wäre aber auch nicht gut, wenn er es wüßte, denn er könnte stolz werden und den ganzen Segen verscherzen. Genug! alle himmlischen Chöre feiern und singen ihr

Halleujah! während der Zeit, wo draußen im Vorhof das große Opfer blutet und sein Dampf wie eine Wolkensäule, mit Thränen belastet von brünstigen Seufzern, wie von Sturmwinden gerade empor, bis an den Thron des Allerbarmers gewälzt wird.

Stelle dir einen jungen hoffnungsvollen Mann vor, der an einem königlichen Hof in Herrlichkeit und in Freuden lebt, der der Liebling seines Monarchen und auf dem glänzenden Wege ist, allmählig die höchsten Stufen der Ehre zu ersteigen; dem eine blühende ehrenvolle Braut die Hand bietet und die schönste Aussicht in einen gesegneten Ehestand gewährt; den der ganze Hof anlächelt, dem Alles entgegen jauchzt und der die Krone seiner Familie ist. Diesen Mann denke dir auf einem Ball, wo er noch das höchste Glück genießt, die Monarchin mit ihm scherzt, während dem seine Braut eifersüchtige Blicke auf diese Sonne wirft, und nun etliche Stunden später siehst du ihn in einem verschlossenen Wagen einsam, von etlichen Reitern begleitet, in eitler Nacht den riphäischen Gebirgen entgegen eilen. Noch verhallen in seinen Ohren die Töne der Pauken und des Saitenspiels, aber sie werden nun vom Geheul der Wölfe und dem Kreischen des Schuhu verdrängt. Seine Bestimmung ist Beresow, wo er in der Einöde zwischen Klippen, Eis und Schnee unter halb wilden Menschen sein Leben vertrauern soll.

Wie wird ihm zu Muth seyn? — Aber was soll er nun thun? der Freigeist sagt: er soll sich eine Kugel vor den Kopf schießen! der Philosoph lächelt stolz und antwortet: das wäre klein, des Menschen unwürdig. Nein! mit edlem Stolz soll er dem Unglück Trotz bieten und es muthig ertragen! — So! — das ist brav! der Christ aber geht hin in sein

Kämmerchen zu Beresow, dort fleht er zu seinem Vater im Verborgenen um Kraft und Stärke, sein Unglück zu ertragen; er opfert ihm sein ganzes bisheriges Glück und alle seine Wünsche und Plane mit seiner Braut auf, und will nun gerne, was Gott will; dann wirkt er unter den Halbwilden wie ein Engel Gottes, und schafft sich in diesem Tohu Wabohu ein Paradies.

Wer unter diesen Dreien mag's wohl am besten treffen? — Menzikof baute zu Beresow eine Kapelle, unter deren Altar, auf dem er sich geopfert hatte, er nun auch begraben liegt; vielleicht schläft er da im Kühlen sanfter, als der große Eroberer, der viele tausend Menschen seinem Ehrgeiz opferte, unter seinem mit Trophäen behangenen Monument. Menzikofs Andenken ist in Beresow gesegnet.

Ich brachte in der Egyptischen Wüste in meinem einsamen Zelt Gott mein schweres Opfer, das größte, was ich ihm bringen konnte; stand dann auf und ging gerechtfertigt heraus unter den freien Himmel; mir war es leichter um's Herz; nun aber kam Alles darauf an, daß ich mein Opfer nicht wieder zurück nahm; denn in dem Fall wäre der letzte Betrug ärger gewesen, als der erste; — es dann wiedernehmen wollen, wenn's mir Gott aufs Neue schenkte, das war eine andere Frage — ich würde den süßen Geruch in Gestank verwandelt haben, wenn ich auch das geopfert hätte. Herr, dein Wille geschehe! — es gehe zum Nehmen oder zum Geben! — so lauten diese Worte meines Bundes.

Also, das Nichtwiedernehmen wollen war jetzt der saure, langwierige und blutige Kampf, den ich zu bestehen hatte.

Ich war bei dem Emir Abukar Ibn Gibbarim Ibn Ram ungefähr das, was Elieser bei dem Emir Ibn Abrahan Ibn Charah Ibn Nahor ehemals gewesen, auch darinnen war mein Herr diesem Patriarchen ähnlich, daß er Gott fürchtete und nicht auf Raub auszog, sondern er lebte blos von seinen Heerden. Daß er mich geraubt hatte — nun, das mußte ich dahin gestellt seyn lassen.

Ich machte also den Hausvogt; ich hatte die Aufsicht auf Abukars Heerden und Hauswesen und aß mit ihm an seinem Tisch. Für manchen wäre diese Lebensart vielleicht wünschenswerth gewesen, allein für mich war sie fürchterlich und schrecklich; — von Jugend auf gewöhnt, täglich und stündlich die kräftigsten Seelenspeisen aus meines guten und lieben Vaters Händen zu empfangen, hörte ich hier kein Wörtchen von Religion und nützlichen Kenntnissen; ich mußte also meinen eigenen Vorrath beständig wiederkäuen; — gut! — daß ich meinen Geist von der Wiege an mit einem reichen Schatz versehen hatte. Was hätte ich jetzt nicht für eine gute Predigt mit Gebet und Gesang in einer christlichen Gemeinde hingegeben? — Ich war gewohnt, mit gelehrten, frommen und wahrhaft aufgeklärten Menschen umzugehen, und jetzt lebte ich unter unwissenden, rauhen und aberglaubischen Arabern, die mich verspotteten und mir das Leben auf allerlei Weise verbitterten, weil ich durchaus an ihren Thorheiten keinen Antheil nehmen konnte und wollte. Der Emir sahe das und duldete es, wiewohl er selbst ein sehr verständiger und rechtschaffener Mann war.

Ich war in einem bewohnten und blühenden Lande erzogen, meine Sinne waren an vielfältige Abwechslungen der Natur, der Kunst und der menschlichen

Scenen von aller Art und Gattung gewöhnt — ein kostbarer sinnlicher Genuß, dessen Werth man nicht eher erkennt, als bis man ihn entbehrt; — hier aber sahe und hörte ich nichts, als das ewige Einerlei der wilden Natur, der Menschheit und der Viehheerden; auch das war ein schweres Opfer, das ich bringen mußte.

Und nun noch über das Alles das Mißlingen meiner Plane und Bestimmung, der Verlust meiner Braut und die Marter meines Heimweh's. — Wer es fassen mag, der fasse es! —

Die Minuten schleppten sich wie Schnecken hinter einander weg, und alle meine Schritte und Tritte in dieser harmvollen Einöde waren mit meinen Thränen befeuchtet.

Kurz! meine Leiden waren unaussprechlich, und meine Todesangst in Alexandrien war wie nichts gegen diesen langen und quälenden Jammer.

Aber mein Opfer nahm ich nie wieder zurück — wenn sich meine ganze Seele in mir in Ungeduld empören wollte, so schmiegte ich mich augenblicklich in den Staub und wiederholte meine gänzliche Uebergabe an den Willen Gottes.

Sechs Wochen, die mir wie Jahre vorkamen, waren mir langsam vorüber gekrochen, als ich an einem Morgen früh eine unserer Heerden besuchen wollte, die jenseits den Sandhügeln gegen das rothe Meer zu weidete. Belastet mit meinem Kummer und gegen die wilden Thiere bewaffnet, wanderte ich einsam stille und gebückt durch die grausende Wildniß gegen Südosten hin; endlich kam ich auf eine Anhöhe — der Anblick rührte mich tief; dort vor mir sahe ich die westliche Bai des rothen Meers und am nördlichen Ufer die Stadt Suez. Wie ein feuriger Pfeil fuhr

mir der Gedanke durch die Seele: willst du nicht dorthin fliehen? — aber aus tiefem Grund meines Herzens stieg ein felsenfestes Nein! empor.

Jetzt stand ich da auf der Höhe; die Sonne glänzte am unbewölkten Himmel und spiegelte sich in der Ferne auf der Meeresfläche; vor mir lagen sanfte Thäler hinunter, die sich bis an das Ufer erstreckten, und jetzt war es, als wenn ein kühler Thau von den ewigen Höhen herab auf mein brennendes Herz geträufelt hätte, — es ward mir wohl; Strahlen der Hoffnung glänzten in die dunkle Kammer, in der mein Geist seufzte, und diesem Schimmer traten Bilder der Vorwelt vor meine Seele. — Dort war es, wo sich das Volk Israel bei seinem Auszug aus dem Diensthause Egyptens gelagert hatte; vor sich sahe es das Meer, aber kein Schiff zur Ueberfahrt; hinter ihm drängte sich ein mächtiger Feind heran, der ganz zu zernichten bereit stand.

Das war eine fürchterliche Klemme! — aus der nur Gott erretten konnte, und Er rettete sein Volk wirklich auf eine höchst wunderbare und unerwartete Weise.

Mir fiel das alte Lied des Barons Knorr von Rosenroth ein.

Nur frisch hinein,
Es wird so tief nicht seyn:
Das rothe Meer wird dir den Durchgang gönnen;
Was trauerst du? — sollt' der nicht helfen können,
Der nach dem Sturm gibt heitern Sonnenschein?
Nur frisch hinein!

Ich war ja auch in einer furchtbaren Klemme und frisch ins rothe Meer hineingegangen — warum sollte ich denn nun trauern? — Er wird mich gewiß ge-

genüber aufs Trockene bringen, wenn ich auch gleich jetzt nicht sehen kann, wie? —

So muthig und froh war ich lange nicht gewesen: ich dankte Gott mit lauten Thränen und wanderte dann gegen das flache Thal zu, wo unsre Heerde ruhig weidete.

Der Hirte dieser Heerde war ein alter Araber: meines Wissens hatte ich ihn noch nicht gesehen, aber er gefiel mir bei dem ersten Anblick, sein Name war Abdollam; ich grüßte ihn und er antwortete mir so, daß ich gleich merkte, es müsse mehr hinter ihm stecken, als man sonst an diesem Schlage Menschen gewohnt ist. Nachdem ich nun meine Bestellung bei ihm ausgerichtet hatte, so war ich begierig, mich mit ihm zu unterhalten; wir setzten uns daher unter einen weitschattigten Terebinthbaum, und nun begann folgendes Gespräch:

Ich. Bist du schon lange bei unserm Emir in Diensten?

Er. Etwa zwanzig Jahr.

Ich. Du scheinst mir aber vom Schöpfer zu etwas Besserem bestimmt zu seyn, als hier in der Wüste Schafe, Ziegen und Kameele zu hüten.

Er. Woraus schließest du das?

Ich. Es leuchtet aus deiner Seele ein Glanz hervor, den ich bei einem Hirten nicht gesucht hätte.

Er. Du glaubst also, es gäbe unter den Hirten keine edle Menschen?

Ich. Abdollam! es hat vortreffliche Hirten gegeben, wir brauchen uns nur an eure Stammväter zu erinnern. Aber eben diese Hirten waren auch mehr als blos Hüter ihrer Heerden.

Er. Du hast recht geredet; kannst du aber, wenn

du einen Menschen blos obenhin ansiehst, alsofort seine Vergangenheit und seine Zukunft errathen?

Ich. Keinesweges!

Er. Aber du urtheilst doch so, als wenn du es könntest?

Ich. Verzeihe mir, Abdollam! mein Urtheil war voreilig und unweise, denn es kann sehr große und gute Männer geben, denen das Hirtenleben zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung nöthig ist, und die hernach, wenn sie bewährt erfunden worden, entweder in dieser oder in jener Welt auf ihren rechten Posten gestellt werden.

Er. Magst du eine Erzählung anhören?

Ich. Sehr gerne!

Er. Dort, wo das wüste und das glückselige Arabien an einander grenzen, wohnt seit Jahrhunderten eine ansehnliche Familie, die sich nie durch Raub und Plünderung, sondern blos von ihren Heerden nährte; Gott segnete sie auch mit Reichthum und Wohlstand, jeder Fremdling war willkommen in ihren Hütten, und rund um sie her fand sich kein Armer, kein Nothleidender und kein Kranker, der nicht von dem Emir oder von seinem Weibe wäre erquickt und getröstet worden.

Vorzüglich aber schien Alreddin in der ganzen Reihe seiner Vorfahren der glänzendste und der weiseste zu seyn; wer in einer schweren Sache Rath bedurfte, der fragte den Emir Alreddin; wo Streit war, da stiftete sein Ansehen und seine Gerechtigkeitsliebe Frieden; wer arm war, der flehte ihn nicht vergebens, und aus seinem Vorrath von Arzneimitteln wurde manchem Kranken geholfen.

Alreddin und sein Weib (er hatte nur eine, aber sehr geliebte Gattin) genoßen bei allem dem ihr Glück

nur halb; denn sie hatten keine Kinder, und es schien, als wenn mit ihnen ihr vortreffliches und edles Geschlecht aussterben sollte; je älter sie wurden, desto mehr stieg ihr Kummer, und es hatte das Ansehen, als wenn die Sonne ihres Lebens dereinst trübe untergehen würde.

An einem Frühlingsabend, als Alreddin über Feld geritten war und erst spät wieder kommen wollte, saß Machpelach, seine Gattin, vor ihrem Zelt und sahe mit bethränten Augen die Sonne über den waldigten Berg untergehen, und hinter ihr schimmerte der Vollmond safrangelb zwischen den Cederstämmen durch. Indem sie nun den trüben Blick von der abgeschiedenen Sonne seitwärts wandte, sahe sie ein altes krummgebücktes Mütterchen an einem Stabe langsam durchs Gebüsch herankriechen. Machpelach winkte ihr mit liebevollem Lächeln, ging ihr dann mit offenen Armen entgegen und ließ sie neben sich auf den Blumenrasen sitzen.

Das edle Weib ließ ihr Zeit, zum Odem zu kommen und fragte sie dann mit einem Herzen voll Wohlwollens, womit sie sie erquicken könnte? — Gott belohne dir diese Frage! versetzte die Alte; gib mir etwas Honig mit Rahm gemischt und ein Stück Brod! — Machpelach lief ins Zelt, holte das Verlangte und setzte es ihr in einer Schüssel vor; die Alte aß die Hälfte, zog dann ein Fläschchen mit einem kostbaren Balsam aus ihrer Tasche, dessen Wohlgeruch die Luft umher erfüllte, goß ihn in die andere Hälfte der Speise und sagte: ich bin die Fee Elfagor — die in der Felsengrotte bei der Silberquelle im Thal Bukraim wohnt; ich liebe gute Menschen, und habe vom Vater aller Wesen die Gnade empfangen, die billigen Wünsche der Sterblichen zu erfüllen. Der

Ruf deiner guten Werke hat mich zu dir geführt und ich habe in dieser armen Hülle die Wahrheit dieses Gerüchts erfahren; bitte also von mir, was ich dir thun soll!

Machpelach erstaunte; sie hatte viele Mährchen von der guten Fee Elfagor erzählen hören, und jetzt freute sie sich ihrer Gegenwart. Gute Fee! antwortete sie, ich habe nichts zu wünschen, als einen Sohn, der seinem Vater ähnlich ist.

Dein Wunsch ist billig, fuhr Elfagor fort; iß nun die noch übrige Hälfte dieser wohlthätigen Speise, und du wirst innerhalb Jahresfrist zwei wohlgebildete und gesunde Söhne haben.

Machpelach genoß die Speise begierig und dankte der Fee für ihre Güte. Kaum hatte sie den letzten Mundvoll genommen, als sich ein Silberwölkchen im Mondesglanz vor ihren Augen bildete; Elfagor wurde in ein Kind von englischer Schönheit verwandelt, sie stieg auf dieses Wölkchen und schwang sich dann langsam empor; aber im Hinschwinden hauchte sie dem Weibe des Emirs noch die Worte zu: sey reines Herzens, Machpelach! damit deine Kinder nicht im Keime vergiftet werden mögen.

Das edle Weib ging nun in seine Hütte und dachte der heilsamen Erscheinung nach, die sie auch dem Alreddin gleich nach seiner Heimkunft erzählte. Der Emir wunderte sich und sagte: Söhne, die vom Himmel angekündigt und von unfruchtbaren Weibern geboren worden, waren wohl ehe zu grosen Männern empor gewachsen. Gottes Wille geschehe!

Das Versprechen der Fee wurde erfüllt. Machpelach gebar zwei Söhne auf einmal, und während ihrem Gebären schwebte eine schneeweiße Taube mit einem Purpurhals um sie her, und nachdem die beiden

Knaben gereinigt waren und neben einander auf ihrem Bettchen lagen, so schwang die Taube ihre Flügel über ihnen und verschwand.

Die anwesenden Weiber wahrsagten den Kindern viel Gutes, die beiden Eltern aber dachten an die Fee Elfagor.

Die Knaben wuchsen in aller guten Zucht und Ehrbarkeit heran; Alreddin gewöhnte sie zur Arbeit, und Machpelach lehrte sie Gott fürchten und Menschen lieben.

So wie nun die Knaben anfingen, groß zu werden, so fingen auch die Eltern an zu wünschen; darinnen kamen sie beide überein, daß sie tugendhafte und rechtschaffene Männer werden möchten, aber Alreddin hatte sich große Dinge in den Kopf gesetzt und das darum, weil ihm seine Söhne auf eine außerordentliche Weise angekündigt worden; Machpelach aber wünschte nichts weiter, als daß sie beide nur das Glück ihrer Väter genießen möchten.

Dieser friedfertige Zwiespalt beider Eheleute brachte sie endlich auf den Gedanken, der wohlthätigen Fee Elfagor ihre Wünsche zu entdecken und sie dann entscheiden zu lassen. Sie gingen also zusammen in einer mondhellen Nacht ins Thal Bukraim; da, wo dieses Thal ein Becken von einer Viertelstunde im Durchmesser bildet, das rund umher mit hohen Cypressen und Terebinthbäumen, die einen schönen Rasenplatz in der Mitte frei lassen, bekränzt ist, rieselt eine wasserreiche Quelle an dem Eingang einer tiefen und weiten Felsenhöhle zwischen den Steinen hervor; tiefe Stille ruhte auf jedem Ästchen des Waldes und die ganze Natur horchte der sprudelnden Quelle; der Mond glänzte hoch über den Cypressenwipfeln herüber und verbreitete silbergrauen Schimmer über das

bethaute und mit Mettenfädlein und Geweben übersponnene Grün des Rasenbodens.

Alreddin und Machpelach schritten langsam und mit heiligem Schauer erfüllt der Quelle entgegen, deren Krystall mit schmelzendem Gold im Mondesschimmer gemischt schien, und dessen Widerstrahl oben im Gewölbe der Grotte auf den Kieselspitzen des grauen Gesteins ein leuchtendes Gewimmel verursachte. Hier, neben den Brunnen, stellte Machpelach ihr Opfer, das sie in einem Körbchen trug, und das aus Milchrahm mit Honig und etwas Brod bestand, auf einem breiten Stein nieder und rief dann mit gemäßigter Stimme: Gute Fee Elfagor! wenn's dir Gott erlaubt, unsere Wünsche zu erfüllen, so erscheine uns und höre sie! — Allmählig schien ein zweifelhaftes Gelispel aus der dunkeln Tiefe der Grotte die horchenden Ohren aufmerksamer zu machen, und zu gleicher Zeit schwirrte ein Haufen schwarz und silbergrau gesprenkter Nachtschmetterlinge in einem Zug von hinten heraus, vorwärts gegen die Quelle zu; sie waren an graue Mettenfaden gespannt, mit denen sie einen Muschelwagen zogen, der aus einer Straußeneierschaale verfertigt und mit leuchtenden Johanneswürmchen, anstatt der Juwelen, besetzt war. Vier große dunkelblaue und mit goldenen Sternchen prangende Schmetterlinge trugen den Muschelwagen schwebend ein paar Schuh hoch über der Erde empor, auf dem die Fee Elfagor auf einem Polster von Bienenhärchen saß, sie war etwa Fingerlang und hatte die vollkommenste weibliche Gestalt; ihr zarter Körper glänzte von Gold und Edelgesteinen, und ihr feines lockiges Haar wallte wie ein goldenes Wölkchen den zarten und schlanken Nacken und Rücken hinab bis auf die Lenden. Dreimal schwirrte der Zug

um die Silberquelle, dann wandelte sich die Fee in ein Kind von vier Jahren, genoß wieder etwas von der mitgebrachten Speise und fragte nun: was begehrst du, Machpelach?

Das Weib des Emirs antwortete: liebe gute Elfagor! mein Mann und ich haben verschiedene Wünsche; du weißt, daß wir zwei wackere und liebenswürdige Söhne haben; nun geht unser erstes und flehentliches Bitten dahin, daß sie beide gute und vortreffliche Männer werden mögen: dann aber wünscht Alredin Ruhm, Ehre und Ansehen in der Welt; ich aber begehre nichts weiter, als ein ruhiges, stilles und höchst wohlthätiges Leben für unsere beiden Kinder. Jetzt sind wir nun deßwegen zu dir gekommen, um von dir zu hören, welche Wünsche du erfüllen willst?

Die Fee lächelte heiter und froh und erwiederte: Ich will eure beiden Wünsche erfüllen, und zwar so: der Älteste soll nach dem Willen des Vaters groß, geehrt und ansehnlich in der Welt werden, und der Jüngste soll nach deinem Begehren ein stilles, unbekanntes, aber höchst wohlthätiges Leben führen. Zeit und Erfahrung wird euch dann am Ende belehren, wer am besten gewünscht hat.

Nun genoß Elfagor einen Theil des mitgebrachten Opfers, goß dann einen Balsam auf das Übrige und sagte: da nimm diese Speise wieder mit zurück, Machpelach! und gib sie deinen beiden Söhnen zu genießen, so werden sie beide einen unauslöschlichen Hunger nach Wahrheit und Rechtschaffenheit bekommen. Dann schwebte sie über den Rasen hin und holte zwei verschiedene wohlriechende Krautpflänzchen; eines davon gab sie dem Vater und sprach: dieses Kräutchen laß deinen ältesten Sohn ohne sein Wissen in irgend einer Speise genießen, so werden ihn alle gute

Menschen lieben und ehren, die bösen fürchten, und es wird ein groſser und berühmter Mann aus ihm werden.

Das andere aber gab sie der Mutter mit den Worten: dieſs backe dem jüngsten in einen Ölkuchen und lasse es ihn, aber auch ohne sein Wissen, genieſsen, so wird ihm jede gute That gelingen; aber er wird dabei unbekannt bleiben und von Niemand gehaſst und gefürchtet, aber auch nur von Wenigen im Stillen geliebt werden. Jetzt verschwand die Fee mit ihrem ganzen Zug vor ihren Augen; beide nahmen nun die Speise und Jedes sein Kräutchen, und wanderten vergnügt und befriedigt wieder nach Hause.

Der Rath der Fee wurde genau befolgt. Alreddins ältester Sohn, Ali, bekam seinen Theil vom Speiseopfer und sein ihm zugehöriges Kräutchen, und Hassan, der jüngste, deſsgleichen.

Beide Jünglinge wuchsen heran und wurden bald mannbar; Ali konnte sich allenthalben beliebt machen; wo eine Jagd oder ein Pferdefest oder sonst eine öffentliche Feierlichkeit angestellt wurde, da vergaſs man ihn nie; wo man Klugheit, Tapferkeit und Edelmuth zeigen konnte, da war Ali gewiſs immer der erste. Den Hassan hingegen kannte man nicht weiter, als eine halbe Tagereise umher; er besorgte die Heerden seines Vaters mit unbeschreiblicher Treue und mit überschwenglichem Segen. Alles, was trächtig war, verpflegte er so, daſs alles neugeborne Vieh viel vollkommener war und ward, als sonst jemals; er vertilgte alle reiſsende Thiere in der ganzen Gegend, so daſs auch die Heerden der Nachbarn sicher weiden konnten; allein er rühmte sich nie seiner Thaten, und niemand erfuhr, daſs Hassan der allgemeine Wohlthäter war. Wenn auch zuweilen eine seiner Thaten bekannt wurde, so

lag doch die Hülle seiner Bescheidenheit so darüber her, daß man das Mehreste dem Zufall zuschrieb. Er war in der ganzen Gegend weiter nichts, als der brave rechtschaffene Hassan, der gute sorgfältige Hirte.

Indessen verbreitete sich der Ruhm des Ali immer weiter; und da der Bassa von Damaskus Hülfsvölker gegen den aufrührerischen Bassa von Bagdad verlangte und diese ihm verwilligt wurden, so wurde Ali zum Anführer von zweitausend Arabern zu Pferd gemacht, und er hielt sich so tapfer, daß ihm die erhabene ottomannische Pforte den vorzüglichsten Antheil an der Bezwingung des Aufrührers zu verdanken hatte. Ali kam also mit Ruhm und Ehre gekrönt zurück, und der Großsultan zu Konstantinopel beschenkte ihn nicht nur, sondern verlangte ihn auch in seine Dienste, die aber Ali nicht annahm.

Hassan hütete indessen in dem Hause seines Vaters seine Heerden wie vorher, und wenn sein Vater über den Ruhm seines Sohnes entzückt war, so freuten sich Machpelach und Hassan mit ihr; aber nie stieg diesem auch der leiseste Wunsch auf, zu seyn, was sein Bruder war; im Gegentheil, er erfreute sich seines unbemerkten Lebens und des guten Fortgangs seiner wohlthätigen Anstalten; denn er hatte nun auch eine Schule errichtet, in welcher er selbst der Lehrer war; er versammelte Knaben um sich her, die er in allem Guten unterrichtete und sie die große Kunst lehrte, gute Hausväter und fromme Menschen zu werden. Dann las er auch die Schriften der besten Ärzte, sammelte die kräftigsten Kräuter und verfertigte daraus Arzneimittel, womit er unentgeldlich die armen Kranken heilte. Das Alles aber brachte ihm keinen großen Ruf zuwege, Jedermann sahe seine Aufführung als eine Sache an, die sich von selbst verstand, und die

nichts als Erfüllung seiner Pflichten war; indessen hieß er immer der gute, der rechtschaffene Hassan.

Nun erscholl auch der Ruhm des Ali bis zu den Ohren des Königs von Yemen; der Imam sandte einen Großen von seinem Hof an ihn und ließ ihm die Stelle eines Wesirs antragen; Ali nahm diesen glänzenden Posten an und stand ihm auch so vor, daß sowohl der Imam, als auch alle Rechtschaffene Freude an ihm hatten. Hier heirathete er die Tochter eines vornehmen Arabers, mit der er sehr glücklich lebte, aber keine Kinder zeugte; Hassan heirathete auch ein frommes stilles Mädchen aus seiner Nachbarschaft, das sich für ihn und seine Heerden schickte, und er erlebte bald die Freude einer blühenden Nachkommenschaft.

In diesen Verhältnissen lebten beide Brüder viele Jahre. Ali stand auf der Spitze des Glücks, aber er genoß es nicht mehr; weiter konnte er nun nicht steigen, und des Genusses gewohnt, fing er an, Langeweile zu spüren; dieser Plagegeist quälte ihn so, daß er von Tag zu Tag unglücklicher wurde und nun einsah, daß alle Güter der Welt der Seele keinen Frieden geben und ihren unersättlichen Hunger nicht stillen können. Hassan hingegen wurde jeden Tag froher, denn da er keinen andern Wunsch hatte, als wohlzuthun und sich täglich vollkommner zu machen, so fand er jeden Morgen und jeden Abend neue Quellen der Freude.

Endlich starben Machpelach und Ali's Weib ungefähr zu einer Zeit. Alreddin trauerte sehr um seine vortreffliche Gattin und wünschte, ihr bald zu folgen; und da er zu gleicher Zeit den Tod seiner Schwiegertochter und die Unzufriedenheit des Ali vernahm, so seufzte er tief und beklagte seine ehemali-

gen eiteln Wünsche; jetzt sah er ein, wie viel glücklicher Machpelach gewählt hatte; er ging einsam umher und wehklagte in der Stille; dieses mattete seinen Körper so ab, daß er sich allmählig dem Tod näherte; er ließ dieses seinem Sohn Ali sagen, der dann auch unverzüglich kam, um seinen Segen zu empfangen.

Einsmals an einem Abend ließ der Emir seine beiden Söhne zu sich rufen; dann bat er sie, sie möchten ihn doch vor das Zelt an die Sonne tragen, denn er möchte ihren Untergang gerne noch einmal sehen. Die beiden Söhne gehorchten; als er nun da im Grünen saß und die Sonne sein ehrwürdiges Antlitz und seinen langen eisgrauen Bart bestrahlte, so schaute er sie eine Weile, wie ein Adler, mit unverwandten Blicken an, seufzte dann tief und sprach: setzt euch da her, meine Söhne, ich habe euch einen merkwürdigen Traum zu erzählen!

Ali und Hassan setzten sich. Nun fing Alreddin an: Höret mich, ihr Söhne Machpelach's, und nehmt die letzte Rede eures Vaters zu Herzen! Ruhm und Ehre sind nicht die Güter, die der Mensch suchen muß, sondern die stille und unbemerkte Tugend der Gottes- und Menschenliebe; dieses habe ich schon eine geraume Zeit eingesehen, aber erst vor einigen Tagen in einem Traumgesicht sehr lebhaft empfunden; ich wälzte mich an einem Abend lange auf meinem Lager, die glücklichen Tage der Vergangenheit, die ich mit Machpelach verlebt, und die Freuden, die ich an den Schicksalen meines Ali und an dem häuslichen Segen meines Hassan genossen habe, schwebten mir wie Engel in aller ihrer Herrlichkeit vor der Seele, dann schwanden sie weg und ließen mich im dunkeln und öden Thal des traurigen Alters allein; nun wandte

ich meinen Blick in die Zukunft, aber diese war in eine undurchdringliche Nacht verhüllt.

Endlich schlief ich unter diesen quälenden Vorstellungen ein, und nun träumte ich. Ihr werdet euch noch der Gegend um Jerusalem erinnern, die wir ehemals zusammen mit so vieler Rührung durchwanderten, als wir den Emir auf dem Gebirge Karmel besucht hatten. Hier befand ich mich in meinem Traum; es war mir, als wenn ich durch das Thal Josaphat am Bach Kedron hinaufwandelte; rechter Hand schauete ich nordostwärts den Oelberg hinan, und zur linken warf ich meine Blicke auf den Gihon; ich konnte mich nicht genug wundern über meine Anwesenheit in dieser denkwürdigen Gegend. Leichten Tritts wanderte ich fort, und bald sahe ich den felsigten Abhang des Berges Zion nordwestwärts vor mir. Es währte nicht lange, so erschien mir auch die prächtige Kuppel der Moschee auf dem Berge Moriah.

Indem ich nun so mit Staunen vorwärts schritt und mich nicht genug wundern konnte, wie ich dahin gekommen seyn möchte, denn es war mir gar nicht so, als wenn ich träumte, so befand ich mich auf einmal am Fuß des Berges Zion und zwar an seiner südöstlichen Ecke, auf welcher ehemals die königlichen Gärten gewesen sind; linker Hand lief das Thal Ben Hinom gegen Abend an den Felsenwänden den Zion fort, und rechter Hand schaute ich durch das Thal des Bachs Kedron zwischen dem Oelberg und dem Tempelberg gegen Mitternacht hinauf.

Jetzt entstand der Gedanke in mir, wie kommst du da auf den Berg? denn den Kedron hinauf bis an das Schafthor zu gehen, das war mir zu weitläufig, und da hinanzuklettern, das schien mir unmöglich, und doch däuchte mir es, es müßte seyn; ich versuchte

es also, und so wie ich mich anstrengte, hinaufzusteigen, so fühlte ich, daß ich über die Erde erhoben war und so hinschwebte. Dieß verursachte eine freudige Bestürzung in mir; denn ich konnte nicht begreifen, wie ich das Fliegen gelernt hatte, da ich mich doch wohl besinnen konnte, daß ich noch nicht gestorben war. Ich erinnere mich noch gar eigentlich, daß ich im leichten Hinaufschweben zur Linken den Brunnen und den Teich Siloah, und zur Rechten die uralten Grundmauern des ehemaligen Tempels zwischen den Felsen erblickte.

Bald war ich droben, aber Gott, welch ein Anblick! — hier war das wüste, öde, jetzige Jerusalem nicht mehr, sondern ich fand eine Stadt, die ihresgleichen in der Welt nicht hat. Links stand eine Burg, die gewiß alle Pracht der Paläste Davids und Salomons übertraf, sie nahm die ganze Breite des Zions ein, und rechter Hand war auch nun die Moschee auf dem Moriah nicht mehr, sondern es stand da wieder ein Tempel, dessen Herrlichkeit nicht beschrieben werden kann; und da ich meinen Blick auf den gegenüber liegenden Oelberg warf, so fand ich seine ganze Seite mit Gärten und prächtigen Gartenhäusern wie übersäet.

Vor mir gegen Mitternacht, die ganze Fläche hinab, lag eine neue Stadt, die unübersehbar weithin aus lauter Palästen zu bestehen schien, und überall wimmelte es von Menschen, die aus allen Nationen des Erdbodens schienen dahin gezogen zu seyn. Allenthalben aber herrschte eine so friedfertige und frohe Stille, als wenn sie alle zusammen nur Eine Familie ausgemacht hätten.

Indem ich nun so da stand und mich an dem erstaunlichen und frohen Anblick weidete, fiel mir end-

lich ein, in den Tempel zu gehen, denn ich sahe das südliche Thor offen und viele Menschen da ab- und zugehen. Ich wandte mich also gegen Nordosten und stieg in das flache Thal hinab, das zwischen dem Zion und dem Moriah liegt; allenthalben fand ich prächtige Häuser und Gärten; nun stieg oder schwebte ich vielmehr auch den Tempelberg hinan und ging durch das Thor in den Tempel hinein. Hier war nun alles voll froher Menschen, die aber im geringsten kein Getümmel machten, sondern sich freundlich unterredeten, auch wurde da gebetet, geopfert und gelehrt.

Nachdem ich Alles eine Weile angesehen hatte, so bemerkte ich einen schönen jungen Mann, der mir vornehmer zu seyn schien, als alle andere; dieser winkte mir, ich ging also zu ihm; freundlich nahm er mich an der Hand und führte mich in ein vortreffliches Zimmer, wo eine große beschriebene Rolle auf einem Tisch lag; jetzt sprach er zu mir: Alreddin, deine Wünsche und deine Bekümmernisse sind mir bekannt! willst du die Lebensrechnung deiner beiden Söhne sehen? ich antwortete: Ja!

Darauf rollte er das große Buch auseinander und zeigte mir erst die Rechnung meines Sohns Ali; die eine Seite herab standen alle gute Handlungen seines Lebens; ihrer waren viel, aber ihr innerer Gehalt war schwach, die Totalsumme bis dahin war nach der Größe seines Standes gar nicht beträchtlich. Auf der andern gegenüberstehenden Seite aber fand ich den ganzen Genuß seines Lebens berechnet. — Ach Gott! wie groß war der gegen das, was er geleistet hatte? — mir brachen die Thränen häufig aus den Augen hervor und ich bat für meinen armen Sohn Ali. — Der göttliche Jüngling aber tröstete mich und sagte: laß ihn in seines Bruders Fußsta-

pfen treten, so kann er das Versäumte noch einbringen. Jetzt entwickelte er mir auch Hassans Rechnung; da fand ich nun gerade das Gegentheil; groß und vollwichtig war die Summe des Guten und klein der Betrag des Genusses.

Nachdem ich das gesehen hatte, erwachte ich aus meinem Traum. Nun, meine Söhne! folgt dem Rath eures sterbenden Vaters; zieht von hinnen! und du Ali sey von nun an Hassans Hirte! thue, wie er gethan hat, damit du deine Rechnung ausgleichen mögest!

So redete Alreddin, und bald darauf verschied er.

Hat dir meine Erzählung gefallen?

Ich. Außerordentlich! — sie hat mich gerührt und erbauet, wenn du Acht gegeben hättest, so würdest du gehört haben, daß ich die ganze Zeit über nicht hörbar athmete.

Er. Nun so verwandle die Namen Alreddin in Gibbarim, Hassan in Abukar und Ali in Abdollam; unter der Fee Elfagor kannst du dir denken, was du willst.

Mit äußerster Bestürzung rief ich aus: Was! unser Emir Abukar ist der Hassan? und du sein Bruder — der glückliche Ali? Gott! ist das eure Geschichte?

Er. Allerdings! — du siehst also, daß auch im Hirtenleben viel Gutes gethan werden kann.

Mir war nach dieser Erzählung so wohl, als es nur immer in meiner Lage möglich war, denn ich befand mich unter vortrefflichen Menschen.

Abdollam war ein Mann, der sehr viele Lebensweisheit und Weltkenntniß hatte; ich redete viel mit ihm, um zu lernen, und als ich mein Geschäft

ausgerichtet hätte, so kehrte ich mit dem Wunsch zurück, bald wieder kommen zu dürfen.

Der Emir Abukar freute sich, als er mich sahe — warum? das kann ich mir nicht beantworten; ich freute mich aber auch, denn er war mir, als Hassan, außerordentlich schätzbar geworden.

Gern hätte ich ihm auch die Ursache meiner Freude geoffenbaret; allein ich wußte nicht, ob ich durfte? — doch er überhob mich selbst dieses Zweifels; denn bald nach meiner Ankunft ließ er mich zu sich fordern und befahl mir, mich zu setzen; nachdem ich ihm nun gehorcht hatte, so fing er an:

Wie hat dir der Hirte Abdollam gefallen?

Ich. Ich danke dir, würdiger Emir! daß du mich zu ihm gesandt hast!

Er. Warum?

Ich. Ich habe viel Gutes von ihm gelernt.

Er. Hat er dir keine von seinen Geschichten erzählt?

Ich. Ja! die Geschichte des Ali und des Hassans, der beiden Söhne des Emir Alreddins.

Er. Die Geschichte kenne ich nicht, erzähle sie mir doch.

Ich fing an zu erzählen, bald aber erkannte der Emir, daß es die Seinige war; er unterbrach mich also und sagte: er hat dir unsere eigene Geschichte unter fremden Namen erzählt; wie hat sie dir gefallen?

Ich. Vortrefflich! ich habe daraus gelernt, daß ein stilles, unbekanntes aber wohlthätiges Leben oft weit fruchtbarer und nützlicher ist, als ein großes planvolles Geschäftsleben; ich wußte dieses freilich

schon vorhin, aber nie fühlte ich diese Wahrheit so tief, als nach Abdollams Erzählung.

Er. Wenn unsere Vernunft eine Wahrheit blos erkennt, so ist diese Wahrheit ein Saamenkorn auf einem dürren Boden; sobald sie aber das Herz fühlt, so geräth es in die fruchtbare Erde, es keimt dann und bringt hundertfältige Früchte. Wünschest du denn nicht, auch von mir eine Erzählung zu hören?

Ich. Würdiger Emir! wie dürfte ich mich unterstehen, so etwas zu wünschen? —

Er. Ich begehre nur zu wissen, ob es dir angenehm seyn würde?

Ich. Was könnte mir angenehmer seyn, als wenn ein so großer und edler Mann, wie du, sich herablassen will, mich zu belehren?

Er. Nun so höre dann aufmerksam zu!

An der nördlichen Seite des Königreichs Ymen erstreckt sich ein großes Gebirge von Mitternacht gegen Mittag in dieses Land hinein, welches dort Gebel El Areb genannt wird; in einem der mittägigen Thäler dieses Gebirges lebte ehemals ein Einsiedler, der durch seine Heiligkeit und Wunderthaten sehr berühmt war. Wer entweder in Krankheiten oder sonst in einer Angelegenheit Hülfe bedurfte, der besuchte den Cassem, und nie ging einer ungetröstet von ihm. Er wohnte in einer weitläufigen Höhle, die von jeher als der Aufenthalt eines mächtigen und wohlthätigen Geistes bekannt war, den man als den Schutzgeist des ganzen mittägigen Arabiens ansahe und verehrte. Daher glaubte man auch allgemein, daß Cassem mit diesem Wesen in vertrauter Bekanntschaft stände, und alle seine Kenntnisse und Wunderkräfte von demselben erhalten hätte.

Nur zwei Tagreisen weit vom Fuß des Gebirges

El Ared liegt die Stadt Saada, wo zu gleicher Zeit ein frommer aber armer Bürger wohnte, der sich mit seinem Weibe und vielen Kindern sehr mühselig durchbringen mußte; man nannte ihn auch deßwegen nicht anders, als den armen Jachseb. Sobald er des Morgens erwachte, betete er mit seiner ganzen Familie sehr ernstlich zum großen Gott um Segen und Nahrung für diesen Tag, und nicht einen Abend legte er sich schlafen, ohne vorher dem höchsten Wesen für den Genuß des verflossenen Tages gedankt und sich mit den Seinigen dessen Schutz herzlich empfohlen zu haben.

Unter den Kindern des Jachseb that sich ein zwölfjähriger Knabe Namens Manzuel besonders hervor; wenn der Vater des Morgens und des Abends gebetet hatte, so ging er gemeiniglich in eine Ecke allein und betete noch eine Weile für sich; immer gehorchte er zuerst des Vaters Befehlen, und wenn dieser abwesend war, so maßte er sich der Führung seiner übrigen Geschwister an, ob er gleich nicht der älteste Sohn war. Jachseb und sein Weib liebten auch ihren Manzuel vorzüglich, und wenn sie sahen, wie sich allmählig ein großes Talent nach dem andern in ihm entwickelte, so war ihnen oft zu Muth, als einer calecutschen Henne, die unwissend mit ihren Eiern ein Adlers-Ei ausgebrütet hat, zu Muth seyn würde, wenn sie Vernunft hätte; anfänglich achtet sie auf den jungen Adler nicht, sie hält ihn für ein Küchlein ihres Geschlechts, so wie aber nach und nach sein Schnabel und seine Klauen krümmer und stärker und seine Augen größer und feuriger werden, so fängt sie an, sich zu verwundern und ihr außerordentliches Kind anzustaunen. Zuweilen rückt ihm auch wohl der Vater mit strotzendem und rauschendem Gefieder

entgegen und gackt ihn an, um ihn in Furcht zu setzen; allein der kleine Adler hebt sich majestätisch in die Höhe und blitzt mit seinen Sonnenaugen dergestalt herunter, daß dem armen Hahn sein winziges Rädchen wie ein Fächer zusammen fällt und sich alle seine Federn ganz demüthig an die Haut anschmiegen.

Was wird noch endlich aus dem Knaben werden? — fragten sich oft die Eltern untereinander, aber keins konnte darauf antworten. Mit der Zeit fingen auch Jachseb's Nachbarn und die Vornehmsten in der Stadt an zu merken, daß Manzuel von Gott zu etwas Großem bestimmt seyn müsse; damit nun in seiner Erziehung nichts versäumt werden möchte, so riethen sie dem Vater, mit seinem Sohn zu dem heiligen Einsiedler zu reisen, um von ihm zu erfahren, was er zu thun habe, um den Forderungen des Schicksals Genüge zu leisten.

Jachseb gehorchte; an einem Morgen früh lud er ein mäßiges Geschenk, so wie es sein geringes Vermögen erlaubte, nebst Speise für etliche Tage auf einen Esel, nahm dann seinen Knaben mit sich, und so reisten sie dem Gebirge entgegen.

Des andern Tages gegen Abend kamen sie zur Höhle des Cassem; hier fanden sie auf der grünen Ebene vor der Höhle viele Palmenbäume, von deren Früchten sich der heilige Mann nährte, und ein krystallhelles Bächlein, das er hieher geleitet hatte, floß sanft in mannigfaltigen Krümmungen zwischen den Baumstämmen durch. Der Alte saß vor dem Eingang in der Abendsonne und schaute mit der ruhigen Würde, die großen Männern eigen ist, den Kommenden entgegen.

Nachdem ihn nun Jachseb mit Ehrfurcht gegrüßt und ihm sein Geschenk zu Füßen gelegt hatte, so fing

er an, ihm sein Anliegen zu entdecken; Cassem hörte ihm aufmerksam und nachdenkend zu, und als er ausgeredet hatte, befahl ihm der Einsiedler, über-Nacht da zu bleiben und morgen von ihm zu vernehmen, was Gott über seinen Sohn beschlossen habe? Die beiden Reisenden wurden dann in eine Hütte zur Seite des Felsen gewiesen, wo sie bis an den Morgen ausruhen und sich von ihrer Reise erquicken sollten.

Kaum äugelte der Morgenstern über die Wipfel der Palmbäume herüber, als Cassem in Jachsebs Hütte trat und ihn mit seinem Sohn abholte. Er führte sie erst in seine Höhle, wo er sie mit einem kostbaren Trank erquickte; dann ging er in die Tiefe der Höhle hinein und befahl ihnen, ihm zu folgen.

Nachdem sie nun verschiedene dunkle und labyrintische Gänge durchwandert hatten, so kamen sie endlich aus dem Berg heraus und auf einen geräumigen grünen Platz, der mit hohen Bäumen von mancherlei Arten und Gattungen umkränzt war. Gerade vor sich hin, etwa ein paar Feldwegs weit gegen Osten, bemerkten sie einen steilen Hügel, auf demselben einen prächtigen Tempel und in diesem einen Thron, auf dem aber niemand saß. Ueber Hügel, Tempel und Thron her glänzte der herrlichste Morgen.

Nachdem Jachseb und Manzuel ihre Augen eine Weile an diesem prächtigen Anblick geweidet hatten, so machte sie Cassem auf einen Jüngling aufmerksam, den ein ansehnlicher Mann von der Seite herzuführte, ihm dann den Tempel und den Thron zeigte und nun fragte: willst du jenen Thron besteigen? — Freudig schwung der Jüngling seine Glieder und antwortete Ja! Nun so eile dann auf diesem

Wege dem Tempel entgegen, fuhr der Mann fort, und blieb stehen, um ihn zu beobachten.

Jetzt sahen sie, wie der Jüngling muthig seinen Lauf begann; kaum hatte er aber eine kleine Strecke zurückgelegt, als ein starker grimmiger Löwe brüllend aus dem Wald auf den Jüngling zulief und seine Klauen gegen ihn aufhob; zu gleicher Zeit traten ihm von der andern Seite her viele bewaffnete Männen in den Weg, die ihn mit gezuckten Schwertern zu empfangen drohten. Jetzt floh der Jüngling zu seinem Führer zurück und sagte mit Weinen: Vater, ich will lieber meine friedlichen Heerden weiden, als diesen Thron besteigen; laß mich nur in meine Hütte zurückkehren! Der Führer gehorchte mit trauriger Miene und begleitete ihn wieder dahin, wo er hergekommen war.

Jetzt fragte Cassem den Manzuel: Knabe! wie gefiel dir der Jüngling?

Ganz und gar nicht! antwortete der Sohn Jachseb's, nur Eins freut mich, daß er den Thron für mich unbesetzt gelassen hat.

Der Einsiedler sahe den Vater bedeutend an und versetzte: nun, wir wollen sehen! — jetzt wendet euer Angesicht auf die andere Seite! Sie kehrten sich dahin um, und siehe! ein anderer junger und starker Mann, von Haupt bis zu Fuß bewaffnet und mit einem bloßen Schwert in der Hand, auch von einem Führer begleitet, nahte sich ebenfalls der Laufbahn; von seinem Begleiter aufgefordert, ging er einsam mit starken und festen Schritten dem Thron entgegen; der Löwe kam, er kämpft mit ihm und jagte ihn fort; muthige Streiter traten ihm in den Weg, aber er schlug sich durch; über Leichen hin nahte er sich dem Tempel, und Alle, die ihn in seinem Lauf hindern wollten, wurden von

ihm entweder gefesselt oder verwundet oder getödtet; über und über mit Blut bespritzt, schwang er sich hinauf und setzte sich auf den Thron; da saß er nun siegprangend und blickte mit Vergnügen von seiner Höhe auf Alles herab.

Hier schaute der Einsiedler dem Manzuel ernstforschend ins Gesicht und fragte: was sagst du denn zu diesem Eroberer?

Der Knabe sah weinend vor sich nieder und schwieg eine Weile; endlich richtete er den Blick in die Höhe und antwortete: der mag ihn behalten! — mit dem Blut meines Nebenmenschen mag ich mir keinen Thron erkaufen, wenn er gleich nun für mich verloren ist.

Cassem lächelte Zufriedenheit auf Manzuel hin und fuhr fort: nun so gib ferner Acht, mein Sohn!

Nicht lange hatte der Eroberer auf dem Thron gesessen und sich seiner Hoheit gefreut, als sich auf einmal die Morgenröthe verdunkelte und ein schweres Gewitter hinter dem Hügel emporstieg: es blitzte und donnerte erschrecklich, der Sturmwind ras'te im Wald und die Erde bebte, so daß der Tempel erschüttert wurde; auf einmal traf der Blitz den, der auf dem Thron saß, er fiel herunter, und es traten einige hinzu, die ihn hinwegschleppten und an der Seite des Hügels den steilen Felsen hinabstürzten. Jetzt war der Thron wieder leer und Manzuel sagte: dem ist sein verdienter Lohn richtig ausbezahlt worden.

Als sich nun Sturm und Ungewitter gelegt hatten und der Himmel nur noch mit Gewölke überzogen war, so machte Cassem den Jachseb und seinen Sohn auf einen andern Jüngling aufmerksam, der an der Seite eines ehrwürdigen Greises, hinter ihnen

neben dem Felsen heraufstieg. Oft stand dieser junge Mensch still und unterredete sich mit dem Alten, als wenn er sehr begierig von ihm lernen und seinem Herzen Geheimnisse entlocken wollte. Endlich kamen sie näher, und nun richteten auch diese ihren Blick auf Thron und Tempel. Nachdem nun der Alte seinen Zögling aufgemuntert hatte, die Laufbahn zu beginnen, so ging dieser mit langsamen und festen Schritten vorwärts. Auch diesem sprang der Löwe brüllend entgegen; allein der junge Held stand und erwartete ihn festen Fußes; und als die grimmige Bestie mit aufgesperrtem Rachen sich gegen ihn aufrichtete, so liebkos'te er ihr und streichelte sie mit den Händen; dadurch wurde der Löwe allmählig so besänftigt, daß er sich zu seinen Füßen legte.

Jetzt setzte der Jüngling seinen Stab weiter und der Löwe begleitete ihn; kaum hatte er aber einen kleinen Weg zurückgelegt, so erschien wieder eine Schaar gewaffneter Männer, die ihn anzufallen suchte, er aber stand mannhaft da und sahe sie an, auch der Löwe machte ihnen ein erschreckliches Gesicht, so, als wenn er ihn beschützen wollte. Die Männer schienen indessen den jungen Mann aufmerksam zu betrachten; endlich erkannten sie ihn, und nun rief einer unter ihnen: ist das nicht der kluge und wohlthätige Hirte, dem unser ganzes Land so viel zu verdanken hat? — Er schützte unsere Heerden gegen Räuber und wilde Thiere, er kleidete unsere Nackenden und speis'te die Hungrigen, er nahm den armen Fremdling lieber auf als den reichen; wo niemand rathen konnte, da rieth er weislich, und wer ihm folgte, dem ging's wohl. Brüder! er sey unser König, niemand verdient den Thron mehr, wie er! — Darauf erzeigten sie ihm Ehrerbietung und zogen sich dann in den Wald zurück.

Mannhaft und vom Löwen begleitet, stieg nun der Jüngling die Fläche hinauf bis an den Fuß des Hügels.

Aber jetzt erfolgte ein anderer Auftritt:

Anstatt daß er nun vollends hinankletterte, wandte er sich ruhig um und schaute eine Weile in die Ferne. Endlich reckte er seine Hand aus und rief: derjenige, der dort kommt, ist des Throns würdiger, als ich! Jachseb und Manzuel sahen sich um, und siehe, noch ein junger Mann kam an der Seite seines Führers neben dem Felsen herauf und der Laufbahn entgegen; auch dieser wurde von den Bewaffneten angegriffen; allein als sie ihn erkannten, so sagten sie: auch der ist des Throns würdig und zogen sich zurück. Dieser zweite Jüngling nahte sich dem am Hügel, und als sie beide zusammen kamen, so grüßten, umarmten und küßten sie sich freundlich. Indem aber dieses geschah, traten verschiedene sehr ansehnliche Männer neben dem Tempel hervor, der vornehmste unter ihnen rief die beiden Jünglinge hinauf und sprach zu ihnen:

Ihr seyd beide des Throns würdig, aber nur Einer kann ihn besitzen; nun ist aber der Wille des großen und erhabenen Gottes, daß einer unter euch für das Vaterland sterben und der andere dann den Thron besteigen soll, jetzt kann jeder wählen, was er thun will!

Indem nun beide Jünglinge da standen und sich bedachten, fragte Cassem den Manzuel, was er thun würde?

Hier unterbrach Abukkar seine Erzählung und fragte auch mich, was ich in dem Fall zu wählen gedächte? —

Würdiger Emir! versetzte ich: ein wahrer Christ

bedarf hier keiner Wahl und keines Bedenkens, er folgt dem Beispiel seines Herrn und Meisters und stirbt.

Abukar schaute eine Weile schamroth vor sich nieder und fuhr dann fort: nun so machte es auch Manzuel, er antwortete dem Einsiedler: ein Thron im Paradies ist glorreicher und beständiger als dieser; ich wähle den Tod fürs Vaterland. Cassem herzte und küßte den Knaben und Jachseb vergoß Thränen der Freude.

Indessen hatten auch die Jünglinge am Hügel gewählt, der erste entschloß sich, zu sterben, und nun sagte der andere: ich habe nicht Muth genug, den Tod zu wählen, ich bin also auch nicht werth, zu regieren. Mit triumphirenden Mienen nahmen die Männer den Ersten und setzten ihn auf den Thron, und der Andere wurde ihm als Wesir zugesellt. Jetzt führte Cassem die beiden Fremdlinge wieder zurück in seine Höhle; bei dem Weggehen aber sagte Manzuel mit Thränen: nun ist der Thron besetzt! — der Einsiedler lächelte und versetzte: es gibt noch mehrere Throne, als diesen; ehe er nun den Jachseb und seinen Sohn abfertigte, sprach er zu dem Vater des Knaben: höre mich, mein Bruder! bewahre deinen Sohn in der Demuth und vertraue ihn den frommen Männern, die zu Saba gutartige Jünglinge Weisheit und Tugend lehren, die Vorsehung wird ihn selbst leiten, er hat meiner Führung nicht nöthig. Jachseb reiste nach Haus und folgte Cassems Lehren. Manzuel aber nahm mit den Jahren an Erkenntniß und wahrer Frömmigkeit zu, so daß er bald als das Muster eines edeln jungen Mannes allgemein bekannt wurde.

Dieses Gerücht erscholl auch endlich bis zu den

Ohren des Imam Mamfors, König von Ymen, er schickte also nach Saba und ließ den Manzuel an seinen Hof holen. Hier betrug er sich nun so weise, daß ihn jedermann hoch schätzte, und selbst der König liebte ihn dergestalt, daß er beständig um ihn seyn und ihm in Allem seinen Rath ertheilen mußte.

Nun hatte der Imam Mamfor keinen Sohn, sondern nur eine einzige Tochter, die er nebst seinem Thron dem Jüngling zugedacht hatte, der allgemein für den edelsten und weisesten gehalten und der es auch wirklich seyn würde. Zu dem Ende hatte er auch an seinem Hof eine ziemliche Anzahl junger Männer gesammelt, um sie zu prüfen und sich dann aus ihnen einen Schwiegersohn und Thronerben zu wählen. Allein unter allen war nur Einer, der mit dem Sohn Jachseb's um den Vorzug stritte; Fartach, ein junger Araber aus der Residenzstadt Sana, war ihm in Ansehung seiner Tugenden und Weisheit so ähnlich, daß es dem Imam unmöglich war, unter Beiden zu wählen. Die Großen seines Hofs riethen ihm also, den Einsiedler Cassem zu besuchen und sich seines weisen Raths zu bedienen. Mamfor folgte diesem Rath, und von ein Paar seiner Vertrauten begleitet, reiste er zum Gebirge El Areb und zur Höhle des heiligen Mannes. Cassem sahe den Imam von weitem kommen und sein scharfes Auge erkannte ihn. Er ging also dem König entgegen und empfing ihn ehrerbietig draußen vor seinem Palmwäldchen; dann führte er ihn in seine Höhle und fragte ihn, womit er ihm dienen könne? Der Imam trug ihm seine Sache vor und bat ihn, zu entscheiden. Jetzt erinnerte sich der Einsiedler des Sohns Jachsebs: König der Gläubigen! fing er also an, Gott schenke dir den würdigsten aller Menschen

zum Schwiegersohn und Thronerben, und da ich nicht zweifle, daß dein helles Auge zwei der Edelsten ausersehen habe, so lege Beiden folgende Probe vor: Stelle dich sehr traurig, rufe eine allgemeine Fasten in deinem ganzen Reich aus und laß bekannt machen, daß Gott über deines Volks Sünden so sehr erzürnt seye, daß er den edelsten Jüngling zum Opfer fordere, dann laß deine beiden Lieblinge in Gegenwart des ganzen Hofs und aller Großen des Reichs vor deinen Thron kommen und sage ihnen: Einer von ihnen müsse für das Volk sterben und der Andere solle dann deine Tochter haben und der Erbe deines Königreichs werden. Derjenige nun, der das Opfer wählt, der ist der würdigste.

Du hast recht! antwortete Mamsor; er beschenkte den Cassem königlich, um die Armen damit zu erquicken, und reiste dann vergnügt nach Sana zurück.

Jetzt eilte der Imam mit der Probe, er ließ eine strenge Fasten und ein Bußfest von drei Tagen ankündigen, und verfuhr in allen Stücken genau so, wie ihm der Einsiedler gerathen hatte. Als nun der König am dritten Tage des Abends auf seinem Thron saß und sein ganzer Hof nebst allen Großen seines Reichs um ihn versammelt war, so wurden nun auch die beiden jungen Männer vorgefordert; sie kamen und standen in der Ferne dem Thron gegenüber.

Kommt her, meine Söhne! rief der Imam freundlich, und tretet dahin in die Mitte! Jeder war sehr neugierig, was dieser Auftritt zu bedeuten haben würde, denn Mamsor hatte seinen Vertrauten bei Lebensstrafe verboten, nicht das Geringste von Cassems Rath zu entdecken.

Als sie nun da standen und Jedermanns Auge mit Liebe und Wohlwollen auf sie geheftet war, so fuhr

der König fort: höret mich, meine Söhne! die über mich und mein Volk erzürnte Gottheit will, daß Einer von euch zum Sühnopfer und der Andere zum Gemahl meiner Tochter und zum Erben meines Throns bestimmt werden soll; da mir nun einer so lieb ist, wie der andere, so wählt ihr selbst zwischen beiden.

Der Imam schwieg und jeder Zuhörer war ganz Ohr.

Fartach war äußerst bestürzt über diesen Antrag, Manzuel aber nicht, denn er erinnerte sich seines ehemaligen Gesichts hinter der Höhle des Cassems; mit ruhiger und heiterer Miene redete er also seinen Freund Fartach an: Bruder! du bist älter und länger in Diensten, als ich, entschließe dich zuerst, was du thun willst. Fartach versetzte mit äußerst traurigem und niedergeschlagenem Gemüth: mächtigster Imam! hier kann ich nicht wählen, entscheide du selbst oder laß das Loos entscheiden! Der König antwortete: weder ich noch das Loos kann das Opfer bestimmen, es muß durch freie Entschließung geschehen; was wählst du, Manzuel?

Großer König der Gläubigen! erwiederte der Sohn Jachsebs, in meinen Knabenjahren führte mich mein Vater zum Einsiedler Cassem, um dessen Rath über meine Erziehung zu hören, dieser zeigte mir nun in einem Gesicht einen Thron in einem Tempel, den verschiedene Jünglinge zu besteigen suchten, der Eine wich den Gefahren aus, der Zweite eroberte ihn durch Blut und Tod, der Dritte aber nahte sich ihm durch Weisheit und Tugend. Als sich nun ein Vierter zeigte, der auch des Throns würdig war, so legten ihnen Beiden einige ansehnliche Männer die nämliche Probe auf, die Du uns auch aufgelegt hast; da ich nun vermuthe, daß du dem, der das Opfer wählt, deine Tochter und deinen Thron bestimmen willst, so

würde ich sehr ungerecht handeln und mich an diesem meinem Freund schwerlich versündigen, wenn ich das Opfer wählte, findest du also den Fartach deiner Bestimmung würdiger, als mich, so geschehe dein Wille, ich verlange dann nichts weiter, als dir und deinem Reich ferner nützlich und angenehm zu seyn.

Mit freudiger Bestürzung erzählte nun der Imam die ganze Geschichte seiner Reise nach dem Gebirge El Ared, nebst dem Rath des Cassems und fragte dann, welcher nun unter den beiden der Würdigste sey?

Alle gaben mit hohem Erstaunen über die Redlichkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit des Manzuels diesem einhellig ihre Stimmen, selbst Fartach umarmte ihn und sagte: du übertriffst mich so weit an Tugend und Edelmuth, als der Himmel die Erde, gönne mir nur die Ehre und das Vergnügen, dein Freund zu seyn. Manzuel schwur ihm ewige Treue.

Nun wurde der Sohn Jachsebs der Eidam Mamsors und sein Nachfolger im Reich, und noch immer bleibt des Imam Manzuels Andenken im Segen.

Siehst du nun, Christian! wie Frömmigkeit und Weisheit von der hohen Würde zum Hirtenleben, aber auch von diesem zum Thron führen können? — das Erste lehrte dich mein Bruder, und das Andere ich; sey du also auch mit deinem jezigen Stand zufrieden; die grossen Anlagen, die ich an dir bemerke, wird Der, der sie in dich gelegt hat, dann, wann du genug geprüft bist, auch zu benutzen wissen, und wenn du bis ans Ende der Erden gefangen weggeführt würdest.

Ich wurde durch dieses gütige und vernünftige Urtheil des Emirs tief in der Seele gerührt und innig gestärkt. Freudig ging ich von seinem Angesicht weg und faßte hohen Muth, mein Schicksal geduldig zu

ertragen. Und von dieser Zeit an wurde mir der Kampf immer leichter.

Ich durfte auch zuweilen den Hirten Abdollam besuchen, wo ich dann immer mehr Lebensweisheit und Weltkenntniß lernte, und so oft ich zurück kam, mußte ich dem Emir wieder erzählen, was ich von seinem Bruder gehört hatte; dieser machte dann vortreffliche Anmerkungen dazu.

Ach! ich harrte lange in dem ewigen Einerlei dieser Wüste, und ich mußte von den Leuten des Emirs vielen Spott und Verachtung erdulden; aber eben diese Ausharrung bewirkt das Bestehen auf der Probe, und dieses Hoffnung. Die Hoffnung aber läßt nie zu Schanden werden.

Das zweite Buch.

Der Emir hätte mir leicht bei seinem Völkchen Respekt verschaffen können; allein, er that's nicht, daher klagte ich ihm endlich auch nichts mehr.

Daß ich von seinen Kindern noch nichts gesagt habe, hat den Grund, weil ich mit ihnen in keinem Verhältniß stand. Das vornehme arabische Frauenzimmer lebt eingezogen, und seine Söhne waren verheirathet und hatten ihre Heerden besonders; zuweilen sahe ich sie, sie waren Ehrenmänner, wie ihr Vater und Oheim.

Es gibt Menschen, deren Lebensweg — eben nicht mit Wunderwerken — doch aber mit ungewöhnlichen Vorfällen gleichsam ausgeziert ist; jeden Augenblick stößt man auf etwas Neues. Das Angenehme wechselt mit dem Unangenehmen ab, und eben dieser Wech-

fel vermehrt das Angenehme. Hat man Leiden, so ist man gewohnt, daß es nicht lange währt, und dieses stärkt und hilft tragen. Kommt aber nun auch einmal eine Strecke, wo man Tage, Wochen, ja gar Monate lang nichts als Himmel und ebene Sandwüste sieht, so überkommt einen die Ungeduld wie ein geharnischter Mann, und dann gilt's Kämpfens — der Führer bleibt so lange auf dem Berge, und man weiß nicht, was dem Mann Mose widerfahren ist? — Jetzt ist man in Gefahr, ein goldnes Kalb zu machen — und thut man das, so ist man verloren; wenigstens hat man lange zu thun, bis man seine Sache mit Gott wieder ins Reine gebracht hat.

Oft hielt ich meine Hände an den Kopf, um die Ohrgehänge herunterzureißen und mir ein Kälbchen daraus zu gießen, besonders da der Ochsen- und Kälberdienst immer noch auf Egypten paßt; allein, es war mir dann, als wenn mich ein unsichtbarer Genius am Ärmel zupfte, und so ließ ich's bleiben.

Dergleichen Perioden machen besonders den Lebens- und Reisebeschreibern viel zu schaffen; ganz darüber hinzuschreiten, dazu sind den mehrsten Lesern die Beine nicht lang genug, und an Flügeln fehlt's hier unter dem Monde ganz und gar. Eben deßwegen habe ich auch meinen Gefährten ein paar arabische Mährchen erzählt, damit sie nicht einschlafen oder gar umkehren möchten; jetzt aber denke ich, den Sprung wagen zu dürfen.

Da wir nun glücklich drüben sind, so laßt uns den Stab weiter setzen.

Gerade so lange, als der Alchymist seine geheimnißvolle erste Materie ins hermetische Ei verschließt,

das ist: drei Vierteljahr lang saß ich in Egypten auf der Sandkapelle, aber nun ging's auch wieder vorwärts.

Gottlob! ich hatte, alles Wankens ungeachtet, treulich ausgehalten! —

Gegen das Ende des März im folgenden Jahr, als ich eben des Morgens aufgestanden war und vor meinem Zelt stand, um, wie gewöhnlich, dem Emir bei dem Frühstück aufzuwarten, sprengte Abdollam auf einer prächtigen arabischen Stute einher.

Es ist wirklich ein erhabener Anblick, einen Fürsten von Hagarener, besonders wenn er ein Abdollam ist, auf einer Pferdefürstin (denn das ist beinahe jede arabische Stute) einhertraben zu sehen; der Reiter, das Roß und die lange Lanze — alle drei scheinen jedes für sich allein aus eigener Kraft nach dem harmonischen Dreiklang zu fliegen — ob die Lanze den Reiter und dieser das Roß trägt, oder umgekehrt? — das sieht nur die Vernunft, das Auge nicht. Man sahe dem Ali-Abdollam den Wesir noch an.

Er grüßte mich freundlich, sprang dann — nein! schwang sich dann herunter, ging in seines Bruders Zelt und ließ die Stute gehen. Ein arabisches Roß bindet man nicht an, sogar den Zügel haben sie mehr um des Wohlstandes willen, als daß sie es bedürften.

Hell schaute mich das edle Thier an und trabte auf mich zu, dann legte es mir die weichen Lippen an Hals und Wangen und sagte: guten Morgen, Nachbar! im Reich der Natur! — daß die Stute dieses mit ihren Mienen sagte, versteht sich. Wer wollte sie auch nicht wieder geküßt haben? — Dann ging ich und holte ihr ein Stück Brod, aus Höflichkeit begleitete sie mich in mein Zelt, um meine häusliche Einrichtung zu betrachten, sie genoß an meiner Seite dieß Frühstück, küßte mich dann wieder, und nun trabte sie

fort, um auch in den andern Zelten die Toiletten zu besuchen.

Man lese des Herrn d'Arvieux Aufenthalt bei dem Emir Turraby auf dem Berge Karmel, so wird man den Pendant zu Abdollams Stute finden.

Nach einer halben Stunde ließen mich die beiden Brüder rufen, sie waren immer freundlich gegen mich gewesen, aber jetzt kam es mir vor, als wenn sie eine gewisse Zärtlichkeit vor mir verbergen wollten.

Christian! fing der Emir an, wir drei wollen eine kleine Reise zusammen machen; innerhalb einer Stunde mußt du bereit seyn; denn Gott fordert dich nun wieder von meinen Händen.

War es freudige oder schreckenvolle Bestürzung, die sich meiner bemeisterte? — ich konnte es nicht unterscheiden; freilich drehte sich meine Existenz nicht auf dem Ruhepunkt, auf dem ihr wohl war! Die gemeinen Leute haben einen Ausdruck, der das Bürgerrecht zwar noch nicht gewonnen hat, sich aber doch für meine damalige Lage schickt, sie sagen: ich bin aushäusig; und das war auch mein Fall, ich war aushäusig. Allein es konnte doch auch noch schlimmer mit mir werden.

Ich gehorchte, packte meine Sachen zusammen und war zu bestimmter Zeit fertig.

Wir drei ritten miteinander über Hügel und Flächen, und zwar gerade gegen Westen. Diese Richtung brachte uns Cairo immer näher, und das beruhigte mich, ob ich gleich noch wenig Grund dazu hatte und auch meine Begleiter mir im geringsten keinen Anlaß zu irgend einer Beruhigung gaben, denn ihr Betragen gegen mich war heute vorzüglich geheimnißvoll.

Es ging den ganzen Tag in vollem Trab, und gegen Abend gelangten wir bei Sonnenuntergang auf eine grüne, mit Sandhügeln umschlossene Ebene, wo

wir einige Zelte aufgeschlagen fanden; zu diesen verfügten wir uns. Hier fanden wir nun einige Araber, die aber von einem Copten angeführt wurden, der mir dem ersten Anblick nach sehr wohl gefiel. Er war einer von denen, die die heilige Hieroglyphe der Ehrfurcht im Angesicht tragen. Mir ward's wohl um's Herz, ob ich gleich nicht wußte, warum? — Er hieß Antonius.

Diesem Copten überlieferte mich mein Emir mit den Worten: Hier bringe ich dir das anvertraute Gut wieder, er hat seinen Aufenthalt bei mir nebst dem Kostgeld reichlich bezahlt; wenn dir das ein Räthsel ist, so habe Geduld, mit der Zeit wirst du es errathen.

Der Copte, der sich über diese Rede sehr verwunderte, überhaupt aber mit dem Emir in vertraulicher Bekanntschaft zu stehen schien, nahm mich mit innigster Rührung und Herzensbewegung an, die er aber nebst seinen Thränen möglichst zu verbergen suchte. Mit mir sprach er kein Wort — er that, als wenn ich gar nicht da wäre; aber er warf von Zeit zu Zeit einen seelenvollen Blick auf mich, der mir mehr sagte, als nöthig war, um das Hochgefühl der frohesten Ahnung in mir zu wecken.

Mir war's wie einem Träumenden, und ich langte wirklich die Harfe wieder von der Trauerweide herab. Bald kam es mir vor, als wenn auch meine Gefangennehmung durch die Araber mit zum Plan gehört hätte; und jemehr ich darüber nachdachte, je wahrscheinlicher und endlich je gewisser ward mir diese Vermuthung.

Durchdrungen von Wonnegefühl über diesen Blick in die frohe Morgenröthe eines festlichen Tages, konnte ich nichts anders, als stille Thränen vergießen und nur Gott hörbare Seufzer gen Himmel schicken. Schwei-

gen mußte ich, nichts durfte ich merken lassen, denn ich wußte ja noch nicht, woran ich war.

Wir verbrachten den Abend in vertraulichen Gesprächen, schliefen dann ruhig, und des Morgens zog jeder seine Wege. Emir Abukar und Abdollam nahmen einen rührenden Abschied von mir. Du wirst ein großer Mann! sagte der erste, und dereinst mehr von uns hören, vergiß deine Freunde am rothen Meer nicht, wir werden auch deiner nicht vergessen.

Daß ich Beide meiner beständigen Ehrerbietung und Liebe versicherte, läßt sich leicht denken; aber auch das, daß mir die so sehr gewünschte Trennung von diesen ganz vortrefflichen Männern unbeschreiblich weh that.

Antonius beobachtete noch immer und auf dem ganzen Wege bis Cairo, oder besser, Kahira, das nämliche Incognito gegen mich, und zwar um unserer arabischen Begleiter willen.

Endlich sahen wir dort gegen Westen am blauen Horizont den Berg Mokattam, hinter welchem das egyptische Babylon liegt; unsere Pferde eilten, und bald waren wir da. Von den Pyramiden, die ich in der Ferne erblickte und bei deren Entdeckung ich gewaltig große Augen machte, ob jene gleich bei weitem die größten nicht waren, sage ich hier kein Wort, weil ich ihr bald sehr feierlich gedenken werde.

Kahira hat majestätische Thore; durch dasjenige, durch welches wir hineinzogen, strömten die Menschen aus und ein. Eine halbe Stunde außerhalb ließ Antonius die Araber gehen, und wir gingen nun, wie es dort den Christen befohlen, zu Esel in die Stadt.

Es ist mir noch bis auf die heutige Stunde unbegreiflich, warum wir es für eine Schande halten, auf einem Esel zu reiten? — da doch weder er, noch seine

graue Vorfahren je ein entehrendes Verbrechen begangen haben; immer war er das gutmüthige, menschengefällige, treue, genügsame und arbeitsame Thier, das er noch bis daher in allen Welttheilen ist. Freilich trug er nie den Helden oder Länderräuber ins Schlachtfeld; des Plätscherns in Menschenblut ist er nicht gewohnt, wie weiland Bucephalus. Dafür trug er aber auch einst das große Weltopfer. Ich dächte, das müßte ihn so gut geadelt haben, als der große Tod, zum Leben vieler, das Fluchholz adelte. Man schämt sich nicht, ein Kreuz als Halsgeschmeide zu tragen, wohl aber das Bild eines Esels — und eben so wenig mag man sich von einem Esel tragen lassen.

Lieber Himmel! wie inconsequent wir doch sind! —

Antonius führte mich nun in eine abgelegene Gegend der Stadt, an ein Thor in einer hohen Mauer; auf ein gewisses Zeichen öffnete es sich; die Mauer umschloß einen geräumigen Platz, in dessen Hintergrund ein altes großes aber wohlgehaltenes Haus stand, welches mein neuer Freund bewohnte.

Ich brannte vor Verlangen, mit diesem Copten allein zu seyn; mein Herz wallte ihm entgegen, denn ich hatte lange keinen Christen gesehen, mich lange mit keinem Religionsverwandten von meinen wichtigsten Angelegenheiten unterhalten können.

Endlich kam der so sehnlich gewünschte Zeitpunkt; Antonius führte mich auf sein Zimmer; hier flog er mir um den Hals, Eugenius! rief er, wie sehnlich habe ich nach dieser Umarmung geseufzt!

Ich. Gott, bin ich denn wirklich wieder unter Gesalbten?

Er. Ja, mein Bruder! wir haben dich wieder, und du hast durch Geduld und Ergebung auch diesen

Kampf überstanden; es wird dir, so Gott will, gelingen; alle die Deinigen leben und freuen sich deiner.

Ich. Ich kann mich vor Freuden kaum fassen und besinnen! — Gott, welche Wonne gewähren überstandene Leiden!

Er. Kannst du dich denn auf meine Gesichtszüge gar nicht besinnen?

Ich sahe den Copten lange an; ja, es schien mir, als wenn mir sein Gesicht bekannt wäre; allein ich konnte es doch nirgends anbringen, wohin es gepaßt hätte; endlich fuhr er fort:

Ich heiße Antonius Merk.

Noch einmal flog ich ihm um den Hals; — ich hatte ihn bei Forschern nur einen Abend gesehen; jetzt trug er einen langen Bart und coptische Kleidung, wie konnte ich ihn also erkennen? — Hier fand ich nun Briefe von meinen Eltern, von Basilius und Uranien, alle bewillkommten mich und wünschten mir Glück zu meiner Wiederkunft aus der Wüsten, alle freuten sich meiner und ich freute mich auch ihrer. Ich sehnte mich nach der Einsamkeit, um das Füllopfer meines Herzens vor Gott recht reichlich ausschütten zu können.

Dazu kam's aber auch bald, denn es wurde mir hinten im Haus ein schönes Zimmer, dessen Aussicht auf den Nil und die Stadt Gize ging, angewiesen. Hier war es mir nach langer Zeit nun einmal wieder recht wohl.

Ich ruhte bei Freund Merk drei Wochen lang aus, um mich nun auf Proben von ganz anderer Art zu stärken. Gern hätte ich die Erzählung seiner Reise und was er durch sein Aufmerken in den Ruinen zu Theben erfahren, auch welche Aufträge er in der großen Pyramide erhalten, gehört; allein er war eben

so geheim, wie Basilius Forscher und alle Übrigen; ich mußte also warten.

Daß Merk ein sehr geübter und philosophischer Zeichenmeister war, werden sich meine Leser noch erinnern. Er hatte alle merkwürdige Alterthümer Egyptens vortrefflich gezeichnet, und er konnte wichtige Aufschlüsse über die Geheimnisse der ersten Bewohner dieses Landes geben. Ich lernte viel in diesen drei Wochen, und erfuhr erstaunliche Dinge, die die Zukunft dereinst an den Tag bringen wird; noch zur Zeit muß ich das Wichtigste versiegeln.

Nicht ohne Ursache hat die Vorsehung so lange über die Erhaltung der egyptischen Pyramiden und Hieroglyphen gewacht: zu seiner Zeit werden noch beide zu brauchen seyn. Freilich nicht um das Geheimniß des Steins der Weisen daraus zu erlernen, sondern etwas weit Wichtigeres.

Drei ruhige, frohe und lehrreiche Wochen hatte ich bei Merk zugebracht, als er an einem Nachmittag zu mir auf mein Zimmer kam und folgendergestalt zu mir redete:

Die Zeit ist nun da, Bruder Eugenius! daß du eine Stufe weiter gefördert werden mußt, und ich bin dazu bestimmt, um dich den sonderbaren und geheimnißvollen Weg zu führen, den ich habe gehen müssen. Hoher Muth und Zutrauen zu denen, die dich leiten, ist Alles, was du bei deiner bevorstehenden Prüfung und Beförderung zu einem höhern Stand bedarfst. Sey weise und klug, und merke dir folgende Regeln:

Wenn es nun zur Entwicklung großer Schicksale kommt und sich die Vorsehung im brennenden Busch zeigt, so dürfen die Werkzeuge zwar genau prüfen, ob sie ein falscher Geist täusche oder nicht? — sie dürfen

auch wohl ihre Ohnmacht erkennen und die große Ehre in Demuth von sich ablehnen; aber sobald sie auch vom Willen Gottes vollkommen überzeugt sind, so müssen sie nicht mehr sagen: Ach, Herr! sende, wen du senden willst, nur mich nicht!

Die Wohlthätigkeit und Geschäftigkeit der Liebe macht's nicht allein aus, man muß sich auch zu den Füßen des größten Lehrers immer mehr und mehr vervollkommnen, um mit Weisheit wirken zu können. Jemehr man dann in der Vollkommenheit, Heiligkeit und Weisheit wächst, desto erhörbarer betet man, weil der Wille dem Willen Gottes immer ähnlicher wird.

Wer das Lied Moses nach dem Durchgang durch's rothe Meer von Herzen mitsingen will, der muß vorher fest auf die Hülfe der Vorsehung getraut und der Wolkensäule gefolgt haben.

Freund! es ist nicht genug damit, daß man immer vor der engen Pforte auf- und abspaziert, auch zuweilen durch's Schlüsselloch guckt, oder auch wohl probirt, ob man sich durchdrängen könne? — Nein! man muß anhaltend ringen, bis man sich endlich ganz und gar durchgearbeitet hat. Der Weg zum Verderben ist mit guten Vorsätzen gepflastert, und wer zunächst an der Kirche wohnt, kommt oft am spätesten hinein, hingegen die Entferntesten zuerst.

Bei einem Menschen, der das Land der Sinnlichkeit verläßt, um in das Reich der Sittlichkeit und der Heiligung zu reisen, geht eine innere Gesetzgebung vor; denn wenn er nun den sinnlichen Trieben nicht mehr gehorchen, nicht mehr alles genießen will, was sie fordern, so geräth er in die Wüste; wenn er nun da getreu dem Wolkenführer folgt, so kommt er auch an den Sinai; es offenbart sich in seinem Geist ein erhabenes Gesetz, das für seine verdorbene Natur sehr

furchtbar ist, weil es ihr den Tod droht; aber eben in diesem Tode wird das wahre Leben gefunden.

Männer an Verstand und am Herzen Kinder sind zur Bürgerschaft im Reich Gottes am geschicktesten.

Lieber Eugenius! wer in unsern Zeiten, wo so vieler Anlaß zum Zweifeln ist, treu bleibt und Glauben behält, der wird überschwenglich belohnt werden, denn die Letzten sollen die Ersten seyn.

Wie angenehm war mir diese Sprache eines Gesalbten! — lange hatte ich sie nicht gehört; jedes Wort drang mir tief ins Herz.

Nun fuhr Merk fort:

Du weißt, daß mich ehemals bei Forschern der merkwürdige Morgenländer aufforderte, die Ruinen zu Theben zu besuchen und dort wohl aufzumerken; dann mußte ich auch zu der großen Pyramide reisen, um da gewisse Aufträge zu empfangen. Ich habe diese Befehle befolgt, und nun mußt du ihnen unter meiner Führung ebenfalls Gehorsam leisten; mache dich also fertig! morgen früh werden wir den Strom hinauf bis nach Theben gehen.

Ich war zu allem willig und bereit und freute mich auf diese Reise besonders, da ich sie in Merks Gesellschaft machen durfte.

Jetzt verließ mich mein Freund, um noch eins und anderes zu veranstalten.

Wem daran gelegen ist, eine Reisebeschreibung von Kahira, den Nil hinauf bis Luxor oder Theben zu lesen, der nehme Norden's oder Pococke's Werke zur Hand, da kann er seine Neugierde befriedigen, von mir ist so etwas nicht zu erwarten; ich war nicht

um der Reise, sondern die Reise um meinetwillen da, folglich kann und darf ich auch nur von mir reden.

Ich sahe auf meiner Wasserreise Krokodille, Araber, schlechte Städte, noch schlechtere Dörfer und Pyramiden. Das Ganze macht auf den Geschichtskundigen einen tiefen und bleibenden Eindruck. Die Enackskinder der alten egyptischen Kunst stehen da und trotzen der Zeit; — dauerhaft, wie der Boden, auf dem sie ruhen, scheinen sie dem Anstaunenden doch sagen zu wollen: der ganze Erdplan trägt keine größere und erhabenere Zeugen der menschlichen Ohnmacht und Nichtigkeit, als ich.

Einen ganzen Monat brachten wir auf unserer Reise zu, ehe wir nach Luxor kamen; einen Tag und eine Nacht ruhten wir in einem Dorf aus und gingen dann des Morgens in die prächtigen Ruinen. — Ja, das ist wahr! ein Mensch, der Gefühle hat, findet hier Stoff zu empfinden; ungeheure Riesentrümmer von Säulen, Statuen und Mauern liegen und stehen da halb im Sand vergraben umher; es ist einem gerade zu Muth, als wenn hinter jedem Trümmer ein Geist der Vorwelt träge das Morgenlicht angähnte, und als wenn er sagen wollte: Wanderer! es ist alles eitel, und wir Thoren haben des rechten Weges verfehlt.

Merk führte mich eine Weile schweigend zwischen diesen Gräbern des ehemals prächtigen Hecatompylos herum, bis wir endlich an eine große steinerne Platte kamen; hier stand er still und sahe mich sehr ernst, feierlich und bedeutend an. Eugenius! sagte er, hier war es, wo ich aufmerken sollte; unser Freund Macarius zu Alexandrien führte mich hieher, so wie ich dich hieher begleitet habe. Es stehen dir wichtige Dinge bevor, spanne deine Erwartung aufs Höchste, strenge deine Aufmerksamkeit an, sammle alle deine Ge-

danken und Vorstellungen auf den großen Mittelpunkt aller Dinge, und wenn du dich auf diesen Gesichtspunkt gestellt hast, so beobachte diese Tafel genau und sage mir dann, was du bemerkt hast! — ich werde dich indessen einige Zeit allein lassen.

Hierauf verlor sich Merk zwischen den Ruinen, und ich stand allein vor der Tafel.

Seine Rede an mich brachte von selbst ohne meine eigene Anstrengung alle die Wirkungen hervor, die sie von mir forderte; ich schwang mich über alles Irdische empor, und ein tiefes herzliches Verlangen nach der verborgenen Weisheit, die mir jetzt enthüllt werden sollte und zu der mich auch mein Heimweh so mächtig hintrieb, ward zu einem glühenden Seufzer um Licht und Leitung zum erwünschten Ziel. So stand ich da eine gute Weile vor der uralten steinernen Platte und sahe sie an. Dieser Blick und das Hochgefühl der Nähe des Allgegenwärtigen war's, was jetzt meinen ganzen Geist erfüllte. Die ganze Gegend umher schwieg, und es war mir, als wenn alle Gegenstände belebt wären und ihre Aufmerksamkeit auf mich gerichtet hätten.

Die Tafel stand da; mit dem einen Ende steckte sie im Sand und mit dem andern lehnte sie sich auf einen Stein, den ich anfänglich für einen unförmlichen Klumpen ansah; da aber mein Blick etwas länger auf ihm verweilte, so fand ich, daß er die Gestalt eines eiförmigen Krugs hatte, aus dem oben ein menschlicher Kopf hervorragte; alles war aber durch den Zahn der Zeit so sehr zernagt, daß man wissen mußte, die alten Egyptier hätten eine Hieroglyphe von dieser Art gehabt, um zu errathen, was dieser Stein zu bedeuten habe. Man nannte diesen Krug Kanopus, und er

war in späteren Zeiten das Sinnbild der Stadt dieses Namens.

Eigentlich war's aber doch die Tafel, die ich genau beobachten sollte; ich trat also noch näher und überschaute ihre ganze Oberfläche, und nun fand ich Spuren von alten Charakteren, Buchstaben und Hieroglyphen, die zum Theil noch eben kenntlich, zum Theil aber auch ausgelöscht waren. Hier studirte ich lange, konnte aber nichts herausbringen; endlich entdeckte ich von ungefähr eine Figur, die einen Menschen mit einem Hundskopf, folglich den Anubis oder egyptischen Merkur vorstellte; kaum konnte ich das Ganze noch erkennen; allein weil mir dieses Symbol des Götterboten bekannt war, so errieth ich leicht, was es seyn sollte. Indem ich nun den Umriß dieses Bildes studirte, entdeckte ich auf seinem Leibe alte griechische Charaktere, ich untersuchte sie genau und brachte folgenden Sinn heraus:

Wenn du den Halbgebornen aus seinem Ei erlösest, so wirst du den Schlüssel zum großen Geheimniß finden.

Ich dachte diesen Worten eine Weile nach, und da ich den Kanopus zuerst entdeckt hatte, so fiel mir ein, ob nicht der eiförmige Krug unter dem Ei und der hervorragende Kopf unter dem Halbgebornen zu verstehen seyn möchte? — Der Einfall gefiel mir so wohl, daß mir darüber das Herz zu klopfen begann. Flugs sprang ich wieder zum Kanopus; er lag auf der Seite, ich betrachtete also den Kopf genau und fand, daß er aus einem besondern Stück bestand, welches genau in den Krug paßte; jetzt freute ich mich noch mehr, und fing schon an, an dem Kopf zu ziehen und zu drehen; allein er regte und bewegte sich nicht, dieß schlug mei-

nen Muth nieder. Indessen fuhr ich fort, daran zu arbeiten, bis mir der Schweiß ausbrach.

Auf einmal erschien Freund Merk wieder; freudig lächelnd trat er mir entgegen und rief: heurekas! (du hast gefunden!) — die Thränen standen ihm in den Augen. Eugenius! sagte er mit gemäßigter Stimme, wahrlich! die Vorsehung hat etwas Großes mit dir vor; Viele, die man für würdig hielt, unter die verborgene und erhabene Gesellschaft der Eingeweihten aufgenommen zu werden, wurden an diese Tafel geführt, und ob sie gleich Monate lang suchten, so fanden sie doch nichts; Andere entdeckten wohl die Schrift, aber sie verstanden sie nicht; nur sehr wenige kamen erst in langer Zeit auf die Spur, auf die du in einer Stunde gekommen bist; jetzt muß ich dir nun mehr offenbaren:

Ich habe diese ganze Gegend durchstrichen und gefunden, daß keine lebendige Seele um uns her ist, und doch muß ich leise reden, denn das Geheimniß, welches ich dir jetzt entdecke, ist so wichtig, daß durch seine Bekanntmachung eine der vortrefflichsten Anstalten im Reich Gottes zu Grund gerichtet und verschiedene der verehrungswürdigsten Männer um ihr Leben kommen würden. Wisse also, daß nur solche, die in vielen Proben bewährt und zu ganz vorzüglichen Zwecken in jedem Betracht geschickt erfunden, endlich hieher geführt werden. Nun hat die verborgene Gesellschaft der Eingeweihten das unverbrüchliche Gesetz gemacht, daß unter den wenigen Auserwählten, die hieher kommen, doch nur diejenigen aufgenommen werden sollen, die von sich selbst das finden, was du so bald gefunden hast; sie hat sich dieses in demüthiger Abhängigkeit von der alles leitenden Hand der Vorsehung zum Zeichen festgesetzt, woran sie erkennen will, wen ihr Gott

zum Mitglied schenken will oder nicht, denn da niemand an diese Tafel geführt wird, den sie nicht für würdig hält, so kann sie auf diese Weise nicht betrogen werden.

Ich. Wie, wenn aber einmal ein Reisender entdeckte, was ich entdeckt habe?

Er. Das würde ihn eben so wenig helfen, als es dich hilft, wenn dir von nun an kein Eingeweihter zu Hülfe kommt.

Ich. Das begriff ich; und nun bat ich meinen Führer, mich weiter zu fördern.

Hierauf nahm nun Merk ein subtiles eisernes Werkzeug, das er bei sich hatte, zeigte mir dann eine beinahe unmerkliche Öffnung in dem Ohr am Kopf des Kanopus, und schob jenes Eisen bis auf eine bestimmte Weise da hinein; jetzt machte er gewisse Bewegungen mit diesem Schlüssel und zog ihn nun wieder heraus. Den ganzen Handgriff zeigte er mir genau, damit ich auf alle Fälle im Stand seyn möchte, den geheimnißvollen Krug selber zu öffnen.

Nachdem dieses geschehen war, so schaute Merk noch einmal sorgfältig umher, ob uns niemand beobachtete, dann hieß er mich den Halbgebornen erlösen. Jetzt zog ich den Kopf des Konopus mit leichter Mühe heraus. Darauf mußte ich mit der Hand in den Krug greifen und eine kleine viereckige kupferne Platte holen, die eine Aufschrift enthielt, welche ich sorgfältig durchlesen, und das, was sie entdeckte, auswendig behalten mußte, denn sie durfte niemals abgeschrieben werden.

Als das Alles geschehen war, so legten wir die Platte wieder in den Krug, schoben auch den Kopf wieder hinein, und verschlossen dann Alles aufs genaueste.

Jetzt konnten wir wieder zurückreisen.

Die Aufschrift auf der Platte bestimmte eine der größten memphitischen Pyramiden; an dieser zeigte sie an der westlichen Seite durch sichere Merkmale einen Stein an, den man durch einen verborgenen Handgriff herausziehen mußte, um den geheimen Eingang in dieß Wundergebäude zu entdecken.

Die Spannung aller meiner Seelenkräfte war so groß, daß ich auch nicht einen Zug von der ganzen Schrift vergaß und auch wohl nie vergessen werde.

Nachdem wir nun unsere Sache so außerordentlich glücklich ausgeführt hatten, so reisten wir höchst vergnügt wieder nach Kahiro zurück.

Bis dahin wußte ich noch kein Wort von dem, was mir ferner bevorstand, Alles war mir so dunkel, als die Hieroglyphen auf den Spitzsäulen; doch ahnete ich feierliche und große Auftritte, Proben von ganz eigener Art. Oft durchschauerte mich auch Entsetzen, wenn ich an die große Pyramide dachte; denn ich konnte mir leicht vorstellen, daß der Wink auf den verborgenen Eingang nicht für die Langeweile gegeben sey, und daß ich da würde hineinsteigen müssen. Indessen tröstete ich mich doch mit Merks Begleitung, und überhaupt mit dem Gedanken, daß man mich wohl schweren Prüfungen, aber doch keinen eigentlichen Gefahren aussetzen dürfte. Nach und nach beruhigte und stärkte ich mich dergestalt, daß ich endlich Alles zu unternehmen bereit war.

Als wir uns nun ein Paar Tage ausgeruht und von der Reise wieder erholt hatten, so kam Merk an einem Nachmittage zu mir, und nachdem er sich

neben mich niedergesetzt hatte, fing er folgender Gestalt an:

Eugenius! Gott hat deine Reise nach Theben mit Segen gekrönt, und ich bin überzeugt, daß er dich auch ferner leiten und zu dem großen Ziel führen wird, zu dem du hier in Egypten bestimmt zu seyn scheinst; ich darf dir schlechterdings nichts weiter offenbaren, als daß du ganz allein in der Mitternachtsstunde den Eingang in die Pyramide suchen, da hineingehen und dann thun mußt, was dir ferner zu thun an die Hand gegeben wird.

Mich durchdrang bei dieser Rede Entsetzen von dem Scheitel bis in die Fußsohlen; doch ermannte ich mich wieder und sagte: darfst du mich denn nicht begleiten?

Er. Bis an die Pyramide will ich dich führen, aber dann muß ich dich verlassen.

Ich. Darfst du mir denn nicht einige Vorsichtsregeln an die Hand geben, die ich zu beobachten habe?

Er. Allerdings! das ist eben der Zweck, warum ich jetzt zu dir komme, morgen werden wir zu der bestimmten Pyramide reisen; dort will ich dir ungefähr den Ort zeigen, wo der Eingang zu finden ist; dann mußt du dich mit einem Öllicht und mit einem Feuerzeuge versehen und nach der Vorschrift auf der Platte den Eingang öffnen, den ich hinter dir wieder verschließen werde; du kriechst hernach mit dem Öllicht im Munde durch einen langen engen Gang fort, und allenthalben, wo es nöthig ist, da findest du Unterricht, wie du dich zu verhalten hast; wenn du dich nun durch nichts, es mag auch noch so fürchterlich scheinen, vom Fortgang zurückschrecken lässest, überall sorgfältig den Vorschriften folgst und auf keinen Fall umkehrst, so wirst du ganz sicher zum Zweck kommen, der Erfolg wird dich nie gereuen, und du wirst Er-

kenntnisse erlangen, die dir zu deiner hohen Bestimmung schlechterdings unentbehrlich sind. Überhaupt, lieber Bruder! du kannst leicht denken, daß man dich nicht ohne wichtige Ursachen nach Egypten gesandt hat.

Ich. In Gottes Namen! ich bin zu Allem bereit; aber ich muß doch gestehen, daß mir noch nie bei der Erwartung einer Probe so angst war, als bei dieser, ob ich gleich nicht weiß, woher es kommt?

Er. Das läßt sich begreifen; mir war auch bange, allein ich faßte Muth und dachte: Gott will, daß du diesen Weg gehen sollst, nun, so gehe ihn dann getrost! Ich ging hin, und ich vertauschte jetzt den dadurch erhaltenen Gewinn gegen alle Schätze der Welt nicht; doch, das hätte ich dir nicht einmal sagen sollen, ob es mir gleich nicht verboten ist.

So sehr mir auch vor der Pyramidenreise graute, so sehr war doch meine Erwartung auf die Dinge gespannt, die ich da erfahren sollte, und wenn es auch in meiner Wahl gestanden hätte, zurückzubleiben oder zu gehen, so hätte ich doch für Millionen das erste nicht gewählt, sondern auf jeden Fall das zweite. Ich war ja auch ehemals allein in der mondhellen Nacht zum Felsenmann und mit ihm in unterirdische Gewölbe gegangen; ich hatte ja auch hernach auf meiner Reise manche schauervolle Scene erlebt, und sogar in Alexandrien mit dem Tode gekämpft und ihn überwunden. Endlich hatte ich sogar in der Wüste Alles, was mir in der Welt das Liebste war, aufgeopfert und es gegen ein leeres, genußloses, unthätiges und gleichsam für alle Welt verlornes Jammerleben vertauscht, ohne je mein Opfer wieder zurückzunehmen, warum sollte ich nun jetzt zagen?

Allein es ist eine gewisse Erfahrung, die schon viele in Leiden und Prüfungen bewährte Männer gemacht

haben, daß der sinnliche Theil des Menschen immer ängstlicher wird, je mehr und je länger er kämpfen, dulden und verläugnen muß; hingegen der sittliche Theil wird immer stärker, muthvoller und geübter; daher kommt es denn auch, daß eben ein solcher Kreuzträger vor der Gefahr bebt, aber in derselben, wie ein Fels in den stürmenden Meereswogen, fest und unbeweglich stehen bleibt.

Ein alter rechtschaffener und erfahrner Kriegsmann wird, wenn er kein Bramarbas ist, offenherzig gestehen, daß ihn, so wie er älter geworden, auch immer unmittelbar vor der Schlacht eine stärkere Angst angewandelt habe; indem er mit den Gefahren immer bekannter, auch von Zeit zu Zeit besser einsieht, wie mannigfaltig die Ursachen und Gelegenheiten sind, verwundet und getödtet zu werden; dem allem ungeachtet wächst doch der Muth seines Geistes, wie seine physische Bangigkeit zunimmt, er wird immer vorsichtiger, immer geübter und tapferer. Ihm ist bange vor dem Tod, aber er fürchtet ihn nicht, sondern geht ihm da, wo er muß, getrost entgegen.

Ich schämte mich nach allen diesen Überlegungen wegen meiner Angst vor der Pyramide, vor mir selbst und besonders vor Merk, und ließ mich daher von nun an nichts mehr merken.

Des andern Morgens wurde also die Wanderschaft nach den, Kahira gegen Abend liegenden Pyramiden angetreten. Merk ging mit mir zu derjenigen, die mir auf der Tafel bezeichnet worden, und zeigte mir an der westlichen Seite ungefähr den Ort, wo ich den Eingang suchen mußte. Ich fragte ihn, ob es mir nicht erlaubt wäre, jetzt am Tage unvermerkt und nach Schritten die Messung vorzunehmen, den Stein aufzusuchen und mir ihn dann auf irgend eine Art zu zeich-

nen, damit ich ihn in der finstern Nacht nicht zu suchen brauche? Nach einigem Nachdenken erlaubte er mirs. Jetzt maß ich also nach Schritten und mit gehöriger Vorsicht die Basis des Gebäudes, suchte die senkrechte Linie aufwärts, bemerkte mir sie nach gewissen Kennzeichen, und stieg dann die bestimmte Höhe auf den Stufen hinauf, wo ich endlich mit Vergnügen den merkwürdigen Stein fand; ich zeigte mit dem Finger darauf, blickte dann auf Merk herab, der mit Kopfnicken seinen Beifall zu erkennen gab. Nun stieg ich wieder herunter und ging mit meinem Begleiter an einen abgelegenen verborgenen Ort, wo wir uns so lange aufhalten mußten, bis es Zeit war, den wunderbaren Gang vorzunehmen.

Anstatt daß meine Angst zunahm, nahm sie vielmehr ab, und ich brannte vor Verlangen nach dem Antritt der geheimnißvollen Reise. Wir unterhielten uns indessen mit meinen Schicksalen und unterredeten uns von allerhand wichtigen Dingen, deren Erzählung aber hier am unrechten Ort seyn würde.

Endlich nahte sich die für mich so merkwürdige Mitternachtstunde. Merk begleitete mich an den Fuß der Pyramide, schloß mich in die Arme und sagte: Eugenius! du gehst jetzt einen merkwürdigen und erhabenen Gang, gewiß einen der merkwürdigsten deines Lebens — sey getrost und muthig! und thue nichts, als was dir vorgeschrieben ist; so wird's dir gelingen, und wir werden uns mit hoher Freude an einem ganz andern Orte wieder sehen. Alle unsere Pfade beginnen im Dunkeln: aber wenn wir treu und bewährt erfunden werden, so endigen sie sich in Klarheit. Er küßte mich, sagte glückliche Reise! und wich dann einige Schritte zurück.

Daß mir das Herz pochte, ist leicht zu denken, ich

ließ es aber pochen und zündete mein Licht an; zum Glück war es windstille, so daß ich keiner Leuchte bedurfte, die ich auf den Fall mitgenommen hatte. Nach einigem, in der Nacht ziemlich mühsamen Klettern kam ich zu dem bezeichneten Stein; hier setzte ich das Licht auf die Stufe nieder, und mit den vorgeschriebenen Handgriffen brachte ich den Stein leichter weg, als ich dachte; es war nur eine dünne Platte, die auf die Mündung eines engen Ganges, durch den ich kaum kriechen konnte, genau angepaßt und angeschlossen. Nun empfahl ich mich ernstlich der göttlichen Verwahrung, nahm den Henkel der Lampe in den Mund und sahe zu, ob ich auch das Feuerzeug sorgfältig verwahrt zu mir gesteckt hatte, und begab mich dann auf den Weg.

Anfänglich mußte ich mich eine gute Strecke durch den engen Gang durchwinden; allmählig aber wurde er unvermerkt weiter; bald so weit, daß ich auf Händen und Füßen kriechen, und bald gelangte er zu einer Höhe, in welcher ich gebückt gehen konnte; auch diese Höhe nahm so zu, daß ich endlich gerade vor mich hin wandelte. Nach meinem Bedünken führte der Gang abwärts, doch nicht so stark, daß es besonders merklich gewesen wäre.

Nach ungefähr zwanzig Schritten kam ich in eine Kammer, die etwa sechzehn Schuh lang, breit und hoch seyn mochte. Hier stand ich nun und überlegte, was ich ferner thun sollte, denn ich sahe weiter keine Öffnung, als die, durch welche ich hineingekommen war. Eins aber erregte mit Recht meine Aufmerksamkeit. Mitten in dem Zimmer saß ein steinernes Bild in Lebensgröße nackend auf einem Fußgestelle, welches auf einem runden Stein, von der Figur und Größe eines Mühlsteins, ruhte; an dem Finger auf dem Munde erkannte ich, daß das Bild den Horus der alten

Egyptier, der auch unter dem Namen Sigalion und Harpokrates bekannt ist, vorstelle. Hinter dieser Statue an der Wand stand noch ein Kanopus, der ungefähr drei Schuh hoch war. Daß diese beiden Alterthümer sich nicht umsonst da befanden, das konnte ich mir leicht vorstellen; ich fing also zu untersuchen an, und bald fand ich auf der Brust des Horus folgende Inschrift:

Wenn du den Halbgebornen erlöst hast, so erlöse auch seinen Bruder.

Jetzt wußte ich, was ich zu thun hatte; ich ging also zu dem Kanopus und fing an, an seinem Kopf zu ziehen; allein er saß eben so fest, als der zu Theben. Nun erschrack ich heftig, denn mir fiel ein, Merk könnte wohl vergessen haben, mir den Schlüssel zu geben; doch leuchtete ich ins Ohr des steinernen Kopfs, um zu sehen, ob es mit dem Ohr seines Bruders überein komme, und fand zu meinem Vergnügen, daß der Schlüssel darin steckte; er war aber so tief hineingeschoben, daß man ihn kaum entdecken konnte; freudig zog ich ihn hervor und bediente mich seiner so, wie mich Merk unterrichtet hatte; nun zog ich den Kopf heraus und griff in den Krug, wo ich abermals eine Platte fand, die folgende Aufschrift enthielt:

Wenn du den Weg zur verborgenen Weisheit suchst, so setze dich dem Sohn der Isis auf den Schooß, schließ ihn fest in deinen Arm, bewahre dein Licht sorgfältig und fürchte dich nicht!

Auch dieser Unterricht bedurfte keines Nachdenkens; ich betrachtete also das Bild des Harpokrates genau, und sahe, daß sein Schooß groß und bequem genug war, um sicher darauf sitzen zu können, und da es den Zeigefinger der rechten Hand an den Mund hielt, so mußte ich mich nothwendig so setzen, daß ich

seinen Körper mit meinem rechten Arm umfassen und mit der linken Hand das Licht halten konnte.

Das Alles führte ich nun ganz genau nach der Vorschrift aus, und kaum hatte ich mich in die gehörige Positur gesetzt, so sank das Bild mit mir schleunig, aber doch gemächlich in den Boden hinein; so etwas hatte ich nun zwar vermuthet, allein demungeachtet durchschauerte mich doch Entsetzen, und ich konnte mich des Zitterns und Bebens nicht enthalten. Meine Hinabfahrt war indessen sehr bequem; ich befand mich in einem runden Brunnen, in welchen die steinerne Platte, die das Bild trug, rund umher ziemlich genau paßte; jetzt entdeckte ich auch, daß ich vermittelst vier Ketten, die oben über Rollen gingen, hinabgelassen wurde. Unten in der Tiefe aber hörte ich einen schrecklichen Donner, der sich immer verstärkte, so wie ich ihm näher kam; ich vermuthete mit Grund, daß dieß Getöse von der Maschine herrührte, die mich mit meinem seltsamen Stuhle so gemächlich abwärts sinken ließ.

Es währte lange, bis ich auf den Boden kam; nach meinem Ueberschlag konnte die ganze Tiefe etwa fünfzig Klafter betragen. So wie ich nun auf den Grund gekommen war, so hörte auch auf einmal das Gepolter auf. Jetzt mußte ich nun meinen Stab weiter setzen, und dazu war keine andere Gelegenheit, als ein geräumiger gewölbter Gang zu meiner Linken; in diesen schritt ich also hinein, und so wie ich den Sitz verließ, fing auch das Donnern wieder an und die Statue des Horus stieg langsam den Brunnen hinauf, bis an den gehörigen Ort.

Der Gang, in dem ich mich nun befand, ging schnurgerade und horizontal gegen Westen, und da er mir gleich anfangs lang vorkam, ob ich gleich weiter sehen

konnte, als meine Lampe schimmerte, so beflügelte ich meine Tritte; allein demungeachtet wollte das Ding doch kein Ende nehmen; nach meiner Rechnung ging gewiß eine gute halbe Stunde dahin, ehe ich sein Ziel erreichte, welches in einem runden, nicht gar hohen Gewölbe bestand, in dessen Mitte sich ein Kasten von schwarzem Marmor befand, der in Ansehung seiner Größe, seines Verhältnisses und seiner Gestalt der Vorstellung glich, die wir uns von der ehemaligen Bundeslade der Israeliten machen. Außerdem bemerkte ich hier vier offene Thüren, eine gegen Osten, durch welche ich hereingekommen war, dann eine gegen Westen, wieder eine gegen Norden, und die vierte gegen Süden.

Jetzt war nun die Frage, welche unter den dreien ich zu wählen hatte, denn die Rückkehr gegen Osten war mir verboten. —

Daß der Kasten in der Mitte die mir nöthige Nachricht enthalten könnte, war mir wahrscheinlich; doch beleuchtete und untersuchte ich vorher die drei Thüren genau, fand aber nichts, das mir Licht geben konnte. Nun besah ich auch den Kasten allenthalben, und da ich die östliche Seite betrachtete, so fand ich wiederum folgende Schrift: „Wenn du den Halbgebornen kennst, so wähle den Gang, der seine Richtung gegen die Gegend hinnimmt, wo du ihn zuerst erlöst hast."

Anfänglich war ich Willens, zu sehen, ob ich den Kasten öffnen könnte; allein da ich keinen Wink dazu hatte, und überhaupt gar nicht in der Lage war, irgend eine Neugierde zu befriedigen, so machte ich auch den Versuch nicht, sondern begab mich mit meiner Lampe in den angewiesenen Gang gegen Süden; auch dieser lief eine gute Strecke in gerader Linie fort, ich

wandelte mit starken Schritten und kam endlich abermals in eine große viereckige Kammer, die ebenfalls gegen jede der vier Weltgegenden eine Thür hatte; drei aber waren verschlossen, und nur diejenige offen, durch die ich hineingekommen war.

Hier fand ich nun gerade mitten in dem Zimmer eine uralte, sehr merkwürdige Bildsäule einer sitzenden Isis; die Figur war colossalisch, von einem sehr harten und feinen Stein, so gebildet, als wenn ein Schleier von ihrem Gesicht herab hinge. Oben über der Stirn stand die alte, kaum leserliche Inschrift: „Ich war, ich bin und werde seyn, noch nie hat ein Sterblicher meinen Schleier aufgedeckt.“

Etwas weiter unten fand ich die Worte: „Derjenige, der todt war, nun aber lebendig ist und in Ewigkeit regiert, hat mein Angesicht zuerst enthüllt; und jeder mit seinem Geist und mit Feuer Getaufte kann meinen Schleier aufdecken.“

Das Alles verstand ich sehr wohl — allein ich konnte diese Erkenntniß zu meinem jetzigen Zweck wenigstens noch nicht brauchen; nun stand aber auch ein Kanopus zu den Füßen der Isis, zu diesem hatte ich mehr Zutrauen; ich untersuchte also sein Ohr und fand zu meiner größten Freude abermals einen Schlüssel. Ich erlöste auch diesen Halbgebornen, er enthielt eine Platte und einen Schlüssel; aus der ersten lernte ich nun den zweiten gebrauchen; ich mußte nämlich unten am Schleier der Isis eine nicht leicht zu bemerkende Oeffnung suchen, das Werkzeug da hinein bringen, und dann den Schleier aufheben. Dieß alles gelang mir ohne Anstand; der Schleier ließ sich wie eine Fallthüre aufschlagen, und nun sahe ich den obern Theil der Bildsäule. Sie hatte vier Köpfe; der mittlere glich dem Angesicht einer schönen

Frau, über diesem ragte ein großer Adlerskopf hervor, rechts stand ein Löwengesicht und links der Kopf eines Apis oder Ochsens. Das Ganze sahe furchtbar und erschrecklich aus.

Indem ich nun das Alles mit Erstaunen genau betrachtete, so bemerkte ich auf der Brust des Bildes ein goldenes Täfelchen mit den Worten: „Nimm den Schlüssel von meinem Hals und gehe durch die Thür hinein, die er öffnet."

Jetzt sahe ich erst den bezeichneten Schlüssel, er hing an einer goldenen Kette, die den Hals der Isis umschlang; ich nahm ihn also herab, versuchte ihn und fand, daß er die Thür gegen Westen öffnete.

Hier muß ich noch bemerken, daß ich überall, wenn ich wegging, alles wieder in den vorigen Zustand versetzte; denn ich vermuthete nicht ohne Grund, daß das meine Pflicht sey, weil leicht ein da herumirrender Fremder ohne diese Vorsichtigkeit Geheimnisse hätte entdecken können.

Nun trat ich wieder meine Reise gegen Westen an. Bisher hatte ich noch kein lebendiges Wesen entdeckt, aber jetzt währte es nicht lange, so stieß ich auf eine Figur, bei deren Anblick das Blut in meinen Adern erstarrte. Der Gang war auch schnurgerade, und nahm seine Richtung, wie gesagt, gegen Westen; nachdem ich nun etwa eine Viertelstunde zurückgelegt hatte, so sahe ich vor mir in dunkler Ferne zum erstenmal einen Schimmer von einer Lampe, ich eilte stärker und kam bald in ein rundes und oben gewölbtes Zimmer, das nur gegen Süden eine verschlossene Thür hatte; in der Mitte stand oder lag vielmehr ein Sarkophag oder Mumienkasten mit einer alten egyptischen Lampe, die ein helles Licht von sich strahlte,

und neben der Thür stand eine Schildwache, die wohl schwerlich ihres gleichen in der Welt hat.

Noch schaudert's mich, wenn ich an den ersten Anblick denke.

Neben der Thür stand ein Mann mit dreien schrecklichen Hundsköpfen, also ein dreiköpfiger Anubus; er war von Haupt bis zu Fuß mit einem kupfernen, spiegelhell polirten und schuppigen Harnisch bekleidet; in der rechten Hand hielt er ein blinkendes bloßes Schwert und in der linken eine Lanze. So wie ich hineintrat, schritt er mir entgegen, alle drei Köpfe sperrten den Rachen auf und wiesen mir die Zähne; der mittelste aber brüllte bellend die Worte heraus: Kennst du den Halbgebornen?

Ich. Ja, ich kenne ihn!

Er. Hast du ihn in Süden oder Norden, Osten oder Westen gesehen?

Ich. In Süden!

Er. Hast du ihn erlöst?

Ich. Ja!

Er. Wer führte dich?

Ich. Freund Antonius Merk.

Jetzt trat der fürchterliche Cerberus zurück, nahm einen Schlüssel und schloß die Thür auf, die bei ihrer Oeffnung einen schrecklichen Donner verursachte; ich eilte neben ihm vorbei und ging da hinein.

Liebster Theophil! wenn du meiner lachst, daß ich vor dem dreihundsköpfigen Schaarwächter so erschrack, so mache ich's, wie es alle gescheidte Leute in solchen Fällen zu machen pflegen, und lasse dich lachen, bis du es müde bist. Ich möchte den sehen, der in meiner Lage bei aller möglichen Aufklärung nicht bei dem ersten, so unerwarteten Anblick erschrocken wäre — sobald ich mich besann, fiel freilich alle

Angst weg, allein wer besinnt sich denn auf unerwartete Gegenstände?

Die vom Cerberus geöffnete Thüre führte wieder in einen gegen Süden sich erstreckenden Gang, der aber länger war, als alle vorigen; zudem begann es meiner Lampe an Oel zu mangeln, dieser Umstand machte mir angst und bange; ich beflügelte also meine Schritte und gelangte endlich abermals in ein Zimmer, welches viereckig war und oben eine Decke von Balken hatte. Hier war nun nichts Merkwürdiges, als ein Kamin mit einer verschlossenen Thür, auf welcher ein Kanopus von halberhabener Arbeit angebracht war. Ich vermuthete gleich, daß mir dieser Halbgeborne wieder etwas zu sagen haben würde; ich guckte ihm also in's Ohr und fand den Schlüssel, den ich ebenso brauchte, wie vorher, aber mit einem ganz neuen Erfolg, denn die Thür sprang auswärts auf. Als ich nun hinein leuchtete, so fand ich mit äußerster Bestürzung eine endlose stockfinstere Weite. — Was ist nun zu thun? sagte ich zu mir selbst, da sahe ich keinen einzigen Gegenstand und weder Grund noch Boden, zudem brannte meine Lampe so dunkel, daß ich sie kaum anzuhalten vermochte. Noch ein paar Augenblicke, und mein Zustand war erschrecklich! — Indem ich nun in seelsagenden Empfindungen dastand und bebte, so hörte ich auf einmal ein donnerndes Getöse, das sich mir von oben durch den Kamin herab näherte, und bald sank ein sitzender Harpokrates, dem in der Pyramide völlig gleich, vor mir nieder. Jetzt bedachte ich mich nicht lange, denn meine Lampe fing an zu verlöschen, ich setzte mich also dem Bild auf den Schooß, faßte es in meinen rechten Arm, indem ich die Lampe in der linken hielt, und in dem Augenblick stieg ich mit ihm doch nur ei-

nige Klaftern in die Höhe; die Maschine stand still, als ich bis an eine offene Thür zur linken gekommen war, die in einen Saal führte, wo zu meiner größten Freude drei Männer an einem Tisch saßen, die meinen Felsenmännern völlig ähnlich waren. Das Zimmer wurde ebenso, wie des Schaarwächters Cerberus Wachtstube, durch eine egyptische Lampe erleuchtet.

Mit hoher Freude trat ich hinein, mein Fuhrwerk aber blieb an seinem Ort stehen.

Mit leiser hauchender Stimme, so wie die Felsenmänner zu sprechen pflegen, redete mich einer von den Dreien mit den Worten an: Willkommen, Eugenius! — Willkommen in den uralten Wohnungen der Weisheit!

Ich. Gott sey herzlich gepriesen, daß ich hier bin!

Er. Ja wohl! — der Ursachen sind viel, die dich zum Lobe Gottes auffordern. Jetzt bedarfst du aber Ruhe und Erquickung, hierneben in dem Kabinet wirst du Beides finden, begib dich also da hinein, und wenn du dich gestärkt hast, so komme wieder zu uns.

Ich folgte diesem Rath sehr gerne, denn die Anstrengung meiner Leibes- und Seelenkräfte hatte mich außerordentlich abgemattet.

In dem Kabinetchen fand ich ein Ruhebett, und auf einem kleinen Tisch Brod und Wein; ich bediente mich beides zur Genüge. Wie lange ich aber schlief, das weiß ich nicht, denn ich hatte weder Uhr noch Sonne.

Nachdem ich wieder erwacht war, befand ich mich sehr heiter und wohl, ich begab mich also in den

Saal, wo die drei noch beieinander saßen und sich unterredeten.

Jetzt kam's nun mit mir zur Hauptsache: einer von den dreien Wesen, der mir der Vornehmste zu seyn schien, begann meine Prüfung, Examen oder Unterricht mit folgenden Worten: „Es ist dir zur Genüge bekannt, lieber Eugenius! daß die wahre Religion vom Anfang der Welt an erst durch Aberglauben und dann durch Unglauben bekämpft und unterdrückt worden. Beide beherrschten immer in ihren Perioden die Volksmasse, und beide waren auch immer mit in Gesetzgebung und Staatsverfassung verwebt. Der Empordrang nach Reichthum und Wohlstand ist der Begleiter des Aberglaubens, daher steigen die Staaten unter seiner Herrschaft bis zu einer bestimmten Höhe. Der Luxus aber ist der Gesellschafter des Unglaubens, und Beide lösen auch allmählich die Bande der bürgerlichen Gesellschaft wieder auf und stürzen sie in eine Barbarei zurück, aus der kaum eine Erlösung zu erwarten ist. Da nun die wahre Religion weder Aberglaube noch Unglaube, sondern wahrer Glaube ist, und da sie nicht empordrang nach irdischen Gütern und Ehren, sondern sittliche Vervollkommnung und Glückseligkeit, nicht Verschwendung, sondern Befriedigung der Bedürfnisse des einzelnen und allgemeinen Besten zu Begleitern hat, so würden die Staaten unter ihrer Herrschaft dauerhaft gegründet werden, an wahrem Wohlstand und innerer Stärke immer wachsen, und sich endlich an das große und allwaltende Geisterreich Gottes anschließen; mit Einem Wort, sie würden eine vollkommene Vorbereitung zur Bürgerschaft des Himmels seyn. Allein dieser große Zweck ist von Erschaffung der Welt an bis jetzt noch nicht erreicht worden. Damit aber doch

diese Idee und die Grundsätze ihrer Ausführung nicht verloren gehen möchten, so waren die Weisen aller Zeit von jeher bemüht, sie unter der Hand zu erhalten und als heilige Geheimnisse zu bewahren. Daher entstanden nun die berühmten Mysterien der Alten und alle geheimen Verbindungen bis auf den heutigen Tag. Aber auch bis jetzt hat sich nunmehr der Unglaube verbreitet und die geheimen Gesellschaften sind die erschrecklichsten Werkstätten der Irr-Religion, des Aufruhrs und des allgemeinen Verderbens geworden. Aus diesem Grunde haben sich die großen Weisen des Abendlandes hieher nach Egypten gewendet und sich da mit den wenigen ächten Nachkommen der uralten Schüler des Hermes vereinigt, um aus dieser Ferne in's Geheim auf die gesammte Menschheit zu wirken, und dem großen Erhabenen, der bald kommen wird, tapfere Streiter und treue Unterthanen vorzubereiten und anzuwerben. Siehe, lieber Eugenius! das ist nun auch der Zweck, warum du hier bist; wir wissen deine Bestimmung sehr wohl, folglich ist uns auch sehr viel an deinem Unterricht und an deiner Aufnahme in unsere geheime Verbindung gelegen."

„Du mußt also vorläufig wissen, daß unser ganzer Zweck dahin gehe, die Wahrheit und Vernunftmäßigkeit der wahren christlichen Religion auf schlechterdings unwidersprechliche Grundsätze zu bauen und zu reduziren, denn wir haben's in unsern Zeiten nicht mit dem Aberglauben, sondern mit dem Unglauben, und der fürchterlichen Frau von Traun, ihrer Freundin Nischlin und mit dem großen Heer ihrer Anhänger zu thun, folglich müssen wir auch genau die Waffen brauchen, die unserm Krieg mit ihnen die angemessensten sind."

„Hier aus diesen sichern Wohnungen der alten egyptischen Priester, wo uns nie ein Sterblicher finden wird, wie du aus unseren Sicherheits-Anstalten wirst erfahren haben, wirken wir nun durch unsere getreuen Brüder auf alle Nationen der Erde, um allenthalben die Festigkeit und Beständigkeit der Thronen und der Staatsverfassungen und die Ausbreitung der wahren Religion zu befördern. Wir nehmen Niemand an, der nicht vorher in allen Proben bewährt gefunden worden, und den uns nicht hernach noch über das Alles die Vorsehung auf eine besondere und verborgene Weise zuführt. Du hast dieses zweifache Glück gehabt, und wir haben nicht nöthig, dich Verschwiegenheit angeloben zu lassen, denn du mußt selbst fühlen, daß jede, auch die geringste Entdeckung, ein Verbrechen gegen die göttliche Majestät seyn würde. Jetzt ist es also nun Zeit, daß wir dich in unseren Geheimnissen unterrichten und dich dann hernach in die Gemeinschaft der wenigen Eingeweihten aufnehmen. Hier ist Schreibzeug, komm und schreibe dir die Frage auf, die du zuerst beantworten mußt.

Mir dünkt, ich könnte dir im Angesicht lesen, lieber Theophil! daß du dich nicht genug wundern kannst, wie ich dazu komme, den egyptischen Weisen den Tort anzuthun und sie so öffentlich im Druck zu verrathen! — Wie, wenn nun ein Engländer oder auch irgend ein deutscher Wagehals in den Ruinen zu Theben, oder in einer von den großen Pyramiden suchte? — Du scheinst mir sagen zu wollen, ich hätte ja das Ausplaudern dieser Geheimnisse ein Laster der beleidigten göttlichen Majestät nennen hören, und sey doch frei genug, Alles pünktlich in einem gedruckten Buche zu erzählen! —

Sey nur ruhig! ich will dir vollkommen befr...

gend antworten. Erstlich ist das so Gebrauch unter den hermetischen Philosophen, daß sie die wichtigsten Geheimnisse im Druck bekannt machen, und dann doch den Lesern anbefehlen, bei höchster Strafe der göttlichen Ahndung, nichts auszuplaudern; was aber für's zweite die Hauptsache ist, so wisse, daß die großen egyptischen Weisen nicht mehr in Egypten, sondern an einen noch weit entlegenern und noch sicheren Ort gezogen sind, wie du in einem von den folgenden Bänden, wenn du anders so lange Geduld haben willst, erfahren sollst.

Sey daher meinetwegen unbesorgt und lies weiter!

Ich setzte mich also, und der Eingeweihte diktirte mir folgende Fragen:

1) Wenn du mit der Schnelle eines Lichtstrahls in gerader Linie durch die Schöpfung hinführest, würdest du dann endlich auf eine Grenze kommen, wo alles Erschaffene aufhört, oder würdest du ewig fortfliegen können, ohne je eine Grenze zu finden?

2) Wird eine gerade Linie von zehen Schuhen in der Vorstellung einer vernünftigen Käsmilbe eben so groß seyn, als in der Idee eines Riesen, der in einem Schritt über die Stadt Cairo hinschreitet?

3) Wenn's möglich wäre, die vergangene Zeit rückwärts mit der Schnelle eines Blitzes zu durchleben, würdest du dann an einen Anfang alles Erschaffenen kommen, oder würdest du im ewigen Zurückleben nie einen Anfang finden?

4) Wenn wir kein Zeitmaaß hätten, würde dann ein Kranker, der in großen Schmerzen ächzt, einen gegebenen Zeitraum eben so lange finden, als ein völlig Gesunder, der ihn im höchsten Vergnügen zugebracht hat?

Nachdem ich diese vier Fragen niedergeschrieben

hatte, so fuhr der Weise fort: Du weißt einen, der sich Alpha oder Omega nennt; um ihn recht kennen zu lernen, mußt du mit dem ersten anfangen und mit dem letzten aufhören. Durchdenke also die Fragen genau, und wenn du sie beantworten kannst, so melde dich bei uns; um ungestört zu seyn, begib dich wieder in dein Kabinet.

Das ging über meinen Horizont, — wenn das Alpha so schwer ist, dachte ich, wie wird's dann vollends mit dem Omega aussehen? — über die Ewigkeit des Raums und der Zeit hatte ich mir schon oft den Kopf zerbrochen, uud mein Vater lachte, wenn ich ihn bat, mir diese Sache zu erklären; dabei blieb's dann: ob er nicht konnte oder nicht wollte, das weiß ich noch bis auf die heutige Stunde nicht; jetzt kam's aber ernstlich zur Sprache.

Ich dachte und grübelte so lange, bis es mir anfing zu schwindeln, und ich ward von Herzen traurig, daß ich mit aller meiner Logik und Metaphysik nicht auf's Reine kommen konnte. Endlich beschloß ich, die Welt dem Raum nach für unendlich zu erklären.

Auf die zweite Frage wollte ich antworten: daß der Käsmilbe der Raum von zehn Schuhen erstaunlich groß und dem Riesen außerordentlich klein vorkommen müßte.

In Ansehung des Anfangs aller Dinge glaubte ich beweisen zu können, daß alles Erschaffene wirklich einen Anfang haben müßte.

Und was die Kranken und Gesunden betrifft, so war ich überzeugt, daß dem ersten der gegebene Zeitraum viel länger vorkommen müsse, als dem zweiten. So ausgerüstet meldete ich mich zum Examen, und ertheilte die so eben angeführte Antworten.

Nachdem mich der große Meister angehört hatte, so fragte er, Du hältst also die Welt, dem Raum nach, für unendlich?

Ich. Ja! denn wenn sie eine Grenze hätte, so müßte jenseits ein bloßer leerer Raum seyn, und das hieße eben so viel, als wenn ich sagte, das Etwas ist Nichts, oder das Nichts und das Etwas sind sich gleich, oder auch das Nichts ist Etwas; einen leeren Raum behaupten zu wollen, wäre ein vollkommener Widerspruch, und der kann nicht wahr seyn.

Er. Dieser Schluß ist mathematisch richtig und kann nicht widerlegt werden; aber glaubst du denn, daß wirklich eine endliche Unendlichkeit oder unendliche Endlichkeit existiren könne?

Ich. Eben so wenig.

Er. Aber du behauptest doch diesen Widerspruch, denn weil du dir den Raum als unendlich vorstellen kannst, so glaubst du auch, er könne außer dir wirklich existiren und mit lauter erschaffenen Dingen angefüllt seyn. Allein indem du das glaubst, so denkst du dir eine Unendlichkeit, die aus lauter endlichen Dingen zusammengesetzt, und wahrlich, die kann nirgends anders, als in deinem Kopf statt finden.

Ich. Aber verzeihe mir, großer und würdiger Mann! ein's von beiden muß doch wahr seyn.

Er. Sobald jede von beiden Behauptungen einen vollkommenen Widerspruch enthält, wie apodictisch bewiesen werden kann, so kann unmöglich eine von beiden wahr seyn.

Ich. Was bleibt aber dann übrig?

Er. Der Grund bleibt übrig, aus dem deine Antwort auf die zweite Frage geflossen ist; denn du gestehst ja, daß der Käsmilbe ein Raum von zehen Schuhen erstaunlich groß, dem Riesen aber außer-

ordentlich klein vorkomme; wenn nun dem einen das nämliche Ding klein, dem andern aber groß scheint, so kann der Raum dieses Dinges nirgends anders als in der Vorstellung beider Wesen existiren.

Um meine Leser nicht mit philosophischen Spekulationen zu ermüden, so will ich hier nur summarisch bemerken, daß ich durch diese und mehrere Demonstrationen vollkommen überführt wurde, daß das, was wir Raum, Größe, Ausdehnung und Figur heißen, nicht außer uns in den Dingen selbst existire, sondern daß wir eine anerschaffene Vorstellung in unserer Seele haben, die wir Raum nennen, und daß wir daher Größe, Ausdehnung und Figur in die Dinge außer uns übertragen. Die ganze Welt besteht also allerdings aus unendlich vielen Dingen, die nicht wir sind; allein ihre Stellung gegeneinander, ihre Ausdehnung, Größe und Figur wird durch ihre uns unbekannte Eigenschaften in unsern Augen gebildet. Hätten unsere Augen eine andere Struktur, so wären die Figuren, Räume und Größen aller Dinge auch ganz anders.

Da ich gewöhnt bin, alle neu entdeckte Wahrheiten auch sofort auf Alles anzuwenden, worauf sie Bezug haben, so erstaunte ich über diese Belehrung vom Raum. Kein Mensch ahnet wohl, wie wichtig sie in Ansehung des ganzen Umfangs der Philosophie und der Religion ist; doch war mir die folgende von der Zeit noch wichtiger.

Ja wohl! — war dieses Examen das Alpha — und wenn's so fort geht, dachte ich, so muß ich ein ganz neuer Mensch werden. Was wird's vollends geben, wenn ich ans Omega komme? — ich vermuthete große Entdeckungen — und doch übertraf das, was ich erfuhr, meine Erwartung.

Ich muß doch, ehe ich weiter gehe, dem denkenden Leser noch einen Beweis vorlegen, der die Idealität des Raums ganz unwidersprechlich darthut.

Jede Linie von einer bestimmten Länge ist unendlich theilbar, das ist, man kann, wenn man in Gedanken den einen Schenkel des Zirkels auf den einen Endpunkt der Linie setzt, den andern Schenkel dem andern Endpunkt der Linie in Ewigkeit nähern, ohne ihn doch in Ewigkeit zu erreichen; wenn man nämlich diesen andern Schenkel erst auf die Hälfte der Linie stellt, dann wieder auf die Hälfte der letzten Hälfte, und so immer fort auf die Hälfte des letzten Theils; ewig nähert sich dann dieser Schenkel dem Endpunkt und erreicht ihn doch nie.

So bekannt dieses Experiment dem Mathematiker ist, so unbegreiflich ist es, daß man die erstaunliche und höchst wichtige Folge nicht gehörig bemerkt und braucht, die unmittelbar daraus hergeleitet werden kann. Nämlich:

Wenn ein gegebener Raum unendlich theilbar ist, so ist's ganz gewiß auch der Körper oder die Materie, die ihn ausfüllt; das ist, man könnte ein metallenes Stäbchen, das einen Fuß lang ist, nach obiger Methode in alle Ewigkeit theilen, immer ein Stück davon abschneiden, ohne je damit zu Ende zu kommen.

Folglich ertheilte man NB. eine unendliche Menge Theilchen aus einem schuhlangen Stäbchen.

Da nun der ganze Weltraum, wenn wir ihn der Ausdehnung nach unendlich annehmen, auch mit einer unendlichen Menge Theilchen angefüllt ist, so müssen die zwei Größen, der unendliche Weltraum und das schuhlange Stäbchen gleich viel Materie enthalten; da nun diese richtige Folge aus richtigen Prämissen einen

höchst absurden und falschen Satz enthält, so kann der Raum nirgends anders, als in unserer Vorstellung, aber durchaus nicht in den Dingen außer uns oder in der Welt selbst existiren. Unsere Vorstellung also von der göttlichen Allgegenwart und von der Action in Distans (der Wirkung entfernter Gegenstände auf einander), sobald vom Geisterreich die Rede ist, sind durchaus falsch.

Alle unsere Begriffe, die sich auf Raum beziehen, dürfen daher nur in der Körperwelt, keineswegs aber auf die Geisterwelt angewendet werden.

Um die Lehre vom Raum recht zu verdauen, wurden mir vierzehn Tage lang tausenderlei Fragen, die Bezug auf das sittliche Reich Gottes oder auf geistige Gegenstände hatten, und die wir gewohnt sind, durch Vorstellungen, die wir von Ausdehnung, Ort, Figur, Form u. dgl. abstrahirt haben, folglich ganz falsch zu beantworten, vorgelegt. Dadurch bekam ich nun eine Fertigkeit, allenthalben die Gränzen zu bestimmen, wo meine sinnliche Vernunft zu urtheilen und zu schließen aufhören mußte.

Es gibt wohl keinen bequemeren Ort zum Philosophiren, als diese unterirdische Wohnungen der alten egyptischen Weisen; dort herrschte tiefe Stille, und die Sinne hatten durchaus keinen Gegenstand, der sie zerstreuen konnte. Meine drei Lehrer und ich, wir machten eine geschlossene Gesellschaft aus, die in der ganzen weiten Welt noch nicht geschlossener seyn konnte.

Bis dahin war ich mit dem Alpha noch nicht fertig; wir kamen also nun zur dritten Frage: ob nämlich die erschaffenen Dinge, das ist, ob alle Wesen, die außer Gott existiren, einen Anfang hätten oder nicht? — darauf hatte ich mit Ja geantwortet. Nach dem, was ich bisher gelernt hatte, fing ich schon an

zu vermuthen, wo es hinaus wollte. Mit vollem Recht fragte mich daher mein Lehrer: Ob nicht aus meiner Behauptung folge, daß vor dem Anfang aller Dinge von Ewigkeit her eine leere Zeit gewesen seyn müsse?

Dies konnte ich schlechterdings nicht läugnen; da es sich nun mit der leeren Zeit eben so verhält, wie mit dem leeren Raum, indem die Zeit erst dadurch entsteht, daß viele von einander verschiedene Dinge auf einander folgen, so kann es unmöglich eine Zeit geben, wenn es keine verschiedene Dinge gibt.

Nun wurde auch der Gegensatz, daß die Welt von Ewigkeit her existire, geprüft, und ganz natürlich eben so absurd gefunden, als der vorige; denn eine unanfängliche Reihe auf einander folgender anfänglicher Dinge ist eine blos denkbare Idee, deren Realität aber einen vollkommenen Widerspruch in sich enthält, folglich außer uns in den Dingen selbst nicht existiren kann.

Eine Ewigkeit, die in jedem Zeitpunkt aufhört und auch in jedem Moment anfängt, ist ebenfalls wieder eine unendliche Ewigkeit, folglich ein Unding. Daher war auch meine Antwort auf die vierte Frage ganz richtig. Wenn wir kein Zeitmaaß haben, so bestimmen wir die Länge oder Kürze der Zeit nach der Menge der Vorstellungen, die in der Seele auf einander folgen; und eben dadurch entsteht die Zeit, daß der menschliche Geist nur eine Sache auf einmal denken kann, folglich immer eine Vorstellung auf die andere folgen muß.

Wenn also der Raum nur blos auf die Körperwelt bezogen werden kann, so muß hingegen die Zeit auch zugleich auf die Geisterwelt Bezug haben, doch aber so, daß sie nur blos Vorstellungsform eingeschränk-

ter Wesen ist, außer ihnen aber gar nicht in den Dingen selbst existirt. Es geht uns Menschen mit der Zeit eben so wie den Sternkundigern, ehe das copernicanische System erfunden wurde; vorher lief das ganze Firmament in vier und zwanzig Stunden um die Erde, jetzt aber wälzt sich diese in eben der Zeit um ihre eigene Achse. Auf die nämliche Weise hat sich bisher die Sonne der Geisterwelt mit allen ihren Heerschaaren um unsere arme Menschenseele herumwälzen und die Zeit bestimmen müssen; jetzt aber und nach der Wahrheit dreht sich unsere Seele um ihre eigene Achse, und macht sich die Abtheilungen der Aufeinanderfolge der Dinge selbst. Ob wir uns nun gleich keine andere Vorstellungen von Gott und seinem Wesen und der Beschaffenheit der Geisterwelt machen können, als durch Bilder und Begriffe, die auf Raum und Zeit gegründet sind, so müssen wir doch dabei wohl bemerken, daß diese Vorstellungen alle zu Prämissen, um sittliche Heischesätze daraus zu folgern, durchaus nicht taugen, weil sie in sich betrachtet falsch sind. Dies beweist auch der Ausspruch des Apostels Pauli apodictisch, wenn er 1 Cor. 2, 14 sagt: Ein natürlicher Mensch (psüchikos anthropos), der nach seelischen oder sinnlichen Principien urtheilt, kann die Dinge, die des Geistes Gottes sind, das ist, wie sie sich Gott vorstellt und wie sie in sich selbst sind, nicht fassen, denn sie sind ihm eine Thorheit (moria), er kann sie nicht begreifen.

Ja wohl, lieber Theophil! wenn du dir also vornähmst, du wolltest einmal von Raum und Zeit abstrahiren, und dir die Dinge so vorstellen, wie sie eigentlich an sich selbst sind oder wie sie sich Gott

vorstellt, so käme das gerade so heraus, als wenn ein Stockblindgeborner den festen Schluß faßte, von allen Begriffen, die er sich durch Fühlen, Schmecken, Riechen und Hören gesammelt hat, zu abstrahiren, und sich dann Licht und Farben so vorzustellen, als wenn er wirklich sähe.

Wenn wir Menschen uns also von Gott und göttlichen Dingen Begriffe machen, so vermenschlichen wir Alles; wir können auch nicht anders, selbst die Bibel trägt die Eigenschaften Gottes unter solchen Bildern vor. Sobald aber von Metaphysik und natürlicher Theologie die Rede ist, sobald wir jene Begriffe zu Grundsätzen und Prämissen wissenschaftlicher Schlüsse machen, so kommen lauter Widersprüche und absurde Folgen heraus, wie es leider! am Tage ist. Unsere sinnliche Vernunft gründet sich ganz und allein auf Raum und Zeit, daher kann sie auch unmöglich andere Urtheile und Schlüsse machen, als die sich auf extensive und intensive Größe, auf die Wechselwirkung der Dinge, die außer einander existiren und die aufeinander folgenden und auf die eigenthümliche Veränderlichkeit eines Dinges in der Zeit beziehen. Daher kann die sinnliche Vernunft der **psüchikos anthropos** schlechterdings im sittlichen Reiche Gottes zum Urtheilen und Demonstriren nicht gebraucht werden; hier muß sie glauben.

Ja, aber was soll ich glauben?

Nur Geduld! — meine Einweihung fing mit dem A an, und ging mit dem Alphabet fort bis zum großen O.

Fast alle Epitheta, die wir Gott beilegen, sind entweder falsch oder sie passen nicht. Denken wir uns ihn als den Unendlichen, so ist das eben so viel, als wenn der Blinde das Licht ein unhörbares We=

sen nennt. Alle die Begriffe von Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit u. dgl. sind vermenschlichte Vorstellungen, die an sich wohl ganz gut sind, aber durchaus nicht zu Vordersätzen wissenschaftlicher oder philosophischer Schlüsse dienen dürfen; blos im praktischen sittlichen Fach sind sie, und auch da noch mit großer Behutsamkeit, brauchbar.

Gott selbst nennt sich Ejeh, ascher Ejeh, ich bin der, ich bin, oder: ich werde seyn, der ich seyn werde; auch der Name Jehovah ist seiner Würde sehr angemessen. Es ist der Alleinheilige, der Alleinselige, der Unerforschliche, die ewige Liebe, der Alleinweise, das unzugängliche Licht, das Wesen aller Wesen und der Alleinvollkommene. Er ist der Herr und keiner mehr; im allereigentlichsten Verstand der Monarch aller Dinge.

So weit das Alpha! — ein schöner, großer und herrlicher Buchstabe! — kein chinesisches Wortzeichen oder egyptischer Hieroglyphe sagt so viel.

Um mich aber auch nicht zu überladen (denn ich hätte leicht eine scientische Indigestion bekommen können, an welcher heut zu Tage so viele Gelehrte krank liegen und sterben), wurde nun eine Pause gemacht.

Ich lebte in einem in jedem Betracht tiefsinnigen Aufenthalt, der mich auf alle Weise lichtshungrig machte; ich durstete nach reiner Himmelsluft, denn ich war nicht gewohnt, lebendig in Gräbern zu hausen. Ob das nun meine Lehrer merkten, oder ob es die Einweihungsmethode so mit sich brachte, das weiß ich nicht; genug! mein Verlangen wurde auf eine höchst unerwartete Weise befriedigt.

Meiner Rechnung nach mochte ich etwa drei bis

vier Wochen an Raum und Zeit studirt haben, denn genau konnte ich's nicht wissen, weil es mir an jedem Zeitmaaß fehlte; so kündigten mir die drei egyptischen Weisen an, daß wir uns der Oberfläche der Erde nähern müßten, um Luft und Licht zu schöpfen.

Ich war, wie leicht zu denken, über diese Ankündigung hoch erfreut.

Meine drei Führer wanderten also voran; wir gingen mit Lampen in den Händen durch viele labyrinthische Gänge, die mit vieler Vorsicht und durch verborgene Handgriffe geöffnet und geschlossen wurden, und gelangten endlich wieder an einen runden Brunnen, in welchem seitwärts ein großer Stein herausgezogen wurde: in diese Oeffnung krochen wir alle vier nach einander hinein; ich hatte zwei vor und einen hinter mir, der mit den Füßen den Stein wieder in sein Loch zu ziehen wußte. Bald gelangten wir in eine enge Wendeltreppe, die um den Brunnen herum ging, und die uns endlich nach langem Steigen wieder an eine steinerne Platte brachte, die der Vorderste aufschloß und dann in einen engen Raum kroch, der für uns alle nicht groß genug war; hier öffnete er wieder ein kleines Kriechloch, schlupfte dadurch hinaus, wir folgten ihm, und befanden uns in einem prächtigen großen Marmorsaal, der nichts als eine colossalische Säule der sitzenden Osiris enthielt; er saß auf einem großen kastenförmigen Altar, in dem zur Seiten die Oeffnung war, durch welche wir herausgekrochen waren.

Das obere Mundloch des Brunnens, mitten im Saal, war mit einer prächtigen Marmorplatte zugedeckt und die Zimmerdecke flach gewölbt; kaum hatte ich dieß Alles gesehen, so löschte einer alle unsere Lampen aus, so daß wir uns in einer stockdicken Fin-

sterniß befanden; indem ich nun nachdachte, was das denn nun geben sollte, so hörte ich eine mir sehr bekannte Stimme sagen:

Wir müssen die Fenster erst allmählig öffnen, damit uns das zu starke Licht nicht blende.

Herz und Seele ward mir erschüttert ob dieser Stimme und ob diesem Ton; ich sahe aber keine Hand vor den Augen, und konnte also niemand um den Hals fliegen.

Du hast recht! sagte eine andre, mir ebenfalls bekannte Stimme, laßt uns erst das Fenster gegen Abend öffnen.

Auch dieser Ton drang mir durch Mark und Bein, ich konnte mich des Lautrufens nicht enthalten.

Als aber der dritte mit einem männlichen Baß antwortete: Ich will also das Fenster gegen Abend aufmachen, so sank ich in süßer Betäubung zu Boden. Doch erholte ich mich bald wieder, und nachdem nun das Fenster aufgemacht worden, so sahe ich, daß die Drei ihre Felsenmännerhüllen abgelegt hatten.

Ich stand da und konnte mich, von hoher Empfindung überströmt, nicht rühren.

Der erste war Vater Basilius Belbergau.

Der zweite Freund Antonius Merk.

Und der dritte hieß Ernst Gabriel von Ostenheim.

Gott im Himmel! es war mein Vater! —

Laut weinen und ihm convulsivisch um den Hals fliegen, das war eins. Alle vier hingen wir an einander, als wenn wir uns nie wieder trennen wollten. Solcher Augenblicke hat die Erde nicht viel; aber auch solcher Männer, wie die drei da, noch weit weniger.

Mein Vater! — Gott, mein Vater! — so rief ich unaufhörlich mit lauten Thränen, und der große un-

vergleichliche Mann hallte auch laut wieder: mein Sohn! — mein theurer Sohn! du bist die höchste Freude meines Lebens!

Jüngling! hast du einen solchen Vater, so danke Gott täglich auf den Knieen; kann er dir aber sagen, du bist die höchste Freude meines Lebens! — so spanne deine Flügel von einem Pol zum andern und schwinge dich mit Blitzesschnelle dem Urlicht entgegen.

Ich erfuhr von meinen Vätern, daß sich alle meine Freunde und Bekannte wohl befänden; wo sie waren? darnach fragte ich nicht mehr, denn ich war gewohnt, auf so etwas abschlägige Antwort zu bekommen.

Wir befanden uns oben in einer Pyramide; die Fenster wurden allmählig nach einander geöffnet, und nun genossen wir wieder die Aussicht in die freie Natur. Wer hungrig ist, dem schmecken auch schlechte Speisen vortrefflich, und dem Lechzenden ist Wasser Nektar. Allein hier war Hülle und Fülle für das Auge. Ich hatte Wochenlang keinen Blick in die schöne Welt gethan; mit einem rauhen Felsenthal wäre ich zufrieden gewesen, statt dessen aber überschaute ich hier ein Paradies Gottes. Es heißt etwas, von einer Höhe in dieser Jahreszeit, wo der Nil stark zu wachsen beginnt, über Egypten hinschauen zu können, und doch liegt jetzt dieser Acker Gottes gleichsam brach.

Es kam über die göttlichen Brachäcker zur Sprache, und es wurde untersucht, woher es doch kommen möchte, daß die vortrefflichsten und edelsten Länder so kurzen Staatsperioden unterworfen und so revolutionssüchtig wären? das alte Pentapoli, Sodom und Gemorra, Adama, Zeboim und Segor sind sogar zum Schwefelpfuhl geworden, Babylon und Assyrien

liegen wüste, Egypten gleichfalls; das Land, wo Milch und Honig floß, ist seit achtzehnhundert Jahren so herabgekommen, daß kaum mehr Wasser darinnen fließt; Persien, Indostan, Kleinasien und Griechenland tragen mitunter physische und moralische Disteln und Dornen, und in Europa sieht man schon Sommerfrüchte auf den besten Aeckern; es bedarf nur noch der Erndte, so ist die Brachzeit da.

Du siehst daraus, sagte mein Vater, daß der Mensch ins Paradies nicht mehr taugt; wer den Fall Adams nicht glauben kann, der hat entweder überhaupt kein Glaubensorgan oder der Feind hat's verstimmt. Es geht der Menschheit, wie dem Getreide auf den allzufetten Aeckern; es lagert sich schon im Grasstande, und was noch Halme treibt, bringt doch taube Aehren. Zur Viehweide sind solche Grundstücke am besten, wie du davon auch auf allen göttlichen Brachäckern Beispiele siehst. Wohl uns! daß der Herr schon von Anfang an die Erde verflucht hat, es wäre sonst kein Mensch selig geworden.

Ich. Sollte denn aber unser Erdplanet blos dazu bestimmt seyn, dem lieben Gott zum Meierhof zu dienen? —

Er. Das wird sich zeigen, wenn nun bald der große Hausvater kommt, um nachzusehen, wie seine Knechte und Mägde gewirthschaftet haben.

Ich. Es scheint mir aber doch der Güte und Weisheit Gottes gemäß zu seyn, daß auch hier noch die Wahrheit siegen und bis an die Enden der Erde herrschen müsse, oder daß aus der Meierei noch eine Sommerresidenz werden könne.

Er. Wir dürfen das glauben und hoffen, auch allenfalls unsere Sachen etwas darauf einrichten; nur

daß wir die Feierkleider nicht eher anziehen, bis wir der Sache gewiß sind.

Ich. Ach, lieber Vater! an den Feierkleidern ist es noch lange nicht; Krieg und Waffenrüstung geht vorher. Weißt du auch noch, was du mir zu Haus in der Eliashöhle sagtest?

Er. Wohl weiß ich's! — ehemals wüthete der siebenjährige Krieg zum Vorspiel im römischen Reich; man war darüber aus, den König in Preußen zum Gränzgrafen von Brandenburg zu machen, dazu hatte er aber zu große und zu helle Augen. Die zweiköpfigen Adler sind für den einköpfigen zu schwerfällig; bis die zwei Köpfe eines Sinnes sind, hat es der eine schon ausgeführt; und was den Hahn betrifft, so ist es schon mit dem so weit gekommen, daß er wohl die Fabel wahr machen und bald ein Basiliskenei legen wird; an Gift und Wärme fehlt's in seinem Neste nicht.

Dieser Krieg wärmte den großen Ofen zum Schmelzen, wo sich reines Metall und Schlacken scheiden werden.

Unter solchen Gesprächen verstrich uns der Morgen im Marmorsaal der Pyramide; es ging zum Mittag, und wir reisten wieder in die Tiefe. Wir nahmen eben den Weg, den wir gekommen, doch mit dem Unterschied, daß wir uns in Seitenzimmer begaben, wo in einer Küche einige Bedienten für Leibesnahrung sorgten.

Diese Pyramide hatte auf den Seiten keine Stufen, sie waren also von außen nicht zu besteigen.

Kaum hatten wir uns bei der mystischen Lampe an die Tafel zum Mittagessen gesetzt, so trat Macarius von Alexandrien herein. Dieser Besuch war uns allen höchst unerwartet; wir empfingen ihn mit aller Wärme

der Bruderliebe, er setzte sich mit uns zu Tisch und erzählte uns, daß ein vortrefflicher junger Mann den Halbgebornen zu Theben erlöst habe und nächste Mitternachtstunde in die Pyramide gehen würde. Wir alle freuten uns hoch über diese Neuigkeit, besonders war sie mir sehr angenehm, weil ich bei dieser Gelegenheit mehr zu lernen und einen wichtigen Freund zu gewinnen hoffte. Da nun Macarius die Geschichte des Kandidaten unserer Geheimnisse wußte, so ersuchte ihn mein Vater, sie uns zu erzählen, damit wir vorläufig mit ihm bekannt werden möchten. Macarius war dazu willig und erzählte:

Der holländische Consul in Smyrna schickte vor einiger Zeit ein Paquet Briefe an mich, welche politische und Handlungsangelegenheiten betrafen; unter andern war auch einer dabei von unserm Freund Belserveet in Holland, in welchem die Geschichte eines jungen Menschen und zwar eben desjenigen, der nun hier ist, erzählt wurde; zugleich wurde mir angezeigt, daß er sich in Kurzem bei mir einfinden würde. Diese schriftliche Nachricht ist also die Quelle dessen, was ich euch, meine Brüder, zu erzählen habe. Weisenau ist der Name des edlen Mannes.

Weisenau ist aus einem kleinen Landstädtchen in Deutschland gebürtig, wo sein Vater ein wohlhabender Bürger und Krämer war; dieser Mann starb früh und hinterließ eine junge Frau mit ihrem einzigen Kinde. Ein Paar Jahre hernach heirathete die Wittwe einen reichen jungen Mann, der das Geschäft seines Vorfahren fortsetzte; der Knabe Weisenau hatte also einen Stiefvater, der ihn hart hielt; indessen sorgte doch seine Mutter dafür, daß ihm das Nöthige nicht abging, auch wurde er fleißig zur Schule gehalten; der Knabe nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade

bei Gott und allen Menschen, die ihn kennen lernten, wie das oft bei den Kindern der Fall ist, die von Kindheit an strenge gehalten werden. Als er nun etwa zehn Jahr alt war, so starb seine Mutter im Kindbett, und hinterließ ihren Mann mit vier eigenen Kindern und diesem ihrem ältesten Sohn. Bald darauf heirathete auch dieser Wittwer wieder eine junge, eitle, stolze und reiche Frau, die sich nun gleich von Anfang als eine erklärte Feindin ihrer Stiefkinder, besonders aber des ältesten zeigte, und da sich ihr Mann ganz von ihr beherrschen ließ, so wurden die Kinder sehr vernachlässigt. Weisenau wurde besonders auf alle Weise gemißbraucht; er mußte die verächtlichsten Dienste leisten, schwere Arbeiten thun, und er konnte es für eine besondere Gnade halten, wenn er nur zu unterst am Tische mit essen und mit den übergebliebenen Brodsamen Vorlieb nehmen durfte. Hatte er aber nach dem Vorgeben seiner tyrannischen Eltern nur das Geringste versehen, so mußte er entweder hungern oder hinter der Thür mit einem Stücklein trockenen Brodes und Wasser zufrieden seyn.

Bei diesen Umständen wurde die Schule zwar versäumt; allein dem allem ungeachtet doch das Lernen nicht, denn der gute edle Knabe benutzte jede Minute zu diesem Zweck, und sein wahrer Vater im Himmel, der nie stiefväterlich handelt, fügte es so, daß ihm oft ein Stündchen übrig blieb, und dann segnete er auch die Anstrengung seines Kindes mit überschwenglichem Segen. Der beständige Druck und die täglichen Leiden prägten zwar seinem Gesicht einen Anstrich von Schwermuth und Schüchternheit ein, aber wenn man freundlich und vertraulich mit ihm redete, so schwand die Hülle von seinem Antlitz weg, seine Augen glänzten wie die Augen eines Engels, und dann

gab er Altes und Neues aus dem Schatz seines edeln jungen Herzens hervor.

Mit der Zeit bemerkte ihn auch der dortige Prediger; dieser brave Mann hatte seinen Stief-Eltern oft genug ins Gewissen geredet, allein weiter nichts damit ausgerichtet, als daß sie ihn bitterlich haßten. Da nun Weisenau seine Katechisation zu besuchen anfing, so entdeckte er erst die großen Talente und den vortrefflichen Charakter des Knaben, er nahm sich seiner vorzüglich an, ermunterte ihn zum Gebet und zur Geduld, und versicherte ihn, daß seine jetzigen Leiden dereinst edle und vortreffliche Früchte bringen würden.

Dieß Alles nahm Weisenau tief zu Herzen; er gewöhnte sich an einen beständigen Umgang mit Gott, indem er in seinem Gemüth immer mit ihm sprach, wie ein Kind mit seinem Vater, wodurch er allmählig des hohen Friedens theilhaftig wurde, dessen Werth niemand kennt, als derjenige, der seines Genusses gewürdiget wird; zugleich nahm er an Erkenntnissen von aller Art so mächtig zu, daß Männer von tiefem Gefühl und Menschenkunde über ihn erstaunten. Bei dem allem aber öffneten seine Eltern die Augen nicht, im Gegentheil, sie wurden immer blinder; seine Talente erbitterten sie, und seine Geduld, sein Gehorsam und seine Ergebenheit war ihnen Dummheit und Ursache des Zertretens. Ihre größte Belustigung bestand darin, wenn ihn die übrigen Kinder neckten, ihm unvermerkt den Stuhl wegzogen, wenn er sich an den Tisch setzen wollte, ihm eine Hand voll Salz in seinen Suppenteller prakticirten, oder ihm etwas ohne sein Wissen mit einer Stecknadel auf den Rücken hefteten, mit dem er dann durch die Stadt ging und zum Gelächter ward.

Daß die Kinder bei dieser Erziehung ebenso schleunig zu Teufeln erreiften, als ihr Bruder zum Engel, ist natürlich; und daß sich auch die Eltern ein Gericht nach dem andern auf den Tag des Zorns häuften, weiß jeder, der die Wege Gottes kennt.

Indessen machte der Prediger nebst andern guten Freunden allerhand Anschläge, den jungen Menschen, der nun etwa fünfzehn Jahr alt seyn mochte, den Klauen seiner Eltern zu entreißen und ihn bei einem frommen rechtschaffenen Mann in Dienste zu bringen; allein alle diese Mühe war vergebens, denn seine Eltern sparten eine Magd durch ihn, und er machte ihnen allzuviel Spaß, als daß sie ihn hätten entbehren können.

Endlich war das Maaß voll, und es gefiel der Vorsehung, dem Unfug ein Ziel zu setzen; denn als der edle Jüngling am ersten Tage des Aprils auf eine schändliche Weise zum sogenannten Aprilsgecken war gemißbraucht worden, und seine Eltern und Geschwister des Abends vor Schlafengehen um ihn her saßen, die Geschichte des Tages noch einmal wiederkaueten und aus vollem Hals lachten, der arme Jüngling aber da mit niedergeschlagenen Augen und gefalteten Händen saß und stille Thränen zu Gott weinte, so erschien auf einmal dort neben der Thür an der Wand ein langer, grau gekleideter Mann; — ihr könnt denken, wer er war; — der große Ernst Uriel schaute in die höllische Scene mit einem Blick, in dessen Strahlengluth Fürst Luzifer selbst wie eine Kreuzspinne im Brennpunkt eines Hohlspiegels hätte zusammenschrumpfen können.

Alle fuhren mit tödtlichem Schrecken auf, und einer suchte sich immer hinter den andern zu verkriechen; auch Weisenau erschrack, aber er stand nur auf

und stellte sich mit gefalteten Händen hinter seinen Stuhl.

Jetzt trat Ernst Uriel ein Paar Schritte vorwärts und sprach mit einer Donnerstimme: „So wie ihr gelacht habt, so wird Satan eurer in der bangen Todesstunde lachen, und so wie ihr euch über diesen armen Leidenden nicht erbarmt habt, so wird sich dann auch Gott eurer nicht erbarmen!“ — Als er dieß gesagt hatte, ging er fort.

Des andern Morgens früh wurde Weisenau in ein Wirthshaus gerufen, wo er einen ansehnlichen Fremden fand, der ihn so, wie er da ging und stand, mitnahm. Dieser Fremde ist ein Gesalbter und vortrefflicher Mann; Ernst Uriel hatte ihn zu dieser Pflicht der Menschenliebe aufgefordert; er ist ein sehr künstlicher Uhrmacher und wohnt etliche Meilen weit von Weisenau's Geburtsort, sein Name ist Franz Gutenbach.

Bei diesem rechtschaffenen Mann entwickelte sich nun sein Charakter auf eine so erhabene Weise, und seine Kenntnisse nahmen so zu, daß der große Gesandte aus dem Orient, der ihn seinen Eltern entrissen, hieher gebracht und ihn immer sorgfältiger beobachtet hatte, den Schluß faßte, ihn zu höheren Zwecken zu bestimmen; er gab also unsern geheimen Brüdern (meinen Felsenmännern) die gehörige Nachricht, und nun begonnen diese, unserm verborgenen System gemäß, auf ihn zu wirken.

Weisenau war etwas über fünf Jahr bei Gutenbach gewesen und sein intimster Freund geworden, auch hatte er die Uhrmacherkunst aus dem Grund gelernt und in allerhand nützlichen Wissenschaften erstaunliche Fortschritte gemacht, als sein Herr und Freund einen Brief von einem sehr berühmten Uhr-

macher aus Holland bekam, der ihn ersuchte, ihm den Weisenau zu überlassen, weil er Gelegenheit hätte, ihn außerordentlich glücklich zu machen. Gutenbach kannte diesen Holländer, dem Ruf nach, als einen vortrefflichen und frommen Mann; so leid es ihm nun auch that, seinen Hausfreund zu verlassen, so war er doch allzusehr Christ, als daß er ihm an seinem Glück hätte hinderlich seyn sollen, er versahe ihn also mit allem Nöthigen und schickte ihn fort.

Arend Grotenaar in Amsterdam, den wir alle kennen, empfing seinen neuen Lehrling mit weiser und zurückhaltender Freundlichkeit, und nachdem er die feinsten Nüancen seines Charakters ausgekundschaftet hatte, so rief er, wie gewöhnlich, die Geheimboten seiner Gegend, deren Meister er ist, zusammen, um den Plan zu Weisenau's Vorbereitung mit ihnen zu überlegen.

(Diese Geheimboten sind eben diese orientalischen Staatsbedienten, die sich bisher Felsenmänner nannten. Alle müssen nicht nur Gesalbte und Kreuzritter, sondern wahre Eingeweihte seyn; sobald sie diese Würde erlangt haben, so bekommen sie ihren Ordenshabit, der ihnen dann, wenn sie ihn anziehen, das furchtbare und fremde Ansehen eines Wesens aus der andern Welt gibt; eben deßwegen lassen sie sich auch nur des Nachts und in Entfernung von andern Menschen und auch dann nur selten sehen, damit sie um so weniger entdeckt werden können.)

In dieser geheimen Versammlung wurde nun ausgemacht, daß Weisenau keine leidensvolle Prüfung mehr ausstehen müßte, weil er von der Vorsehung selbst, von Jugend auf, durch so schwere Wege geführt worden, daß er von dieser Seite keine Probe mehr bedürfe; da er aber durch seine Erziehung eine

gewisse Aengstlichkeit oder Schüchternheit angenommen habe, so müsse er nothwendig davon geheilt und so geleitet werden, daß er keine Gefahr scheue und im Nothfall alles zu wagen bereit seyn möchte.

Als nun alles bestimmt und die schriftliche Instruktion für den Führer entworfen worden, so übernahm ein sehr edler und weiser Mann, der Bruder Goudwater, die Ausführung, und nun wurde zum Werk geschritten.

Grotenaars Haus ist zu dergleichen Geschäften eingerichtet; folglich wurde auch hier die Sache vorgenommen, und Weisenau's Schlafzimmer erhielt auch zugleich die Veränderung, die ihm nöthig war, um zum Zweck zu kommen.

Einige Tage nachher, als Weisenau des Abends etwas spät schlafen gegangen war (denn er mußte auf Grotenaars Rath außer der lateinischen und französischen Sprache, die er schon verstand, noch Griechisch und Arabisch lernen und dazu die Abendstunden verwenden), erschien seinem Bett gegenüber an der Wand ein Schimmer, der die Kammer dunkel erleuchtete; er erschrack heftig und kroch unter die Decke; doch war er auch zu bange, um nicht zu Zeiten herauszuschielen, was etwa vorginge; er entdeckte also auch bald eine lange weißgraue Figur, die ihm gegenüber an der Wand stand, und sich weder zu regen, noch zu bewegen schien. Oft steckte er den Kopf unter die Decke, und oft guckte er auch nach der Figur, bis sie endlich verschwand. Daß er die Nacht wenig schlief, ist zu denken, er machte sich also des Morgens früh auf und ging an sein Geschäft.

Grotenaar merkte bald, was vorgegangen war, er lockte also das Geheimniß heraus und unterrichtete ihn nun, was er zu thun habe; er belehrte ihn näm-

lich, daß es gewisse gute Wesen gäbe, die von Gott den Auftrag hätten, Menschen, die ihrer Anlage nach zu einem großen Zweck bestimmt seyen, dazu vorzubereiten und ihnen den Weg zu zeigen, den sie einschlagen müßten, um dazu zu gelangen; er kenne diese Wesen, und derjenige, der ihm erschienen sey, gehöre in ihre Klasse; er müsse also, wenn er seiner großen Bestimmung nicht verlustig werden wollte, hohen Muth fassen, sich mit dem Wesen in ein Gespräch einlassen und dann genau dem Rath folgen, den es ihm geben würde.

Dann suchte Grotenaar dem jungen Mann auf alle mögliche Weise Muth einzuflößen und ihn zu stärken. Einige Tage darauf zeigte es sich, daß Grotenaars Ermahnung gefruchtet hatte; denn als sich die Erscheinung wieder darstellte, so fragte Weisenau: Wer bist du?

Ich bin ein Gesandter des großen Erhabenen, der die Menschheit liebt.

Was verlangst du von mir?

Daß du dich sieben Tage vorbereitest und mir dann folgst, wohin ich dich führen werde.

Wohin wirst du mich aber führen?

Ich werde dir den Weg zu der großen Bestimmung zeigen, wozu dich die Vorsehung berufen hat.

Auf diese Worte verschwand der Geheimbote.

Weisenau ward, wie das allemal der Erfolg unserer Anstalten ist, vom Schauer der großen Erwartung durchdrungen, und mit dem hohen Enthusiasmus erfüllt, ohne den niemals jemand zu irgend einem großen, weder politischen noch moralischen Zweck gelangt ist. Er erzählte also auch des andern Morgens Grotenaar seine neue Vision mit einer ganz unerwarteten Spannung und Erhabenheit des Geistes;

alles Irdische war ihm jetzt wie Koth unter den Füßen, und er hatte keinen andern Gedanken mehr, als das glänzende Ziel, das ihm aus der Ferne in seine Augen blitzte, zu erringen.

Grotenaar freute sich innigst über diesen unerwartet guten Erfolg; er suchte also nur das Feuer im Brand zu erhalten, ihm alles Wilde zu benehmen und ihm seine gehörige Richtung zu geben. Dann begann er den siebentägigen gewöhnlichen Unterricht mit seinem jungen Freunde, und bereitete ihn auf die große, wichtige und geheimnißvolle Reise nach Egypten, oder wenn er da nicht zum Zweck kommen würde, nach dem Orient. Daß ihm die gegenwärtige gefahrvolle Lage und Beschaffenheit der christlichen Religion und der europäischen Staaten bekannt gemacht wurde, versteht sich von selbst.

Weisenau verschlang alles, was ihm vorgetragen wurde, mit Heißhunger, und er konnte den Abend des siebenten Tages kaum erwarten.

Zu der bestimmten Stunde kam also der Geheimbote wieder auf sein Zimmer, er trug eine kleine Leuchte, winkte dem Candidaten, ihm zu folgen und sprach ihm Muth ein; dann führte er ihn durch Gänge und Treppen in ein unterirdisches Gewölbe, wo noch etliche Geheimboten versammelt waren.

Um ihn von seiner Schüchternheit völlig zu heilen, hatte man die Anstalten fürchterlicher gemacht, als sonst gewöhnlich ist.

Nun wurde er mit den Ölkreuzen versehen und vor dem Thron mit Feuer und Geist getauft.

Bald versahen ihn unsere Freunde mit allem Nöthigen und schickten ihn mit einem Schiff nach Smyrna an den Consul und an Forschern, und diese beglei-

teten ihn mit den gehörigen Empfehlungsschreiben und sandten ihn zu mir nach Alexandrien. Da ich nun vorher schon vorläufig durch Belserveets Nachricht, der als Geheimbote mit bei seiner Aufnahme gewesen, von allem unterrichtet war, so hatte ich auch schon die gehörige Einrichtung zur Reise nach Theben gemacht, die also gleich nach seiner Ankunft vorgenommen wurde. Dort wäre ich aber beinahe muthlos geworden, denn er brauchte drei volle Tage, bis er den Halbgebornen erlösen konnte; doch kam er endlich zum Zweck, jetzt ist er nun am bewußten in der Nähe.

Wir freuten uns alle herzlich über diese Vermehrung der ohnehin so kleinen Anzahl der Eingeweihten, und verlangten nach dem Augenblick, wo wir diesen merkwürdigen jungen Mann würden kennen lernen.

Macarius übernahm die unbemerkte Beobachtung seiner unterirdischen Reise, so wie mich Merk auch beobachtet hatte und mir von ferne gefolgt war; dieß erfuhr ich jetzt erst; ich hätte also nicht nöthig gehabt, so bange zu seyn; allein auch diese Angst gehörte zum Ganzen.

Nach dem Essen trennten wir uns wieder; Macarius ging der Abrede gemäß seiner Wege, Basilius und Merk nahmen auch Abschied; mein Vater aber blieb noch bei mir, denn er hatte mir noch eins und anderes zu sagen.

Wir unterredeten uns vorzüglich von dem noch übrigen und bei weitem wichtigsten Theil meiner Einweihung, doch aber so, daß mir nicht das Geringste entdeckt wurde, was mir noch bevorstand.

Er. Lieber Sohn! Männer, deren Beruf es ist, Führer und Regenten des Volks zu werden, müssen

sich allerdings von der Religion in allen ihren Handlungen leiten lassen; doch kann ihnen auch die Philosophie, wie Jethro seinem Schwiegersohn, dem Mose, zu Zeiten einen guten Rath geben; besonders ist aber die Philosophie der Eingeweihten, die du hier lernst, mehr als Jethro.

Die Pharisäer bitten die Christen deßwegen zu Gaste, damit sie sich an ihnen reiben können; aber gewöhnlich wird der Körper polirt, der gerieben wird — jene sind zu hart dazu. Hier empfängst du das rechte Geheimniß der englischen Politur.

Wer in Religionsgebräuchen Reformator oder gar Stifter einer neuen Kirche werden will, dem mag man wohl zurufen: siehe zu, daß du es machest nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast! Hier lernst du das Fundament legen, deßwegen sind wir auch so tief in der Erde, aber auf dem Berge wirst du den Profil- und Perspectivriß zu sehen bekommen.

Bei der Stiftshütte war jedes kleine und große Stück nach Maaß, Gewicht und Zahl aufs Genaueste bestimmt, damit das vollkommenste Ebenmaaß im Ganzen entstehen möchte. Bei dem Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit darf ebenfalls kein Nagel vergessen werden, damit das vollkommenste himmlische Ideal, so wie du es nun studiren mußt, herauskommen möge.

Nur die vom Herrn bestimmte Bezaleels und Ahaliabs dürfen den neuen Tempel bauen; die Arbeiter und Werkmeister, die sich von selbst herzudrängen, kennen den Bauriß nicht. Unsere heutigen Künstler gehören größtentheils zu dieser Klasse, denn sie verschwenden den Reichthum der Natur an Bilder der Wollust und des rasendsten sinnlichen Luxus; hingegen die erhabenen Bilder der Religion und der sitt-

lichen Tugend räumen sie unter das alte Eisen. Die sinnliche Tugend ist höchstens noch eine Göttin, der man zu Zeiten Weihrauch streut. Eigentlich aber sind das Genie und Wollust die Modegottheiten, deren Priester Viele unserer Aufklärer sind. Da gehen dann unsere Jünglinge und Jungfrauen hin und opfern ihre Leiber auf Schandaltären in einem langsamen verzehrenden Feuer, das auch allmählig die Seele ergreift und in Ewigkeit nicht auslöscht. Aber es wird ein Elias kommen, der ihnen das Handwerk legt.

Nicht eben Priester und Leviten, sondern verständige, von Gott mit Kraft und Weisheit versehene Bezaleels sind es, die den neuen Tempel zu bauen befugt sind, und sobald er ganz nach dem himmlischen Muster fertig ist, so kann man sich darauf verlassen, daß Gott seine Wohnung in ihm aufschlägt, und die zu dieser Kirche eingepfarrte Gemeinde bei Tag und bei Nacht durch seine Wolkensäule leitet. Sie müssen aber dann auch genau ihrem Führer folgen, ruhen, wenn er ruht, und reisen, wenn er reist.

Lieber Gott, wenn Christus jetzt käme und unsere Kirchen visitirte, wie viele Wechsler und Taubenkrämer würde er da hinaus zu jagen finden! — Ja! er wird kommen, aber nicht wie ehemals auf einem Esel, sondern auf einem weißen Pferd mit vielen Diademen geziert — eben deßwegen mögen sich auch wohl die Rechnungsführer an ihre Rechnung machen, um sie in Ordnung zu bringen, denn der Edle, der über Land zog, kommt bald wieder. Wohl dem, der dann mit seinen anvertrauten Pfunden viel erworben hat! — und wehe denen, die nicht wollten, daß er ihr König seyn sollte! —

Lieber Eugenius! Mose durfte Gott noch nicht ins Angesicht sehen, so sehr er auch bei ihm in Gna-

den stand, denn dieß Angesicht war noch nicht Mensch geworden. Du aber kannst es, wenn du ein wahrer Eingeweihter geworden bist. Und wenn du dann mit neuen Gesetztafeln für das sündige Volk vom heiligen Berge herabkommst, so wird der Glanz deines Antlitzes den Leuten die Augen blenden. Zu diesen neuen Gesetztafeln sammelst du den Stoff auf deiner Reise.

Ich. Ach, Vater! Mose und ich — welch ein Unterschied!

Er. Sey demüthig! — du weißt nicht, was auf dich wartet — es gibt auch Volksführer im Kleinen; — arbeite du aber so, als wenn du ein Mose im Großen werden wolltest, damit es wenigstens an dir nicht fehlen möge.

Ich. Vater! du machst mir bange; wenn meine Bestimmung so ins Große und Ganze gehen sollte, so würde ich gewogen und zu leicht gefunden werden.

Er. Arbeite, damit du vollwichtig wirst! — doch es ist Zeit, daß du dich wieder auf den Weg machst, um nun bald in Egypten fertig zu werden; denn du hast auch noch anderwärts wichtige Sachen auszurichten. Ich muß dich nun verlassen, um in den Morgenländern das Weitere zu besorgen, wir sehen uns zu seiner Zeit wieder, und wenn du so fortfährst, so werden wir Alle uns unaussprechlich freuen. Ich wollte uns Beiden doch die Freude machen und dich im ersten Grad selbst unterrichten.

Der große und edle Mann umarmte mich nun mit Thränen, und ich schluchzte an seinem Halse. Gott führe dich weiter, mein lieber und theurer Sohn! setzte er noch hinzu, nahm mich dann an der Hand und führte mich in einen weiten langen gewölbten Gang, wo er mir die große und vollgefüllte Lampe gab, einen Wachsstock herauszog, ihn für sich anzündete und sich

dann in einem Nebengange verlor. Noch einmal kam er zurück und sagte: gehe nur schleunig diesem Gange nach, du wirst immer Nachricht finden, die dir zeigt, was du zu thun hast; nun riß er sich zum zweitenmal fort, und ich machte mich ebenfalls auf den Weg.

Das war eine Reise, an die ich mein Lebtag denken werde. — Stundenlang wanderte ich durch diesen Gang fort, ohne das Geringste zu bemerken; und da ich gar kein Zeitmaaß hatte, so konnte ich nicht wissen, wie nah es am Abend wäre. Endlich, als ich matt und müde mich nach Labung und Ruhe sehnte, so kam ich in eine Kammer, wo gegen mir über an der Wand eine colossalische Säule des Osiris stand. Ich vermuthete, daß ich hier weiteren Bescheid finden würde: ich trat also der Statue näher; allein wie erschrack ich, als mich dieses Bild fragte: Kennst du Raum und Zeit?

Ich. Ja!

Er. Hast du sie vor oder nach der Erlösung des Halbgebornen kennen lernen?

Ich. Nach der Erlösung des Halbgebornen!

Er. Ist Raum und Zeit in oder außer dir?

Ich. In mir.

Er. Wer hat dich unterrichtet?

Ich. Ernst Gabriel von Ostenheim.

Er. Dieser Name ist gut!

Jetzt sprang unten am Fuß der Bildsäule ein kleines Thürchen auf, durch welches ich hineinkroch und nun in eine schöne reinliche Kammer kam, wo ich Brod, Wasser, Wein, Baumwolle zu Docht, ein Oelkrügelchen und auch ein Ruhebettchen fand.

Das alles kam mir unvergleichlich zu Statten; ich aß, trank, schlief, erwachte, versahe meine Lampe mit dem Nöthigen, und da ich hier nur einen Gang fand,

so hatte ich keine Wahl. Gestärkt und erquickt begab ich mich also wieder auf die Reise.

Wenn ich die Zeit, die ich auf dieser langwierigen unterirdischen Wallfahrt zubrachte, nach den Ruhepunkten oder Erquickungsorten abmesse, die mir ungefähr in gleichen Entfernungen von einander zubereitet waren, so brauchte ich zwei bis drei Tage, ehe ich an Ort und Stelle kam, oder ehe mir wieder etwas Merkwürdiges aufstieß.

Das war eine Geduldprüfung, die bis zur Ermüdung ging. Doch nahm sie auch ein Ende und machte einer andern Platz, die etwas mehr sagen wollte.

Meiner Vorstellung nach hatte ich immer gegen Süden zugewandert; indem ich nun lange einen einförmigen, kühlen und etwas feuchten Gang verfolgte, so kam ich endlich einem fürchterlichen Donner immer näher, den ich schon seit etlichen Stunden bemerkt und der sich nach Verhältniß meiner Annäherung nunmehro dergestalt verstärkt hatte, daß ich auch mein eigenes lautestes Schreien nicht hören konnte.

Anfänglich wußte ich nicht, was ich daraus machen sollte, jetzt aber erkannte ich ihn für einen Wasserfall, der mir dem Gehör nach so groß vorkam, als wenn sich der ganze Nil von einer beträchtlichen Höhe herabgestürzt hätte; doch konnte ich mir auch wohl vorstellen, daß es in diesen unterirdischen Höhlen und Gewölben einer so großen Wassermasse nicht bedurfte, indem schon das Knarren einer Thür ein Grausen erregendes Getöse zu verursachen pflegte. Auf einmal sahe ich das Ende des Ganges vor mir; er hörte an einer Mauer auf; seitwärts aber, und zwar zur Rechten, befand sich ein großes viereckiges Loch, welches,

wie ich mit Grund vermuthete, der Eingang zu meinem ferneren Weg war. Ich leuchtete gegen das Loch hin; allein, da eine kühle Luft herein wehte, so fürchtete ich, das Licht möchte mir auslöschen; durch diese Oeffnung drang auch der Schall des Donners herein, der mich hier fast betäubte. So viel sahe ich wohl, daß hinter dem Loch kein Gang, sondern eine nach allen Richtungen unabsehbare Weite war, und endlich bemerkte ich, daß Wasserwellen gegen die Schwelle des Lochs anschlugen. Indem ich nun so dastand und überlegte, was es nun ferner mit mir werden würde, so fuhr ein scheußliches und übermäßig großes Krokodil mit weit aufgesperrtem Rachen zu dem Loch herein. Ich prellte von tödtlichem Schrecken betäubt einige Schritte zurück; doch besann ich mich wieder, und nun sahe ich, daß das Ungeheuer nur den Kopf bis hinter die schrecklichen Augen durch das Loch herein gesteckt hatte und ganz still lag. Wenn ich nicht allmählig durch alle Stufen des Schreckens, vom geringsten bis zum größten, wäre geführt worden, so hätte mir dieser entsetzliche Auftritt schaden können; allein jetzt hatte er nicht die geringste widrige Folge.

Hier kann ich eine Bemerkung nicht vorbeigehen, die mir bei dieser Gelegenheit einfällt; anfänglich konnte ich nicht begreifen, wozu solche Proben eigentlich dienen sollten? — aber ich lernte bald ihren unendlichen Nutzen einsehen; sie geben der Seele eine heldenmüthige Festigkeit und Unerschrockenheit in allen plötzlich einbrechenden Gefahren; man erschrickt endlich vor nichts mehr, und behält daher in allen, auch den furchtbarsten Auftritten, die so nothwendige Besonnenheit, immer auf der Stelle das zweckmäßigste Mittel zu wählen.

Da stand ich! — aber was half das Stehen? —

ich mußte einen Entschluß fassen, und der war, dem Krokodil mich zu nähern.

Es bedurfte nur einiger Sekunden Nachdenkens, um zu wissen, daß dieß Krokodill eine bloße Maschine und kein lebendiges Wesen seye, und auch eben so lang Besinnens war nur erforderlich, seinen Zweck einzusehen. Ich bedachte mich also auch nicht lang, sondern ich nahm meine Lampe in den Mund und kroch zwischen den gräulichen Heerschaaren von Zähnen in den Rachen und in den Bauch des Ungeheuers hinein.

Aber jetzt war meine Lampe nicht mehr sicher: denn es zog ein Strom feuchter Luft durch den Körper dieses Thieres, woraus ich schloß, daß es in den hinteren Theilen eine große Oeffnung haben müsse; ich rückte also weiter fort, indem ich eine Hand um das Licht hielt, und entdeckte nun einige Ellen vor mir oberwärts einen Ausgang, durch den ich wieder herausschlupfen konnte; allein daran war es freilich jetzt noch nicht, denn nun bemerkte ich, daß sich diese Maschine zurückbewegte, ich hielt mich also ganz still; es dauerte aber nicht lange, so löschte mein Licht aus, so sehr ich es auch zu verhüten suchte; denn der Zugwind ward immer stärker und feuchter, so daß ich naß zu werden begann.

Ich wurde erschrecklich verlegen über diesen Zufall; indessen da er unvermeidlich war, so gab ich mich zufrieden und erwartete den Erfolg.

Meine sonderbare Schifffahrt mochte fünf Minuten gewährt haben, als ich fühlte, daß mein Fahrzeug mit dem Hintertheile anstieß und dann still stand. Ich kroch also in die hintere Oeffnung, aber so wie ich den Kopf heraus streckte, spürte ich einen erschrecklichen Wind, mit einer Nässe, die mir in einem Augenblick das Angesicht ganz feucht machte. An Anzünden mei-

ner Lampe war gar nicht zu denken, und da es in der ewigen Nacht selbst nicht finsterer seyn kann als hier, so mußte ich mir blos mit den Händen zu helfen suchen; ich kroch also mit der oberen Hälfte meines Körpers heraus und tappte um mich her. Bald fühlte ich nun vor mir ein horizontal liegendes starkes Brett, das ungefähr so lang war, als ich mit beiden Armen reichen konnte, und fest zu liegen schien; auf dieses machte ich mich hinauf, da ich es aber kaum vier Schuh breit fand und ich auch auf keiner Seite eine Lehne finden konnte, so blieb ich in dieser Stellung auf Händen und Füßen stehen und behielt die Lampe im Mund.

Jetzt war meine Lage fürchterlich: rund um mich her schwarze Finsterniß — gerade vor mir das Brüllen des tausendfachen Donners eines von oben herabstürzenden Stroms — dabei befand ich mich auf einem kleinen viereckigen Brett, das rund umher keinen Halt hatte und von dessen Beschaffenheit ich kein Wort wußte — unter mir war Wasser; wie es aber über mir und um mich her aussah, das war mir gänzlich unbekannt; dazu kam nun noch der nasse Sturmwind vom Wasserfall her, der so stark war, daß er mich von meinem Brett wegzublasen drohte, so daß ich mich fest anklammern mußte, und endlich saß das Brett mit mir stille.

Ich harrte und harrte mit Schmerzen, ob sich das Brett nicht fortbewegen würde; allein ich harrte vergebens; indessen fing ich an zu frieren, denn ich wurde durch und durch naß, und es war, als wenn mir der Wind durch Mark und Bein dränge. Die Zähne begannen mir zu klappern, meine Stellung wurde mir zu sauer, und die Lampe entfiel mir, doch blieb sie auf dem Brett liegen; allein das Oel war doch verloren und ich wußte nicht, ob ich es wieder bekommen

würde. Kurz, jetzt mußte ich schleunig gerettet werden, oder es war um mich geschehen. Indem ich nun das empfand und mit großer Herzensangst überlegte, war es, als wenn sich eine Oeffnung um mich herabgesenkt hätte; oder richtiger zu reden: ich stieg mit meinem Brett durch den Boden eines Zimmers in die Höhe, und so wie mein seltsamer Stuhl mit dem Boden gleich war, so blieb er stehen. Gott Lob und Dank! sagte ich laut, und hatte es wahrlich auch Ursache.

Diese Kammer war zwar nicht erleuchtet, doch glänzte aus dem langen Gang, der sich in ihr öffnete, ein dämmerndes Licht herüber; ich hob also meine Lampe auf und eilte in denselben hinein.

So wie ich in dem Gang weiter vorwärts kam, so wurde es immer heller, aber auch immer wärmer; anfänglich war mir dieß sehr wohlthätig, denn ich fror nicht mehr, und meine Kleider wurden trocken; allmählig aber begann mir die Hitze beschwerlich zu werden und ich fing dergestalt an zu schwitzen, daß der Schweiß auf den Boden tröpfelte. Endlich endigte sich der Gang in eine kleine Kammer, welche an der rechten und linken Seite ein Kamin hatte und wo in jedem ein starkes Feuer lichterloh brannte. Daher war also die Dämmerung entstanden, die Hitze aber mußte noch mehrere Ursachen haben, die ich nicht entdeckte.

Aber was sollte ich nun anfangen? — in der Feuerkammer sah ich keinen Ausgang, die Rückkehr war verboten, und das längere Harren fiel mir unmöglich, denn ich war der Ohnmacht nahe.

Entschlossen gewagt ist gewonnen: ich sprang zwischen den Feuern durch an die gegenüber stehende Wand, plötzlich öffnete sie sich, denn da war eine ver-

borgene Thür, ich trat da hinein, und so wie das geschehen war, fuhr ich schnell in die Höhe.

Als ich mich recht besann, so befand ich mich am Eingange eines schönen reinlichen Zimmers; da traf ich nun die nöthigen Erquickungen nebst einer vollständigen Kleidung und einem Ruhebette an. Ich war sehr abgemattet, daher bediente ich mich alles dessen, was doch um meinetwillen da war, und da auch hier eine Lampe brannte, neben der ein Ölkrügelchen stand, so konnte ich auch die meinige wieder brauchbar machen. Indem ich mich nun frisch und reinlich angezogen hatte und eben am Essen und Trinken war, so hörte ich eine Felsenmannsstimme: „Eugenius! sagte sie: Du hast nun deinen Weg aus der Schöpfung durch alle vier Elemente zurückgelegt — jetzt bist du dem Ursprung nahe. Nur wenige sind so ganz ohne Anstoß, und noch nicht Einer, so wie du, ohne Unterstützung hieher gekommen. Gib Gott die Ehre und danke ihm in Demuth! Er wird sein Werk an dir herrlich vollenden. Wenn du dich völlig erquickt und ausgeruht hast, so eile zum Ziele deiner Reise."

Diese Stimme und der Inhalt ihrer Rede war wie ein kühler Thau auf meine lechzende Seele. O ja! — gewiß dankte ich Gott herzlich in diesem unterirdischen Behälter, und ich freute mich sehr, daß diese mühselige Reise nun bald ein Ende haben sollte; denn wahrlich! sie läßt sich besser erzählen, als machen.

Wie lang ich geschlafen habe? das weiß ich nicht, so wie ich nicht im geringsten wußte, ob's Dienstag oder Donnerstag, Morgen oder Abend, Tag oder Nacht wäre? — man kann sich überhaupt von meiner damaligen Gemüthslage und inneren Beschaffenheit gar keinen Begriff machen; so viel kann ich indessen versichern, daß die alten egyptischen Priester keine Narren

waren, wenn sie ihre Geheimniß-Kandidaten auf diesem Wege zum Zweck führten; denn nichts in der Welt ist fähiger, Kopf und Herz auf einen großen Gesichtspunkt zu isoliren und ihn gleichsam seines ganzen vorigen Lebens und aller seiner Verhältnisse vergessen zu machen. Meine egyptische Einweihung theilt meine Geschichte gleichsam in zwei Hauptheile, der erste ist Traum und Dunkelheit, der zweite aber Leben und Licht.

Ich war nun wieder vollkommen gestärkt, um meinen Gang zu verfolgen. Aber wo es nun weiter hinausging, das wußte ich nicht; denn hier sahe ich nicht das Geringste, das mir Aufschluß geben konnte. Indem ich nun alles genau untersuchte, so fand ich über der Thür, wo ich hereingekommen war, eine alte Inschrift, welche aus den Worten bestand: Hier geht es aufwärts. Dem zufolge nahm ich meine Lampe, versah sie mit Öl, zündete sie an und stellte mich wieder auf den Platz, auf dem ich aus dem Feuerbehälter heraufgestiegen war; hier stand ich nicht lange, so wurde ich langsam in die Höhe gehoben, und nachdem ich einige Klafter höher gekommen war und mein Zugwerk still stand, so befand ich mich in einem Ruin von einem Gewölbe, und zwar in einer Ecke desselben; ich begab mich hinein und fand wieder ein enges Kriechloch, welches der einzige Ausweg war. Ich nahm also meine Lampe in den Mund, kroch in das Loch hinein, und gelangte nun bald in einen großen Mumienbehälter, wo ich wieder Licht, Bett und Speisen fand; kaum war ich hier angelangt, so hörte ich eine Stimme: Hier ist dein Aufenthalt bis auf fernere Winke.

So reinlich es auch hier war, so schauerlich kam mir Alles vor; mehr als dreißig Mumien oder alte egyptische Leichen lagen hier in Reihen auf dem Bo-

den oder standen aufgerichtet an den Wänden umher; das Ganze machte einen sonderbaren Eindruck auf mich — die kostbaren Zierrathen und der Fleiß, den man an diese Körper verwendet hatte, ließen mich vermuthen, daß ich mich in einem alten königlichen Begräbnißgewölbe befände, und da Alles noch so in Ordnung war, so mußten wohl die Europäer diesen Ort noch nicht entdeckt haben, er wäre sonst gewiß der Plünderung nicht entgangen.

Nachdem ich nun Alles genau besehen und mich an einen Tisch gesetzt hatte, auf dem ein ziemlicher Vorrath von Brod, Wein, Wasser und ein Teller voll Obst stand, so hörte ich die Stimme wieder; sie schien mir von einer ungeheuer großen Mumie herzukommen, die gegen mir über an der Wand aufgerichtet war. Eugenius, sprach sie, schreibe die Fragen, die ich dir diktiren will, und denke dann gründlich darüber nach! Ich fand Schreibzeug und Papier und schrieb:

1) Ist dasjenige, was wir in der moralischen Welt bös heißen, wirklich in sich bös, oder scheint es uns nur so, so daß es eigentlich in sich gut ist?

2) Hat eben dieses, was wir bös nennen, seinen ersten Ursprung in der menschlichen Natur oder im Willen Gottes?

3) Ist der Wille des Menschen vollkommen frei oder scheint es uns nur so, so daß unsre Handlungen wie die Wirkungen einer Maschine nothwendig so seyn müssen und nicht anders seyn können?

4) Hat alles das, was geschieht, seine zureichende Ursache, oder ist jede Handlung ohne Grund, ohne Ursache?

Das heißt gefragt! — dachte ich bei mir selbst; Scylla und Charybdis haben den besten Schiffern der alten Welt nicht so viele Schiffbrüche, als diese Frage

den neuern Philosophen Kopfbrüche verursacht; — indessen freute ich mich, denn ich hoffte eine befriedigende Auflösung.

Ich suchte in meiner neuen Sammlung von Begriffen über Raum und Zeit, und dachte da den Schlüssel zu finden; allein ob ich gleich meine Feder zum Haarpinsel zerkauet hatte, so kam ich doch nicht zurecht; daher entschloß ich mich, nach meinem moralischen Gefühl zu antworten, denn ich hoffte dabei am wenigsten zu irren.

Auf die erste Frage erwiederte ich also: das Böse sey wirklich in sich bös und keineswegs gut.

Bei der zweiten gab ich der menschlichen Natur die Schuld und nicht Gott.

In Ansehung der dritten erklärte ich den menschlichen Willen für frei und seine Handlungen für willkührlich.

Und was die vierte betrifft, so glaubte ich, es verstände sich ja von selbst, daß jedes Ding seine zureichende Ursache haben müsse.

Nachdem ich nun diese Antworten reiflich überlegt und niedergeschrieben hatte, so erwartete ich mit Sehnsucht den Augenblick, wo mir, wie ich hoffte, die Schwierigkeiten würden gehoben werden, die die Vernunft, aller Wahrscheinlichkeit meiner Sätze ungeachtet, dabei zu finden pflegt.

Dieser Zeitpunkt kam, die Stimme ließ sich aus der Mumie hören, und ich war ganz Ohr.

Nachdem ich nun auf Befehl meine Lektion aufgesagt hatte, so fing die Katechisation folgendergestalt an:

Er. Was nennst du bös?

Ich. Was dem Willen Gottes zuwider ist.

Er. Diese Erklärung ist nicht die wahre, sondern das ist sittlich bös, was der Bestimmung des Men-

schen, nämlich der immer steigenden Vervollkommnung oder Heiligung und der damit gleichen Schritt gehenden Glückseligkeit zuwider wirkt. Mit einem Wort: alles Zweckwidrige ist bös. Was ist also gut?

Ich. Alles, was jene Bestimmung des Menschen, Heiligung und wahre Glückseligkeit befördert, oder Alles, was diesem Zweck gemäß wirkt, das ist gut.

Er. Ganz recht! da nun die Vorsehung alles Böse in der Welt so leitet, daß die Bestimmung des Menschen, Heiligung und Glückseligkeit, dadurch befördert wird, so wirkt das Böse zugleich zweckwidrig und zweckgemäß, es ist also zugleich bös und auch nicht bös, folglich enthält dieser Begriff einen wahren Widerspruch.

Ich. Erlaube mir, großer Meister! eine Handlung kann für den, der sie begeht, sehr bös, aber für den, auf den sie wirkt, sehr gut, heilsam und zweckmäßig seyn.

Er. Das wird sich nun bei der zweiten Frage finden. Du sagst nämlich: alles Böse komme aus der menschlichen Natur und nicht aus dem Willen Gottes. Wenn wir aber nun bedenken, daß Gott den Menschen mit Anlagen und der Möglichkeit zu sündigen schuf, und ihn noch dazu in die Gelegenheit versetzte, leicht sündigen zu können; ja, wenn Er sogar ganz gewiß wußte, daß der Mensch sündigen und all den unaussprechlichen Jammer auf seine ganze Nachkommenschaft bringen würde, kann man dann sagen, das Böse sey nicht aus dem Willen Gottes entstanden oder er habe das Böse nicht gewollt? — War Er nicht die zureichende Ursache der menschlichen Natur, so wie diese den Grund alles Bösen in sich enthielt?

Ich. Das ist ein entsetzlicher Schluß, vor dem mein ganzer Geist zurückbebt! —

Er. Das ist gewiß, die ganze moralische Natur

empört sich gegen diesen Gedanken, und doch ist er so in der Vernunft gegründet, daß er nicht widerlegt werden kann; aber wir wollen weiter gehen, um seine Abscheulichkeit in ihrer ganzen Größe kennen zu lernen: Ist dieser Demonstration zufolge der Mensch ein Ursächer des Bösen?

Ich. Nach vorigem Schluß kann er das freilich nicht seyn.

Er. Du sagtest aber vorhin, eine Handlung könne für den, der sie beginge, sehr bös, aber für den, auf den sie wirke, sehr gut seyn: ist eine Handlung für den, der sie begeht, bös, wenn er nicht schuld daran ist, daß er sie begeht? — und folgt nun nicht aus dem allem, daß Gott zweckwidrige Mittel veranlaßt habe, um sie zweckgemäß zu gebrauchen? oder daß das Böse zugleich bös und nicht bös sey?

Ich. Ich kann nichts dagegen einwenden, obgleich der Widerspruch zugleich zweckwidrig und zweckgemäß seyn, meine Vernunft empört; allein ich finde doch noch eine Zuflucht in der dritten Frage: wenn Gott den Menschen mit einem vollkommen freien Willen erschaffen hat, so stand es in seinem Vermögen, das Böse zu vermeiden, und das um so viel mehr, wenn er im vollkommenen Gleichgewicht der sinnlichen und sittlichen Kräfte stand; folglich ist er doch eigentlich schuld am Bösen und nicht Gott.

Er. Das wird sich nun bei der Entwicklung der dritten Frage finden: kann ein Ding ganz allein durch sich selbst entstehen, so daß es gar keine Ursache hat?

Ich. Nein! das ist schlechterdings unmöglich; denn wie kann sich ein Ding, das noch nicht ist, selbst hervorbringen?

Er. Ganz richtig! wenn du also einen Gedanken denkst, so hat dieser Gedanke eine Ursache?

Ich. Allerdings!

Er. Aber müssen denn auch alle Eigenschaften dieses Gedankens ihre Ursache haben?

Ich. Das ist nicht anders möglich; denn sonst brächte sich ja wieder eine Eigenschaft selbst hervor, ehe sie da wäre.

Er. Die zureichenden Ursachen eines jeden Gedankens mit allen ihren Eigenschaften müssen also auch wieder ihre Ursachen haben?

Ich. Ganz gewiß!

Er. Wo findest du aber endlich die erste Ursache anders, als im Willen Gottes?

Ich. Nirgends anders!

Er. Daraus folgt, daß jede böse Handlung durchaus geschehen mußte; denn alle vorher bestimmenden Ursachen konnten nicht anders wirken, und alle waren so in dem Willen Gottes gegründet. Demzufolge wäre also der Mensch nicht frei, und alle seine Handlungen müßten maschinenmäßige Wirkungen seyn.

Ich. Das ist schrecklich und entsetzlich, und doch ganz logisch richtig.

Er. Du findest also, daß auch die vierte Frage: ob alles, was geschieht, seinen zureichenden Grund habe oder nicht? beantwortet ist. Folglich kann ich dir nun das endliche Resultat dieser höchwichtigen Untersuchung vorlegen:

Wenn Alles seinen zureichenden Grund hat, so haben ihn auch die menschlichen Gedanken.

Die menschlichen Gedanken, die bösen wie die guten, sind also nothwendige Folgen nothwendiger Ursachen, und der Mensch ist nicht frei.

Die erste Ursache aller Dinge ist der Wille Gottes, folglich sind alle böse und alle gute Handlungen im Willen Gottes gegründet.

Und endlich ist alles das, was wir bös nennen, wirklich in sich nicht bös, sondern die allerabscheulichste Handlung ist gut; denn sie ist so und nicht anders dem Willen Gottes gemäß.

Kennst du schrecklichere und gotteslästerlichere Behauptungen?

Ich. Nein! und doch ist die Demonstration logisch richtig.

Er. Die Riesen und gewaltige Leute vor dem Herrn haben aber doch noch eine Freistätte, wohin sie sich mit ihrer allervernünftigsten Unvernunft verbergen; sie sagen: das Alles verhalte sich zwar wirklich so, allein am Ende würden doch nach und nach alle Menschen glücklich, Alles erreicht doch dereinst in der Ewigkeit seine Bestimmung, und so würde dann Gott Alles in Allem seyn.

Ich. Ich muß aber doch auch sagen, daß bei diesem System nichts anders zu glauben übrig bleibt.

Er. Eugenius! das wäre erschrecklich! — und doch ist dieses nichts anders, als eine pure Seifenblase, wie ich dir nun zeigen will.

Nach obigem System des Fatalismus, das also, wie wir ausgemacht haben, bei aller seiner Schrecklichkeit logisch richtig ist, hat Gott Myriaden vernünftiger Wesen mit Anlagen und Trieben zur sittlichen Vervollkommnung und zum Genuß des höchsten Guts oder der Glückseligkeit geschaffen, sie aber zugleich so eingerichtet, daß sie diesen Trieben nothwendig zuwider handeln müssen, und bei weitem die mehrsten werden auf lange Zeit mit der höchsten Unglückseligkeit, mit Leiden und Jammer aller Art gequält; ist das nun Gerechtigkeit? — auch dann, wenn sie am Ende noch glücklich werden? — Gesetzt auch, wir abstrahirten von Belohnung und Strafen in jenem Leben, ist denn

nicht hier schon des Jammers genug, der gar oft die Guten trifft und die Bösen verschont?

Ich. Das Alles ist wahr, aber Gott! — wie kommen wir aus diesem Labyrinth heraus?

Er. Nicht wahr! du bist überführt, daß dieß Alles in deiner Vernunft gegründet ist und logisch erwiesen werden kann?

Ich. Das muß ich freilich gestehen.

Er. Und doch ist auch zugleich Etwas in dir, das sich gegen diese Demonstration empört und sie unmöglich für wahr halten kann; wer ist Derjenige, der in dir so mächtig protestirt?

Ich. Das ist ebenfalls meine Vernunft.

Er. Ganz richtig! also steht in diesen allerwichtigsten Stücken die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch. Woher kommt das nun?

Ich. Wahrlich! das weiß ich nicht.

Er. Ich will es dir erklären: du bist im ersten Unterricht belehrt worden, daß die Vorstellung von Raum und Zeit blos sinnliche Vorstellungen sind, die nicht außer uns in den Dingen selbst, sondern als Vorstellungs-Formen blos in uns selbst und in unserer Organisation existiren. Da wir nun alle Begriffe, sie mögen Namen haben wie sie wollen, durch die Sinne bekommen, und da alle durch die Formen des Raums und der Zeit modificirt werden, sogar auch die allergeistlichsten, z. B. die Begriffe von den Eigenschaften Gottes und aller Geister, so stellen wir uns auch alles Einzeln — außereinander, das ist im Raum, und nacheinander, nämlich in der Zeit, vor. So lang wir nun damit in der Körperwelt bleiben, so lang hat Alles seine Richtigkeit; gehen wir aber mit diesen Werkzeichen in die Geisterwelt über, so entstehen die absurdesten Widersprüche, und wir urtheilen falsch,

weil man in der Geisterwelt nicht nach sinnlichen, sondern nach sittlichen Principien schliessen muß.

Damit du nun auch begreifen mögest, worin die Vernunft eigentlich fehlt, und woher der schreckliche und ungeheure Widerspruch eigentlich kommt, den wir vorhin gefunden haben, so bemerke ferner:

Alle Dinge in der Körperwelt, die wir uns als auseinander und nacheinander existirend vorstellen, stehen in einer Verbindung miteinander, die sich in unserer Organisation als Ursache und Wirkung modificirt. Wenn du aber nun bedenkst, daß die Ursache immer zuvor und die Wirkung hernach existiren muß, das Zuvor und Hernach aber Zeitbestimmung ist, die außer uns in den Dingen selbst unmöglich, sondern nur in uns existiren kann, so folgt auch unwidersprechlich, daß die ganze Vernunftsfakultät, sobald sie den Satz des zureichenden Grundes, nämlich die Nothwendigkeit der Wirkungen aus nothwendigen Ursachen, außer die Körperwelt in die Geisterwelt überträgt, in die allerabsurdesten und abscheulichsten Widersprüche verfallen müsse; denn der Satz des zureichenden Grundes beruht auf Raum und Zeit, und kann also in der Geisterwelt unmöglich zur Grundlage des Urtheilens und Schließens dienen.

Da nun die vorige höchst schreckliche Demonstration blos auf dem Satz des zureichenden Grundes beruhte, so ist sie, Gott Lob und Dank! grundfalsch, und nichts weniger als richtig.

Ich. Ich beginne, die Sache wie durch ein dunkles Glas in der Ferne zu erkennen, bald aber werde ich hoffentlich Alles von Angesicht zu Angesicht einsehen. Indessen fühle ich eine himmlische Beruhigung in meinem Gemüthe über die Entdeckung der Quelle alles Zweifelns.

Er. Diese Beruhigung ist sehr gegründet; denn da die Vernunft unser einziges Werkzeug zur Erkenntniß der Wahrheit ist, so kann nichts schrecklicher als die Erfahrung seyn, daß sie gerade in den allerwichtigsten Dingen mit sich selbst im Widerspruch stehe.

Ich. Wenn aber nun die Vernunft den Satz des zureichenden Grundes in der Geisterwelt gar nicht gebrauchen kann, so ist doch ein anderer und zwar eben so sicherer Erkenntnißgrund nöthig, auf den sie ihre Schlüsse zu bauen vermögend ist.

Er. Du hast ganz recht! — und eben dieser Erkenntnißgrund mit Allem, was dazu gehört, wird der Stoff zum Unterricht im dritten Grad deiner Einweihung seyn. Jetzt denke nur über das Gelernte nach, und beherzige wohl, daß alle Demonstrationen, die sich auf Raum und Zeit, folglich auf extensive und intensive Größe, auf Verbindung zwischen nothwendigen Ursachen und Wirkungen, und auf die immerwährende Veränderlichkeit der zufälligen Eigenschaften der Substanzen in der Zeit gründen, blos in der physischen oder Körperwelt können gebraucht werden, im moralischen Reich Gottes aber führen sie zu entsetzlichen und höchst gefährlichen Schlußfolgen; denn der natürliche Mensch begreift nicht die Dinge, die des Geistes Gottes sind. Insofern nun die Vernunft nach dem Satz des zureichenden Grundes und nach Raum und Zeit urtheilt, wollen wir sie die physische Vernunft nennen. Jetzt lebe wohl, lieber Eugenius! und erwarte nun die fernere Führung.

Ich erwartete den Verfolg mit heißem Verlangen, und legte mich nun auf's Denken.

Ich saß noch immer zwischen den Leichen im unterirdischen Behälter, da ließ sich's gut über ernsthafte Gegenstände nachdenken. Auch war hier der bequemste Ort, wo ich meine physische Vernunft, die nunmehr in geistlichen Dingen auch zur Leiche geworden war, ehrlich und christlich zur Erde bestatten, oder beisetzen konnte; welches ich denn nun auch mit aller möglichen Decenz und Geziemendheit bewerkstelligte.

Niemals hat wohl Jemand lieber von seiner bisher vertrauten Freundin Abschied genommen, als ich von dieser Quälerin. Bisher hatte sie zwar in meinem Kopf noch nicht vielen Unfug angerichtet, allein mit der Zeit wär's in doppeltem Maaß geschehen; denn die Frau von Traun hätte sie gewiß auf ihre Seite gebracht, und wer weiß, was dann aus mir geworden wäre?

Ruhe du also sanft in den egyptischen Königsgräbern! — Ich hoffe, deine edle Schwester kennen zu lernen!

Indem ich so da auf einem Mumienkasten saß und nachdachte, hörte ich hinter mir ein Geräusch; ich sahe mich also um, und siehe da! ein Geheimbote oder Felsenmann! — Er war aus einer Oeffnung in einem Winkel herausgeschlupft, die ich bisher noch nicht bemerkt hatte, sie war aber auch verdeckt gewesen. Er grüßte mich sehr freundlich, und wünschte mir viel Glück und Segen zum guten Fortgang in meinem Einweihungsgeschäfte. Dann forderte er mich auf, mit ihm an die obere Luft zu steigen und mich einmal zu erquicken und zu erfrischen. Das war mir, wie leicht zu denken, sehr angenehm; nur machte ich ihm den Einwurf, der helle Tag könnte meine Augen blenden und mir schaden, weil ich seit einigen Tagen das Sonnenlicht nicht gesehen hätte.

Er. Weißt du denn nicht, ob's Tag oder Nacht ist?

Ich. Nein! ich habe keine Uhr mehr, wie konnte ich also die Zeit unterscheiden?

Er. Wenn du auf die Wirkung deiner Natur Acht gegeben hättest, so würdest du allemal gegen die Nacht die Aufforderung zum Schlaf bemerkt haben.

Ich erinnerte mich dieser Zeitpunkte zwar, allein die wichtigen Gegenstände, die mich bisher beschäftigt hatten, waren mächtiger, als der Trieb zum Schlafen gewesen.

Der Geheimbote versprach mir indessen, bald eine Uhr zu verschaffen, und setzte hinzu: komm mit mir in die Oberwelt, denn es ist späte Abenddämmerung! —

Mit Freuden stieg ich ihm nach, und wir kamen in Kurzem durch enge labyrinthische Gänge und Treppen oben zwischen Ruinen zum Vorschein; wir stiegen noch höher, und gelangten endlich auf einen Hügel, wo ich bei dem heitersten Himmel, den Vollmond im Osten und den scheidenden Tag im Westen, die ganze Gegend weit und breit übersehen konnte.

Hier war mir unaussprechlich wohl — ich athmete freie frische Himmelsluft, und in meinem Innersten herrschte eine Zufriedenheit, die ich noch nie in dem Grad empfunden hatte; das war aber auch kein Wunder, denn jetzt war ich in einer Beschäftigung, die den Weg zum göttlichen Frieden bahnt, der über alle Vernunft ist.

Jetzt lenkte ich nun auch meine Aufmerksamkeit auf die Gegend um mich her: ich befand mich unter weit und breit sich ausdehnenden Ruinen, ich fragte also, wo wir wären? und bekam zur Antwort: in dem berühmten Labyrinth, in welchem vor uralten Zeiten

die egyptischen Könige beigesetzt wurden; dort hinter uns gegen Mitternacht siehst du den See Möris, welcher ehemals von einem berühmten Könige dieses Namens ist gegraben worden, um das überflüssige Wasser des Nils dahin abzuleiten, um es hernach in trockenen Jahren gebrauchen zu können; mitten im See siehst du eine Insel, auf welcher ehemals Pyramiden standen, die aber nun zerstört sind; unter dieser Insel ist der fürchterliche Ort, wo du deine Wasser- und Luftprobe ausgestanden hast; denn du bist unter dem ganzen See von Mitternacht gegen Mittag her gegangen.

Diese schauderhafte Vorstellung drang mir durch Mark und Bein; aber, versetzte ich: ich habe auf dem ganzen Wege nicht begreifen können, woher die nöthige Luft zum Odemholen komme?

Er. Dafür haben die alten egyptischen Priester gesorgt, sie waren vortreffliche Naturkundiger, und alle die Gänge und Wohnungen unter der Erde sind noch ihr Werk; ganz Egypten, von den großen Pyramiden an bis Theben, ist mit solchen unterirdischen Behältern und Wegen versehen; viele sind aber verfallen, und auch viele baufällig und gefährlich; die geheimen Meister aber wissen alle, die noch gang- und bewohnbar sind.

Ich. Wir haben aber auch vor uns einen See, das ist vielleicht der See Charon, von dem ich vieles gelesen habe?

Er. Ja, der ist's! von ihm hatte der in der Fabellehre so bekannte Todtenschiffer den Namen; denn die Leichen der egyptischen Könige wurden von einem Schiffer, den man auch Charon hieß, hieher übergesetzt.

Nachdem ich mich nun hinlänglich erquickt hatte, so

begann ich schläfrig zu werden, wir gingen also wieder zurück in unsere unterirdische Wohnung, wo ich noch Etwas genoß, und mich dann zur Ruhe begab. Der Geheimbote aber verließ mich schon vorher, und ging ebenfalls an seinen Ort.

Stille war es um mich her, und zuweilen schien es mir, als wenn mich Geister der Vorwelt umschwebten und mir etwas zuflüstern wollten.

Ich mochte etwa fünf bis sechs Stunden geschlafen haben, als ich durch ein fürchterliches Getöse geweckt wurde; ich erschrack heftig; allein meine Angst stieg auf's Höchste, als ich eine Stimme rufen hörte: Eugenius, fleuch! — fleuch! damit dich das Verderben nicht übereile.

Es war mein Glück, daß ich mich in den Kleidern niedergelegt hatte, ich sprang also auf und nahm meine Lampe, aber wohin sollte ich fliehen? — Indessen wurde das Gepolter stärker, und ich empfand einen Schießpulvergeruch, auch däuchte mir, als wenn ich ein Blitzen bemerkte; ich zitterte und bebte vor Schrecken; indem ich mich nun umsahe und nachdachte, wo ich hinaus wollte, so rief die Stimme noch einmal: Vorwärts! — nicht rückwärts! — ich eilte also durch die Oeffnung, durch die mich den Abend vorher der Felsenmann geführt hatte; kaum war ich in dem engen Gang, als es in der Todtenkammer dergestalt tobte, als wenn Alles zu Trümmern gehen sollte; sogar schien mir das Unwesen zu folgen; ich eilte also weiter. Nachdem ich nun etwa dreißig Schritte fortgelaufen war, so drehte sich der Gang links, und ich fand vor mir ein offenes Thürchen, wo eine Wendeltreppe abwärts ging. Ob ich nun

dem Gang folgen oder dahinein schlupfen sollte, das war die Frage? — Doch wählte ich das letztere, und so wie ich hineinschritt, hörte ich eine leisere Stimme von unten herauf: hier herein und die Thür hinter dir zu!

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, ich zog die Thür zu und fand einen starken Riegel, den ich vorschob, und dann die Treppe hinunter lief. Ueber dem Hinabsteigen aber hörte ich, daß das Ungeheuer durch den Gang hertobte, auch bemerkte ich Menschenstimmen darunter; es ging aber bei meiner Thüre vorüber, womit ich dann auch herzlich wohl zufrieden war. Nachher hörte ich es nicht mehr.

Meine enge Treppe führte mich bald in die Mitte eines geraden, breiten Ganges; ich trat in denselben hinein, allein ob ich mich nun rechts oder links wenden sollte, das wußte ich nicht; indessen zeigte man mir den Weg, den ich gehen sollte; denn kaum hatte ich ein Paar Minuten da gestanden, als plötzlich einige Araber mir schleunig über den Hals kamen, die Hände auf den Rücken und ein Tuch über die Augen banden, und dann mit mir fort eilten. Ich wußte nicht, ob ich schlief oder wachte, das wußte ich aber, daß jetzt mein Jammer grenzenlos war. Gerade mitten in meiner Einweihungsperiode, und so nahe am Ziel, von Räubern gefangen zu werden, und nun in banger Erwartung zu stehen, was sie mit mir anfangen würden, das war fast mehr, als ich tragen konnte; ich suchte also alle meine Kräfte zu sammeln und Trost für mein darniedergedonnertes Herz von Gott zu erflehen, fand auch allmählig, wie der Frieden aus dem Mittelpunkt meiner Existenz wieder gegen den Umkreis herüberwehte, während dem man so schnell mit mir forteilte, als ich nur ge-

hen konnte. Doch dauerte diese Beruhigung nicht lange; denn als ich von meinen Führern, welche leise und arabisch redeten, die Namen der Frau von Traun und der Fräulein von Rischlin hörte, so erstarrte das Blut in meinen Adern, ich schwankte und war der Ohnmacht nahe; dieß mochten die Räuber merken, daher packten mich einige auf und trugen mich schleunig fort.

Ich war betäubt, daher weiß ich nicht, was ferner mit mir vorging; doch schien mir eine lange Zeit verflossen zu seyn, als ich mich besann, und mich in einem engen tiefen Loch befand, in welches man mich mit Seilen hinabgelassen hatte. Dieser Brunnen war zwar reinlich und trocken, aber so eng, daß ich mich nicht ausgestreckt niederlegen konnte; zudem spürte ich eine merkliche Kälte, deren Wirkung, mit meiner Angst vereinigt, Zittern und Beben und ein lautes Zähnklappern bei mir verursachte.

Indem ich nun so da lag und meinen Zustand überlegte, so fiel mir ein, daß diese Gefangennehmung wohl mit zu den Proben meiner Einweihung gehören könnte. — Dieser Gedanke beruhigte mich einigermaßen; wenn ich dann aber auch wieder bedachte, daß auch wohl den herumstreifenden arabischen Beduinen diese unterirdischen Schlupfwinkel bekannt seyn könnten, daß die Frau von Traun mit ihrem Komplott allenthalben ihre Spionen und Anstalten habe, um den Gesalbten und Eingeweihten zu schaden, und daß man endlich mich zu fliehen aufgefordert hätte, so überfiel mich wieder eine unbeschreibliche Angst, so daß ich mir weder zu rathen noch zu helfen wußte.

In dem Zustand, worin ich mich jetzt nach Leib und Seel befand, konnte ich nicht lange aushalten, und da ich sahe, daß Licht in die Mündung des

Brunnens schien, so fing ich an zu rufen und um Hülfe zu schreien. Dieß lockte einen herbei, der von oben herab guckte, dann wieder weg ging; bald darauf sahe ich, daß wieder ein Seil mit einem großen Kübel herab gelassen wurde, ich stellte mich in diesen Kübel, faßte das Seil in die Hände, und ließ mich so hinauf ziehen.

Hier befand ich mich nun in einer geräumigen Kammer; fünf Araber standen da mit ihren Flinten und sahen mich grimmig an; einer unter ihnen aber that mir folgenden schrecklichen Antrag:

„Franke! du bist in der Gewalt der Frau von Traun, und da wir hier keine Zeit zu verlieren haben, so frage ich dich: ob du auf der Stelle mit uns zurückkehren, wieder nach Deutschland reisen und dich deiner rechtmäßigen Gebieterin unterwerfen, oder hier auf der Stelle sterben willst? im ersten Fall kannst du ein großes Glück machen, im zweiten aber bist du verloren."

Stärke und Kraft von oben durchdrang meine ganze Seele; mir fiel der Spruch ein: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können u. s. w. Ich antwortete also männlich und mit hohem Muth: „Ihr müßt einen Christen wohl sehr schlecht kennen, daß ihr es wagt, mir einen solchen Antrag zu thun; und ich hätte mir, wahrlich! die Frau von Traun nicht so einfältig vorgestellt; denn nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, kann sie doch wohl denken, daß ich lieber sterbe, als zu ihrer Parthei übergehe."

Nun so stirb dann! — brüllte mir der Araber entgegen; dann gab er seinen Kameraden einen Wink, die mich ergriffen, die Hände auf den Rücken banden,

und dann eine seidene Schnur hervorzogen, um mich damit zu erdrosseln.

Jetzt schlug ich mir alles Irdische aus dem Sinn, wendete mein Gemüth mit großem Ernst zu Gott, und erwartete nun ruhig den bängsten aller Augenblicke.

Kaum hatte man mir aber die Schlinge um den Hals gelegt, so erscholl eine Stimme in der Nähe:

Es ist genug! Alsofort nahmen die Araber die seidene Schnur wieder von meinem Hals und gingen weg; ich aber gerieth in eine tiefe Ohnmacht. Als ich mich nun wieder besann, so befand ich mich zwischen einigen Geheimboten, die mich mit warmen Tüchern rieben und mit Wein erquickten, dann bemerkte ich auch, daß man mir zur Ader ließ.

Ich muß aufrichtig gestehen, daß mich jetzt ein großer Unwille anwandelte, doch schwieg ich und weinte stille Thränen. Indessen konnte ich doch die Worte nicht zurückhalten: „Derjenige, der vorhin sagte: Es ist genug! — hat wahrlich recht; denn ich empfinde in meinem ganzen Wesen, daß es jetzt genug ist.“

Die Felsenmänner schwiegen und sahen sich an; einer aber trat mir näher und erwiederte:

„Eugenius! daß du unwillig bist, läßt sich begreifen; aber hüte dich, daß die Ungeduld nicht Wurzel schlage und den edeln Keim erstice, der so glücklich in deine Seele verpflanzt worden. Du kannst ja leicht denken, daß die Gesellschaft der geheimen Wesen, die dich so hoch schätzt und so zärtlich liebt, nicht das allergeringste Leiden über dich verhängen werde, das sie nicht nöthig und in deinem Charakter gegründet findet. Kehre also schleunig von dem Wege zurück, auf dem sich jetzt dein Geist zu verirren beginnt, damit du dich der großen Vortheile und be-

trächtlichen Vorzüge, die du dir durch dein unvergleichliches Betragen in den bisherigen Proben mit Recht erworben hast, nicht wieder verlustig machen mögest."

Diese Rede, die mit einer überaus zärtlichen Wehmuth begleitet wurde, rührte mich tief bis ins Innerste meiner Seele — ich bat daher mit heißen Thränen um Verzeihung und Vergessung meines unvorsichtigen Fehlers.

Der Felsenmann versicherte mich nicht nur, daß dieses Fehlers nie wieder gedacht werden sollte, sondern daß ich auch für jetzt alle Proben glücklich und zu allgemeiner höchsten Zufriedenheit überstanden hätte; jetzt seye also nichts mehr übrig, als der Unterricht des dritten Grades, und dann die Einweihung selbst.

Wie sehr mich diese Nachricht freute, ist leicht zu denken.

Jetzt führten mich nun die Geheimboten wieder durch viele Gänge und Treppen abwärts in eine prächtige unterirdische Gegend, wo erstaunlich viele Säle, Kabinette, Zimmer und Gänge labyrinthisch durcheinander liefen; die uralten riesenmäßigen Werke und Kunststücke, von unendlich mannigfaltiger Art und Gattung, waren alle sehr gut erhalten, und man bemerkte an ihnen keine andere Wirkung der Zeit, als das Ansehen des hohen Alters.

Hier wurde ich nun in ein außerordentlich schönes Gemach geführt, wo zwei Geheimboten bei mir blieben, die meiner so sorgfältig pflegten, daß ich innerhalb zweimal vier und zwanzig Stunden nach Leib und Seel gestärkt, völlig beruhigt, und wieder zum Unterricht geschickt war.

Jetzt wurde mir auch wieder eine sehr gute Taschen-

uhr gegeben, damit ich doch wissen konnte, wie es sich über der Erde mit der Zeit verhielte.

Einer von meinen Gesellschaftern hatte den Auftrag, mich zu unterrichten. Er begann also sein Geschäft folgender Gestalt: Du weißt, lieber Eugenius! daß unsere physische Vernunft nach den Formen des Raums und der Zeit und nach der Nothwendigkeit der Ursachen und Wirkungen urtheilt und schließt, und daß diese Erkenntnißquelle blos auf die physische Welt passe — wenn sie sie aber auf die moralische oder Geisterwelt anwenden will, daß alsdann ungeheure Widersprüche herauskommen, sie also nach diesen Grundsätzen den Willen, zu handeln und zu wirken, durchaus nicht bestimmen dürfe. Siehst du also nun auch ein, daß dem Menschen zu seiner Bestimmung, sich zu vervollkommnen und zu beglücken, ein anderer Erkenntnißgrund durchaus nothwendig ist?

Ich. Ja, das ist unwidersprechlich.

Er. Da der Mensch nach seinem gegenwärtigen Zustand in der Körperwelt lebt und handelt, so ist auch seine Organisation blos auf diese eingerichtet. Da er aber auch zugleich zum Bürger der Geisterwelt bestimmt ist, zu der er sich hier gehörig vorbereiten soll, wie das aus allen seinen Anlagen und Schicksalen erweislich ist, so kann er zwar aus seinem eigenen Erkenntnißgrund nicht erforschen, was die Dinge der Geisterwelt für Eigenschaften äußern, wenn sie auf ihn wirken, weil sie nicht in seine Sinne fallen; er kann sie also in seiner jetzigen Beschaffenheit ganz und gar nicht kennen lernen, aber zur Vorbereitung auf seine künftige Bestimmung muß er doch nothwendig die hinlängliche Erkenntniß-Fähigkeit in seinen Anla-

gen haben. Begreifst du, was ich da gesagt habe — und leuchtet dir diese Wahrheit ein?

Ich. Vollkommen!

Er. Es kommt also hier blos auf die Beantwortung der Frage an: Guter Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Ich. Ganz richtig!

Er. Bist du nicht völlig überzeugt, daß ein Gefühl von Recht und Unrecht und von dem hohen Adel der Tugend in der menschlichen Natur wesentlich gegründet sey?

Ich. Ja! davon bin ich völlig überzeugt; denn weder der roheste Wilde, noch der allerverfeinertste Europäer kann, wenn er unpartheiisch und von Leidenschaften frei ist, die Billigung des Rechts und die Hochschätzung der Tugend verläugnen.

Er. Wird aber nicht zur Billigung des Rechts und zur Hochschätzung der Tugend die Erkenntniß des Rechts und der Tugend erfordert?

Ich. Durchaus; denn wie kann Einer das billigen oder hochschätzen, was er nicht kennt?

Er. Daraus folgt also, daß im Wesen der menschlichen Natur ein Gesetz verborgen liege, auf dessen vollkommener Befolgung von der Geburt an bis in den Tod die Erfüllung der Bestimmung des Menschen beruht. Siehst du das ein?

Ich. Ganz deutlich!

Er. Muß ich dir etwa beweisen, daß die Formel dieses Gesetzes so laute: Liebe deinen Nebenmenschen wie dich selbst?

Ich. Nein! denn ich bin von Jugend auf belehrt worden, daß in der Erfüllung dieses Gesetzes auch die Erfüllung aller Pflichten des Naturrechts und der Tugend bestehe.

Er. Woher kommt's aber nun, daß kein Mensch dieses erhabene Gesetz ganz, und nur hie oder da Einer zum Theil befolgt?

Ich. Weil die Sinnlichkeit von Jugend auf das Uebergewicht über das moralische Gefühl hat, und es im Fortgang, wenn anders der Mensch sich selbst überlassen ist, immer mehr und mehr schwächt, bis es endlich kaum mehr zu bemerken ist.

Er. Du hast sehr gut geantwortet; würde also von Jugend auf, anstatt der Sinnlichkeit, das moralische Gefühl Bestimmungsorgan des Willens, so würde es auch immer mehr entwickelt, und der Mensch endlich in so hohem Grad sittlich werden, als er jetzt sinnlich ist. Aber warum hat Gott nicht dem Menschen das Uebergewicht des moralischen Gefühls anerschaffen?

Ich. Mir däucht deßwegen, weil alsdann das Verdienst der Tugend wegfiele, man wäre alsdann geneigter, tugendhaft als sinnlich zu seyn.

Er. Sehr gut! denn blos das innere Bewußtseyn, man habe freiwillig den Weg der Tugend gewählt, erzeugt den inneren Frieden, die himmlische Beruhigung, die der Grund aller Belohnung, aller Seligkeit in diesem und in jenem Leben ist. Siehst du nun, daß der Mensch durchaus frei seyn müsse, und daß ohne Freiheit weder Sittlichkeit, noch Seligkeit gedacht werden kann?

Ich. Das erkenne ich nicht nur, sondern ich fühle es auch; aber eben hier stoßen wir wieder auf den Fels der Aergerniß: warum hat nun auf der anderen Seite die Sinnlichkeit ein so großes Uebergewicht?

Er. Kann der Gott, der das erhabene Gesetz der Liebe, des Rechts und des Unrechts, und die Idee der Tugend in unsere Seele schuf, selbst ein höchst un-

gerechtes und feindseliges Wesen gegen die Tugend seyn? — mußte Er also den Menschen nicht mit vollkommener Freiheit, mit vollkommenem Gleichgewicht der Kräfte und genau in die Lage versetzen, in welcher es eben so leicht war, sich auf die sittliche, als auf die sinnliche Seite zu lenken?

Ich. Ja, das ist unwidersprechlich! — und jetzt fehlt mir in diesem Stück nichts mehr zu meiner völligen Ueberführung; denn wenn ich auch von der Unfähigkeit der physischen Vernunft in geistlichen Dingen nichts wüßte, und ich also die beiden Sätze des Fatalismus und der sittlichen Freiheit, beide gleich stark beweisen könnte, so nöthigte mich doch eben diese widersprechende Vernunft, den Satz der sinnlichen Freiheit um seiner Geziemendheit willen anzunehmen, und den andern zu verabscheuen. Da ich aber nun auch noch über das alles überzeugt bin, daß die physische Vernunft, die mir in diesem Leben wesentlich ist, mit ihren Urtheils- und Schlußformen im Geisterreich nichts erkennen oder erforschen kann, so bleibt nicht der entfernteste Grund zu zweifeln mehr übrig. Nur Eins ist mir noch dunkel: Alles, was du mir bisher vorgetragen hast, sind doch auch lauter Schlüsse, die, eben so wie die physischen, auf die Verknüpfung durch Ursache und Wirkung gegründet sind; wenn jene nun mit den Dingen, wie sie an sich selbst sind, nicht übereinstimmen, folglich falsch sind, so können ja auch diese falsch seyn?

Er. Diesen Einwurf habe ich erwartet; aber sey aufmerksam, so wirst du ihn bald als unrichtig erkennen. Alle Dinge müssen nothwendig in einer vielfältigen Verbindung mit einander stehen; nämlich Gott mit der Welt, und die Welt mit Gott, und die Dinge der Welt unter sich. Nun ist aber der Mensch so ein-

gerichtet, daß er sich diese Verbindung unmöglich anders, als unter den Begriffen von Ursachen und Wirkungen denken kann. So lang er also durch den Gebrauch dieses Erkenntnißgrundes nicht auf Widersprüche oder Absurditäten stößt, so lang darf er sich seiner bedienen; sobald aber dieser Fall eintritt, so muß er sich erinnern, daß er als ein endliches Wesen auf der Gränze seines Wissens ist. In Ansehung unserer Schlüsse kommt es daher nicht darauf an, daß wir nach dem Grundsatz der Ursachen und Wirkungen schließen, sondern der ganze Irrthum und jeder Widerspruch beruht in Ansehung der gegenwärtigen Materie blos darauf, daß die physische Vernunft nach dem Grundsatz der Nothwendigkeit schließt, da sie doch in moralischen Dingen blos nach dem Grundsatz der Freiheit urtheilen sollte. In der Körperwelt heißt das allgemeine Naturgesetz: Alle Ursachen und Wirkungen sind nothwendig. — In der Geisterwelt aber heißt es: Alle Ursachen und Wirkungen sind frei, und wenn man jenes durch die Formel: Es geschieht nichts ohne zureichenden, das ist, nothwendigen Grund, ausdrückt, so kann man dieses auch so geben: Es geschieht nichts ohne freie Wahl dessen, was am mehresten gefällt.

Ich. Jetzt begreife ich alles vollkommen; und ich sehe deutlich ein, daß alle Widersprüche, die man gegen diese Wahrheiten macht, blos daher rühren, weil man sie nach physischen Gesetzen beurtheilt, und auch in diesem Leben nicht anders urtheilen kann.

Er. Du hast ganz recht; der Mensch ist ein physisches und moralisches Wesen in Einer Person; er hat beide Principien des Erkennens in sich; da er aber jetzt vorzüglich Bezug auf die Körperwelt hat und seine Organisation ganz darauf eingerichtet ist,

so sind jene Widersprüche unvermeidlich, er soll also innerhalb seiner Gränzen bleiben.

Ich. Da ich nun das System der menschlichen Freiheit deutlich erkenne, und also auch von der vernunftmäßigen Wahrheit des Falls unserer ersten Eltern überzeugt bin, und ich es auch eben so vernunftmäßig finde, daß Gott muß Anstalten getroffen haben, wodurch das Uebergewicht der Sinnlichkeit bekämpft und das der Sittlichkeit wieder hergestellt wird, so unterrichte mich doch nun auch in Ansehung dieser Anstalten!

Ja wohl hat Gott Anstalten zur Rettung des gefallenen Menschen getroffen! — und wenn sich dieser derselben gehörig bedient, so wird seine Seligkeit überschwenglich größer seyn, als sie seyn würde, wenn er nicht gefallen wäre; denn der Grund aller Seligkeit, der innere Friede, ist bei einem, der die Bitterkeit des Bösen und der Hölle geschmeckt und sich das Uebergewicht des moralischen Princips erkämpft hat, ganz über alle Verhältnisse größer, als bei einem, der weder den unsäglichen Jammer des Bösen kannte, noch es zu bekämpfen brauchte. Was aber nun deinen Religionsunterricht betrifft, den wirst du auf dem Berge Sinai bekommen; die egyptische Einweihung hat nur die wahre Philosophie, in so fern sie zu jenem Unterricht nöthig ist, zum Zweck.

So weit meine Vorbereitung in den unterirdischen Hallen der hermetischen Philosophen; sie machte mich unüberwindlich gegen die Verehrer der Frau von Traun und ihrer mächtigen Freundin, und das war's auch eben, worauf es in Ansehung meiner Bestimmung hauptsächlich ankam.

Jetzt war ich also zur feierlichen Einweihung geschickt gemacht, daher wurde sie nun auch unverzüglich

vorgenommen. Die zwei Geheimboten, die bisher meine Lehrer und Gesellschafter gewesen waren, kündigten mir des folgenden Morgens früh an, daß ich ihnen folgen möchte; ich war dazu willig. Wir gingen erst durch einen langen Gang, der uns an eine breite marmorne Treppe führte, wo wir hinauf stiegen, und dann in einen prächtigen, mehr als königlichen Saal gelangten, der mit vielen Lampen sehr hell erleuchtet war. Gegen der Thür über stand auf etlichen Stufen erhaben ein schneeweißer alabasterner Altar; und hinter diesem an der Wand noch höher ein Thron, der von kostbaren Steinen in dem vielfältigen Lampenschein funkelte, er war aber leer. Zwischen diesem Thron und dem Altar stand der Großmeister der Gesellschaft der Eingeweihten, ein langer ansehnlicher Mann in der Geheimboten-Kleidung. Er unterschied sich von den andern durch nichts, als durch ein Diadem von einem Lorbeerzweig, das von Juwelen blitzte; dann hing auch ein Ordensstern von Diamanten auf seiner Brust. Auf beiden Seiten standen einige Eingeweihte im Kreise umher; meine beiden Gesellschafter aber hatten mich zwischen sich, und wir standen vor dem Altar.

Nach einer kleinen Pause fing der Großmeister an:

Im Namen des großen Erhabenen, dem dieser Thron gebührt, frage ich euch, Brüder! ob Eugenius von Ostenheim seinen Einweihungs-Pflichten Genüge geleistet habe?

Alle, auch meine Begleiter, sagten: ja vollkommen!

Er. Ihr haltet ihn also für würdig, in die Gesellschaft der Eingeweihten aufgenommen zu werden?

Sie alle. Ja! für sehr würdig!

Er. Eugenius! tritt vor den Altar und kniee nieder!

Ich trat hin und kniete. Der Großmeister fuhr fort: „Herr der Heerschaaren! begnadige diesen deinen Diener mit Kraft und Weisheit, um den Erstlingen deiner Auserwählten am Abend des großen Welttages ein wohlthätiger Führer zu seyn!“

Dann nahm er einen Büschel von wohlriechenden Kräutern, tunkte ihn in eine krystallene Schaale, die einen wohlriechenden Spiritus enthielt, und besprengte mich dreimal damit, wobei er dann die Worte langsam und feierlich aussprach:

Eugenius! du bist mit den Oelkreuzen gesalbt und mit Feuer und Geist getauft worden; auf Befehl dessen, auf dessen Namen dieß geschah, weihe ich dich nun ein zum Hauptmann und Führer der Kreuzritter; Brüder! umgürtet ihn mit dem Schwert des Geistes, und überliefert ihm den Regimentsstab. Eugenius, stehe auf!

Einer brachte das Schwert und den Stab, und nachdem ich mit dem Schwert umgürtet war, so setzte der Großmeister hinzu:

Nun bekleidet ihn auch mit dem furchtbaren Ornat, mit der Hülle des Todes, zum Zeichen, daß er dieser verdorbenen Welt abgestorben und nun ein Bürger der Geisterwelt geworden sey.

Man zog mir die Geheimboten-Kleidung an, die aus einem höchst feinen, aschgrauen, seidenen Gewebe bestand, und mein Angesicht mit einer Larve bedeckte, die genau anschloß. Die Augenlöcher waren mit dunkeln Gläsern versehen.

Jetzt kam der Großmeister zu mir, er umarmte mich und nannte mich Bruder.

Nach Vollendung dieser Ceremonien gingen wir in ein Kabinet neben dem Saal, wo wir uns auskleideten. Jetzt sahe ich mit freudiger Bestürzung,

daß jener erhabene Morgenländer, der Bruder meiner Urania, Großmeister der Eingeweihten war.

Ich flog ihm mit heißen Thränen um den Hals, auch er umarmte mich zärtlich und freute sich meiner. Unter den Anwesenden kannte ich keinen, als Merk und Macarius.

Hier genossen wir nun das Frühstück zusammen, und nachdem das geschehen war, sagte der Großmeister zu mir: Mein Bruder! du wirst nun ins Catharinen-Kloster auf den Berg Sinai reisen, wo du ferner unterrichtet werden mußt; Merk begleitet dich bis Kahira und wird für alles sorgen. Ich sehe dich noch vor deiner Abreise; jetzt macht euch fort, ich muß noch bleiben, bis Weisenau eingeweiht ist. Lebt wohl! Gott geleite euch!

Die Felsenmänner-Hülle ließ sich in die Tasche stecken; wir nahmen sie also zu uns, wanderten dann durch labyrinthische Gänge immer aufwärts, bis wir endlich in einem memphitischen Ruinenhügel zu einem Loch herauskrochen, und uns in der Morgendämmerung zu Fuß auf den Weg nach Kahira machten.

Das dritte Buch.

Von nun an war man nicht mehr zurückhaltend, sondern ganz offen gegen mich, ich hatte aber auch die Kinderschuhe ausgezogen.

Es war mir, als hätte sich mein ganzes Wesen verändert; die unterirdischen Scenen und der damit verbundene Unterricht hatten die Zimmer, worin meine Seele wohnt, ganz anders ausmeublirt, die

Tapeten verändert, eine andere Gemälde-Sammlung aufgehangen, Tische und Betten verrückt, kurz: Alles war anders. Aber ich fühlte mich weit bequemer, es war mir überhaupt heimathlicher, und mein Heimweh war mehr süße Qual der Liebe, als schwermüthiger Kummer des Entbehrens.

Ich fühlte, daß ich dem vaterländischen Osten näher gekommen war; ich hieß nun nicht mehr blos Ostenheim, sondern ich empfand, daß ich's auch im Geist und in der Wahrheit war.

Liebster Theophil! — kennst du das göttliche Element, worin es den seligen Geistern so wohl ist? — es heißt Friede oder Seelenruhe; eine Ruhe, in welcher sie am thätigsten ist.

Ich erquickte mich bei Freund Merk, und wir Beide erwarteten mit Sehnsucht den Besuch unseres Großmeisters, und dann auch den neuen Eingeweihten. Vielleicht wünschen meine Leser den Namen des großen Morgenländers zu wissen — bisher wußte ich ihn selbst noch nicht; er heißt Theodorus Josias; wie lang er sich aber dieses Namens bedienen wird, das kommt auf die Umstände an. Vier Tage nach mir kam Er! — ich weiß nicht, was allemal in mir vorging, wenn ich diesen Mann sahe? — seine Gegenwart elektrisirte meine ganze Existenz — er ist einer von denen Männern, bei denen man sich in Acht zu nehmen hat, daß man nicht unvermerkt ihre Außenseite copirt und affektirt wird.

Theodor Josias war jetzt nicht mehr der feierliche, zurückhaltende, gleichsam sehr gnädige Gönner, sondern der offene, trauliche, nur noch ältere Bruder. Ich erfuhr von ihm erstaunliche Dinge, die sich aber nicht alle publiciren lassen; doch werde ich hin und wieder ein Tröpfchen von seinem Arcan mit einfließen

lassen, wer es dann erhascht, dem wünsche ich, daß es wohl bekommen möge; so viel kann ich davon sagen: es dient zur Gesundheit der Heiden.

Bei diesem neu eröffneten Blick ins Ganze bekam ich eine erstaunliche und unerschütterliche Zuversicht auf das Große und Gute in der nahen Zukunft. Ich träumte nichts von einem sinnlichen tausendjährigen Reich, wage es nicht, die heilige Hieroglyphe der Offenbarung Johannis entziffern zu wollen, weil sie nicht entziffert werden, sondern nur Winke geben soll, wo es hinaus will; doch das darf ich sagen: Wehe! und abermals wehe! über den, der sie aus der heiligen und ehrwürdigen Sammlung hinausstößt.

Aber es ist vorher noch ein rothes, ein Blutmeer zu durchwaden, ehe der Tag kommt, den die jetzige Morgenröthe verkündigt.

Nicht wahr, Theophil! ich schwärme? —

Nein! ich schwärme nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. — Überhaupt, was heut zu Tage nicht durch die Vernunfts-Angeber demonstrirt werden kann, das ist Schwärmerei, folglich auch der Glaube an Christum und an die Bibel. **Sapienti sat!** — ich hatte nun diese Zuchtmeisterin bis auf Christum kennen lernen, und gefunden, daß dieser Mose eben so wenig wie sein Bruder Aaron in's gelobte Land kommt. Aber der Melchisedeck braucht nicht hinein zu kommen, denn er wohnt immer darin, und spendet den Glaubenshelden des Herrn Nachtmahl mit Brod und Wein aus. Willkommen in Salem! — du König der Gerechtigkeit! bald, bald werde ich bei dir seyn!

Theodorus Josias war außer seinem jetzigen Incognito eigentlich **Comes palatinus**, oder **sacri palatii Comes**, zu deutsch: Pfalzgraf bei dem Monar-

chen im Orient; nicht etwa in dem Sinn, wie unsere Universitäts-Pfalzgrafen, die das Unehrliche ehrlich machen können, nein! damit gab er sich ganz und gar nicht ab, sondern er hatte die Potestät, zu promoviren, im eigentlichsten Verstand, und die Würden, die er ertheilte, waren nicht etwa bloße Titel, sondern auch zugleich mit der Kraft und Wirksamkeit verpaart, die sie im Reich Gottes erfordern.

Ich muß mich von ihm losreißen, ich werde sonst nicht fertig.

Ich fragte ihn, ob er keine Nachricht von dem Bartmann hätte, den er bei Forschern zu Augsburg durch Deutschland über Petersburg, Moskow und Tobolsk nach Bockhara gesandt hatte?

Er. Der ist jetzt in Tobolsk, er muß sich dort um wichtiger Ursachen willen länger aufhalten, als man anfangs glaubte; Rußland bereitet sich, eine große Rolle zu spielen; noch immer sind die Baumfiguren statt Menschengestalten vor seinen Augen, daher ist auch der Geist dieser Nation noch immer blos Forst- und Wildgerecht — ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn; freilich sind dergleichen Geister auch zu brauchen, aber, aber! — nun der Bartmann (wie du ihn heißest) wird seine Augensalbe brauchen, er versteht sich auf diese Art von Krankheiten.

Siehe da! Macarius und Weisenau! —

Ja wahrlich! — Weisenau war mit Feuer und Geist getauft, der war bald mein Mann; unsere Seelen floßen in einander über, wie zwei Thautropfen, die sich auf dem Blatt einer Rose begegnen. Der Pfalzgraf hatte das vermuthet, er lächelte wie ein Engel auf unsre Umarmung hin, und sagte: Bruder Eugenius! dieser Athanasius Weisenau sey dein treuer und unzertrennlicher Gefährte bis an

Ziel deiner Bestimmung; versorge ihn mit Allem, was er bedarf, und du disponirst nun über deines Vaters, oder vielmehr über des Königs Kasse.

Mit unsäglicher Freude fielen wir uns auf's Neue um den Hals, wir versprachen uns nichts; denn was braucht's da Worte, wo sich ein Ding von selbst versteht.

Theodor der Große eilte weiter, er hatte viel zu thun; Merk bekam das Einweihungsgeschäft, im Fall es nöthig seyn würde, und wir beide, Athanasius und ich, sollten nun so bald als möglich in die Wüste nach dem Berge Sinai reisen. Er gab mir auch eine Liste aller unserer Geschäftsmänner in den Morgenländern, und eine Generalanweisung auf ihre königliche Kassen.

Den Abend vor seiner Abreise floß sein Mund von Sentenzen über, hätte ich ihm einen Namen zu geben, so fügte ich dem Theodor noch den Chrysostomus zu. Was ich noch von diesem herrlichen Abend behalten habe, das will ich durcheinander, so gut ich kann, mittheilen.

Wer segnen will, der muß weissagen können; weissagen kann aber nur der, dessen Geist so verfeinert ist, daß er sich über den Dunstkreis erheben, und dessen Auge so aufgeklärt ist, daß er weit in die Ferne schauen kann. Dazu gehört aber Uebung, Zeit und Treue, der Mensch wird nicht mehr alt genug dazu.

Es gibt gewisse Zeitpunkte im menschlichen Leben, wo sich die bisherige Führung der Vorsehung gleichsam schließt, und wo sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gibt. Diese sind die Aufzüge im Drama. Hier muß nun der Christ allen seinen Feinden eine allge-

meine Amnestie angedeihen lassen, denn sie sind Werkzeuge des Segens für ihn gewesen; er muß ihnen ihr Böses mit Gutem vergelten, dann werden sie erst seine Brüder werden, wenn sie es auch vorhin nicht waren.

Niemand rühme sich der wohlthätigen Wirkungen der Religion, das ist: der Zukunft Christi in seinem Geist, wenn nicht zuvor Elias das Seinige ausgerichtet hat.

Die Kanzel des christlichen Lehrers muß ein Tabor seyn, wo einem der Erlöser in seiner Herrlichkeit, aber auch in Gesellschaft des Gesetzlehrers Mose und des Bußpredigers Elia gezeigt wird.

Wer den Weg der Heiligung nicht wandeln will, dem sind alle Beweise der Wahrheit der christlichen Religion nicht hinlänglich; denn wenn auch Christus jetzt unter uns erschien, und Er weckte auch Todte auf, und thät Wunder, wie ehemals, so würde es immer heißen: wer weiß, ob der Todte auch todt war? überhaupt können bei den Wundern Täuschungen vorgehen. Was bleibt also noch übrig? — Nichts, als die Scheidung der Schafe von den Böcken? —

Wenn der Glaube durch die himmlische Wahrheit fruchtbar ist, dann darf er sich auch wohl das Weib der Wissenschaften an die linke Hand trauen lassen; aber er muß sich sehr hüten, daß aus dieser Ehe keine Feinde des Volks Gottes entstehen.

Bei Fremden merke man auf den Charakter der Gastfreiheit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe, wo man den ohne Eigennutz findet, da schließe man auf gute Menschen.

Das christliche Lehramt hat immer die Herannahung des Reichs Gottes zum Zweck; das ist nun dem Fürsten dieser Welt und seiner Dienerschaft ein Do-

in den Augen, daher der Haß gegen die Reichsgesandten des Herrn.

Unsere heutigen Gärtner finden den Weinbau lächerlich und abgeschmackt, auch sie höhnen die Knechte, die gesandt werden, um nachzusehen, ob auch die Weinstöcke recht gepflegt werden? und was den Erben betrifft, aus dem machen sie sich gar nichts. Ihr Plan ist eigentlich, aus dem Weinberg einen englischen Park zu machen; allein ich fürchte, es wird ein Brachland daraus.

Fermente taugen wohl zur Reinigung, aber nicht zum Opfer, und eben so wenig Materien, die noch erst gähren müssen, wenn sie auch noch so süß und angenehm schmecken.

.Es gibt Stunden der Weihe, wo man den Lichtgeber in der Nähe empfindet, dann gilt es Glaubens und Rufens, wer dieß dann nicht versäumt, der macht große Schritte in der Erleuchtung.

Nicht die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, sondern der Grad der intensiven Kraft des Wirkungskreises bestimmt den Taglohn des Christen.

Von der Waage der göttlichen Gerechtigkeit sehen wir hier nur eine Schaale, die andre ist hinter dem Vorhang; was wir nun auch diesseits auf die Schaale legen und Gott aufopfern müssen, das werden wir jenseits tausendfach wieder finden. Die menschliche Gerechtigkeit hat verbundene Augen, aber die göttliche nicht.

Wenn man bei dem tugendhaftesten Wandel noch immer ein irdisches sinnliches Steckenpferd reitet, so bekommt man gewiß dereinst ein unheilbares Heimweh, wenn man es zurücklassen muß. Deßwegen muß man Allem absterben, was einen hier festwurzeln kann,

und machen, daß man ein dauerhaftes Heimweh nach dem himmlischen Vaterland bekommt.

Zur Zeit der göttlichen Gerichte sind die Hagestolzen, sie mögen nun dazu geboren, oder von Andern, oder von sich selbst dazu gemacht seyn, am besten daran: sie sind dann zu göttlichen Werkzeugen am brauchbarsten, und auch leichter von einem Ort zum andern zu transportiren; dann wehe den Schwangern und Säugenden zu solchen Zeiten!

Im Reich Gottes gilt alles nach seinem wahren inneren Werth; nicht das Kleid macht den Mann, sondern das Wahre und Gute seines Kopfs und Herzens; nicht Stand und Geburt geben Würde, sondern der Grad der Nutzstiftung; nicht das Genie macht selig, sondern die Liebe; nicht der Grad der Kenntnisse befördert, sondern der Grad der Heiligung; daher kommt's dann auch, daß sich das Blatt im Tode oft so schrecklich wendet, wie bei dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

So viel für dießmal zum Desert des Abendmahls — wem es nicht recht schmeckt, dem kann ich nicht helfen; zu viel Zucker ist ungesund, zu viel ausländisches Gewürze auch. So viel kann ich versichern, es sind lauter vaterländische Produkte in diesem Konfekt, auch ist es hinlänglich ausgebacken. Wer es nur recht verdaut, der wird sanft schlafen; angenehme Ruh!

Des Morgens früh setzte sich der erhabene Bruder meiner Urania mit uns und ging dann den Nil hinab auf Damiete, um von da nach Palästina zu schiffen. Gott geleite ihn auf seiner Reise!

Nun war auch die Reihe an uns; Merk kaufte

für mich und meinen Athanasius ein Paar Dromedare, um uns und unser weniges Gepäcke zu tragen; und da in Kurzem eine kleine Karavane nach Suez ginge, so hielt er für's beste, daß wir in ihrer Gesellschaft reisten; allein es fand sich eine weit bessere und ganz erwünschte Gelegenheit.

Den Tag nach Theodors Abreise kamen ganz unvermuthet die zwei edlen Brüder, Emir Abukar und sein Bruder Abdollam; ich freute mich innig, sie zu sehen, denn ich liebte sie von Herzen. Allein wie erstaunten wir, als Beide im engsten Vertrauen den Wunsch äußerten, Christen zu werden! — und ich zerschmolz in innigster Demuth und Beschämung, als sie sagten: ich hätte sie durch meinen Wandel und Betragen, und durch meine Zeugnisse von der christlichen Religion zu dieser Glaubensveränderung bestimmt; daß wir uns von Herzen freuten, ist leicht zu denken; allein hier war die größte Behutsamkeit nöthig, die beiden Emirs sahen das auch sehr wohl ein; deßwegen wurde beschlossen, die Sache als ein unverbrüchliches Geheimniß zu behandeln. Merk und Macarius waren längst mit ihnen bekannt und hatten sich ihrer in vielen geheimen Expeditionen schon bedient, und sie immer treu und bewährt als vortreffliche Männer gefunden; aber diese unter Muhamedanern so äußerst seltene Erscheinung hatten sie doch nicht von ferne geahnet.

Wir hielten einen geheimen Rath mit ihnen, und in demselben wurde beschlossen, daß Beide insgeheim die Bibel und besonders das neue Testament fleißig lesen und den Freund Merk zu Zeiten besuchen sollten, der ihnen dann den ferneren nöthigen Unterricht zu geben bereit war; hernach sollte sie ein vertrauter coptischer Priester taufen, und dann wollte man von

der Vorsehung und ihrer gnädigen Führung den Zeitpunkt erwarten, wo sie sich öffentlich für Christum erklären könnten.

Bei diesem letztern Punkt sah mich Merk bedenklich an und sagte: Gott gebe Gedeihen zu deiner Reise, so wirst du der Mann seyn, der den beiden Edeln Schutz und Schirm geben kann! Diese Worte setzten mich in tiefe Verwunderung, indessen fragte ich nicht weiter; das hätte aber auch nicht geholfen, sondern ich behielt nur alle diese Worte in meinem Herzen.

Nachdem nun dieser wichtige Punkt berichtiget war, so wurde von meiner Reise nach dem Berg Sinai gesprochen.

Die beiden Araber freuten sich, als sie dieß hörten, und erboten sich, alsofort mich und meinen Freund sicher und unentgeltlich dorthin zu begleiten. Dieß war nun eine erwünschte Sache; denn da die beiden Emirs bei ihrer ganzen Nation in großem Ansehen standen, so hatten wir von den herumstreifenden Beduinen nicht das Geringste zu befürchten.

Wir machten uns also unverzüglich fertig; denn da wir wenig Gepäcke bei uns hatten, so waren wir noch den nämlichen Tag zur Abreise bereit.

Ich habe schon mehrmals erinnert, daß das Catharinenkloster auf jenem Gebirge eigentlich mein jetziges Ziel war; diese sehr einsame Wohnung einiger griechisch-christlicher Mönche genießt von Muhameds Zeiten her große Vorzüge, die ihnen dieser Religionsstifter gewährt hat, weil sie ihn einst auf einer seiner Reisen sehr freundschaftlich bewirtheten; daher haben alle Muhamedaner viele Hochachtung gegen diesen Convent. Indessen sind die herumstreifenden Araber nicht immer so gewissenhaft, als die Türken, deßwegen

ist auch das Kloster fest und das Portal zugemauert; wenn man also hinein will, so muß man sich in einem Korb bis zu einem großen Fenster hinauf winden lassen. Aber auch nicht jeder Reisende hat die Freiheit, diese Mönche zu besuchen, sondern wer des Vorhabens ist, der muß sich vom Bischof des Berges Sinai, der seine gewöhnliche Residenz in Kahira hat, einen Erlaubnißschein geben lassen.

Wir machten also heute noch diesem ehrwürdigen Prälaten unsere Aufwartung; Merk stand sehr bei ihm in Gnaden, denn er liebte und schätzte jeden rechtschaffenen Christen; auch mich und meinen Freund Athanasius gewann er lieb, folglich gab er uns nicht allein eine schriftliche Erlaubniß, seinen Convent zu besuchen, sondern er empfahl uns auch sehr angelegentlich, und ertheilte uns die Freiheit, dort so lang zu bleiben, als es uns gefällig seyn würde. Nachdem wir nun diese wichtigen Briefe empfangen hatten, so empfahlen wir uns dem Bischof und kehrten wieder nach Merks Wohnung zurück.

Des andern Morgens nahm ich einen rührenden Abschied von Merk — wie viel hatte ich ihm zu verdanken! — auch er war gerührt, doch tröstete er sich und mich mit der frohen Gewißheit des baldigen Wiedersehens; wann? wo? und wie? davon entdeckte er mir nichts. Ueberhaupt beobachteten alle meine Freunde die Regel der Vorsehung in ihrer Führung: sie ließen mich keine Minute weit vorwärts sehen.

Die Herzlichkeit meiner würdigen arabischen Freunde kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Nichts geht über den Edelmuth eines Ismaeliten, wenn er's gut meint. — Nicht alle sind zwar Söhne Abrahams von der Hagar, ob sie es gleich selbst glauben; denn

die Reste der Ammoniter, Moabiter, Midianiter, Amalekiter und Edomiter haben sich vor Alters mit ihnen vereinigt; aber diese waren ja auch Abrahams und Loths Nachkommen; alle haben indessen den Charakter Ismaels angenommen; denn ihre Hand ist gegen jedermanns Hand, und jedermanns Hand gegen die ihrige, wie dieses 1. B. Mos. 16. v. 12. so treffend geweissagt wird.

Wir reisten um 6 Uhr des Morgens zu dem prächtigen Thor Bab el Nasr, und so aus dem für mich so merkwürdigen Kahira hinaus, und nahmen den Weg östlich auf Suez zu. Wenn man der geraden Landstraße folgt, so kann man diese Reise in vier Tagen abmachen; denn die Entfernung zwischen beiden Städten beträgt höchstens 46 Stunden oder 23 deutsche Meilen, wir aber lenkten uns am dritten Tage des Morgens mehr südwärts; denn Abukar hatte sein Zeltendorf einige Meilen weiter, das rothe Meer hinab, in einer gebirgigen und weidenreichen Gegend aufgeschlagen, und dahin mußten wir zuerst gehen, theils, weil mich die Emirs gern noch einmal bei sich sehen wollten, theils auch, weil sie dort noch Anordnungen zu machen hatten.

Das Lager dieses Erzvaters, in welchem wir am Abend anlangten, war in einem überaus reizenden Thal aufgeschlagen, das sich gegen das Meer zu immer verengerte, bis es am Ufer nur kaum noch eine halbe Stunde breit war; hier hatte es auf beiden Seiten steile Berge, deren schroffen Fuß die Wellen bespülten.

In dieser patriarchalischen Gegend hielten wir uns zwei Tage auf; denn die Emirs hatten übernommen, für unsern Proviant zu sorgen, dieser mußte also gepackt werden; dann nahm er auch zwanzig bew-

nete Männer zur Begleitung mit, die ebenfalls zusammen berufen wurden, und sich bereit machen mußten.

Während dieser Zeit führte mich der Emir das Thal hinab an's Meer, und auf diesem Wege erfuhr ich erst recht, wie gut dieser Mann die alte Geschichte kannte: er behauptete nämlich, daß die Kinder Israel durch dieses Thal an's rothe Meer gekommen seyen; und wer die ganze Gegend kennt, der muß diese Vermuthung wahrscheinlich finden; denn ganz gewiß führte Moses anfänglich seine sechsmalhunderttausend Mann ohne Weiber und Kinder, und mit allem Gepäcke, nicht gerade auf's Meer zu, sondern vielmehr gegen Morgen, um den Meerbusen von Suez zu umgehen, indem ja für so viel Volks keine Fahrzeuge zum Übersetzen zu haben waren.

Auf einmal aber befiehlt ihm Gott, er solle den Kindern Israel sagen, daß sie herum lenken, rechter Hand gegen das rothe Meer zu ziehen sollten.

War dieses gegen Suez zu verstehen, so war keines Herumlenkens nöthig; denn vom Lande Gosen aus waren sie ungefähr in der Richtung auf Suez zu, indem diese Stadt nicht gar weit vom Ende des Meerbusens liegt. Auf dem Wege gibt es auch keine eigentlichen Thäler, weil da keine Berge sind; es wird aber 2. B. Mos. 14. v. 2. ausdrücklich gesagt, daß sie sich im Thal Hiroth lagern sollten, welches höchst wahrscheinlich das Thal war, worin jetzt Abukar wohnte.

Die Gegend des Meers gegen diesem Thal über heißt auch noch immer Birket Faraun (Pharaons See), weil der alten Sage nach daselbst ein Pharao mit seinem Heer ertrunken ist. Daß das rothe Meer hier eine beträchtliche Breite von 8 bis 9 Stunden hat,

thut nichts; denn wenn das Volk Israel während der Ebbe durchging, so war das eben keine so merkwürdige Sache, und dann hätte auch das Wasser nicht wie zwei Mauern auf beiden Seiten stehen können, wie Mose ausdrücklich erzählt: es mußte also beträchtlich tief seyn, und sich durch ein wahres Wunder von einander theilen, wenn Mose nicht eine vollkommene Unwahrheit erzählt hat.

Einem, der sich von Jugend auf mit der Bibel beschäftigt hat und dem sie lieb und theuer ist, macht der Anblick einer in ihrer Geschichte merkwürdigen Gegend einen besonderen Eindruck, ich hätte viel darum gegeben, wenn ich hier hätte hinüber fahren können; allein dazu fehlte es an einem Schiff, und dann sagte mir auch der Emir, daß das Meer hier sehr ungestüm sey. Ich dachte mich also blos unter das ehemalige Volk Gottes mit seiner Wolkensäule, und stellte mir alles im Geist lebhaft vor, wie es damals hier aussehen mochte; nachdem ich nun meine Augen hinlänglich an diesem Anblick geweidet hatte, so nahmen wir wieder den Rückweg zu den Zelten.

Am folgenden Morgen traten wir nun unsere Reise nordwärts nach Suez an, wo wir auch des Abends anlangten. Wir machten einen hübschen Zug mit Pferden, Kameelen, Dromedaren, Eseln und so vieler Mannschaft aus. Wir zwei, Athanasius und ich, ritten in der Mitte der Karavane auf unsern Dromedaren, welches Kameele mit zwei Buckeln sind, auf denen man sehr bequem und geschwind fortkommt, und die beiden Emirs ritten neben uns.

Des andern Morgens früh ließen wir uns über das rothe Meer setzen, welches hier gar nicht breit ist, und befanden uns also nun auf der Ostseite in der sogenannten Wüste; dann nahmen wir unsere Richtung

südöstlich, und kamen nach vier Stunden an die Mosesbrunnen, Aijun Musa, deren Wasser etwas bitter, doch immer zur Noth trinkbar ist. Von hier konnte ich gegen Südwesten die zwei Berge, und zwischen ihnen das Thal sehen, wo ich gestern Abend stand und meine Imagination mit dem Durchgang der Kinder Israel beschäftigte. Daß diese Mosisbrunnen das Mara gewesen, wo sie murrten, schien mir wahrscheinlich; doch dem sey wie ihm wolle, ich murrte nicht, sondern war mit Gott und dem Wasser zu Mara königlich vergnügt. Nachdem wir ein Paar Stunden geruht hatten, so verfolgten wir unsere Straße in der nämlichen Richtung gegen Südosten, doch so, daß wir uns allmählig vom Meer entfernten, und gelangten gegen Abend in die Wüste Vardan, wo wir unser Lager aufschlugen und übernachteten.

Des zweiten Morgens nach unserer Abreise von Suez begaben wir uns wieder früh auf den Weg und gelangten bald in die Wüste Paran; wir entdeckten nun auch einige Stunden vor uns Gebirge, welche von den Arabern Gebel Hammam Faraun, das ist: der Berg der Pharaonischen Bäder genannt wird; diesen näherten wir uns, und gegen Mittag ruheten wir in dem schönen schattenreichen Thal Girondel, wo wir ungefähr zehn deutsche Meilen von Suez entfernt waren.

Jetzt hatten wir nun noch 13 Meilen bis auf den Berg Sinai, wir machten uns also wieder gegen drei Uhr auf den Weg, und reisten über Berg und Thal immer südöstlich gegen Osten, und lagerten uns um 8 Uhr auf einem Hügel.

Am dritten Morgen um vier Uhr brachen wir wieder auf, und durchzogen diese wüste Gegenden, wo wir bald hohe schroffe Berge, bald weite und bald enge

Thäler, bald Sand, und bald fruchtbare, aber ungebaute Gefilde antrafen. Hier machte ich die Bemerkung, daß diesen Weg das Volk Israel unmöglich könnte genommen haben; die beiden Emirs gaben mir ganz recht, und sagten: der Weg, den die Israeliten nothwendig nehmen mußten, liegt uns weit rechter Hand gegen Süden, wo es breitere und flächere Thäler gibt, dort lenkt sich auch das schöne und breite Thal Raphidim gegen den Fuß des Gebel Musa hin. (Die Araber nennen den Berg Sinai: Dschäbel Musa, den Mosesberg.) Wer dort bekannt ist, so wie wir, und dann die Geschichte weiß, der kann an dieser Sache nicht zweifeln.

Diesen Abend lagerten wir uns am Fuße eines mäßig hohen Berges, an dessen Seiten wir des vierten Morgens früh wieder hinauf stiegen. Jetzt ging unser Weg eine gute Strecke aufwärts, bis wir um sieben Uhr auf eine beträchtliche Höhe gelangten.

Hier sahen wir nun gegen Osten, doch etwas südlich, die schreckliche Gebirgs- oder Felsenmasse, welche bald das Gebirge Horeb, bald auch das Gebirge Sinai genannt wird; tiefer Schauer der Ehrfurcht durchdrang mich an dieser Stelle bei diesem feierlichen Anblick. Mag der Freigeist oder der Spötter meiner lachen, mir gingen vor tiefer Empfindung die Augen über. Abdollam, der mir jetzt am nächsten ritt und hier sehr bekannt war, bemerkte meine Rührung, doch wunderte er sich nicht darüber, sondern sagte: es geht dir eben so wie mir; noch nie habe ich diese Berge gesehen, ohne alsofort den angebetet zu haben, der sich vor Alters dort so herrlich geoffenbaret hat, Allah akbar! (Gott ist groß.)

Da ich nun zu wissen wünschte, welcher Gipfel eigentlich der Berg Sinai sey, so hielt er still und zeigte

mir mit dem Finger den Horeb gegen Osten, und den Berg Sinai gegen Südosten, zwischen beiden aber, sagte er, liegt das Catharinenkloster in einem engen, rauhen und einsamen Thal.

Eine herrliche Tribune! — dachte ich bei mir selbst, von der der Allmächtige sein Gesetz furchtbar in's Thal hinabdonnerte!

Jetzt fiel mir auch Elias ein, als er vor der Königin Jesabel floh, und vierzig Tage lang bis an den Berg Horeb flüchtete. Von der Seite des gelobten Landes her kam er also ganz natürlich zuerst an diesen Berg. Nun ward mir der Weg nicht lang mehr, wir kamen aber auch bald an ein enges, zwischen rauhen und steilen Felsenbergen sich südöstlich hinauf windendes Thal, an dessen oberem Ende das Catharinenkloster liegt. Man kann sich keine ernsthaftere und feierlichere Einöde denken, als diese — rund um das viereckige hohe Gemäuer her ist nur wenig Raum, blos das enge Thal hinab eröffnet sich gerade so viel Aussicht, als nöthig ist, um die Imagination vor dem Ersticken zu bewahren; hier ist auch nahe am Kloster ein mäßig großer, aber hübscher Garten, der in dieser Gegend ein wahres Elysium ist. Die übrigen drei Seiten aber sind mit himmelhohen und steilen Felsenwänden umgeben, an denen man wenig Grünes entdeckt.

Kurz: es sieht hier wahrhaft Sinaitisch aus, und man wähnt noch immer, den Donner und Posaunenton der israelitischen Gesetzgebung zu hören.

Es währte nun nicht lange mehr, so kamen wir an diesem Ort meiner dermaligen Bestimmung an. Das Gebäude ist ein Viereck, welches mehrentheils aus gehauenen Steinen besteht, und 245 Schuh lang und 204 breit ist; seine Höhe mag etwa 45 Schuh betragen.

Auf drei Seiten hat dieß Kloster einen Anbau von schlechten Feldsteinen; in demjenigen, der gegen das Thal zu steht, ist die Pforte, die aber immer zugemauert ist, und nur dann geöffnet wird, wenn ein neuer Bischof seinen Einzug hält oder sonst eine wichtige Solennität ist.

Daß dieß Kloster in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt auf Veranlassung der heiligen Catharina, die hier ein Einsiedlerleben führte, gebaut worden, ist bekannt.

Wir hielten an der Ecke des Gartens, wo wir konnten gesehen werden, still, und es währte auch nicht lange, so kam Einer oben an einem Fenster zum Vorschein, der uns abfragte. Als ich nun sagte, daß ich Briefe hätte, so ließ er eine Schnur herab, an die ich sie anband und womit er sie hinaufzog; nach etwa einer Viertelstunde kam auch der Korb herunter.

Jetzt ließ ich nun erst mein Gepäcke, dann auch meinen Freund Athanasius hinaufziehen; während der Zeit nahm ich einen thränenreichen Abschied von meinen arabischen Freunden, und da sie durchaus kein Geld haben wollten, so schenkte ich ihnen meine beiden Dromedare, die sie auch gerne annahmen, und dann den Rückweg antraten; jetzt stieg ich nun auch diese Arche Noah bis zum hohen Fenster hinan.

So wie ich hineingestiegen war, befand ich mich auf einem großen und breiten Gang, wo zwei Mönche nebst einem Fremden standen; Letzterer schien mir ein Europäer in morgenländischer Kleidung zu seyn. Aber wie war mir, als er mir um den Hals fiel und in deutscher Sprache ausrief: Willkommen! Bruder Eugenius! in dieser Einöde und auf dem Berg Sinai!

— ich stand bestürzt und konnte kein Wort hervorbringen.

Er. Erinnerst du dich nicht mehr jenes merkwürdigen Abends bei Forschern zu Augsburg, wo unser Großmeister, den wir damals alle noch nicht kannten, uns alle in seinen Geschäften versandte?

Ich. O ja! des Abends vergesse ich nie, und nun fällt mir auch ein, daß einer unter uns, Namens Gottfried, hierher reisen und hier hören sollte, was für ihn zu thun sey?

Er. Dieser Gottfried bin ich — und wahrlich! ich habe hier zu thun bekommen — unter allen Geschäften aber ist mir das das liebste, daß mir der Großmeister und Merk aufgetragen haben, dich nun ferner zu unterrichten; und dieß wird so geschehen, daß auch Athanasius mit daran Antheil nimmt.

Dieses Alles freute mich ungemein, es ward mir auf einmal hier so wohl, als wenn ich zu Haus gewesen wäre.

Das Erste, was wir nun vornahmen, war, den sämmtlichen Mönchen unsere Visite zu machen, es waren ihrer jetzt dreizehn hier; ich fand wackere und feine Leute unter ihnen. Nachdem dieses geschehen war, so bezogen wir unsere Wohnung, die aus zwei Zellen neben Gottfrieds Zelle bestand, so daß wir alle drei unmittelbar nebeneinander wohnten.

Man kann sich nicht leicht etwas Altfränkischeres und Melancholischeres vorstellen, als das Innere dieses Klosters; rundum hängen die Mönchszellen wie Schwalbennester, ohne die mindeste Ordnung, und in der allervollkommensten Unregelmäßigkeit an den vier Hauptmauern umher; alles ist von Ziegelsteinen gebaut; und eben so verhält es sich auch mit den Ka-

pellen. Die Kirche selbst aber ist äußerst sehenswürdig; Kaiser Justinianus hat sie gebaut, und der Kostbarkeiten darin ist kein Ende. Schade, daß Niebuhr, der vor wenigen Jahren hier war, nicht ins Kloster gelassen wurde, der würde sie vortrefflich beschrieben haben. Die beste und richtigste Nachricht findet man in der Reisebeschreibung auf den Berg Sinai durch den Präfekt von Egypten, herausgegeben durch Robert, Bischof von Clogher, und ins Niederdeutsche übersetzt von Düsterhoop *). Mein Zweck ist nicht, geographische Nachrichten, sondern nur meine Reisegeschichte mitzutheilen.

So abgeschieden, so einsam, so von allem Irdischen entfernt, gibt es wohl keinen Ort mehr in der Welt — und wenn man nicht zu Zeiten unruhige Araber, oder dann und wann einen Reisenden zu sehen bekäme, so wäre es eben so gut, als wenn man bei Vater Noah und seinen acht Seelen in der Arche säße.

Hier kam ich auch nun erst recht mit meinem Freunde Athanasius Weisenau in Bekanntschaft; bisher bestanden unsere Herzensergießungen gegen einander nur bloß in Bruchstücken, hier wurden sie etwas Ganzes. Sein Herz enthielt einen Schatz von praktischen Tugenden, und sein Kopf von soliden Kenntnissen; was ich an ihm hatte und was er mir nachher bei so vielen Gelegenheiten war, das läßt sich mit Worten nicht ausdrücken. Gottfrieds Arbeiten waren von weitem Umfang; aus diesem abgeschiedenen Zufluchtsort wirkte er sehr fruchtbar auf Palästina, Sy-

---

*) Die Reise von Groß-Cairo nach dem Sinai, mit Anmerkungen des Bischofs zu Clogher, Robert Clayton, ist auch ins Deutsche übersetzt von J. P. Cassel und Hannover 1754.

rien und die umliegende Gegend; auch hatte er schon wichtige Reisen gemacht, die aber hieher nicht gehören; hingegen das, was mit uns nun ferner vorging, nämlich unser fernerer Unterricht, steht hier an seinem Ort.

Das war eine peripatetische Philosophie; denn unser weiser Meister unterrichtete uns während dem Spazierengehen unter den Bäumen im Garten des Klosters. Dieser Garten hatte aber von außen keinen Zugang, aus Furcht vor den Arabern, sondern von innen; man ging durch einen verborgenen Weg unter der Erde, der sich wie ein Keller in einer Ecke des Gartens öffnete, hinein.

Die erste Lehrstunde begann Gottfried vier Wochen nach unserer Ankunft folgender Gestalt:

Ihr werdet nun wohl durch den egyptischen Unterricht überzeugt worden seyn, daß Gott den Menschen völlig frei geschaffen hat, daß der Mensch in seiner Freiheit das sinnliche Princip zum Bestimmungsgrund seines Willens gewählt hat, und daß das sittliche unentwickelt geblieben ist?

Ich. Davon bin ich völlig überzeugt.

Athanasius. Und ich auch.

Er. Wenn also Gott keine fernere Anstalten zur Erlösung des Menschen getroffen hätte, so wäre keiner gerettet worden.

Wir. Kein einziger!

Er. Wenn wir aber nun unsere sittliche Vernunft fragen, worin eigentlich die zweckmäßigsten und wirksamsten Anstalten zur Erlösung des Menschen bestehen müßten, was wird sie da antworten?

Ich. Sie kann nichts anders antworten, als daß Gott nunmehr das im Menschen verborgene und nicht

entwickelte sittliche Princip ihm von außen bekannt machen mußte.

Er. Ganz richtig! Ists aber genug, wenn der Mensch den Willen Gottes weiß?

Ath. Nein! sondern er muß auch seine sittlichen Kräfte stärken können, um die stärkern sinnlichen zu überwinden; denn mancher weiß den Willen Gottes wohl, aber er thut ihn doch nicht, weil seine sinnlichen Triebe das Uebergewicht über die sittlichen haben.

Er. Gott mußte also wohl dem Menschen eine Quelle anweisen, woher er die mangelnden Kräfte nehmen konnte, wenn er wollte. Wo finden wir nun diese Quelle?

Ich. Ich glaube, zu allererst in der göttlichen Versicherung, daß es denen, die seinen geoffenbarten Geboten folgen, in Zeit und Ewigkeit wohlgehen sollte, hingegen daß die Ungehorsamen zeitlich und ewig gestraft werden sollten.

Er. Eugenius! du hast sehr gut geantwortet; allein ich glaube doch, daß Gott im Kindesalter der Menschheit seine Verheißungen mehr auf irdisches Glück und seine Drohungen vorzüglich auf Unglück in diesem Leben einschränken mußte, weil das auf so äußerst sinnliche und unkultivirte Geister den stärksten Eindruck machte; doch konnte auch das Schicksal des Menschen nach diesem Leben wohl damit in Verbindung stehen. Aber wenn nun eine außerordentliche Offenbarung von dieser Art an die Menschen geschahe, war es dann wohl gleichgültig, ob sie wußten, von wem diese Offenbarung herrührte?

Ath. Nichts weniger als gleichgültig; denn da rohe und sinnliche Menschen nach ihrem noch unentwickelten sittlichen Princip unmöglich prüfen können, ob alles das, was ihnen ein Wesen anderer Art, als

sie, da vorträgt, für sie verbindlich sey oder nicht, so mußte sich auch Gott, indem er den Menschen seinen Willen verkündigte, als ihr und aller Welten Herr und Schöpfer legitimiren.

Er. Vortrefflich! aber wie war das möglich?

Ath. Durch außerordentliche Wirkungen in der Natur, die von der Art waren, daß auch der allerroheste Mensch überzeugt seyn konnte, so etwas könne Niemand thun, als Der, der die Natur gemacht habe.

Er. Sehr gut! also: die göttlichen Offenbarungen an die Menschen mußten mit physischen Wundern begleitet werden. Allein ihr wißt doch wohl die Einwürfe, die die heutigen Philosophen gegen die Möglichkeit oder wenigstens Wirklichkeit der Wunder machen; wie wollt ihr sie widerlegen?

Ich. Die wissen wir wohl Beide bis zum Eckel; vor meiner Einweihung konnte ich sie freilich nicht widerlegen, aber jetzt getraue ich mir, alle zu beantworten; denn wenn ich voraussetze, daß eine göttliche Offenbarung der Weisheit, Güte und Liebe Gottes vollkommen gemäß, ja seiner Natur nach sogar nothwendig war, wie unmöglich bestritten werden kann, und daß Er seine Offenbarung an die Menschen durch Wunder bestätigen mußte, wenn er anders mit Recht Glauben und Gehorsam fordern wollte: so folgt daraus, daß auch wirklich diese Wunder, wo sie nöthig waren, geschehen sind; sobald also der Widerspruch, den die sinnliche Vernunft dabei findet, gehoben ist, so ist zugleich ihre Möglichkeit und Wirklichkeit bewiesen. Hast du noch etwas hinzuzusetzen, Athanasius?

Ath. Nein! nicht das geringste.

Ich. Der Widerspruch, den die sinnliche Vernunft bei den Wundern findet, beruht blos darauf, daß wir

vermöge unserer Organisation alle Ursachen und Wirkungen in der physischen Welt durch den Begriff der Nothwendigkeit mit einander verbinden müssen, wir können nicht anders; in der Vorstellung Gottes aber, der sich alles vorstellt, wie es wirklich ist, gibt es auch in der Körperwelt keine nothwendige Wirkungen, sondern in seinem Willen ist Alles frei; folglich hängt es nur von dem göttlichen Willen ab, eine Wirkung zu wollen, die seinen heiligen Zwecken gemäß ist; da nun diese Wirkung etwas Neues ist, das zwischen unsere gewöhnliche Vorstellungen eintritt, so können wir es mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden nicht verbinden; folglich werden wir mit vollkommener Gewißheit überzeugt, daß da eine Kraft wirke, die Gewalt über die Körperwelt habe, und so entsteht der Begriff eines Wunders. In den Dingen selbst aber geht keine Veränderung vor; denn so wie das Wunder aufhört, so ist alles wieder, wie es vorher war, folglich knüpfen wir auch wieder alles nach den Regeln des zureichenden Grundes aneinander. Die Möglichkeit der Wunder ist also erweislich, aber das Wie schlechterdings unbegreiflich.

Er. Richtig! aber kann es nicht Erscheinungen in der Körperwelt geben, die der gemeine Menschenverstand für Wunder hält, ohne daß sie es sind?

Wir. Allerdings!

Er. Und kann nicht auch ein Betrüger Wunder lügen, um seine Plane durchzusetzen?

Wir. Davon gibt's leider! Beispiele genug.

Er. Müssen also nicht die wahren göttlichen Wunder ein untrügliches Merkmal haben, woran auch der gewöhnlichste Mensch erkennen kann, daß sie unstreitig von Gott sind?

Wir. Nothwendig.

Er. Aber nun dieses Merkmal?

Ath. Dieses Merkmal ist: unwidersprechliche und willkührliche Herrschaft über die Kräfte der Natur, so daß die Willkühr nicht bestritten werden kann, und dann muß auch das Wunder immer einen großen wohlthätigen Zweck haben; man kann noch hinzusetzen, daß es auch nöthig, oder wenigstens höchst nützlich seyn müsse.

Er. Sehr gut! aber wenn nun einer Wunder lügt?

Ich. Eben deßwegen müssen sie noch über das alles vollständige, historische Gewißheit haben, und diese beruhet auf genugsamen und verwerflichen Zeugen.

Er. Kann aber nicht jeder Mensch fordern, daß ihm Gott das Sittengesetz offenbaren und durch Wunder bestätigen müsse?

Ich. Das hieße fordern, daß Gott alle Gesetze der physischen und moralischen Natur aufheben müsse, um einen unnöthigen und oft vergeblichen Versuch zur sittlichen Besserung des Menschen zu machen; denn sobald die Wunder und Offenbarungen gewöhnlich und alltäglich wären, so würden die Menschen eben so wenig gehorchen, als sie auch da gehorcht haben, wo die Wunder wirklich geschahen, und wo sie Augen- und Ohrenzeugen der göttlichen Offenbarungen gewesen sind. Sobald also Gott bei irgend einem Volk seinen Willen offenbart und ihn durch Wunder bekräftigt, so erschallt dieses von Ohr zu Ohr, von Volk zu Volk, und nun ist es jedes Menschen vollkommene Pflicht, zu prüfen, ob die Geschichte wahr sey? — und wenn sie wahr ist, ob das, was offenbart und befohlen worden, wohlthätig für das menschliche Geschlecht sey? und endlich, ob auch die Wunder die hinlängliche historische Gewißheit haben? — Wenn das alles ist, so muß er schlechterdings und unbedingt ge-

horchen; denn das Gesetz ist wohlthätig, folglich muß er es befolgen, sobald es ihm bekannt wird.

Er. Darauf antwortet dir aber der Philosoph nach der Mode: Gott wird nicht von mir fordern, daß ich Nachrichten glauben und auf sie mein ganzes Glück bauen soll, wodurch ich betrogen werden und wobei ich nie zur vollkommenen Gewißheit gelangen kann.

Ath. Einen solchen Philosophen würde ich fragen: Bist du, was du in deinem gegenwärtigen Zustand seyn sollst? — sagt er dann: ja! so habe ich kein Wort mehr zu verlieren; antwortet er aber: nein! — so ist er auch zugleich überführt, daß er schuldig ist, das Vervollkommnungsmittel zu gebrauchen, das sich als gut an seinem Verstand und Herzen legitimirt und das alle historischen Beweise seines göttlichen Ursprungs vor sich hat. Der Glaube macht selig; denn er bestimmt uns, das zu thun, was Gott haben will.

Er. Ihr habt vollkommen gut geantwortet, und ich habe euch nur noch den Einwurf zu machen, daß es noch viel weit entlegene Völker geben könne, die von allen den Anstalten Gottes nichts sehen und hören. Da nun aber doch alle Menschen gleichen Anspruch auf die Bekanntmachung des Willens Gottes machen können, so scheint es mit der Gerechtigkeit und Menschenliebe Gottes zu streiten, wenn er sich einigen Völkern offenbart und den andern nicht.

Ich. Ich glaube dir diesen Einwurf genügend beantworten zu können:

Erstlich müssen wir der Vaterliebe Gottes sicher zutrauen, daß er jedem Menschen in seiner speciellen Führung so viele Mittel zur Entwicklung seines sittlichen Princips an die Hand geben wird, als er in seiner Lage bedarf; so daß keiner vor dem göttlichen

Gericht sich mit der Unwissenheit wird entschuldigen können; und zweitens: um hier über die Gerechtigkeit und Menschenliebe Gottes urtheilen zu können, müßte man eine vollständige Uebersicht über das ganze moralische Reich Gottes haben; so lange diese mangelt, ist es kindische Vermessenheit, hierüber ein Wort zu verlieren, besonders da unsere physische Vernunft in solchen Dingen gar nicht urtheilen kann.

Er. Wenn aber die specielle Führung Gottes bei jedem Menschen das sittliche Princip entwickeln kann, wozu ist dann eine besondere Offenbarung nöthig?

Ich. Ei! um Werkzeuge zu bilden, die diese allzulangsame Entwicklung nach und nach beschleunigen und befördern sollen.

Er. Jetzt habe ich kein Wort mehr zu sagen; kommt in eure Zellen und bearbeitet nun ferner in euren Seelen, was unter uns verhandelt worden ist.

Ich hatte schon gleich Anfangs den Wunsch geäußert, den eigentlichen Berg Sinai zu besteigen; Gottfried versprach mir auch, uns dahin zu führen, sobald als der Himmel recht heiter seyn würde.

Zu dem Ende versahen wir drei, Gottfried, Athanasius und ich, uns an einem schönen Nachmittag mit etwas Nahrungsmitteln, ließen uns dann nacheinander im Korb an der Klostermauer herab und begannen nun unsern Weg.

Erst gingen wir an der Südseite des Gartens einem Fußsteig nach, der uns in ein enges Thal gegen Südwesten führte; nach wenigen Schritten mußten wir schon anfangen zu steigen, welches aber für gesunde und starke Leute gar nicht beschwerlich ist, weil überall an steilen Oertern Stufen in die Felsen gehauen sind;

von hierab an bis auf den Gipfel zählt man dieser Stufen fünfzehntausend.

Nach einer kleinen halben Stunde gelangten wir an eine sehr kühle und starke Quelle, die in einer natürlichen Grotte springt, in welcher es außerordentlich frisch und angenehm zum Ausruhen ist. Noch eine halbe Stunde weiter fort kamen wir an unserer lieben Frauenkapelle; von hier aus abermals eine Strecke die Treppen hinauf fanden wir eine Enge, die mit einer Thür verschlossen war. Hier müssen die Pilger beichten, ehe sie weiter gehen; das ging uns aber nicht an, denn wir waren keine Pilger.

Ein Paar Schritte fort sahen wir rechter Hand gegen Westen einen sehr hohen und außerordentlich steilen Felsenberg in der Nähe, auf dessen Spitze ein sehr schöner grüner Baum stand, der wie aus einer Mauer herausgewachsen zu seyn schien. Nach einer Viertelstunde gelangten wir wieder an eine Thür, und nachdem wir durch diese gegangen waren, so eröffnete sich vor uns eine herrliche Fläche, die mit zwei unvergleichlichen Cypressen, mit zwei Oelbäumen und einem klaren Bache prangte; jenseits dieser Fläche am Fuße des eigentlichen Gipfels des Bergs Sinai aber befand sich eine Kirche, oder vielmehr Kapelle, von rothem und weißem Granit gebaut, die dem Propheten Elias gewidmet ist, und zwar aus dem Grund, weil sie die Höhle umschließen soll, in welcher sich dieser Bußprediger aufhielt, als er vor der Jesabel floh. Allein diese Tradition ist sehr unwahrscheinlich, indem es von hier gegen Nordost, das ist, gegen das gelobte Land zu, in dem eigentlichen Gebirge Horeb noch Felsen und Höhlen genug gibt, so daß er so weit nicht zu flüchten brauchte. Diese schöne Fläche war rund und mit Felsen umgeben, doch liefen zwei Thä-

ler, eins gegen Südwesten und eins gegen Nordwesten hinab.

Unter den Oelbäumen auf diesem Rasen blieben wir diese Nacht, und es war mir oft, als wenn ich im Geiste hier den Moses seines Schwiegervaters Jethro Schaafe hätte hüten und den Busch brennen sehen: ziehe die Schuhe aus! — denn die Stätte, wo du stehest, ist heilig! — rief's aus dem Busch, und ich fühlte die Heiligkeit dieser Gegend.

Des Morgens mit Tagesanbruch fingen wir bei der Eliaskirche an, den eigentlichen Berg Sinai zu besteigen; wir hatten heute noch mehrere Stufen vor uns, als gestern, und ohne diese wäre es unmöglich, oder doch sehr schwer gewesen, hinaufzukommen; ich schloß daraus, daß Moses von dieser Seite nicht hinaufgegangen ist. Endlich gelangten wir auf die Spitze, welche eine kleine Fläche mit zwei Kirchen enthält, deren die eine den Muhamedanern, die andere aber den griechischen Christen gehört.

Es war mir merkwürdig, daß hier die zwei Stiefschwestern so traulich und friedlich beisammen stunden. — Freilich! auf dem Berg Sinai, wo es nicht so sehr auf's Glauben, als auf's Gehorchen ankommt, da könnten wohl alle Kirchen einträchtig beisammen stehen. Und überhaupt sind die redlichen Muhamedaner nicht so weit von der Wahrheit entfernt, als unsere Zweifler: der Araber will zwar Christum nicht Ibn Allah (den Sohn Gottes) nennen, aber erkennt ihn doch für den Ruhch Allah (für den Geist Gottes). Sage mir, liebster Theophil! wem willst du lieber die Bruderhand reichen?

Die christliche Kirche steht gegen Norden, die Moschee aber gegen Süden, vermuthlich weil sie da näher gegen Mecca zu liegt, wohin die Muhamedaner immer

das Angesicht wenden, wenn sie beten. Anfänglich stand hier eine große christliche Kirche, die fast den ganzen Gipfel einnahm, hernach aber theilten die Türken mit den Griechen, hier wie allenthalben, und so wurde der mittlere Theil abgebrochen und die beiden äußersten Ende machte man zu Kapellen.

Ehe man an die christliche Kirche kommt, gerade bei dem Aufsteigen auf die Fläche, entdeckt man in der Nähe eine Höhe in einem Felsen, deren Eingang sehr enge ist; hier soll Moses gestanden haben, als Jehovah vor ihm vorüberging und ihn seine Herrlichkeit sehen ließ. Wenn irgend eine Ueberlieferung wahr ist, so ist es wohl diese, man lese 2. B. 33, V. 21 bis 23. Ich stellte mich auch dahin, ich sahe zwar die Herrlichkeit nicht, aber ich empfand sie.

Zunächst bei diesem Felsen steht die christliche Kirche; sie ist in zwei Kapellen vertheilt, die größte gehört den griechischen und die kleinere den römisch-katholischen Christen.

Von hier geht man etwa siebenzig Schritte bis zur türkischen Moschee, welche ein langes Gebäude ist, worin verschiedene Gefäße mit Weihrauch und anderem Rauchwerk hingen.

Unter dieser Kirche, und zwar an der Morgenseite, befindet sich eine andere ziemlich geräumige Höhle, welche dem israelitischen Gesetzgeber während seinem Aufenthalt allhier zur Wohnung gedient haben soll; auch dieses ist sehr wahrscheinlich; denn er konnte von hier aus das sich gegen Südwesten erstreckende Thal Raphidim, folglich auch sein Volk übersehen.

Sollte dieser Berg nicht etwa ein ausgebrannter Vulkan seyn? — Nein! mein wundereckelnder Herr Magister! — hier finden Sie keine Spur von Krater, von Lava oder sonst von etwas, das eine alte Schmie-

deesse des hinkenden Götzen verriethe. Sie kommen hier mit Ihrer Vermuthung, daß sich Moses etwa eines vulkanischen Ausbruchs bei seiner Gesetzgebung und eines Sprachrohrs bedient habe, weit weniger zurecht, als mit der Ebbe und Fluth bei dem Durchgang durchs rothe Meer. Der Sinai ist eine ungeheure, aber prächtige Granitmasse, ein wahres Urgebirge, in dem man kein einziges vulkanisches Produkt finden wird.

Jetzt setzte ich mich nun auf den südwestlichen Rand des Gipfels zwischen meinen Freunden nieder und dachte mich ganz in die Scene der Gesetzgebung hinein. Dort zieht sich das Thal Raphidim um den Fuß des Catharinenbergs und des Bergs Sinai herum; dort stand also das Heer der Sechsmalhunderttausend in der Weite umher; da rechter Hand konnte Moses sehr bequem in einer guten Stunde gehends herauf- und in einer halben Stunde hinabsteigen. Hier, wo wir sitzen, stand also Moses zwischen dem Jehovah und dem Volk. — Hier stand er am Rand des furchtbaren Donners und des verzehrenden Feuers; drei Schritte weit vor ihm glühte der Schlund aus der Gewitternacht, in dessen gelbem Glanze sich die Blitze heerenweise erzeugten und dann in die Weite zückend hinzischten. Das Rasseln des siebenfachen Donners beantworteten alle umherstehende Felsenstirnen, und der weiter entfernte Horeb grollte im dumpfen Gebrülle sein Amen! — Hallelujah! hintennach.

Gott! — was muß das seyn, wenn die Urgebirge zittern und anbeten? Was ist dann der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschensohn, daß du dich seiner annimmst? — Ein dürres Laubblatt in der stürmenden Glut der Feuersbrunst! —

Was war der Mann Gottes Moses, als er hier

zwischen dem furchtbaren Jehovah und seinen sechsmalhunderttausend Brüdern stand?

Wenn's je einem Menschen ernst und feierlich zu Muth war, so war das jetzt bei ihm der Fall! —

Hier nahe hinter mir auf der Fläche strebte die Gewitterwolke wie die ewige Nacht himmelan und wallte rund um über die weiten Grenzen des Horizonts hinüber. In dieser schrecklichen Hülle thronte der Vater des Lichts und der Menschen.

Moses schritt hinein ins Dunkel; das war ein heldenmüthiger Schritt, den ihm nicht leicht einer nachthut.

Hier schmetterten die Posaunen des Weltgerichts zum Erstenmal, und das hundertzüngige Echo stammelte zitternd die ungewohnten Töne nach. Zwischen ihren Pausen tönten die Worte des Gesetzes aus dem Munde des blitzgebährenden Schlundes, — die Stimme des unerschaffenen Logos — wie der grollende Schall, der nur an Festtagen hörbaren großen Domglocke ins Thal hinab. Mir däuchte, ich hörte sie donnern:

Anóchi Jehovàh Elohéchah! — Ich bin der Herr dein Gott! — Zitternd und bebend beugten sich die starren Felsengipfel umher, aber der Odemzug des Allmächtigen richtete sie auf.

Das waren meine Empfindungen auf dieser heiligen Stelle, Empfindungen des Erhabenen, in denen der Geist wächst und sich entwickelt, wie die Baumblüthe in der warmen Frühlingssonne.

Und das Menschenheer — die Zeugen dieser Scene — konnten etliche Tage später das goldene Kalb machen? — O Menschheit! was warst du? — was bist du — und was wirst du seyn? — Man sieht daraus, wie sehr zu jener Zeit die Wunder schon gemißbraucht

wurden und wie tief der menschliche Geist schon im Aberglauben versunken war!

Der Catharinenberg verhindert einem hier die Aussicht, sonst könnte man vierzehn Stunden weit die Stadt Tor am rothen Meer sehen; von jenem Berg soll man eine vortreffliche Aussicht auf jenes Meer und über die ganze Wüste Paran haben; allein ich mochte jetzt nach dem Sinai keinen andern Berg mehr besteigen. Wir wanderten also am Nachmittage nach unserem stillen einsamen Kloster wieder zurück, wo wir auch in der Abenddämmerung vergnügt und gesund anlangten und im Korbe die Wand hinaufschifften.

Vier Wochen nach dieser Reise gab's wieder eine Garten- oder Paradiesstunde, wo aber nicht vom Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, sondern vom Baum des Lebens gegessen wurde.

Gottfried begann wieder folgendergestalt:

Verlangt wohl ein Mensch ein Bedürfniß zu befriedigen, ehe er es empfindet? — oder ehe er weiß, daß er ein Bedürfniß hat?

Wir lächelten bei dieser Frage.

Ath. Lieber Lehrer! in dieser Frage liegt ein Widerspruch; denn wie kann einer ein Bedürfniß befriedigen wollen, von dessen Existenz er nichts weiß?

Er. Ganz richtig! daraus folgt also: daß sich der Mensch dann erst nach einer göttlichen Offenbarung umsieht und nach ihr verlangt, wenn er das Bedürfniß fühlt, Gott und seine Pflichten zu erkennen. Wenn aber nun sein Verlangen nicht gestillt wird, und es dauert fort, was geschieht dann?

Ich. Das Bedürfniß wächst und der Grad des Verlangens nach Befriedigung nimmt zu.

Er. Seht, meine Brüder! ich wollte euch nur diese bekannte Idee deßwegen anschaulich machen, damit ihr sie bei meinen folgenden Fragen immer im Gesicht behalten möchtet.

Konnte Gott den Menschen Dinge offenbaren, die zur Zeit der Offenbarung keine Bedürfnisse für sie waren?

Wir. Nein!

Er. Oder von denen sie noch keine Begriffe haben konnten?

Wir. Eben so wenig.

Er. Nicht wahr: Gott belehrte sie also durch seine Offenbarnng nach einer Methode, wodurch sich die wahren Bedürfnisse der Erlösung des menschlichen Geschlechts immer mehr und mehr entwickeln und sie dieß Bedürfniß immer stärker fühlen mußten?

Wir. Das ist nicht allein begreiflich, sondern auch der menschlichen Natur sehr angemessen.

Er. Wenn sich nun Gott vorzüglichen und auserwählten Männern besonders offenbarte, diese Männer alsdann die Geschichte dieser besonderen Offenbarungen Gottes erzählten und nachher aufschrieben, was entstand dann?

Ath. Eine Geschichte der göttlichen Offenbarungen an die Menschen.

Er. Nach dem, was zwischen uns entschieden worden ist, muß also diese Geschichte die Eigenschaften Gottes und die Pflichten des Menschen, oder die Entwicklung des Menschen, oder die Entwicklung des in ihm verborgen liegenden Sittengesetzes enthalten, die dabei vorgefallenen Wunder erzählen, und über das alles vollkommene historische Gewißheit haben.

Ich. Allerdings.

Er. Haben wir eine solche Geschichte, von der dieß

alles so behauptet werden kann, daß ein unpartheiischer Wahrheitsforscher nichts mit Grund dagegen einzuwenden weiß?

Ich. Ja! das alles gilt von der Bibel.

Er. Wie, wenn aber nun in der Bibel gewisse Erzählungen vorkommen, die sich nicht überall an dem gesunden Menschenverstand legitimiren, die nicht so ganz zweckmäßig scheinen oder wohl gar unstreitige Unrichtigkeiten verrathen?

Ath. Wenn dem auch so wäre, wovon ich doch wenigstens kein Beispiel weiß, so thut das der in ihr enthaltenen göttlichen Offenbarung gar nichts; denn so viel mir bekannt ist, hat noch kein vernünftiger und unbefangener Kritikus irgend eine, auch nur die geringste Unrichtigkeit oder Widerspruch in solchen Dingen gezeigt, die den Zweck der Offenbarung betreffen.

Ich. Und ich setze noch hinzu, daß wir jetzt im achtzehnten Jahrhundert nach Christi Geburt so weit von der Geschichte selbst, vom Geist der damaligen Zeiten, und von den Mitteln, alle Nebenumstände zu erforschen, entfernt sind, daß wir unmöglich alle Kleinigkeiten gehörig beurtheilen und berichtigen können; viele können durch Abschreibungsfehler oder aus Mißverstand der Abschreiber entstanden seyn. Genug! die Hauptsachen sind alle unfehlbar richtig; ich ziehe den Geist aus dem Körper heraus, denn dieser tödtet, aber jener macht lebendig. Der Buchstabengrübler verliert endlich den Odem und erstickt, der Honigsauger aber bekommt wackere Augen, und sein Licht glänzt immer heller.

Er. Ihr habt sehr vernünftig und christlich geurtheilt. Nun haben wir aber letzthin schon ausfindig gemacht, daß Gott seinen Willen an den Menschen

offenbaren und diese seine Offenbarung mit Wundern begleiten mußte. Damit aber auch die Menschen einen Antrieb haben möchten, ihre sittlichen Kräfte zu entwickeln und die sinnlichen Reize zu überwinden, so wurden den Uebertretern Strafen und den Ueberwindern Belohnungen zugesichert. Haben denn diese Anstalten die gehörigen Wirkungen gethan?

Ich. Nein! denn es entstanden bald Afteroffenbarungen, die theils durch Betrug, theils durch Aberglauben nebeneinschlichen und die leichtgläubige und zu jeder ernstlichen Prüfung zu träge Menschheit irre machten, so daß sie nicht mehr unterscheiden mochten, welches wahre und welches falsche Offenbarung sey. — Dazu kam noch, daß die falschen immer sehr der Sinnlichkeit schmeichelten, folglich auch immer angenehmer waren, als die wahren, die ihr gerade entgegenstrebten.

Er. Vortrefflich! daher also alle Arten der Abgötterei. Aber wußte denn Gott keine kräftigere Anstalt, die, der Freiheit der Menschen unbeschadet, mächtiger wirken mußte?

Ath. Dafür halte ich die christliche Religion.

Er. Vollkommen recht! aber warum wartete Gott viertausend Jahre mit dieser Anstalt?

Ich. Jetzt fühle ich erst, warum du vorhin nach dem noch nicht empfundenen Bedürfniß fragtest; jetzt kann ich dir also antworten: die Menschen mußten erst durch lange Prüfungen und durch die Erfahrung gelehrt werden, daß die Erkenntniß des Willen Gottes oder die Entwicklung des Sittengesetzes, verbunden mit der Gewißheit der Belohnungen und Strafen, keineswegs hinlänglich wären, die im Menschen schlafenden sittlichen Kräfte zu wecken und zur Ueberwindung der sinnlichen zu stärken; so entstand also ein

allgemeines und immer dringender werdendes Bedürfniß nach einer höhern Kraftquelle und nach einer Erlösung aus der Sklaverei der Sinnlichkeit, welches dann endlich die Vaterliebe Gottes bewegen mußte, die letzten, wichtigsten und vollkommen hinlänglichen Anstalten zu treffen.

Er. Eugenius! das ist sehr gut geantwortet; — aber weißt du auch, wodurch Gott die Entwickelung dieses Erlösungs-Bedürfnisses noch mehr beschleunigte?

Ath. Mir dünkt, durch die Winke, die Gott durch Weissagungen auf den zukünftigen Welterlöser gab.

Er. Auch vortrefflich, lieber Athanasius! hätte Gott nicht von Anfang seinen Belehrungsplan so eingerichtet, daß die Menschen von Stufe zu Stufe der Entwicklung ihres Erlösungs-Bedürfnisses immer näher kommen mußten, so wäre auch kein Mensch zur Erkenntniß desselben gekommen, so wie noch immer die Völker, die von dem Schauplatz der göttlichen Lehranstalten weit entfernt wohnen, dieses Bedürfniß nicht empfinden, folglich auch zur Befriedigung desselben nicht fähig sind.

Ich. Jetzt geht mir auch darüber ein Licht auf, warum sich Gott ein besonderes Volk wählte, dem er seine Offenbarungen anvertraute, das er von Stufe zu Stufe fortführte, und unter welchem er beständig heilige und vortreffliche Männer fand, die er zu Lehrern seines Willens bestimmte, und deren hohes Ahnungsvermögen er brauchen konnte, große und feierliche Winke auf die zukünftige große und allgemeine Erlösungsanstalt zu geben. Judäa war die hohe Schule der göttlichen Offenbarungen, die benachbarte Menschheit konnte es wissen und weiter verbreiten, es war

ihre Schuld, daß sie sich dieser Gelegenheit nicht bediente.

Er. Gewiß haben sich auch viele rechtschaffene Männer aus den heidnischen Völkern dieser Gelegenheit bedient, und zwar mehr, als wir wissen. Was aber die Ausbreitung der wahren Religion am mehresten hinderte, das war der Stolz und die schändliche Aufführung des Volks Israels; ihr Beispiel war nicht belehrend.

Ath. Das ist wahr! aber eben darum ist's mir auch unbegreiflich, warum sich Gott nicht eines andern Volks zum Haushalter seiner Geheimnisse bediente?

Ich. Wissen wir denn, ob sich irgend ein anderes Volk besser dazu geschickt, oder daß sich irgend eins unter gleichen Umständen klüger und vernünftiger aufgeführt hätte? — Gibt es ein Volk unter der Sonne, das mehr Mannskraft und mehr Geistestalente hat, als das jüdische? — nach seiner jetzigen Beschaffenheit dürfen wir es gar nicht beurtheilen; und doch, welcher Volkscharakter in der Welt hätte sich achtzehn Jahrhunderte lang unter so entsetzlichen Drangsalen und allen Mitteln der Vernichtung so aufrecht erhalten, und welcher wäre noch so kraftvoll geblieben, als der jüdische? — Wo sind denn nun die so hochgepriesenen Griechen und Römer? — lassen sich ihre jetzigen Geisteskräfte mit den jetzigen jüdischen vergleichen? — Daß die alten Israeliten nicht so große Männer in den Künsten und Wissenschaften hatten, dazu lag die Hinderniß in ihrer Religion. Mich dünkt wenigstens, daß Gott zu seinem Zweck gerade die schicklichste Nation ausgewählt hat.

Ath. Du hast ganz recht! aber doch dünkt mir,

die Griechen und Römer hätten überhaupt größere Helden und größere Männer gehabt, als die Hebräer.

Ich. Der Ruhm eines Helden ist eine sehr zweideutige Sache, wenn man auf Sittlichkeit und religiöse Tugend Rücksicht nimmt. Josua, Gideon, Jephthah, David, Judas, Maccabäus u. A. m. waren gewiß große Helden, und an Dichtern im sittlich Erhabenen kommt den Israeliten keine Nation bei. Dann mußt du auch noch dazu nehmen, lieber Athanasius! daß die jüdischen Geschichtschreiber keineswegs ihren Helden schmeichelten, sie erzählten ihre Laster mit eben der Freimüthigkeit, wie ihre Tugenden. Indessen bleibt das immer ausgemacht, daß sich das Volk Israel schlecht und höchst undankbar gegen seinen Gott betragen hat. Ich habe nichts weiter beweisen wollen, als daß es keine andere Nation besser gemacht haben würde, sonst hätte sie Gott gewiß gewählt.

Er. Davon bin ich auch überzeugt.

Ath. Auch ich erkenne, daß Eugenius recht hat.

Jetzt war nun die Nothwendigkeit und die Eigenschaft einer göttlichen Offenbarung philosophisch richtig und zur Beruhigung des redlichen Wahrheitsforschers bewiesen.

Dann waren wir auch überführt, daß die Bibel ganz allein und ausschließlich diese Eigenschaft habe, und daß sie demzufolge die wahre Geschichte der göttlichen Offenbarungen an die Menschen enthalte. Da nun aber diese ersten Anstalten zur Erlösung noch nicht hinreichend waren, so mußten nun endlich auch diejenigen noch erläutert werden, in denen Alles enthalten ist, was Gott, der Freiheit des Menschen unbeschadet, nur immer zu seiner Rettung thun konnte.

Dazu ward aber eine besondere Stunde ausgesetzt. Jetzt hatten wir zur ferneren Verdauung genug.

Es ist doch ganz ein ander Leben, wenn man einen Freund hat, dem man Alles, was man denkt und empfindet, mittheilen kann. — Bei meinen Eltern war ich von Jugend auf gewohnt gewesen, meine Gedanken darzulegen; mein Vater pflegte sie dann im Marienbad zu destilliren, um den Spiritus rein davon abzuziehen; zuweilen that auch wohl meine Mutter etwas Zucker dazu, um den Liqueur desto schmackhafter zu machen.

Auf meiner ganzen Reise gabs der Herzens-Ergießungen wenig, jetzt aber hatte ich eine ununterbrochene Gelegenheit dazu; Athanasius verstand mich und ich ihn, wir waren für einander gemacht, wir repetirten unsere Lehrstunden zusammen, und ein Geist wärmte den andern.

Vier Wochen nach unserm letztern Unterricht kam ein Mönch aus dem Kloster Canobin vom Berge Libanon in unserm Convent an, er brachte mir einen Brief von dem vierten Mitglied der Forscher'schen Abendgesellschaft bei Augsburg, nämlich vom Bildformer Schüler, welcher damals vom Morgenländer beordert wurde, nach Syrien und nach dem Kloster Canobin zu reisen, wo er die Geschäfte, die man ihm aufgeben würde, treulich ausführen sollte.

Was dieser Brief für gewaltige Wirkungen und Empfindungen in meinem Innersten erzeugte, das kannst du dann erst beurtheilen, lieber Theophil! wenn du ihn gelesen hast; hier ist er:

„Du wirst dich noch des merkwürdigen Abends erinnern, liebster Eugenius! wo wir uns bei

Forschern zuerst sahen, und auch, ohne uns noch zu kennen, durch unsern Großmeister wieder getrennt wurden; ich wurde hieher gesandt, und was ich alles zu thun gefunden, das wird dereinst ein wichtiger Gegenstand unser Unterredungen seyn.

Jetzt habe ich dir eine Geschichte zu erzählen, die uns Alle, dich aber vorzüglich interessiren wird; denke nur! — wenn Gott nicht gewacht hätte, so wäre unser ganzer großer Plan gescheitert, und er allein weiß, was aus uns geworden wäre.

Die Frau von Traun ist mit ihrer Herzensfreundin, der Fräulein von Rischlin, nach Paris gezogen, wo sie eine erstaunliche Rolle spielt. Beide haben dort eine höchst geheime Gesellschaft errichtet, welche durch ganz Europa verborgene Anhänger wirbt, und nichts Geringers im Schild führt, als alle Staatsverfassungen umzukehren und der Religion den Garaus zu machen. Du weißt, daß dieses von jeher ihr Plan, und daß ihr deßwegen Urania immer ein Dorn in den Augen war; denn so lange sie diese, unsere Fürstin, nicht in ihrer Gewalt hat, so lange steht ihr Reich auf sehr schwachen Füßen.

Daß nun Urania und wir alle deßwegen nach den Morgenländern gegangen sind, um ihrer Wuth auszuweichen und ihrer empörenden Macht mit der Zeit eine noch stärkere entgegen zu stellen, das ist dir vielleicht besser bekannt, als mir, indem du Uraniens Bräutigam und eine Hauptperson in unserm Plan bist.

Ob nun gleich unsere verehrungswürdige und theure Fürstin auf ihrer ganzen Reise bis hieher ein strenges Incognito beobachtete, indem sie ihren Geheimbotenhabit, über den sie die Kleidung eines Bauernmädchens trägt, nie ablegte, und sich noch dazu nach Art

des morgenländischen Frauenzimmers höchst verborgen hielt, so hatte man sie doch ausgekundschaftet; denn die französische Nation hat überall ihre Consuls, die allem Vermuthen nach alle den Auftrag haben, ihr aufzupassen. Der Consul in Aleppo hatte also durch einen Mönch erfahren, daß sie sich hier aufhielt; und ob sie gleich sehr verborgen lebte, so hielt sie sich doch nicht sicher genug; sie beschloß daher, nach Egypten zu reisen, vermuthlich um deiner Einweihung mit beizuwohnen; ihr Vater und der deinige begleiteten sie dahin; sie reisten des Nachts in aller Stille nach Said, wo sie zu Schiff gingen und nach Alexandrien segelten.

Nachdem sie nun dort einige Wochen gewesen waren, so traten sie ihre Rückreise wieder an, sie nahmen ihren Weg auf Jaffa, um dir näher zu seyn; von da aus wollten sie sich dann nach Jerusalem begeben, wo sie dich erwarten und dich dann hieher begleiten wollten. Unterwegs aber, etwa eine Stunde jenseits Mizpa, in der Abenddämmerung, wurden sie von Arabern vom Berg Carmel überfallen, gefangen genommen und fortgeführt. Wie allen Dreien dabei zu Muth seyn mochte, das kannst du dir vorstellen; doch du weißt auch die Geistesstärke dieser großen Seelen, und daß sie nichts verzagt zu machen im Stande ist. Aber am allermehrsten hätte sich deine Mutter geängstigt, wenn sie den Unfall gewußt hätte; denn diese hält sich auch hier im Verborgenen auf; allein wir Alle erfuhren nichts von der Sache, bis der Sturm vorüber war.

Während der Zeit also, wo wir unsere erlauchten Freunde entweder in Egypten oder auf der Reise nach Jerusalem vermutheten, wurden sie von ihren Räu-

dern nach Aleppo geführt; sie kamen dort in der Nacht an und man brachte sie außerhalb der Stadt in ein abgelegenes, einsames Gartenhaus, wo man sie zusammen in ein unterirdisches Gewölbe einsperrte. Hier reichte man ihnen zwar ihren nothdürftigen Unterhalt; allein man mißhandelte sie auf eine unerhörte Weise; besonders mußte Urania von dem Consul und seinen Consorten unsäglich viel ausstehen, denn diesem gehörte das Haus nebst dem Garten. Fast alle Abend kamen die Franzosen hinaus, dann schmausten sie bis tief in die Nacht hinein, und unsere theure erhabene Freundin mußte ihnen dann aufwarten; die beiden verehrungswürdigen Männer aber waren verurtheilt, den Unfug mit anzusehen und anzuhören.

Allem Vermuthen nach war der Consul Willens, sie alle drei nach Frankreich zu schicken, sobald ein Schiff von dorther zu Said anlanden und wieder zurücksegeln würde. Zum Glück kam aber so bald keins, und während der Zeit wurden sie auf eine sonderbare Art gerettet.

Sie waren kaum vierzehn Tage in dieser traurigen und schmählichen Gefangenschaft gewesen, als der Consul, wie gewöhnlich, an einem Abend mit dreien seiner Vertrauten in den Garten kam und sich durch ein Paar Sklaven eine Collation oder kalte Küche nachtragen ließ. So wie sie sich gesetzt hatten, ließen sie auch ihre Gefangenen holen, um sich durch Witzspiele, nach französischer Sitte, an ihnen zu ergötzen. Die beiden Männer mußten sich dorthin gerade an die Wand stellen. Urania aber hatte die Lichter anzuzünden und bei Tische aufzuwarten, wobei sie dann auch von den Sklaven verspottet und mißhandelt wurde.

Nachdem nun der Alepperwein die Köpfe noch mehr

verdreht und die Lebensgeister ins Brausen gebracht hatte, so wurde es so arg, daß die beiden Männer an der Wand aus der Tiefe ihres Jammers zu Gott riefen. Urania aber behielt ihre Gemüthsruhe und Seelengröße, sie that alles, was man von ihr forderte, so lange es nichts Unanständiges war, übrigens aber sprach sie kein Wort; mußte sie ja etwas sagen, so waren ihre Antworten allemal so treffend, daß manchmal eine minutenlange Stille darauf erfolgte.

Endlich fing der Consul an, wissen Sie auch wohl, daß das Mädchen da eine Fürstin ist?

Alle Drei thaten, als wenn sie sie mit erstaunender Ehrfurcht anschauten; alle standen auf, machten ihr tiefe Verbeugungen und gaben ihr den Titel Ew. Hoheit (**Votre Altesse**). Einer unter ihnen hatte sogar die Vermessenheit, zu sagen, es muß ihr wohl gehen wie unserm Erlöser, ihr Reich ist nicht von dieser Welt. — Darüber lachten dann die Andern aus vollem Halse.

Aber Frau Fürstin (**Madame la Princesse**), setzte der Consul hinzu, Sie werden nun bald nach Frankreich reisen, und dort werden Sie wohl keine große Eroberungen machen, es müßten denn Blinde seyn! — Das gab wieder Anlaß zum Lachen.

Du weißt, lieber Eugenius! daß ihre Larve sehr künstlich ist, und daß man sie genau betrachten muß, wenn man entdecken will, daß sie nicht ihr natürliches Gesicht ist. Nun hatte sie sich am allermehrsten vor dem Entlarven gefürchtet; jetzt war's an dem, daß es dazu kommen sollte, denn einer, der ein Deutscher war, nahm das Licht, trat ihr näher und sagte: vielleicht ist sie nur in der Ferne so häßlich, ich will doch sehen, ob ich auf diesem Todten-

acker nicht noch ein Jelängerjelieber oder ein Vergißmeinnicht, oder sonst ein Blümchen entdecke. Diesen Einfall erklärte er dann den Franzosen, damit er auch belacht werden konnte; allein aus dem Lachen ward nichts; denn auf Einmal und höchst unerwartet donnerte ihm eine Stimme entgegen: Für's Vergißmeinnicht stehe ich Ihnen, — fürs Jelängerjelieber aber nicht.

Alle guckten, und siehe! da stand ein armenischer Priester in einem langen schwarzen Gewand, mit einem langen Bart, und nun kam auch noch ein anderer armenischer Geistlicher dazu. Beide sahen die Gesellschaft mit durchbohrenden Blicken an, die Franzosen aber standen da, als wenn sie an Händen und Füßen gelähmt wären.

Herr Consul! fuhr nun Ernst Uriel fort (denn der war's), Sie wollten meinem König seine Güter confisciren — wissen Sie auch, daß das Hochverrath ist? — dafür confiscire ich Sie! — Herein! —

Auf dieses Wort traten Männer ins Zimmer, deren Anführer dem Consul einen Befehl brachte, sein Amt niederzulegen und als Gefangener mit dem neu angekommenen Schiff nach Marseille zu gehen, denn er hat übel hausgehalten, so daß wohl sein Schicksal nicht beneidenswerth seyn wird. Auch seinen dreien lieben Getreuen wurde der Arrest angekündigt, weil sie in allen Stücken seine Gehülfen gewesen waren.

Jetzt hatte das Spotten und Lachen ein Ende. — Noch einmal schaute sie Ernst Uriel an und sagte: Machen Sie, meine Herren! daß ihr Debet in meinen Büchern durch wichtige Kreditposten compensirt wird; denn wenn wir dereinst unsere große Abrechnung halten, so werde ich weder Wechsel noch An-

weisung an die Frau von Traun annehmen, und dann ist ein ewiger Banquerott unvermeidlich!

Jetzt nahm der ernste feierliche Mann unsere drei Lieben zu sich, und brachte sie unter dem Geleit einiger treuen Araber wieder zu uns; wir schauderten wegen der überstandenen Gefahr, und es wurde einmüthig beschlossen, hinführo noch behutsamer zu seyn und uns, so bald es möglich, aus diesen Gegenden zu entfernen. Es beruht also jetzt Alles auf dir; mache dich deßwegen dort fertig und beschleunige deine Reise hieher. Laß auch zu dem Ende unsern Freund Gottfried diesen Brief lesen und grüße ihn freundlich von mir. Auch deinen und unsern neuen Bruder grüßen wir Alle, und besonders Urania herzlich. Diese läßt dir durch mich nichts sagen, weil sie dir bald Alles selbst sagen wird. Sie freut sich unbeschreiblich auf ihre nahe Vereinigung mit dir. Glücklicher! — glücklicher Bruder! — wie hoch und hehr ist die Belohnung deiner Treue und Ausharrung in so vielen schweren Proben! — aber halte auch ferner aus, denn darauf beruht ein großer Theil des glücklichen Ausgangs unsers geheimen Plans, weil du eine der vornehmsten Personen bei seiner Ausführung seyn wirst. Lebe wohl! Gott geleite und beschütze dich auf deiner Reise! Ich bin u. s. w.

Ich gab Gottfried diesen Brief; auch er ward tiefsinnig, denn die fürchterlichen Nachstellungen unserer Feinde machten uns billig Sorge. Vorzüglich aber kam es jetzt darauf an, wie und unter welchem Geleite ich die gefährliche und beschwerliche Reise durch das wüste Arabien bis nach Syrien machen sollte? — Doch ich besann mich nicht lange, sondern

ich faßte Muth, und überließ alles der gnädigen Leitung und Führung Gottes. Athanasius war auch getrost und freudig, er sagte: wenn es seyn muß, so wage ich alles; Gott ist größer und mächtiger als jede Gefahr, die wir auf dem Wege der Erfüllung unserer Pflichten nur immer antreffen können.

Du hast recht, Bruder! versetzte ich, deine Gotteskraft wird auch mich auf unserm Wege stärken.

Jetzt war nur noch die letzte Stufe unseres Unterrichts zu besteigen; Gottfried führte uns zu dem Ende an den gewöhnlichen Ort und begann seine Fragen folgendergestalt:

Wir haben die ersten Anstalten Gottes zur Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechts geprüft, und gefunden, daß es dadurch zur Erkenntniß seines eigenen sittlichen Unvermögens, folglich noch höherer Bedürfnisse geführt werden sollte. Die rechtschaffensten und edelsten Israeliten empfanden diese Bedürfnisse auch wirklich in hohem Grad, und wir finden Spuren unter den heidnischen Nationen, daß die Aufgeklärtesten unter ihnen ebenfalls so etwas geahnt haben müssen. Nun sagt mir, Brüder! welches waren nun eigentlich diese höheren Bedürfnisse?

Ich. Meiner Meinung nach fehlte es noch immer an der Entwickelung dieses Sittengesetzes, denn wir finden, daß die Menschen überhaupt und sogar die Israeliten, in der Erkenntniß der Pflichten der Menschenvervollkommnung, oder wie ich lieber sagen mag, der Heiligung noch keine große Fortschritte gemacht hatten.

Er. Das ist wahr! — aber könnt ihr mir nicht den Grund dieses Mangels einer so wichtigen Erkenntniß angeben?

Ath. Ich meines Orts weiß keinen andern, als daß es viele Lehrer unter den aufgeklärtesten Völkern gab, die unrichtige Begriffe von den Mitteln zur Heiligung ausbreiteten, und also die Menschen irre führten; sogar die Israeliten hatten Volksverführer oder falsche Propheten zu allen Zeiten in Menge.

Er. Ganz recht! Woher entstanden aber diese falsche Lehrer?

Ich. Ich glaube daher, weil es ihnen an der Erkenntniß des wahren Gottes fehlte.

Er. Vortrefflich! das ist eben der Punkt, worauf alles ankam; die ersten und reinsten Offenbarungen des wahren Gottes wurden verfälscht; falsche Wunder, Irrthümer, Priesterbetrug und Aberglauben mischten sich allenthalben ein, und so entstanden so viele Arten der Abgötterei, die alle miteinander den Menschenverstand entehrten und der Entwickelung des Sittengesetzes schnurgerade entgegenstrebten: denn da es dem menschlichen Geiste wesentlich ist, daß er sich Gott als das höchste Ideal aller sittlichen Vollkommenheiten denken muß und sich ihn daher zum Urbild der Nachahmung macht, so ist leicht einzusehen, was es auf die Vervollkommnung für entsetzliche Wirkungen haben mußte, wenn man Gottheiten glaubte, deren Vorzüge von den Menschen blos in heftigern sinnlichen Leidenschaften und in der Allgewalt, sie zu befriedigen, bestanden.

Ich. Das ist wahr! und jetzt sehe ich erst ein, daß das Hauptbedürfniß eigentlich in einer für die Menschen vollständigen und zur Entwickelung des Sittengesetzes hinlänglichen Offenbarung des wahren Gottes bestand.

Ath. Auch mir ist dieser Satz vollkommen einleuchtend und im höchsten Grad gewiß.

Er. Aber jetzt strengt eure Aufmerksamkeit an, denn nun kommen wir zur Hauptsache! Gott ist ein vollkommen uneingeschränktes Wesen, das sich nicht in Raum und Zeit, das ist, eingeschränkt, vorstellen kann. Alles Mögliche muß in ihm eine einzige, für uns vollkommen undenkbare Idee seyn. Wie kann sich nun der in jeder Rücksicht Unbegreifliche einem so sehr eingeschränkten Wesen auf irgend eine Art begreiflich machen?

Ich. Jetzt schimmert mir aus der Ferne ein unbeschreiblich schönes und helles Licht entgegen.

Ath. Auch mir! — aber laßt uns unserm Lehrer Schritt für Schritt folgen, damit wir nichts überhüpfen.

Er. Es freut mich, daß ihr so helle Augen habt; war also nicht ein Wesen nöthig, das die Tiefen der Gottheit durchschaute, folglich mit dem Vater der Ewigkeit von einerlei Natur war? das aber auch zugleich die Eigenschaft hatte, eine Idee nach der andern aus diesem unendlichen Ocean aller Kenntnisse zu entwickeln, in Raum und Zeit, und in die Schranken des menschlichen, vielleicht auch jedes eingeschränkten Geistes überzutragen? — Sagt! ist das nicht mehr, als bloße Vermuthung? — und muß es nicht Gewißheit seyn?

Wir. O, das ist vortrefflich! — ja, es kann nicht anders seyn!

Wir finden Winke in der Bibel, daß Gott dieses Wesen gleich von Anfang an den Menschen auf eine ihnen begreifliche Weise bekannt gemacht habe. Sogar hatte sich diese Idee durch alle Arten der Abgötterei verbreitet, alle Völker hatten ihre Götterboten, ihre Sprecher Gottes zu den Menschen. Aber unter Allen lehrte keiner diese göttliche Offenbarung reiner

und besser, als der Reformator der parsischen Religion, nämlich Zoroaster oder Zerduscht; denn er behauptete, die Gottheit sey völlig unbegreiflich und den Menschen unzugänglich, daher habe der Vater der Ewigkeit ein Wesen ausgeboren, durch welches er sich allen erschaffenen Geistern, besonders den Menschen, offenbare, und dieses Wesen nannte er Ormuzd oder den Gott des Lichts; er behauptete, die Sonne sey das Symbol dieses Wesens, und daher kam die Verehrung des Feuers. Späterhin wurde diese Idee gemeiner, und die Griechen nannten den Gott des Lichts Logos oder das Wort Gottes, ein Ausdruck, der überaus passend ist. Auch die Juden dachten sich dieses Wesen unter dem Namen, den es sich selbst gegeben hatte, nämlich unter dem Namen Jehovah; allein sie versinnlichten diesen Begriff allzusehr, und machten ihren Jehovah einzig und allein zum Gott Israels; dann trennten sie ihn auch von der Vorstellung des Messias, wodurch wieder neue Irrthümer erzeugt wurden. Aber könnt ihr mir wohl sagen, woher es gekommen ist, daß bei dem allem auch dieses Wesen nicht gehörig erkannt wurde?

Ich. Das ist sehr begreiflich; denn die nämlichen Ursachen, die die deutlichere Erkenntniß des wahren Gottes verhinderten, hinderten auch die deutliche Erkenntniß des Logos. Alles beruhte blos auf einzelnen Offenbarungen an einzelne oder an wenige Menschen, die dann hernach Zeugen an die andern waren. Da nun Andere ebenfalls solche Offenbarungen logen oder träumten, oder Täuschungen zu Offenbarungen machten, so wurden die Menschen irre, und jeder glaubte, was er für gut hielt oder was seinen Sinnen am mehrsten schmeichelte; denn Viele waren nicht fähig, zu untersuchen, noch Mehrere waren zu

träge dazu, und wieder Viele fanden ihre Rechnung weit besser dabei, wenn sie sich an eine solche verdrießliche Arbeit nicht wagten.

Ath. Man kann noch hinzusetzen, daß bei den aufgeklärten Nationen eine gewisse Staatsreligion Statt fand und gesetzmäßig war, wodurch dann gleichsam der Trieb zum Forschen erstickt werden mußte.

Er. Ihr habt vollkommen gut geantwortet; welches war also nun das einzige noch übrige Mittel, wodurch die Erlösung, ohne Beeinträchtigung der menschlichen Freiheit, mit größerem Fortgange bewerkstelligt werden konnte?

Ich. Die vollkommenste und sinnlichste Offenbarung des Logos, und zwar so, daß er selber Mensch ward, als Mensch unter seinen Brüdern lebte, sie selber mündlich und wörtlich unterrichtete, und ihnen so das Sittengesetz durch Lehre und Leben, das ist, durch die allervollkommenste Erfüllung aller seiner Pflichten, ganz vollkommen und gleichsam vollendet entwickelte.

Er. Würde aber der Zweck nicht vollkommener erreicht worden seyn, wenn er die Natur eines höhern Wesens, etwa die eines Erzengels, angenommen und in herrlicher, majestätischer Gestalt seine Wohnung unter den Menschen aufgeschlagen hätte?

Ath. Dann wäre er sicher noch weit weniger erreicht worden; denn so wenig als die sichtbare Gegenwart der Herrlichkeit des Jehovah bei den alten Israeliten die erwünschte Wirkung hervorbrachte, so wenig würde sie auch diese Gegenwart des Logos hervorbringen. Dazu kommt auch noch, daß dann dieser Logos kein Muster der Nachfolge für uns seyn konnte, und dieses war doch ein eben so wichtiges Bedürfniß, als die Entwickelung des Sittengesetzes

selbst; denn wenn jetzt einer sagt: wie ist es dem Menschen möglich, die strengen Pflichten der Heiligkeit zu erfüllen? — so muß ihm seine innigste Ueberzeugung antworten: es lebte ein Mensch deinesgleichen, der sie alle vollkommen erfüllt hat.

Er. Du urtheilst sehr richtig; — aber dann bleibt ihm doch noch immer der Einwurf übrig, daß der menschgewordene Logos göttliche Kräfte besaß, die wir andere Sterbliche nicht besitzen.

Ath. Die er uns aber versprochen hat, sobald wir sie nur haben wollen.

Er. Aber nun diese Kräfte! — wird denn durch deren Wirkung die Freiheit des menschlichen Willens nicht eingeschränkt?

Ich. Laß mich dir dieses durch ein Gleichniß erklären. Der menschgewordene Logos ist die Sonne der Geisterwelt, ihr Licht ist die göttliche Wahrheit oder Erkenntniß des Sittengesetzes, und ihre Wärme ist die göttliche Liebe. So wenig nun die physischen Kräfte einer Blumenknospe gezwungen oder ihre Gesetze verändert werden, wenn sie aus einem kalten schattichten Ort an eine warme sonnenreiche Stelle gesetzt und sie da schleunig zum Aufblühen gebracht wird, so wenig wird die Willensfreiheit eingeschränkt, wenn sich der menschliche Geist, durch die Erkenntniß seines äußerst elenden und unvollkommenen Zustandes bewogen, freiwillig entschließt, von nun an ein besserer Mensch zu werden, und sich dann durch diesen festen, unwiderruflichen Willen, vereinigt mit einer herzlichen Sehnsucht nach Heiligung, und durch ein unabläßiges Gebet dieser Geistersonne, wie von einem Magnet angezogen, immer mehr nähert, und also auch immer stärker von ihr bewirkt wird. Die physische Vernunft kann freilich das Wie nicht

begreifen, denn sie ist blos auf die Sinnenwelt eingeschränkt, aber die moralische Vernunft begreift es sehr wohl.

Er. Unvergleichlich! aber würde der Endzweck Gottes nicht noch vollkommener erreicht worden seyn, wenn der Logos ein weltlicher großer Monarch, etwa nach der Erwartung der Juden, ihr König und ein Weltbezwinger geworden wäre?

Ath. Die Kraft der Wahrheit des Sittengesetzes mußte die Menschen bestimmen, ihm zu folgen und nicht Muhameds Kaliphenschwert; und nicht die Gewalt eines menschlichen Königs konnte die sittlichen Kräfte entwickeln, sondern die göttliche Kraft des Logos; zudem wäre ein König wiederum nicht für alle Stände ein Muster der Nachfolge gewesen; aber ein armer gemeiner Mann konnte es für den Bettler, so wie für den Fürsten seyn.

Er. Richtig! aber nun ist noch eine Hauptsache zu erörtern übrig; Gott hat den Menschen so geschaffen, daß seine sinnlichen und sittlichen Kräfte in vollkommenem Gleichgewicht standen; er setzte ihn zugleich in die Lage, daß sich die sittlichen eben so leicht entwickeln konnten, als die sinnlichen, und über das alles warnte er ihn auch noch vor dem Abwege. Da er nun vollkommen heilig und vollkommen gerecht ist, folglich unmöglich eine begangene Sünde vergeben kann, wie kann da nun eine Erlösung, eine Begnadigung oder eine Rettung des Menschen Statt finden.

Ich. Würdiger Lehrer! ich will dir darüber meine Gedanken sagen, du wirst sie dann berichtigen, wenn's nöthig ist; der menschgewordene Logos oder Christus mußte für die Menschheit in allen möglichen Lagen, folglich auch für diejenigen, die durch alle Arten der Schmach und der Marter zu Tode gepeinigt werden,

ein vollkommenes sittliches und belehrendes Beispiel seyn; dieses war die erste Ursache seines Leidens und Sterbens.

Für's zweite: seine physischen und moralischen Kräfte konnten nicht bis zur höchsten sittlichen Würde hinaufgeadelt werden, wenn er nicht alle nur mögliche Proben, also auch die der schrecklichsten Schmach, der qualvollsten Marter und des allerunschuldigsten Todes ganz untadelhaft durchkämpfte, und so die Sinnlichkeit vollkommen überwand. Jener höchste Adel der sittlichen Würde war aber durchaus nöthig, denn eine mangelhafte menschliche Natur konnte ja unmöglich mit dem reinen und heiligen Logos auf ewig vereinigt werden. Und

Drittens: Schon in den ältesten Geschichten der Offenbarungen Gottes an die Menschen wird der Schlachtopfer gedacht; und späterhin sind sie dem Volke Israel als Versühnungsmittel mit Gott für begangene Sünden anbefohlen worden. Die Idee, durchs feierliche Tödten der Thiere in den Tempeln oder auf Altären an heiligen Orten die Gottheit zu versühnen, war von allen Zeiten und ist noch immer so allgemein, daß sie nothwendig eine göttliche Offenbarung zum Grund haben muß. Dann haben auch die Apostel so beständig, so anhaltend und so bestimmt das Leiden und Sterben Christi, als das große und allgemeine Versühnopfer für die Sünden erklärt, und sogar auf den Glauben an dieses Opfer die Vergebung derselben gegründet, daß ein Vernünftiger und Unbefangener nicht anders kann, als er muß glauben, daß der Opfertod der Menschheit Christi sich auf eine hochheilige, aber auch unserer sittlichen Vernunft, wenigstens in diesem Leben, völlig unerforschliche Eigenschaft im göttlichen Wesen gründen müsse; dem

Allem ungeachtet hat doch diese Idee so etwas Beruhigendes und Gesegnetes, daß sie sich an dem gemeinen Menschenverstand als ein unaussprechlich wichtiges Hülfsmittel zur Bekehrung des Sünders legitimirt, dessen sich die Gesandten des Erlösers von jeher und noch heut zu Tage die mährischen Brüder mit dem größten Fortgange bedient haben und noch bedienen.

Etwas Begreifliches finde ich in diesem höchst wichtigen und großen Geheimniß. Auf Seiten Gottes denke ich mir die Versühnung so: Er sieht die Menschheit ganz in ihrer endlichen Vollendung, wo sie in der höchsten Vollkommenheit, deren sie nur fähig ist, vor seinen Augen erscheint, und so ist sie in allen ihren Abweichungen mit ihm versühnt, und zwar im Logos, weil dieser die einzige Ursache ihrer Erlösung ist. Auf Seiten der Menschen aber finde ich die Genugthuung in der Gemeinschaft der Leiden, die die Glieder mit ihrem Haupt haben; vielleicht macht das Kreuz des Christen den Antheil aus, den er an dem Kreuzestod des Erlösers hat. Indessen bleibt das ganze Versühnungswerk ein Geheimniß, das ich diesseits kindlich glauben, aber nicht ergrübeln will.

Er. Zu dieser Erklärung habe ich nichts mehr zuzusetzen. Hast du diesen Vortrag ganz begriffen, Athanasius?

Ath. Vollkommen! — und ich danke meinem Freund und Bruder Eugenius dafür.

Er. Jetzt seyd ihr fertig, meine Brüder! und es ist nichts mehr übrig, als daß ihr nun auch zu Priestern der Eingeweihten gesalbt werdet, und da ich Bischof bin, so werde ich diese Ceremonie nun ungesäumt vornehmen; bereitet euch dazu durch Gebet und fromme Betrachtungen.

Hierauf führte uns Gottfried wieder in unsere Zellen.

Auf jeder Stufe meiner Vorbereitung zum Zweck erfuhr ich etwas Neues. — Erst Gesalbter, dann Kreuzritter, dann Eingeweihter, und sogar Hauptmann der Eingeweihten, nun vollends Priester! — Der Erlöser ist ein Priester nach der Ordnung Melchisedecks, und zu dieser Ordnung müssen auch wohl die Priester der Eingeweihten gehören.

Ich sollte in dem Sinn Priester werden, in welchem ich Hauptmann war; gegen mich selbst kämpfen, und als ein Hauptmann Andern mit einem guten Beispiel vorgehen, darin bestand meine Kriegscharge, mein Ritterorden.

Eben so verhielt sich's auch mit meinem Priesterthum; — Gott allenthalben edle Thaten opfern — unaufhörlich alle Gedanken, Worte und Werke seinem Dienste widmen, darin besteht eigentlich die Amtsführung eines Priesters nach der Ordnung Melchisedecks. Mit dieser Erklärung kannst du einstweilen zufrieden seyn, lieber Theophil! damals mußte ich es ja auch seyn. Nach und nach wirst du dann wohl an Ort und Stelle und genau zu rechter Zeit erfahren, was das Alles zu bedeuten hatte.

Gottfried, der würdige Bischof, salbte uns in der großen und prächtigen Catharinenkirche auf dem Berg Sinai, in Gegenwart zweier vertrauten Freunde aus dem Kloster, zu Priestern der Eingeweihten; er goß einige Tropfen eines kostbaren, wohlriechenden Oels auf unsere Scheitel, und sprach dabei die Worte: „Im Namen unsers großen Hohenpriesters, der sich selbst für die Menschheit geopfert und sein ei-

gen Blut ins Heilige getragen hat, salbe ich euch, meine Brüder! zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind."

Dann fügte er noch folgende Sentenzen hinzu: der priesterliche Schmuck des Eingeweihten hat Licht und Wahrheit zum Stoff, wovon alles von Haupt bis zu Fuß gemacht werden muß. Sein Diadem heißt Demuth, sein ganzer Rock ist Liebe, sein Brustschildchen ist ein hellglänzender Morgenstern der Heiligkeit, und seine Schuhe sind die Bereitwilligkeit, Gottes Wege zu gehen.

Früh und spät betende Gedanken um Heiligung und Vollbringung guter Werke zum Allerheiligsten emporsteigen lassen, das sey euer Rauchopfer.

Die Israeliten mußten Kopf und Fett opfern, die Schenkel und das Eingeweide aber erst waschen und dann verbrennen. Ihr müßt auch Kopf und Herz opfern, dann schickt sich's hernach mit Händen und Füßen von selbst.

Dann bestanden auch ihre Dankopfer aus Fett. — Freilich kann ein magerer Dank Gott unmöglich gefallen. Ihr aber müßt Alles, was ihr seyd und habt ihm zum Dienst und zum Dank widmen.

Keine Sünde wird ohne Feuer und Blut vergeben; jede sinnliche Lust, die nicht zur Stärkung und Erholung nützlich ist, muß geschlachtet und verbrannt werden.

Man muß ja die Schuldsünden nicht gering schätzen; jedes Uebel, das durch mich, auch mir unwissend, geschieht, ist doch die Schuld auf meiner Rechnung — eben sosehr, als wenn auch mein Nachbar ohne mein Wissen durch mich zu Schaden kommt. Deßwegen waren auch bei den Israeliten Schuldopfer nöthig, die nun bei uns darin bestehen, daß wir uns

täglich bestreben, zu Schuldsünden immer weniger Anlaß zu geben; dieß geschieht durch Abtödtung des Eigenwillens und immer steigende Wohlthätigkeit.

Das heilige, vom Himmel angezündete Opferfeuer darf nie auslöschen, denn es gibt immer etwas zu opfern. Jede Verläugnung ist ein Brandopfer, das dieses Feuers bedarf, und eben so jede edle That, denn diese ist ein Dankopfer.

Bringt ja niemals fremdes Feuer vor den Herrn, damit es euch nicht verzehre! — dieses fremde Feuer sind die sinnlichen Leidenschaften; Alles, was ihr darin opfert, sey es auch noch so rein und heilig, wird unrein.

Dieses sind die Gesetze eures Priesterthums, meine lieben Brüder! geht hin und beobachtet sie alle Tage und Stunden eures Lebens.

Jetzt waren wir im Catharinenkloster auf dem Berg Sinai fertig, und es war nun an dem, daß wir reisen sollten, aber wohin? und wo hinaus? — Freilich nach dem Kloster Canobin auf dem Berge Libanon; allein von dem ganzen Wege wußte ich weiter nichts, als daß er gegen Nordosten zu ging. Ihn mit meinem Freunde ganz allein zu machen, dafür schauderte meine ganze Natur zurück; denn wie vielen Gefahren war ich wegen der streifenden Araber und wegen der wilden Thiere ausgesetzt? — auch Gottfried wußte mir nicht zu rathen; er konnte sich gar nicht darein finden, daß meine Verwandten, die bis dahin meinen Plan so meisterhaft geleitet hatten, nun nichts mehr von sich hören und sehen ließen.

Indessen mußte er sich doch gefunden haben, denn

gen Blut ins Heilige getragen hat, salbe ich euch, meine Brüder! zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind."

Dann fügte er noch folgende Sentenzen hinzu: der priesterliche Schmuck des Eingeweihten hat Licht und Wahrheit zum Stoff, wovon alles von Haupt bis zu Fuß gemacht werden muß. Sein Diadem heißt Demuth, sein ganzer Rock ist Liebe, sein Brustschildchen ist ein hellglänzender Morgenstern der Heiligkeit, und seine Schuhe sind die Bereitwilligkeit, Gottes Wege zu gehen.

Früh und spät betende Gedanken um Heiligung und Vollbringung guter Werke zum Allerheiligsten emporsteigen lassen, das sey euer Rauchopfer.

Die Israeliten mußten Kopf und Fett opfern, die Schenkel und das Eingeweide aber erst waschen und dann verbrennen. Ihr müßt auch Kopf und Herz opfern, dann schickt sich's hernach mit Händen und Füßen von selbst.

Dann bestanden auch ihre Dankopfer aus Fett. — Freilich kann ein magerer Dank Gott unmöglich gefallen. Ihr aber müßt Alles, was ihr seyd und habt, ihm zum Dienst und zum Dank widmen.

Keine Sünde wird ohne Feuer und Blut vergeben; jede sinnliche Lust, die nicht zur Stärkung und Erholung nützlich ist, muß geschlachtet und verbrannt werden.

Man muß ja die Schuldsünden nicht gering schätzen; jedes Uebel, das durch mich, auch mir unwissend, geschieht, ist doch die Schuld auf meiner Rechnung — eben so sehr, als wenn auch mein Nachbar ohne mein Wissen durch mich zu Schaden kommt. Deßwegen waren auch bei den Israeliten Schuldopfer nöthig, die nun bei uns darin bestehen, daß wir uns

täglich bestreben, zu Schuldsünden immer weniger Anlaß zu geben; dieß geschieht durch Abtödtung des Eigenwillens und immer steigende Wohlthätigkeit.

Das heilige, vom Himmel angezündete Opferfeuer darf nie auslöschen, denn es gibt immer etwas zu opfern. Jede Verläugnung ist ein Brandopfer, das dieses Feuers bedarf, und eben so jede edle That, denn diese ist ein Dankopfer.

Bringt ja niemals fremdes Feuer vor den Herrn, damit es euch nicht verzehre! — dieses fremde Feuer sind die sinnlichen Leidenschaften; Alles, was ihr darin opfert, sey es auch noch so rein und heilig, wird unrein.

Dieses sind die Gesetze eures Priesterthums, meine lieben Brüder! geht hin und beobachtet sie alle Tage und Stunden eures Lebens.

Jetzt waren wir im Catharinenkloster auf dem Berg Sinai fertig, und es war nun an dem, daß wir reisen sollten, aber wohin? und wo hinaus? — Freilich nach dem Kloster Canobin auf dem Berge Libanon; allein von dem ganzen Wege wußte ich weiter nichts, als daß er gegen Nordosten zu ging. Ihn mit meinem Freunde ganz allein zu machen, dafür schauderte meine ganze Natur zurück; denn wie vielen Gefahren war ich wegen der streifenden Araber und wegen der wilden Thiere ausgesetzt? — auch Gottfried wußte mir nicht zu rathen; er konnte sich gar nicht darein finden, daß meine Verwandten, die bis dahin meinen Plan so meisterhaft geleitet hatten, nun nichts mehr von sich hören und sehen ließen.

Indessen mußte er sich doch gefunden haben, denn

ein Paar Tage später kam er mit einem sehr ernsthaften und feierlichen Gesicht in meine Zelle und kündigte mir an, daß wir beide, Athanasius und ich, in Begleitung eines Mönchs, der auch nach dem Libanon reisen wollte und dem der Weg sehr gut bekannt sey, des folgenden Tages abreisen mußten. Ich gestehe, daß ich heftig erschrack, doch faßte ich mich und sagte: wenn's seyn muß, dann in Gottes Namen!

Diese Reise, lieber Eugenius! fuhr Gottfried fort, ist deine letzte Vorbereitungsprobe, aber vielleicht auch unter allen die schwerste; bis dahin hat dich die Vorsehung sichtbar geleitet, sey getrost! sie wird dich auch auf diesem schweren Wege nicht verlassen. Du hast noch verborgene Schwächen — Ängstlichkeiten, die dir in deinem künftigen hohen Beruf hinderlich seyn würden; diese Unreinigkeiten muß das große Läuterungsfeuer rein ausbrennen. Sey nur vorsichtig! — wage nichts ohne Noth! — und was dir dann ohne dein Verschulden zustößt, das trage mit Heldenmuth und Vertrauen auf Gott, der wird dir gewiß mächtig beistehen.

Alles, was ihr auf dieser Reise bedürft, ist bereit; jetzt nehmt hier im Kloster Abschied, damit ihr morgen frühzeitig aufbrechen könnt.

Ich ward recht ärgerlich über meine ängstliche Anwandlungen, und beschloß nun himmelfest, daß diese die letzte seyn sollte. Meine Reise aus Westphalen bis auf den Berg Sinai und meine Höllenfahrt in Egypten waren doch auch kein Spaß gewesen, und jetzt nach so vielen Proben sollte ich eine Reise von etwa sechzig bis siebenzig Meilen, unter dem Schutz des Weltenherrschers in seinem Gebiet und unter seiner so oft erprobten Aufsicht, fürchten? Pfui! — ich schämte

mich vor mir selbst. Athanasius war getroster als ich.

Indessen hat Gott gewöhnlich mehr Ehre von den Schwachen, als von den Starken; denn jene trauen ihm, diese aber sich selbst.

Doch war das nicht der Fall bei meinem Freunde, auch er mußte und konnte sagen: im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!

Wir nahmen also unverzüglich Abschied und rüsteten uns zur Abreise.

Des folgenden Morgens erschienen vier schwerbepackte Kameele und drei gesattelte Esel, nebst den dazu gehörigen Treibern bei dem Kloster; wir nahmen einen zärtlichen Abschied von unserm Freund Gottfried, und fuhren dann im Korbe die Wand hinab.

Aber noch hatten wir den Mönch, der uns führen und den Weg zeigen sollte, nicht gesehen; es wunderte mich, daß er sich nicht schon den Abend vorher mit uns bekannt gemacht hatte; allein er schien nicht so neugierig zu seyn, als ich; indessen brauchten wir nicht auf ihn zu warten, denn er schwebte bald nach uns ebenfalls die Mauer herab; er hieß Ambrosius, und grüßte uns freundlich.

Nun brachen wir auf, der Mönch ritt vor, dann folgte ich, dann Athanasius, und dann die Kameele mit sechs wohlbewaffneten Arabern. Wir nahmen unsern Weg wieder das nordwestliche Thal hinab, bis an sein Ende. Hier schlugen wir uns nun rechter Hand in ein anderes Thal, das gegen Nordosten lief, und kamen also in die Richtung, die wir bis zum Ziel unserer Reise behalten mußten.

Bisher waren nur einzelne Worte zwischen dem Ambrosius und uns gewechselt worden; aber nun fing er in altgriechischer Sprache an:

Brüder! wir müssen nun durch die nämliche Wüste reisen, in welcher ehemals die Kinder Israels vierzig Jahre umher gewandert haben. Freilich werden wir ihren labyrinthischen Zug nicht nachmachen; aber es wird doch ohne schwere Prüfungen nicht abgehen, faßt nur Muth und vertraut auf Gott, der wird euch beistehen. Laßt uns zeigen, daß wir Christen sind und nicht zu dem tollen und thörichten Volk gehören, das im Anschauen der Herrlichkeit seines Gottes ein goldenes Kalb anbeten konnte.

Diese Rede unseres Führers Ambrosius gefiel uns aus der Maaßen; nur wunderte es mich, woher er von bevorstehenden Prüfungen etwas wissen konnte? — Ich begann also zu vermuthen, daß dieser Mönch vom Berg Libanon vielleicht einer von den Unsrigen seyn könnte; indessen wagte ich's nicht, ihn zu fragen; ich antwortete also:

Du hast sehr recht, und wir werden gewiß alle unsere Kräfte anwenden, um unserm Beruf würdig zu wandeln. Allein woher kommen dir die traurigen Ahnungen einer so schweren und gefahrvollen Reise?

Ambrosius sahe mich sehr ernsthaft und mit einem Blick an, der mir durch die Seele ging und sagte: auf diese Frage kann ich dir nicht antworten. Das weite, wüste Arabien, das wir jetzt durchwandern sollen, ist für uns ein Thal der Schatten des Todes; darum waffnet euch mit dem Sinne desjenigen, der es in einem andern Verstande vor uns durchwandert hat.

Bei diesen Worten war mir, als wenn sich eine schwarze Wolke über mein Gemüth verbreitete; ahnende Schwermuth bemeisterte sich meiner Seele und tiefe

Seufzer arbeiteten sich aus meinem Innersten empor; ich wandte mich daher zu meinem Freund Athanasius und sagte auf deutsch:

Ach, Bruder! wenn ich nur mehr Muth und Glaubensfreudigkeit hätte! — das, was uns bevorsteht, schlägt mich gewaltig darnieder; wo ist doch mein Vorsatz, nicht mehr ängstlich zu seyn?

Er. Das ist blos Temperament, lieber Bruder! für mich, der ich sanguinischer Complexion bin, hat keine Gefahr etwas Schreckliches, so lange sie noch nicht da ist. Tröste dich damit, daß erworbene Güter weit mehr Freude und Beruhigung geben, als ererbte; und was hast du nicht alles schon erworben? — Bei aller deiner ängstlichen Furchtsamkeit hast du mit einem Muth, ohne Beispiel, die schweren Einweihungsproben ganz ohne Unterstützung ausgehalten, und wirst nun auch noch diese aushalten; gesetzt auch, daß die letzte die schwerste seyn sollte. Ich bin überzeugt, daß du gerade mitten in der Gefahr weit mehr Muth haben wirst, als jeder andere. Wenn die Vorsehung jemand zum Werkzeug machen will, so irrt sie nie in ihrer Wahl.

Ich. O, wie danke ich dir! du tröstest vortrefflich! — nun, so will ich dann Muth fassen, so gut ich kann.

Wir ritten den ganzen Tag zwischen Gebirgen, doch nahmen sie allmählig ab und wurden niedriger und flächer. Des Abends lagerten wir uns am Fuß eines Hügels, wo wir den Morgen wieder aufbrachen, und des andern Tages Nachmittags gelangten wir in eine Sandebene, deren Gränzen unsere Augen nicht erreichen konnten. Auf dieser Fläche brachten wir zwei Tage zu, ohne daß uns etwas Merkwürdiges begegnete.

Am Nachmittage dieses zweiten Tages entdeckten

wir hohe blaue Gebirge gegen Osten, die weit und breit gegen Süden und Norden hinliefen, wir erreichten sie aber heute noch nicht, sondern wir lagerten uns am Abend unter etlichen Terebinthbäumen, die eine kleine Rasenfläche überschatteten. Hier sahen wir nun jene Gebirge nur etwa eine Meile weit von uns entfernt.

Auf dieser unserer Lagerstätte langten wir eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang an; ich streckte mich auf's dünne magere Gras hin und betrachtete die Mannigfaltigkeit des Lichts und der Schatten in dem majestätischen Gebirge, das jetzt von der untergehenden Sonne prächtig beleuchtet wurde.

Dieß war das Gebirge Seir, nachher Edom, und endlich Idumea. Hoch strebten die zackigen Felsen den blauen Horizont hinan. — Sie glühten im Sonnenglanz; aber sanft, nicht wie der Aetna oder der Vesuv; nicht, als wenn sie die Pferde am Sonnenwagen scheu brüllen, oder mit dem Gott des Donners einen Kampf beginnen wollten. Nein, sie lächelten heiter über ihre Kinder hin, die zu ihren Füßen gelagert im duftenden Dunkel ruhten und Zeugen alles Unfugs der Menschen waren, den jene Wolkenstützen nicht kennen, denn sie betrat nie ein unheiliger Fuß.

Ich machte meine Reisegefährten auf dieß prächtige Schauspiel aufmerksam, auch sie streckten sich neben mich hin und empfanden mit mir. Endlich fing Ambrosius an:

Morgen werden wir dort gegen Nordosten in dieß Gebirge hineingehen und dann bis an's todte Meer in demselben fortreisen; seyd nur muthig und vorsichtig, meine Brüder! so wird's euch gelingen.

Wir erquickten uns diesen Abend zusammen; Ambrosius wurde immer herzlicher und freundlicher, und

wir schliefen so ruhig in dieser Wüste, wie in unserer Heimath im Kreise unserer Verwandten.

Des Morgens mit dem Anbruch des Tages machten wir uns wieder auf den Weg — und so wie wir in's Gebirge hineinrückten, wehte uns Kühlung entgegen, die uns sehr erquickte. Wir wurden froh und munter, Athanasius und ich stimmten zusammen Neanders Morgenlied: O, allerhöchster Menschenhüter! an, und ritten während dem Singen muthig das Thal hinauf.

Bis daher hatten wir auf unserem Wege nur selten einzelne Araber gesehen, hier aber fanden wir bald hie, bald da eine Zeltengruppe; wir sahen allenthalben Männer, Weiber und Kinder, aber kein Mensch machte nur Miene, uns zu beleidigen oder auf unserer Reise aufzuhalten.

Gegen Mittag gelangten wir in einen dunkeln, aber ungemein schönen Wald, wo wir seitwärts, nahe am Wege, eine Quelle antrafen; hier beschlossen wir auszuruhen und unser Mittagmahl zu uns zu nehmen.

Während der Zeit, daß man das dazu Erforderliche von den Kameelen abpackte und ich unter den Bäumen umherwandelte, nahte sich mir ein langer ansehnlicher Mann in morgenländischer Kleidung mit einem verschlossenen Helm auf dem Kopf, so daß ich sein Angesicht nicht sehen konnte. So wie ich ihn kommen sah, zog ich mich in unsere Kafle (kleine Reisegesellschaft) zurück; er folgte mir und kam also zu uns.

Eine kleine Weile spazierte er zwischen unseren Kameelen herum; er sagte nichts, und unser keiner auch nicht; wir betrachteten ihn nur aufmerksam und erwarteten, was aus dem Besuch werden sollte.

Mir klopfte das Herz; dieß Klopfen ärgerte mich;

ich faßte Muth und dachte an den Rath, den man mir gegeben hatte, vorsichtig zu seyn.

Ehe ich mir's versah, stand er vor mir. Ich konnte keinen Zug seines Angesichts durch die Helmritzen erkennen, aber es schien mir, als wenn er mich aufmerksam betrachtete. Bald fing er in arabischer Sprache an:

Heißest du nicht Christian Ostenheim?

Ich erstaunte über diese Frage, und antwortete Ja!

Er. Reisest du nicht nach dem Berge Libanon zu deinen Freunden?

Ich. Ehe ich dir darauf antworte, muß ich erst wissen, was dich berechtigt, mich so zu fragen.

Er. Kennst du die Frau von Traun?

Ich. Ja, die kenne ich — (ich konnte kaum meinen Schrecken verbergen.)

Er. Hast du sie nicht ehemals besucht?

Ich. Ja! — aber verzeihe mir, wenn ich dir ferner nicht antworte: denn ich muß erst wissen, mit welchem Recht du mich so examinirest.

Er. Meine Befugniß dazu wirst du bald erfahren.

Nun entfernte er sich und ging wieder dahin, woher er gekommen war.

Ich suchte meine Angst zu bekämpfen, allein vergebens, es war mir, als wenn ein Gebirge auf meiner Seele gelegen und sie zu Boden gedrückt hätte. Ambrosius und Athanasius hatten unser Gespräch mit angehört, sie wußten aber eben so wenig, wie ich, was sie daraus machen sollten; doch waren sie darin einstimmig, daß ich gut geantwortet hätte. Ambrosius tröstete mich indessen, indem er sagte, bleibe du nur in den Schranken der Vorsicht und Behutsamkeit, so wird dir nichts schaden, es mag auch kommen, was

da will; indessen glaube ich nicht, daß dieser Auftritt in deinen Prüfungsplan gehört.

Nachdem wir uns nun an dieser klaren Quelle erquickt und ein frugales Mittagessen zu uns genommen hatten, so machten wir uns wieder auf den Weg. Diesen Nachmittag stieß uns weiter nichts Merkwürdiges auf, mich aber drückte immer ein mir unerklärbarer Kummer, der gegen Abend durch den Anblick einer schwermutherregenden Naturscene noch mehr vermehrt wurde; denn als wir eine mäßige Anhöhe hinaufgeritten waren, so gelangten wir auf eine schöne grüne Ebene, die an der Süd- und Nordseite mit einem dunkeln Wald, an der Ostseite aber mit Felsen eingeschränkt war, doch so, daß sich dieser Rasenplatz zwischen den Felsen verengte, und sich endlich hinten im Dunkel verlor.

Dahinein — in diesen einsamen Winkel blickte noch der letzte Strahl der untergehenden Sonne; dort konnten die Kinder des Pflanzenreichs weder die Morgenwonne dieser Königin des Lichts, noch ihren Mittagsjubel genießen, nur den Thränenblick des Abschieds hatte ihnen das Schicksal gewährt.

Dort girrte die Turteltaube ihre Klagetöne, und die gejagte Hündin fand da ihre Zuflucht gegen die Nachstellungen des Jägers; aber ach! — vielleicht lauert ein Löwe im Hintergrunde, und das verlassene Junge wartet umsonst auf die Rückkehr des erquickenden Euters.

Ich schaute starr in die Einöde, und milde Thränen floßen mir die Wangen herab.

Hier auf diesem Rasenplatz, nahe am Felsenthälchen, schlugen wir unser Zelt auf, um da zu übernachten, aber Gott! — dazu kam's nicht! — Wir hörten ein dumpfes Getümmel, wie von vielen Reitern, und bald

trabte der Mann mit dem Helme, und hinter ihm her dreißig Araber aus dem Wald heraus über den Rasen auf uns zu. Wir waren alle drei äußerst bestürzt; noch konnte mir eben Ambrosius sagen, daß er der Mann sey, der ehemals bei der ersten Table d'hôte, im Amfang meiner Reise, der Gehülfe des grauen Mannes gewesen; er war also der Anonymus. Wir alle drei befahlen uns ernstlich Gott, und in dem Augenblick war der Mann mit dem Helm bei uns.

Ostenheim! — rief er mir auf Französisch zu, Sie sind mein Gefangener, und ihre beiden Reisegefährten gehen zur Gesellschaft mit.

Ich. Das erste muß ich von der Hand Gottes annehmen, und das zweite hängt von Ihnen ab. Jetzt gab er Befehl, daß unsere Sachen schleunig aufgepackt würden; dann wandte er sich wieder zu mir und sagte:

Nicht wahr, lieber Ostenheim! das hätten Sie wohl nicht vermuthet? — aber wir Franzosen sind allem gewachsen; und ich wette hundert Louis gegen einen, daß jetzt Ihre Phylis auch schon unser ist.

Jetzt erfuhr ich, daß mich mein Freund Athanasius besser kannte, als ich selbst, wie das gar oft der Fall ist; und als ich meine bisherige Leidensscene durchdachte, so bemerkte ich nun auch, daß mein Muth gewachsen war, wie die Gefahr. Doch darüber hatte ich ja schon vor meiner Pyramidenreise in Egypten so schön philosophirt, und jetzt hatte ich's sogar vergessen. Vor dem Angriffe, unmittelbar vor der Schlacht, war ich der Niedergeschlagendste, aber mitten im Waffengetümmel kannte ich keine Furcht.

Gerade so ging's mir auch jetzt; ich fühlte tief im Grund meiner Seele aus dem Friedenselement die Tröstungen emporsteigen: wenn der Feind anfängt zu triumphiren, so ist er schon überwunden! Für Ura-

nien war mir nicht bange, so wenig, wie für mich, und ich ahnete einen herrlichen Ausgang.

Es war mir immer, als wenn ich in Ansehung der Stichelreden dem Franzosen Gleiches mit Gleichem vergelten müßte; allein nach meiner tiefsten Überzeugung mußte ich's machen, wie Urania in ihrer Gefangenschaft, nur reden, wenn's nützen könnte oder wenn's nothwendig war.

Jetzt mußten wir fort; wir nahmen unsern Weg westwärts gegen das mittelländische Meer zu. Wir ritten die ganze Nacht so schnell, als es unsere ermüdeten Thiere aushalten konnten. Das muß ich aber noch bemerken, daß man uns Drei trennte; neben mir ritt der Franzos, und wir beide waren mit Arabern umgeben.

Diese Nacht durch beschäftigte ich mich in meinem Innersten mit unaufhörlichem Flehen zu Gott, wie man leicht denken kann; meine ganze Seele war Gebet und stille Ergebung in den Willen des Allerhöchsten; wie es meinen Freunden zu Muth war, das wußte ich nicht, denn sie ritten ganz vorne.

Des Morgens vor Sonnenaufgang kamen wir an eine schöne Quelle in einem romantischen Thälchen, das gegen Morgen und Mittag mit Felsen umgeben war. Ich war herzlich müde, und es freute mich, daß wir uns hier lagerten. Wir frühstückten und streckten uns dann auf das Gras hin, wo ich sanft und erquickend schlief.

Nachmittags gegen drei Uhr brachen wir wieder auf und zogen durch ein ziemlich breites Thal gegen Nordwesten, längs einem Bach hin, und am Abend spät

kamen wir an dem berühmten Bach Sichor an, welcher in der Bibel gewöhnlich der Bach Egypti genannt wird und die alte Gränze des gelobten Landes ausmachte. Hier blieben wir über Nacht.

Mein Franzose, Mr. de Bellefond, versuchte gar oft sein Witzspiel an mir; allein ich antwortete ihm entweder gar nicht, oder doch so kurz, daß er nicht wieder zum Anfang kommen konnte.

Diesen Abend aber mußte ich im Zelt mit ihm speisen; jetzt schien er es vernünftiger angreifen zu wollen.

Er. Ich begreife nicht, Herr Ostenheim! wie Sie sich um einer Chimäre willen solcher Mühe und solchen Gefahren aussetzen können?

Ich. Was nennen Sie in meinem Fall Chimäre?

Er. Glauben Sie denn, ich wisse Ihren Plan nicht? —

Ich. Wenn Sie ihn wissen und ihn dann für eine Chimäre halten, so bin ich nicht Richter Ihrer Urtheile, Sie aber auch nicht über die meinigen.

Er. Wäre es denn nicht eine Chimäre, wenn sich da eine Närrin, von der man weder Herkunft, noch irgend etwas Sicheres weiß, für eine Fürstin aus fernen Landen ausgäbe, und ein wackerer junger Mann hinge sich an sie, in der Idee, durch sie ein Fürst zu werden, und strich dann mit ihr durch die Welt?

Ich. Das wäre allerdings eine Chimäre.

Er. Nun? —

Ich. Was ist gefällig?

Er. Eh! daß dieß gerade Ihr Fall ist.

Ich. Ich habe Ihnen schon vorhin gesagt, daß ich nicht befugt bin, Richter Ihrer Urtheile zu seyn, Sie aber auch nicht der meinigen.

Er. Ich muß mir Ehrfurcht von Ihnen ausbitten! — wissen Sie nicht, daß Sie in meiner Gewalt sind?

Ich. O ja, das weiß ich! — Diesen Körper haben Sie, aber mein Geist ist nicht in Ihrer Gewalt; Sie können ihm seinen Rock ausziehen, — und das will doch wenig sagen; denn die Gewalt hat jeder Straßenräuber über jeden edlen, aber schwächern Mann, wenn er ihm in die Hände fällt — aber meinem Geiste können Sie kein Haar krümmen. — Ist das etwa auch eine Chimäre?

Er. Nun Spaß bei Seite; wissen Sie auch, daß die Marquise von Traun und die Gräfin Rischlin jetzt ganz Frankreich regieren?

Ich. Ich habe es gehört und mich gar nicht darüber gewundert; beide sind dazu gemacht, einer so aufgeklärten Nation den letzten Emporschwung bis zum Gipfel ihrer Vollendung zu geben.

Er. Nicht wahr? — Wenn Sie das aber wissen, warum haben Sie denn die Thorheit begangen, ihren Rath zu verachten, und warum sind Sie nicht bei der Gräfin geblieben, die doch sterblich in Sie verliebt ist? — was könnten Sie jetzt seyn? —

Ich. Jeder hat seinen Geschmack!

Er. (Mit lautem Lachen.) Ja wahrhaftig! eine Rischlin gegen eine **Pucelle d'Orleans** zu vertauschen, dazu gehört ein ganz besonderer Geschmack *).

Ich. Verzeihen Sie! — vor der **Pucelle d'Orleans** müssen Sie wahrlich Respekt haben, denn was

---

*) Ehemals waren die Engländer bis mitten in Frankreich gedrungen und hatten den König verjagt. Eine gewisse Magd in einem Wirthshaus bekommt Muth, wirft den Besen weg, läuft zur Armee, ergreift die Fahne, und unter ihrer Anführung wurden die Engländer aus Frankreich verjagt. Dieses Mädchen nennt man **Pucelle d'Orleans** oder das Mädchen von Orleans.

wäre Frankreich ohne sie? — Auch mag sich die Marquise mit ihrer Gräfin wohl vor meinem Mädchen von Orleans in Acht nehmen; denn sie werden sich dereinst gewaltig verwundern, wenn Urania einmal den Besen wegwirft und die Fahne ergreift *).

Er. Ouf! — (dann lachte er laut).

Ich. Den Ausruf hätte gewiß auch damals ein Engländer gethan, wenn man ihm erzählt hätte, die Magd in einem Wirthshaus hätte den Besen weggeworfen, die Fahne ergriffen, und führte nun die Franzosen gegen sie an.

Er. Nun dafür ist gesorgt; Ihr Mädchen ist in guter sicherer Verwahrung!

Ich. Wenn ich auch davon nicht überzeugt wäre, so würde ich untröstlich seyn.

Er. Sie verstehen mich unrecht, sie ist in unsern Händen, und wird, so gut, wie Sie, auf dem ersten Schiff, das von Alexandrien abreist, nach Frankreich gehen.

Ich. Sagen Sie doch ja dabei, wenn es Gottes Wille ist!

Er. Ei was! — dabei hat Gott nichts zu thun, das ist unsere Sache; Gott bekümmert sich um solche Kleinigkeiten nicht! — aber ich gaudire mich schon im Geist über die Gesichter, die es geben wird, wenn ich euch Beide der Marquise und der Gräfin vorstellen werde; denn ich soll die Ehre haben, euch zu begleiten. Ach! was wird das seyn, wenn ich Paris einmal wieder sehe! Paris kann auch allein die Mühseligkeiten einer solchen Reise vergelten!

---

*) Bellefond hat wahrscheinlich Voltaire's Pucelle d'Orleans im Auge; Ostenheim rückt sie ihm aus dem Gesicht und stellt ihm die Wahre vor.

Auf das Alles hatte ich kein Wort zu antworten!

Er. Aber wo wollten Sie denn jetzt hinreisen? — nicht wahr, Sie wollten Cedern auf dem Libanon fällen, und davon zu Jerusalem einen neuen Tempel bauen?

Ich. Ja! und wenn es dem neuen Consul zu Aleppo auch etwa einfallen sollte, uns in unserm Tempelbau zu hindern, ihn so wie seinen Vorfahren zu confisciren.

Dieß brachte ihn ein wenig aus der Fassung, doch erholte er sich bald und versetzte:

Der war auch ein Schurke.

Ich. Andere Leute, als Schurken, confisciren wir auch nicht, und wenn Sie auch den Grundsatz beobachteten, so hätten Sie Uranien und mich unangetastet gelassen.

Er. Sie wollen, glaube ich, sagen, ehrliche Leute confiscirten Schurken, und Schurken ehrliche Leute.

Ich. Sie bedürfen solcher Consequenzmacherei nicht, denn ich bin in Ihrer Gewalt. Fühlen Sie aber, daß Wahrheit in Ihrem Folgeschluß liegt, so sind Sie schuldig, mich loszulassen.

Dabei blieb's! Bellefond war und blieb kaltblütig, wir speisten zusammen und ich schlief ruhig. Den andern Morgen zogen wir in der nämlichen Richtung gegen Nordwesten, immer längs dem Bach Sichor hin, und kamen des Abends in einem arabischen Zeltendorf in der Gegend an, wo ehemals die Philisterstadt Gerar lag.

Hier blieben wir also bis auf weitere Ordre.

Von nun an erfuhr ich recht, was die kaltblütige und höfliche Grausamkeit eines Franzosen vermag;

auf der Reise hatte er mich anständig behandelt und mir das nothdürftige Essen und Trinken gegeben, jetzt aber vernachläßigte er mich so, daß ich die unreinlichste und schlechteste Nahrung bekam, und da er mir alle meine Sachen weggenommen hatte, so konnte ich auch meine Kleider nicht wechseln, dazu ließ er mich Hunger und Durst leiden.

Wo meine zwei Freunde hingekommen waren, davon erfuhr ich vor der Hand kein Wort, ich war also ganz einsam, ohne menschlichen Trost — aber darüber wunderte ich mich, daß ich sogar nichts mehr von Kummer empfand — ich sage — Kummer — denn wenn ich sagte, ich wäre vergnügt gewesen, so redete ich die Unwahrheit. Mein Zustand war ein friedenvolles Leiden.

Es gibt Krankheiten, wo einem im Fieber so recht wohl ist, man liegt so halb betäubt hin, und es ist einem, als wenn sich die Natur des ganzen Körpers ihrer nahen Krise freute. So war's mir ungefähr. Aber dennoch ist man krank.

Die körperlichen Leiden drückten mich am schwersten, denn da ich in meinem Leben nicht viel Schmerzen und Unbequemlichkeiten ausgestanden hatte, so fühlte ich sie sehr stark; doch kämpfte ich auch ritterlich gegen alle diese Weichlichkeiten, und erinnerte mich an so viele Kranken, die lange in unsäglicher Pein liegen, und doch alle diese Qualen geduldig ertragen, und in ihrer Marter den Herrn ihres Lebens verherrlichen.

Aber mein Zustand war doch bei allem dem kläglich, denn ich bekam kaum halb so viel Nahrung, als ein Mensch zur Unterhaltung seines Lebens nöthig hat, und was ich bekam, war halb verdorben und grausend eckelhaft. Meine gesunde und starke Natur ertrug das alles einige Tage; aber nun begann sie

zu wanken; ich übergab mich also ganz in den Willen Gottes und bat um meine baldige Erlösung, und würde er auch beschlossen haben, daß ich hier an der Grenze des gelobten Landes ein Märtyrer für die Wahrheit werden sollte, so war ich's auch wohl zufrieden.

Das war eine meisterhafte Prüfung — so ausgesucht hätten sie meine Freunde nicht zu Stande gebracht. Die Vorsehung mischte sich also mit in unsern Plan, und wenn das geschieht, so geht's gut, es mag nun ausfallen, wie es will.

Wenn ich behaupte, der siebente Tag meines Aufenthalts bei dem Grabe der Philisterstadt Gerar sey der schrecklichste meines Lebens gewesen, so sage ich nicht zu viel; genau so viel gestärkt, um nicht Hungers zu sterben und die Qualen dieser Furie ganz zu empfinden, erwachte ich des Morgens auf meinem dornichten Lager.

Das Anschauen der Morgendämmerung reizte meine Thränenquellen zum Fließen, aber sie waren vertrocknet — zähe zwängte sich ein Paar aus den Augenwinkeln hervor, aber sie konnten die Wangen nicht herabrollen, denn sie waren zu matt vor Hunger und Durst.

Jetzt kam nun auch noch ein schwerer Rückfall meines Heimweh's dazu. Was aber vollends meinem Jammer die Krone aufsetzte, das war ein Anfall dreier höllischen Furien, mit denen ich den ganzen Tag zu kämpfen hatte, nämlich Rache, Wuth und Verzweiflung.

Bisher hatte ich eine göttliche Kraft zum Sieg empfunden, aber heute empfand ich auch diese nicht mehr. Ich versenkte mich ganz in den Abgrund der göt-

lichen Erbarmung und stöhnte tief aus meinem Elend den Seufzer zu den Sternen empor:

Großer Kämpfer in Gethsemane! — kämpfe du für mich! – ich kann nicht mehr!

Diesen Tag brachte ich in taubem Hinbrüten zu, und wenn mir einfiel, daß mich Bellefond nicht dürfe todthungern lassen, wenn es anders wahr sey, daß er mich nach Frankreich schicken sollte, so bestürmten mich Empfindungen, denen ich keinen Namen zu geben wußte.

Eins gab mir eine dunkle Ahnung meiner Erlösung, sie war mir ein zweifelhafter Morgenschimmer in einer grausenvollen Nacht: ich bemerkte nämlich — nicht eine ängstliche, sondern eine angelegentliche Unruhe unter den Arabern, die sie aber äußerst sorgfältig vor dem Franzosen zu verbergen suchten, und wobei sie mit Theilnahme nach meinem Zelt blickten. Doch als mir einfiel, daß dieses wohl unsern nahen Aufbruch bedeuten könnte, so verschwand der Morgenschimmer wieder.

Bei allem dem blieb ich im tiefsten Grunde meiner Seele ganz ergeben in den Willen Gottes.

Jetzt kam nun meine Prüfung auf den höchsten Gipfel, wo es, wie man zu sagen pflegt, entweder biegen oder brechen mußte.

Bellefond ließ mich am Abend einladen, in sein Zelt zu kommen und mit ihm zu speisen; auf einmal entflohen alle Furien, die mich quälten, und die Freude, mich nun einmal erquicken zu können, belebte mich ganz; ich schlich also kraftlos und gebückt zu seinem Zelt hin, er saß dort auf dem Sopha, oder besser, recht weichlich auf einer Matratze zwischen Kissen.

Er war höflich und befahl mir, mich gegen ihn

über neben den Eingang des Zelts zu setzen. Ich gehorchte. Bald brachte man ihm die delikatesten Speisen, die in einem arabischen Lager möglich sind, und stellte sie vor ihn hin: gebratenes Fleisch, Pillan, Brod, Datteln u. dgl. O wie mich der Geruch erquickte! — aber auch meinen Hunger reizte! — Ich erwartete von einem Augenblick zum andern, daß er mich herbeirufen würde; allein vergebens! — jetzt merkte ich erst, daß er mich in allem meinem entsetzlichen Jammer zum Besten haben wollte. — Das war zu viel für mich — es tobte in meinem Innersten — doch legte ich mich auf's Bitten — nur um einen Bissen Brod's und einen Trunk Wasser bat ich. — Nichts! er antwortete mir mit einer höflichen Verbeugung: Nein! mein lieber Ostenheim, Sie verderben sich den Magen, — diesen Abend ist der bloße Geruch genug für Sie; bei dem Desert aber sollen Sie etwas haben, das Sie stärken und Ihnen recht wohl bekommen wird. Um das nicht zu verscherzen, schwieg ich.

Das Desert kam; ich sahe eine Flasche mit dem Korkzieher aufmachen, eine Schaale füllen — ich sahe Gebackenes hervorlangen, ich sahe ihn da ruhig genießen — noch ward mir nichts. Endlich langte er hinter sich, zog ein Päckchen hervor — und entwickelte es vor meinen Augen.

Allmächtiger Gott! — Uraniens Larve! —

Es fing mir an vor den Ohren zu sausen und schwarz vor den Augen zu werden. Ich stand am Rande des Abgrunds, schon wankte ich hinüber; aber eine Stimme, die mir das Ohrensausen, und ein Blick, der mir das Augendunkel auf einmal vertrieb, rissen mich gewaltsam wieder zurück auf festen Boden.

O, welcher Künstler vermag diese Scene zu zeich-

nen? — Chodowiecki! — oder einer seiner besten Schüler!

Einen Schritt im Zelt stand Theodor — einen Blick auf mich — dann einen auf Bellefond — angeheftet an den Boden stand er — Bellefonds Hand, die Uraniens Larve mir noch vorhielt, sank allmählig nieder, und in den Augen des großen Mannes zitterten Thränen. Er sagte:

Die zwei Furien, die dich zu ihrem höllischen Werkzeug gemacht haben, sollen dereinst im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, an deinem blutigen Hirnschädel nagen, wie Ugolino am Kopf des Ruggieri! *)

Bellefond erstarb vor Schrecken, und ich lebte auf vor Freude. Nun rief Theodor um Beistand, griff dann nach Uraniens Geheimbotenkleidung und nahm sie zu sich; dann traten einige Araber herein, die mich wegtrugen, und Theodor folgte mir nach.

Als ich mich besann, so befand ich mich in Theodors Zelt, er hatte sich mit seiner arabischen Begleitung einige hundert Schritte von uns im Walde gelagert, er saß neben mir und sahe mich rührend an.

*) Um diese Stelle zu verstehen, muß man wissen, daß ehemals zu Pisa ein Aufruhr war, nach dessen Endigung der dortige Erzbischof Ruggieri einen vornehmen Pisaner Ugolino mit seinen Kindern auf einem Thurm verhungern ließ. Dante beschreibt in einem Gedicht seine Höllenreise, wo er im Feuerpfuhl den Ugolino gierig an einem Schädel nagen sieht; er fragt ihn, wer er sey? — der Verdammte antwortete, er sey Ugolino und nage am Kopfe des Bischofs Ruggieri. Gerstenberg hat diese Geschichte in seinem Trauerspiel Ugolino schauerlich schön abgehandelt.

Hohe Empfindung und Mattigkeit ließen mir nicht zu, ein Wort zu sagen, aber meine Seele war lauter Dank der Seligen, und meine Augen sprachen lauter zu meinem großen Erretter, als es mein Mund hätte thun können. Gottlob! daß wir dich wieder haben! — fing der Edle an; beruhige dich auch wegen Uranien, fügte er hinzu, ihre Befreiung hat Ernst Uriel wieder übernommen, und dem ist noch nie ein Anschlag mißlungen.

Ja! aber ihr Geheimbotenhabit! — hauchte ich mit schwacher Stimme.

Er. Das hat weiter nichts zu bedeuten, als daß es mit ihr gerade so, wie mit dir, auf's Äußerste gekommen ist. Ich weiß gewiß, daß euer keinem ein Haar gekrümmt werden kann. Bei allem dem ist diese eure Prüfung ein Meisterstück der Vorsehung, und ein gewisser Beweis, daß der Höchste mit uns ist und unsern Plan endlich zum glücklichen Ausgang leiten wird. O, wie beruhigend war das Alles für mich! —

Nun kamen auch Erquickungsmittel für meinen Körper, die ich sparsam und mit Behutsamkeit zu mir nahm.

Dann traten die würdigen Emirs, Abukar und Abdollam, herein, man hatte sich ihrer Hülfe zu meiner Befreiung bedient. Theodor war Willens gewesen, nebst einigen Eingeweihten, meine letzte Prüfung auszuführen, er war also in der Nähe, als ich gefangen wurde, und da es nur zwei Tagreisen von hier bis an den See Sirbon war, wo sich die Emirs jetzt aufhielten, so jagte er einen Araber fort, der sie abholen mußte.

Auch dieses Erquickungsmittel schlug bei mir an.

Die beiden ehrwürdigen Männer aber brannten vor Zorn, als sie mich sahen.

Herr! sagte Abdollam zu Theodor, der Franke muß sterben; denn er hat unsern Freund Christian schändlich behandelt, wir fordern sein Blut von den Händen des Emirs Ben Sajid, dessen Stamm ihn begleitet hat und ihm in der Schandthat zur Hand gegangen ist.

Nein! sagte Theodor, der Franke soll nicht sterben, wir Christen vergelten nicht Böses mit Bösem, sondern wir überlassen Gott die Rache, der am besten das verdiente Maaß der Strafe zu treffen weiß.

Abukar antwortete: Wir wissen nun, Gottlob! auch, was Christenpflicht ist, und du hast sehr recht, wenn du dem Franken vergibst; vergibst du ihm denn auch, Christian?

Ich. O ja, von Herzen!

Abukar. Sehr gut! wir vergeben ihm dann auch; aber eure Fürsten sind doch auch Christen?

Ich. Allerdings!

Er. Lassen die denn keine Uebelthäter hinrichten?

Ich. O ja!

Er. Nun, hier ist Ben Sajid Landesfürst, wir fordern, als seine Nachbarn, im Namen der arabischen Nation, das Blut des Franken von seinen Händen.

Theodor. Ihr habt Fug und Recht, so zu handeln, aber für dießmal laßt uns Gehör bei euch finden; denn wenn der Franke hingerichtet wird, so werden seine Vorgesetzten an einem von den Unsrigen Rache üben.

Abdollam. Ihr habt Recht, er soll nicht sterben, aber er muß fort, damit er keinen Araber verführen oder vergiften möge.

Theodor. Nun, so folgt meinem Rath! schickt ihn unter sicherem Geleit nach Alexandrien und überliefert ihn dort dem französischen Consul. Das fanden die Emirs gut, sie gingen also wieder fort und gaben Befehl zur Ausführung.

Abermals eine Herzstärkung; Ambrosius und Athanasius kamen auch mit ihren Sachen, und das Meinige kam ebenfalls mit.

Wir fielen uns um den Hals, sie vergossen Thränen bei meinem Anblick — auch ihnen hatte es übel gegangen, aber lange nicht in dem Grad, wie mir.

Jetzt begab sich Jeder von uns zur Ruhe, ich schlief gut und erquickend, und erwachte des Morgens mit innigem frohem Dank gegen Gott, nur noch die Sorge um Urania drückte mich; ich empfahl sie also herzlich und mit Thränen seinem mächtigen Schutz, und bekam beruhigende Zuversicht.

Um einiger Leser willen will ich hier meine Stumpfrechnung ablegen.

Der Emir, Ben Sajid, war selbst nicht mit bei Bellefonds Expedition gewesen, sondern sein Sohn. Unsere Emirs hatten ihm unsern Beschluß bekannt gemacht, der ihm aber nicht gefiel, sondern er hätte lieber den Bellefond hinrichten lassen, und Alles, was er bei sich hatte, confiscirt. Doch geschah nun das Erste nicht, aber doch das Letzte; er wurde nackt ausgezogen und in Lumpen dem Consul zu Alexandrien zugeschickt.

Die Emirs nahmen keine Bezahlung an, und bestanden darauf, daß sie uns bis nach Jerusalem begleiten wollten, welches dann auch von uns allen mit rührendem Dank angenommen wurde.

Ich hatte Herrn Theodor diese edeln Männer geschildert und ihr Verlangen entdeckt, Christen zu werden, woher er sie, wie billig, ausnehmend lieb gewann, und beschloß, sich ihrer mächtig anzunehmen.

Wir hielten uns um meiner Stärkung willen einige Tage hier auf; ich genaß zusehends, und war nun wieder vollkommen zur ferneren Reise geschickt.

Am fünften Tage nach Theodors Ankunft und meiner Befreiung brachen wir des Morgens früh auf und verließen diese traurige Gegend. O, wie wohl war mir jetzt! — es gibt keine erhabenere Empfindung, als das Gefühl überstandener — aber von Gott zur Prüfung zugeschickter — Leiden. Je größer sie waren, desto seliger ist darnach die Frucht, die darauf folgt — eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, aber nur denen, die im Kreuz geübt sind.

Aber nun noch vollends in Gesellschaft eines Theodors Josias von Edang — und unter dem Schutz wahrer Söhne Abrahams zu reisen — das muß man empfinden. Ich genoß den Vorgeschmack der Seligkeit; — nur noch Urania — oder wenigstens die Gewißheit ihrer Befreiung fehlte mir.

Gegen Mittag kamen wir nach Berseba, ein Ort, der aus der Geschichte der Erzväter bekannt ist. Diese Stadt war ehemals ein berühmter Grenzort des gelobten Landes gegen Egypten zu; hier hielten wir Mittag. Um zwei Uhr zogen wir durch das Gebirge Seir fort, und gelangten gegen Abend auf der andern Seite dieses Gebirges an den Bach Besor, der alten Stadt Gesur gerade gegenüber. Hier beschlossen wir, uns zu lagern.

Kaum waren unsere Zelte aufgeschlagen, so sahen

wir drei Reiter auf uns zutraben, alle drei ritten arabische Pferde und alle drei waren auch wie Araber gekleidet. Ich stand neben Theodor, der mit seinen Adlersaugen scharf nach ihnen hinblickte. Bald fing er an: Bruder Eugenius! das ist Freund Schüler aus dem Kloster Canobin, du weißt, daß ich ihn von Augsburg aus dahin schickte. Er ist ein edler, vortrefflicher Mann und bringt uns gewiß gute Nachricht. Mir klopfte das Herz wie ein Hammer.

Schüler grüßte uns schon von ferne und rief auf deutsch: Gott Lob und Dank! — Sie ist glücklich gerettet und in vollkommener Sicherheit! —

Ich fiel Theodorn um den Hals, und mit Freudenthränen dankte ich Gott.

Jetzt erkannte ich Schülern wieder: er war mir auch darum sehr theuer, weil er das größte Meisterstück der Forscher'schen Statuensammlung, das Bild des Erlösers, so vortrefflich hatte machen können. Auch er erkannte mich — wir freuten uns gemeinschaftlich unserer Führung und unseres hohen Berufs.

Es ist natürlich, daß wir Alle sehr begierig waren, die Geschichte von Uraniens Gefangenschaft und Befreiung zu hören; als wir daher unsere Abendmahlzeit zu uns genommen hatten, so fing Schüler folgendergestalt an:

Ich habe dir, liebster Bruder Eugenius! die erste Gefangennehmung unserer Urania und ihre Erlösung durch unsern großen Ernst Uriel nach dem Berg Sinai geschrieben, und nun sollst du auch die zweite mündlich von mir hören.

Unsere Gesellschaft hatte sich auf dem Berg Libanon, der Abrede gemäß, versammelt; sie bestand aus Uranien, deiner Mutter, Forscher's Gemahlin, Ernst Gabriel von Ostenheim, Basilius

Beldergau, Forschern, Trevernau und mir *). Unser waren also neun, drei Frauenzimmer und sechs Mannspersonen. Da wir den Arabern vom Berge Carmel nicht trauten, so nahmen wir einen Schech von der drusischen Nation nebst dreißig Mann zur Bedeckung mit, und beschlossen, unsere Reise mehrentheils des Nachts zu machen. Nun hofften wir in wenigen Tagen Jerusalem zu erreichen, und freuten uns schon zum Voraus auf das große Fest deiner Verbindung mit unserer erhabenen Fürstin. Auch hatte uns Ernst Uriel noch den Tag vor unserer Abreise besucht und mit uns die Abrede genommen, daß er voraus nach Jerusalem gehen und uns dort erwarten wollte.

Als wir nun am Abend des dritten Tages an der Nordostseite des tyrischen Gebirges aufbrechen und am östlichen Fuß desselben unsern Weg auf Nazareth zu nehmen wollten, so wurden wir auf einmal von fünfzig Arabern überfallen. Der Anführer derselben sprengte voran und ließ sich mit dem Oberhaupt unserer Begleitung in ein Gespräch ein, nach dessen Endigung unser Schech mit seinen Leuten abzog und uns den Arabern überließ. Diese führten uns nun wieder zurück nach Sidon oder Sajid, wo sie uns dem französischen Consul überlieferten.

Alle den Jammer, den wir dort vierzehn Tage lang ausgestanden haben, übergehe ich mit Stillschweigen. Daß die französische Nation viele, nach Kopf und Herz edle Menschen enthält, ist gar nicht zu bezweifeln, ich habe selbst vortreffliche Männer in Frankreich kennen gelernt; aber der herrschende Charakter dieses Volks

*) Noch eines Reisegefährten wird hier aus wichtigen Ursachen nicht gedacht, er wird aber bald zum Vorschein kommen.

ist so empörend, so religions- und sittenwidrig, daß, wenn je die Idee des Antichrists realisirt werden sollte, keine Nation in der Welt fähiger ist, dieses Universalgenie der falschen Aufklärung, des Heuchelns von Menschenwohl und Menschenglück, und diesen grimmigsten Feind des Erlösers und seiner Religion hervorzubringen.

Der neue Consul von Aleppo hielt sich jetzt Geschäfte halber in Sidon auf, und seine drei Räthe, welche die vornehmsten Kaufleute von der Nation sind, hatte er bei sich; wir wurden alle zusammen im Faktoreigebäude in ein Gewölbe eingesperrt, wo es uns an Allem mangelte, was nur Bequemlichkeit genannt werden kann; kaum daß man uns mit dem nothdürftigsten Essen und Trinken versah, dieses war dann noch dazu so unreinlich, daß uns nur der größte Hunger bewegen konnte, etwas davon zu genießen. Was uns aber am unerträglichsten fiel, das waren die schrecklichsten Religionslästerungen, Witzspiele über alles, was heilig ist, und die Zoten, die sie in Ansehung der Frau Forscherin und Uraniens beständig fort ausstießen; denn sie hielten uns immer belagert, immer waren ihrer Zwei, und nicht selten hatten wir sie alle Vier bei uns.

Das, was Urania am mehrsten fürchtete, war ihre Entlarvung; aber auch dazu kam's und zwar zu unserm Glück; denn als an einem Nachmittag alle Vier, also auch der Consul, bei uns waren, und sie jetzt Uranien mit ihrem Todtengesicht zum Ziel ihres Witzes gemacht hatten, so besahe sie einer in der Nähe ganz genau und bemerkte, daß sie verlarvt war. Dieses verursachte ein entsetzliches Gelärme und Verwundern; man bestand darauf, daß sie sich entlarven sollte. Sie zog sich also durch Hülfe der Forscherin und

deiner Mutter aus, warf dann die Larve ab, und nun stand da im schneeweißen Negligé — das Urbild der weiblichen Schönheit — die Majestät ihres Blicks und der Ernst ihrer Miene blitzte die Franzosen einige Schritte zurück. Der Eine rief: **Sacre bleu!** — der Andere: **Par Dieu!** — der Dritte: **Qu'est ce que cela!** — und der Vierte: **Mais mon Dieu! elle est plus-belle, que notre Reine.** — (Mein Gott, die ist ja schöner, als unsere Königin.) Jetzt waren Alle stille, und es schien, als wenn sie neue und noch gefährlichere Maßregeln schmiedeten, als alle Vorigen. Indessen hörten doch nun die Lästerungen und Zoten auf. Was uns aber am mehrsten beunruhigte, war, daß wir uns in ein Paar Tagen fertig machen sollten, nach Frankreich zu reisen. Doch unsere erhabene Freundin bezeigte bei dem allem nicht die mindeste Unruhe, sie war gelassen und ganz übergeben in den Willen Gottes; und da man ihr ihre Larve weggenommen hatte, so bedeckte sie ihr Gesicht mit einem flornen Schleier.

Während der Zeit, daß dieses zu Sidon geschahe, war aber auch Ernst Uriel nicht müßig gewesen; er hatte bald unsere Gefangenschaft erfahren, er ging also augenblicklich ins Lager des Emirs Maleck auf dem Berge Carmel, in dessen Gebiet und durch dessen Leute der Menschenraub geschehen war. Er fand ihn in seinem Zelt sitzen und eine Pfeife Taback rauchen; daß er wie ein armenischer Priester gekleidet geht, das weißt du.

Der Emir war bestürzt über diesen merkwürdigen Mann; denn seinem Ansehen und seinem durchdringenden Vortrag widersteht selten Jemand, und wehe dem, der ihm widersteht. —

Emir! fing Ernst Uriel an, du fürchtest Gott

und verehrest die Gebote deines Propheten; Beide aber wollen, daß Niemand Unrecht geschehen und die Unschuld nicht unterdrückt werden soll. Nun haben aber die Deinigen eine Gesellschaft sehr guter Menschen auf Begehren und für Bezahlung der Franzosen gefangen genommen; im Namen Gottes und deines Propheten, den ich auch insofern verehre, als er Wahrheit gelehrt und Gutes unter den Menschen gestiftet hat, fordere ich nun diese Gesellschaft wieder von deinen Händen zurück, du bist ein edler, tapferer Mann und kannst mir meine Bitte nicht abschlagen.

Mullah! antwortete der Emir, deine Kühnheit setzt mich in Verwunderung, aber du sagst die Wahrheit. — Die Franzosen bezahlten mich gut, und was ging es mich an; ob es gute oder schlechte Leute waren, das mögen die Franken verantworten.

Darauf versetzte Ernst Uriel: Emir! höre meine Worte aufmerksam an; als du ehemals dem Emir Ben Sajid deine Stute nicht verkaufen wolltest, so gab er dem Emir Elkosch, der dir damals näher wohnte, den geheimen Auftrag, dir bei Gelegenheit die Stute zu rauben; bald erfuhrst du, daß Ben Sajid dein Roß und daß sie dir der Stamm Elkosch gestohlen hatte; warum rächtest du dich nun zuerst am Elkosch und holtest dann deine Stute bei Ben Sajid wieder? — Elkosch war ja für seinen Dienst bezahlt und dir allein Ben Sajid für den Raub verantwortlich? —

Der Emir war äußerst bestürzt über diese Rede; Mullah! erwiederte er, woher weißt du das Alles? — aber es ist wahr, wer sich zum Raub gebrauchen läßt, ist so strafbar, wie der Räuber selbst; du bist gerechter, als ich. Deine Leute sind aber nun in der Gewalt der Franzosen, wie bekommen wir sie wieder?

Ernst Uriel gab ihm den Rath, er solle Deputirte nach Alttyrus schicken, dann den Consul mit seinen Kaufleuten auf sicher Geleit dahin kommen lassen und die Reisenden gegen Rückgabe des Geldes zurückfordern; wenn sie sich dessen weigerten, so solle er den Franzosen einen ewigen Krieg ankündigen; damit er aber keinen Schaden bei dem Handel haben möchte, so versprach ihm Ernst Uriel die doppelte Summe mit dem Beding, uns dann auch sicher nach Jerusalem zu bringen.

Mit dem allem war der Emir Malleck außerordentlich zufrieden, er beschloß, mit fünfzig Mann selber mitzugehen und machte daher alsofort Anstalten zum Aufbruch. Auf der Stelle wurde aber ein Bote abgeschickt, um die Franzosen nach Alttyrus einzuladen.

Der Consul nahm die Einladung an und ging mit den drei Kaufleuten nach dem bestimmten Ort hin; hier fanden sie nun den Emir selbst und den Ernst Uriel, der ihnen gänzlich unbekannt war, bei ihm. Der Emir that ihnen in sehr ernsthaften Ausdrücken den beschlossenen Antrag, der sie äußerst bestürzt machte; zugleich legte er ihnen ihr Geld vor die Füße. Sie wußten nicht, was sie sagen sollten, denn ihre ganze Handlung war geschlagen und zu Grund gerichtet, wenn der Emir vom Berg Carmel ihr Feind wurde. Sie durften also das Interesse ihrer ganzen Nation nicht dem der Frau von Traun aufopfern. Indessen versuchten sie alles, den Emir zu bereden und auf andere Gedanken zu bringen; allein das half ganz und gar nichts, er blieb bei seinem entweder — oder. Aber als Ernst Uriel seine furchtbare Stimme erhob und ihm mit seiner unwiderstehlichen Strafmiene sagte:

Herr Consul — und meine Herren! nehmen Sie

sich wohl in Acht, daß ich Sie nicht so, wie Ihre Vorfahren zu Aleppo, nach Marseille schicke. Sie machen schon einen guten Anfang dazu; und Ihnen, Herr Consul! dächte ich, wäre es schon an dem einen Mädchenraub zu Toulouse genug, worüber zwei gute Seelen zu Grunde gingen, um dereinst auf dem Sterbebette keinen Trost finden zu können, Sie bedürfen nicht noch mehrere. So donnerten diese Worte die Franzosen so darnieder, daß sie gern in Alles willigten.

Wir, in Sajid, konnten daher nicht begreifen, wie sich Alles bei der Rückkunft des Consuls so plötzlich änderte. Die Franzosen entschuldigten sich mit Mißverstand, baten um Verzeihung, erquickten uns mit einer guten Mahlzeit und schickten uns dann unter sicherem Geleit nach Alttyrus, von da wir nun ruhig unter dem Schutz des Emirs Maleck nach Jerusalem reisten. Dort sind sie nun an dem Ort der Sicherheit, wo sie kein Mensch sucht, du weißt ihn, würdiger Großmeister! —

Innerer Gottesfriede durchströmte mein ganzes Daseyn bei dieser Erzählung, — und ich gewann nun eine Zuversicht zur erhabenen Vorsehung, die nichts mehr wankend zu machen fähig war. O, alle ihr Leser der Geschichte meines Heimwehs! — o, werdet Christen! — denn dieß gewährt einen innern, ewig bleibenden Genuß der Seligkeit, den Niemand kennet, als der ihn empfäht, und der alle Freuden dieses Lebens so weit übertrifft, als die weit und breit glänzende, alles belebende Frühlingssonne den Irrwisch, der den Wanderer in faule Sümpfe verleitet.

Jetzt hatten wir noch zwölf Stunden bis nach Jerusalem, unser Weg ging immer aufwärts durch die

Thäler zwischen den Gebirgen Juda hin. Wenn wir zu Zeiten auf eine Höhe kamen, so sahen wir rechter Hand gegen Morgen einige Meilen weit das todte Meer schwarzdunkel vor den schrecklichen moabitischen und mitianitischen Gebirgen herliegen. Zwischen uns und diesem Meer hatten wir die Wüste Siph, in welcher sich Johannes der Täufer aufhielt, und weiterhin an den Ufern die somidischen Gefilde.

Honig fließt noch wohl in Menge in diesem ehemals so gesegneten, nun aber unter dem Fluch liegenden Lande; denn es riecht überall nach diesem süßen Produkt der wilden Bienen. Aber das Fließen der Milch hat nicht viel mehr zu bedeuten.

Doch macht immer noch die Viehzucht einen beträchtlichen Nahrungszweig der hier wohnenden Araber aus.

Wir kamen heute nicht weiter, als in den Hain Mamre, welcher Hebron gegen Morgen liegt; wir sahen diesen merkwürdigen Ort gegen Sonnenuntergang auf einem Berg liegen, anjetzo ist er nur ein elendes Dorf.

Wir nahmen also unsern Lagerplatz ungefähr in der Gegend, die Abrahams Geschichte so berühmt macht; noch immer stehen Bäume hier herum, und man kann diesen Ort auch jetzt noch einen Hain oder Wald nennen.

Des folgenden Morgens reisten wir ferner nordwärts und kamen des Mittags nach Bethlehem; ein Ort, der durch die Geburt unseres Erlösers so merkwürdig ist. Ich fand gar keine Neigung in mir, die sogenannten heiligen Örter zu besuchen, weil die mehrsten, wo nicht alle, gewiß die unrechten sind; denn erst nach mehr als hundert Jahren nach der Geschichte Christi, binnen welcher Zeit die schrecklichsten Ver-

heerungen allenthalben in diesen Gegenden vorgegangen waren, fing man an, diese Örter aufzusuchen und allergläubisch zu verehren. Wer in aller Welt war nun im Stande, mit Gewißheit die Örter anzugeben, wo dieß oder jenes geschehen war? — besonders wurde der Unsinn und die Raserei unter der Kaiserin Helena auf's Höchste getrieben, und es ist ein gerechtes Gericht Gottes über die griechische und römische Kirche, daß sie nach fernerer Untersuchung und Prüfung vernünftiger Reisenden fast allenthalben am unrechten Ort Steine und Holz verehren.

Mir war es genug, daß dieß gewiß der Schauplatz war, auf welchem die große, wichtige und letzte Anstalt Gottes begann.

Wir zogen bei Bethlehem vorbei und wandten uns nordwestwärts; denn wir hatten nur noch zwei Stunden bis Jerusalem, und wir waren Willens, diese Stadt rechter Hand liegen zu lassen, um uns auf ihrer nördlichen Seite in einiger Entfernung zu lagern.

Mir klopfte das Herz, und ich konnte den Anblick dieses merkwürdigsten Orts in der Welt kaum erwarten.

Ich weiß wohl, daß Allen, die keine Bibelfreunde sind, diese meine hochgespannte Empfindung lächerlich und schwärmerisch vorkommen wird; allein ich fordere nur die nämliche Gerechtigkeit, die man den Alterthumsforschern, wenn sie bei dem Anblick alter Denkwürdigkeiten in Entzückung gerathen, wiederfahren läßt — sie suchen Reste und Bruchstücke ehemaliger menschlicher Kunst, und ich suche die Fußtritte der Vorsehung da auf, wo sie sichtbar unter den Menschen gewandelt hat.

Ich weiß gewiß, daß Viele meiner Leser entweder schon das Heimweh haben oder es noch bekommen werden (um die Andern bekümmere ich mich nicht weiter, außer daß es mir leid thut, daß es ihnen in der Wüste, wie den wilden Menschen, so wohl gefällt); also den wirklichen und noch zukünftigen Heimwehkranken zu Liebe will ich hier eine ganz kurze, aber genaue Beschreibung der Stadt Jerusalem mittheilen, auf die sie sich so fest verlassen können, und vielleicht noch besser, als wenn sie selber da gewesen wären.

Freilich ist dieß irdische Canaan mit seinem Jerusalem das Land nicht, wohin wir das Heimweh haben; allein es war doch ehemals die Schule, wo uns unser Herr und Meister selbst den Weg zum Vaterland gewiesen hat. Der mehr als anderthalbtausendjährige Schauplatz der außerordentlichen Offenbarung Gottes an die Menschen!

Um also den Bibelfreunden das Verstehen der heiligen Geschichten zu erleichtern, so bitte ich diejenigen Leser, die die Sache interessirt, aufmerksam zu seyn.

Das Land Canaan ist eine Landstrecke am östlichen Ende des mittelländischen Meeres, und es grenzt gegen Abend an dieses Meer, gegen Mittag und Morgen ans wüste Arabien, und gegen Mitternacht, bei dem Gebirge Libanon, an Syrien. Das ganze Land ist sehr bergig, es hat aber doch auch schöne und breite Thäler. Mitten durch das Land, besonders in dem mittägigen Theil, im Stamme Juda und Benjamin, läuft ein Gebirge von Mittag gegen Mitternacht hin, welches in alten Zeiten das Gebirge der Amoriter, nachher aber das Gebirge Juda genannt wurde. Gegen Morgen zu laufen die Bäche und Thäler ins todte Meer und in den Jordan, und gegen Abend ins mittelländische Meer.

Der Jordan fließt an der Morgenseite des gelobten Landes von Mitternacht gegen Mittag; er ist ungefähr so stark, als der Main und entspringt am Gebirge Libanon; wenn er einige Meilen gegen Mittag zu geflossen ist, so verliert er sich in der Erde, und etwa eine Meile weiter quillt er wieder hervor, fließt dann immer gegen Mittag bis in den See Genezareth, welcher auch das Meer Tiberias, ein andermal auch Cinnereth genannt wird.

Aus der mittägigen Spitze dieser See strömt er nun majestätisch durch die Gefilde von Jericho, und kommt endlich eine Stunde unterhalb Bethabara ins todte Meer.

Dieses todte Meer mag zwanzig Stunden lang und zwischen sechs bis zehn Stunden breit seyn. Ehemals war es trocken und hieß das Thal Sittim, und damals standen die Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar darin, und der Jordan floß durch dasselbe hin. Jetzt aber ist es ein salziges, auf der Zunge brennendes Wasser, auf welchem, besonders wenn der Wind stark weht, ganze Schollen von einem schwarzen stinkenden Harz umherschwimmen. Der Jordanfluß verliert sich so in diesem See, daß er nirgend wieder herausfließt; man vermuthet aber, daß er sich durch einen unterirdischen Schlund in die östliche Bay des rothen Meers ergieße, weil man dort zuweilen das Judenpech wieder findet.

Etwa sechs Stunden vom todten Meer gegen Nordwesten zu, auf dem höchsten Gebirge, nicht allein des Stamms Juda, sondern auch des ganzen Landes, liegt die berühmte Stadt Jerusalem; daher heißt es immer, hinaufgehen nach Jerusalem, — man mag herkommen, woher man will, so geht's immer bergauf. Sie liegt beinahe unter dem 32sten Grad der Polhöhe, und wenn sie nicht so hoch auf den Bergen

läge, so würde im Sommer die Hitze unerträglich seyn; jetzt aber ist dort die Witterung das ganze Jahr durch angenehm und milde. Die ganze Gegend um Jerusalem her ist felsig und unfruchtbar, aber die Lage ist von Natur so fest, daß diese Stadt nur von einer Seite, nämlich von Mitternacht her, belagert und erobert werden konnte, und wirklich ist es auch von dieser Seite her immer geschehen.

Jetzt kommt nun, meine Leser! und stellt euch hier neben mich, wir wollen die Gegend mit der jetzigen Stadt recht betrachten. Wir stehen mit dem Rücken gegen Norden und mit dem Gesicht gegen Mittag gerichtet, rechter Hand haben wir gegen Westen drei Tagereisen weit das mittelländische Meer, und linker Hand gegen Morgen sechs Stunden weit den Jordan. Hinter uns hinaus liegt Samaria, Nazareth u. s. w.; hier bei uns kam also Christus mit seinen Jüngern vorbei, wenn sie aus Galiläa nach Jerusalem gingen. Die Ruinen hier unmittelbar hinter uns sind das alte Anathoth.

Nun gebt wohl Acht! — hier seht ihr drei hohe Berge, linker Hand, gegen Morgen der Stadt, den allerhöchsten in der ganzen Gegend, das ist der berühmte Oelberg, und hier unten, etwa ein Drittel vom Fuß in die Höhe, seht ihr eine Fläche, welche der Garten Gethsemane ist; noch tiefer unten am Fuß werdet ihr eine Thür bemerken, da ist der Eingang zu der Könige Gräber.

Der Bach, den ihr hier linker Hand vorbei und dann durch das enge Thal zwischen der Stadt und dem Oelberge hinfließen seht, ist der Bach Kidron. Gerade vor euch hin, also gegen Mittag, seht ihr einen hohen Bergrücken am Horizont, der aber in der heiligen Schrift nicht benannt wird, vermuthlich ist das der

Berg Gihon, und rechter Hand gegen Abend der noch niedrigere Berg hat auch keinen Namen, außer daß dieser Hügel da der Hügel Gareeb genannt wurde, und dieser ist auch allem Vermuthen nach der wahre Golgatha. Ihr seht also, daß diese drei Berge, der Oelberg gegen Morgen, der Gihon gegen Mittag und dieser Berg gegen Abend, einen Raum einschließen, der der Länge sowohl, als der Breite nach eine gute Stunde Wegs enthält.

Von hier ab an bemerkt ihr nun, daß dieser Raum flach in die Höhe steigt und verschiedene Hügel hat; zu hinterst vor dem Gihon her erstreckt sich eine Heide vom Morgen gegen Abend, die niedriger ist, als der Oelberg, der Gihon und der westliche Berg. Diese Heide ist der berühmte Berg Sion, hinter ihm, zwischen ihm und dem Gihon ist ein tiefes, schroffes Felsenthal, das Thal Hinnom genannt, und gegen den Oelberg und das Thal Kidron zu ist der Absturz auch felsig und unersteiglich. An der Abendseite des Zions, doch etwas gegen Mittag, ist der Teich Siloah und Salomons Wasserleitung.

Der Berg Zion war in den ältesten Zeiten bebaut, da stand das alte Salem oder die Stadt der Jebusiter; nachher stand da am westlichen Ende Davidsburg, und am östlichen Ophel, wo die zu den geringsten Diensten verurtheilte Gibeoniten wohnten, damit man sie immer zur Hand haben möchte; der ganze Berg aber war mit Häusern und Palästen bedeckt, und tiefer unten ging die alte Mauer quer über, die die obere Stadt von der untern trennte, jetzt ist's Heide! — O, wie wahr ist's geworden, was der Prophet weissagte, man werde dort pflügen, und Füchse würden dort umherlaufen.

Jonas Korte fand wirklich Stücke Gerste und

Hafer da. Linker Hand, niedriger als Zion, diesseits am Thal Kidron, dem Oelberg gegenüber, seht ihr den hohen, weiten und breiten, auf allen vier Seiten mit Mauern umgebenen und oben ausgeebneten Felsen, das ist der Morija oder der Tempelberg; die achteckige Kirche darauf ist eine türkische Moschee. Diesseits an diesem Felsen lag in den letzteren Zeiten die Festung Antonia, die den Tempel kommandirte.

Rechter Hand, unter dem westlichen Ende Zions, also gerade unter Davidsburg, war noch ein erstaunlich hoher Felsen, der aber in uralten Zeiten, so viel wir wissen, nicht bebaut war, auch seinen alten Namen wissen wir nicht. Nach der babylonischen Gefangenschaft aber baute der Tyrann Antiochus Epiphanes eine Festung auf diesen Felsen, die er Akra nannte und aus der er den Tempel im Zaum halten konnte. Nachher aber ließ Simon der Makkabäer nicht allein die Festung schleifen, sondern auch durch viele tausend Menschen drei Jahre lang den Felsen ganz wegarbeiten, so daß ihr jetzt nur noch eine kleine Erhabenheit da bemerken könnt.

Nun seht ihr aber noch einen Hügel, der etwas näher hieher gegen die Mitte der Stadt, nahe am Tempelberg liegt, und welcher vor Alters Bezetha genannt wurde und mit Häusern bebaut war, die man auch die neue Stadt nannte. Jetzt steht da eine prächtige christliche Kirche, bei deren Bau, oder vielmehr bei deren Wahl des Bauplatzes sich der Aberglauben entsetzlich geirrt hat; denn man behauptet, daß allda der Hügel Golgatha und das heilige Grab gewesen sey. —

Gerade, als wenn Römer und Juden mitten in der alten prächtigen Stadt, welche gewiß noch eine gute Viertelstunde hieher zu sich erstreckte, und noch dazu

so nahe bei dem Tempel, wo man fast den Gestank hätte riechen können, einen öffentlichen Gerichtsplatz geduldet hätten? — oder, als wenn der Rathsherr Joseph so nahe am Galgen (wenn ich so reden darf) mitten in der Stadt seinen Lustgarten und Grab gehabt hätte. —

Da holt man nun Ablaß, dahin pilgert die ganze katholisch- und griechisch-christliche Welt und küßt die Steine eines alten Kellerchens, in dem vor Alters eine ehrsame jüdische Hausfrau ihren kleinen Küchenvorrath aufbewahrte.

Da findet man den Ort der Kreuzigung! das Grab Christi, und wer weiß, was für heilige Örter alle, in dem engen Raum einer Kirche eingezwängt. Mittlerweile ruht da rechter Hand am Hügel Gareeb das wahre Grab Christi; wer weiß, wie tief unter der verschütteten Erde, und wird nicht durch menschlichen Unsinn entweiht.

Wie ihr seht, so ist die jetzige Stadt Jerusalem, da in der Mitte vom Tempelberg an bis über den Hügel Akra hin, kaum ein Drittheil so groß, als die alte Stadt, und eine elende dienstbare Sklavin des Aberglaubens und der Tyrannei.

Es soll kein Stein auf dem andern bleiben! — weissagte Christus! und es ist wahr geworden; über der Erde sieht man keine Spur von Ruinen mehr, nur die Grundmauern des Tempelbergs, wenigstens am Bach Kidron, oberhalb dem Schaafthor hinauf, stehen noch von Salomons Zeiten her.

Als wir vor Anathoth auf einen grünen Rasen unser Lager aufschlugen, stand ich und sahe mit unaus-

sprechlicher Empfindung die merkwürdige Zionsfläche hinan.

Trauriges Urbild des Reichs Gottes auf Erden! — wie rein und kahl ist deine Herrlichkeit dahin, wie mit Besemen weggekehrt! Ist Jerusalem auch eine Leiche im Grabe, in der es von Würmern wimmelt, wie in Rom und Konstantinopel? — Ach nein! — Adler und Geier haben sie so rein aufgezehrt, daß kein Knöchelchen mehr von ihr zu finden ist.

Wie tönte ehemals der Morija vom Schall der Zimbeln und des Saitenspiels, wenn der Opferdampf wie eine Wolkensäule zum Himmel emporstieg, und jetzt schweigt die stille, öde Heide umher! Sogar der Thränenbach Kidron ist mehrentheils trocken, denn die Natur hat sich ausgeweint über das Unglück ihrer schönen Tochter.

Dürre! dürre! ist's um Jerusalem her, hier und da ein verkruppter Baum; nirgends Flor, nirgends Sattheit, überall leidet die ganze Natur bittern Hunger und lechzet vor Durst!

Der Oelberg hat keine Oelbäume mehr, der Fluch, der den Feigenbaum traf, hat die ganze Gegend versengt; und der Blutschweiß in Gethsemane hat alle Wurzeln ausgetrocknet, so daß kein Sperling mehr Schatten finden könnte!

Wo wohl die hundert und zwanzig starke Thürme und die ungeheuren Steine ihrer Mauern hingekommen seyn mögen? — Steine verfaulen doch nicht? — überall findet man Ruinen von früher zerstörten Städten, aber hier keinen Stein mehr! es ist, als wenn sie der Grimm des Allmächtigen zermalmt und in alle vier Wände zerstäubt hätte.

Der prächtige Schistus — die Brücke, die auf Schwibbogen ruhte und über die man von Zion über's

Thal hin nach dem Tempel ging, wo ist sie? — Als wenn sie von Eis gebaut gewesen wäre, ist sie im Zornfeuer zerschmolzen und mit dem Bach Kidron hinab ins todte Meer geflossen!

Sollte wohl Jerusalem wieder gebaut und solch eine Königsstadt werden, wie ehemals?

Was mir Theodor darauf antwortete, das muß ich versiegeln bis auf eine andere Zeit.

Ob ich über Jerusalem Uranien vergessen hatte? —

Nein! mein Innerstes zitterte vor Wonne ob der nahen, so glücklichen Vollendung des ersten Akts meines großen Drama's — ich konnte die Zeit kaum erwarten; aber ich durfte denn doch eine gute That, die ich nirgends besser, als auf diesem Platz thun konnte, nicht versäumen; ich mußte meinen Freunden Jerusalem zeigen, denn es ist eine große Frage, ob sich wieder eine Gelegenheit dazu darbieten wird?

Ich sehe es dem Einen oder dem Andern auf der Stirne an, daß er mich fragen möchte, warum wir nicht in die Stadt gingen? — Ich hätte es freilich wohl eher sagen können, allein es ist auch jetzt noch früh genug.

Die natürliche Antwort ist: Wir hatten nichts darin zu thun, uns war an Besichtigung so vieler falscher heiliger Örter ganz und gar nichts gelegen, und dann setzt man sich allerhand Unbequemlichkeiten aus, man muß im Franziskanerkloster herbergen, muß sich zu mancher Erniedrigung und unnöthigen Ausgabe verstehen und gewinnt doch nichts dadurch, als daß man eine elende morgenländische Stadt mit engen, krummen Gassen voller Unrath und niedrigen, platten, einstöckigen Häusern sieht; was von Alterthümern da ist, das rührt entweder von den griechischen Kaisern oder aus den Kreuzzügen her; aus ältern Zeiten ist

nichts mehr da. Nun warf die Nacht einen Schleier über Jerusalem, und nun nahm mich Theodor allein und sagte:

Bruder Eugenius! der große, so lange erwünschte Zeitpunkt ist nun da, wo du mit meiner Schwester Urania verbunden werden sollst; du hast die Herzensbeschneidung zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens von der Vorsehung selbst empfangen. Edel und männlich hast du deine Reise bis dahin vollendet, und nun ist es auch Zeit, daß du zur weitern Stärkung auf deinem Wege nach dem Vaterland belohnt wirst. Unsere theuern Lieben erwarten uns.

Ich habe vergessen, zu erinnern, daß Schüler von Gesur aus des andern Morgens auf einem schnellfüßigen Araber wieder zurück nach Jerusalem ritte, um die Unsrigen bald aus der schmerzlichen Ungewißheit zu reißen, in die sie mein langes Ausbleiben versetzt haben mußte.

Theodor, ich, Ambrosius und Athanasius, wir gingen nun zusammen zu unsern Emirs in ihr Zelt, wo ihnen Theodor anzeigte, daß wir vier jetzt alsofort uns zu unsern Freunden begeben müßten, daß wir also gekommen wären, um Abschied von ihnen zu nehmen.

Die beiden edeln Männer schlugen die Augen nieder, denen ein Paar stille Thränen entquollen. Nach einer kleinen Weile sagte Abukar: Wir trennen uns nicht auf immer, ich hoffe zu erleben, daß wir in der Nähe beisammen wohnen werden.

Darauf erwiederte Theodor: Lieber Emir! dafür ist schon gesorgt; vielleicht sehen wir uns wieder, ehe du dich's versiehst.

Freude glänzte aus den nassen Augen der beiden ehrwürdigen Männer, wir letzten uns mit ihnen und gingen dann fort.

Unser weniges Gepäcke, das wir bei uns hatten, mußten wir den Emirs bis auf weitere Ordre in Verwahrung geben; denn der Weg, den wir jetzt zu machen hatten, litt kein Gepäcke.

Nun traten wir unsere Reise an; — das Herz klopfte mir vor Erwartung, und meine Wonnegefühle wurden für meinen Körper beinahe zu mächtig. So muß es einem abgeschiedenen frommen Geist zu Muth seyn, wenn er im ewigen Osten die Stadt Gottes vor sich liegen sieht, und nun im Triumph, von Engeln begleitet, gerade auf ihre Perlenthore zuschwebt, wo ihn seine vor ihm heimgegangene Lieben mit jubelnder Sehnsucht und mit offenen Armen erwarten.

Wir wallten in stiller Nacht südostwärts über den beinahe trockenen Bach Kidron und dann schief den Fuß des Oelbergs hinan, bis auf den Platz Gethsemane; hier stand Theodor stille und sagte mit gemäßigter Stimme: Hier hat der Welterlöser der gefallenen Menschheit den Frieden mit Gott erkämpft. Laßt uns ihm drei heilige Minuten feiern! —

Es war Nacht, und wir standen da auf der Stelle, wo der Weltrichter richtete — dreimal bebte die Erde zu fliehen und dreimal hielt sie Jehovah — jetzo erhub sich der Gottmensch, als Sieger, vom Staube der Erden.

Hieher gehört der fünfte Gesang des Messias von Klopstock. Von meinen Empfindungen auf dieser heiligen Stätte läßt sich nichts sagen. Wir gingen weiter schief aufwärts den Berg hinan.

Endlich gelangten wir an den einsamen Ruin einer alten Kirche; wir gingen zwischen den Mauern hinein, und nun schlug Theodor Feuer und zündete eine Leuchte an, die er bei sich führte; dann nahte er sich einer Mauer im Hintergrund, wo er mit einigen bei

sich habenden Instrumenten eine Steinplatte wegnahm; dann trug er mir auf, die Leuchte in den Mund zu nehmen und da hinein zu kriechen; ich gehorchte, und die andern folgten mir nach; Theodor kam zuletzt und machte den Eingang hinter sich wieder zu.

Wir mochten etwa hundert Schritte etwas abwärts fortgerückt seyn, als wir in einem schönen, reinlichen, viereckigen Gemach ankamen, wo wir alle Vier etwas ausruhten. Hier war nun kein weiterer Ausgang zu entdecken; aber Theodor wußte ihn, er schloß auf dem Boden eine Platte auf, die eine steinerne Fallthür war, sich aber doch vermittelst verborgener Gewichte leicht aufheben ließ; hier stiegen wir eine schöne und bequeme Treppe durch einen gewölbten Gang hinab; das Absteigen dauerte aber so lange, als wenn es kein Ende nehmen wollte. Theodor erklärte uns unsern Weg, er sagte, daß wir jetzt unter der Oberfläche des Oelbergs hinabstiegen, dann unter dem Bach Kidron weggingen, und dann in den tiefen innern Gewölben des Tempelbergs ankommen würden.

Endlich hörte zu meinem größten Vergnügen die Treppe auf, und wir gingen nun durch einen sehr dauerhaft gewölbten, breiten und hohen Gang gerade fort, bis wir endlich an ein schönes großes Portal kamen, welches verschlossen war; Theodor aber hatte den Schlüssel dazu und machte es auf, und so wie wir hineingegangen waren, so machte er es auch wieder zu.

Jetzt stiegen wir eine breite, ziemlich hohe Treppe hinauf, und kamen nun in ein Labyrinth von Zimmern oder Gewölben, die eine erstaunliche Menge uralter Opfergeräthe und höchst merkwürdige Alterthümer enthielten.

Hätte Urania nicht meine ganze Existenz erfüllt gehabt, da hätten meine Augen auch etwas anzustaunen gefunden.

Bald kamen wir in einen hell erleuchteten Saal, der überall von Gold und dem schönsten Marmor schimmerte; gegen uns über aber befand sich eine große doppelte Flügelthüre von Cypressenholz und mit goldenem Laubwerk prächtig ausgeschmückt; auch diese öffnete Theodor.

Man hatte meine Bewillkommnung so angeordnet, daß die herzrührenden Empfindungen, die sie nothwendig hervorbringen mußte, allmählig auf einander folgten und stufenweise stiegen.

Hier fand ich also Forschern, Merk, Schüler, Gottfried, Macarius und Trevernau. Merk, Macarius und Gottfried waren aus Egypten und vom Berge Sinai hieher gereist, um mein Fest feiern zu helfen.

Alle bewillkommneten, umarmten und segneten mich, und meine Seele zerschmolz in demüthigem Dank gegen Gott, der mich so gnädig und väterlich bis hieher an diesen merkwürdigen Ort geführet hatte.

Mein Herz drängte mich weiter; allein Forscher, der Menschenkenner, beruhigte mich und sagte: Wer lange gehungert hat, darf sich nicht gleich auf einmal satt essen.

Diese Wahrheit hatte ich noch vor Kurzem im eigentlichsten Verstand erfahren.

Ich fragte nach meinem Hans oder nunmehrigen Timotheus, und man sagte mir, daß er sich außerordentlich gut machte; aber noch kein Eingeweihter sey, folglich auch hieher nicht kommen dürfe, er sey also im Kloster Canobin geblieben.

Wir sprachen allerhand und recapitulirten meine Reisegeschichte, wobei ich dann auch erfuhr, daß Trevernau das Kol Koree in der Fräulein von Nischlin Hause gewesen; er hatte es so anzustellen gewußt,

daß er als ein armer geringer Mensch in ihre Dienste gekommen war. Er hatte überhaupt den Auftrag gehabt, mir bis Konstantinopel nahe zu seyn.

Dann sagte man mir auch, daß Urania, Sophia von Edang, wie sich Merk ausdrückte, diejenige Person gewesen, die mir im unterirdischen Egypten, als ich in der letzten Probe verdrießlich geworden, so rührend zugeredet habe; sie sey aber gleich darauf weggegangen, weil es ihr Herz nicht mehr habe aushalten können.

Nun kam der graue Mann — er stellte sich mir gegenüber, sah mich freundlich an und kam dann ernst einhergegangen und umarmte mich, ohne ein Wort zu sagen.

Alle sahen ihn mit Ehrfurcht an, Forscher aber wagte es, ihn zu erinnern, er möchte mir doch zur Herzstärkung etwas Angenehmes sagen.

Bruder! erwiederte Ernst Uriel, wenn ich ihm und seines Gleichen nichts sage und nur ein freundliches Gesicht mache, so ist das schon ein sehr gutes Zeichen. Doch habe ich noch etwas für ihn aufgehoben.

Er ging und brachte einen Mann — auch einen Eingeweihten, und führte mir ihn zu.

Nun, liebe Leser! — rathet, wer der war?

Hier, Eugenius! fuhr der graue Mann fort, hier ist der Freund, der zu allerst dein Heimweh weckte; ich habe mich seiner angenommen.

Gott! — es war der arme heimwehkranke Pfarrer! ich freute mich herzlich, ihn hier zu sehen und umarmte ihn mit Wonnethränen. Auch er konnte vor Weinen kein Wort sagen. Seine Frau und Kinder waren bei dem Timotheus im Kloster Canobin; dort war auch seine Einweihung geschehen; denn nur die regierenden Glieder der Eingeweihten mußten in

Egypten ihre Prüfungen durchgehen und da die Weihe empfangen.

Abermals eine Stufe höher! — Meine beiden Väter traten herein.

Gelobet sey der Herr! rief Vater Ostenheim laut, und hing an meinem Halse.

Jetzt bemerkte ich Thränen in des großen Theodors Adlersaugen, auch Ambrosius verhüllte sein Gesicht, und Athanasius schluchzte.

O Jüngling! — kämpfe ritterlich — ein solcher Augenblick belohnt dir Alles reichlich; er kommt einmal gewiß — wo nicht hier, doch dort! —

Vater Basilius umarmte mich nun auch, er hob mich mit seinen Kraftarmen in die Höhe, als wenn er mich dem Herrn zum Hebeopfer bringen wollte. — Ja, er brachte mich wirklich, denn er sagte: Da hast du ihn, Vater im Himmel! — den Sohn der Sorgen, den wir mit Schmerzen geboren haben!

Nach einigen Minuten Ruhe wankte meine Mutter auf Mariens Schulter gelehnt herzu. Dieser Auftritt ist für jede Sprache zu stark.

Endlich kamen wir von der süßen Betäubung zurück und wieder zu uns selbst; jetzt faltete meine Mutter die Hände und hob sie auf gen Himmel: dir danke ich! rief sie mit starker Stimme, denn du hast Gedeihen zu dem gegeben, was wir gepflanzt und begossen haben!

Maria umarmte mich auch und sagte: Wie wahr hast du mir geweissaget, ich würde noch glücklich werden. — Ja wohl! bin ich's geworden.

Wieder einige Minuten Ruhe.

Jetzt aber trat Theodor vor mich hin, er griff mich an beiden Händen, und tief in der Seele gerührt sagte er mit Thränen in den Augen: Der große Augen-

blick ist gekommen, wo ich dir im Namen unsers Monarchen und als sein Bevollmächtigter seine Verwandtin, meine Schwester, als Braut zuführen soll. Sey stark, mein Bruder! — Brüder Ambrosius und Athanasius, unterstützt ihn.

Das kann ich doch wohl am besten, sagte Ernst Uriel, — er trat neben mich und schloß mich in seine Arme.

Da hast du Recht, erwiederte Theodor, und ging fort.

Er kam wieder — an seiner Hand —

Verzeiht mir, alle meine Leser! ich kann nicht mehr! — In einem solchen Anblick könnte sich die Seligkeit des Erzengels erhöhen.

Sie. Willkommen Eugenius! Einziger! Geliebter! komm nun in die Arme deiner ewig treuen Gattin!

Theodor führte sie mir entgegen und Ernst Uriel trug mich in ihre offene Arme.

Hallelujah! rief ich, und sank ohnmächtig an ihren Busen.

Ein Notabene vom grauen Mann,

an alle diejenigen, die es angeht.

Da der Verfasser nicht ausdrücklich verlangt, daß das Gericht der guten Männer, in welchem ich das Direktorium führe, öffentlich seine Meinung über diesen zweiten Theil seines Heimweh's sagen soll, sondern mit unseren Erinnerungen im vertraulichen Zirkel zufrieden ist, so begnüge ich mich für jetzt mit einigen nachdrücklichen Ermahnungen an diejenigen, die dieß Buch, ohne mich und meine Kollegen zu fragen, vor dem Angesicht des Publikums beurtheilen werden.

Deutschland hat schon lange Schriftsteller, die die christliche Religion untergraben, ihren heiligen Stifter blos zum guten Mann, und seine Lehren auf eine kahle Moral ohne Herzenswärme herabwürdigen; was diese todte Moral wirkt, das sieht man an den Einzelnen unter ihnen, die sich ihre siechen Körper gewiß nicht durch Fasten und Kasteien, oder auch durch Arbeiten zum gemeinen Besten zugezogen haben. Ihr lobbreiset diese Schriften und empfehlet sie als die einzigen Mittel zur Aufklärung.

Andere machen aus purem Religions- und Bibelhaß die verehrungswürdigsten Männer des Alterthums zu Schelmen und Betrügern, aber sie schreiben mit Geschmack und Antiquitäten-Kunde, und eure Seele hat Wohlgefallen an ihrem Machwerk, ihr preist sie öffentlich als große Männer.

Es gab einmal einen sehr gelesenen Schriftsteller, der mit giftiger Feder Christum und seine Religion höhnte, während dem die Lustseuche an seinem Hirnschädel und Nasenbeinen nagte und er seinen Nachbarn Wein und Gemüse stahl; aber ihr konntet sein Gift nicht genug loben, und empfahlt es als Arznei; das Publikum trank mit vollen Odemzügen den eckelen Saft dieses schändlichen Gefäßes.

Ihr krönt Häupter mit Lorbeern, die tödtendes Gift in den geilsten und wollüstigsten Schriften unter Jünglingen und Jungfrauen verbreiten; Schriften, die, je schöner sie ausgearbeitet sind, desto schädlicher in Zeit und Ewigkeit wirken. Ihr lobt sie und könnt sie nicht genug empfehlen.

Schriften, die den empörendsten Freiheits-Sinn, den von dem ausgelassensten Luxus rasenden Genius dieser Zeit am mehrsten entfesseln wollen, könnt ihr nicht genug rühmen und preisen.

Sobald aber nur hier oder da einer ein Buch schreibt, worin er religiöse Gesinnungen äußert, die nicht nach dem herrschenden Geschmack sind, so wollt ihr aus der Haut fahren; es wird euch unleidlich zu Muth und ruft: Hinweg mit diesem und gib uns Barrabam los! — Kreuzige! kreuzige ihn!

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Preßfreiheit! ihr Bücherrichter! Nichts weiter begehre ich vor der Hand, im Namen und für die Diener meines Herrn! Wenn aber einmal die Weissagung des fünften Kapitels des Buchs der Weisheit in Erfüllung gehen wird, dann werde ich auch bei der Hand seyn, und dann sprechen wir wieder ein Wörtchen zusammen.

Jerusalem, den 9. April 1794.

Ernst Uriel von Ostenheim.

Das Heimweh.

Dritter Theil.

Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der Euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

1 Petri 2, v. 9.

Zueignungsschrift
an
den großen Morgenländer,
den meine Leser nun schon halb und halb kennen.

Verehrungswürdigster!

Obgleich das stolze Weib, das jetzt in der abendländischen Christenheit, und besonders in Deutschland, seinen allgewaltigen Spuk treibt, Dein hohes Herkommen und wohl gar Deine Existenz läugnet, so kehr' ich mich doch eben so wenig daran, als wenn mir ein Blinder vordemonstriren wollte, es gäbe keine Sonne, sonder jeder habe sein eigenes Licht in seinen Augen; und so viel ich merken kann, lässest Du Dich diese Behauptung eben so wenig anfechten und in Deinem geheimen allthätigen Wirkungskreis nur im Geringsten aufhalten.

Es ist indessen eine äußerst merkwürdige und sehr bedenkliche Erscheinung in der moralischen Natur unserer Zeit, daß die Herren, die auf Mosis Stuhl sitzen, bei jedem, auch dem geringsten Widerspruch, gegen das, was sie ausgemacht zu haben glauben, so unleidlich sich geberden; entweder höhnen sie, oder sie schimpfen — sie sollten doch bedenken, daß das von jeher der Charakter derer war, die Unrecht haben. Nur der Egoismus kann höhnen, schimpfen und sich unleidlich geberden; hingegen der Geist der Wahrheit duldet ruhig jeden Widerspruch, denn am Ende ist er doch seines Sieges gewiß.

Der Egoismus und sein Weib, die Rechthaberei, sind im Grund und eigentlich zwei böse Grundwesen, die Satan im ersten Beginn seiner Rebellion, so wie Jupiter die Minerva aus seinem Kopf gebar, und die gleich nach ihrer Geburt ihren Vater fesselten und ihn mit dem ganzen Reich der Finsterniß bis dahin und so lang beherrschen, bis Du, Glorwürdigster, die Paniere ihrer Heeresmacht wirst erobert, an den Thron-

stufen des Monarchen aller Dinge niedergelegt und ihre ganze Gewalt auf ewig zertrümmert haben. Nie, so lang die Welt steht, waren diese beiden Ungeheuer so mächtig und auch zugleich so ergrimmt, als zu unseren Zeiten — es soll jetzt biegen oder brechen, und wahrlich! wahrlich! das wird's auch! — Der Herr mit Dir, Du streitbarer Held! — Ja, Du wirst siegen und dann wohl uns! —

Daß ich ein Invalide bin, das weißt Du — ich sage es Dir aber hier öffentlich um meiner Brüder willen. Kämpfen und mit zu Felde ziehen, ja das will ich — so lang ich nur noch ein Glied rühren kann, unter Deinem Kommando kann man ja mit lahmen Armen und Beinen über die Mauern springen, so wie weiland der heilige Sänger.

Damit Du aber auch siehst, daß ich auf meinem Posten auf der Wache, so viel es meine Dienstpflicht erlaubt, nicht müßig bin, so überreiche ich hier ein Päckelchen zur Feld-Apotheke. Ich habe da Scharpie gepflückt, Pflaster gestrichen, Salben gekocht, Wundbalsam bereitet, Spiritus destillirt und noch so ein und anderes Brauchbares hinzugethan. Sollten auch hin und wieder Brech- und Purgirmittel nöthig seyn, denn die galligten Unreinigkeiten sind jetzt allgemein herrschend, so gibt's ja heut zu Tage Schriften genug, die einem zum Brechen und Purgiren gar leicht verhelfen können.

Jetzt habe ich nur noch die Bitte an Dich, Erhabenster aller meiner Gönner! Siehe dieses Päckelchen eben so an, wie unser Erlöser das Scherflein jener armen Wittwe ansahe! und bleibe ferner wie bisher gewogen

Deinem

Marburg, den 16. Mai 1794.

tiefsten Verehrer

Heinrich Stilling.

Das erste Buch.

Ehe wir den Ruheplatz verlassen, auf welchem wir uns am Schluß des zweiten Theils zusammen niederließen, um nun unserer verehrungswürdigen Reisegesellschaft weiter zu folgen, hab' ich Euch noch ein Wörtchen zur Nachricht zu sagen: Ihr könnt diese Zeilen als eine Vorrede, oder Eingang, oder gar als eine Inschrift ansehen, das thut weiter nichts zur Sache, g'nug, wenn Ihr sie wißt.

In den beiden ersten Theilen hat Eugenius Ostenheim, oder auch von Ostenheim (um der Schwachen willen) seine Reisegeschichte selber eigenhändig erzählt; das kam daher, weil er ein Tagebuch gehalten hatte, in welchem er sich natürlicher Weise selber redend einführte.

Dieses Tagebuch hört aber nun bei seiner Vermählung mit Uranien Sophien von Edang auf, denn bis daher wirkten Andere auf ihn, jetzt aber fängt er an, mächtig auf Andere zu wirken, und dieses selber zu erzählen, würde Wohlstand, Bescheidenheit und Demuth verletzen; auch hatte er nun keine Zeit mehr, sein eigener Reisebeschreiber zu seyn; ich nehme also die Papiere zur Hand, die mir von seinem würdiger Geheimschreiber, dem Herrn Athnasius Weisenau, zu diesem Behuf eingehändigt worden; sie sind eben so zuverläßig, als Ostenheims eigenes Tagebuch; wer etwa daran zweifeln sollte, dem kann ich

weiter nicht helfen; über diesen Punkt kritische Untersuchungen anstellen zu wollen, würde vergeblich seyn; indem ich meine geheime Urkunden, aus gewissen sehr gültigen Ursachen, unmöglich der Buchdruckerpresse anvertrauen kann.

Eigentlich kommt es aber auch bei meinem ganzen Heimweh-Buch, durch alle vier Theile durch, nicht auf die Aechtheit meiner Urkunden in Beziehung auf das Gerippe der Geschichte, sondern auf ihre Anwendung, das ist: auf die Ueberkleidung jener Gebeine mit Fleisch, Adern, Nerven und Eingeweiden, und dann wohl auch in Etwas auf die Uniform an, womit ich die Blöße dieses neuerschaffenen Wesens bekleide. Wenn nur dieses Geschöpf allenthalben Gutes und nirgends aus eigener Schuld Böses wirkt, so habe ich meinen Zweck erreicht, und ich kann deßfalls zu seiner Zeit ruhig meine Füße zusammenlegen und zu meinen Vätern gesammelt werden; ein Meisterstück, das eben nicht jeder Schriftsteller gemacht hat und in Zukunft machen wird.

Jetzt vorwärts! — damit wir mit Predigen, wozu ich ohnehin von Jugend auf einen starken Hang habe, nicht zu viel Zeit verlieren; denn überall waltet schon die schönste Morgenröthe und die Sonne geht bald auf, es wäre Schade, wenn sie uns auf unserem Lager überraschte.

Ostenheims Hallelujah an Uraniens Busen hallte im Kreise umher auf jeder Zunge nach; — heilige Hände, Augen und Herzen hoben sich aus den unterirdischen Tempelgewölben zum Urbild aller Tempel empor — und nun hörte man keinen Laut mehr. Nur eine Minute währte diese himmlische Stille, denn

so lange war Eugenius betäubt von der ersten und erhabensten aller Empfindungen. Er richtet sich auf — stand da — und sahe mit verklärten Blicken umher und rief noch einmal:

Hallelujah! —

Ja wohl! — Hallelujah! sagten Alle einmüthig, und nun flossen alle Herzen und Seelen in einander über, die Führung durch die Vergangenheit ward zu Davids Harfen, worauf diese Engel-Menschen, oder menschlichen Seraphim, zu Ehren des Erhabenen eine Meister-Symphonie anstimmten. Die seelenvollen Gewebe klangen so harmonisch durcheinander, daß man des irdischen Jerusalems darüber vergaß.

Ich würde leere Worte verschwenden, wenn ich von dieser himmlischen Stunde weiter etwas sagen wollte, denn sie war durchaus unbeschreiblich.

Große Menschen benutzen jeden Augenblick der Zeit; sie haben nichts, mit dem sie genauer und sparsamer wirthschaften; denn sie wissen, daß jede Minute schleunig vor ihnen vorüber geht — wenn man sie nun nicht von vornen erhascht, so fängt man sie nie, von hinten läßt sie sich nicht mehr fest halten.

Jede Minute ist ein Engel, der uns seine Dienste anbietet, benutzen wir dieß Anerbieten recht, so wird er ein gültiger Zeuge unseres Wohlverhaltens am großen Tage des Weltgerichts; schlagen wir aber seine Hülfe aus, so wird er dann unser unerbittlicher Kläger seyn.

Die Eingeweihten, die jetzt in den Tempelgewölben beisammen waren, waren alle große Menschen. Man verlor nun keinen Augenblick mehr, um Ostenheim — laßt uns lieber Eugenius sagen: denn so ist's unter großen Herren Sitte — um unsern Eugenius mit Uranien zu vermählen.

Wenn hier meine Leser große Hochzeits-Feierlichkeiten erwarten, so warten sie vergeblich; diese Feierlichkeiten gingen ja schon bei dem Felsenmanne an, der S. 4, 5 u. f. des ersten Theiles schaurig, hoch und hehr auf dem Walle des alten Schlosses im Mondschein wandelte. Sie sind ja doch die zween ersten Theile dieses Heimweh's voll von lauter Braut- oder vielmehr Rüsttagen auf dieses große Hochzeitsfest. Doch gab's bei dieser Gelegenheit eine Feierlichkeit, die nur dann ihres Gleichen hat, wenn sich ein Ostenheim mit einer fürstlichen Fräulein aus dem Hause Edang vermählt.

Sobald als des folgenden Morgens die Sonne über den Oelberg herauf stieg und ihre ersten Strahlen über Zion und Moria hinwarf, erhuben sich alle Glieder unserer unterirdischen Gesellschaft von ihren Ruhestätten und versammelten sich wieder in dem Saal, wo sie des vorigen Abends den Eugenius bewillkommt hatten. Hier warf ihnen zwar die Sonne keine Strahlen zu, aber — einen merkwürdigern Hochzeitsleuchter gab's nie!

Man holte aus einem Seitengewölbe den goldnen Leuchter, der ehemals in der Mosaischen Stiftshütte geleuchtet hatte, versahe seine sieben Lampen mit dem allerreinsten Baumöl und mit Docht von der feinsten Baumwolle, und zündete sie dann alle sieben an.

So sehr auch meine Leser auf diesem Punkte weiter eilen mögen, so muß ich Ihnen doch noch vorher sagen, daß ich hier in Ansehung der Aufbewahrung dieses Leuchters, von Mosis Zeiten an bis zu unsern Tagen, etwas sehr Glaubwürdiges erzähle; nur noch eine kleine Geduld, so werde ich's beweisen.

Alle Männer hatten sich in den Kreuzordens-Habit gekleidet, und die Frauen trugen die Feierkleidung der

Eingeweihten, aber nicht die Felsenmänner-Larve, denn mit der war's nun zu Ende.

Wenn meine Leserinnen etwa gern Form, Zuschnitt und Putz aller Hochzeitskleider, die hier erschienen, wissen möchten, so bedaure ich, daß ich zu dieser Beschreibung jetzt keine Zeit und auch eigentlich keine Lust habe; alles war im schönsten, einfachsten und erhabensten orientalischen Geschmack.

Wer hier die Trauung verrichtete, das war eigentlich einerlei; denn alle Eingeweihten sind Priester im Reich Gottes, und nur für dieses allein war diese Heirath gültig; für andere Reiche bedurfte es auch dieser Gültigkeit nicht, weil weder Eugenius noch Urania jemals Bürger eines andern Reichs zu werden gedachten.

Indessen übernahm diese feierliche Einsegnung Uraniens Bruder selbst; der große Theodor führte beide durch einen gewölbten Gang fort; Merk, Makarius und Weisenau trugen den schweren goldnen Leuchter vor ihnen her, und die Andern alle folgten. Bald kamen sie vor eine schöne, mit halb erhobenem Laubwerk, Palmzweigen und Cherubim gezierte und von Cypressenholz verfertigte Thür, durch diese gingen sie in ein schönes viereckigtes mäßig großes Gewölbe, das an den Wänden eben so wie die Säle von Gold und Marmor schimmerte; hier stellten sie den goldnen Leuchter in die Mitte.

Ihr Bibelfreunde des achtzehnten Jahrhunderts und nun bald des neunzehnten! wie würde Euch zu Muth gewesen seyn, wenn ihr hier die größte und ehrwürdigste Antiquität, über welcher die Gottheit einige Jahrhunderte durch in der Wolkensäule thronte, gesehen hättet? — da stand die Bundeslade mit ihren Stangen und Cherubim auf einem schuhhohen Auf

tritt. Wenn's je einen wahrhaft eingeweihten, materiellen Altar gab, so war es dieser. Eugenius, der sie jetzt zum erstenmale sahe, staunte sie an, dem Athanasius und Andern, die noch nicht hier gewesen waren, drangen die Thränen in die Augen; sie standen von ferne und feierten mit gefaltenen Händen.

Jetzt mußten Eugenius und Urania auf den beiden Seiten der Lade stehen und sich zwischen den Cherubim durch die Hände reichen, dann sprach Theodor den Segen über diese Verbindung aus, und so waren sie auf ewig miteinander vereinigt.

Diese Feierlichkeit, über der wahren ächten Bundeslade, zwischen den Flügeln der Cherubim und bei dem klaren Glanz des siebenfachen goldnen Leuchters copulirt zu werden, ist doch wohl die erhabenste und zugleich die einzige in ihrer Art.

Ich versprach vorhin, die Glaubwürdigkeit der Aufbewahrung des goldenen Leuchters zu beweisen; jetzt kann ich auch noch die Bundeslade und andere heilige Geräthe des alten israelitischen Gottesdienstes dazu nehmen.

Es ist bekannt, daß die ganze Stiftshütte mit allem ihrem Geräthe im Salomonischen Tempel in besondern Gemächern aufbewahrt wurde; die Bundeslade aber kam ins Allerheiligste an ihren gehörigen Ort. Hier zeigte sich zu Zeiten die Herrlichkeit des Jehovah den Augen der Menschen sichtbar; dieses Zeichen der Gegenwart Gottes nannten die Israeliten die Schechinah, und die Rabbinen glauben, daß das Gesicht, welches der Prophet Ezechiel, Kap. 10 und 11 gesehen, die gänzliche Entfernung dieser Schechinah vom Tempel bedeutet habe, wie solches Lundius in seinen alten jüdischen Heiligthümern anführt.

Nun ist auch ferner aus dem Josephus und sonst bekannt, daß unter dem Tempel viele Gewölbe, verborgene Gänge und Behälter gewesen; welches auch darum wahrscheinlich ist, weil der ganze levitische Gottesdienst sehr viele egyptische Einrichtungen hatte, die nur von allen abgöttischen Gebräuchen gereinigt und allein auf den wahren Gott und seinen geheimen egyptischen Dienst angewendet wurden; sogar die Bundeslade hatte mit der heiligen Lade des Osiris viel Aehnliches. Da nun die egyptischen Priester ihre wichtigsten Geheimnisse unter der Erden in so labyrinthischen Gängen und Gemächern feierten, so ist zu vermuthen, daß auch die israelitischen Priester dieses nachgeahmt haben. Dem sey aber wie ihm wolle, mir ist genug, daß diese Gewölbe und Gänge wirklich da waren und wirklich noch da sind.

Daß nun bei der ersten Zerstörung Jerusalems durch den König von Babylon die Priester das Heiligste, was sie hatten, und vorzüglich die Bundeslade, in sichere Verwahrung gebracht und in die unterirdischen Gewölbe verborgen haben, ist eine sehr glaubwürdige Sache, besonders da 2. B. der Könige genau angezeigt wird, was die Chaldäer mitgenommen haben, wo dann der Bundeslade, des goldenen Leuchters u. dgl. nicht gedacht wird.

Daß auch die Juden selbst die Rettung der Bundeslade geglaubt haben, erhellet aus dem 2. Buch der Maccabäer im 2. Kapitel, wo gesagt wird, daß man in den hinterlassenen Schriften des Propheten Jeremia eine Nachricht finde, welche erzähle, daß die Bundeslade nebst der Stiftshütte in eine Höhle auf dem Berge Pißga verborgen worden; ob nun gleich dieser Ort der Verbergung alle Gründe der Wahrscheinlichkeit gegen sich hat, so bezeugt doch diese Stelle,

daß die Juden glaubten, die Bundeslade nebst der Stiftshütte sey im Brand des Tempels gerettet worden, und nichts ist natürlicher, als daß diese Rettung an solche Oerter geschahe, die die nächsten und die sichersten waren.

Daß man diese Heiligthümer bei der Aufrichtung des zweiten Tempels nicht wieder aus den Gewölben herauf geholt hat, beweist nichts gegen mich, denn man konnte ja nicht daran denken, indem man glaubte, sie seyen in einer Höhle des Berges Pißga versteckt; vielleicht waren auch die Zugänge zu den unterirdischen Gewölben durch die Zerstörung ruinirt und verschüttet worden, so daß man sie, besonders da man auch nicht ernstlich suchte, nicht so leicht wieder finden konnte. Vielleicht hatten auch die Juden damals das nämliche Schicksal, wie hernach unter dem Kaiser Julian, wo ihnen bei der Aufräumung dieser Gewölber Blitz und Donner aus diesen Höhlen entgegenschlugen, weil sich die verschlossenen feuerfangenden Dünste entzündeten, wodurch sie dann abgeschreckt wurden, weiter zu gehen, indem sie dieses natürliche Ereigniß als ein göttliches Wunder ansahen.

Ich bin wenigstens überzeugt, daß jetzt noch wichtige Alterthümer, vermuthlich auch noch Dokumente, dort verborgen liegen, die zu seiner Zeit über manches, das jetzt bezweifelt wird, Licht verbreiten können.

Aber wozu das Alles? — wenn dann auch die Bundeslade, Leuchter und die ganze Stiftshütte noch da wäre, was wäre dadurch gewonnen? — eine Frage, die mancher unserer heutigen Theologen an mich thun wird; besonders da man mit dem alten Testament und überhaupt mit der ganzen Vorbereitungsanstalt zur Universalreligion nichts Rechts mehr anzufangen weiß.

Ob man mit meiner Antwort auf diese Frage zu-

frieden ist, oder nicht, das gilt mir im Grund einerlei. Vor der Hand deucht mir doch, wenn man so begierig auf egyptische, griechische und römische Alterthümer ist, so dürfte ich auch wohl aufmerksam auf die jüdischen seyn — ich werde ja auch darinnen wohl nicht Unrecht haben, wenn mich die Religion der Israeliten und ihre Art, Gott zu verehren, mehr interessirt, als alle Mythologien der alten Völker? —

Diese Antwort mag für meine Zeitgenossen, die so fragen können, genug seyn. Ich habe aber noch eine in Petto, die für andere Leser bestimmt ist, ich will sie hier verwahrlich niederlegen, wer sie nicht lesen oder beherzigen mag, der kann sie ja überschlagen. Es wird einmal eine Zeit kommen, wo einer etwa in einem Winkel oder in einer alten Büchersammlung, die verauktionirt werden soll, ein verlegenes, längst vergessenes Buch von vier Theilen finden und den Titel: das Heimweh von Heinrich Stilling lesen wird, und wenn er dann im Durchblättern auf diese Stelle kommt, so wird er stutzen und sagen:

Es gab doch auch damals Leute, die in jenen dunkeln, trüben und verworrenen Zeiten in die Zukunft sahen und ein und anderes ahnen konnten.

Ja! Ja! lieber Urenkel! wer du auch seyn magst, wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einen dunkeln Ort.

Dies Achten aufs feste prophetische Wort und auf die Zeichen der Zeit hat mich schon vor mehr als fünfzehn Jahren, ohne besondere Inspiration und ohne auch nur im Geringsten Anspruch auf die Gabe der Weissagung zu machen, in den Stand gesetzt, wenigstens summarisch vorher zu verkündigen, was nun in unsern Tagen geschehen ist.

Man lese in meiner Geschichte des Herrn von Morgenthau im zweiten Theil in der Originalausgabe die Abschiedsrede des alten Pastor Steilmanns, und bedenke dann, daß ich das im Jahr 1779 schrieb.

Eben aus dieser Quelle schöpfe ich auch nun die Antwort, die ich noch in Petto hatte, und die nicht diejenigen, die den alten Wein in neue Schläuche oder den gährenden Most der Aufklärung gar in alte Schläuche füllen wollen, angeht, sondern nur die, denen die altmodische Bibel, das alte Testament mit eingeschlossen, noch so nothwendig, wie das liebe tägliche Brod ist. Also: meine Antwort gehört nicht für die Auslacher, sondern für die, die ausgelacht werden.

Wer also Ohren hat zu hören, der höre!

Der Geist des Luxus beherrscht den Regentenstand, und er beherrscht auch die Völker.

Unsere Aufklärung wirkt ganz und gar nicht auf die sittliche Vervollkommnung, sondern auf die Vervollkommnung des sinnlichen und sittlichen Genusses schon in diesem Leben, mithin dem Geiste der wahren Religion gerade entgegen.

Jedes menschliche Wesen, wenige ausgenommen, folglich die ganzen Völkermassen, ringen nach Freiheit dieses Genusses, und die regierenden Klassen ringen nach Hoheit und Herrschaft, sie streben, ihre Gewalt zu vermehren und ihre Staaten zu vergrößern.

Diese zwo Kräfte stehen also im Kampf gegen einander, und keine Gewalt kann sie hemmen, beide stärken sich gegen einander, bis daß die eine die andere zertrümmert. Da nun keine die andere entbehren kann, so muß hernach eine die andere zerstören, und diejenige, die den Sieg behält, wird auf den Ruinen der andern von selbst ohnmächtig hinsinken.

Für diejenigen, die wie ein Brand aus dem Feuer

gerettet werden, wird es zwei Rettungsörter geben, der erste ist schon bereitet, — Amerika ist der Zufluchtsort für Viele, denen es jetzt schon in Europa zu heiß ist.

Aber auch Amerika hat den Saamen der Zukunft, wenigstens nicht auf immer, in seinen Schooß aufgenommen.

Gott hat durch seine Knechte, die Propheten der alten Zeit, vorher verkündigt, daß das Volk Israel in alle vier Winde zerstreut werden sollte.

Wer kann läugnen, daß es nicht geschehen sey? — dieses Volk Israel besteht noch in aller seiner Kraft und nach seinem ganzen Volkscharakter.

Eben durch die nämlichen Propheten hat er auch vorher verkündigt, daß dieses Volk wieder aus allen vier Winden gesammelt und zur letzten Zeit wieder in das Land gebracht werden soll, das er ihren Stammvätern und ihren Nachkommen auf ewig zu besitzen verheißen hat.

Das Land Palästina wird also dereinst, und vielleicht bald, in christliche Hände kommen, und dann dem jüdischen Volk wieder eingeräumt werden; dieses Volk, das so ganz zur Handlung erzogen ist, wird alsdann dort einen Handelsstaat gründen, der wegen seiner vortrefflichen Lage die Gewerbe aller Welttheile an sich ziehen wird.

Es besteht in der Christenheit eine sehr reine und religiöse Verbindung, deren Glieder gemeinschaftlich an ihrer sittlichen Vervollkommnung arbeiten. Ihr Wirkungskreis ist dem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und unter drei Scheffel Mehls verbarg; Asia, Europa und Amerika sind diese drei Scheffel, wo dieser Sauerteig schon mächtig wirksam ist.

Dieses Ferment wird dann auch vielleicht die Juden in ihrem Lande mächtig ergreifen, und die reine,

wahre christliche Religion wird das Produkt dieser Gährung seyn.

Dann wird man bei Erbauung der neuen großen Cathedralkirche auf dem Berge Morija den Blitz und die Flammen aus den unterirdischen Behältern nicht fürchten; denn bei unsern höheren physischen Kenntnissen wird man sie zu bändigen wissen, und dann wird man das, was man da findet, brauchen können. Was einem doch das Heimweh nicht alles zu sagen zwingt! Wer lachen oder spotten mag, der lache und spotte; die Zeit wird mich rechtfertigen.

Unsere Vorboten der Morgenröthe dieses großen Tages feierten die erhabene Verbindung des Morgensterns mit dieser Morgenröthe in den unterirdischen Hallen des Morija, während dem weder der dortige Landesherr, der Bassa zu Damaskus, noch der über der Erden kommandirende türkische Seraskir, noch der andächtige Pater Guardian im Franziskanerkloster zu Jerusalem nur das Geringste von Allem dem träumte, was in der Nähe vorging. Das ist aber auch kein Wunder, denn alle Drei hatten wohl schwerlich das Heimweh, und um so etwas träumen zu können, muß man diese göttliche Traurigkeit in einem hohen Grad empfinden. Nach der Feier dieser Hochzeit wurde von Theodor eine geheime Raths-Sitzung veranstaltet, in welcher er den Vorsitz hatte, Athanasius aber zuerst das Protokoll führte.

Die stimmgebenden Mitglieder dieses hohen Raths waren:

Vater Ernst Gabriel von Ostenheim.
— Basilius Belbergau.

Vetter Ernst Uriel von Ostenheim vulgo der graue Mann.

Der ehemalige Anonymus Ambrosius.

Forscher, Merk, Schüler, Gottfried, Macarius und Trevernau.

Endlich dann auch der heimwehkranke Pfarrer Paulus, der, so wie sein großer Namensvorfahrer, der Apostel, wie eine unzeitige Geburt noch hinzugekommen war.

Ein wahres apostolisches Kollegium, in welchem heute Eugenius und Urania feierlich in ihren erhabenen Beruf eingesetzt werden sollten. Dies war der Hauptzweck der Session; dann mußte auch jedem wieder sein Wirkungskreis angewiesen und endlich der fernere Reiseplan nach dem Orient entworfen werden.

Die Sitzung wurde bei der Bundeslade gehalten, vor welcher Theodor auf einem etwas erhabenen Thron saß, so daß er ihr den Rücken zukehrte. Rechts und links saßen dann oben gedachte geheimen Räthe im Kreis herum, und in der Mitte stand der goldene Leuchter.

Gegen der Lade über oder vor dem Kreis der Rathsversammlung standen zween Stühle auf dreien Stufen unter einem Thronhimmel, die für Eugenius und Urania bestimmt waren, und zwischen diesem Thron und dem Leuchter saß der Geheimschreiber Athanasius an seinem Tisch.

Der erhabene Präsident schwieg einige Minuten, damit jeder während der Zeit seine Gedanken sammeln und seine Aufmerksamkeit auf die großen Gegenstände richten könnte, die jetzt abgehandelt werden sollten. Dann hielt er folgende kurze Anrede:

Meine Brüder!

„Euch allen sind die Verhältnisse bekannt, in wel-

chen sich die beiden Reiche im Orient und Occident, das Reich des Lichts und das Reich der Finsterniß gegeneinander befinden. Die Gewalt und Macht dieses letztern nimmt mit jedem Augenblick und dergestalt zu, daß es das Ansehen hat, als wenn die ganze Christenheit von uns ab und dem Reiche des Widerchristen zufallen wollte. Indessen wißt ihr auch, meine Lieben! wie groß noch die Anzahl unserer verborgenen, zerstreuten treuen Anhänger ist; ihr habt sie ja in unsere Rolle eingetragen und an ihren Stirnen versiegelt; was uns also an extensiver Kraft mangelt, das ersetzt uns doppelt und dreifach das intensive Vermögen unserer edlen und heldenmüthigen Streiter. Dazu kommt dann noch der treue Hause, der sich schon lange zu unserem Vortheil verband, und der durch seine vortrefflichen Anstalten unter der Hand in allen Welttheilen heldenmüthige Krieger anwirbt. Die Führer dieser edeln Verbindung werden dereinst einen großen und vorzüglichen Lohn davon tragen: denn sie waren so weise, daß sie in die Zukunft sahen und sich also früh genug rüsten konnten.

„Beobachtet diese edlen Brüder genau, meine Lieben! und gebt ihnen die nöthigen Winke, wenn's Zeit ist, damit wir uns alle aneinander anschließen können.

„Ihr wißt auch den sichern Zufluchtsort, das verborgene Land des Friedens und der Ruhe, dessen Namen zu nennen Hochverrath und ein Verbrechen der beleidigten orientalischen Majestät ist: Ihr wißt, daß dort der Plan zum nahen Reiche Gottes auf Erden entworfen und dem Anfang nach ausgeführt werden soll; und eben so bekannt ist es Euch, daß Eugenius und Urania zum Entwurf dieses Plans und zu seiner Ausführung bestimmt sind; und daß der Rest ihrer Reise noch darin besteht, dieses Land aufzusuchen und

dann dort die Regierung anzutreten. Jetzt ist es also der Wille des Allgewaltigen, daß Eugenius zum Fürsten jenes Friedenslandes gekrönt und ihm seine Instruktion eingehändigt werden soll; gehe du also hin, Bruder Basilius, und führe Uranien hieher! und du, Bruder Trevernau, hole unsern Eugenius!"

Während der Zeit, in welcher die beiden Männer die Kron-Kandidaten abholen, will ich mit meinen Lesern ausmachen, daß wir das unnennbare Land des Friedens unter uns Solyma nennen wollen; die Publikation des rechten Namens wollen wir dann von Sr. orientalischen Majestät selbst, oder von einem von Höchstdero Reichsgesandten zu seiner Zeit erwarten. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden dieß Erdreich besitzen.

Jetzt trat Urania in unbeschreiblicher Majestät herein; sie war von Haupt bis zu Fuß in weiße Seide gekleidet; recht mitten auf der Brust strahlte das Bild der Sonne, welches aus den vortrefflichsten orientalischen Juwelen verfertigt war und an einem breiten himmelblauen Band an ihrem Hals hing, und auf ihrem Haupt trug sie das orientalisch fürstliche Perlendiadem, so wie es die Fürstinnen aus diesem Allerdurchlauchtigsten Hause zu tragen pflegen. In ihren Händen aber hielt sie die Krone Davids, des Sohns Isai, des Stammvaters des morgenländischen Monarchen, die an einem sichern Ort in diesen unterirdischen Hallen noch immer aufbewahrt wird. Sie schritt langsam und feierlich einher und trat auf die rechte Seite der Bundeslade, gerade an den Ort, wo sie auch während ihrer Trauung gestanden hatte. Die Frau von Ostenheim und Maria folgten ihr und stellten sich hinter sie zu beiden Seiten.

Nun kam auch Eugenius, er hatte seinen Ordenshabit an, auf seiner Brust hing das blutrothe große Kreuz aus Schmelzarbeit mit einer goldenen Einfassung, und auf seinen Schultern hing der Purpurmantel, als Zeichen seiner neuen Würde; seine Miene war edel, und die geheime Majestät, die allen denen nach und nach eigen wird, die in vielen Proben bewährt gefunden worden und in deren Seelen ihre große Bestimmung zum Zweck arbeitet, strahlte aus seinem Angesicht. Es war nicht die Majestät des großen Helden und Eroberers, sondern des Christen, der durch Sanftmuth und Weisheit in Allem weit überwindet; nicht die Majestät des Stolzen, der sich seiner Größe bewußt ist, und über Alles erhaben rund um sich her auf alle Menschen wie auf den Staub zu seinen Füßen herabschaut; sondern die Würde Dessen, der sich selbst als den Geringsten erkennt, aber durch Den, der ihn mächtig macht, Alles vermag. Eugenius war tief gebeugt, Alles an ihm bezeichnete Ehrfurcht und tiefes Gefühl, daß er sich nur seiner Schwachheit zu rühmen wußte. Eine liebenswürdige Majestät, die allen Christus-Physiognomien eigen ist, und die man nicht blos um des Mißfallens willen fürchtet.

Theodor und alle Rathsglieder standen auf, als Eugenius mit Trevernau in den Saal trat, und nun redete ihn der Erste folgender Gestalt an:

„Bruder Eugenius! es gibt ein Land der Rettung und der Vorbereitung, wohin die Erstgebornen und Versiegelten fliehen, und wo sie während den großen und schrecklichen Tagen des allgemeinen und letzten Kampfes erhalten und zu dem herrlichen Reich, in welchem Friede und Gerechtigkeit wohnet, vorbereitet werden sollen; nun geht der Wille unseres großen Monarchen dahin, daß du der Fürst dieser Erstge-

bornen werden und sie wie ein wahrer Völkerhirte auf die beste Weide führen sollst; mit Uranien wirst du die weisesten Gesetze für dein Volk entwerfen, und du wirst sie dann ausführen. Bruder Ostenheim, führe deinen Sohn vor den Altar!

Hierauf nahmen ihn Ernst Gabriel und Trevernau zwischen sich und führten ihn vor die Bundeslade, Theodor aber stellte sich auf die andere Seite der Lade, seiner Schwester gegenüber. Eugenius schwankte und bebte, er sank unwillkührlich vor dem Altar auf die Kniee und beugte sich vor hoher Empfindung.

Nun mußten alle anwesende Männer Paarweis ihre Hände auf sein Haupt legen und ihn segnen; zuletzt legten auch Theodor und Urania ihre rechten Hände auf seinen Scheitel, wobei Theodor folgende Worte langsam und feierlich aussprach:

„Auf diesem Scheitel ruhe die Herrlichkeit des Herrn und sein Geist, wie ehemals zwischen den Flügeln dieser Cherubim!“

Und indem er ihm den Sonnenorden umhing, so daß die Sonne genau mitten auf das Kreuz zu liegen kam, fuhr er fort:

„Auf dem Kreuz wird das Licht und Recht ausgeboren; Wahrheit und Güte glänze aus allen deinen Handlungen, wie Licht und Wärme aus der Sonne, dann wird dein Fürstenthum ewig seyn. Amen! es geschehe!“

Hierauf antwortete Eugenius: Ja, Amen! der Geist des Allweisen belebe und regiere mich! Amen! Hallelujah!

Jetzt trat Urania vorwärts, sie reckte die Hand aus und hielt die Krone Davids über sein Haupt; Theodor faßte sie am Rand gegenüber, und indem

sie die beiden erhabenen Geschwister auf Eugenius Haupt niederließen, sprach Urania:

„Ich, die Stellvertreterin unsers großen Königs und seine Gesandtin an die gesammte Christenheit, setze dir, mein Theuerster und Ewiggeliebter! in seinem neuen unaussprechlich großen Namen die Krone meiner Väter auf dein Haupt; regiere das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, nach denen Gesetzen, die dir mein Bruder jetzt einhändigen wird. Es lebe Fürst Eugenius, und jeder sage Amen!“

Alle: Amen!

Nun nahm Urania die Krone wieder zu sich und Basilius trug sie wieder an ihren Ort; während dem, als dieß geschahe, sagte der graue Mann: Es ist auch immer besser, wenn die Fürsten ihre Krone im Kopf, als auf dem Kopf tragen. Jedermann lächelte und gab ihm Recht.

Darauf stand Eugenius auf und Urania führte ihn an der Hand und setzte sich mit ihm auf die zween Stühle, die auf den dreien Stufen standen; sobald dieses geschehen war, überreichte ihm Theodor ein geschriebenes Buch mit einem großen goldenen Sigill und sagte: Dieses Buch enthält deine künftigen Regentenpflichten, eine weitere Erinnerung und eidliche Verpflichtung ist bei dir nicht nöthig: denn du weißt, was diese Überlieferung zu bedeuten hat.

Eugenius steckte diese Instruktion zu sich, und nun nahmen alle Anwesenden wieder ihre vorigen Stellen ein; die Frau von Ostenheim und Maria aber gingen in ihr Zimmer.

Das zweite Geschäft, welches in dieser Sitzung nun vorgenommen werden mußte, betraf die Vertheilung der Geschäfte unter die anwesenden Häupter der Ein-

geweihten, und es wurde beschlossen, daß Vater und Mutter Ostenheim, Basilius Beldergau, Forscher und seine Maria, Trevernau und Athanasius das Fürstenpaar auf seiner Reise nach dem Orient oder nach Solyma begleiten sollten.

Ernst Uriel hatte vom Monarchen selbst seine Aufträge, die er fernerhin, so wie bisher befolgen mußte; er zog wie ein Engel des Herrn durch alle Lande, um Brände aus dem Feuer zu retten, oder auch nach Befinden vollends hineinzuschieben.

Der Anonymus begleitete ihn wieder wie vorhin, um ihm an die Hand zu gehen.

Merk reiste wieder auf seinen Posten nach Kahira, Macarius nach Alexandrien und Gottfried nach dem Catharinenkloster.

Paulus aber, der heimwehkranke Pfarrer, bekam Forschers Stelle zu Smyrna; endlich wurde auch bewilligt, daß Schüler noch ferner im Kloster Canobin bleiben sollte.

Nachdem nun jedem sein Posten auf diese Weise angewiesen worden und auch Theodor angekündigt hatte, daß er seine bisherigen Geschäfte, nämlich die Direktion des Ganzen als Großmeister fortsetzen würde, so fügte dieser hochwürdige Gesandte aus dem Orient noch folgende Erinnerungen und Anmerkungen hinzu:

„Wenn der Herr sein Volk retten will, so ruft Er wohl einen Gideon von der Dreschtenne, oder einen David von der Schaafheerde, aber die Nebukadnezars, die Alexanders, die Cortez und die Pizarros braucht er als Zornruthen zum Nationengericht, und wenn er seine Tenne mit Besemen gekehrt hat, so wirft er diese Werkzeuge in's Feuer.

„Brüder! wenn Euch Jemand auf unsern Werbplätzen vorkommt, den sein Mantel gegen Wind und

Wetter schützt, und Ihr findet, daß der Mantel geflickt werden muß, so nehmt Lappen, die der Farbe und dem Alter nach zu dem Mantel passen; Lappen von neuem Tuche laßt weg!

„Es gibt heut zu Tage auch Viele, die neuen Most haben, prüft nur, ob er trinkbar ist und ob guter Wein daraus werden kann; wenn dieses ist, so zwingt sie nicht, ihren neuen Most in alte Fässer zu fassen: denn sie halten die starke Gährung nicht aus! — Die Duldung ist unseres Gottes liebste Tochter! —

„Ihr wißt, daß es hin und wieder Leute gibt, die das Gras wachsen hören; die da immer in der Stadt Gottes Pflastertreter und Weissager sind, und die niemand für probhaltig erkennen, wenn er nicht auch so gassatim geht und weissaget; dieser Schlag Menschen kann das Aehrenrupfen am Sabbath und das Schaubrodessen nicht vertragen, aber kehrt Euch nicht an sie. Wir haben nicht mehr die Muse, uns unser eigen Brod zu erziehen. Rupft Ihr nur Aehren, wo Ihr sie findet, auch an den heiligsten Festtagen, und wenn Ihr um der Wahrheit willen verfolgt werdet, so dürft Ihr auch das Tempelbrod genießen.

„Wenn Ihr die moralischen bösen Geister austreiben sollt, so erinnert Euch nur immer, daß dieß nicht anders als durch den Glauben geschehen könne: denn sobald eine sinnliche Neigung zu verläugnen ist und man zweifelt, so überwindet man sie gewiß nicht. Dringt nur immer auf den Glauben an Christum, so könnt Ihr ausrichten, was Ihr wollt.

„Das Gericht der Verstockung des Pharao, welches heut zu Tage so allgemein herrschend wird, ist etwas erschreckliches; die Vorsehung wirkt sichtbar ihre Wunder, dann stellt sich die sinnliche Vernunft, diese egyptische Zauberin, hin und macht sie nach — —

das ist: sie demonstrirt sie. Auf die Weise ist keine Rettung mehr! —

„Ihr wißt unser Zoar und Pella — wo man sich vor den egyptischen Plagen bergen kann. Ihr und die übrigen Eingeweihten seyd die siebenzig Jünger, die der Herr aussendet, die einzelnen Thränensäer, die das Mahlzeichen des Thiers nicht an ihren Stirnen tragen, zu sammeln; allenthalben, wo Ihr hinkommt, da dringt auf's Wachen und Beten und auf das Bereithalten der Lampen, damit sie das Tempo nicht versäumen."

Nach diesen Ausflüssen aus Theodors Gott ergebenen Seele machte er nun den Antrag zum ferneren Reiseplan für das Fürstenpaar und seine Begleiter; und der Schluß wurde gefaßt, daß man den geheimen Sitz der Religion der Parsen, die Stadt Samarkand in der großen Buckharey, zur ersten Hauptstation machen wollte, wo der noch übrige vierte Freund des Herrn Forschers, Namens Lichthold, bis dahin vorgearbeitet hatte. Vor der Hand wollten sie die beiden Emirs Abukar und Abdollam ersuchen, ob sie die Begleitung entweder ganz oder zum Theil übernehmen könnten? Die Anfrage bei ihnen übernahmen Merk und Macarius, die ohnehin des Weges reisen mußten, die Antwort wollte man im Kloster Canobin erwarten: denn dieses war die erste Herberge auf der vorzunehmenden großen und wichtigen Reise; auch durfte der gute Timotheus Ehrlich nicht im Stich gelassen werden, der sich dort nebst der Gattin und den Kindern des Paulus aufhielte.

Nun wurde die Session, und mit ihr der ganze Konvent in den unterirdischen Tempelhallen geschlossen.

Im eigentlichsten Sinn konnten unsere Reisenden jetzt sagen: Unser Wandel ist verborgen — im Gewande der Pilger, Geistlichen und Kaufleute gehüllt, verließen sie die stillen, noch nie entweihten Behälter der alten Heiligthümer und traten ihre unterirdische Reise wieder an. Ernst Uriel ging eine Strecke voran; zum Ausspähen, ob auch vorwärts alles rein und keine Gefahr zu befürchten sey, war kein Mensch geschickter wie er; Theodor aber machte den Beschluß: denn er hatte das Talent, alles zu beschließen und das Siegel auf eine Sache zu drücken.

In stiller Mitternacht, wo Alles ruht, schaute der graue Mann zuerst auf dem Ölberg aus den Ruinen hervor, er trat auf eine Höhe und blickte mit seinen Adlersaugen umher; als er nun Alles sicher fand, so gab er ein Zeichen, welches in dem unterirdischen Gang von Ohr zu Ohr fortgepflanzt wurde; nach und nach schlupfte einer nach dem andern heraus, und als sie alle beisammen waren, so gingen sie oben auf die höchste Höhe des Ölbergs, wo sie sich im Kreis umherstellten und nun die drei edlen Männer, Merk, Gottfried und Macarius, verabschiedeten; jeder Mund sprach einen Segen über sie aus, und die frohe Hoffnung des Wiedersehens trocknete bald die Thränen des Scheidens wieder ab. Sie nahmen ihren Weg mit starken Schritten auf Bethlehem zu, wo sie sich mit dem Nöthigen versahen, und dann den Örtern ihrer Bestimmung entgegeneilten.

Ich kenne keine innigere, erhabenere und tiefer ins Herz gehende Freude, als die Berufsfreude — wer in seinem Wirkungskreis zufrieden ist, und nur zu Zeiten die Wonne des Gelingens genießt, dem ist das Heimweh Genuß der Wehmuth, er verabschiedet alle seine Lieben mit Thränen der Zärtlichkeit, aber die Er-

innerung ans Garbenbringen zur Zeit der Erndte fächelt ihm, wie ein Ostlüftchen aus der purpurnen Frühlings-Morgenröthe, hohen Frieden in seine Seele.

Nach dem Abschiede jener dreien Freunde standen die Uebrigen schweigend und schlossen nun ihren Kreis um so viel enger; sie standen an dem Ort der Himmelfahrt des Erlösers und dachten seine nahe Wiederkunft; dieser Gedanke goß Kraft und Leben in ihre Seele; Brüder! fing endlich Ernst Uriel an: wir haben uns nun einmal wieder am verborgenen Manna gelabt und vom Kelch des Lebens getrunken — wir sind gestärkt — Ihr wißt die Caravanserai jenseits Anathoth, dorthin begebt Euch und erwartet mich; ich und Ambrosius wollen zum Emir Maleck reisen und eine gute Begleitung holen; dieser Anschlag wurde genehmigt und auf der Stelle ausgeführt.

Wenn du etwa denken möchtest, lieber Theophil! das hätten sie besser im Tempelberg überlegt und da die Bedeckung abgewartet, so habe ich weiter nichts dabei zu erinnern, als daß es nun eben nicht geschehen war; vielleicht hatten sie gegründete Ursachen, es nicht zu thun, auch den guten Homer schläfert's zuweilen, und das mußt du nicht übel nehmen.

Ernst Uriel und Ambrosius zogen also ab; die Andern alle aber wanderten über die Höhe des Oelberges mitternachtwärts hinunter; Urania trug einen Schleier von weißem Flor über ihrem Angesicht, und die beiden andern Frauen hatten ebenfalls ihr Antlitz verhüllt; so kamen sie in dem Aufzug ganz gemeiner Leute in der bestimmten Caravanserai gegen Sonnenaufgang an, wo sie sich einige Tage eingeschlossen hielten und die Rückkehr der beiden Abgeschickten nebst der Begleitung erwarteten.

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt Er auch den Verstand dazu. Rabener zog diesem Sprüchwort ein Harlekinskleid an und setzte ihm eine Narrenkappe auf, dann stellte sich das Publikum hin und lachte — gewissermaßen hatte weder Rabener, noch das Publikum unrecht, doch hatten beide auch nicht ganz recht; man braucht nur den Accent auf das vielbedeutende Wörtchen Gott zu legen, so ist das Sprüchwort ganz wahr; denn wem Gott durch seine allwaltende Vorsehung und Leitung ein Amt gibt, der kann auch von ihm Verstand und Weisheit erwarten, wenn er nur kindlich, so wie Salomo, darum bittet; denn der Allwissende übt sein Patronat-Recht wahrlich untadelhaft aus — Er kennt seine Kandidaten vollkommen, und gibt gewiß jede Stelle, wenn man ihn nur machen läßt, dem Würdigsten.

Wenn aber das Sprüchwort so lautete: Wer sich selbst zu einem Amt drängt, dem gibt Gott auch den Verstand dazu, so hätte Rabener ganz ohne Ausnahme recht; in dem Verstande nahm er's aber auch, weil es von den Menschen so gemißbraucht wird.

Bei unserem Eugenius galt dieß Sprüchwort im ersten Sinn vollkommen, er war ein ganz anderer Mensch geworden, der Eugenius, der in den Tempelberg hinabstieg, kam aus dem Tempelberg nicht wieder, sondern ein ganz neuer — es schien, als wenn sich sein ganzes Wesen verändert hätte; die Last seiner Würde ruhte auf seiner Stirn, aber man merkte keinen Druck auf den Augenbraunen, sie standen da wie zwei wohlgerathene Gewölbe, die erstaunliche Lasten tragen können. Seine Augen zeigten nichts Muthloses, aber auch nichts weniger als den stieren Blick des Volkszertreters; — sie rollten nicht unstät und flüchtig umher, als wenn sie einen Raub suchten, sondern sie be-

gegneten jedem erwärmend und milde, wie die erwärmende Sonne, wenn sie nach einem Frostschauer hinter einer Wolke hervortritt.

In den Lippenmuskeln lauerten keine Zoll- und Accisvisitatoren, die mit äußerster Spannung aufpassen, ob irgend Contrebande geführt wird? — wo diese nöthig sind, da steht's um die innere Wirthschaft nicht gut aus. — Nein! auf Eugenius Lippen thronte die holdselige Freiheit der Aus- und Einfuhr, vollkommene Handels- und Gewerbsfreiheit; die Polizei war aber auch in seinem Kopf und Herzen so gut bestellt, daß nichts als vollkommen verarbeitete Produkte ausgeführt wurden.

Man sagt von Friedrich dem Großen, man würde ihm den König auch im Bauernkittel angesehen haben. Mir deucht doch, Nein! man sah ihm wohl den Herrscher, aber gerade nicht den König an. Das Wort König heißt der Mächtigste, und das Wort Fürst der Erste. Den Fürsten sahe man dem Eugenius an. Forscher blickte ihm oft mit seinem Menschenkennerauge in's Gesicht und maß ihn dann vom Scheitel bis an die Fußsohlen. Wenn man ihn gefragt hätte, du vergleichst ihn wohl mit dem hohen Ideal im Tempel der sittlichen Schönheit bei Augsburg, so würde er gewiß nicht Nein gesagt haben. Auch Schülers Künstlerauge weilte oft lange auf dem Fürsten, so, als wenn er wohl Lust hätte, wenigstens seine Büste zu machen. Eugenius war stille, feierlich-sanftmüthig, alle seine Worte und Werke waren reife Früchte, Geist und Leben — Ja wahrlich! wem Gott ein Amt gibt, dem gibt Er auch Verstand. Er war ein guter Knabe, ein besserer Jüngling, und nun der beste Mann.

Nach etlichen Tagen brachten Ernst Uriel und Ambrosius eine Bedeckung von hundert Mann Arabern, die der Emir Maleck vom Berge Carmel für eine mäßige Bezahlung gerne hergegeben hatte.

Jetzt glaubte nun Niemand anders, als Ernst Uriel würde bis Canobin mitgehen; allein das war seine Meinung nicht, er hatte etwas Wichtiges in Berlin zu schaffen, das ihm Gelegenheit gab, mehrere Höfe in Europa zu besuchen.

Ich möchte gern ein Buch schreiben, der „graue Mann am Hof,“ allein es ist so Etwas dabei zu erinnern: Ernst Uriel erscheint da selten, und wenn er dort den Einen oder den Andern besucht, so geschieht's gewöhnlich bei Nacht, wohl eben nicht aus Furcht vor den Juden, denn aus diesen macht er sich nicht viel, sondern weil er in nächtlicher Stille am ersten Eingang findet.

Er trat also zu Eugenius, umarmte und küßte ihn und sagte:

„Du Sohn Davids! ich sehe dich nun lange nicht wieder, gehe hin und weide die Schaafe und Lämmer unseres Herrn; wir Andern müssen jetzt wie Kundschafter im Lande des Aufruhrs umherschleichen, und Mehrere unter uns sind genöthigt, ihre Seelen in den Händen zu tragen. Wenn wir uns untereinander sehen, so müssen wir uns mit Thränenaugen zuwinken; wir neigen uns von weitem mit vorwärtsgestrecktem Kopf entgegen und lispeln uns zu: wie geht's? — dann schüttelt der andere sein Haupt und sagt: Nicht gut! — es ist schwül am großen Abend der Welt, wer keine gute Brust hat, dem wird's sauer. Der ganze occidentalische Horizont ist eine einzige Gewitternacht, noch ist's stille, kein Lüftchen weht, und die Fische in Bächen und Strömen schnappen nach Luft;

aber wer feine Sinnen hat, der sieht schon von weitem Blitze und hört das zweifelhafte Grollen des fernen Donners. Wir schleichen in der Dämmerung umher, wie die Räuber, die kein gut Gewissen haben, um die Einzelnen zu retten, die gerettet werden wollen, und keine Freude kommt in unsre Seele; Ihr aber wohnt indessen im Lande des Friedens, und keine Qual rühret Euch an — gedenket unser in unserer Arbeit und Mühe, wenn Blitze um uns her zücken und das Schlachtschwert rechts und links, vornen und hinten wüthet. Der Gedanke an Euch wird uns stärken, wenn wir des Jammers viel und des Elends kein Ende sehen. Endlich werde ich dann mit meinen Freunden an der Spitze meiner siebentausend Erretteten zu Euch kommen; über und über bespritzt vom Blute der Erschlagenen, mit vom Zornfeuer des Allmächtigen versenktem Haupthaar werde ich dann, mein theurer Fürst! in deine Arme eilen und mich meines Sieges mit hoher Freude freuen."

Hier stockte dem großen und edlen Mann die Rede und — was noch nie Jemand gesehen hatte, Thränen zitterten in seinen Augen; Alle weinten mit ihm, Alle senkten den Blick zur Erde und schwiegen, nur Eugenius schritt mit emporgerichtetem Haupt vorwärts, umarmte ihn und sprach: Lieber Vetter! Ehrwürdiger Mann! Wo ist ein Held, der, wenn er in eine Schlacht geht, die er für Gott und sein Vaterland kämpfen will, nicht mit hohem Muth hineilt und sich nicht voraus seines Sieges freut? — und du, Auserwählter unseres großen Monarchen! du bist bestimmt, im größten und letzten Kampfe die Getreuen aus Schlachtgewühlen, Feuersbrünsten, Sturm und Bedrängung zu retten, und allenthalben zu siegen — freue dich deines

hohen Berufs, und wenn du im Schweiß deines Angesichts lechzest, so wird dir eine Kühlung aus dem ewigen Osten, von den Hügeln der Ewigkeit her entgegen wehen: lebe wohl, du Theurer, und habe unsterblichen Dank für Alles, was du mir gethan hast!

Nun umarmte ihn auch Urania, und mit der ihr eigenen Würde sprach sie: Vetter Ernst Uriel! nie, so lange die Welt steht, waren die Tage der nahen Zukunft so gedrängt voll von großen Thaten und Begebenheiten — dieß weißt du! — du weißt auch, daß du berufen bist, eines der größten Werkzeuge dieser Thaten zu seyn; sey getrost, edler Mann! — zeuch hin deine Straße! der reichste Segen unsers Herrn begleite dich und Kronen warten deiner Wiederkunft. Lebe wohl! auch meine Seele wallt dir für Alles, was du an mir und meinem Eugenius gethan hast, mit Dank erfüllt, entgegen.

Jetzt strömten Segenswünsche von jeder Zunge; gefaßt und mit hohem Muth bückte sich Ernst Uriel vor dem Fürstenpaar und im Kreise umher, wendete dann sein Antlitz gegen Westen und eilte fort. Nun nahm auch Ambrosius einen kurzen, stillen, thränenvollen Abschied und folgte dann seinem Freunde nach.

Bisher hatte Theodor, gleichsam in sich versenkt, da gestanden, jetzt aber erhub er auch sein Haupt und sagte: auch mein Werk ist hier vollendet; meine Pflicht ruft mich ab, laßt uns von hinnen eilen, ich begleite euch nach Canobin und beflügle dann meine Schritte nach Europa.

Flugs schwang sich jeder auf das für ihn bestimmte Thier, und so ging nun der Zug zwischen den arabischen Begleitern mitternachtwärts dem Gebirge Libanon entgegen.

Reiset alle glücklich, Ihr Edlen! — und nehmt mich und meine Freunde mit! —

Das Kloster Canobin auf dem Berge Libanon, dessen in diesem Heimwehbuche schon so oft gedacht worden und das sehr bequem ist, bei seinen Bewohnern das Heimweh zu vermehren, gehört den Maroniten, deren Patriarch hier seinen Sitz hat.

Von Abend gegen Morgen läuft eine ungeheure Felsenkluft in den Berg Libanon hinein, welche ein Grausen erregendes Felsenthal voller Klippen bildet, zwischen welchen die vielen Bäche die prächtigsten Wasserfälle von aller Art formiren. Hier scheint blos die zerstörende Natur ihren Sitz zu haben und sich der Trümmer und Ruinen ihrer Verheerungen zu freuen.

Kein lebender Mensch faßt hier festen Fuß, sondern er erschrickt, staunt, und eilt wieder weg: denn da fühlt er das Nichts seiner Macht und seiner Größe. Nur die Heimwehkranken, die in ihrer Fieberhitze deliriren, wohnen gerne hier; Menschen von diesem Schlage baueten das Kloster und ihres Gleichen bewohnten es: doch gibt es auch mehrere, die der Stolz der Heiligkeit dahin verbannt.

An der Mitternachtsseite dieses Thals, ungefähr in der Mitte der Höhe des Berges, steht das Kloster an dem Eingang einer beträchtlichen Höhle; Kaiser Theodosius der Große hat es gebaut und gestiftet. Vor Zeiten wohnten viele Leute hier, die der Geist der Zeit dahin verbannte und die ohne Menschenliebe heilig werden wollten, daher sieht man noch allenthalben Zellen, Einsiedeleien und Kapellen; ob man — Gott Lob — dazu sagen kann, das mögen die Kritiker prüfen.

Hier dürfen die Christen Glocken haben, denn kein Muhamedaner hört sie; niemand lebt einsamer als diese Maroniten, und eben darum wählten auch die Eingeweihten des achtzehnten Jahrhunderts diesen Ort zu einem von den vielen Standpunkten ihrer geheimen und vielvermögenden Wirkungskreise.

Nach einer Reise von etlichen Tagen kam unsre Gesellschaft bei dem Kloster Canobin an; hier beurlaubten sie die Araber und kehrten dann in der stillen Wohnung ein. Der Patriarch Stephanus, der auch ein Gesalbter und Eingeweihter war, empfing den neuen Fürsten, seine Gemahlin und die ganze Gesellschaft mit zärtlicher Ehrfurcht; Alle freuten sich hoch, daß Alles bis dahin so wohl gelungen war, nur Eugenius schien sich nicht zu freuen, sein ganzer innerer Zustand war ein beständiges Hinsinken vor dem Thron der göttlichen Majestät, eine unaufhörliche Empfindung seiner Kleinheit und der Größe seiner Bestimmung.

Wer diese Empfindung aus Erfahrung kennt, der weiß, daß das Wort Freude viel zu niedrig für sie ist; man lacht nicht, jubelt und freut sich nicht, wenn man die erhabensten Naturscenen anstaunt, sondern man feiert, und die ganze Seele löst sich allmählig in Anbetung des Allmächtigen auf; und kann man nicht mit Recht behaupten, daß dieses Gefühl weit angenehmer als jede Freude ist? — die Wörter: himmlische Freude, Freude der Seligen, sind daher auch uneigentliche Ausdrücke — Seligkeit ist das Wort, das zu dieser Empfindung paßt; — die Freude treibt zum Genuß, die Seligkeit aber zum Wirken.

Daß Timotheus nun bald bei der Hand war, läßt sich denken; er brachte dem Heimweh-Paulus sein Weib und Kinder.

Timotheus grüßte alle, aber nur mit dem Kör-

per, sein Geist flog dem Fürsten Eugenius entgegen; an diesem hing sein Auge, wie eine Magnetnadel am Pol.

Gott sey gelobt! — mein theurer, theurer Fürst! —

Die Gefährten der Pilgerschicksale standen gegeneinander über mit offenen Armen und starrten sich wechselseitig in's Gesicht.

Eugenius brach zuerst das Stillschweigen; er trat näher, schloß den treuen Diener in seine Arme und sagte:

Hast du wohl kürzlich in den Spiegel gesehen?

Tim. Das ist eigentlich die ganze Zeit über meine Hauptsache gewesen.

Eug. Und hast du gefunden, daß der Gänsehirte rein weg ist?

Tim. Auf den mußte ich eben immer meine Augen richten, und nicht auf den Oberknecht, daher hab' ich diesen auch noch nicht gefunden.

Eug. Aber ich finde ihn; und sobald ich die große Haushaltung antrete, werde ich dich dazu machen.

Timotheus war tief gerührt und sagte: ich habe gelernt, daß das Gänsehüten schon eine große Sache ist; ich mag wohl Gänsehirte bleiben.

Eug. Eben darum bist etwas besseres werth, sey du bis dahin Kind in meinem Hause.

Tim. Aber wie sehr hast du dich verändert, mein theuerster Fürst! dein Angesicht ist selber ein Spiegel, wer da hineinguckt, der schämt sich.

Jetzt blieb sein Auge auf Uranien hangen, diesen Engel hatte er noch nicht gesehen, sie eilte ihm aber entgegen und sagte: Ei du frommer und getreuer Knecht! du bist über wenig getreu gewesen, nun sollst du auch über Vieles gesetzt werden.

Timotheus wankte und sank, Urania aber

schloß ihn in ihre Arme; er war einer süßen Ohnmacht nahe, doch ermannte er sich, küßte ihr die Hand und sprach:

Wer dich einmal sieht, große Fürstin! der hat für sein Leben genug gesehen, entweder wird er ein Engel oder ein Satan.

Jetzt fand sein Auge auch den großen Morgenländer; bist du auch da, rief er: du Engel ohne Flügel? Theodor umarmte ihn ebenfalls und versetzte: du bist auf gutem Wege, einer zu werden. Nun bewillkommten ihn Alle nacheinander; Trevernau freute sich vorzüglich über Hans Ehrlichs Fortschritte, und bezeugte ihm darüber sein besonderes Wohlgefallen.

Timotheus war nun auch ein Eingeweihter geworden, und die Geist- und Feuertaufe hatte sein aufgewecktes Wesen hoch hinauf geadelt; er war eine wohlberathene Probe und der Sieg der Brüderanstalten über die rohe Natur.

Während dem sich Eugenius mit seiner Gesellschaft zur ferneren Reise nach dem Orient rüstete und die Begleitung seiner arabischen Freunde erwartete, wurden zu Zeiten Spaziergänge in die benachbarten Höhlen, Klausen und Kapellen gemacht, um zu sehen, ob man nicht noch hin und wieder etwas Nützliches aus dem Alterthum entdecken könnte.

Forscher war vorzüglich der Mann, der auf dergleichen Dinge Jagd machte; oft begleitete ihn Athanasius, oft Timotheus, zu Zeiten auch wohl Beide.

An einem schönen heiteren Nachmittage unternahm Forscher abermals einen solchen Spaziergang und

Timotheus begleitet ihn. Es waren noch einige Oerter am östlichen Ende des Thals übrig, die er noch nicht besucht hatte. Sie durchkrochen in dieser schauervollen Einöde manchen Winkel, fanden aber nichts, das merkwürdig war, bis sie endlich am nord-östlichen Ende eine Kluft entdeckten, die breit und tief gegen Norden zu in's Gebirge hinein strich. Da sie nun hier am Rande eines finstern Abgrunds einen gebahnten Weg fanden, so folgten sie demselben in die Kluft hinein. Obenhin stiegen die Felsen in der schrecklichen Höhle aufwärts, und da sie oben fast zusammenstießen, so fiel eben so vieles Licht auf den Weg, als sie zum Sehen nöthig hatten; rechter Hand war der furchtbare Abgrund, dessen Tiefe wegen der Dunkelheit unerforschlich war; schweigend ging Forscher voran, und Timotheus folgte seinen Fußtritten.

Nach etwa einer halben Stunde Gehens wendete sich die große Kluft auf einmal ostwärts und der Weg hörte auf; indem nun beide da standen und sich umsahen, und eben im Begriff waren, umzukehren, fiel dem Timotheus ein: es gebe doch wohl schwerlich einen Weg, der nicht zu einem Ort hinführte; dieser Gedanke fiel Forschern auf, er lachte und antwortete: das ist unstreitig; was du nicht für sonderbare Einfälle hast! laß uns also hier etwas genauer visitiren! Sie betrachteten dem zu Folge Alles genau, und siehe da! etwas höher als mannshoch stand eine Schiefertafel auf einem kleinen Absatz der Felsen. Forscher langte sie herab und fand zu seinem größten Erstaunen die deutschen Worte eingegraben:

„Sollte sich der Fuß eines Mannes, der wie Simeon und Hanna auf das Reich Gottes wartet, bis hieher verirren, so kann ein solcher Mann zween

Philadelphier finden, wenn er oben einigemal an dem Seil zieht."

Eine deutsche Schrift — Philadelphier! — lauter Räthsel! Indem aber auch Forscher die andere Seite der Tafel besahe, so fand er auch eine griechische Aufschrift, die ungefähr den nämlichen Sinn hatte.

Beide Wanderer waren in gleichem Grad neugierig, zu wissen, was es mit dieser sonderbaren Sache für eine Bewandtniß habe? Sie suchten also das Seil und fanden es oben im Dunkeln hangen.

Timotheus zog nach der Vorschrift etlichemal, worauf ein klapperndes Geräusch entstand, und als sie einige Minuten den Erfolg erwartet hatten, so hörten sie oben eine Stimme, die auf deutsch fragte: Wer ist da?

Forscher antwortete: Zween deutsche Männer, die wie Simeon und Hanna auf das Reich Gottes harren. Nun kam bald eine Leiter von oben herab, und die Stimme fuhr fort: Steigt herauf!

Forscher stellte unten die Leiter fest, und nun kletterten Beide mit der gespanntesten Erwartung hinauf. Hier fanden sie einen engen Eingang zu einer geräumigen Höhle, in dieser zween Männer mit langen Bärten und in ein einfaches morgenländisches Priestergewand gekleidet; diese staunten die neuen Ankömmlinge an, dann grüßten sie sie freundlich, und luden sie ein, ihnen zu folgen; Forscher und Timotheus nahmen die Einladung an.

Nun gingen alle Vier rückwärts in die Höhle hinein, die sich bald gegen Norden öffnete und in eine reizende Einöde führte. Eine Fläche, die von allen Seiten ungefähr eine Viertelstunde im Durchmesser haben mochte, war mit mäßig hohen, aber unzugänglichen Felsen umgeben; der Boden war über und über

mit allerhand Bäumen, Sträuchen und Gartengewächsen bepflanzt, und von Morgen her stürzte ein Bach mit sanftem Gemurmel aus einer Kluft hervor, floß dann in vielfältigen Krümmungen über die Ebene hin, und verlor sich endlich gegen Westen zwischen den Klippen.

Unsre Reisende waren von diesem Anblick bezaubert, selbst Forscher hatte auf allen seinen Reisen nie eine schönere Naturscene gefunden; indessen war doch sein Verlangen, die Geschichte der Einsiedler zu wissen, weit größer, als das Vergnügen, das ihm die Betrachtung dieses Elysiums gewährte, er konnte daher kaum so langen warten, bis sie in der Wohnung angelangt waren; diese bestand aus einigen Höhlen an der Nordseite des Gartens, die recht gut und bequem mit allem Röthigen versehen waren.

Hier bewillkommten nun die Einsiedler Forschern und Timotheus herzlich und freundlich, und nun ging es von beiden Seiten ans Fragen und Antworten; vor der Hand entdeckte aber Forscher nichts weiter, als daß sie Beide deutsche Reisende seyen, die die Morgenländer besuchten.

Jetzt kam zuerst das Gespräch auf die Schiefertafel; Forscher war begierig, den Grund zu wissen, warum sie die Erwartung des Reichs Gottes zum Losungswort für Solche bestimmt hätten, die eines Besuchs bei ihnen gewürdigt werden sollten? Einer von ihnen antwortete: Ehe wir uns auf diese Frage einlassen können, müssen wir erst Ihre Gesinnung über diesen Punkt wissen — Sie sehen selbst ein, daß wir uns sonst nicht verstehen würden.

Forscher und Timotheus sahen die Billigkeit dieser Forderung ein, und der erste erklärte sich mit vieler Salbung und so geistvoll über diese Materie,

daß beide Einsiedler aufsprangen, ihre lieben Gäste umarmten und laut weinten. Siehst du, lieber Bruder, sagte der Eine zum Andern, daß Gott endlich unser Gebet erhört hat? —

Nun war der Weg zur Eröffnung des ganzen Geheimnisses gebahnt; Timotheus hätte zwar gern vorher einen Aufschluß über das Wort Philadelphier gehabt, allein er bekam zur Antwort: das wird sich nun von selbst finden.

Die Erzählung begann — von welcher ich, um Kürze willen, nur das Wesentliche mittheilen will.

Diese beiden Einsiedler waren Deutsche von Geburt und ehemals Kandidaten der Theologie gewesen. Nun ist wenigstens dem aufmerksamsten Beobachter der Zeichen der Zeit bekannt, daß in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine merkwürdige Ahnung oder Sage entstand, die wie ein furchtbarer Engel Gottes vom Morgen gegen Abend eilte, und mit allenthalben hörbarem Posaunenton laut die Nähe des großen letzten Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, und dann das darauf folgende herrliche Reich des Lichts und des Friedens verkündigte.

Wer nun Ohren hat zu hören, der hörte! —

Unter den vielen hunderttausend Schlafenden im nördlichen und westlichen Europa regte sich's hin und wieder, wie auf Ezechiels Knochenfeld; Einige rissen sich auf, ließen sich's gesagt seyn, und eilten, ihre Lampen zu schmücken und dem Bräutigam entgegen zu gehen. Viele horchten auf, da aber ihre Augen voll Schlafs waren, so geriethen sie in's Träumen und Nachtwandeln, und diese waren eben Ursache daran, daß die Engelsstimme nicht weiter in die Völkermasse eindrang: denn nun erklärte man Alles für Schwär-

merei. Endlich, und zwar um die Zeit, als der siebenjährige Krieg anging, ward's wieder allenthalben stille.

Wer ein Mehreres von dieser Periode zu wissen verlangt, der lese meinen Theobald, wo ich in der Einleitung den Gang des Pietismus von der Reformation bis daher geschildert habe.

Nun hatten die beiden Einsiedler auch zur Klasse derer gehört, die jenen Posaunenton bemerkten; sie waren zu der Zeit beide Hauslehrer bei zweien Familien in einer namhaften Stadt; und da in beiden Häusern der Geist des Pietismus stark wehte, und besonders die Ahnung vom letzten großen Kampf und dem darauf folgenden tausendjährigen Reich vorzüglich genährt wurde, so wurden auch die zween Kandidaten mit diesem Geist der Weissagung erfüllt, und zwar in so hohem Maaße, daß sie anfingen, mit dem größten Enthusiasmus bald in den Kirchen, bald in den damals so häufigen Privatversammlungen der sogenannten Erweckten das Evangelium vom bevorstehenden tausendjährigen Reich zu predigen.

Damals aber waren die Gottesgelehrten beider protestantischen Kirchen noch die Männer nicht, die solche außerordentlichen Lehrer mit Liebe und Sanftmuth tragen konnten, im Gegentheil, man schalt, verfluchte und verfolgte sie und mit ihnen Alles, was nur an ein tausendjähriges Reich glaubte. Daß sie also nun nicht mehr auf Beförderung zum Predigtamt Rechnung machen durften und auch nicht machen wollten, läßt sich leicht denken.

Noch muß ich bemerken, daß die damals herrschende Ahnung und Sage vorzüglich dahin ging, daß das herrliche Reich Christi seinen vornehmsten Sitz im gelobten Lande haben würde; es gab daher, besonders unter den gemeinen Leuten, ganze Gesellschaften, die

in ihrer Schwärmerei so weit gingen, daß sie den Tag voraus bestimmten, an welchem sie ein Engel abholen und in das gelobte Land führen würde. Viele verkauften Alles, was sie hatten, und vertheilten dann das Geld unter die Armen, weil sie sicher glaubten, der Engel, der sie nach Jerusalem begleitete, würde sie auch frei halten. Wie unglücklich diese verblendeten Menschen hernach geworden, als der Engel ausblieb, das ist leicht zu denken.

Du wirst mir verzeihen, lieber Theophil! wenn ich hier eine Anmerkung einschalte, denn ich glaube, daß sie genau jetzt ein goldner Apfel in einer silbernen Schaale ist.

Jene Ahnung und Sage, die so wie die Stimme eines Engels vom Himmel herab über die Erde erscholl, hat Wahrheit zum Grund, und sie ist auf dem Wege, in Erfüllung zu gehen; sie stimmt auch genau mit den klaren und entschiedenen Weissagungen der Bibel überein; nur das ist zu erbarmen, daß die Menschen immer ihren sinnlichen Wust mit dem himmelreinen Wort der Wahrheit vermischen, wodurch dann ihr Sinn verdreht und sie vor dem Richtstuhl der gesunden Vernunft lächerlich und verächtlich gemacht wird.

Daher kommt's dann eben, daß auch das, was wahr ist, keinen Eingang findet, und so die rechte Zeit der Rettung versäumt wird. Es hält also erstaunlich schwer, in der gegenwärtigen Zeit das rechte Tempo zu treffen.

Die zween Kandidaten hatten sich ebenfalls ins Land Canaan verliebt, auch sie glaubten den Zeitpunkt näher als er war, sie verstanden den göttlichen Uhrzeiger nicht, der sich nicht nach unserer Sonne, sondern nach ganz andern Prinzipien richtet. Doch ging's ihnen

nicht, wie vielen Andern, die nun wieder erkalten, nachdem sie sahen, daß die großen Vorfälle nicht so schleunig erfolgten, als sie berechnet hatten; im Gegentheil, sie beschlossen, an dem Ort zu warten, wo sie glaubten, daß Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen sollte; sie machten sich also in geheim reisefertig, und gingen nach Holland, wo sie Gelegenheit hatten, nach Smyrna zu kommen.

Hier lebten sie einige Jahre, indem sie Kaufleuten in Handlungssachen an die Hand gingen; dann wurden sie mit einem Juden aus Sajid bekannt, mit diesem gingen sie nach Syrien, durchzogen dann ganz Palästina, und endlich fanden sie auf dem Gebirge Libanon die Einöde, die sie nun seit zwanzig Jahren bewohnt hatten; sie hatten Niemand jemals ihren Aufenthalt entdeckt, sogar die Mönche im Kloster Canobin wußten nichts von ihnen; sie erzogen sich ihren Unterhalt selbst, und was sie sich dadurch nicht verschaffen konnten, das erwarben sie sich durch ihrer Hände Arbeit, die sie ihrem vertrauten Freund, dem Juden, nach Sajid brachten, der ihnen dann das Nöthige dafür eintauschte.

Ihre Einsiedelei hat nur zween Zugänge, einen nach dem Kloster Canobin zu, und der andere führte auf den Weg nach Sajid; beide hatten sie aufgeräumt und bequem gemacht, aber auch die Eingänge so eingerichtet, daß kein Mensch ohne ihren Willen im Stand war, zu ihnen zu kommen. Ihre Lieblings-Idee, die Nähe des sichtbaren Reichs Gottes auf Erden, hatte sie bewogen, an jedem Eingang zu ihrem geheimen Aufenthalt eine Schiefertafel mit der oben angeführten Inschrift aufzustellen; indem sie fest glaubten, daß ihnen die Vorsehung dereinst zur rechten Zeit

durch dieses Mittel einen Wink von dem Anbruch des so sehnlich erwarteten großen Tages geben würde.

Damit aber auch dem Timotheus Ehrlich und denen, die mit ihm auf die Erklärung des Worts Philadelphier harren, aus der Noth geholfen werden möge: so sollen sie wissen, daß dazu die Meinung, die man in jenen Zeiten für himmelfeste Wahrheit hielt, daß die sieben Gemeinden in der Apocalypse sieben Zeitläufe bedeuteten, und daß man jetzt sich in dem Philadelphischen befände, Anlaß gab. Die Gesellschaften, die sich nun damals zu dem Zweck vom großen Haufen absonderten, um sich auf die Ankunft des herrlichen Reichs zu rüsten, nannten sich daher auch die philadelphische Gemeinde, und ihre Glieder hießen Philadelphier.

Forscher und Timotheus konnten sich nicht genug über diese sonderbare Geschichte wundern; besonders war ihnen merkwürdig, daß Gott den kindlichen Sinn dieser Männer so hoch ehrte, und ihnen, bei aller Unlauterkeit ihres Glaubens und Hoffens, ihren so lang genährten und so lang erflehten Wunsch doch endlich gelingen ließ.

Für jetzt fand Forscher nöthig, den beiden Einsiedlern noch weiter nichts zu entdecken, als daß er aufstand, vor sie hintrat, und sehr ernst und feierlich mit bedeutendem Gesicht zu ihnen sagte: Lieben Freunde! Euer Wunsch beginnt in Erfüllung zu gehen. Wir Beiden gehören zu der Gesellschaft, die bestimmt ist, dem Herrn zu seiner herrlichen Zukunft den Weg zu bereiten und ihm die Heerde der Erstgebornen zuzuführen. Morgen sollt ihr über diese Sache mehr Licht bekommen; jetzt müssen wir zu den Unsrigen zurückkehren.

Wenn's möglich wäre, daß der Geist die träge Kör-

permasse emporziehen könnte, so hätten die Einsiedler wie die Lerchen im lautem Jubel zwischen Himmel und Erde geschwebt. Ihre Augen glänzten, Ihre Angesichter wurden wie verklärt, Thränen flossen in Strömen die Wangen herab, und Ihr Herz ergoß sich in Preis, Dank und Anbetung.

Jetzt eilten Forscher und Timotheus wieder fort, die beiden neuen Freunde begleiten sie, und mit einer Sehnsucht ohne Beispiel flehten sie, sie doch ja nicht zu täuschen, und sie morgen des Leben bringenden Aufschlusses theilhaftig zu machen.

So wie die beiden Gäste die Leiter hinab gestiegen waren, zogen sie die Einsiedler wieder zu sich hinauf, und Forscher eilte mit seinem Begleiter ins Kloster zu seinen Freunden.

Es ist einem wohlthätig, wenn man etwas wichtiges Neues zu erzählen hat — Warum? — ists etwa der Trieb der geselligen Liebe? thut's uns wohl, wenn wir durch die Entdeckung einer wichtigen Neuigkeit unserm Nebenmenschen Freude machen? — oder bringen wir vielmehr unserer Ichheit (wie sich der Schuhmachermeister Jacob Böhm, der wohl das Wort Egoismus nicht kannte, gar schön ausdrückte) dadurch ein Rauchopfer, unserem eigenen Geiste zum süßen Geruch? — Mehrentheils ist es bei uns halb eins und halb anders.

Wär' es bloßer Trieb, Andern Freude zu machen, so müßte es uns nicht leid thun, wenn's der Andere schon weiß — und gewöhnlich sind die Mährchenträger eine Art Egoisten, denen es an Kraft mangelt.

Dieser Seitensprung geschahe nicht, um Forschers und Timotheus, sondern um meiner selbst und um

meiner Leser willen. Männer wie diese, sind über dergleichen Schulerercitien weg. Es war ihnen sehr einerlei, wer von ihnen die Einsiedlergeschichte erzählte.

Die Eingeweihten und Gesalbten sind sehr geheim in Worten und Werken; sie sagen Niemand etwas, das ihm weder nöthig noch nützlich ist. Forscher trug also blos seine Entdeckung seiner Gesellschaft vor, wozu auch der Patriarch gehörte. Alle wunderten sich sehr über die Standhaftigkeit und über den besondern Enthusiasmus der Philadelphier, und es wurde beschlossen, sie die gehörigen Proben durchgehen zu lassen, und sie dann in die Verbindung der Eingeweihten aufzunehmen. Schüler bekam dazu den Auftrag, und dieser war's auch, der Forschern des andern Morgens nebst dem Timotheus und Athanasius nach der Einöde begleitete.

Alle Vier wurden von den Einsiedlern wie Engel Gottes aufgenommen: sie jauchzten und waren trunken vor Freude, und des Fragens war kein Ende. Forscher und Schüler aber beruhigten das Ungestüm dieser Geister und sagten ihnen, es gäbe einen schweren Prüfungsweg, der zum glänzenden Ziel führe, und es käme blos auf ihre unverbrüchliche Treue und Beständigkeit an, um den Zweck, dem sie so lange entgegengeseufzt hätten, zu erreichen.

Sie waren zu allem entschlossen, — sogar wenn's darauf ankäme, um der Religion willen zu sterben.

Allein Forscher, der den Geist des Pietismus sehr gut kannte, bedrohte sie mit dem Finger und fuhr fort: „Freunde, erinnert Euch des starken Petrus — und seyd nicht vermessen! — Ihr mischt zu viel verfeinerte Sinnlichkeit in Eure Erwartung — das Reich Gottes besteht nie im sinnlichen Genuß,

dieser ist nur Knechte Lohn, die Kinder des Hauses finden ihre Seligkeit in der Beförderung des allgemeinen Besten. Wer den Genuß zum Zweck macht, dem gewährt er nie die Seligkeit, die Derjenige empfindet, dem er nur Stärkungsmittel zu immer größerer Thätigkeit ist. Das Gelingen großer und guter Handlungen ist in alle Ewigkeit der höchste Genuß großer und guter Geister."

Kolb und Weber (so hießen die Philadelphier) nahmen diese brüderliche Erinnerung mit einer Ergebenheit und einem Beifall auf, der Forschern und seinen Begleitern tief ins Herz drang; sie sahen voraus, daß sie hier zween Aecker angetroffen hatten, die schon urbar waren; es bedurfte nur einer guten Zubereitung und Düngung, so war Alles auf ihnen zu erziehen; daß ein solcher Fund einem guten Landwirth Freude macht, ist sehr natürlich.

Jetzt erklärte ihnen nun Schüler, daß er von seinen Vorgesetzten, den Häuptern der Gesellschaft der Gesalbten und Kreuzritter, den Auftrag habe, sie durch einen zweckmäßigen Unterricht und durch die nöthigen Prüfungen dem Ziel, das sie so lange gesucht hätten, stufenweis zu nähern.

Dazu waren Beide willig und bereit; doch trat nun allmählig eine nicht zu tadelnde Besorgniß an die Stelle des Jauchzens — Ihr Glück war zu groß, als daß sich nicht eine Furcht der Täuschung hätte mit einmischen sollen. Ach! fing Kolb endlich mit einer bedenklichen und traurigen Miene an: ach Freunde! Ihr täuscht uns nicht, der Geist der Wahrheit waltet auf allen Euern Mienen und Gesichtszügen; man sieht's Euch an, daß Ihr nie lügen könnt, — aber seyd Ihr denn auch selbst Eurer Sache gewiß? Wie unglücklich wären wir, wenn wir blos geträumt hätten!

Dieser Einwurf freute Forschern und Schülern weit mehr, als ihre vorigen Aeußerungen; mit freundlich-tröstender Miene versetzte also der erste: Ihr thut sehr wohl, daß Ihr eher die Geister prüft, ehe Ihr Ihnen glaubt, aber zu dieser Prüfung soll's Euch an Stoff nicht fehlen. Wollt ihr uns ins Kloster begleiten, so werden Euch die Zeichen der Zeit und alle Anstalten, die wir dort der Länge nach erzählen wollen, hinlänglich über das belehren, was Euch so äußerst wichtig ist?

Ja, wir wollen Euch begleiten! — sagten Beide mit Einer Stimme, und in dem Augenblick waren sie bereit.

Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß man den Philadelphiern nicht das Geringste von dem Stand, Amt, Verhältniß und von der Geschichte des Fürsten Eugenius und seiner Gemahlin entdeckte, eben so wenig erfuhren sie noch zur Zeit, wer Jeder von der Gesellschaft war. — Zu viel auf einmal wissen, hindert das Glauben, weil es dann noch an dem Grund mangelt, der mit dem Wissen die Ueberzeugung verbindet.

Der langsame Gang durch Proben und zweckgemäßen Unterricht leitet allmählig zur Wahrheit und tilgt jeden Zweifel.

Schüler nahm, der Abrede gemäß, die beiden Philadelphier zu sich ins Kloster, und begann nun den Unterricht; was aus ihnen geworden, das wird sich zu seiner Zeit finden.

Unsere Gesellschaft hatte sich nun zu ihrer großen und langwierigen Reise nach Samarkand gerüstet, Alles war bereit, es fehlte nur noch an der Begleitung. Diese blieb aber auch nicht lange mehr aus, denn

in wenigen Tagen ließen sich die Emirs Abukar und Abdollam im Kloster melden; man ließ sie herein und freute sich ihrer Ankunft. Diese edlen Männer schienen sich verjüngt zu haben, und man sahe ihnen an, daß die Ehre, den Eugenius mit seinem Gefolge zu schützen, ihr höchster Wunsch gewesen war; sie hatten hundert treue Araber bei sich, die in ihren Zelten auf der Straße nach Aleppo auf sie warteten.

Jetzt nahmen unsere Reisende Abschied vom Patriarchen, von Schülern und vom Pfarrer Paulus, der nun auch, mit den nöthigen Empfehlungsschreiben versehen, mit erster Gelegenheit seine Reise nach Smyrna, und dann dort seinen neuen Beruf antrat. Sie gingen zu Fuß bis zur Caravane, ihr Gepäcke wurde ihnen auf Eseln nachgebracht und dann auf Kameele geladen.

Meine Leser werden sich des großen und vortrefflichen Forscherischen Kunstkabinets bei Augsburg erinnern; dieses hatte Forscher mit nach Smyrna genommen, dort aber nicht ausgepackt: denn es war für einen ganz andern Ort bestimmt; von da war es zu Schiff nach Sajid gekommen, und dann nach Aleppo transportirt worden, von wannen es nun Forscher mitnehmen wollte. Es wurden dreißig Kameele erfordert, diesen erstaunlichen Vorrath von Statuen, Büsten und Zeichnungen sicher fortzubringen.

Als nun alle in dem arabischen Lager beisammen waren, so begann nun der Zug: voran ritten fünfzig Araber, mit ihren langen und scharfen Lanzen auf den Schultern, auf schönen Pferden; jeder war auch mit einem Säbel und Feuergewehr versehen, und ein Hauptmann kommandirte sie.

Dann folgten die beiden Emirs, und zwischen ihnen

Nach etlichen Tagen brachten Ernst Uriel und Ambrosius eine Bedeckung von hundert Mann Arabern, die der Emir Maleck vom Berge Carmel für eine mäßige Bezahlung gerne hergegeben hatte.

Jetzt glaubte nun Niemand anders, als Ernst Uriel würde bis Canobin mitgehen; allein das war seine Meinung nicht, er hatte etwas Wichtiges in Berlin zu schaffen, das ihm Gelegenheit gab, mehrere Höfe in Europa zu besuchen.

Ich möchte gern ein Buch schreiben, der „graue Mann am Hof," allein es ist so Etwas dabei zu erinnern: Ernst Uriel erscheint da selten, und wenn er dort den Einen oder den Andern besucht, so geschieht's gewöhnlich bei Nacht, wohl eben nicht aus Furcht vor den Juden, denn aus diesen macht er sich nicht viel, sondern weil er in nächtlicher Stille am ersten Eingang findet.

Er trat also zu Eugenius, umarmte und küßte ihn und sagte:

„Du Sohn Davids! ich sehe dich nun lange nicht wieder, gehe hin und weide die Schaafe und Lämmer unseres Herrn; wir Andern müssen jetzt wie Kundschafter im Lande des Aufruhrs umherschleichen, und Mehrere unter uns sind genöthigt, ihre Seelen in den Händen zu tragen. Wenn wir uns untereinander sehen, so müssen wir uns mit Thränenaugen zuwinken; wir neigen uns von weitem mit vorwärtsgestrecktem Kopf entgegen und lispeln uns zu: wie geht's? — dann schüttelt der andere sein Haupt und sagt: Nicht gut! — es ist schwül am großen Abend der Welt, wer keine gute Brust hat, dem wird's sauer. Der ganze occidentalische Horizont ist eine einzige Gewitternacht, noch ist's stille, kein Lüftchen weht, und die Fische in Bächen und Strömen schnappen nach Luft;

aber wer feine Sinnen hat, der sieht schon von weitem Blitze und hört das zweifelhafte Grollen des fernen Donners. Wir schleichen in der Dämmerung umher, wie die Räuber, die kein gut Gewissen haben, um die Einzelnen zu retten, die gerettet werden wollen, und keine Freude kommt in unsre Seele; Ihr aber wohnt indessen im Lande des Friedens, und keine Qual rühret Euch an — gedenket unser in unserer Arbeit und Mühe, wenn Blitze um uns her zücken und das Schlachtschwert rechts und links, vornen und hinten wüthet. Der Gedanke an Euch wird uns stärken, wenn wir des Jammers viel und des Elends kein Ende sehen. Endlich werde ich dann mit meinen Freunden an der Spitze meiner siebentausend Erretteten zu Euch kommen; über und über bespritzt vom Blute der Erschlagenen, mit vom Zornfeuer des Allmächtigen versenktem Haupthaar werde ich dann, mein theurer Fürst! in deine Arme eilen und mich meines Sieges mit hoher Freude freuen."

Hier stockte dem großen und edlen Mann die Rede und — was noch nie Jemand gesehen hatte, Thränen zitterten in seinen Augen; Alle weinten mit ihm, Alle senkten den Blick zur Erde und schwiegen, nur Eugenius schritt mit emporgerichtetem Haupt vorwärts, umarmte ihn und sprach: Lieber Vetter! Ehrwürdiger Mann! Wo ist ein Held, der, wenn er in eine Schlacht geht, die er für Gott und sein Vaterland kämpfen will, nicht mit hohem Muth hineilt und sich nicht voraus seines Sieges freut? — und du, Auserwählter unseres großen Monarchen! du bist bestimmt, im größten und letzten Kampfe die Getreuen aus Schlachtgewühlen, Feuersbrünsten, Sturm und Bedrängung zu retten, und allenthalben zu siegen — freue dich deines

hohen Berufs, und wenn du im Schweiß deines Angesichts lechzest, so wird dir eine Kühlung aus dem ewigen Osten, von den Hügeln der Ewigkeit her entgegen wehen: lebe wohl, du Theurer, und habe unsterblichen Dank für Alles, was du mir gethan hast!

Nun umarmte ihn auch Urania, und mit der ihr eigenen Würde sprach sie: Vetter Ernst Uriel! nie, so lange die Welt steht, waren die Tage der nahen Zukunft so gedrängt voll von großen Thaten und Begebenheiten — dieß weißt du! — du weißt auch, daß du berufen bist, eines der größten Werkzeuge dieser Thaten zu seyn; sey getrost, edler Mann! — zeuch hin deine Straße! der reichste Segen unsers Herrn begleite dich und Kronen warten deiner Wiederkunft. Lebe wohl! auch meine Seele wallt dir für Alles, was du an mir und meinem Eugenius gethan hast, mit Dank erfüllt, entgegen.

Jetzt strömten Segenswünsche von jeder Zunge; gefaßt und mit hohem Muth bückte sich Ernst Uriel vor dem Fürstenpaar und im Kreise umher, wendete dann sein Antlitz gegen Westen und eilte fort. Nun nahm auch Ambrosius einen kurzen, stillen, thränenvollen Abschied und folgte dann seinem Freunde nach.

Bisher hatte Theodor, gleichsam in sich versenkt, da gestanden, jetzt aber erhub er auch sein Haupt und sagte: auch mein Werk ist hier vollendet; meine Pflicht ruft mich ab, laßt uns von hinnen eilen, ich begleite euch nach Canobin und beflügle dann meine Schritte nach Europa.

Flugs schwang sich jeder auf das für ihn bestimmte Thier, und so ging nun der Zug zwischen den arabischen Begleitern mitternachtwärts dem Gebirge Libanon entgegen.

Reiset alle glücklich, Ihr Edlen! — und nehmt mich und meine Freunde mit! —

Das Kloster Canobin auf dem Berge Libanon, dessen in diesem Heimwehbuche schon so oft gedacht worden und das sehr bequem ist, bei seinen Bewohnern das Heimweh zu vermehren, gehört den Maroniten, deren Patriarch hier seinen Sitz hat.

Von Abend gegen Morgen läuft eine ungeheure Felsenkluft in den Berg Libanon hinein, welche ein Grausen erregendes Felsenthal voller Klippen bildet, zwischen welchen die vielen Bäche die prächtigsten Wasserfälle von aller Art formiren. Hier scheint blos die zerstörende Natur ihren Sitz zu haben und sich der Trümmer und Ruinen ihrer Verheerungen zu freuen.

Kein lebender Mensch faßt hier festen Fuß, sondern er erschrickt, staunt, und eilt wieder weg: denn da fühlt er das Nichts seiner Macht und seiner Größe. Nur die Heimwehkranken, die in ihrer Fieberhitze deliriren, wohnen gerne hier; Menschen von diesem Schlage baueten das Kloster und ihres Gleichen bewohnten es: doch gibt es auch mehrere, die der Stolz der Heiligkeit dahin verbannt.

An der Mitternachtsseite dieses Thals, ungefähr in der Mitte der Höhe des Berges, steht das Kloster an dem Eingang einer beträchtlichen Höhle; Kaiser Theodosius der Große hat es gebaut und gestiftet. Vor Zeiten wohnten viele Leute hier, die der Geist der Zeit dahin verbannte und die ohne Menschenliebe heilig werden wollten, daher sieht man noch allenthalben Zellen, Einsiedeleien und Kapellen; ob man — Gott Lob — dazu sagen kann, das mögen die Kritiker prüfen.

Hier dürfen die Christen Glocken haben, denn kein Muhamedaner hört sie; niemand lebt einsamer als diese Maroniten, und eben darum wählten auch die Eingeweihten des achtzehnten Jahrhunderts diesen Ort zu einem von den vielen Standpunkten ihrer geheimen und vielvermögenden Wirkungskreise.

Nach einer Reise von etlichen Tagen kam unsre Gesellschaft bei dem Kloster Canobin an; hier beurlaubten sie die Araber und kehrten dann in der stillen Wohnung ein. Der Patriarch Stephanus, der auch ein Gesalbter und Eingeweihter war, empfing den neuen Fürsten, seine Gemahlin und die ganze Gesellschaft mit zärtlicher Ehrfurcht; Alle freuten sich hoch, daß Alles bis dahin so wohl gelungen war, nur Eugenius schien sich nicht zu freuen, sein ganzer innerer Zustand war ein beständiges Hinsinken vor dem Thron der göttlichen Majestät, eine unaufhörliche Empfindung seiner Kleinheit und der Größe seiner Bestimmung.

Wer diese Empfindung aus Erfahrung kennt, der weiß, daß das Wort Freude viel zu niedrig für sie ist; man lacht nicht, jubelt und freut sich nicht, wenn man die erhabensten Naturscenen anstaunt, sondern man feiert, und die ganze Seele löst sich allmählig in Anbetung des Allmächtigen auf; und kann man nicht mit Recht behaupten, daß dieses Gefühl weit angenehmer als jede Freude ist? — die Wörter: himmlische Freude, Freude der Seligen, sind daher auch uneigentliche Ausdrücke — Seligkeit ist das Wort, das zu dieser Empfindung paßt; — die Freude treibt zum Genuß, die Seligkeit aber zum Wirken.

Daß Timotheus nun bald bei der Hand war, läßt sich denken; er brachte dem Heimweh-Paulus sein Weib und Kinder.

Timotheus grüßte alle, aber nur mit dem Kör-

per, sein Geist flog dem Fürsten Eugenius entgegen; an diesem hing sein Auge, wie eine Magnetnadel am Pol.

Gott sey gelobt! — mein theurer, theurer Fürst! —

Die Gefährten der Pilgerschicksale standen gegeneinander über mit offenen Armen und starrten sich wechselseitig in's Gesicht.

Eugenius brach zuerst das Stillschweigen; er trat näher, schloß den treuen Diener in seine Arme und sagte:

Hast du wohl kürzlich in den Spiegel gesehen?

Tim. Das ist eigentlich die ganze Zeit über meine Hauptsache gewesen.

Eug. Und hast du gefunden, daß der Gänsehirte rein weg ist?

Tim. Auf den mußte ich eben immer meine Augen richten, und nicht auf den Oberknecht, daher hab' ich diesen auch noch nicht gefunden.

Eug. Aber ich finde ihn; und sobald ich die große Haushaltung antrete, werde ich dich dazu machen.

Timotheus war tief gerührt und sagte: ich habe gelernt, daß das Gänsehüten schon eine große Sache ist; ich mag wohl Gänsehirte bleiben.

Eug. Eben darum bist etwas besseres werth, sey du bis dahin Kind in meinem Hause.

Tim. Aber wie sehr hast du dich verändert, mein theuerster Fürst! dein Angesicht ist selber ein Spiegel, wer da hineinguckt, der schämt sich.

Jetzt blieb sein Auge auf Uranien hangen, diesen Engel hatte er noch nicht gesehen, sie eilte ihm aber entgegen und sagte: Ei du frommer und getreuer Knecht! du bist über wenig getreu gewesen, nun sollst du auch über Vieles gesetzt werden.

Timotheus wankte und sank, Urania aber

schloß ihn in ihre Arme; er war einer süßen Ohnmacht nahe, doch ermannte er sich, küßte ihr die Hand und sprach:

Wer dich einmal sieht, große Fürstin! der hat für sein Leben genug gesehen, entweder wird er ein Engel oder ein Satan.

Jetzt fand sein Auge auch den großen Morgenländer; bist du auch da, rief er: du Engel ohne Flügel? Theodor umarmte ihn ebenfalls und versetzte: du bist auf gutem Wege, einer zu werden. Nun bewillkommten ihn Alle nacheinander; Trevernau freute sich vorzüglich über Hans Ehrlichs Fortschritte, und bezeugte ihm darüber sein besonderes Wohlgefallen.

Timotheus war nun auch ein Eingeweihter geworden, und die Geist- und Feuertaufe hatte sein aufgewecktes Wesen hoch hinauf geadelt; er war eine wohlberathene Probe und der Sieg der Brüderanstalten über die rohe Natur.

Während dem sich Eugenius mit seiner Gesellschaft zur ferneren Reise nach dem Orient rüstete und die Begleitung seiner arabischen Freunde erwartete, wurden zu Zeiten Spaziergänge in die benachbarten Höhlen, Klausen und Kapellen gemacht, um zu sehen, ob man nicht noch hin und wieder etwas Nützliches aus dem Alterthum entdecken könnte.

Forscher war vorzüglich der Mann, der auf dergleichen Dinge Jagd machte; oft begleitete ihn Athanasius, oft Timotheus, zu Zeiten auch wohl Beide.

An einem schönen heiteren Nachmittage unternahm Forscher abermals einen solchen Spaziergang und

Timotheus begleitet ihn. Es waren noch einige Oerter am östlichen Ende des Thals übrig, die er noch nicht besucht hatte. Sie durchkrochen in dieser schauervollen Einöde manchen Winkel, fanden aber nichts, das merkwürdig war, bis sie endlich am nordöstlichen Ende eine Kluft entdeckten, die breit und tief gegen Norden zu in's Gebirge hinein strich. Da sie nun hier am Rande eines finstern Abgrunds einen gebahnten Weg fanden, so folgten sie demselben in die Kluft hinein. Obenhin stiegen die Felsen in der schrecklichen Höhle aufwärts, und da sie oben fast zusammenstießen, so fiel eben so vieles Licht auf den Weg, als sie zum Sehen nöthig hatten; rechter Hand war der furchtbare Abgrund, dessen Tiefe wegen der Dunkelheit unerforschlich war; schweigend ging Forscher voran, und Timotheus folgte seinen Fußtritten.

Nach etwa einer halben Stunde Gehens wendete sich die große Kluft auf einmal ostwärts und der Weg hörte auf; indem nun beide da standen und sich umsahen, und eben im Begriff waren, umzukehren, fiel dem Timotheus ein: es gebe doch wohl schwerlich einen Weg, der nicht zu einem Ort hinführte; dieser Gedanke fiel Forschern auf, er lachte und antwortete: das ist unstreitig; was du nicht für sonderbare Einfälle hast! laß uns also hier etwas genauer visitiren! Sie betrachteten dem zu Folge Alles genau, und siehe da! etwas höher als mannshoch stand eine Schiefertafel auf einem kleinen Absatz der Felsen. Forscher langte sie herab und fand zu seinem größten Erstaunen die deutschen Worte eingegraben:

„Sollte sich der Fuß eines Mannes, der wie Simeon und Hanna auf das Reich Gottes wartet, bis hieher verirren, so kann ein solcher Mann zween

Philadelphier finden, wenn er oben einigemal an dem Seil zieht."

Eine deutsche Schrift — Philadelphier! — lauter Räthsel! Indem aber auch Forscher die andere Seite der Tafel besahe, so fand er auch eine griechische Aufschrift, die ungefähr den nämlichen Sinn hatte.

Beide Wanderer waren in gleichem Grad neugierig, zu wissen, was es mit dieser sonderbaren Sache für eine Bewandtniß habe? Sie suchten also das Seil und fanden es oben im Dunkeln hangen.

Timotheus zog nach der Vorschrift etlichemal, worauf ein klapperndes Geräusch entstand, und als sie einige Minuten den Erfolg erwartet hatten, so hörten sie oben eine Stimme, die auf deutsch fragte: Wer ist da?

Forscher antwortete: Zween deutsche Männer, die wie Simeon und Hanna auf das Reich Gottes harren. Nun kam bald eine Leiter von oben herab, und die Stimme fuhr fort: Steigt herauf!

Forscher stellte unten die Leiter fest, und nun kletterten Beide mit der gespanntesten Erwartung hinauf. Hier fanden sie einen engen Eingang zu einer geräumigen Höhle, in dieser zween Männer mit langen Bärten und in ein einfaches morgenländisches Priestergewand gekleidet; diese staunten die neuen Ankömmlinge an, dann grüßten sie sie freundlich, und luden sie ein, ihnen zu folgen; Forscher und Timotheus nahmen die Einladung an.

Nun gingen alle Vier rückwärts in die Höhle hinein, die sich bald gegen Norden öffnete und in eine reizende Einöde führte. Eine Fläche, die von allen Seiten ungefähr eine Viertelstunde im Durchmesser haben mochte, war mit mäßig hohen, aber unzugänglichen Felsen umgeben; der Boden war über und über

mit allerhand Bäumen, Sträuchen und Gartengewächsen bepflanzt, und von Morgen her stürzte ein Bach mit sanftem Gemurmel aus einer Kluft hervor, floß dann in vielfältigen Krümmungen über die Ebene hin, und verlor sich endlich gegen Westen zwischen den Klippen.

Unsre Reisende waren von diesem Anblick bezaubert, selbst Forscher hatte auf allen seinen Reisen nie eine schönere Naturscene gefunden; indessen war doch sein Verlangen, die Geschichte der Einsiedler zu wissen, weit größer, als das Vergnügen, das ihm die Betrachtung dieses Elysiums gewährte, er konnte daher kaum so langen warten, bis sie in der Wohnung angelangt waren; diese bestand aus einigen Höhlen an der Nordseite des Gartens, die recht gut und bequem mit allem Nöthigen versehen waren.

Hier bewillkommten nun die Einsiedler Forschern und Timotheus herzlich und freundlich, und nun ging es von beiden Seiten ans Fragen und Antworten; vor der Hand entdeckte aber Forscher nichts weiter, als daß sie Beide deutsche Reisende seyen, die die Morgenländer besuchten.

Jetzt kam zuerst das Gespräch auf die Schiefertafel; Forscher war begierig, den Grund zu wissen, warum sie die Erwartung des Reichs Gottes zum Losungswort für Solche bestimmt hätten, die eines Besuchs bei ihnen gewürdigt werden sollten? Einer von ihnen antwortete: Ehe wir uns auf diese Frage einlassen können, müssen wir erst Ihre Gesinnung über diesen Punkt wissen — Sie sehen selbst ein, daß wir uns sonst nicht verstehen würden.

Forscher und Timotheus sahen die Billigkeit dieser Forderung ein, und der erste erklärte sich mit vieler Salbung und so geistvoll über diese Materie,

daß beide Einsiedler aufsprangen, ihre lieben Gäste umarmten und laut weinten. Siehst du, lieber Bruder, sagte der Eine zum Andern, daß Gott endlich unser Gebet erhört hat? —

Nun war der Weg zur Eröffnung des ganzen Geheimnisses gebahnt; Timotheus hätte zwar gern vorher einen Aufschluß über das Wort Philadelphier gehabt, allein er bekam zur Antwort: das wird sich nun von selbst finden.

Die Erzählung begann — von welcher ich, um Kürze willen, nur das Wesentliche mittheilen will.

Diese beiden Einsiedler waren Deutsche von Geburt und ehemals Kandidaten der Theologie gewesen. Nun ist wenigstens dem aufmerksamsten Beobachter der Zeichen der Zeit bekannt, daß in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine merkwürdige Ahnung oder Sage entstand, die wie ein furchtbarer Engel Gottes vom Morgen gegen Abend eilte, und mit allenthalben hörbarem Posaunenton laut die Nähe des großen letzten Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, und dann das darauf folgende herrliche Reich des Lichts und des Friedens verkündigte.

Wer nun Ohren hat zu hören, der hörte! —

Unter den vielen hunderttausend Schlafenden im nördlichen und westlichen Europa regte sich's hin und wieder, wie auf Ezechiels Knochenfeld; Einige rissen sich auf, ließen sich's gesagt seyn, und eilten, ihre Lampen zu schmücken und dem Bräutigam entgegen zu gehen. Viele horchten auf, da aber ihre Augen voll Schlafs waren, so geriethen sie in's Träumen und Nachtwandeln, und diese waren eben Ursache daran, daß die Engelsstimme nicht weiter in die Völkermasse eindrang: denn nun erklärte man Alles für Schwär-

merei. Endlich, und zwar um die Zeit, als der siebenjährige Krieg anging, ward's wieder allenthalben stille.

Wer ein Mehreres von dieser Periode zu wissen verlangt, der lese meinen Theobald, wo ich in der Einleitung den Gang des Pietismus von der Reformation bis daher geschildert habe.

Nun hatten die beiden Einsiedler auch zur Klasse derer gehört, die jenen Posaunenton bemerkten; sie waren zu der Zeit beide Hauslehrer bei zweien Familien in einer namhaften Stadt; und da in beiden Häusern der Geist des Pietismus stark wehte, und besonders die Ahnung vom letzten großen Kampf und dem darauf folgenden tausendjährigen Reich vorzüglich genährt wurde, so wurden auch die zween Kandidaten mit diesem Geist der Weissagung erfüllt, und zwar in so hohem Maaße, daß sie anfingen, mit dem größten Enthusiasmus bald in den Kirchen, bald in den damals so häufigen Privatversammlungen der sogenannten Erweckten das Evangelium vom bevorstehenden tausendjährigen Reich zu predigen.

Damals aber waren die Gottesgelehrten beider protestantischen Kirchen noch die Männer nicht, die solche außerordentlichen Lehrer mit Liebe und Sanftmuth tragen konnten, im Gegentheil, man schalt, verfluchte und verfolgte sie und mit ihnen Alles, was nur an ein tausendjähriges Reich glaubte. Daß sie also nun nicht mehr auf Beförderung zum Predigtamt Rechnung machen durften und auch nicht machen wollten, läßt sich leicht denken.

Noch muß ich bemerken, daß die damals herrschende Ahnung und Sage vorzüglich dahin ging, daß das herrliche Reich Christi seinen vornehmsten Sitz im gelobten Lande haben würde; es gab daher, besonders unter den gemeinen Leuten, ganze Gesellschaften, die

in ihrer Schwärmerei so weit gingen, daß sie den Tag voraus bestimmten, an welchem sie ein Engel abholen und in das gelobte Land führen würde. Viele verkauften Alles, was sie hatten, und vertheilten dann das Geld unter die Armen, weil sie sicher glaubten, der Engel, der sie nach Jerusalem begleitete, würde sie auch frei halten. Wie unglücklich diese verblendeten Menschen hernach geworden, als der Engel ausblieb, das ist leicht zu denken.

Du wirst mir verzeihen, lieber Theophil! wenn ich hier eine Anmerkung einschalte, denn ich glaube, daß sie genau jetzt ein goldner Apfel in einer silbernen Schaale ist.

Jene Ahnung und Sage, die so wie die Stimme eines Engels vom Himmel herab über die Erde erscholl, hat Wahrheit zum Grund, und sie ist auf dem Wege, in Erfüllung zu gehen; sie stimmt auch genau mit den klaren und entschiedenen Weissagungen der Bibel überein; nur das ist zu erbarmen, daß die Menschen immer ihren sinnlichen Wust mit dem himmelreinen Wort der Wahrheit vermischen, wodurch dann ihr Sinn verdreht und sie vor dem Richtstuhl der gesunden Vernunft lächerlich und verächtlich gemacht wird.

Daher kommt's dann eben, daß auch das, was wahr ist, keinen Eingang findet, und so die rechte Zeit der Rettung versäumt wird. Es hält also erstaunlich schwer, in der gegenwärtigen Zeit das rechte Tempo zu treffen.

Die zween Kandidaten hatten sich ebenfalls ins Land Canaan verliebt, auch sie glaubten den Zeitpunkt näher als er war, sie verstanden den göttlichen Uhrzeiger nicht, der sich nicht nach unserer Sonne, sondern nach ganz andern Prinzipien richtet. Doch ging's ihnen

nicht, wie vielen Andern, die nun wieder erkalten, nachdem sie sahen, daß die großen Vorfälle nicht so schleunig erfolgten, als sie berechnet hatten; im Gegentheil, sie beschlossen, an dem Ort zu warten, wo sie glaubten, daß Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen sollte; sie machten sich also in geheim reisefertig, und gingen nach Holland, wo sie Gelegenheit hatten, nach Smyrna zu kommen.

Hier lebten sie einige Jahre, indem sie Kaufleuten in Handlungssachen an die Hand gingen; dann wurden sie mit einem Juden aus Sajid bekannt, mit diesem gingen sie nach Syrien, durchzogen dann ganz Palästina, und endlich fanden sie auf dem Gebirge Libanon die Einöde, die sie nun seit zwanzig Jahren bewohnt hatten; sie hatten Niemand jemals ihren Aufenthalt entdeckt, sogar die Mönche im Kloster Canobin wußten nichts von ihnen; sie erzogen sich ihren Unterhalt selbst, und was sie sich dadurch nicht verschaffen konnten, das erwarben sie sich durch ihrer Hände Arbeit, die sie ihrem vertrauten Freund, dem Juden, nach Sajid brachten, der ihnen dann das Nöthige dafür eintauschte.

Ihre Einsiedelei hat nur zween Zugänge, einen nach dem Kloster Canobin zu, und der andere führte auf den Weg nach Sajid; beide hatten sie aufgeräumt und bequem gemacht, aber auch die Eingänge so eingerichtet, daß kein Mensch ohne ihren Willen im Stand war, zu ihnen zu kommen. Ihre Lieblings-Idee, die Nähe des sichtbaren Reichs Gottes auf Erden, hatte sie bewogen, an jedem Eingang zu ihrem geheimen Aufenthalt eine Schiefertafel mit der oben angeführten Inschrift aufzustellen; indem sie fest glaubten, daß ihnen die Vorsehung dereinst zur rechten Zeit

durch dieses Mittel einen Wink von dem Anbruch des so sehnlich erwarteten großen Tages geben würde.

Damit aber auch dem Timotheus Ehrlich und denen, die mit ihm auf die Erklärung des Worts Philadelphier harren, aus der Noth geholfen werden möge: so sollen sie wissen, daß dazu die Meinung, die man in jenen Zeiten für himmelfeste Wahrheit hielt, daß die sieben Gemeinden in der Apocalypse sieben Zeitläufe bedeuteten, und daß man jetzt sich in dem Philadelphischen befände, Anlaß gab. Die Gesellschaften, die sich nun damals zu dem Zweck vom großen Haufen absonderten, um sich auf die Ankunft des herrlichen Reichs zu rüsten, nannten sich daher auch die philadelphische Gemeinde, und ihre Glieder hießen Philadelphier.

Forscher und Timotheus konnten sich nicht genug über diese sonderbare Geschichte wundern; besonders war ihnen merkwürdig, daß Gott den kindlichen Sinn dieser Männer so hoch ehrte, und ihnen, bei aller Unlauterkeit ihres Glaubens und Hoffens, ihren so lang genährten und so lang erflehten Wunsch doch endlich gelingen ließ.

Für jetzt fand Forscher nöthig, den beiden Einsiedlern noch weiter nichts zu entdecken, als daß er aufstand, vor sie hintrat, und sehr ernst und feierlich mit bedeutendem Gesicht zu ihnen sagte: Lieben Freunde! Euer Wunsch beginnt in Erfüllung zu gehen. Wir Beiden gehören zu der Gesellschaft, die bestimmt ist, dem Herrn zu seiner herrlichen Zukunft den Weg zu bereiten und ihm die Heerde der Erstgebornen zuzuführen. Morgen sollt ihr über diese Sache mehr Licht bekommen; jetzt müssen wir zu den Unsrigen zurückkehren.

Wenn's möglich wäre, daß der Geist die träge Kör-

permasse emporziehen könnte, so hätten die Einsiedler wie die Lerchen im lautem Jubel zwischen Himmel und Erde geschwebt. Ihre Augen glänzten, Ihre Angesichter wurden wie verklärt, Thränen flossen in Strömen die Wangen herab, und Ihr Herz ergoß sich in Preis, Dank und Anbetung.

Jetzt eilten Forscher und Timotheus wieder fort, die beiden neuen Freunde begleiten sie, und mit einer Sehnsucht ohne Beispiel flehten sie, sie doch ja nicht zu täuschen, und sie morgen des Leben bringenden Aufschlusses theilhaftig zu machen.

So wie die beiden Gäste die Leiter hinab gestiegen waren, zogen sie die Einsiedler wieder zu sich hinauf, und Forscher eilte mit seinem Begleiter ins Kloster zu seinen Freunden.

Es ist einem wohlthätig, wenn man etwas wichtiges Neues zu erzählen hat — Warum? — ists etwa der Trieb der geselligen Liebe? thut's uns wohl, wenn wir durch die Entdeckung einer wichtigen Neuigkeit unserm Nebenmenschen Freude machen? — oder bringen wir vielmehr unserer Ichheit (wie sich der Schuhmachermeister Jacob Böhm, der wohl das Wort Egoismus nicht kannte, gar schön ausdrückte) dadurch ein Rauchopfer, unserem eigenen Geiste zum süßen Geruch? — Mehrentheils ist es bei uns halb eins und halb anders.

Wär' es bloßer Trieb, Andern Freude zu machen, so müßte es uns nicht leid thun, wenn's der Andere schon weiß — und gewöhnlich sind die Mährchenträger eine Art Egoisten, denen es an Kraft mangelt.

Dieser Seitensprung geschahe nicht, um Forschers und Timotheus, sondern um meiner selbst und um

meiner Leser willen. Männer wie diese, sind über dergleichen Schulerercitien weg. Es war ihnen sehr einerlei, wer von ihnen die Einsiedlergeschichte erzählte.

Die Eingeweihten und Gesalbten sind sehr geheim in Worten und Werken; sie sagen Niemand etwas, das ihm weder nöthig noch nützlich ist. Forscher trug also blos seine Entdeckung seiner Gesellschaft vor, wozu auch der Patriarch gehörte. Alle wunderten sich sehr über die Standhaftigkeit und über den besondern Enthusiasmus der Philadelphier, und es wurde beschlossen, sie die gehörigen Proben durchgehen zu lassen, und sie dann in die Verbindung der Eingeweihten aufzunehmen. Schüler bekam dazu den Auftrag, und dieser war's auch, der Forschern des andern Morgens nebst dem Timotheus und Athanasius nach der Einöde begleitete.

Alle Vier wurden von den Einsiedlern wie Engel Gottes aufgenommen: sie jauchzten und waren trunken vor Freude, und des Fragens war kein Ende. Forscher und Schüler aber beruhigten das Ungestüm dieser Geister und sagten ihnen, es gäbe einen schweren Prüfungsweg, der zum glänzenden Ziel führe, und es käme blos auf ihre unverbrüchliche Treue und Beständigkeit an, um den Zweck, dem sie so lange entgegengeseufzt hätten, zu erreichen.

Sie waren zu allem entschlossen, — sogar wenn's darauf ankäme, um der Religion willen zu sterben.

Allein Forscher, der den Geist des Pietismus sehr gut kannte, bedrohte sie mit dem Finger und fuhr fort: „Freunde, erinnert Euch des starken Petrus — und seyd nicht vermessen! — Ihr mischt zu viel verfeinerte Sinnlichkeit in Eure Erwartung — das Reich Gottes besteht nie im sinnlichen Genuß,

dieser ist nur Knechte Lohn, die Kinder des Hauses finden ihre Seligkeit in der Beförderung des allgemeinen Besten. Wer den Genuß zum Zweck macht, dem gewährt er nie die Seligkeit, die Derjenige empfindet, dem er nur Stärkungsmittel zu immer größerer Thätigkeit ist. Das Gelingen großer und guter Handlungen ist in alle Ewigkeit der höchste Genuß großer und guter Geister."

Kolb und Weber (so hießen die Philadelphier) nahmen diese brüderliche Erinnerung mit einer Ergebenheit und einem Beifall auf, der Forschern und seinen Begleitern tief ins Herz drang; sie sahen voraus, daß sie hier zween Aecker angetroffen hatten, die schon urbar waren; es bedurfte nur einer guten Zubereitung und Düngung, so war Alles auf ihnen zu erziehen; daß ein solcher Fund einem guten Landwirth Freude macht, ist sehr natürlich.

Jetzt erklärte ihnen nun Schüler, daß er von seinen Vorgesetzten, den Häuptern der Gesellschaft der Gesalbten und Kreuzritter, den Auftrag habe, sie durch einen zweckmäßigen Unterricht und durch die nöthigen Prüfungen dem Ziel, das sie so lange gesucht hätten, stufenweis zu nähern.

Dazu waren Beide willig und bereit; doch trat nun allmählig eine nicht zu tadelnde Besorgniß an die Stelle des Jauchzens — Ihr Glück war zu groß, als daß sich nicht eine Furcht der Täuschung hätte mit einmischen sollen. Ach! fing Kolb endlich mit einer bedenklichen und traurigen Miene an: ach Freunde! Ihr täuscht uns nicht, der Geist der Wahrheit waltet auf allen Euern Mienen und Gesichtszügen; man sieht's Euch an, daß Ihr nie lügen könnt, — aber seyd Ihr denn auch selbst Eurer Sache gewiß? Wie unglücklich wären wir, wenn wir blos geträumt hätten!

Dieser Einwurf freute Forschern und Schülern weit mehr, als ihre vorigen Aeußerungen; mit freundlich-tröstender Miene versetzte also der erste: Ihr thut sehr wohl, daß Ihr eher die Geister prüft, ehe Ihr Ihnen glaubt, aber zu dieser Prüfung soll's Euch an Stoff nicht fehlen. Wollt ihr uns ins Kloster begleiten, so werden Euch die Zeichen der Zeit und alle Anstalten, die wir dort der Länge nach erzählen wollen, hinlänglich über das belehren, was Euch so äußerst wichtig ist?

Ja, wir wollen Euch begleiten! — sagten Beide mit Einer Stimme, und in dem Augenblick waren sie bereit.

Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß man den Philadelphiern nicht das Geringste von dem Stand, Amt, Verhältniß und von der Geschichte des Fürsten Eugenius und seiner Gemahlin entdeckte, eben so wenig erfuhren sie noch zur Zeit, wer Jeder von der Gesellschaft war. — Zu viel auf einmal wissen, hindert das Glauben, weil es dann noch an dem Grund mangelt, der mit dem Wissen die Ueberzeugung verbindet.

Der langsame Gang durch Proben und zweckgemäßen Unterricht leitet allmählig zur Wahrheit und tilgt jeden Zweifel.

Schüler nahm, der Abrede gemäß, die beiden Philadelphier zu sich ins Kloster, und begann nun den Unterricht; was aus ihnen geworden, das wird sich zu seiner Zeit finden.

Unsere Gesellschaft hatte sich nun zu ihrer großen und langwierigen Reise nach Samarkand gerüstet, Alles war bereit, es fehlte nur noch an der Begleitung. Diese blieb aber auch nicht lange mehr aus, denn

in wenigen Tagen ließen sich die Emirs Abukar und Abdollam im Kloster melden; man ließ sie herein und freute sich ihrer Ankunft. Diese edlen Männer schienen sich verjüngt zu haben, und man sahe ihnen an, daß die Ehre, den Eugenius mit seinem Gefolge zu schützen, ihr höchster Wunsch gewesen war; sie hatten hundert treue Araber bei sich, die in ihren Zelten auf der Straße nach Aleppo auf sie warteten.

Jetzt nahmen unsere Reisende Abschied vom Patriarchen, von Schülern und vom Pfarrer Paulus, der nun auch, mit den nöthigen Empfehlungsschreiben versehen, mit erster Gelegenheit seine Reise nach Smyrna, und dann dort seinen neuen Beruf antrat. Sie gingen zu Fuß bis zur Caravane, ihr Gepäcke wurde ihnen auf Eseln nachgebracht und dann auf Kameele geladen.

Meine Leser werden sich des großen und vortrefflichen Forscherischen Kunstkabinets bei Augsburg erinnern; dieses hatte Forscher mit nach Smyrna genommen, dort aber nicht ausgepackt: denn es war für einen ganz andern Ort bestimmt; von da war es zu Schiff nach Sajid gekommen, und dann nach Aleppo transportirt worden, von wannen es nun Forscher mitnehmen wollte. Es wurden dreißig Kameele erfordert, diesen erstaunlichen Vorrath von Statuen, Büsten und Zeichnungen sicher fortzubringen.

Als nun alle in dem arabischen Lager beisammen waren, so begann nun der Zug: voran ritten fünfzig Araber, mit ihren langen und scharfen Lanzen auf den Schultern, auf schönen Pferden; jeder war auch mit einem Säbel und Feuergewehr versehen, und ein Hauptmann kommandirte sie.

Dann folgten die beiden Emirs, und zwischen ihnen

Eugenius, alle drei auf prächtigen Stuten, deren jede auf fünfzehn hundert Löwenthaler geschätzt wurde.

Hinter ihnen ritten Urania, die Frau von Ostenheim und Maria, jede auf einem schönen Kameel, alle Drei neben einander.

Nun kamen Ernst Gabriel von Ostenheim und Basilius Beldergau, dann Forscher und Trevernau, und endlich Timotheus und Athanasius, alle auf arabischen Rossen.

Hinter ihnen her zogen zwei hundert und fünfzig Kameele, welche Zelten, Gepäcke und Nahrungsmittel trugen, und deren dreißig zum Forscherischen Kabinet bestimmt waren.

Endlich machten wieder fünfzig Araber den Beschluß; daß die Kameele ihre Wärter bei sich hatten, brauche ich wohl nicht zu erinnern; auch diese waren alle bewaffnet.

Wahrlich! ein fürstlicher Zug, dessen sich auch ein hochbeahneter europäischer Potentat nicht hätte zu schämen brauchen. Indessen war denn doch ein großer Unterschied zwischen diesem reisenden Hof des Eugenius und der Suite eines europäischen Fürsten.

Hier freute sich Jeder des Andern Glücks — Jeder wollte, daß der Andere eben das seyn sollte, was der Andere auch wirklich war.

Dort aber lechzt Jeder, das zu seyn, was der Höhere ist, und um es zu werden, schont er auch oft der Unschuld nicht.

Hier wurde der Adel nur nach dem Grad der sittlichen Vollkommenheit bestimmt, und eben so auch die Rangordnung.

Dort bestimmt man ihn nach der Zahl der Ahnen; und nicht immer die Geschicklichkeit, sondern auch Gunst

und Gaben leiten die Vertheilung der Aemter und den Rang.

Hier wollte Keiner befehlen, aber Jeder gehorchen; und derjenige, dem seine Pflicht das Befehlen auflegte, hörte immer erst von den Gehorchenden, was eigentlich das allgemeine Beste erforderte.

Dort will Jeder befehlen und Jeder gehorchet mit Unwillen.

Jeder Befehlende fragt nur seinen eigenen Willen, und wenn der Andere fragt, so ärgerts ihn, wenn die Antworten seinem Wunsch nicht gemäß sind.

Was dünkt dich, guter Theophil! von dieser Parallele? — wo ein solcher Hof regierte, da würde das Reich Gottes, eine wahre Theokratie, in voller Kraft entstehen. Hingegen ist bei allen entgegengesetzten Höfen der endliche Umsturz unvermeidlich.

Es geht in der moralischen Welt wie in der physischen: eine jede Kraft, welcher entgegengewirkt wird, stärkt sich; daher kommt's, daß jede Ecclesia pressa wächst, auch die Volks-Ecclesia. Die große tausendjährige Eiche, an welcher die Natur so lange arbeitete, bis sie vollendet war, wird endlich durch die nämlichen Kräfte wieder in Staub verwandelt.

Wenn man Visiten macht und man vergißt den Einen oder Andern, so nimmt's einem der Eine oder Andere leicht übel. Mir ist's indessen recht lieb, daß dieses bei unserm Theodor der Fall nicht ist: denn wahrlich! er war mir über dem Besuch bei den Philadelphiern ganz aus dem Sinn gekommen; erst bei der Musterung des Zugs vermißte ich ihn.

Meine Leser werden mir daher verzeihen, wenn ich sie noch einmal nach dem Kloster Canobin zurückführe; un-

geachtet der schnellfüßigen Pferde und Kameele, werden wir doch bald die Karavane wieder einholen.

Der große Morgenländer fing auch an, immer ernster zu werden, sowie sich sein Abschied näherte; auch er dachte die große und furchtbare Zukunft, durch welche er sich durchkämpfen mußte. Aber sein Beruf ging nicht dahin, Brände aus dem Feuer zu retten, folglich konnte ihn auch der Rauch nicht so beißen, wie den grauen Mann; er war eine goldene Lichtputze in unsers Herrn Tempel — er und seine Schwester waren die zwei Ölkinder, die den klugen Jungfrauen das Ölkrügelchen darreichen, wenn's etwa daran gebrechen sollte, wie das leider! in unserer fruchtnebelichten Zeit gar zu oft der Fall ist.

Er war also ruhig und gedankenvoll bei dem Abschied; endlich aber brach er auf einmal los, ordnete die Seinigen im Zirkel um sich her und sprach:

„Auch meine Zeit ist nun da, daß ich von Euch scheiden muß, meine Schwester wird bei Euch meine Stelle vertreten; doch kommt es auf meinen großen Gebieter an, ob ich Euch vor Eurer Ankunft in dem Friedenslande noch einmal sehen soll, die Zeiten sind jetzt wandelbar, und alles, was wirken kann, wandelt mit ihnen; der Geist unserer Zeit säet Schlangen- und Drachenzähne, aus denen lauter Titanen, lauter Himmelsstürmer emporwachsen werden. Ich gehe hin, den letzte nSaamen auszustreuen, Gott gebe Segen und Gedeihen zum Keimen, Bestocken, Blühen und Früchtetragen! — es wird doch die letzte Saat seyn; denn auf diese Erndte wird eine lange Brache folgen. Gehe du nun hin, Bruder Eugenius! und bereite dem friedfertigen Völkchen, das sich zu dir sammeln soll, einen Ort der Zuflucht, wo es sich bergen könne, bis der Sturm vorüber ist. Ich will dir anwerben, was sich anwerben läßt, und dir von Zeit zu

Zeit Nachricht geben, wie es um uns und die Unsrigen in den Abendländern aussieht. Lebt Alle wohl und reiset glücklich!

Jetzt umarmte Theodor einen Jeden besonders, und eilte dann mit ernstem, aber ruhigem Blicke fort.

Aller Augen waren voll Thränen, und die meinigen sind es auch — wirke du nur mächtig fort, edler großer Mann! dein Geist ruhe auf mir und meinen Freunden zwiefältig! Es ist jetzt eine solche Elias-Zeit, wo man dieses Zwiefältig-Ruhens gar nöthig hat.

Nun wieder zu unserer Karavane — in wenigen Tagen lagerte sie sich vor Aleppo auf einer erhabenen Ebene; Forscher ließ nun hier alle seine Sachen aufpacken, und nachdem man sich mit allem Nöthigen versehen hatte, so rüstete man sich wieder zum Aufbruch.

Während der Zeit dieses Aufenthalts bewog die Neugierde zween englische Kaufleute, unsere Reisenden zu besuchen, denn das Gerücht war erschollen, daß eine Gesellschaft vornehmer Abendländer eine Reise in den Orient machte. Da nun Eugenius fand, daß diese Männer bescheiden, vernünftig und höflich waren, so lud er sie ein, den Mittag und den Abend mit ihm und seiner Gesellschaft zu speisen; der eine hieß Wilson und der andere Pearson. Beide nahmen die Einladung sehr gerne an.

Alle Menschenkenner kommen darinnen überein, daß man dem edlen Manne seinen Adel im Gesicht und in seinem ganzen Betragen anmerkt; es gibt Fürsten, die man auch im Bauernkittel Ew. Durchlaucht anreden würde — dies gilt vorzüglich von dem weit geförderten und im Leiden und Kampf gegen die Leidenschaften lang geübten Christen; alle seine Gesichtszüge,

wenn sie auch von Natur noch so wild aussehen, sind gemäßigt, sanft, prägen Liebe und Ehrfurcht ein. Am schwersten aber hält es, den frommen Schwärmer von dem wahren und vernünftigen Glaubenshelden zu unterscheiden: indessen braucht man nur Jenem mit forschendem Blick in die Augen zu sehen, so wird man bald seine spielende Phantasie bemerken; in den Blicken des Letzteren aber herrscht Ruhe und Festigkeit. Den Heuchler erkennt man bald am Zwang und an der Affectation seiner Mienen, man glaubt Hunde zu sehen, die an der Kette murren, und einem in die Beine fahren, wenn man ihnen zu nahe kommt.

Die beiden Engländer waren Menschenkenner genug, um alles zu empfinden, was die Gewalt der Physiognomie vermag. Bei ihrem Eintritt in den erhabenen Kreis der Reisegesellschaft wurden die verschiedenen Verbeugungen immer tiefer und ehrfurchtsvoller, und der Titel Ihro Hoheit schien ihnen immer auf der Zunge zu liegen. Besonders waren sie auf Eugenius und Urania aufmerksam: denn an diesen hatte schon ihre hohe Bestimmung in Mutterleib gearbeitet, die genaue und höchst sorgfältige Erziehung hatte jeden Eindruck der sinnlichen Reize im Gesicht vermieden, der Kampf hatte Züge des erhabensten Heldenmuths gebildet, und die beharrliche Gelassenheit und Ergebung hatte einen Glanz der reinsten Demuth über ihr Antlitz verbreitet, dem kein Stolz widerstehen konnte. In einer solchen Gesellschaft ziehen sich die beiden Brüder, der lachende Witz und der Muthwille, gerne zurück, denn sie mögen sich nicht an's Licht wagen, aus Furcht, beschämt zu werden.

Wilson und Pearson hätten gerne gewußt, wem sie jetzt aufzuwarten die Ehre hätten; allein zu dieser Erklärung kam's nicht, sie blieben also in dem Wahn,

daß Eugenius und Urania etwa deutsche fürstliche Personen seyn könnten, die eine große Incognitoreise machten, und unsern Reisenden kam's auch ganz und gar nicht darauf an, wofür man sie hielte.

Das Gastmahl des Fürsten Eugenius von Solyma und seiner Gesellschaft.

Platos Gastmahl läßt sich nach zwei tausend Jahren noch immer genießen, und doch kommt es dem letzten Abendmahl des Erlösers mit seinen Freunden lange nicht bei. Man lese nur die übriggebliebenen Brocken bei den vier evangelischen Geschichtschreibern, besonders diejenigen zusammen, die Johannes aufbewahrt hat, und wer keinen verdorbenen Fiebergeschmack hat, der koste! — der Geist unserer Zeit fröstelt zwar vor Widerwillen und sagt: mir eckelt vor dieser losen Speise; allein er mag dann auch zusehen, wie er des Heers von feurigen Schlangen los wird, die ihm aus dem fernen Taxus- und Sevenbaum-Gesträuche schon mit aufgerecktem Hals, blitzenden Augen und strotzendem Kamm entgegenzüngeln; aufschauen zur ehernen Schlange mag er nicht, folglich ist ihm auch nicht zu helfen.

Die beiden Engländer saßen dem Fürstenpaar gegenüber, und dann die übrigen im Kreis herum: Abukar und Abdollam ließen sich das Leibwacheamt nicht nehmen, ob sie gleich nicht wußten, wen sie schützten; sie hatten also das Paar zwischen sich genommen, so daß Abukar dem Eugenius und Abdollam der Urania zur Seite saß.

Das Tischgespräch begann zwar in englischer Sprache, allein um der beiden Emirs willen wählte man die arabische, die den Britten beinahe so geläufig war, als ihre eigene.

Eug. Die Aufklärung nimmt also in England sehr zu?

Wilf. Ausserordentlich!

Eug. Aber welche Zweige des menschlichen Wissens entwickeln sich denn eigentlich am vorzüglichsten?

Wilf. Mir deucht nicht, daß sich hier eine Ausnahme machen lasse, denn sie entwickeln sich alle in gleichem Grade.

Pears. Das möchte ich doch eben nicht behaupten: denn bei genauer Untersuchung wird man finden, daß die Philosophie bei weitem den Vorsprung hat.

Eug. Wenn die Philosophie die gehörige Richtung nimmt, so ist die Erweiterung der Kenntnisse in diesem Fach sehr nützlich. Aber in welchem Theil der Philosophie zeigt sich denn eigentlich der Fortschritt des Lichts am stärksten?

Wilf. Mir deucht in der Lehre von Gott, von der Welt, und von der Seele des Menschen, oder mit einem Wort: in der Metaphysik.

Pears. Nehmen Sie auch die Moralphilosophie und das Naturrecht dazu: denn mir deucht, wir hätten auch in diesen Kenntnissen sehr zugenommen.

Eug. Das wäre sehr gut! denn glauben Sie nicht auch, daß alles unser Wissen eigentlich keinen andern Zweck habe, als unsere Vernunft zur Bestimmung des Willens immer geschickter zu machen?

Wilf. Das hat seine vollkommene Richtigkeit, doch glaube ich, man dürfe sich auch um des Vergnügens willen Kenntnisse erwerben.

Eug. Wenn's mäßig geschieht, so hab' ich nichts dagegen, doch wird Ihnen ein Hausvater, der am Abend alles verpraßt, was er den Tag über erworben hat, verächtlich, hingegen derjenige, der durch Fleiß und vernünftige Sparsamkeit das Glück seines Hau-

ses gründet, ein guter Bürger und Unterthan ist und die Freuden des Lebens nur zur Erholung und Stärkung genießt, ehrwürdig seyn; und derjenige, der durch Belehrung und Thätigkeit Land und Leute beglückt, ist Ihnen doch wohl schätzbarer, als einer, der Schmetterlinge und Insecten zu sammeln zur Hauptsache seines Lebens macht.

Wils. Dawider läßt sich unmöglich mit Grund Etwas einwenden.

Eug. Wenn dem also ist, so werden Sie auch darinnen mit mir einig seyn, daß der wahre Hauptzweck alles unseres Wissens eigentlich darin bestehe, die Vernunft zur Bestimmung des Willens, zur Bewirkung des eigenen und allgemeinen Besten immer geschickter zu machen.

Wils. So wahr das Alles ist, so deucht mir doch, daß auch der Lebensgenuß Zweck und Bestimmung des Menschen sey.

Eug. Glauben Sie denn nicht, daß immersteigende Kultur des Geistes Bestimmung des Menschen ist?

Wils. Allerdings!

Eug. So werden Sie mir doch auch zugeben, daß bei der steigenden wahren Kultur das Vergnügen immer feiner, immer erhabener, und also auch immer genußreicher werden müsse.

Wils. Das ist eine unstreitige Wahrheit, die jeder, der Vernunft hat, zugeben muß.

Eug. Gibt es wohl ein reineres und erhabeneres Vergnügen und einen überschwenglichern Genuß, als die Seligkeit des Bewußtseyns, alle seine Kräfte zum Wohl der Menschheit verwendet zu haben?

Wils. Nein! es gibt kein höheres.

Pears. Der Gedanke ist herzerhebend!

Eug. Folgt aber nicht daraus, daß auch dann.

wenn der Glückseligkeitstrieb an die Spitze gestellt und der Genuß zum Zweck gemacht wird, die Bewirkung des eigenen und allgemeinen Besten unnachläßliche Pflicht sey.

Wilf. Das folgt unwidersprechlich.

Eug. Ich meines Orts glaube beweisen zu können, daß, auch ohne Glückseligkeitstrieb an die Spitze zu stellen, das ist: daß auch ohne Genuß jene Bewirkung vollkommene Pflicht sey; indessen, wir wollen vor der Hand jenen Satz behalten, und Sie müssen mir also nun zugeben, daß der wahre Hauptzweck alles unseres Wissens eigentlich darinnen bestehen müsse, die Vernunft zur Bestimmung des Willens zur Bewirkung des einzelnen und allgemeinen Besten immer geschickter zu machen.

Wilf. Nach dem, was wir nun ausgemacht haben, läßt sich nichts mehr dagegen einwenden.

Pears. Ich bin auch vollkommen davon überzeugt.

Eug. Nun so erlauben Sie mir nun denn, daß ich Ihnen eine Difinition von dem Wort Aufklärung gebe:

Die wahre Aufklärung, oder wie ich lieber sage: die Erleuchtung, ist die wahre und richtige Erkenntniß aller, und besonders der besten Befriedigungsmittel der Bedürfnisse des einzelnen und allgemeinen Besten, nebst der zweckmäßesten Anwendung derselben.

Haben Sie etwas gegen diese Worterklärung einzuwenden?

Wilf. Ich meines Orts ganz und gar nichts, sie legitimirt sich am Verstand und am Herzen.

Pears. Ich auch nicht, sie ist unverbesserlich.

Eug. Nun so laßt uns denn die Aufklärung in England, oder in ganz Europa, denn sie ist ihrem Wesen, obgleich nicht dem Grade nach, allenthalben

einerlei, an diesen Probierstein streichen, und dann sehen, ob sie die Farbe hält!

Die Engländer waren betroffen, sie sahen, mit wem sie es zu thun hatten, doch ermannte sich Wilson und versetzte:

Es ist doch unstreitig, daß wir in allen Wissenschaften erstaunliche Fortschritte gemacht, und besonders den Aberglauben vom Thron gestürzt haben.

Eug. Das gebe ich gerne zu, wir haben in nützlichen Nebenkenntnissen sehr viel gewonnen, das ganze Feld der Wissenschaften wird immerfort durch Entdeckungen bereichert, die technische Kultur wächst mit Macht, beide werden durch die Hitze des Luxus wie im Treibhaus getrieben; aber es kommt hier auf die Hauptsache, auf die Bestimmung des Menschen und die dahin gehörigen Wahrheiten an.

Wils. Verzeihen Sie, verehrungswürdiger Herr! daß ich mich auch über diesen Punkt freimüthig erkläre, ich weiß zwar nicht, zu welcher Religion Sie sich bekennen, aber da Sie ein Deutscher sind, so vermuthe ich auch, daß Sie ein Christ seyn werden.

Eug. Ihre Vermuthung ist gegründet.

Wils. Nun so werden sie mir doch gestehen müssen, daß heut zu Tage sowohl von Theologen als Philosophen mit Macht und Eifer an der Reinigung der christlichen Religion gearbeitet wird? — daß wir also einen falschen Glaubensartikel nach dem andern verlieren, ist ja auch Gewinn — freilich scheint es, als wenn wir in diesem Fach auch an Kenntnissen verlören, aber was sind tausend Scheinkenntnisse gegen eine einzige richtig erwiesene Wahrheit?

Eug. Daß mit Macht an der Religion gearbeitet wird, ist mir sehr wohl bekannt; damit wir uns aber nicht mit leeren Meinungen aufhalten mögen, so will

ich nur bei der Hauptsache bleiben. Hat die Menschenveredlung und Vervollkommnung, oder wie ich lieber sage, die Heiligung durch jene sogenannte Reinigung der Religion gewonnen?

Wilf. Aber sie wird gewiß gewinnen: denn anstatt jener dunkler, die gesunde Vernunft empörender Grundsätze, lehrt und predigt man nun Moral und Pflichten.

Eug. Kann der Mensch von Natur diese Moral und diese Pflichten befolgen?

Wilf. Allerdings! Gott wird ja den Menschen keine Gesetze vorschreiben, zu deren Beobachtung er ihnen die Kräfte versagt hat.

Eug. Gut! aber werden denn nun wirklich die Menschen besser und tugendhafter oder frömmer?

Wilf. Unstreitig ist unser Zeitalter reicher als irgend eins der vorigen an großen, edlen und wohlthätigen Handlungen.

Eug. Sollten wir uns aber auch wohl täuschen? — heut zu Tage verkündigt die Publizität öffentlich, wo etwas Gutes geschieht, ehemals erfuhr man's nicht, und der wahrhaft edle Mann wirkt die größten und edelsten Thaten im Verborgenen; dann sucht man auch durch eine weichherzige Wohlthätigkeit den Wust von Sünden der Wollust und des Luxus zu bedecken, oder gleichsam dadurch den lieben Gott zu bestechen, und endlich bewegt doch wahrlich auch manchen der eitle Ruhm zu einer guten That, weil er weiß, daß sie im Druck gepriesen wird. Geben Sie Gott die Ehre und sagen Sie mir, hat der Luxus ab- oder zugenommen?

Wilf. Der Luxus hat unstreitig zugenommen.

Eug. Ist nicht der Luxus ein Beweis, daß die Sinnlichkeit und nicht das einzelne und allgemeine Beste der Bestimmungsgrund des Willens ist?

Wilf. Verzeihen Sie, vortrefflicher Mann! es scheint mir doch, als wenn beides mit einander verpaart gehen könne.

Eug. Sie wollen mir dadurch sagen, daß ein Mensch wohl das grobe und das feine sinnliche oder sittliche Vergnügen zugleich genießen könne; fordert aber das grobe und feine sinnliche Vergnügen, oder mit einem Wort der Luxus, nicht beinahe allemal einen Aufwand des Vermögens?

Wilf. Das kann schlechterdings nicht geläugnet werden.

Eug. Und sehen Sie nicht auch ein, daß das Beispiel des Luxus rund um sich her wirkt, Nachahmung verursacht, und also auch die mittlern Stände immer ärmer macht?

Wilf. Auch das ist unstreitig.

Eug. Ist es denn nun nicht erwiesen, daß der Luxus der Bestimmung des Menschen, zum einzelnen und allgemeinen Besten zu wirken, schnurgerade entgegen ist? — Wie, wenn jeder den Ueberfluß seines Vermögens zur Beförderung seines eigenen und des allgemeinen Besten verwendete, würde es denn wohl Arme geben? und würde nicht allenthalben Wohlstand seyn?

Wilf. Das alles muß ich eingestehen.

Eug. So müssen Sie mir auch zugeben, daß bis dahin der sittliche Theil der Aufklärung, auf den es doch ganz und zumal ankommt, schlechterdings nichts taugt, und daß Alles, was man vom Zunehmen edler Handlungen, vom Wachsthum sittlicher Kenntnisse und dergleichen prahlt, leere Täuschung sey; denn so lang der Luxus wächst, so lang ist vom allgemeinen Wachsthum in der Tugend, Frömmigkeit oder Gottseligkeit gar keine Rede.

Wilf. War es denn ehemals besser, als man Alles glaubte, was die Kirche glaubt?

Eug. O ja! denn es war weit weniger Luxus unter dem Volk; überhaupt ist es eine ausgemachte Sache, daß ein Mensch, der sich den sinnlichen Genuß zum Lebenszweck gemacht hat, unmöglich zugleich die sittliche Vervollkommnung zum Hauptzweck haben kann; denn der sinnliche Genuß als Zweck betrachtet, und das ist bei dem Luxus allemal der Fall, schwächt immer die moralischen Kräfte, die ohnehin schwach genug sind; da nun das Streben nach sinnlichem Genuß immer allgemeiner und immer stärker wird, so folgt unwidersprechlich, daß auch, alles Predigens und Lehrens der Moral ungeachtet, die sittlichen Kräfte immer schwächer werden müssen, und daß also die Menschheit gerade auf dem entgegengesetzten Wege ihrer Bestimmung ist; sie eilt also der Auflösung aller Staatsverfassungen und dem höchsten Grad des sittlichen Verderbens mit beflügelten Schritten entgegen.

Wilf. Das, was Sie uns da in Ansehung des Luxus gesagt haben, kann freilich nicht geläugnet werden; allein hat denn die christliche Religion durch so viele Jahrhunderte durch bessere Wirkungen hervorgebracht? und wenn sie es hätte, kann dann das höchste Wesen vernunftempörende Glaubenslehren zu Mitteln der Menschenvervollkommnung bestimmt haben?

Eug. Auf diese zwiefache Frage will ich auch zwiefach antworten: Noch nie hat die christliche Religion ein ganzes Volk gebessert, aber wohl unter vielen Nationen Millionen einzelner Menschen; und wenn es auch nicht wäre, so müssen Sie doch gestehen, daß immer derjenige, der die Lehre Christi und seiner Apostel treulich befolgt, ein edler und vortrefflicher Mensch

wird; und was den zweiten Punkt betrifft, so will ich Ihnen beweisen, daß die Religion der Aufgeklärten wahre Widersprüche, die christliche Religion aber nur bloß Glaubenslehren enthalte, die die Vernunft nicht begreifen kann, weil ihr die Vordersätze zu ihren Schlüsseln fehlen.

Wilf. Diesen Beweis möchte ich doch hören.

Eug. Nun so hören Sie denn! Glauben Sie die Freiheit des Willens?

Wilf. Ich bin gezwungen, sie zu glauben, weil sonst alle sittliche Vervollkommnung ein leerer Traum ist.

Eug. Aber hat nicht Ihre Vernunft etwas dagegen einzuwenden?

Wilf. Allerdings!

Eug. Das glaube ich auch; Ihre Vernunft kann richtig beweisen, daß der Wille durchaus nicht frei ist, und wenn das wahr ist, so kann von sittlicher Vervollkommnung keine Rede mehr seyn; ist das nun nicht ein wahrer und höchst wichtiger Widerspruch in der Religion der Aufgeklärten?

Wilf. Ja! — aber kann ihn die christliche Religion heben?

Eug. Nicht heben, aber den Geist in Ansehung seiner völlig beruhigen; denn sie lehrt: die Vernunft könne in ihrem gegenwärtigen Zustand Dinge, die außerhalb den Gränzen ihrer sinnlichen Begriffe und Erfahrungen liegen, durchaus nicht begreifen; insofern nun diese Dinge Mittel zur Heiligung des Menschen sind und sich als solche in der Ausübung sehr kräftig beweisen, müsse sie sie, aller Einwendungen ungeachtet, glauben.

Wilf. Das ist richtig, aber können Sie mir noch mehrere Widersprüche angeben?

Eug. Dieser einzige Widerspruch wäre schon hinlänglich, der Sache den Ausschlag zu geben, aber zur Bestätigung der Wahrheit wollen wir noch weiter gehen: Glauben Sie, daß der Mensch alle nöthigen Kräfte zu seiner sittlichen Vervollkommnung selber besitze?

Wils. Allerdings; denn wenn er sie nicht hätte, so könnte ja Gott diese Vervollkommnung nicht als Pflicht von ihm fordern.

Eug. Richtig! finden Sie aber nicht, daß bei allen Menschen von Natur die sinnlichen Triebe weit stärker wirken, als jene Kräfte?

Wils. Das ist freilich leider der Fall!

Eug. Der Mensch hat also die Kräfte zur sittlichen Besserung, und hat sie auch nicht; ist das nicht abermals ein Widerspruch?

Wils. Erlauben Sie, er hat die Kräfte gewiß, aber sie ruhen in ihm.

Eug. Folglich ist wieder eine neue Kraft nöthig, welche die ruhenden sittlichen Kräfte nicht nur in Wirksamkeit setzt, sondern sie auch so erhöht, daß sie die sinnlichen nach und nach überwinden können.

Wils. Ganz gewiß! und diese Kraft ist nichts anders, als eine deutliche und lebhafte Erkenntniß der sittlichen Wahrheiten, der Nothwendigkeit ihrer Befolgung und der damit verbundenen Glückseligkeit.

Eug. Lieber Herr Wilson! hier spricht doch die Erfahrung laut gegen Sie. — Nehmen Sie doch die ganze Klasse aller Sittenlehrer innerhalb und außerhalb den Gränzen der christlichen Religion zusammen, so müssen sie finden, daß es wenigstens eben so wenig tugendhafte und fromme Leute unter ihnen gibt, als unter allen andern Ständen; folglich ist aber-

mals eine neue Kraft nöthig, die jener Erkenntniß das gehörige Leben gibt.

Wilf. Dagegen weiß ich nun freilich nichts einzuwenden, als daß die Glaubenslehren der Religion von übernatürlichen Kräften ebenfalls vernunftwidrig sind, denn wenn sie Gott geben muß, so hat sie der Mensch nicht, folglich kann dieser auch nicht wegen seiner Sünden verurtheilt werden.

Eug. Erlauben Sie! der Schluß ist unrichtig; die Religion Jesu lehrt so: Wenn der Mensch tief empfindet, daß seine sinnlichen Triebe seinen Kräften zu stark sind, und er also beständig im Kampf mit sich selbst erliegt, so soll er den festen Vorsatz fassen, lebenslang mit seinem Verderben zu kämpfen, und zugleich sein unaufhörliches Verlangen mit Sehnsucht zu Gott in dem Erlöser richten; wenn er dieß nun unaufhörlich und treulich befolgt, so wirkt die Vorsehung von außen auf eine uns unbegreifliche Weise zur Erleichterung des Sieges, und von innen bekommen die sittlichen Kräfte durch das beständige Nahen zu Gott auch immer mehr Leben, und so wird nach und nach die Sinnlichkeit überwunden. Diese Lehre enthält nun zwar viel Unbegreifliches, aber keineswegs Widersprüche.

Wilf. Ich muß gestehen, daß mich diese Vorstellung überzeugt. Aber es gab doch auch außerhalb der christlichen Religion sehr tugendhafte Menschen.

Eug. Die Gnade Gottes in dem Erlöser ist nicht blos auf die Bekenner des Christenthums eingeschränkt. Wer von den großen Anstalten der Erlösung des Menschengeschlechts nie etwas gehört hat und nichts davon weiß, aber doch ernstlich gegen die Sinnlichkeit kämpft und Gott um Beistand anfleht, der kann wohl auf den höhern Beistand rechnen, und so fromm und

tugendhaft werden; aber dem Christen wird es doch viel leichter, und wehe dem, der diese Gelegenheit zur Heiligung vernächläßigt oder gar verachtet! Was kann die Vaterliebe Gottes ferner bei solchen Menschen thun?

Wilson und Pearson sahen vor sich nieder und mochten darauf nicht antworten. Daher fuhr Eugenius fort:

Wir haben vorhin vom Luxus geredet, aber ihn doch noch nicht genau von der Seite beleuchtet, von welcher er zu unserm gegenwärtigen Zweck betrachtet werden muß; im philosophischen Sinn ist der Luxus nichts anders, als die Bestimmung des Willens zum sinnlichen Genuß. Da nun die Heiligung Verläugnung alles sinnlichen Genusses, der nicht zur Erholung und Stärkung der Kräfte dient, fordert, so können der Luxus und die Heiligung nie mit einander verpaart werden.

Pears. Verzeihen Sie! das ist doch hart — der frohe Genuß des Lebens, insofern man weder sich selbst, noch Andern dadurch schadet, scheint mir sogar Pflicht zu seyn.

Eug. Sie haben mich nicht recht verstanden; der frohe Genuß des Lebens, insofern er unschädlich ist, dient ja eben zur Erholung und Stärkung unserer Kräfte. — Die ganze Sache ist im Augenblick durch Beantwortung der Frage entschieden: ob der sinnliche Genuß Mittel oder Zweck der Wirksamkeit sey? — im ersten Fall ist er froher und erlaubter Lebensgenuß, im zweiten aber der unstreitige Weg zum zeitlichen und ewigen Verderben. An diesen Probierstein streiche man den Geist aller europäischen Nationen, so wird man das Resultat der so sehr gerühmten Aufklärung bald finden.

Wils. Sie haben mich von der Wahrheit Ihrer

Sätze überzeugt, und ob ich gleich gerne noch einige Erläuterung über verschiedene Glaubenspunkte von Ihnen hören möchte, so liegt mir doch anjetzo die Frage noch näher am Herzen: „Wie und durch welche Mittel den europäischen oder christlichen Nationen nach der genwärtigen Lage der Sachen könne geholfen werden?"

Eug. Die Richtung der Aufklärung auf den Weg der Wahrheit muß allgemein werden.

Wils. Wie ist diese Richtung möglich?

Eug. Die Regenten müssen an Ihren Höfen allen Luxus einschränken, und dadurch zum wirksamen Beispiel der Nachfolge dienen; dann müssen sie lauter gute und edle Menschen zu Ministern und Rathgebern wählen, und nun durch Anstellung praktisch-christlicher und gehörig gebildeter Kirchen- und Schullehrer die ganze Volksmasse mit ächt religiösen Gesinnungen erfüllen.

Wils. Dies Mittel ist vortrefflich, aber ob es auch ausführbar sey, das ist eine andere Frage.

Eug. Es ist das Einzige, wenn das nicht ausführbar ist, so ist Alles verloren.

Wils. Erlauben Sie! mir deucht, es gebe noch ein Mittel, es ist zwar gewaltsam, aber eben desto wirksamer.

Eug. Und welches?

Wils. Das Volk muß zu seinen ursprünglichen Rechten greifen und sich eine Verfassung geben, wodurch sein wahres Wohl befördert werden kann.

Eug. Herr Wilson! Sie wissen jetzt wirklich nicht, was dieses äußerst heroische Mittel für erschreckliche Folgen nach sich zieht, sonst würden sie es gewiß nicht vorschlagen.

Wils. Warum? — es ist ja mehrmals und zwar mit großem Nutzen versucht worden, man denke nur an die Schweiz und Holland.

Eug. Glauben Sie denn, daß unsere gegenwärtigen Umstände sich auch nur im mindesten mit denen jener Staaten zur Zeit ihrer Revolution vergleichen lassen? Die Holländer und Schweizer fürchteten Gott auf ihre Weise, sie hatten also Gewissen, und dann läßt sich auch der Grad des Luxus der damaligen Zeit mit dem jetzigen gar nicht in Parallele stellen. Damals führten weise, gottesfürchtige Fürsten und Edle, überhaupt staatskundige Männer, das Volk an, und es ließe sich von ihnen führen. Aber heut zu Tage ist man über Alles, was Fürst und adelich heißt, aufgebracht; jetzt geben die falschen Aufklärer, denen weder Religion, noch Staatsverfassung heilig ist, den Ton an; diese wollen herrschen, und wenn es in Europa irgendwo dazu kommen sollte, daß das Volk die Macht des Stärkeren an sich reißt, so wird es nie edle und verständige Männer, sondern jene Freigeister, die ihm die ausgedehnteste Freiheit zusichern, zu Führern wählen, und dann wird ein schreckliches Gericht über die regierenden Häuser und über den Adel ergehen, und eben so grausam wird man auch mit den wahren Verehrern Jesu und seiner Religion verfahren. Ich habe manchmal mit Schaudern bemerkt, mit welchem Eckel und Widerwillen solche Aufklärer das Maul rümpfen, wenn nur irgendwo des Erlösers und seiner Lehre gedacht wird.

Wilf. Sehen Sie nicht die Sache durch ein dunkles Glas an? — Nein! so arg wird's nicht werden; indessen geht's bei keiner Revolution ohne Blutvergießen und Jammer ab, man muß hier auf den großen Nutzen sehen, der hernach für die Menschheit daraus entstehen wird.

Eug. Bei dem hohen Grad des Luxus und dem Mangel an Religion und Sitten ist keine glückliche

Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft mehr möglich. Am Ende wird immer ein großer und glänzender Nutzen dabei herauskommen, aber freilich auf eine ganz andere Art, als es der große Haufe und seine Demagogen erwarteten.

Die beiden Emirs hatten dem Gespräch aufmerksam zugehört; da es jetzt nun eine Pause gab, so strich sich Abukar den Bart und sagte:

Muhamed hat dafür gesorgt, daß ihm die Ueppigkeit nicht sonderlich schaden kann.

Eug. Sie wird auch am Ende der christlichen Religion nicht schaden, im Gegentheil, sie wird die große Scheidung zwischen Licht und Finsterniß, oder zwischen Schaafen und Böcken befördern.

Vater Ostenheim. Wenn man der Sache gründlich nachdenkt, so wird man finden, daß der sittliche Luxus in der Litteratur die eigentliche Ursache des Verfalls in der Religion, und der physische Luxus die Quelle aller Unzufriedenheit mit den regierenden Familien oder der Neigung der niederen Stände zu Staatsumwälzungen ist.

Basilius. Vetter Ostenheim! du hast ganz vollkommen recht; doch kann man noch hinzufügen, daß der physische Luxus auch für sich allein im Stande ist, die Religion zu Grunde zu richten; denke nur zum Beispiel ans griechische Kaiserthum!

Ostenheim. Der physische Luxus ohne den moralischen verwandelt die Religion in einen blos abergläubischen Ceremoniendienst; und da ist noch durch eine Kirchenreformation Rath und Hülfe übrig; dies war der Fall in der griechischen Kirche. Wenn sich aber der moralische Luxus mit dem physischen verbindet, so erzeugen beide den Unglauben, dieser aber stürzt eine Nation ohne alle Rettung ins Verderben.

Da können wohl Einzelne in Sicherheit gebracht werden, nie aber ein ganzes Volk.

Forscher. In Frankreich ist die Quelle des physischen und moralischen Luxus, dort müssen also auch die göttlichen Gerichte den Anfang nehmen. Diejenigen Länder und Stände, die Frankreich in seinen verdorbenen Sitten am ersten und am mehrsten gefolgt sind, werden auch am ersten und mehrsten die Ruthe fühlen, bis endlich nach und nach die Reihe an sie Alle gekommen ist.

Eug. Das ist richtig, und demnach müssen sie die vornehmen Stände und die Reichen am stärksten empfinden: denn die sind den Niedern in beiden Arten des Luxus immer vorgegangen.

Vater Ostenheim. Verzeihe mir, lieber Sohn! — Freilich wird sie das schreckliche Gericht am ersten treffen; allein am schwersten wird doch Gott seine strafende Hand auf diejenigen legen, die in Ansehung des sittlichen Luxus die Vorgänger aller Stände gewesen. Die Schriftsteller, welche Eckel an der Religion und Geistesüppigkeit unter den Menschen verbreitet haben, mit einem Wort, alle falschen Aufklärer werden zuletzt, wie Ruthen, die genugsam zum Strafen gebraucht worden, mit Feuer verbrannt werden.

Emir Abdollam, der bisher blos aufmerksamer Zuhörer gewesen war, unterbrach das Gespräch und sagte: ich weiß eine arabische Erzählung, die wohl hier nicht am unrechten Ort angebracht wird; wenn's also der würdigen Gesellschaft nicht mißfällig ist, so kann ich damit aufwarten.

Alle Anwesenden forderten ihn dazu auf, und mir und meinen Lesern wird sie auch nach einem so langen und gewiß nicht erquickenden Dialog recht willkommen seyn.

Abdollam erzählte:

Unter den Imams von Yemen war ehemals Elruban bei weitem der glänzendste; sein Vater war ein streitbarer Fürst gewesen, und er hatte das Reich seinem Sohn in Ruhe und Wohlstand hinterlassen. Elruban bestieg den Thron ohne Hinderniß, alle Emirs umher brachten ihm Geschenke und leisteten ihm den Eid der Treue; seine Schatzkammern waren angefüllt und allenthalben herrschte Friede und Emsigkeit. Nun fand der junge König nichts mehr zu thun: denn man hatte ihn blos zu den Waffen erzogen; von der großen Regentenpflicht, sein Volk zu beglücken, wußte er wenig; alle Fürsten und Räthe seines Vaters waren Krieger, er konnte sie nicht mehr brauchen; eine Zeitlang spielte er noch mit seinen Truppen, indem er sie musterte und bald hie bald da Lustlager aufschlagen ließ; allein er ward dieses Spiels bald müde, und der böse Geist, der so viel Uebels an den Höfen anrichtet, die Langeweile, fing an, ihn zu plagen.

Jetzt merkten die alten Diener, daß sie bei dem neuen König überflüssig waren; sie zogen sich also allmählig zurück, und an ihre Stelle kamen junge Leute von allem Schlage: der eine hatte hohe Ehrenstellen, der andere Reichthümer und der dritte Wollust zum geheimen Zweck; Alle aber heuchelten treue Anhänglichkeit an den König und Vaterlandsliebe, und Jeder gab sich alle ersinnliche Mühe, die Neigungen seines Herrn auszuspähen, und dann Allem aufzubieten, sie zu befriedigen.

Bei diesen Umständen wurde der Hof Elrubans bald der Sammelplatz aller Wollüstlinge, aller Witzlinge und emporstrebenden Geister; die Furie Kabale stieg aus der Hölle herauf und schwebte unsichtbar um den Thron her, wo sie Alles mit verzehrendem Neid,

Mißtrauen, Rache und Verzweiflung anfüllte. Der Harem wurde von Tag zu Tag zahlreicher, aber auch die Kassen immer leerer, Jeder suchte zu genießen, folglich auch sich zu bereichern; Arabien und Ostindien mußten das Seltenste und Kostbarste aus allen dreien Naturreichen hergeben, um Elrubans Schlösser und Lusthäuser zu zieren, die Weiber seines Harems zu schmücken und seine Tafel für ihn und seine Günstlinge genießbar zu machen.

Endlich waren alle Schätze erschöpft, aber nicht der Trieb zu genießen, folglich mußten nun die Unterthanen unter allerhand scheinbaren Vorwänden geplündert werden; der Hof wurde also immer glänzender, aber das Volk auch immer ärmer; die Freude floh aus jeder Hütte an den Hof, aber auch hier fand sie keine bleibende Stätte, weil sie sich mit der dort herrschenden Kabale, ihrer Erbfeindin, durchaus nicht vertragen konnte. Elrubans Hof war ein Drache, der die ganze Gegend um sich her verwüstete und dessen Hauch weit und breit die Luft verpestete: denn der Luxus verbreitete sich durch alle Stände, und dieß glänzende Elend zehrte an den Eingeweiden der bürgerlichen Verfassung.

Unter den vielen Söhnen und Töchtern, die Elruban mit seinen Weibern zeugte, war Ibrahim der älteste und also auch der künftige Thronerbe; nun lebte aber ein weiser Mann nicht weit von der Residenz des Königs auf seinem Landgut, er hieß Sophar, und hatte dem vorigen König gegen das Ende seiner Regierung als Geheimschreiber gedient; dieser Sophar hatte sich von allen Geschäften entfernt, weil er überzeugt war, daß er sich selbst unglücklich machen, aber Niemanden nützen würde; jetzt aber, als Prinz Ibrahim aus dem Harem kam und nun eine männ-

liche Erziehung bekommen mußte, jetzt trieb ihn die Vaterlandsliebe an, Alles zu versuchen, um den künftigen Regenten aus dem Verderben des Hofs zu erretten.

Ich übergehe alle die Mittel und Kunstgriffe, die er anwenden mußte, um zum Zweck zu kommen; genug, es gelang ihm; Prinz Ibrahim ward ihm übergeben, und man setzte ihm und seinem Eleven einen sehr mäßigen Gehalt aus, weil der neue Schatzmeister den unnöthigen Aufwand einschränkte, und daher dieser natürlicher Weise bei der Erziehung des Kronprinzen den Anfang machte.

Indessen bedient sich die Vorsehung gar oft solcher Mittel zu ihren heiligen Absichten: das, was man am mehrsten vernachlässigte und vielleicht auch vernachlässigen wollte, das gerieth am besten; Ibrahim wurde vom Hof entfernt, und doch demselben so nahe erzogen, daß er alle seine Gräuel kennen lernen konnte, ohne von ihm angesteckt zu werden. Sophar lehrte ihn die Gewerbe der Unterthanen, als die einzigen Quellen alles Wohlstandes eines Staats kennen; er zeigte ihm allenthalben ihre Fehler, und wie sie verbessert werden können; er machte ihn empfindsam gegen das Unglück seiner Mitmenschen und zeigte ihm die leichten und ausführbaren Mittel, wie er sich dereinst durch die Beglückung seiner Unterthanen Gott ähnlich machen könne; mit Einem Wort: er lehrte ihn regieren und den Luxus entbehren, indem er ihn mit dem erhabensten Vergnügen der Pflichtenerfüllung bekannt machte.

Indessen eilte der Hof auf dem Wege der allerzügellosesten Ueppigkeit zum Verderben, das ganze Land war ausgesogen und Niemand zufrieden und glücklich, selbst Imam Elruban unter Allen am wenigsten:

er hatte sein Leben lang das Glück gesucht und nicht gefunden; aber er fand es auch nie, denn mitten in den rauschenden Lustbarkeiten des Hofs überfiel ihn ein hitziges Fieber. Elruban starb plötzlich und hinterließ alles in der größten Verwirrung und Bestürzung.

Prinz Ibrahim war damals gerade zwanzig Jahr alt; sein treuer Sophar kannte die Welt, er eilte mit seinem Zögling an Ort und Stelle, ehe die Kabale Schwierigkeiten ausbrüten konnte; Ibrahim setzte sich also auf den Thron seiner Väter, und Sophar war sein erster Rathgeber. Der neue Imam hatte nicht gelernt, irgend Jemand unglücklich zu machen; er entfernte also allmählig alles Ungeziefer von seinem Hof und sammelte weise und treue Männer um sich her, wodurch dann nach und nach Jeder von selbst wegging, der es im Zirkel der Rechtschaffenen nicht lange aushalten konnte.

Jetzt trat nun allenthalben eine vernünftige Sparsamkeit an die Stelle der Ueppigkeit; gelehrte und rechtschaffene Männer erhielten nach dem Verhältniß der Güte ihres Charakters Aemter, die Unterthanen wurden erleichtert und ihre Gewerbe verbessert, so daß also das Königreich Yemen in einer Reihe von wenigen Jahren zu einem Wohlstand und zu einer Stärke gelangte, wovon man in der Geschichte noch kein Beispiel hatte.

Lange hatte Ibrahim mit Glück und im Segen regiert und lange war schon sein treuer Sophar zur ruhigen Wohnung der Vollendeten übergegangen, als er einsmals auf einem einsamen Lustschloß, wo er zu Zeiten einige Tage in Gesellschaft etlicher seiner Getreuesten von den schweren Regierungsgeschäften ausruhte, von einem geheimen Kummer und von einer ihm selbst unerklärbaren Schwermuth überfallen wurde:

er konnte der Sehnsucht, das Schicksal seines Vaters in der andern Welt zu erfahren, nicht los werden; und doch empfand er auch tief das Unschickliche seiner Forderung; er kämpfte mit sich selbst, konnte aber seinen Trieb nicht überwinden. Endlich entdeckte er einem alten Greis, den er wegen seiner Weisheit und Redlichkeit immer bei sich hatte, seinen Wunsch, und bat ihn, ihm mit seinem frommen und vernünftigen Rath beizustehen.

Großer König der Rechtgläubigen! antwortete ihm Abarim, jeder Vorwitz beleidigt Gott; da aber dein Trieb ohne dein Suchen gekommen ist und du ihm männlich widerstanden hast, ohne ihn überwältigen zu können, so muß er wohl von einer höheren Hand herkommen.

So scheint es mir, mein guter Abarim! versetzte der Imam; vielleicht will mich Gott von einer Krankheit heilen, die mich seit einiger Zeit überfallen hat.

Mit Bestürzung erwiederte Abarim: eine Krankheit, mein König! — dafür bewahr' dich der große Gott! —

Ja wohl! versetzte Ibrahim: mich wandelt seit geraumer Zeit ein Eckel an Regierungsgeschäften an, und ich fühle eine starke Neigung zur Befriedigung meiner sinnlichen Lüste.

Abarim lächelte und sagte: Ja so! das ist aber eine schlimme und noch dazu eine ansteckende Krankheit, auch dafür bewahre dich Gott, dein Reich und uns. Wenn du also deinen jetzigen Trieb befriedigen willst, so entferne dich an einen einsamen Ort, dort faste drei Tage bei Wasser und Brod, und bleibe beständig im Gebet, so wird dir Gott ferner zeigen, was du thun sollst.

Der Imam Ibrahim gehorchte diesem Rath, er

er hatte sein Leben lang das Glück gesucht und nicht gefunden; aber er fand es auch nie, denn mitten in den rauschenden Lustbarkeiten des Hofs überfiel ihn ein hitziges Fieber. Elruban starb plötzlich und hinterließ alles in der größten Verwirrung und Bestürzung.

Prinz Ibrahim war damals gerade zwanzig Jahr alt; sein treuer Sophar kannte die Welt, er eilte mit seinem Zögling an Ort und Stelle, ehe die Kabale Schwierigkeiten ausbrüten konnte; Ibrahim setzte sich also auf den Thron seiner Väter, und Sophar war sein erster Rathgeber. Der neue Imam hatte nicht gelernt, irgend Jemand unglücklich zu machen; er entfernte also allmählig alles Ungeziefer von seinem Hof und sammelte weise und treue Männer um sich her, wodurch dann nach und nach Jeder von selbst wegging, der es im Zirkel der Rechtschaffenen nicht lange aushalten konnte.

Jetzt trat nun allenthalben eine vernünftige Sparsamkeit an die Stelle der Ueppigkeit; gelehrte und rechtschaffene Männer erhielten nach dem Verhältniß der Güte ihres Charakters Aemter, die Unterthanen wurden erleichtert und ihre Gewerbe verbessert, so daß also das Königreich Yemen in einer Reihe von wenigen Jahren zu einem Wohlstand und zu einer Stärke gelangte, wovon man in der Geschichte noch kein Beispiel hatte.

Lange hatte Ibrahim mit Glück und im Segen regiert und lange war schon sein treuer Sophar zur ruhigen Wohnung der Vollendeten übergegangen, als er einsmals auf einem einsamen Lustschloß, wo er zu Zeiten einige Tage in Gesellschaft etlicher seiner Getreuesten von den schweren Regierungsgeschäften ausruhte, von einem geheimen Kummer und von einer ihm selbst unerklärbaren Schwermuth überfallen wurde:

er konnte der Sehnsucht, das Schicksal seines Vaters in der andern Welt zu erfahren, nicht los werden; und doch empfand er auch tief das Unschickliche seiner Forderung; er kämpfte mit sich selbst, konnte aber seinen Trieb nicht überwinden. Endlich entdeckte er einem alten Greis, den er wegen seiner Weisheit und Redlichkeit immer bei sich hatte, seinen Wunsch, und bat ihn, ihm mit seinem frommen und vernünftigen Rath beizustehen.

Großer König der Rechtgläubigen! antwortete ihm Abarim, jeder Vorwitz beleidigt Gott; da aber dein Trieb ohne dein Suchen gekommen ist und du ihm männlich widerstanden hast, ohne ihn überwältigen zu können, so muß er wohl von einer höheren Hand herkommen.

So scheint es mir, mein guter Abarim! versetzte der Imam; vielleicht will mich Gott von einer Krankheit heilen, die mich seit einiger Zeit überfallen hat.

Mit Bestürzung erwiederte Abarim: eine Krankheit, mein König! — dafür bewahr' dich der große Gott! —

Ja wohl! versetzte Ibrahim: mich wandelt seit geraumer Zeit ein Eckel an Regierungsgeschäften an, und ich fühle eine starke Neigung zur Befriedigung meiner sinnlichen Lüste.

Abarim lächelte und sagte: Ja so! das ist aber eine schlimme und noch dazu eine ansteckende Krankheit, auch dafür bewahre dich Gott, dein Reich und uns. Wenn du also deinen jetzigen Trieb befriedigen willst, so entferne dich an einen einsamen Ort, dort faste drei Tage bei Wasser und Brod, und bleibe beständig im Gebet, so wird dir Gott ferner zeigen, was du thun sollst.

Der Imam Ibrahim gehorchte diesem Rath, er

ließ sich Wasser und Brod für drei Tage in eine einsame Felsenhöhle tragen, die sich hinter dem Garten des Schlosses im Walde an einem wilden Abhange befand; dann begab er sich dahin und befahl, daß ihm innerhalb dreien Tagen Niemand folgen sollte; die Seinigen aber mußten diese Zeit über im Schloß erwarten. Drei Tage vergingen, ohne daß man von dem Imam etwas sahe oder hörte; am Morgen des vierten Tages aber kam er blaß, entstellt und voller Schrecken wieder; einige Stunden ging er mit Händeringen und mit Thränen in den Augen umher, dann aber sammelte er seine wenigen Getreuen um sich her, und nun vertraute er ihnen sein schreckliches Geheimniß: er befahl, daß man es niederschreiben, versiegeln und im Archiv bis nach seinem Tode aufbewahren, hernach aber allemal bei Thronbesteigung seiner Nachfolger dem neuen König vorlesen sollte; dann erzählte er, was ihm widerfahren war:

Ibrahim hatte bis an den Abend des dritten Tages im Fasten und Beten verharrt, als ihn auf einmal ein matter Schimmer umglänzte; mit schreckenvollem Staunen blickte er um sich her, und siehe! hinter ihm, ein wenig zur Seite, stand ein himmlischer Jüngling, ein Engel mit einer sehr ernsten Miene; Ibrahim fiel auf sein Angesicht und betete zu Gott um Gnade; jetzt rührte ihn der Engel an und sprach: Stehe auf, Ibrahim, und höre, was ich dir im Namen Gottes verkündigen soll; ehrfurchtsvoll stand der Imam auf und war aufmerksam; nun fuhr der Himmlische fort:

Gott hat deine Treue in deinem Amt mit Gnade und Erbarmung angesehen; da aber deine Seele anfängt, des guten Weges, auf dem du wandelst, über-

drüssig zu werden, so soll ich dir das Schicksal deines Vaters zeigen; komm also und folge mir!

Ibrahim bebte vor Entsetzen, doch stärkte ihn der Engel, indem er ihm versicherte, daß ihm nichts Übels widerfahren sollte; der Imam gehorchte also der Stimme des Engels und folgte ihm. Vor der Höhle umgab sie Beide eine dämmernde Wolke, mit welcher sie sich wie auf einem Donnerwagen Gottes emporschwungen; um sie her heulte der Sturm in der Nacht, zuweilen schossen Blitze aus der Wolke heraus, und es war dem Ibrahim, als wenn er mit der Wolke wie ein Pfeil vom Bogen dahin führe; immer aber stand ihm der Engel zur Seite, der ihm freundlich zuredete und sprach: Fürchte dich nicht, Ibrahim, dir soll kein Leid widerfahren!

Nach Verlauf etwa einer halben Stunde, so lang kam dem Imam ungefähr die Zeit seiner schauervollen Reise vor, zertheilte sich die Wolke um ihn, und er befand sich an der Seite des Engels auf einem wilden und zackigten Felsengebirge; der ganze Himmel war roth wie von einer schrecklichen Feuersbrunst in der Nacht, und eben daher durchdämmerte auch ein fürchterlicher Schimmer die ganze Gegend, so viel, daß man alle Gegenstände hinlänglich erkennen konnte; vor sich hin in der Ferne entdeckte er ein noch höheres Gebirge, wo Felsen auf Felsen gethürmt waren, deren ungeheuere Massen jeden Augenblick herab in den Abgrund zu stürzen drohten und hinter welchen die ewige Feuergluth himmelblau zu steigen schien; ein immerwährender siebenfarbiger Donner grollte von dort her ins Unendliche herüber, und hin und wieder stürzten Berge übereinander her, daß von ihrem Geprassel die Grundveste erbebte.

Vor sich hin bis an jenes Gebirge, und rechts und

links bis in eine unabsehbare Weite überschaute er ein weites Thal, voller ungeheurer Felsentrümmer, zwischen welchen sich enge und tiefe finstere Thäler hindurchdrängten; das Ganze war ein Weltruin, der durch ein allgemeines Feuergericht gegangen ist.

Hier in diesem Thal (sprach nun der Engel zum Imam), hier ist die Wohnung deines Vaters und seiner ehemaligen Höflinge — komm und steig mit mir hinab, denn du mußt ihr Schicksal kennen lernen; zugleich faßte ihn der Engel mit starkem Arm um den Leib und schwang sich mit ihm in die furchtbaren Abgründe hinunter. Hier befanden sie sich nun in einem engen Thal, wo auf beiden Seiten steile überhangende Felsen in die Höhe stiegen; sie wandelten auf einem Aschenboden in nächtlicher Dämmerung fort, und nun bemerkte Ibrahim eine große Menge mißgestalteter menschlicher Wesen, deren abscheuliche Formen Grausen und Abscheu erregte; kein Theil der menschlichen Figur war mehr regelmäßig, und man fand keine Spur mehr an ihnen von dem anerschaffenen Ebenbild der Gottheit; jeder Körper hatte sich je nach seinen herrschenden Leidenschaften der Gestalt der Thiere genähert, denen er am ähnlichsten gewesen war.

Alle diese Unseligen hausten in den Höhlen und Klüften auf beiden Seiten des Thals; ihre Betriebsamkeit, ihre Unruhe und ihr Getobe war entsetzlich, und doch schienen sie vor Ermüdung zu Boden sinken zu wollen; bald entdeckte er eine Gruppe, wo man ein friedliches Mahl miteinander zu genießen schien; auf einmal aber, und ehe man sich's versahe, fielen sie wie grimmige Thiere über einander her und suchten sich zu zerfleischen, bis der Eine hierhin, der Andere dorthin in die wilde wüste Einöde floh.

In einem andern dunkeln und abgelegenen Winkel

buhlten ein männliches und weibliches Wesen miteinander, er schien ihr seine Liebe zu klagen und sie schien ihn endlich zu erhören; mit der rasendsten Wuth der Leidenschaft umarmte er sie und sie ihn, aber in dem Augenblick sahe eins im andern den scheußlichsten drachenähnlichen Wurm, in dessen Krallen jedes eingeschlossen war; mit Beben schauderte jedes zurück, und mit Heulen und Wehklagen flohen diese ehemaligen Verliebten weit von einander in entlegene Oerter.

Weiterhin entdeckten sie seitwärts in einer Weitung eine Gestalt, die mit der Anlage einer Lustgegend etwas Ähnliches hatte; auf einem Felsen war etwas, das einer Burg ähnlich war, und eine Strecke hinaus hatte sich ihr Bewohner einen Garten angelegt; es schienen auch Gewächse daselbst aufzukeimen; allein wenn diese jämmerliche Nachahmung kaum im Werden war, so stürzte alles von den unaufhörlichen Erschütterungen dem Besitzer über dem Haupt zusammen.

Dort gingen Mann und Weib in traulicher Eintracht Hand in Hand spazieren, sie schienen sich unter einander die Seligkeit ihres ehemaligen Erdenlebens zu erzählen; nun erschien aber ein Ungeheuer vor ihnen, das ihnen entgegenbrüllte: verflucht seyd ihr, daß ihr mich erzeugt und durch eure schlechte Erziehung in diesen Ort der Qual gestürzt habt! — Plötzlich fuhren sich die Ehegatten wie rasende Furien an, der Sohn peitschte auf sie zu, und endlich stäubten alle Drei auseinander.

Darauf kamen sie auf einen geräumigen Platz, wo viel Volks beisammen stand und sich an einem Schauspiel zu ergötzen schien. Bei einer näheren Untersuchung fand Ibrahim, so wie es ihm der Engel erklärte, daß da ein ehemals Mächtiger der Erden von

seinem Harem gezüchtiget würde: über hundert Furien flatterten wie große Fledermäuse um ihn herum, erst küßten und schmeichelten sie ihm, dann kniffen und pfetzten sie ihn mit ihren Krallen, so daß er wie im Fieberfrost mit den Zähnen klapperte und vor schrecklichen Schmerzen brüllte und tobte; nach und nach entwand er sich ihnen und floh mit seelzagendem Seufzen in die endlose Weite.

Auch entdeckte der Imam viele Bettler, die, vom Hunger ausgezehrt, wie Todtengerippe umherirrten und Speise heischten, aber keine bekamen, sondern mit Spott und Schande abgewiesen wurden. Diese waren ehemals auf Erden reiche Schlemmer gewesen, die das Ihrige verpraßt und die Armen von ihren Thüren weggejagt hatten; mit Wuth rafften sie Asche und Moder vom Boden auf und verschlangen den Wust gierig, aber dann schauderten sie vor Eckel und gaben mit Zuckungen den Gräuel wieder von sich.

Endlich gelangten die beiden Wanderer an einen Ort, wo sich das Thal in ein großes Becken erweiterte und rund umher mit schrecklichen Felsengebirgen umzingelt war; ein warmer Leichengeruch erfüllte den ohnehin verpesteten Dunstkreis, und Ibrahim würde auf der Stelle des Todes gewesen seyn, wenn er nicht in der Atmosphäre eines Engels geathmet hätte. Hier wimmelte es von menschlichen Ungeheuern aller Art, die alle mit ewiger Unruhe durcheinander tobten, als wenn sie sich unter einander zerreißen wollten.

Dieses sind deine Landsleute! — sagte der Engel, und Ibrahim seufzte tief.

Dort im Dunkel an der Seite des Felsen stand auf einem steilen Absturz eine halb ruinirte Burg, die traurige Wohnung des Imam Elrubans; Ibrahim schauderte, sich ihr zu nahen, aber der Engel wollte

es, und er mußte. Nun ging der Engel voran, das Getümmel wich auf beiden Seiten zurück, und wenn sich der Eine oder Andere unterstand, näher zu kommen, denn Viele schienen den Ibrahim zu kennen, so fuhr ein Strahl vom Engel aus, der ihn weit wegblitzte. So kamen sie endlich in den schrecklichen Behälter des ehemaligen Fürsten: er saß auf einem erhöhten Platz, der sich in einem dämmernden Gewölbe befand, welches beständig den Einsturz drohte; das Ding, welches seinen Thron vorstellen sollte, war aus zackigten Bimssteinen und Schlacken zusammengestückelt, er selbst aber schien, wie vom Opium betäubt, einen schweren Schlaf zu schlafen. Sein Ansehen war scheußlich, er glich einem ungeheuren dicken Zwerg, mit einem weiten Löwenmaul, und seine Krötenfigur war über und über mit Eiter und Schwären bedeckt.

Da stand nun Ibrahim gegen seinem Vater über; seine Seele wollte ihm vor Jammer aus dem Leibe fahren, aber der Engel stärkte und tröstete ihn; der Kerker war mit seinen ehemaligen Hofbedienten angefüllt, die nun seine Peiniger waren; alle hatten wenig mehr von der menschlichen Gestalt an sich, sondern ihre Leidenschaften hatten sie zu scheußlichen Ungeheuern umgebildet, die sich auch die ausschweifendste Einbildungskraft, ohne sie gesehen zu haben, nicht schrecklich genug vorstellen kann. Jetzt mußten sie von ihrem unseligen Qualgeschäfte ausruhen, so lang Ibrahim zugegen war: denn eine himmlische Macht hatte sie so lange mit unsichtbaren Banden gefesselt; aber sie knirschten und blöckten ihren ehemaligen Fürsten an, als wenn sie wie Tiger nach seinem Blut lechzten.

Da es nun der Wille der Vorsehung war, daß Ibrahim aus seines Vater Munde eine Warnung bekommen sollte, so warf der Engel einen sanften Licht-

strahl auf ihn hin, der ihn stärkte, erquickte und ermunterte.

Schwerathmend, wie ein Fieberkranker, der aus dem Delirium der Hirnwuth von schrecklichen Träumen erwacht, richtete sich Elruban auf; mit einem unbeschreiblichen Blick schaute er auf den Engel und seinen Sohn hin, den er aber nicht kannte; er schien etwas sagen zu wollen, allein er stammelte heischere, unverständliche Worte.

Sanft und mitleidsvoll sprach nun der Engel: Elruban! der große und gerechte Gott hat mich mit diesem deinem Sohn, dem Imam Ibrahim, zu dir gesandt, um ihm zu zeigen, was für ein erschreckliches Schicksal nach dem Tode auf einen schlechten Fürsten wartet; hast du ihm nun etwas zu sagen und ihn zu warnen, so thue es, denn unsere Zeit ist kurz.

Mit kaum verständlichen Worten, die sich von der lechzenden Zunge kaum loszuwinden vermochten, antwortete Elruban: Ach, wehe mir himmlische Luft zu, damit ich gestärkt werde, zu reden!

Noch einmal floß ein himmlischer Lichtstrahl zu ihm hinüber; er ward gestärkt und sprach:

Ibrahim! Niemand ahnet die Zukunft, und weder das Glück, noch das Unglück, das auf den Menschen, je nachdem er in seinem irdischen Leben gehandelt hat, nach seinem Tode erwartet, ist je in irgend eine Seele gekommen; besonders aber ist das Loos der Fürsten, die ihre Unterthanen durch Beispiel und durch Ueppigkeit sittenlos und arm gemacht haben, wie du an mir siehst, fürchterlich. Hüte dich, damit du nicht auch an den Ort dieser Qual kommest, und doch ist mein Jammer schon um Vieles erleichtert worden, seitdem du regiert, und Vieles von dem, was ich verdorben, wieder gut gemacht hast; gehe hin und mache

Menschen fromm und glücklich, und hüte dich, daß du mich nicht wieder siehest! —

Den Engel fragte aber auch Elruban: ist denn keine Rettung für mich zu hoffen?

Ich habe keine weitere Aufträge an dich, antwortete der Engel, aber kannst du dereinst diejenigen lieben, die dich quälen, so wird sich dein Leiden mindern, deine Gestalt wird wieder menschlicher werden, und wie das geschieht, wirst du auch dem besänftigenden Lichte immer näher kommen.

Dem Imam Ibrahim war die Zunge gelähmt, er konnte vor unsäglichem Jammer nicht reden; schnell führte ihn der Engel in der Wolke wieder zurück, und ehe er vor der Höhle von ihm schied, sagte er: Ibrahim, ich bin Sophar, dein ehemaliger Führer, sey fromm und weise! und dann verschwand er.

Jetzt war es Morgen. Ibrahim hatte nun seinem inneren Triebe der Schwermuth gefolgt und war auf eine furchtbare Weise belehrt und gewarnt worden; von nun an ward er ein noch besserer Regent, als vorher, er regierte lang und glücklich, und starb endlich ruhig und im Frieden.

Die beiden Engländer hatten mit Erstaunen der arabischen Erzählung zugehorcht; nachdem sie nun geendigt war, so wendete sich Wilson zu seinem Landsmann und sagte: Was doch die Morgenländer für eine lebhafte Imagination haben! Indessen halte ich's doch für schädlich, die Menschen durch solche Bilder zu schrecken, und dem ewig gütigen und liebevollen Gott, eine solche Art nach diesem Leben zu strafen, anzudichten.

Halten Sie das denn für Liebe, versetzte Eugenius, wenn Gott solche Menschenquäler, die hier im Ueberfluß schwelgen und Tausende nach Leib und Seel in ein unabsehbares Elend stürzen, nach ihrem Tode

gnädig und barmherzig behandelt; und halten Sie den für einen guten Regenten, der Mörder und Diebe nicht nach aller Strenge der Gesetze straft?

Hierauf mochten die Engländer nicht antworten, folglich hatte das Gespräch, und so hat auch damit mein Gastmahl des Fürsten Eugenius von Solyma ein Ende.

Wie es meinen Lesern an dieser ernsten Tafel geschmeckt habe, das mag ich nicht fragen, es war ein morgenländisches Gastmahl, — besonders mag der Dessertwein wohl Manchem zu stark seyn. So viel weiß ich wenigstens, daß er gesund ist und die Verdauung befördert. Vorzüglich aber ist er den Reisenden nach dem Vaterland zuträglich, er vermehrt das Heimweh und beflügelt die Füße.

Nun nahmen die Engländer Abschied; wie ihnen ihr Besuch bekommen ist, weiß ich nicht, vermuthlich wie dem ehrlichen Aufgeklärten eine christliche Predigt: „Deklamation und Vortrag ist gut, nur die Materie, davon wäre viel zu sagen!"

Es ist doch wohl endlich Zeit, daß wir einmal weiter reisen. Die Karawane brach nun, nachdem Alles bereit war, aus ihrem Lager vor Aleppo auf und nahm ihren Weg auf Bir am Euphrat zu; dieser Ort ist das alte Haran in Mesopotamien, von wannen Abraham ins gelobte Land auszog.

Von Bir reisten sie über Merdin nach Monsul am Tigerstrom, wo ehemals Ninive in der Nähe gestanden hat. Hier ruhten sie einige Tage aus, indem sie sich eine Stunde von der Stadt im freien Felde lagerten.

Mit der Zeit fingen nun auch unsere Reisenden an,

um ihre arabischen Begleiter zu sorgen; diese Männer ließen keinen Laut von Umkehren und von ihren zu Haus gelassenen Anverwandten und Gütern merken; nun befürchtete aber Eugenius nicht ohne Grund, es könnte ihnen wohl späterhin einfallen, die Rückreise antreten zu wollen, und dann würde es an der Persiengränze oder in Persien selbst schwer seyn, eine treue Begleitung zu finden. Er forderte also die beiden Emirs zu sich und trug ihnen in den freundschaftlichsten Ausdrücken seine Besorgniß vor.

Die beiden Greise schauten ihn mit seelenvollen Blicken an und schwiegen; endlich versetzte Abukar: womit haben wir denn das Mißtrauen verdient, das du in uns setzest? — Glaubst du denn, wir würden oder könnten dich und die deinigen in diesen gefährlichen Weltgegenden verlassen?

Eug. Nicht Mißtrauen, vortreffliche Männer! sondern eine zarte Besorgniß um Euch und Euer Hauswesen ist es, das mir's zur Pflicht macht, auch an Euer eigenes Wohl zu denken; wie können wir den Gedanken ertragen, daß Ihr uns Euer Glück aufopfern sollt? — und wenn Ihr nun in weiterer Entfernung umkehren müßtet, wo könnten wir eine so treue Beschützung finden?

Abukar. Reisest du nicht nach Samarkand? — und wirst du dich dort nicht eine Zeitlang aufhalten?

Eug. Ja!

Abukar. Siehe, wir haben uns vorgenommen, dich bis dorthin zu begleiten, und dann —

Dem Emir stockte die Rede und Thränen hemmten seine Zunge.

Abdollam aber stand auf, nahte sich dem Eugenius und sagte: darf ich's wagen, dir unsere Bitte vorzutragen und unser Verlangen zu entdecken?

Eug. Befehlt nur, würdige Emirs! und wenn es in unseren Kräften steht, so sollen Euch Eure Wünsche gewährt werden.

Abdoll. Du weißt, daß wir heimlich in Egypten Christen geworden sind; in dortigen Gegenden und überhaupt unter den Muhamedanern fernerhin zu leben, würde für uns böse Folgen haben; zudem müßten wir dann auch den erquickenden und erbaulichen Umgang mit wahren Christen, und vorzüglich mit euch entbehren, der uns doch nunmehro unentbehrlich geworden ist. Lieber edler Mann! — erlaube uns, daß wir immer bei dir bleiben dürfen; da, wo du nach Vollendung deiner Reise bleibst, da wollen wir auch bleiben, wir werden überall für uns und unser Vieh Nahrung finden, und keiner von uns soll je dir und den Deinigen zur Last fallen. Lieber, erhöre unsre Bitte!

Mit gerührtem Herzen antwortete Eugenius: Würdiger Emir! Wenn ihr beiden Brüder allein wäret, so würde ich Euch bitten, bei uns zu bleiben; aber ob die Männer, die bei Euch sind, sich zu unserer künftigen Verfassung schicken, und ob Eure Weiber und Kinder auch mit Eurer Entschließung zufrieden seyn werden, das ist eine andere Frage.

Abukar. Deine Einwendung ist richtig und gegründet, aber höre unser Vorhaben! wir begleiten Euch bis nach Samarkand, dort wird uns mein Bruder Abdollam verlassen und wieder nach Egypten zurückkehren, um unsere Weiber und Kinder abzuholen; denn ich darf dir wohl entdecken, daß diese Alle durch unser Zureden und durch unsere Belehrung mit uns Eines Sinnes geworden sind. Wenn er dann mit unserer Familie und mit unserem Vermögen, das er alles in Geld verwandeln wird, unter hinlänglicher Begleitung wieder nach Samarkand gekommen ist, so wird er seinen

Arabern die ganze Sache mit der gehörigen Vorsicht entdecken; wer dann bei uns bleiben und ein Christ werden will, der bleibt, die Andern aber werden reichlich beschenkt und gehen nach Arabien oder Egypten wieder zurück; die einzige Schwierigkeit besteht nur noch darinnen: wie findet hernach mein Bruder unsern Weg, wenn wir etwa vor seiner Ankunft von Samarkand abreisen müßten?

Eug. Ich vermuthe, daß er uns dann dort noch antreffen wird; und sollte das nicht seyn können, so werden wir einen sichern und bewährten Mann zurücklassen, der ihn bis zu uns begleitet. Ueberhaupt aber gefällt mir Euer Plan außerordentlich, und ich zweifle auch im geringsten nicht, daß er auch meinen Begleitern gefallen wird; indessen will ich ihn den Meinigen vortragen und ihre Meinung darüber vernehmen.

Die beiden edlen Araber fielen ihm hierauf um den Hals und dankten ihm mit Thränen der Freude für seine Willfährigkeit; doch äußerten sie noch immer eine Bangigkeit; denn sie fürchteten, die übrige Reisegesellschaft möchte nicht einwilligen. Eugenius eilte daher, mit den Seinigen zu sprechen. Alle genehmigten den Plan, und alle freuten sich höchlich dieses vortrefflichen Zuwachses ihres freundschaftlichen Zirkels; die beiden Araber aber fielen auf ihre Knie und dankten Gott.

Nachdem unsere Reisende zu Monsul einige Tage ausgeruht hatten, so brachen sie auf und zogen über Chirazoul, und über das Gebirge Elwand nach Miana in Turkomanien, wo sie wieder Rasttag hielten und sich in dieser paradiesischen Gegend nach Leib und Seel erquickten.

Bis daher war ihnen außer den kleinen und tägli-

chen Reiseungemächlichkeiten nichts Unangenehmes widerfahren; hier aber gab es einen ernstlichen Auftritt: es hielte sich nämlich in dieser Gegend eine Rotte zusammengelaufener persischer Mißvergnügten auf, die etwa dreihundert Mann stark seyn mochte und von einem abgedankten persischen Hauptmanne von der kurdischen Nation angeführt wurde. Brandschatzen, Rauben und Plündern war ihre tägliche Beschäftigung; überhaupt aber hatten sie die Absicht, sich immer mehr zu verstärken, dann sich einiger festen Plätze zu bemächtigen, um mit der Zeit jedem Feind die Spitze bieten zu können.

Der Kurde hatte durch seine Kundschafter oder Spürhunde bald unsere Karawane gewittert, und da man ihm vieles von der Menge ihres Gepäckes mochte vorgeschwätzt haben, so wässerte ihm der Mund gewaltig nach Herrn Forschers Schätzen, die ihm aber bei genauerer Untersuchung wohl wenig würden genützt haben. Indessen hätte er doch auch noch einen hübschen Thaler Geldes, sowohl bei den Emirs, als auch bei unseren Reisenden, und auch sonst noch viel Brauchbares gefunden.

Als daher die Karawane des Morgens früh aufbrach und nach oben beschriebener Ordnung auf der Straße nach Sultania und Casbin ruhig einherzog, so bemerkte der Hauptmann, welcher den Vortrab kommandirte, vor sich hin in der Ferne einige Reiter, die auf sie zutrabten, dann eine Weile still hielten und nun spornstreichs davon eilten. Dieses kam ihm verdächtig vor, er kam also und erzählte es den Emirn, um ihren Befehl zu vernehmen. Abdollam, der in solchen Dingen erfahrner war, als sein Bruder, gab Befehl, daß er mit seinem Vortrab vorwärts eilen und sich stellen sollte, als wollte er sie im Wald angrei-

sen, während dem Gefecht aber solle er sich in guter Ordnung zurückziehen, um sie ins Freie zu locken.

Der Hauptmann eilte davon, um den Befehl auszuführen. Abdollam aber begab sich darauf in vollem Gallop zu dem Nachtrab, um ihn selbst zu kommandiren, und die Reisegesellschaft hielt indessen still, um den Ausgang abzuwarten.

Indem nun der Hauptmann den Angriff auf den Wald machte, so sahe man den Abdollam mit seinen fünfzig Reitern mit Blitzesschnelle linker Hand um einen flachen Hügel hin gallopiren.

Der Anfang gelang vortrefflich, die Räuber hielten die angreifenden Araber für die ganze Begleitung der Karawane, und glaubten also, bald mit ihnen fertig zu werden, besonders als sie sahen, daß ihre Hitze nachließ und sie sich zurückzogen. Aber Himmel, welch ein Schrecken überfiel sie, als sie sich auch von hinten her angegriffen fanden, und nun die fliehenden Araber sich wieder stellten und hitzig auf sie eindrangen. Sie wollten fliehen, aber sie konnten nicht, denn sie waren umzingelt. Der Hauptmann Kurtza, ihr Anführer, sahe nun, daß alles verloren war, er fiel also mit einer rasenden Wuth den Abdollam an; allein dieser fing ihn an seiner Lanze, wie der Jäger ein wildes Schwein, ab; jetzt hieben nun die Araber alle, die sich wehreten, todt, und die um Gnade flehten, jagten sie fort, und damit war diese Sache geendigt.

Dieses war der erste Menschenkampf, den Eugenius und die mehresten von seiner Gesellschaft in ihrem Leben gesehen hatten; er machte tiefen Eindruck auf sie, und sie empfanden die Wahrheit, daß derjenige, der einen unnöthigen Krieg anfängt, ein Teufel, der Held aber, der Wehrlose vertheidigt und errettet, ein Engel sey, in ihrer ganzen Stärke.

Daher wurde auch Abdollam mit seinen tapfern Arabern wie ein Held empfangen, der das Vaterland gerettet hat. Im Grund kam es auch hier nicht darauf an, wie viele er überwunden habe, sondern daß er überwunden hatte, denn ohne ihn wären sie Alle verloren gewesen.

Abdollam machte keine stolze Miene, als er wieder bei dem Eugenius und seinem Bruder anlangte; auch sahe er nicht zornig oder leidenschaftlich aus, sondern sein Blick war ruhig, und alles an ihm schien zu sagen: das Alles versteht sich ja von selbst! — er hatte keinen Mann verloren, doch waren verschiedene schwerer und leichter, keiner aber tödtlich verwundet.

Eugenius, Urania und die ganze Gesellschaft dankten erst den beiden Emirs und ihren getreuen Kriegern für die unvergeltbare Rettung aufs Verbindlichste, und dann gingen beide in eigener Person zu den Verwundeten und erquickten sie, nebst freundlichem Zureden, auf alle nur ersinnliche Weise. Dann beschenkten sie auch alle nach ihrem Vermögen. Da aber Abdollam kein Mann war, den sie beschenken konnten, so steckte ihm Urania einen brillantenen Ring an den Finger, dem Abukar gab sie auch einen von gleichem Werth und versicherte Beide ihrer ewigen Freundschaft.

Nachdem nun alles gehörig besorgt, die Verwundeten auf Kameele geladen und jeder weiter zu reisen bereit war, so wurde der Zug nach Sultania fortgesetzt; hier hielten sie drei Tage Rasttag, dann gingen sie nach Casbin und nahmen ihren Weg durch eine rauhe und gebirgigte Gegend auf Ferabath, in der Provinz Masanderan am kaspischen Meer, zu.

Diese Reise des Fürsten Eugenius von Solyma war bis auf seine Ankunft zu Jerusalem reich an wunderbaren Zufällen; von da ab an bis hieher scheint es aber, als wenn er die gewöhnliche Fürstenmaxime angenommen hätte, blos durch Andere zu wirken, und sich dieß Wirken dann von Andern auf seine eigene Rechnung schreiben zu lassen.

So scheint es aber auch nur — mancher Fürst ist in dem Nichtwirken am thätigsten zum gemeinen Besten. Eugenius und Urania wirkten in der Stille große Thaten, deren Erfolg erst der vierte Theil meines Heimweh's enthüllen kann. Doch kam's jetzt wieder dazu, daß die Vorsehung ihre Harfe zu stimmen anfing, um wieder eine Heimwehsymphonie zu spielen.

Zwischen Casbin und Ferabath, etwa dreißig deutsche Meilen von ersterer Stadt entfernt, liegt ein alter halb bewohnter und halb verwüsteter Ort, Namens Kurzibaschi, in einer hügeligten Ebene, die aber von Osten gegen Süden hin mit einer Reihe hoher Gebirge umgeben ist. An der südlichen Seite dieser Stadt ging die Straße vorbei, die Eugenius mit seiner Gesellschaft ziehen mußte; und etwa eine halbe Meile jenseits der Stadt, gegen Nordosten, lief sie am nördlichsten Fuß der Bergkette durch die Provinz Rilan fort.

Als nun unsere Karawane an diese Bergecke kam, so meldete der Hauptmann des Nachtrabs den Emirs, daß ihnen verschiedene unbewaffnete Reiter aus der Stadt Kurzibaschi nacheilten, die zu winken schienen, daß man ihnen warten möchte. Abukar sahe den Eugenius an, und dieser beschloß zu erwarten und zu vernehmen, was die Reiter wollten.

Nach einigen Minuten erschien ein bejahrter Mann zu Pferd mit etwa sechs Begleitern, die nach dem Karawanbaschi fragten. Eigentlich waren die Emirs

die Karawanbaschi's, an diese verwies man sie also; der Fremde aber schüttelte den Kopf und sagte: ist nicht der Fürst Eugenius von Solyma der Anführer dieser Karawane?

Solyma sagte der unbekannte Mann nicht, aber ich habe schon erinnert, daß ich den wahren Namen nicht nennen will.

Eugenius, der es noch nicht für nöthig gefunden hatte, irgend einem nicht Eingeweihten seinen Namen und Stand zu entdecken, erröthete; doch ermannte er sich bald und sagte: Was willst du bei dem Fürsten von Solyma?

Der Fremde erwiederte: ich habe Briefe von hoher Hand an ihn, die ich Niemand als ihm selbst anvertrauen kann.

Indem nun Eugenius den Fremden näher betrachtete, so entdeckte er allmählig, daß er diesen Mann schon einmal gesehen hatte, doch ließ er sich nichts merken, sondern fuhr fort:

Kannst du mir ein Wahrzeichen angeben, woraus ich erkennen kann, daß deine Gesandtschaft nichts Böses im Hinterhalt hat? — Der Gesandte lächelte sittsam und versetzte: o ja! ein sehr zuverlässiges, Forschers Gastmahl in der Nähe von Augsburg.

Dieses sittsame Lächeln hatte den Grund, weil er nun auch im Gesicht des Eugenius sich die Züge wieder erinnerte, die er an dem sittsamen stillen Jüngling bei jenem Abendmahl bemerkt hatte, und eben jetzt erkannte er, daß er vor dem Manne stand, an den er Aufträge hatte, und in eben dem Augenblick fiel auch dem Eugenus ein, daß dieser der Mann mit dem großen Bart war, den der erhabene Morgenländer damals durch Rußland nach Bockhara sandte.

Nun zog der Gesandte einen Brief mit einem gro-

ßen Siegel hervor, den er dem Fürsten mit einer Verbeugung überreichte. Auswendig auf der Adresse stand: „an den Fürsten Eugenius von Solyma und an dessen Gemahlin, Urania Sophia, geborne von Edang.“ Dieß war das erste Schreiben, das er unmittelbar aus der ersten Hand, nämlich aus der geheimen Kanzlei des Königs vom Orient erhielt. Tief gebeugt über diese große Gnade, und durchdrungen von Ehrfurcht erbrach Eugenius den Brief, las und staunte — las wieder und staunte — und nun war's, als wenn er jetzt erst seine Fürstenwürde fühlte: hoch und hehr, aber nichts weniger als stolz: wie hätte er aber auch stolz seyn können? hielt er da auf seinem prächtigen arabischen Pferde.

Mit der Miene eines, der bis in den dritten Himmel entzückt gewesen und nun wieder zur Erde herabgekehrt ist, sagte er zu den beiden Emirs: Freunde! hier müssen wir uns lagern und einige Tage aufhalten, weil mir wichtige Geschäfte in dieser Gegend aufgetragen werden.

Abukar und Abdollam konnten von ihrem Erstaunen, in welches sie die neue Entdeckung des hohen Standes ihres Freundes gestürzt hatte, kaum wieder zu sich selbst kommen; allein ihr Charakter war viel zu edel und erhaben, als daß sie nun Entschuldigungen oder Versicherungen ihrer Ergebenheit, oder irgend etwas Kriechendes hätte sollen blicken lassen; sie bezeigten in ihren Mienen hohe Freude und Zufriedenheit, und äußerten ihre wahre Gesinnung in der promptesten Ausführung des Befehls: Schaffet, daß sich das Volk lagere!

Nun eilte Eugenius mit dem Gesandten zu Uranien, um ihr den Brief zu zeigen; auch diese freute sich hoch und sagte:

Der Feigenbaum blüht und die schöne Jahrszeit beginnt — ich begleite dich, wohin du gesandt wirst.

Eug. Aber mein Auge ist zu trübe, um aus diesem Brief zu erkennen, ob ich auch den Unsrigen etwas von der Sache sagen darf?

Uran. Merke auf die Stelle: „thue nichts ohne den Rath deiner Väter und Freunde!" —

Eug. Du hast recht! — ich hätte mich erinnern sollen, daß jedes Wort aus dieser erhabenen Quelle seine bestimmte und wichtige Bedeutung hat.

Hier wurde das Lager aufgeschlagen und nun im Zelt des Fürsten eine Rathsversammlung gehalten, in welcher Eugenius das Schreiben vorlas, dessen Inhalt aus dem Verfolg erhellen wird. Vater Ostenheim, Vater Basilius Belbergau und Weisenau sollten das Fürstenpaar begleiten.

Des folgenden Morgens frühe mit Sonnenaufgang rüsteten sich die Ebengenannten, ihren erhabenen Auftrag auszuführen; sie stiegen alle zu Pferd, auch Urania wählte eine arabische Stute anstatt ihres Kameels, und so ritten sie unter der Begleitung des Gesandten und seiner Reiter nach Kurzibaschi zurück.

Hier kehrten sie in einem uralten und weitläufigen Gebäude ein; allenthalben herrschte eine feierliche Stille; kaum waren sie aber durch eine dunkle Halle in den Vorhof getreten, als ihnen ein alter Greis mit einem schneeweißen Bart entgegenschritt, der schon aus der Ferne nach morgenländischer Weise anfing, tiefe Verbeugungen zu machen, und dann einige Schritte zurück von weitem stehen blieb.

Eugenius war von Herzen demüthig, und alle Ehrbezeugungen, die man ihm erwies, wirkten wie

feurige Kohlen auf seinem Haupte; er eilte also dem Greis entgegen und sagte: Ehrwürdiger Vater! wir wollen nur dem allein Ehre bezeigen, dem sie gebührt, ich bin dein Bruder. Wie heißest du?

Er. Ich heiße Feridun und bin ein Priester und Lehrer der Parsen. Bist du denn wirklich der große Gesandte des Ormuzd an sein armes Volk, der Fürst Eugenius von Solyma! — oder ist es einer von deinen Begleitern?

Eug. Ich bin Eugenius dein Bruder, und was ich weiter bin und habe, ist unverdiente Gnade dessen, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Bei diesen Worten fiel Feridun auf die Knie, und mit verklärtem und gen Himmel gerichtetem sehnsuchtsvollem Blick sagte er: Ja, wir kennen dich — menschgewordener Ormuzd! unsterbliches Lob — Preis — und Anbetung dir, der du mich den Tag deines Heils und die Errettung deines Volks hast erleben lassen!

Nach diesen Worten stand er wieder auf, und mit einer unbeschreiblich zärtlichen und ehrfurchtsvollen Miene nahte er sich dem Fürsten, um ihm die Hand zu küssen; Eugenius aber umarmte und küßte ihn brüderlich und sagte: siehe, hier ist Urania, meine Gemahlin, der ich mein ganzes Glück zu danken habe; diese sind meine Väter und dieser ist mein Freund.

Feridun floß über von himmlischer Empfindung, er hätte den Staub an ihren Füßen küssen mögen; doch er wußte, daß diese kostbare Zeit kurz war, er führte also die erhabene Gesellschaft in ein großes, reinliches, aber nicht geschmücktes Zimmer, in dessen Mitte auf einem Altar das ewige Feuer der Parsen brannte; es wurde beständig mit Splittern und Adlerholz unter-

halten und strömte Wohlgeruch auf allen Seiten aus; es befand sich in einer flachen goldenen Schaale und wurde von geweihten Priestern beständig genährt.

Die Parsen sehen die Sonne und das Feuer als ein Symbol ihres Ormuzd, oder des Gottes des Lichts an, der der eingeborne Sohn des Vaters der Ewigkeit ist. Man lese die wichtigen Werke unseres gelehrten und rechtschaffenen Kleuckers in Osnabrück, über die Zend-Avesta oder Zoroasters lebendiges Wort, und man wird sich wundern. Kein Volk ist zur wahren christlichen Religion im erhabensten Sinne fähiger als die Parsen, die man mit Unrecht Feueranbeter nennt.

Nun trug Feridun ein Frühstück auf; während dem Genuß desselben sagte er: ungefähr vier Stunden von hier im Gebirge wohnt der geheime Oberpriester aller Parsen, die durch alle benachbarten Reiche zerstreut leben, sein Name ist Djemschid; Gott hat ihn gewürdigt, das Ziel zu erleben, das Zerduscht (Zoroaster) schon vor ein paar tausend Jahren vorher geweissagt hat. Zu diesem, Ihr geheiligten Söhne des Ormuzd! müßt Ihr gehen, der wird Euch Alles sagen — O wie wird sich der Edle freuen, den erhabenen Gesandten des Ormuzd, den so lang gewünschten und gehofften Fürsten seines Volks zu sehen! aber ich will — ich muß Euch begleiten, jeder Augenblick in deiner Gesellschaft, du Auserwählter Gottes! ist des längsten und mühseligsten Lebens werth.

Jeder wahrhaft Demüthige kann dem Fürsten Eugenius nachempfinden, was das alles für Regungen in ihm erweckte, seine Seele stand in immerwährender Beugung vor Gott, und jedes Körnchen Weihrauch, das ihm dampfte, legte er unverzüglich auf den Rauchaltar vor dem Allerheiligsten nieder.

Nach dem Frühstück schwang sich Jeder wieder auf seinen Araber, auch Feridun hatte sich einen satteln lassen und trabte wie ein Jüngling voran.

Nun ging's auf das Gebirge zu, und dann in ein enges und dunkles, aber ziemlich steil aufwärts gehendes Thal hinein; große und alte Cyrisus, Cypressen und babylonische Weiden überschatteten den Weg, an welchem sich ein klarer rauschender Bach herabschlängelte; es war, als wenn man in den labyrinthischen Gängen des Paradieses Gottes, da, wo auf dem ewigen Hügel der Tempel des Schicksals schweigend zwischen tausendjährigen Cedern hervorschimmert, lustgewandelt hätte; man hörte keinen Laut, als zu Zeiten das Girren der Turteltaube; man sahe nichts als über sich das goldgrüne Gewölbe des Waldes, und vor sich hin entweder den sich krumm herumwindenden, oder in's ferne grüne Dunkel sich verlierenden Weg; und ein herzerquickender Geruch duftete von allen Seiten dem leise athmenden Organ entgegen.

Schnell schlupften die raschen magern Füße der arabischen Stuten über den mit Laub und Blumen bestreuten Weg hin; ihr zartes röthliches Maul kaute, leckte und schäumte am blanken Gebisse, während dem ihre helle Augen auf jeden sich bewegenden Gegenstand blitzten, und die mageren Ohrspitzen jedem rauschenden Blatt entgegenstrebten.

Bald und unvermuthet gelangten sie aus diesem Elysium in eine sehr ernste und feierliche Gegend: Felsen stiegen zu beiden Seiten himmelan und verhinderten den Sonnenstrahlen den freien Zutritt; im engen Thal standen tausendjährige Eichen und Cypressen reihenweis, wie die Pfeiler in einem alten gothischen Tempel, und oben am Ende, da man wähnte keinen Ausgang zu finden, öffnete sich zur Linken auf einmal

die Aussicht in ein einsames, ziemlich weites Thal, das rundum mit waldigen Bergen umgeben war, und in dessen weidereichen Ebene eine Heerde Schafe ruhig das Gras abäzte. Im Hintergrund aber stand Djemschid's Wohnung, die viel Aehnliches mit einer alten deutschen Abtei hatte.

Kaum war Eugenius mit seinem Gefolge in dem Thal angelangt, als ihm von Ferne ein Zug von Knaben und Mädchen mit Blumenkränzen um das Haupt, und mit Blumenkörbchen in den Händen entgegen kam. Sie wurden von verschiedenen Männern in priesterlicher Kleidung angeführt, hintennach aber folgte der Oberpriester selbst; die bekränzte Jugend sang dem menschgewordenen Ormuzd Loblieder, und sie priesen den längsterwünschten Tag glücklich, an dem sie seinen so sehnlich erwarteten Gesandten sehen und durch ihn erlöst werden sollten.

Als sie nun in der Nähe waren, so schlossen sie einen Kreis um die Fremden, und der Oberpriester trat herzu und bewillkommte den Eugenius und die Seinigen mit einer Freude, die der Wonne der Seligen nahe kommt.

Djemschid war ein Mann von etlichen und fünfzig Jahren, aus seinem Angesicht strahlte Unschuld, hohe Weisheit und ein weit geförderter Grad der Sittlichkeit hervor.

So feierlich wurde Eugenius mit seinem Geleite in Djemschid's Wohnung in einen Saal geführt, in dessen Mitte ebenfalls das ewige Feuer auf einem erhabenen Altar brannte. Hier erwartete aber nun Eugenius die noch weiter für ihn bestimmten Ehrenbezeugungen nicht; er umarmte den Oberpriester herzlich und brüderlich und sagte: schone meiner, ehrwürdiger Mann! und bedenke, daß Niemand die Ehre

gebühre, als Dem, von dem wir alles Gute und jede Würde empfangen haben; wir wollen nun ohne weitere Umstände von der wichtigen Sache reden, um deren willen wir hieher gekommen sind. Hierauf antwortete Djemschid: deine Seele, erhabener Fürst! spricht aus deinem Gesicht, was du also befiehlst, das soll geschehen. Urania aber küßte und umarmte sämmtliche Kinder, segnete und beschenkte ein jedes, und ließ sie dann gehen.

Als sich nun alle rund um eine nach orientalischer Weise eingerichtete Tafel niedergelassen hatten, so wünschte unsere Reisegesellschaft den gegenwärtigen Zustand der Parsen zu erfahren.

Djemschid war dazu willig und sprach:

Die Nation der Parsen, zu welcher auch ich gehöre, war von den allerältesten Zeiten an, bis auf die Eroberung Persiens durch die Sarazenen, im Besitz dieses Königreichs. Die Kriege mit den Assyrern, Babyloniern, Griechen, Medern und Parthern, und alle dadurch entstandene Staatsveränderungen hatten nie eine allgemeine Revolution in der Landes- und Volksreligion verursacht, aber die Muhamedaner verursachten sie hier, wie allenthalben.

Unsere ältesten Vorfahren hatten die uralte wahre Schöpfungsreligion in einen abgöttischen Sonnendienst verwandelt, sie beteten Sonne, Mond und Sterne an, und sie verfielen nach und nach in die allerwildesten Ausschweifungen des Verstandes und des Lebens, so daß es ihnen wohl nie ein Volk in der Wollust und in der Ueppigkeit zuvorgethan hat.

Indessen erbarmte sich Gott zweimal dieses ausgelassenen Volks, indem Er ihm vor dreitausend Jahren zum ersten, und vor zweitausend Jahren zum zweitenmal einen Lehrer sandte, der ihm bessere und reinere

Begriffe von Gott und seinem Dienst beibrachte. Beide große Männer hießen Zerduscht, oder Zoroaster; besonders war die Lehre des Letzten am reinsten, und er drang auch am eifrigsten auf die Reinigkeit und Heiligkeit des Lebens.

Nun hatte sich schon damals von undenklichen Zeiten her unter unserm Volk eine heilige Sage ausgebreitet und erhalten, daß der große Ormuzd, der Gott des Lichts, auf die Erde herabsteigen, unter den Menschen erscheinen, den Ahriman und seine Werke überwinden und zerstören, und daß ein großer hellglänzender Stern der Bote seiner Ankunft seyn und auch zugleich durch seinen Stand den Ort anzeigen würde, den er seiner Gegenwart gewürdiget habe. Nun wißt Ihr aus der Geschichte Christi, daß dieser Stern bei seiner Geburt erschienen ist, und daß er einige Magier bewogen habe, den menschgewordenen Ormuzd aufzusuchen; diese Magier waren von unserer Religion, sie kamen wieder und bewirkten eine Reformation, die hernach unter dem griechisch-christlichen Reich zwar fortgesetzt wurde, allein unser Volk gewann nichts dabei, denn es ward abgöttischer und verdorbener als vorher.

Endlich kamen die Sarazenen; wir wurden in die Knechtschaft gestürzt, und hin und wieder zerstreute Christen starben aus und verloren sich, und die Parsen behielten auch unter dem Druck die Religion ihrer Väter, die sich eher veredelte als verschlimmerte; denn Tugend und Sittlichkeit fand man in höherem Grad bei uns, als bei den Christen und Muhamedanern.

Indessen erhielt sich eine Ahnung unter uns, daß uns eine Erlösung bevorstehe, die aus den Abendländern bewirkt werden würde; diese Ahnung und Erwartung ward immer stärker und lebhafter, bis end-

lich vor zwei Jahren ein weiser Mann, Namens Lichtshold, aus den Abendländern in Samarkand ankam; dieser fand da einen unserer gelehrtesten und rechtschaffensten Priester, den Hosching, diesen unterrichtete er in der christlichen Religion und lehrte ihn, daß Jesus Christus der menschgewordene Ormuzd sey und daß Er durch seine Lehre, Leben und Tod den Ahriman und seine Dew's überwunden habe und dereinst völlig überwinden werde. Zugleich verkündigte er uns, daß unsere Erlösung nahe sey, indem der Fürst von Solyma, der würdige Gesandte des Ormuzd, bald zu uns kommen, und diejenigen, die an Christum glauben, so lang in's Land des Friedens führen würde, bis das Reich des Lichts auf dem Erdboden gegründet und herrschend geworden seye.

Hosching schrieb mir diese wichtige Neuigkeit umständlich; ich machte mich also auf, reiste nach Samarkand und ließ mich von Lichthold selbst belehren; ich ward mit innigster Rührung meines Herzens von der Wahrheit der Sache überzeugt, und machte daher geheime Anstalten, daß diese Lehre unter den Parsen allgemein verbreitet wurde. Jetzt sind nun über sechstausend Familien zur christlichen Religion übergegangen, und sie erwarten von dir, theurer und erhabener Fürst! weitere Befehle.

Diese Nachricht erfüllte unsre Reisenden mit einer unbeschreiblichen Freude; mit Thränen der Rührung antwortete Eugenius dem Djemschid: Gott sey gelobt für diesen vortrefflichen Anfang und für diese theueren und geliebten Erstlinge seines Reichs! — Jetzt mache allen diesen Lieben unsre Ankunft bekannt, und daß wir sie in Samarkand erwarten würden; dort will ich sie Alle zu mir sammeln, und dann mit ihnen

den Weg ziehen, den mir mein himmlischer Führer zeigen wird.

Dann befiehl auch, daß Jeder nach seinem Vermögen für seinen Unterhalt auf der Reise sorgt, wo dieses dann nicht zureicht, da wird meine Gemahlin Urania, ihren Aufträgen gemäß, ihre milde Hand aufthun und jeden Mangel ersetzen.

Urania bekräftigte diese Versicherung und setzte hinzu: Du mußt aber auch die Verfügung treffen, daß alle Familien, so viel als möglich ist, einzeln reisen, damit die Sache nicht vor der Zeit Aufsehen machen möge.

Djemschid versprach alle Vorsicht anzuwenden; und nachdem nun Alles umständlich überlegt und verabredet worden, so versammelte er die bei sich habenden Priester, begab sich dann mit ihnen zum Altar in der Mitte des Saals, und betete mit herzlicher Inbrunst zu Gott um Segen und Beistand zu der bevorstehenden großen und wichtigen Reise. Darauf nahm er reines und klares Wasser, goß es auf das heilige Feuer und löschte es bis auf den letzten Funken aus, indem er die Worte sprach:

Der Morgenstern ist aufgegangen! — die Morgenröthe glänzt über alle Berge! — bald wird uns das unerschaffene Licht bestrahlen! — folglich brauchen wir deinen schwachen Schimmer nicht mehr. Gelobt sey der menschgewordene Gott des Lichts! — Gesegnet seyen seine hochwürdigen Gesandten! — und gesegnet sey das Volk der Parsen, dessen Er sich nunmehr erbarmt hat.

Nun brach Eugenius mit den Seinigen auf, Djemschid, seine Priester und alle Schulkinder, die bei ihm erzogen wurden, begleiteten ihn bis ans enge Thal, und kehrten dann mit den wechselseitigen Ab-

schiedsworten zurück: Gott geleite Euch und uns Alle! — bald sehen wir uns wieder.

Ein Heimweh, das in so kurzer Zeit über sechstausend Familien anstecken kann, muß doch einen ziemlich hohen Grad haben, und jeder Sachkundige muß mir auch ohne Widerrede eingestehn, daß Lichthold ein vortrefflicher Arzt seyn mußte, indem er die Leute so wirksam krank machen konnte. Ihn hatte wahrlich! der große Morgenländer nicht vergebens nach Samarkand geschickt, obgleich auch seine Gesellen nicht fruchtlos gearbeitet hatten, wie sich aus der Folge ergeben wird.

Daß unsere Reisenden mit reiner und hoher Freude den Weg zu ihrem Lager zurücklegten, läßt sich leicht denken; in der Seele des Eugenius stieg immer der Gedanke aufwärts: „Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?“ Urania aber machte folgende Bemerkung:

Die Philosophie war von jeher eine böse Kundschafterin im Reich Gottes, sie machte immer dem Lande des Friedens ein böses Geschrei, und schreckte die dahin Reisenden ab; nur der hohe Muth Josua und der vernünftige Glaube Caleb können dieß Canaan erobern. Wären die Parsen nach europäischer Weise aufgeklärt gewesen, so hätte Lichthold nicht so bald sechstausend Familien angeworben.

Vater Ostenh. Da hast du Recht, meine fürstliche Tochter! der Egoismus kommt nimmermehr hinein, deßwegen ist auch den Josua's und Caleb's noch manchmal eine lange Prüfung nöthig, bis aller Eigenwille aus ihren Seelen weggefegt ist.

Eug. Christus verfluchte die Obstbäume, die blos Blätter und keine Früchte tragen, und dieser Fluch macht, daß sie verdorren. — Wie viele Völkerbäume sind schon verdorret? — und dieser Parsenbaum hat Jahrtausende seinen Saft erhalten! — Nein! den hat Christus nicht verflucht, sondern gesegnet! —

Vater Baf. Sey versichert, daß alle diese verdorrten Bäume, sey's durch Oculiren, oder durch fruchtbares Wetter, wieder ausschlagen und dereinst noch recht viele edle Früchte tragen werden.

Eug. Daran zweifle ich keineswegs, insofern sie Bäume geblieben sind und bei allem Anschein der Verdorrung noch Saft behalten haben.

Ich rede nur blos von den Völkern, die gar nicht mehr existiren, die gleichsam wie durch eine Fäulniß in ihre Bestandtheile aufgelöst worden und sich hernach mit andern Völkern so vermischt haben, daß man keine Spur mehr von ihnen erkennen kann; wie z. B. die alten cananitischen Völkerstämme, hernach die alten eigentlichen Römer und andere mehr; dagegen stehen die Juden, die Egyptier, die Araber, die Griechen, die Parsen und mehrere dergleichen Völker gleich dürren Bäumen im Garten Gottes — immer ist noch Saft in ihnen übrig, und von diesen gilt freilich das, was du, mein lieber Vater, vom Oculiren und guter Witterung gesagt hast.

Uran. Gott sey gelobt, daß der Frühling im Anbruch ist!

Unter dergleichen Gesprächen kamen unsere Reisenden wieder zu Kurzibaschi an; hier beurlaubte sich Feridun von ihnen, doch nicht auf lange Zeit, denn er hoffte sein Volk nach Samarkand zu begleiten und seinen Fürsten nebst den Seinigen da wieder zu sehen; Eugenius und seine Gefährten aber zogen wieder

in ihr Lager, wo sie den zurückgebliebenen Eingeweihten den guten Fortgang ihres Hauptzwecks unter den Parsen erzählten, und dann Alle zusammen die gnädige Führung Gottes zur Vollendung und Erfüllung seiner alten Verheißungen priesen.

Jetzt hörten sie aber nun einen Vorfall, der das ganze Lager beunruhigte und der ihnen auch viele Sorge machte: Um Mittag hatte ein großer und schrecklicher Tiger ein Kameel, das etwas vom Lager entfernt am Walde hin weidete, angefallen und getödtet; die beiden Emirs hatten mit einigen Arabern das Raubthier verfolgt, und waren jetzt am späten Abend noch nicht wieder zurückgekommen; man fürchtete nicht also ohne Grund, daß ihnen etwas Unglückliches zugestoßen seyn könnte, vorzüglich waren die Araber sehr unruhig und bekümmert um sie.

Eugenius wäre gern auf der Stelle aufgebrochen, um sie aufzusuchen; allein die Nacht war sehr finster, und er wußte überdieß ja im Geringsten nicht, welchen Weg oder welche Richtung er nehmen mußte. Diese Nacht kam kein Schlaf in seine Augen, er durchwachte sie mit seinen Freunden, bis daß er endlich den Tag herbei gesorgt hatte; jetzt mit dem grauen Morgen nahm er seine Lanze, seinen kostbaren arabischen Säbel, womit ihn ehemals Abdollam beschenkt hatte, und seine Musquete, die er dem Timotheus zu tragen befahl, und setzte sich nebst diesem treuen Diener zu Pferd; dann begab er sich zu den Arabern, nahm vierzig Mann zu sich und durchstrich mit ihnen das Gebirge.

Gegen zehn Uhr Vormittags sahen sie vor sich hin ein angebautes Thal, und in demselben einige zerstreute Wohnungen, diesen näherten sie sich, in der Hoffnung, Nachricht von den Emirs einzuziehen; allein

die guten friedlichen Leute flohen, als sie die Reiter sahen und retteten sich in das nahe unzugängliche Gebirge. Eugenius bedauerte diese unnöthige Furcht und ritt schneller, um noch den einen oder den andern einzuholen. Indem er nun zwischen den Häusern hintrabte, sahe er, daß verschiedene Männer einen Greis fortzutragen bemüht waren; er rief ihnen in arabischer Sprache zu, sie möchten nur ja nicht fliehen, denn sie hätten nichts zu befürchten. Auf diese Worte hielten die Leute still, und der alte Mann stand zwischen ihnen. Jetzt fragte nun Eugenius, ob sie nicht Araber gesehen hätten, denn es seyen gestern Etliche von ihnen auf die Jagd geritten und nicht zurückgekommen? — Da nun der Greis unter seinen Begleitern der Einzige war, der ihn verstand, so unterredete er sich mit seinen Leuten; der Fürst merkte, daß dieß in russischer Sprache geschah, ob er gleich nicht verstand, was gesprochen wurde; hier erfuhr er nun zu seiner größten Freude, daß die Emirs diese Nacht in der Nähe gewesen und sich diesen Morgen gegen Kurzibaschi hingewendet hätten.

Damit aber die Seinigen nun auch seinetwegen nicht in Sorge gerathen möchten, so beschloß er, auf der Stelle wieder umzukehren; doch hatte ihn die russische Sprache aufmerksam gemacht, er wünschte also zu erfahren, wie die Russen in diese einsame Gegend gekommen seyn möchten; folglich fragte er den Greis, was ihn bewogen hätte, aus seinem Vaterland hieher zu ziehen?

Er. Meine Geschichte, mein Herr! ist weitläufig und voller wunderlicher Schicksale, Gott hat mich hieher geführt, wo ich ferner Winke von ihm erwarte.

Eug. Wo sind Sie denn her?

Er. Ich bin ein Deutscher von Geburt, habe aber

lange in Rußland gelebt, wurde aber hernach um der Wahrheit willen nach Tobolsk in Sibirien verwiesen, von wannen ich dann endlich durch gewisse Veranlassung hieher gezogen bin.

Eugenius wurde während diesen Worten immer aufmerksamer, und so sehr er auch wegeilte, so konnte er doch dem Trieb nicht widerstehen, noch mehr von der Geschichte dieses Mannes zu erfahren. Er schickte also die Hälfte von seinen bei sich habenden Arabern zur Carawane, um seinen Freunden die Nachricht zu bringen, daß er bald folgen würde, er aber stieg nebst dem Timotheus und den übrigen Arabern ab, die sich umher auf den Rasen legten und ihre Pferde weiden ließen, während dem ihn der Alte in sein Haus führte, wohin ihn auch Timotheus begleitete.

Hier bat Eugenius den Greis, ihm seine Geschichte zu erzählen, diese Bitte aber geschah in deutscher Sprache.

Der Alte wunderte sich sehr, als er hieraus wahrnahm, daß er Landsleute vor sich habe; doch da er gleich auf den Gedanken kam, daß sie etwa Gelehrte oder Kaufleute seyn möchten, so blieb er vor der Hand bei der bloßen Landsmannsfreude; er antwortete also: Meine Geschichte ist weitläufig, daß ich sie Niemand erzählen kann, der nicht mit einer geheimen Verbindung bekannt ist, die jetzt vorzüglich in den Abendländern im Verborgenen sehr thätig ist.

Eug. Ich kenne auch verschiedene geheime Verbindungen; dürfen Sie mir nicht sagen, von welcher Sie reden?

Er. Das darf ich, sobald ich weiß, daß sie einen großen, würdigen Mann kennen, der Theodor Josias von Edang heißt.

Timotheus sprang mit einem lauten Ausruf auf,

und Eugenius glühte vor Freude; der Alte staunte und lächelte.

Eug. Ja, den kenne ich sehr wohl!

Er. Sie sind also ein Eingeweihter?

Eug. Ja! wir beide.

Jetzt stand der Greis auf, seine Augen glänzten vor Freude, er umarmte sie Beide und nannte sie Brüder. Auf einmal aber fuhr er, wie von Schrecken zurück, und sagte:

Gott! — ich habe Nachricht, daß der Fürst der Eingeweihten in den Morgenländern angekommen sey, um nach Solyma zu reisen und dort seine so lang gehoffte Regierung anzutreten; wissen Sie nichts von ihm — oder gehören Sie gar zu seiner Gesellschaft?

Eug. Ja, würdiger Vater! wir wissen nicht allein von ihm, sondern wir gehören auch sogar zu seiner Gesellschaft.

Hier kam dem Alten Kraft in alle seine Glieder; seine Füße wurden rasch, er riß sich auf, wandelte umher, küßte und umarmte bald Diesen, bald Jenen, lief dann wieder, rang die Hände, und endlich brach er aus in lautes Lob Gottes.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, rief er, so werden sie seyn wie die Träumenden.

Ja wahrlich! mir ist's als träumte ich – aber ist's nicht Täuschung, o Ihr Brüder! so führt mich zum Gesalbten des Herrn, daß ich ihn sehe und in seinem Anblick verjüngt werde, wie ein Adler.

Eug. Beruhige dich, ehrwürdiger Vater! — und nimm eine Erinnerung nicht übel, die ich für nöthig finde, dir zu geben: Ihr Eingeweihten! und überhaupt Alle, die bestimmt sind, unter der Leitung des Fürsten Eugenius die erste Anlage des Reichs Gottes zu gründen, müßt ja nicht mit der Entzückung und Be-

geisterung dieß schwache Werkzeug des Herrn aller Herren ansehen und ehren, als wirklich geschieht; der Fürst liebt die Demuth und ringt mit Ernst darnach, um in dieser Tugend immer vollkommener zu werden; so oft er also mit so ungewöhnlicher Feierlichkeit behandelt oder empfangen wird, so macht ihm das tiefes Leiden und erschwert ihm seinen Kampf gegen die eitle Ehre. Ueberhaupt ist den Christen nichts schädlicher, als die Verbildung im Werkzeuge — sie verehren da Menschen, anstatt daß sie Gott ehren sollten.

Er. Du hast vollkommen recht — aber wir müssen doch Jeden nach dem Grad seiner Nutzstiftung lieben und ehren; nun bedenke aber Bruder! wer der Mann sey, von dem wir reden.

Eug. Er ist bestimmt, viel zu thun, das aber noch zur Zeit nicht geschehen ist; folglich muß man warten, bis man sieht, wie er sich in seinem wichtigen Amt benehmen wird.

Der Alte ward unwillig und sagte: Bist du ein Eingeweihter, und sprichst so von dem Gesalbten Gottes?

Eugenius umarmte ihn zärtlich und antwortete: Das wirst du mir verzeihen, würdiger Mann! sobald ich dir sage, daß ich selbst der Fürst von Solyma bin.

Der Auftritt war unbeschreiblich — genug! der Alte ließ alle seine Freunde rufen, um an seinem Glück und an seiner Himmelsfreude Theil zu nehmen, aber Eugenius erwartete diese Scene nicht, sondern eilte mit den Worten fort; oberhalb Kurzibaschi an der Bergecke kannst du uns finden, morgen werden wir noch da bleiben, aber übermorgen weiter reisen.

Timotheus trabte freudig hinter seinem Herrn her und sagte: wie Vieles hat sich geändert, mein

theurer Fürst! seitdem wir in Deutschland so allein zusammen ritten.

Eug. Ja wohl, mein Freund! aber daß du dich so sehr zu deinem Vortheil geändert hast, das macht mir vorzüglich Freude.

Tim. Sag das doch nicht, mein Fürst! erinnere dich doch, was du so eben dem alten Manne sagtest, daß Lob und Ehre dem Demüthigen seinen Kampf vermehrten.

Eug. Du hast recht, mein Bruder! wir wollen uns also unsere Liebe durch die That und nicht durch Worte bezeigen.

Tim. Du bist sehr gütig, daß du deinen armen Hans Ehrlich so hoch ehrst; aber erlaubst du mir wohl, daß ich dir einen kleinen Katechismus vorsagen darf, den ich gestern, da ich so über deine Ablehnung aller Ehre nachdachte, verfertigt habe?

Eug. Sehr gerne! ich bin begierig, ihn zu hören.

Tim. Wer hat im Reich Gottes den höchsten Rang und die höchste Gewalt, wer soll da regieren?

Antw. Der das allgemeine Beste im höchsten Grad versteht und im höchsten Grad will.

Wer versteht das allgemeine Beste im höchsten Grad?

Antw. Der im höchsten Grad erleuchtet ist.

Und wer will das allgemeine Beste im höchsten Grad?

Antw. Derjenige, der am wenigsten Egoist ist.

Wer hat aber in der Hölle den höchsten Rang?

Antw. Der sein eigenes Beste allein im höchsten Grad versteht und im höchsten Grad will.

Wer versteht sein eigenes Beste ohne das allgemeine im höchsten Grad?

Antw. Derjenige, der im höchsten Grad aufgeklärt und nicht im geringsten erleuchtet ist.

Wer will das eigene Beste ohne das allgemeine im höchsten Grad?

Antw. Der größte Egoist.

Eug. Dein Katechismus ist klein, doch enthält er den Kern der größten Wahrheit. Aber das eigene Beste allein ohne das allgemeine ist ein Unding.

Tim. Das ist wohl wahr, aber der Egoist trennt doch beide von einander, und will also dies Unding.

Eug. Du hast ganz recht; wer am wenigsten Egoist ist, der ist am demüthigsten, und wer am demüthigsten ist, der verdient am mehresten geehrt zu werden, besonders weil ihn seine Demuth antreibt, die Ehre, die man ihm erzeigt, zu verdienen. Dagegen will der größte Egoist immer hoch geehrt seyn, ohne etwas zum gemeinen Besten zu thun, und wenn ihm einer diese Ehre versagt, so erschwingt er sie sich mit Gewalt, wenn und wo er kann.

Tim. Eine Gesellschaft von lauter Egoisten ist ein Vorbild der Hölle, dagegen ist eine Gesellschaft von lauter Demüthigen ein Vorbild des Himmels.

Eug. Gewiß! weißt du aber auch, woher der Egoismus kommt?

Tim. Daher, wenn man Alles, nur sich selbst nicht studirt, das ist: wenn man aufgeklärt wird; die Demuth aber entsteht, wenn man sich selbst gründlich studirt und hernach alle Kenntnisse dahin anwendet, seine eigenen Mängel zu verbessern, dies ist dann Erleuchtung.

Eug. Gott segne deine Studien, mein lieber Timotheus!

Unter solchen Gesprächen kamen Beide zur Karawane.

Die Emirs waren mit ihren Begleitern nicht lange vor dem Eugenius gesund und wohlbehalten angekommen; sie hatten sich über dem Nachjagen des Tigers verspätet und sich hernach irre geritten.

Sollte irgend einer unter meinen Lesern Jäger genug seyn, um wissen zu wollen, ob sie das Raubthier erlegt hätten, so dient zur Antwort: Ja! ein gemeiner Araber hatte ihm den Fang gegeben, und dieser prangte nun mit seiner Haut.

Eugenius aber hatte eine gesegnetere Jagd gehabt, er erzählte den Seinigen seinen Fund, und sie freuten sich. Nur das konnten sie nicht begreifen, daß er weggeritten war, ohne die näheren Umstände dieses Völkchens und ihres Patriarchen zu erforschen.

Timotheus aber half ihnen aus dem Traum, denn er sagte: Unser Fürst läuft vor dem bunten Vögelchen, dem so viele lebenslänglich nacheilen, ohne es doch zu erhaschen — sie jagen die Ehre Parforce, und wenn sie sie endlich eingeholt haben, so ringt sie mit dem Tode und sie können nichts von ihr genießen. Dagegen läßt sich unser Fürst von der Ehre jagen, und je mehr er vor ihr flieht, desto eher holt sie ihn ein, und desto fester klammert sie sich an ihn an.

Indessen war doch der Gesellschaft viel daran gelegen, dem alten Mann und den Seinigen weiter zu helfen; denn sie erkannten aus dem, was sie gehört hatten, daß die Leute auf den Trost Israels warteten.

Eugenius aber beruhigte sie, indem er sagte: wir wollen noch zwei Tage warten, und wenn sie in der Zeit nicht zu uns kommen, so kommen wir wieder zu ihnen.

Was der Fürst vermuthete und leicht vermuthen konnte, das geschah. Des andern Morgens kam der Alte, er ritt auf einem Esel, und dreißig Männer be-

gleiteten ihn; Eugenius, Urania und die andern Eingeweihten gingen ihnen entgegen und empfingen sie vor dem Lager; unaussprechliche Freude strömte aus jedem Auge der Russen, und es schien, als wenn sie sich des Niederfallens und Anbetens Dessen, der auf dem Thron sitzt, kaum erwehren könnten; da aber Eugenius nicht mit ihnen reden konnte, weil er ihre Sprache nicht verstand, so nöthigte er den Alten zu sich in sein Zelt, seinen Begleitern aber ließ er allerhand Erfrischungen reichen.

Nach einigen wechselseitigen Reden und Erklärungen wurde nun der Alte aufgefordert, seine Geschichte zu erzählen; er war dazu willig, und fing folgendergestalt an:

Ich bin aus der Lausitz gebürtig und mein Name ist Christian Friedrich Stoll; mein Vater war dort Beamter und ein durchaus frommer und rechtschaffener Mann; er erzog mich mit der größten Sorgfalt, und da er fand, daß ich Freude an der Religion und ihrer Wahrheit hatte, so widmete er mich der Theologie, die ich in Halle studirte, wo ich noch die hinterbliebenen Freunde des seligen August Hermann Franke fand, an die ich mich anschloß und in deren Umgang ich immer mehr Geschmack am wahren Christenthum bekam.

Ich vollendete meine Studien und ward nun Kandidat, ich kehrte zu meinem Vater zurück und unterhielt einen fleißigen Briefwechsel mit meinen Hallischen Freunden, unter welchen mir der bekannte Bogatzki der liebste war; indessen fand sich keine Versorgung für mich, und es schien, als wenn meine Denkungsart denen, von welchen ich abhing, mißfällig wäre; ich verwendete also meine Zeit auf's Studiren, unter-

richtete Kinder und erwartete ruhig, was Gott aus mir machen würde.

Endlich bekam ich unvermuthet einen Ruf an eine evangelische Kirche in Moskow; wie ich hernach erfuhr, so hatte mich mein Freund Bogatzki dahin empfohlen; ich folgte diesem Ruf, und trat dort im Jahr 1725 mein Lehramt an, das ich nach meiner damaligen Denkungsart mit aller Treue zu verwalten suchte. In dem nämlichen Jahre heirathete ich die Tochter eines angesehenen Mannes in meiner Gemeinde, mit welcher ich drei Jahr in einer sehr glücklichen Ehe lebte, dann starb sie und hinterließ mir meinen einzigen Sohn, der sich jetzt in Tobolsk in Sibirien aufhält.

Da ich mir's nun auf alle Weise angelegen seyn ließ, meine Gemeinde zu erbauen und ein thätiges Christenthum unter meinen Zuhörern einzuführen, und zu dem Ende auch außer der Kirche in meinem Haus Privatversammlungen hielt, so ruhte der Widersacher alles Guten nicht, bis er eine mächtige Parthie gegen mich aufgereizt hatte, die mir neun Jahre lang alles gebrannte Herzeleid anthat; bald wurde ich von meinem Amt suspendirt, dann auch wieder eingesetzt; bald saß ich im Gefängniß, bald predigte ich wieder frei und öffentlich. Endlich im Frühling des 1735sten Jahrs wurde ich gänzlich kassirt und mit meinem Kinde nach Tobolsk in Sibirien verwiesen.

So schrecklich ich mir auch damals die Zukunft vorstellte, so wenig schrecklich war sie doch für mich; ich erwarb mir mein Auskommen auf eine leichte Weise durch Schreiben, Unterrichtgeben, Zobel- und Hermelinfangen u. dergl.; hier verfolgte mich Niemand, und Gott schenkte mir die Gnade, daß ich hier in diesem rauhen und so schlecht bevölkerten Lande eine

große Anzahl Menschen zu besseren Gesinnungen und zu einem gesitteten Lebenswandel führen konnte.

Dieses ruhige und wirklich nützliche Leben für mich und andere währte bis 1743, wo es meiner ehemaligen Gemeinde in Moskow gelang, die Kaiserin Elisabeth zu meiner Zurückberufung zu bewegen; ich reiste also wieder auf meinen ehemaligen Posten, und da ich nun Zeit genug gehabt hatte, meine ehemalige Amtsführung zu prüfen, so war ich um vieles weiser, klüger und vorsichtiger geworden; ich war nicht mehr Schwärmer, sondern ich suchte nur mich und meine Zuhörer ruhig und vernünftig zu bessern und zu erbauen, folglich lebte ich eine lange Zeit im Frieden und im Segen.

Während der Zeit war nun mein Sohn herangewachsen; ich hatte ihn selbst unterrichtet, und da er vorzügliche Talente hat, so war er sowohl in Kenntnissen, als in der Religion und im Christenthum weit gefördert. Ich sandte ihn also nach Halle, um die Arzneikunde zu studiren, als wozu er am meisten Neigung bezeigte; er studirte fleißig, ward ein großer und geschickter Arzt und kam nach Petersburg in die Dienste der Kaiserin; dort lebte er lange im Glück, dabei vergaß er aber seiner hohen Bestimmung nicht, als Christ zu leben und zu sterben; er heirathete auch, hatte aber keine Kinder, und noch vor wenigen Jahren ist ihm seine Frau gestorben.

Im siebenjährigen Krieg blieb er anfänglich in Petersburg; da man ihm aber eine Handlung ansinnen wollte, die gegen sein Gewissen ging, und er sich also nicht dazu verstehen wollte, so wurde er erst beredet, zur Armee zu gehen; er ging, aber auch da wurde er verfolgt und wieder zurückberufen; nun nahm sich aber ein großer und berühmter Arzt seiner an,

und brachte ihn wieder in die Gunst der Kaiserin; da aber jener Bruder Esau sahe, daß ihm der Segen entging und auf diesen meinen Jakob zu kommen schien, so stürzte er ihn wieder, und er wurde so wie ich nach Tobolsk verwiesen. Mein Jakob sahe diesen Ort, wo er seine Jugend froh verlebt hatte, wie sein Haran an, und ging also gern dahin.

Zu Tobolsk fing es mein Sohn da an, wo ich es gelassen hatte; und weil er mehr Muth und Talente hat, als ich, und weil er auch als Arzt mehr Eingang fand, so gewann er dort dem Herrn ein großes Volk, und ward also ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand unsers Gottes; sein Wirkungskreis erstreckt sich unter Griechen und Heiden von Astrachan bis ans Eismeer, und von Catharinenburg bis an den Lenastrom durch Kosacken und Kalmucken hin. Die schweren Kämpfe aber und die schrecklichen Leiden, die dieser Israel Gottes erduldet hat, übergehe ich, sie sind ins Buch der großen Rechnung eingetragen worden, und sein Gnadenlohn wird dereinst groß seyn.

Nun erhob sich auch vor acht Jahren der Sturm wieder über mich; denn da mich ein großer und angesehener Mann in Moskow seiner Gnade würdigte, so daß ich wohl sagen kann, ich sey sein intimster Freund gewesen, dieser große Mann aber nach Beresow verbannt wurde, so kamen auch Alle, die seine Freunde gewesen waren, in Verdacht; doch halfen sich alle auf diese oder jene Weise durch, ich aber mußte wieder nach Sibirien wandern, welches mir doch keine Strafe war, weil ich gern hinging.

Zu Tobolsk lebte ich nun mit meinem Sohn sehr ruhig und vergnügt, und half ihm in seinem Missionsgeschäfte, wenn ich's so nennen darf, treulich und so viel ich konnte.

Ein Jahr war ich da gewesen, als sich ein Fremder bei uns melden ließ, dieser Fremde war uns sogleich im ersten Anblick merkwürdig; er erzählte uns die großen Anstalten, die der Monarch im Orient machte, um die Seinigen auf seine nahe Zukunft vorzubereiten und zugleich der überhand nehmenden Macht der Finsterniß ein Ziel zu setzen; da Ihr Alle von diesen Anstalten unterrichtet seyd, so will ich nur noch dieses anführen, daß der erhabene Theodor Josias von Edang ebenfalls in Tobolsk war, er kam des andern Tages zu uns, sein Freund, der Fremde, unterrichtete uns, und wir wurden von ihm selbst in die Gesellschaft der Eingeweihten aufgenommen; ich bekam den Namen Eusebius, und mein Sohn hieß nun Petrus; wir wurden ermahnt, in unserm Geschäfte fortzufahren, und er versicherte uns, daß wir von Zeit zu Zeit von ihm selbst weitere Nachricht bekommen würden.

Diese beiden lieben und für uns so merkwürdige Männer reisten nun fort; wir bekamen Briefe von Theodor erst aus Moskow, dann aus Stockholm, dann aus London und dann aus Amsterdam; in diesem letztern Schreiben trug er mir auf, mit einigen Freunden hieher unter die Parsen zu reisen, um Einem, der nach mir kommen sollte, den Weg zu bereiten. Ich machte mich unverzüglich auf, die Familien, die bei mir sind, zogen freiwillig mit, und wir setzten uns in unserm einsamen Thal, wo wir nach der Weise der Erzväter bis daher ruhig und ungestört gelebt haben.

Hier machte ich nun mit dem Oberpriester Djemschid Bekanntschaft; wir lebten vertraulich mit einander, und ich lenkte ihn, nebst vielen der Seinigen, allmählig auf den rechten Weg, so daß unser Lichthold, der vor zwei Jahren zu Samarkand ankam,

den Acker schon aufgerodet fand; durch diesen erfuhr ich nun vor Kurzem, daß du, mein theurer Fürst! auf dem Wege seyest, uns ins Friedensland zu führen.

Eugenius verwunderte sich, daß Djemschid des Eusebius und der Seinigen nicht mit einem Worte gedacht hatte. Eusebius wunderte sich auch darüber, ich aber nicht; denn Djemschid war mit dem Gegenwärtigen so durchaus erfüllt, daß er noch einen wichtigern Gegenstand könnte vergessen haben.

Als nun der Alte ausgeredet hatte, so trat ihm der Gesandte näher und sagte: Eusebius, sey mir willkommen! hast du mich denn bis dahin nicht bemerkt? — Eusebius starrte ihn eine Weile an, dann sprang er freudig auf und antwortete: Sey mir auch willkommen, mein theurer Elias! — dieser ist der Fremde, der Begleiter Theodors, der uns in Tobolsk unterrichtete.

Elias. Weißt du denn auch, wie es deinem Sohn geht?

Euseb. Seit Jahr und Tag habe ich keine Nachricht von ihm.

Elias. Nun, so will ich dir verkündigen, daß er auch bald mit einem großen Heer zu Samarkand ankommen wird.

Eusebius freute sich hoch und erwiederte: Gott Lob! ich werde ihn also dort sehen; denn auch ich werde mit den Meinigen unserm Fürsten dahin folgen und den Djemschid begleiten; aber wußtest du denn nicht, daß ich hier war?

Elias. Ich wußte, daß du unter den Parsen lebtest, wo aber, das war mir nicht bekannt.

Eugenius freute sich, daß er zufällig den ehrwürdigen Mann getroffen hatte, — wenn das aber auch nicht geschehen wäre, so würde er ihn gefunden

haben, denn er wäre auf jeden Fall mit den Parsen gekommen.

Djemschid hatte indessen erfahren, daß die Unsrigen noch nicht aufgebröchen waren; er kam also auch nebst Feridun und einigen Priestern, um den Fürsten noch einmal zu sehen.

Das unvermuthete Zusammentreffen, das Wiedersehen, das Nocheinmalsehen und endlich der große Tag, an dem dieß Alles geschah — dieß Alles stimmte Alle zu einem hohen festlichen Jubel. Urania beschloß daher, diese Stimmung dadurch zu erhöhen, daß sie die ganze Gesellschaft mit einem ländlichen Mittagsmahl bewirthen wollte. Sie machte alle dahin gehörige Anstalten, und die ganze Gesellschaft streckte sich in einem großen ovalrunden Zirkel in dem Schatten des Waldes auf den Rasen hin, wo dann jeder sein Brod, seinen Trunk, und was ihm die Lage der Sache bescheerte, mit unbeschreiblicher Zufriedenheit genoß. Diese Mahlzeit war ein Vorspiel derjenigen, bei welcher dereinst viele von Morgen und Abend erscheinen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werden.

Als nun Alle da zusammen saßen und in brüderlicher Eintracht mit stiller und erhabener Freude im eigentlichen Verstand ein Liebesmahl hielten, so erschien auf einmal Urania in ihrem fürstlichen Schmuck in Begleitung ihrer Freundinnen, und stellte sich an die untere Spitze des Ovals; ihr Auge glänzte von hoher Begeisterung und ihr Angesicht strahlte himmlische Würde. Jedes Auge starrte auf sie hin, jedes Ohr horchte und wartete auf den Ausbruch ihrer melodischen Stimme.

Urania redete und Niemand athmete hörbar; sie redete in arabischer Sprache:

„Geliebte Brüder! Söhne unseres gemeinschaftlichen ewigen Vaters! — Deutsche, Egypter, Araber, Russen, Tartaren, Perser und Parsen! Mein Geist schwingt sich empor und meine Seele steigt im Jubel zu den Sphären der Seligen und Vollendeten, — jetzt, da ich in der anbrechenden Morgenröthe des ewigen Tages, des Tages, den der Herr macht, und an welchem alle seine Verächter und Feinde Stroh in der Feuergluth seyn werden, Euch die Erstlinge des letzten und herrlichsten aller Zeitläufe vor mir sehe. Seyd mir willkommen, Ihr Auserwählten des großen Königs! — meines und Eures Vaters! — Seyd mir willkommen im Namen Dessen, der mich und meinen theuren Gemahl, den Fürsten Eugenius, verordnet hat, Euch und alle, die nach Euch kommen, im Lande des Friedens Eurer großen und herrlichen Bestimmung immer näher zu führen. Höret mich, meine Lieben! und seyd aufmerksam auf meine Stimme! — denn das, was ich Euch zu sagen habe, ist wichtig.

„Liebe — zärtliche Bruderliebe, meine Theuersten! ist das, was wir, ich und mein Gemahl, von Euch fordern. — Die weltlichen Könige herrschen und die Großen dieser Erden nennt man gnädige Herren — wir aber herrschen nicht, sondern die ewigen Gesetze der Menschen- und Christenrechte, die Gebote der Religion, der Liebe. Diesen huldigen wir zuerst, und suchen Euch im vollkommensten Gehorsam gegen dieselben vorzuleuchten. — Wir werden Eure Vorbilder, Euch Muster der Nachfolge seyn. — Gott allein ist gnädig — nur Er kann Sünden vergeben und Sünder begnadigen — wir aber nicht. Wir sind die Ausführer und Wächter seiner Befehle und die Haushalter des Theils seiner Macht, den Er uns zu Eurem Besten anvertraut hat. Die Schaaren, die uns die

Knechte unseres Monarchen zuführen werden, sind alle Auserwählte und getreue Verehrer Gottes und seines Sohnes, unseres Erlösers. Wir haben's nicht mit einem tollen und thörichten Volk zu thun, wie Moses — Er streute goldnen Saamen mit Thränen in das Dornen- und Distelfeld, wir aber erndten ohne Aufhören und sammeln den vollwichtigen Waizen in die ewigen Scheuern. Friedlich wird das Schwert meines theuren Fürsten in seiner Scheide rosten; wenn sein Reich nicht von außen Vertheidigung fordert, von innen wird Lehren und Ermahnen, — das Bestrafen mit Worten genug seyn.

„Aber immer bleiben wir doch noch Menschen, Unvollkommenheiten von aller Art, Kampf gegen die fleischlichen, sinnlichen Lüste und Verschiedenheit der Meinungen werden noch immer Zwist gebähren und Richter und Gerichte nöthig machen, darum faßt nun Alle hohen und unüberwindlichen Muth — schwört der Eigenliebe ewige Fehde und der Gottes- und Menschenliebe ewigen Gehorsam. Das erste und vornehmste Grundverfassungs- und Polizeigesetz unsers neuen Reichs ist: Jeder suche nicht das Seine, sondern das, was des Andern ist — kommt, huldigt diesem Gesetz und schwört an die Fahne der Liebe; denn wer dieses Gebot treulich befolgt, der befolgt auch die übrigen alle."

Bei diesen letzten Worten brachte Timotheus eine prächtige himmelblaue Fahne; eine goldene Sonne strahlte auf ihren beiden Seiten weit hin, auf deren Scheibe das erwürgte Lamm mit seinem Buch, dessen sieben Siegel nun völlig geöffnet waren, mit röthlicherem Golde gestickt war. Oben über standen die Worte: Sie erleuchtet und wärmt.

Hier halte ich eine Parenthese für nöthig:

Das erhabene Attribut des Erlösers, das Osterlamm, war lange ehrwürdig und heilig; — die Herrnhuter Brüdergemeinde tändelte damit und es wurde profanirt; der ernste feierliche Christ bedauert es, daß man die Perlen so vor die Schweine warf, und was er ahnete, das geschah; die Schweine zertraten auch diese Perlen mit ihren Füßen; das Lamm, das erwürgt ist, ward zum Spott, und man getraut sich kaum mehr, es in den Mund zu nehmen. Ich fordere Gerechtigkeit von Euch, Ihr Christen! — Gerechtigkeit von Euch, Ihr, die Ihr Nichtchristen, aber doch honette Männer seyd! Wenn Lucians Spott der Mythologie der Griechen und Römer nicht geschadet hat (denn Dichter, Maler und Bildhauer geben dem Jupiter noch immer seinen Adler und jeder Fabelgottheit ihre Attribute, und kein Mensch lacht oder schämt sich ihrer), so darf wahrhaftig auch das Schweine-Zertreten unserer heiligen und vielsagenden Hieroglyphe nicht schaden! Dazu kommt noch, daß Lucians Spott gerecht war; in unserm Fall aber war nur sanfte, ernste und bürgerliche Zurechtweisung der Herrnhuter das Mittel, den Fehler zu verbessern, aber Verspottung jenes ehrwürdigen Attributs wahre Blasphemie.

Timotheus trat in den Kreis und ließ die Fahne in der Luft wehen; nun schwuren Eugenius und seine Gemahlin zuerst an diese Fahne, das Gesetz der Bruderliebe fest und unverbrüchlich zu halten; dann wurden alle Anwesenden aufgefordert, und Alle schwuren mit hoher Freude; nur die Emirs blieben zurück. Dieß befremdete den Fürsten, er nahte sich ihnen also und erkundigte sich nach der Ursache; mit nassen Augen blickten sie zu ihm hinauf, und Abukar fragte wehmüthig: dürfen wir denn?

Ohne ein Wort zu sagen, riß sie Eugenius an

den Armen empor und führte sie zur Fahne. Hier sprach er zu ihnen: Ihr seyd der Brüderschaft so werth, wie irgend einer unter uns.

Mit lautem Jubel ergriff Abdollam die Fahne; mit nervigem starkem Arm schleuderte er sie himmelan, fing sie dann wieder auf und schwang sie künstlich gegen alle vier Winde, dann gab er sie dem Timotheus und sagte: Neige sie zu uns hernieder!

Nun knieten die edlen Zwillingsbrüder neben einander hin, legten dann die linke Hand auf's Herz und die rechte auf die Fahne, und Abukar sprach folgende Worte langsam und feierlich aus:

Wir schwören dem großen Gott und seinem menschgewordenen Sohn Jesu Christo ewige Treue.

Wir schwören, alle Menschen, besonders aber unsre Brüder, die wahren Christen, zu lieben, ihr Bestes zu befördern und, wenn's Gott von uns fordert, unser Leben für sie zu lassen.

Wir schwören dem Knechte Gottes Eugenius, unserm Fürsten, seiner hohen Gemahlin und allen, die sich zu dieser Fahne sammeln werden, besondere Treue, Gut, Blut und Leben, wenn's Noth thut, für sie aufzuopfern.

Wir schwören, bei dieser Fahne zu leben und zu sterben. Abukar und Abdollam küßten darauf die Fahne, und standen nun auf.

Jeder war durch diesen feierlichen Eid gerührt, und hin und wieder flossen Thränen. Eugenius aber küßte und umarmte sie.

Endlich wurde die Mahlzeit aufgehoben, und die Fremden zogen, auf glückliches Wiedersehen, wieder nach Haus.

Jetzt versammelte Eugenius die Eingeweihten in sein Zelt und machte den Antrag: ob nicht die bei-

den Araber nunmehro vollends unterrichtet und dann in ihre Verbindung aufgenommen werden sollten?

Diese Frage wurde einhellig bejaht, und Forscher übernahm diesen Unterricht; zugleich sollte Abdollam Josua und Abukar Caleb genannt werden.

Ferner: Ob man nicht den Abdollam zum Hauptmann machen wollte, damit man im Fall der Noth einen Anführer haben möchte?

Auch dieses wurde genehmigt.

Dann wurde auch beschlossen, am nächsten Morgen die Reise wieder anzutreten, und dazu der nöthige Befehl ertheilt; dem Timotheus aber trug man die Verwahrung der Fahne auf, das ist: man machte ihn zum Fähndrich — worüber er sich höchlich erfreute.

Während der Zeit, in welcher unsere Reisende in früher Morgendämmerung ihr Lager abbrechen und sich zur Reise anschicken, habe ich noch etwas mit meinen Lesern abzuthun.

Sie werden nämlich bemerkt haben, daß alle Eingeweihte bei ihrer Aufnahme neue Namen bekommen; nun waren aber Forscher und seine vier Freunde Eingeweihte, und doch nenne ich sie noch immer Forscher, Merk, Gottfried, Schüler und Lichthold.

Die Sache verhält sich so:

Alle fünf hatten ihre neuen Namen bekommen, nur nenne ich sie nicht gern damit, weil sie uns unter den ersten Namen theuer und werth geworden sind; sobald man einmal mit einem Namen die Idee des großen, edlen und würdigen Mannes verbunden hat, und man tauft dann diesen Mann um, so thut das weh.

Ich möchte um alles willen den großen Frie-

drich nicht Julian, und den großen Luther nicht Hieronymus nennen.

Jetzt ging der Zug in gewöhnlicher Ordnung wieder vor sich; die Söhne Ismaels, über ihren Schwur mit hohem Muth begeistert, begleiteten den Sohn Abrahams; so muß es aber auch im Reich Gottes seyn, da hört Ismaels Spott und Isaaks und Jakobs Privatsegen auf, denn alle Völker sollen im Weibessaamen gesegnet werden.

Ferabath in Masanderan war nun die nächste Hauptstation; sie erreichten diesen Ort ohne den geringsten Vorfall von Wichtigkeit; hier aber lagerten sie sich wieder einige Tage lang, um sich mit den fehlenden Lebensmitteln zu versehen, und hier trennte sich Elias, der Gesandte, von ihnen, und begab sich wieder nach Bockhara.

Von Ferabath setzten sie ihre Reise nach Astrabath, von da nach Siursiam; dann über Zahaspa nach Bockhara fort.

An diesem letzteren Ort beschlossen sie einige Wochen auszuruhen, und dann vollends nach Samarkand zu reisen.

Das zweite Buch.

Die Instruktion, welche Eugenius durch den Gesandten Elias erhielt, hatte auch Bezug auf Bockhara; dort wohnte seit einiger Zeit ein merkwürdiger Mann, den meine Leser nun näher kennen lernen sollen.

Als sich unsere Karawane der Stadt Bockhara von weitem näherte und sie die Thore deutlich erkennen konnten, so sahen sie, daß eine beträchtliche Anzahl

Reiter heraus und ihnen entgegen zog. Anfänglich glaubte Abdollam, er müßte Maaßregeln zur Gegenwehr nehmen; allein sowie man sich einander nähette, so fand man, daß die Entgegenkommenden unbewaffnet und feierlich gekleidet waren. Diese Gesellschaft wurde vom Elias angeführt, und sie hatte keinen andern Zweck, als die Unsrigen zu bewillkommen.

Voran ritt Elias, und nahe hinter ihm folgten zween ansehnliche Männer neben einander, deren der eine dem Fürsten unter dem Namen Theodosius, und der andere unter dem Namen Gregorius vorgestellt wurde.

Eugenius und seine Begleiter betrachteten den Theodosius von Haupt bis zu Fuß, er saß da auf seinem tartarischen Pferd wie ein Held Gottes; außerordentlich starke Züge bezeichneten sein Angesicht, und jeder Zug war durch Prüfung, Erfahrung und Leiden abgerundet, da war nichts Eckigtes, nichts Gezwungenes mehr. Die hohe Majestät des Ueberwinders glänzte aus seinen Augen, aber dieser Augenblick durchbohrte nicht, wie der Blick des Stolzen, sondern er durchdrang Mark und Bein, und erweckte ehrfurchtsvolle Liebe. Er bückte sich edel und männlich auf die Mähne seines Rosses, reichte dann dem Eugenius die Hand und sagte: Friede, Heil und Segen begleite dich, mein Fürst! auf deiner Reise! — komm, ziehe ein in die Wohnung Deines Dieners; Du und Deine Freunde, Ihr alle seyd mir willkommen, und für Euch alle ist Raum da. Gelobt sey mein Gott, der mich diesen frohen Tag hat erleben lassen! —

Nun rückte auch Gregorius näher, auch er war ein edler Mann, alle seine Mienen verkündigten Reue und Demuth, er sahe aus wie ein Büßender, dem es schwer wird, wider den Stachel zu lecken, aber

doch strahlte durch den Nebel hohe Zuversicht. Auch er grüßte den Fürsten und seine Begleiter mit dem tiefsten Gefühl der Ehrfurcht und der Zärtlichkeit.

Die Emirs aber schienen sich am Theodosius nicht satt sehen zu können; der Umstand, daß er so rein Arabisch sprach, kam noch dazu, und ihre Herzen wurden von dem Seinigen wie von einem Magneten angezogen. Allein hier war der Ort nicht, sich gegen einander auszuschütten, und da Jeder eine freundschaftliche Ergießung des Herzens wünschte, so setzte man den Zug ohne Verzögerung fort. Elias, Theodosius und Gregorius schlossen sich an den Fürsten, und ihre Begleiter an den arabischen Vortrab an; und so hielten sie ihren Einzug in die Stadt Bockhara.

Das Erste, was unseren Reisenden besonders auffiel, war das Ansehen, in welchem hier Theodosius stand; jedes Auge schien an ihm zu hangen, und unter den Tausenden, die auf den Gassen, wo die Karawane durchzog, zusammen liefen, war nicht Einer, der nicht zuerst mit Liebe und Wohlgefallen auf ihn hinblickte, und dann seine Neugierde in Ansehung der Fremden befriedigte.

Eugenius und mit ihm alle die Seinigen waren voller Erwartung, zu erfahren, was es mit dem merkwürdigen Mann für eine Bewandtniß haben möchte.

Endlich gelangten sie zu einem großen und alten, aber wohlbehaltenen Palast, in welchem Theodosius mit seiner Familie, die aus seiner Gemahlin, einigen Kindern und den nöthigen Bedienten bestand, wohnte. Hier wurde nun die ganze Reisegesellschaft einquartirt; die Araber aber verlegte man in die Häuser der Stadt, und dann wurden den Lastthieren und dem Gepäcke auch bequeme Stallungen und Plätze angewiesen.

In dem großen Versammlungs- oder Spielsaal empfing die Gemahlin des Theodosius in Gesellschaft ihrer Kinder unser Fürstenpaar und seine Begleiter mit hohem Anstand und unbeschreiblicher Freude; besonders aber hing ihr Blick an Uranien, und ihr ganzes, überaus angenehmes und liebevolles Daseyn schien ihr ewige Treue und freundschaftliche Ergebenheit zuzuwinken. Auch Urania neigte sich zu ihr hinüber, so wie sie ihr zuerst ins Antlitz sahe; sie standen eine Weile gegen einander über, blickten sich seelenvoll an, dann strebten ihre Arme zur Umarmung; sie kannten sich, ohne sich je gesehen zu haben; die Frau von Offenheim und Maria hingen der Mongulin ebenfalls schwesterlich am Hals, ehe sie selbst recht wußten, wie sie dazu kamen.

Auf dieser Erde ist kein liebenswürdigeres und einnehmenderes Wesen, als ein wahrer Christ — ich sage wahrer — denn den Schwärmer, den Heuchler, den Tabuletkrämer, der über seine Waaren Erfahrungen und Erleuchtungskenntnisse auskramt, mag ich jetzt meines Andenkens nicht würdigen.

Der wahre Christ ist kein Rechthaber: denn er ist kein Egoist, er weiß, daß er wenig weiß; er dient gerne Jedermann und wählt die Unterstelle, denn er ist demüthig; er opfert da, wo es erforderlich ist, seinen Nutzen seinem Nebenmenschen auf, denn er sucht nicht das Seinige, sondern das, was andern ist; er begegnet seinen Feinden mit freundlicher Würde, und thut ihnen Gutes, wo er kann, denn er weiß, daß Jesus Christus, sein Vorbild, für seine Feinde bat, u. s. w.

Muß nicht ein Mensch, der so ist und der sich lange in dem Allen geübt hat, Jedermann gefallen? und muß nicht der, den diese Uebung zu einem hohen Grade,

und noch dazu in einem sehr weiten Wirkungskreis gefördert hat, bei Allen, die ihn sehen, tiefen Eindruck machen?

Grönländer, Neger und Hottentotten: denn diese alle verbrüdert die Herrenhuter Brüdergemeine, kennen, lieben und umarmen sich, wenn sie sich nur sehen. Das große und würdige Heimweh wirft einen Schimmer über das Antlitz derer, die daran krank sind, und an diesem Schimmer kennen sich alle Patienten. Es ist das Siegel, woran der Herr die Seinigen kennet, und woran sich auch die Seinigen untereinander kennen.

Theodosius und seine Gattin trugen dieses Siegel der Geist- und Feuertaufe so lebhaft an ihrer Stirne, daß es auch der Profane bemerkte; Eugenius, Urania und alle Eingeweihten, die bei ihnen waren, hatten viele Uebung im Lesen dieser Hieroglyphen, daher waren sie auch gleich bei dem Theodosius wie zu Hause, ihr Heimweh gewährte ihnen eine wohlthätige Ruhe.

Der Hausvater Theodosius machte an diesem für ihn und Alle so frohen Tage ein großes Abendmahl; es war zwar kein Hochzeitsmahl für seinen Sohn, sondern für den Fürsten Eugenius sollte es ein Freuden- und Erquickungsmahl seyn; er lud viele dazu ein, auch solche, die weiland Krüppel, Lahme und Blinde gewesen, aber nun recht gesund waren; auch kein einziger fand sich darunter, der nicht sein bestes Feierkleid angezogen hätte.

Wenn auch die christliche Religion kein anderes Verdienst hätte, als dieses, daß sie die Menschen von den entferntesten Ecken der Erde zusammen in ein Bündlein bindet, und sie zum Interesse der gesammten

Menschheit vereiniget, so wäre das schon allein der Mühe werth — im Andenken an den Vater aller Wesen, Bruderliebe gegen alles, was Mensch ist, empfinden; mit einem Arm den Negersclaven und mit dem andern den Monarchen auf dem Thron umarmen dürfen — zwischen dem Wurm, dem ein zollbreit Erde und ein fingerlang Zeit sein ganzes Daseyn ausfüllt, und dem Erzengel, dem die Sonnen Poststationen sind, und der seine Lebenstage mit Jahrhunderten ausmißt, das Verbindungsglied ausmachen, und das Alles durch Den seyn und werden, der den Unendlichen an's Endliche anknüpft, und Alles durch das Band der Liebe mit sich und seinem Vater vereinigt, das ist doch wohl der größte Gedanke, den das beinerne Gehäuse, in welchem unser Selbstbewußtseyn schaltet und waltet, fassen kann.

Wenn man sich zu viel zu sagen hat, so sagt man sich gewöhnlich nichts — dies war der Fall bei dem Abendmahl des Theodosius, man hatte genug zu sehen, und des Sehens müde, begab sich Jeder zur Ruhe; des Morgens früh aber versammelte Elias alle reisende Eingeweihten ins Kabinet des Fürsten und Uraniens, um sie nun mit der Geschichte des Theodosius bekannt zu machen.

Unter den monguliſchen Tartaren befindet sich ein mächtiger Völkerstamm, dessen Beherrscher in gerader Linie von dem berühmtem Jenghiz Khan abstammen, der im zwölften Jahrhundert unstreitig der größte Monarch in der Welt war. Dieses mongulische Volk wohnt längs dem Fluß Yerghien in der kleinen Buckarei, wo es einen der schönsten Landstriche in der Welt besitzt und sich ruhig und glücklich von dem Ackerbau und der Viehzucht nährt; sein Fürst oder Khan hat seinen Sitz in Yarkan, einer Stadt, deren Mauern

von so eben gedachtem Fluß beströmt werden. Man kennt dieses Volk im ganzen mittlern Asien unter dem Namen der Oyguren.

Nun lebte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Yadidar Khan, Fürst der Oyguren; er lebte — daß er regiert habe, kann man eben nicht von ihm sagen: denn das war das Geschäft seiner Weiber, die durch ihre Organe, ein paar Eunuchen, sowohl den Fürsten, als auch seine Unterthanen ganz beherrschten.

Unter diesen Weibern befand sich eine, die mit vollem Recht seine eigentliche Gemahlin hätte seyn müssen; denn sie war die Tochter eines Usbeckischen Fürsten, er hatte sie zuerst und allein geliebt, und ihr auch versprochen, daß er nie eine Andere neben ihr heirathen würde; indessen die Zeiten veränderten sich, er ward ihrer überdrüssig, sammelte sich nach muhamedanischer Weise einen Harem, und die vortreffliche Burga mußte sich mit ihrem einzigen Sohn Abulgayir in ein Nebenkämmerchen zurückdrängen lassen.

Burga ertrug ihr Schicksal mit einer Seelengröße, die wenig Beispiele hat, und sie erzog ihren Sohn so vortrefflich, daß der ganze Harem nach und nach aufmerksam auf ihn ward; daß diese Erziehung so wohl gelang, hatte vorzüglich den Grund, daß er gleichsam von Geburt an gedrängt, gehaßt und verfolgt wurde; aber seine Mutter wußte auch diese Leiden unvergleichlich zu benutzen: denn wenn das nicht geschieht, wenn das Kind gewöhnt wird, die Gewalt mit List und den Grimm mit Schmeichelei zu besiegen, so wird ein Satan aus ihm, der sich in einen Engel des Lichts zu verstecken gewohnt ist.

Burga hingegen lehrte ihren Sohn den hohen Werth des Beifalls Gottes kennen, und sich ihn erwerben. Sie sagte ihm: aller Verdruß und alle Ver-

folgung, die ihm von Menschen widerführe, seyen sichtbare Zeichen der Liebe Gottes gegen ihn, der etwas Rechts aus ihm machen wollte; auf diese Weise gewöhnte sie ihn zu einer unbeschreiblich hohen Geduld und Demuth, aber dagegen auch zu einer Geistesstärke, die nichts überwinden konnte.

So ward Abulgayir zwölf Jahr alt, sein Vater sah ihn nicht und bekümmerte sich auch nicht um ihn, ob er gleich der Erbprinz und ein so vortrefflicher Jüngling war. Allein jetzt gab's Gelegenheit, auf ihn zu merken.

Unter allen Weibern Yabigars war Zuki, die Tochter des mongulischen Kaufmanns, die listigste und daher auch die wichtigste; sie wußte den Khan beständig in Abhängigkeit zu erhalten, indem sie seinen Lüsten schmeichelte, und selbst die Unterhändleren seiner Buhlereien war; daher kam er auch von allen Liebschaften immer wieder zurück; sie regierte unumschränkt, und wer ihr nur im Geringsten widerstand, der wurde entweder öffentlich oder insgeheim ein Opfer ihrer Rache, oder vielmehr der Wohlfahrt des Staats.

Diese Zuki hatte nun auch Kinder, und zwar einen Sohn Namens Abdalatif, dem es an Geist und Fähigkeiten keineswegs mangelte; allein seine Erziehung war so, daß er schon frühe alle Anlagen zum Wütherich zeigte; als Knabe von acht Jahren kommandirte er den ganzen Harem, und besonders war Abulgayir immer der Gegenstand seiner Neckereien und der allerbittersten Beleidungen, die aber dieser mit unbeschreiblicher Geduld und Langmuth ertrug.

Aller Beschimpfung und Bedrückung ungeachtet, schimmerte doch Abulgayirs Glanz allenthalben durch, und Zuki sah wohl ein, daß die Prinzen, wenn

sie einmal aus dem Harem kommen und öffentlich handeln würden, vom Publikum ganz anders als im Harem würden beurtheilt werden, und daß alsdann Abdalatif allem Ansehen nach den Kürzeren ziehen müßte. Sie legte also den künstlichsten Plan an, den Abulgayir mit seiner Mutter Burga aus dem Weg zu räumen. Der so oft gebrauchte Giftweg war ihr zu gangbar, sie fürchtete, darauf ertappt zu werden, daher wählte sie den Weg der Kabale, und dieser gelang ihr auch in so weit, daß die heimliche Hinrichtung der Fürstin Burga und ihres Sohnes beschlossen wurde. Doch der ewigliebende und immer wachsame Vater der Menschen machte alle Anschläge zu nichte; denn einer der Verschnittenen, der um das Geheimniß wußte, entdeckte es nicht nur der Burga, sondern er brachte sie auch nebst ihrem Sohn mit großer Mühe und Gefahr in Sicherheit.

Dieser Verschnittene ward bald ein Opfer seiner Treue, denn auf der Straße nach Samarkand, wohin die Fürstin ihre Flucht nahm, starb er plötzlich an einem Schlagfluß, den er sich durch allzustarke Ermüdung, Angst und Verkältung zugezogen hatte.

Burga und Abulgayir saßen bei seiner Leiche und weinten; allein die Furcht, von Nachsetzenden ereilt zu werden, trieb sie wieder auf ihre Pferde, und gerade, als wenn's ihnen ein guter Geist eingegeben hätte, nahmen sie einen Abweg seitwärts ins Gebüsche, den sie eine gute Strecke in vollem Trab verfolgten, bis sie endlich auf eine mäßige Anhöhe kamen; hier schauten sie sich um, und sahen nun in der Ferne einen Trupp Reiter bei der Leiche halten und sich untereinander berathschlagen. Jetzt brach den beiden guten Flüchtlingen der Angstschweiß aus, denn sie sahen, der Entfernung ungeachtet, sehr wohl, daß die

Reiter Oyguren waren; da sie nun mit Grund befürchteten, man möchte den frischen Hufschlag seitswärts bemerken und sie verfolgen, so wählte Burga das Beste, was sie jetzt thun konnte, nämlich mit ihrem Sohn in vollem Galopp auf und davon zu reiten, und dann sobald als möglich sich mit ihren Pferden irgendwo zu verbergen. Etwa nach einer halben Stunde zeigte ihnen auch die Vorsehung einen Ort, wo sie vor aller Nachstellung sicher waren; diese Rettung war aber so sonderbar und so merkwürdig, daß sie verdient, mit allen Umständen erzählt zu werden.

Burga ritt voran und Abulgayir folgte ihr unmittelbar nach; indem sie nun quer durch ein Thal einer engen Schlucht entgegegen flohen, so bemerkten sie rechter Hand vor sich hin einen hohen und steilen Felsen, und auf dem Felsen Einen, der ihnen winkte; ob nun gleich Burga im geringsten nicht wußte, wer der Winkende war, so nahm sie doch gleichsam instinktmäßig ihre Zuflucht zu dem Felsen, und war in wenigen Minuten in einem dichten Gesträuche, das unten um den Felsen her stand; aber wo sie nun weiter hin sollte, das wußte sie nicht.

Indem sie nun voller Angst umher sahe, so hörte sie eine Stimme: steigt ab und führt eure Pferde an die Morgenseite des Felsens!

Burga und ihr Sohn gehorchten augenblicklich, sie stiegen ab und führten ihre Pferde durch das dichte Gesträuche links um den Felsen mit großer Mühe hinauf; hier fanden sie nun eine geräumige Oeffnung, durch welche sie ihre Pferde hineinbrachten, und nachdem sie sie eine kleine Strecke fortgeführt hatten, so fiel eine große Fallthür von rauhen Felsenstücken hinter ihnen nieder, zugleich aber erschien ihnen ein Mann mit einer Leuchte, der einem muhamedanischen Mönche

oder Derwisch ähnlich war; sein ehrwürdiges Ansehen flößte ihnen Zutrauen ein, er wies ihnen einen Platz an, der zum Pferdefüttern und zur Stallung geschickt war. Abulgayir band die treuen Thiere daselbst an, und er und seine Mutter folgten nun dem Derwisch, der sie durch eine in den Felsen gehauene Wendeltreppe aufwärts führte.

Nach einigen Minuten Steigens und Hin- und Hergehens durch enge und verborgene Klüfte, kamen sie endlich oben auf einen grünen, mit Gebüsch und Bäumen schön bepflanzten Platz, der von allen Seiten eingeschlossen und blos durch den Felsen herauf zugänglich war; vornen heraus aber hatte er die vortrefflichste Aussicht, und hier war es auch, wo sie der Derwisch gesehen hatte. Kaum waren sie auf diesem schönen Platz angelangt, so lief der Derwisch wieder vorn auf die Zinne dieses Naturtempels und sahe in die Ferne; dann winkte er der Burga, auf Händen und Füßen näher zu kriechen, sie that's, und sahe nun ihre verfolgende Reiter unten im Thal, dem Felsen entgegen reiten; in der äußersten Angst ihres Herzens flehte sie den Derwisch, sie zu retten, er aber lächelte und sagte: getrost, meine Tochter! hier könnte dich Jenghiz Khan mit aller seiner Macht nicht wegholen, doch ist's gut und nützlich, wenn man uns nicht entdeckt; er legte sich also auch auf den Boden nieder, und so sahen sie zu, was nun die Verfolger anfangen würden. —

Anfänglich schien es, als wenn sie ihren kaum kennbaren Weg gegen die Schlucht zu fortsetzen wollten, auf einmal aber entdeckte einer den Hufschlag der beiden Pferde auf den Felsen zu, er rief, und damit trabten sie näher, und kamen nun an's Gebüsche am Fuß des Felsens.

Burga erschrack heftig, der Derwisch aber lachte und sagte leise: Nun, so thut dann euer Bestes, ihr treuen Diener eures Herrn! für dießmal ist es denn doch der Wille Gottes nicht, daß es euch gelingt, und wenn's darauf ankommt, ein gutes Finderlohn zu verdienen, so bedaure ich euch.

Indessen waren ein Paar Reiter abgestiegen, die nun um den Felsen herum visitirten, auch den Eingang fanden; da aber die Fallthüre so eingerichtet war, daß man unmöglich auf den Gedanken kommen konnte, sie für das zu halten, was sie war, sondern da sie einer rauhen natürlichen Felsenwand gleich sahe, so kehrten sie wieder um; alle berathschlagten sich dann eine Weile und traten nun ihren Rückweg wieder an.

Jetzt athmete Burga freier, und nun ging ihre Sorge dahin, zu erforschen, in was für Händen sie wäre. — Der Derwisch führte sie also weiter, und zwar quer über den Platz etwas aufwärts gegen eine hohe Felsenwand, die sie bisher vor den Bäumen nicht hatte bemerken können. Hier entdeckte sie nun eine Menge in den Felsen gehauener geräumiger Zellen, die hinter sich noch mehrere Zimmer und Behälter hatten und deren einige bewohnt waren.

In der Mitte aber befand sich eine Wohnung, die größer und geräumiger als die übrigen war, und hier saß an der Thür ein steinalter Derwisch mit einem eisgrauen, bis auf den Gürtel herabhangenden Bart; diesem ward nun Burga mit ihrem Sohn vorgestellt. Der Erzvater sahe sie eine Weile mit einem durchdringenden Blick an, und dann sprach er: Unsere Pflicht ist es, den Fliehenden zu retten, dies ist nun geschehen, ob du aber auch unserer ferneren Hülfe werth bist, das müssen wir nun erfahren; sage daher an, meine Tochter! wer du bist und wer deine Ver-

folger sind? — hüte dich aber, daß du den großen und allgegenwärtigen Gott nicht belügst, denn der höret deine Stimme, sprich als wie in seiner Gegenwart, und fürchte Dich! —

Mit Würde sprach Burga: Ich bin die Tochter des Kara Khan, des Fürsten der Usbecker, und das Weib des Yadigar Khans, des Fürsten der Oyguren, Gott ist groß und ich vom Staube der Erde gemacht, aber mein Geist ist von Ihm, ich darf in seiner Gegenwart reden: denn meine Sache ist gerecht, ich und dieser, mein einziger Sohn, wir sind vor unsern Feinden geflohen, die uns nach dem Leben trachten. — Rathe uns nun, du heiliger Mann Gottes! was wir ferner thun sollen?

Während dieser Rede heiterte sich der Alte auf und antwortete: Gelobet sey Gott und Der, den Er gesandt hat, die sündigen Menschen zu erlösen! — daß Er dich aus der Hand deiner Feinde befreiet hat; du bist unter Freunden, denn ich bin deines Großvaters Bruder.

Burga staunte — bist du Dolwa Khan? — rief sie. Ja! erwiederte er; sie fuhr fort: man hat ja geglaubt, du seyest im Kriege gegen die Kalmucken geblieben? Nein! antwortete er: als dein Großvater, mein Bruder Mehemet Mawaralnahr Karazm Khan, die Kalmucken besiegte, so wurde ich im Streit gefangen; nach einer langen und schweren Sklaverei entfloh ich unter die Russen, kam endlich nach Astrakan zu einem frommen christlichen Kaufmann aus den Abendländern, der mich in seiner heiligen Religion unterrichtete; durch mancherlei seltsame Zufälle gerieth ich endlich hieher, wo ich nun seit vielen Jahren ruhig und sicher meinem Gott nach meiner Weise diene; ich habe einige vertraute Freunde um mich her gesam-

melt, die alle meines Sinnes sind und die für unsern Unterhalt sorgen, bleibe mit deinem Sohn so lang bei uns, bis wir dir einen Ort der Zuflucht ausgemacht haben.

Ob nun gleich Burga anfänglich daran einen Anstoß nahm, daß sie sich unter Christen befand, so mußte sie doch aus der Noth eine Tugend machen und da bleiben, doch äußerte sie ihre Bedenklichkeit; der Alte aber beruhigte sie nicht nur, sondern er überzeugte sie sogar von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion, so daß sie in kurzer Zeit nebst ihrem Sohn zu den Verehrern Jesu überging.

In dieser Einsiedelei blieb Burga ein ganzes Jahr, während der Zeit aber wurde der Plan entworfen, mit Kaufleuten von Balck nach Guzurate und Bengalen zu reisen, wo der Alte einen sehr frommen und reichen Freund hatte, der ein Engländer war und dem er seine Nichte mit ihrem Sohn anvertrauen wollte. Der Plan gelang; der Patriarch versah sie mit Gold und Juwelen in Menge, Burga zog Mannskleider an, einer von den Einsiedlern führte sie beide nach Balck, von wannen sie dann bald mit einer Karawane nach Guzurate abgingen, und glücklich bei dem Herrn Eduard Hanley anlangten.

Eduard Hanley war ein sehr gelehrter und frommer Kaufmann, er hatte sich nach dem Dodridge gebildet, und war also eben so streng in seinem sittlichen Betragen, als es dieser vortreffliche Mann in seinen Schriften fordert; Burga und ihr Sohn beflissen sich nun eben so sehr eines heiligen Lebens, und wurden bald durch die Taufe der christlichen Gemeinde einverleibt.

In Guzurate blieben sie bei ihrem Freund etwas über zwei Jahr; da nun Sir Eduard wieder nach England reisen mußte, so entschlossen sich Burga und

ihr Sohn, mitzureisen; sie kamen glücklich auf der Themse zu London an, Burga lebte in der Nähe ihres Freundes noch vier Jahre, und starb dann als eine wahre Christin.

Abulgayir, der in der Taufe seines Pflegvaters Namen angenommen hatte, und sich also Eduard Abulgayir nannte, legte sich nun nach seiner Mutter Tod ganz auf das Studiren; er ging zu dem Ende nach Oxford und nachher auch nach Edinburgh in Schottland; und da er nebst dem vortrefflichsten und tugendhaftesten Charakter auch zugleich den vortrefflichsten Kopf hatte, so nahm er außerdentlich an Kenntnissen zu, so daß er, wenn er nicht blos um seiner eigenen Kultur, sondern auch um des Glänzens willen studirt hätte, in der gelehrten Welt eine große Rolle würde gespielt haben. Dieß war aber seine Sache nicht, sondern sein Hauptplan ging dahin, dereinst wieder in sein Vaterland zurückzukehren und dort so viel Licht und Wahrheit zu verbreiten, als es ihm, seinem Stand und Kräften nach, möglich war.

Als er nun endlich seinen Zweck erreicht hatte, so beurlaubte er sich von seinem Pflegvater, und beschloß durch Deutschland nach Rußland, und von da wieder in sein Vaterland zu reisen; in Holland wurde er an sehr würdige Freunde empfohlen, die die Religion zu ihrem Hauptzweck machten: denn dergleichen Leute waren's eigentlich, die er suchte, weil er selbst, ganz im apostolischen Sinn, ein wahrer Christ war. Hier stärkte er sich immer mehr im Glauben und in der Gottseligkeit, er wurde wieder an andere fromme Männer in Deutschland empfohlen, und so ging's von Hand zu Hand fort bis in Rußland.

In den deutschen Provinzen hatte er besonders Gelegenheit, mit einigen im Verborgenen mächtig wir-

kenden wichtigen Männern bekannt zu werden, die ihn mit den Vorbereitungsanstalten im Reich Gottes bekannt machten, und ihn, da sie ihn genauer kennen lernten, zur Mitwirkung aufforderten.

Abulgayir freute sich über dieses Zutrauen, und er machte sich desselben vollkommen würdig, so daß er in Moskow, zu seiner Einweihungsreise nach Egypten vorbereitet, bald darnach die Reise dahin antrat, und so in unsere geheime Verbrüderung aufgenommen wurde; hier empfing er nun den Namen Theodosius.

Nach seiner vollendeten Aufnahme reiste er geradesweges in die Bucharei zurück, und kam vor zwölf Jahren hier in Bockhara an; anfänglich gab er sich nicht zu erkennen, sondern er erkundigte sich unter der Hülle eines Ausländers nach dem jetzigen Regenten der Oyguren; da er nun erfuhr, daß der Yadigar Khan nebst allen seinen Weibern und Kindern in einem Aufruhr seye ermordet worden, und daß ein Anverwandter von ihm, ein vortrefflicher Mann, auf dem Thron säße, so beschloß er, auf seine gerechten Ansprüche Verzicht zu thun, und sich ganz dem Dienst unseres orientalischen Monarchen zu widmen, indem er in den weitläufigen Landstrichen der Bucharei, der Mongulei, der Königreiche Tibet und den angränzenden Ländern die edlen Menschen aufsuchen, vorbereiten und dem Könige zuführen wollte.

Dem zufolge schrieb er also dem Ilbar Khan, der jetzt zu Yarkan die Oyguren beherrschte, und legte ihm seine Gesinnung, für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen auf die Regierung zu entsagen, so männlich, so treuherzig und so edel an den Tag, daß Ilbar Khan bis zu Thränen dadurch gerührt wurde, und nun in eben so herzlichen Ausdrücken den Theodosius einlud, ihn zu besuchen.

So mißlich nun auch dergleichen Besuche in den Morgenländern sind, so machten doch zween so verehrungswürdige Männer eine Ausnahme; Theodosius reiste unter dem Namen Abulgayir nach Yarkan, sein Vetter, der Ilbar Khan, zog ihm eine gute Strecke entgegen, und das Volk jauchzte längs die Straße hin, die er zog.

Ein rechschaffener tugendhafter Muhamedaner geht leicht, wenn er's anders ungestraft thun kann, zur christlichen Religion über, sobald sie ihm von ihrer reinen und liebenswürdigen Seite vorgestellt wird; daher kam's denn auch, daß sie Ilbar Khan mit beiden Händen ergriff, als ihm Theodosius eine ihrer Wahrheiten nach der andern entwickelte; kurz, Ilbar Khan ward ein wahrer Christ, und er ist es noch.

Um nun kein Aufsehen zu machen und doch die christliche Religion, so viel als möglich war, auszubreiten, machten die beiden Fürsten einen Plan zu einer geheimen Gesellschaft, deren großes und erst im letzten Grad zu entdeckendes Geheimniß nicht anders, als die Lehre Jesu und seiner Apostel war.

Im ersten Grad wurden die Neuaufgenommenen mit Ernst zur Verläugnung jedes unnöthigen sinnlichen Genusses angeführt, und wenn sie die gehörige Fertigkeit darinnen erlangt hatten, so mußten sie sich nun

Im zweiten Grad, in der Ausübung christlicher Tugenden, der Demuth, der Gelassenheit, der Feindesliebe, der allgemeinen Liebe u. dergl. rechtschaffen üben. Da es sich aber nun allemal zeigt, daß man aller Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieser Uebungen ungeachtet, doch nie, auch nur zu einem mäßigen Grad der Vollkommenheit gelangt, und doch das innere moralische Gefühl immer stärkere Forderungen macht, so geräth nun ein solcher Schüler der wahren Weisheit

ins Gedränge; er fühlt die hohen Forderungen des Sittengesetzes in sich, fühlt, daß es vollkommene Pflicht für ihn sey, diesen Forderungen auch vollkommene Genüge zu leisten, und auf der andern Seite mißlingt ihm doch jeder Versuch, den steilen Berg der Tugend hinanzuklettern. In dieser Noth kommt ihm nun

Im dritten Grad die Bekanntmachung des Erlösers mit allen seinen Verheißungen trefflich zu Statten, so-daß er ihn mit dem sehnsuchtsvollen Glauben ergreifen und sich ihm ganz ergeben kann.

Man muß aufrichtig gestehen, daß diese Methode, die christliche Religion unter den Muhamedanern, den Lama's und den Heiden auszubreiten, unvergleichlich sey; denn

1) sieht das Ganze überhaupt einer allgemeinen religiösen Verbindung ähnlich, die keiner Landes- und Staatsreligion etwas schadet, folglich auch keinen Verdacht erwecken kann.

2) Da man im dritten Grad erst erfährt, daß die ganze Uebung, die man durchgegangen hat, zur christlichen Religion führe, Christus aber Keinem bekannt gemacht wird, bis man ihn dieser Bekanntmachung würdig findet, so kann auch das Geheimniß nicht verrathen werden; und

3) da der wahre Christ keine Proselyten ohne vorhergegangene Ueberzeugung macht und alle Arten der Gottesverehrung duldet, so wird er auch wieder geduldet; besonders ist das in den Ländern, von denen jetzt die Rede ist, der Fall, denn hier sind die Muhamedaner duldsamer, als die Türken.

Theodosius und Ilbar Khan stifteten einen erstaunlichen Nutzen durch diese Einrichtung, und um sie noch fruchtbarer zu machen, so reiste er auch in Groß-Tibet zu den Verehrern des Dalai-Lama.

In diesem Königreich hörte er von einem großen und mächtigen Fürsten, welcher Tarmashir Khan hieß und zu Peym residirte. Da er nun erfuhr, daß Tarmashir ein vortrefflicher Mann sey, so reiste er an seinen Hof; es ging ihm aber wie der Königin von Arabien, er fand mehr, als er erwartet hatte; dieser Fürst war ein guter Regent, ein Vater seines Volks, der einzige zärtliche Gatte seiner einzigen zärtlichen Gattin, und der vortrefflichste Erzieher seiner hoffnungsvollen Kinder.

Theodosius machte sich ihm also ohne Anstand bekannt, und in wenigen Tagen waren beide Fürsten die vertrautesten Freunde.

Tarmashir Khan gehörte von seiner Geburt oder von seinen Voreltern her zu den Verehrern des großen Lama; allein es ging ihm wie einem großen Theil unserer christlichen Zeitgenossen, er hatte nur den bloßen Namen und lebte nach seiner innern, sehr kultivirten Ueberzeugung, wozu ihn ein gewisser merkwürdiger Umstand gebracht hatte, der des Erzählens werth ist.

Als er noch Erbprinz war, so erlaubte ihm sein Vater eine Reise nach Dehli an den Hof des Groß-Moguls zu machen; dort traf er nun einen Rabbiner an, der durch die Morgenländer reiste, um die Zerstreuten seines Volks zu besuchen, und mit Entdeckungen, die auf Juden Bezug hatten, seine Erfahrungskenntnisse zu bereichern.

Mit diesem Mann machte Prinz Tarmashir nach und nach eine innige Bekanntschaft, und von ihm erfuhr er, daß die Einwohner von Tibet und auch viele Bucharen und Mawaralnahren mit ihm eines Geschlechts und Herkommens seyen, indem sie Nachkommen der zehn Stämme Israels wären, die Salmanasser

ehemals aus ihrem Lande weg und hieher geführet habe; der Jude bewies ihm so klar, daß kein Zweifel mehr übrig war. Dann gab er ihm das Alte Testament zu lesen, durch dessen Inhalt Tarmashir so tief gerührt wurde, daß er sich vornahm, das Land zu besuchen, wo so viele große Thaten geschehen seyen, und welches Gott den Erzvätern Abraham, Isaak, Jakob und ihren Kindern, wozu er mit seinen Unterthanen nun auch gehörte, zum ewigen Erbe und Eigenthum versprochen hatte.

Diese Reise war dem Prinzen auf viele Weise nützlich, aber auch in einem Betracht nachtheilig, denn er lernte die Christen auf einer Seite kennen, auf welcher sie sich wenig von den Verehrern des Dalai-Lama unterscheiden; sie machten also gar keinen Eindruck auf diesen jungen und hellen Kopf, und daß ihm sein jüdischer Freund auch das Neue Testament nicht empfahl, läßt sich leicht denken; er lernte es also gar nicht kennen.

Immer aber blieb ihm das Alte Testament heilig, er las es fleißig und schöpfte daraus die richtige Erkenntniß des wahren Gottes, seiner Vorsehung und der reinen Sittenlehre. Da er aber auch bei den Juden so viel Abergläubisches bemerkte, so mochte er sie auch nicht mehr leiden. Endlich rief ihn sein Vater wieder nach Haus, nach dessen Tod er die Regierung antrat.

Mit diesem Manne hatte es nun Theodosius zu thun, und es hielt gar nicht schwer, ihn zum Christenthum zu bekehren; welches auf dem Wege geschahe, den er mit seinem Vetter Ilbar Khan gebahnt hatte.

Es ist bekannt, daß die Religion der Lama's darinnen besteht, daß man einen Mann göttlich verehrt, der in Putala in einem Tempel wohnt und von vielen Priestern bedient wird. Das Wort Lama bedeutet einen Priester, und Dalai-Lama heißt der große Hohepriе-

ster. Die Lama's lehren, daß Gott vor uralten Zeiten Mensch geworden sey; als nun dieser Gottmensch gestorben wäre, so sey seine Seele in ein Kind gefahren, das an seine Stelle wieder Groß-Lama geworden, und so gehe es nun immer fort, so daß die Succession des Gottmenschen keinem Zweifel unterworfen seyn könne.

Es ist leicht einzusehen, daß die Religion der Lama's ein Gemisch aus mißverstandenen jüdischen und christlichen Glaubenslehren ist, und daß es also auch einem Manne, wie dem Theodosius, leicht seyn mußte, die Edelsten und Vortrefflichsten unter ihnen zu Christo zu bekehren. Er war lange an dem Hof des Tarmashir, dessen Tochter er heirathete, die hernach unter dem weiblichen Geschlechte das bewirkte, was ihr Mann bei dem männlichen that; sie hatte in der Taufe den Namen Irene bekommen, und wurde ein Engel des Friedens für viele tausend Töchter der Mutter Sarah.

Dieser Theodosius war der Mann, an den der Morgenländer durch den Bartmann Elias das Paquet schickte, welches er von Tobolsk nach Bockhara mitnehmen mußte. S. erster Theil.

Der andere merkwürdige Mann, dessen ich oben gedachte und der Gregorius hieß, war der große und berühmte Arzt, der zu Petersburg den Kämpfer Gottes Jakob erst gehoben und hernach wieder gestürzt hatte; dafür ward er aber auch wieder gestürzt und nach Kasan geschickt. Hier lernte er ein Paar Herrnhuter kennen, die ihn zu einem vortrefflichen Mann bildeten; nun nahm er sich vor, die inneren Gegenden des mittlern Asiens als Naturforscher zu bereisen, und so kam er nach Bockhara, wo er den Theodosius antraf; an diesen schloß er sich an, ward sehr weit im Christenthum gefördert und machte mit ihm weite Reisen in die umliegende Gegend. Er

half treulich im Bekehrungsgeschäfte und war nun ein wahrhaft apostolischer Mann geworden. Auch seiner gedenkt der Morgenländer in oben angeführtem Theil unter dem Namen des thatenreichen Jägers Esau.

Während der Zeit, in welcher ich an diesem Heimwehbuch schreibe, zupft mir gar etwas am rechten Aermel; gewöhnlich schreibe ich dann fort und lasse es zupfen; die Haken und Seitenzüge, die dann meine Feder macht, mag der Setzer von der Buchstabensumme abziehen. Zu Zeiten sehe ich aber auch um, entweder dem zupfenden Etwas ein drohendes Gesicht zu machen, oder es auf die Seite zu schieben, oder wenn es das Ding zu arg macht, ihm auch wohl eine derbe Ohrfeige zu geben.

Diesen Morgen aber machte mir dieß Wesen des Spuks zu viel; flugs drehte ich mich um, und siehe da! der muthwillige Knabe stand und hohnlachte mir in's Gesicht; flugs erwischte ich ihn an der Matelots-Juppe und sagte: jetzt mußt du mir Rede stehen — sage mir, was bewegt dich dazu, daß du mich immer in meinen Geschäften störest?

Er. Ei! meine Mutter treibt mich immer her und sagt: laß ihn nicht schreiben!

Ich. Wer ist deine Mutter und wo ist sie?

Er. Sprich selber mit ihr; da steht sie hinter der spanischen Wand.

Ich stand auf, zog die Dame hervor und setzte mich mit ihr auf's Kanapee; dann sah ich sie sehr ernstlich an und sprach:

Madame! Sie wissen, daß wir immer ein Hühnchen mit einander zu pflücken haben, jetzt aber bin ich des Dings herzlich müde; die Federn, welche wir zu-

sammen pflücken, taugen weder in ein Kissen, denn man bekommt Kopfschmerzen darnach, noch zum Schreiben, denn sie kritzeln so, daß man nicht von der Stelle kommt; ich bin also entschlossen, Ihnen einmal für allemal zu erklären, daß Sie mein Haus meiden sollen!

Sie. Dazu kann leicht Rath werden, es gibt Leute genug, die mich mit offenen Armen aufnehmen; ich bemerkte einige Talente an Ihnen, ich wollte sie zum gemeinen Besten ausbilden und etwas Rechts aus Ihnen machen; wenn Ihnen das aber nicht behagt, ei! so laß ich Sie Ihrer Wege gehen, ich kann Sie gar wohl entbehren.

Ich. Das ist mir sehr lieb, denn auch ich bedarf Ihrer nicht, und da ich jetzt gerade nicht Zeit habe, so empfehle ich mich Ihnen! — nehmen Sie aber ja den muthwilligen Knaben da mit sich, denn der macht mir allerhand boshafte Streiche.

Sie. Ich gehe gleich, aber vorher noch ein Wort: an Dir und Deiner Ehre liegt mir nun gar nichts mehr; aber das bedauere ich, daß Du durch Dein Geschreibs die Schwachen, die noch nicht gehörig urtheilen können, in der Aufklärung hinderst und ihnen mit Deiner Schwärmerei die Köpfe verdrehst; mache also für Dich, was Du willst, aber laß das Bücherschreiben bleiben!

Ich. So! — Sie haben aber doch den Grundsatz, daß man Jeden schreiben und lehren lasse müsse, was er wolle, weil eben durch diese Freiheit die Wahrheit erst recht an's Licht komme. — Warum wollen Sie mir nun nicht zugestehen, was Sie doch als allgemeines Menschenrecht anerkennen?

Sie. Haben Sie aber denn gar kein Gefühl davon, wie weh es mir thun muß, wenn ich mit großer Mühe und Fleiß allenthalben aufräume und Sie gehen dann

hinter mir her und werfen wieder alles durcheinander? Ich zünde in der Dunkelheit des menschlichen Wissens Licht an und Sie blasen's wieder aus, oder halten doch die Hand davor, daß die Blödsichtigen nicht sehen können.

Ich. Das werden Sie doch wohl nur auf die Religion beziehen wollen, denn in allen andern Stücken laß ich Ihnen ja Gerechtigkeit wiederfahren.

Sie. Die Religion ist aber auch die Hauptsache.

Ich. Freilich ist sie die Hauptsache, und eben deßwegen liegt mir's so hart an, daß Sie ihr den Garaus machen wollen.

Sie. Wie! — träumen Sie? — mein ganzer Zweck geht dahin, die Religion von allem Aberglauben zu reinigen und sie so in ihrer reinen Urgestalt, wie sie aus der Hand Gottes gekommen ist, wieder darzustellen.

Ich. Daß sich Gott erbarm! Sie sind das rechte Werkzeug zum Wiederdarstellen — erlauben Sie, daß ich Ihnen einmal den Weg, den Sie schon zurückgelegt haben und noch zurücklegen werden, nach unzweifelbaren Erfahrungsgrundsätzen, vorstelle.

Sie fanden in der Vernunft gegründet:

1) Daß Gott den Menschen aufrichtig gemacht habe, und daß alle seine sittlichen Gebrechen blos aus seiner Eingeschränktheit herrühren, die ihm also nicht zugerechnet werden könnten.

2) Daß die göttlichen Offenbarungen in der Bibel nicht blos erklärt oder unsern Zeitgenossen deutlich gemacht, sondern auch erst mit der Vernunft geprüft werden müßten, inwiefern sie dem einmal angenommenen philosophischen System gemäß sind; insofern sie das nicht sind, gelten sie nichts.

3) Daß Jesus Christus von geringerer Natur sey, als Gott, dabei blieb's eine Zeitlang; nach und

nach aber ist Er zum blos guten Menschen herabgesunken, und wir sind nun bald dran, die Anerkennung seiner Gesandtschaft und den Glauben an Ihn zur willkührlichen Freiheitssache auch unter den Christen zu machen.

4) Da nun bei diesen Grundsätzen der Glaube an Christum, folglich auch die Kräfte zur Heiligung oder vielmehr ihre Entwicklung gänzlich mangelt, so wächst der Luxus und mit ihm die Unsittlichkeit; man fühlt immer mehr die Unmöglichkeit des hohen Grads der Tugend, man geht zum Determinismus, zum Fatalismus oder zum Deismus, und endlich gar zum Naturalismus und Atheismus fort.

Sie. O der Consequenzmacherei! indessen wirkt die Aufklärung mächtig und so lang fort, bis sie Euch dunkle Flecken entweder alle erleuchtet oder ausgebrannt hat.

Ich. Das Erleuchten wird wohl seine guten Wege haben, aber am Brennen wird's freilich nicht fehlen.

Sie. A propos! noch Eins! — wenn Sie sich denn nichts sagen lassen wollen, so glauben und schreiben Sie immerhin, nur lassen Sie das Necken bleiben! — immer theilen Sie in ihrem Heimwehbuche Hiebe auf Aufklärer und Rezensenten aus.

Ich. Gut! sobald einmal die Aufklärer und Rezensenten die Sache Christi und Seiner Religion nicht mehr so entsetzlich mißhandeln und seine treuen Verehrer zufrieden lassen, so werde ich auch ihrer nicht mehr gedenken; so lang sie aber gegen uns streiten, so lange müssen wir uns auch wehren.

Sie. Machen Sie, was Sie wollen! — zu Ihrem Buch werden Sie wenig Leser finden.

Ich. Immer sind noch siebentausend Zerstreute übrig geblieben, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben, und wenn mein Verleger nur halb so viel Exem-

plare absetzt, so kann ich schreiben und er kann drucken.

Sie. Ich empfehle mich Ihnen!

Ich. Gehorsamster Diener! — nehmen Sie mir ja den Buben da mit, er ist gar zu ungezogen.

Sie. Der wird euch Herren dereinst einmal Mores lehren.

Ich. Kann seyn! — er sieht mir genau so aus, als wenn er zum Ausbrennen der Rechtschaffenen gemacht wäre.

Dieß war mein Morgengespräch mit der Madame Aufklärung und ihrem Sohn, dem Genius unserer Zeit. Gut! daß ich sie mir vom Hals geschafft habe, denn nun hoff' ich ruhig fortarbeiten zu können.

Fürst Eugenius, Urania und mit ihnen alle ihre Begleiter freuten sich hoch über den großen und erhabenen Fortgang der guten Sache. Geheim und mächtig wirkt der Geist der Wahrheit allenthalben und unter allen Nationen, und dieß erfüllte sie alle mit hohem Muth. Sie jauchzten einander das Lob des orientalischen Königs zu, in welches Theodosius und seine Gemahlin Irene mit einstimmten, die in dem Augenblick zur Thüre hereintraten. Alle umarmten nacheinander diese beide vortreffliche Personen, denn nun kannten sie sie; Alle bezeugten ihnen auch mit Worten, wie sehr sie sich ihrer freuten, und verherrlichten die Führung Gottes an ihnen.

Nachdem nun die Aufwallungen des Wohlwollens vorüber waren, so brachte Theodosius sein Anliegen vor, welches darinnen bestand, daß er Alle zu einem großen Dankfest einlud, welches er auf heute veranstaltet hatte. Jeder stimmte mit Freuden ein; auch besonders deswegen, weil sie außer ihren eigenen Pri-

vatübungen, die sie keinen Sonn- und Feiertag versäumten, lange keiner großen und feierlichen Gottesverehrung beigewohnt hatten. Dann bemerkte auch Theodosius, daß auch das Abendmahl des Herrn werde ausgetheilt werden; auch hierzu entschlossen sich Alle; besonders baten die beiden Emirs mit rührenden Mienen, daß man sie dieser hohen Ehre ebenfalls würdigen möchte! — Eugenius umarmte sie wechselsweise und sagte: Eure beispiellose Demuth und Bescheidenheit sieht der Herr mit hoher Huld und Gnade an; Ihr seyd dieser Ehre so würdig, als ihrer nur irgend ein Mensch seyn kann; sie weinten beide vor Freuden.

Laßt mich nur einen Augenblick Odem schöpfen, meine Leser! denn die Brust schwellt mir auf, jetzt, da ich im Geiste einmal einer Gottesverehrung in der Morgenröthe des großen Tages beiwohnen will. Es wird einem weh, wenn man den allgemeinen Kirchenekel und die Ursachen bedenkt, woher er entsteht — es geht uns mit dem Wort Gottes wie den Israeliten in der Wüste mit dem Manna, uns ekelt vor dieser losen Speise — freilich wird auch manchmal dürre und kraftlose Speise aufgetischt; allein wo auch noch Wahrheit und Weisheit vorgetragen wird, da sieht man doch die Kirchen leer. Ach, wie wird uns noch einmal nach diesem Manna hungern! — wir werden gerne viele Meilen reisen, um uns zu sättigen, aber nirgends die Tafel des Herrn gedeckt finden! — wer es fassen mag, der fasse es! Jetzt wird man zwar meiner spotten, aber wenn meine Gebeine Moder und meine Adern und Nerven Asche sind, — wann Empörer über mein Grab hinstampfen und Gott im Himmel Hohn sprechen, dann wird der Edle in seinem Kämmerchen, wohin er sich vor der Last und Hitze des Tages verkriecht,

in seinem Heimweh das meinige lesen und darinnen Trost finden.

Lächelt und spöttelt nicht über meine Ahnungen, lieben Zeitgenossen! — es sind doch sehr Viele unter Euch, die es gewiß wissen, daß der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht; denn wann sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen.

Ihr aber, lieben Brüder! seyd nicht in der Finsterniß, daß Euch der Tag wie ein Dieb ergreife! — 1 Theſſ. 5, 3. 4.

Doch laßt uns den Blick von dieser trüben Zukunft abwenden, um uns an der Gottesverehrung des Theodosius Abulgayir Khan ein wenig zu erwärmen. Damit wir uns die Augen nicht verderben, wenn wir so plötzlich aus der grausenden Dunkelheit zum Licht zurückkehren, so wollen wir es um uns her allmählig dämmern lassen, und uns während der Zeit mit einigen Strophen aus dem herrlichen Lobgesang des Grafen Friedrich Leopolds von Stollberg zu dieser Feier vorbereiten.

Noch tappen ganze Nationen
O Quell des Lichts! in Dunkelheit!
Uns, die in deinem Lichte wohnen,
Umzieht die Wolke böser Zeit.
Herr, in der Wolke Nacht und Schauer
Sey meine Harfe dir gestimmt!
Du hast den Tag, die Nacht, die Dauer,
Eh' Sonnen leuchteten, bestimmt!

Es töne Gottes Lob die Erde,
Die Erd' ist auch sein Eigenthum,
Vom Nordpol bis zum Südpol werde
Sie unsers Gottes Heiligthum:

Der kleine Samojede lalle
  Sein Lied vom Eisgestade vor,
Auf Saba's lauen Düften walle
  Des Beduinen Dank empor.

Es weih' an Niagara's Wogen
  Der Wilde dir sein staunend O!
Beim siebenfachen Farbenbogen
  Verkünd' er sich dem Kindlein froh!
Und eh' zur That die Rache reife,
  Entsag' er seinem alten Groll,
Lad' ein den Feind zur Friedenspfeife,
  Und schenk ihm sein Muschel voll.

Ich hebe mich auf nacktem Hügel,
  Und sehe Blumen ihm entblüh'n!
Ich seh' im Geiste goldne Flügel
  Der schönern Morgenröthe glüh'n!
Wer sind, die wie gescheuchte Tauben
  Die Hand des Herrn zerstreuet hat?
Willkommen Israel in Lauben,
  Die Jakobs Gott gepflanzet hat!

Ich seh' die Feuersäule flammen,
  Wo längst die Wolkensäule sank!
Es sammelt Gott sein Volk zusammen,
  Ihm tönet aller Völker Dank!
Der Aufgang und der Abend grüßen
  Die Mitternacht und Mittag sich,
Gerechtigkeit und Friede küssen
  Von nun an sich und ewiglich!

Du ahnest auch Etwas, edler deutscher Sänger! warum kann ich dir nicht um den Hals fliegen und dir für dieses Lied danken? —

Nun laßt uns in die Kirche gehen!

Glocken und Orgel hatte Theodosius in seiner Kirche nicht — Muhamed hätte in Bockhara sonst gegen beide nichts eingewendet; es möchte denn dem Nachbar Karazm Khan ergangen seyn, wie zu un-

serer Zeit dem Sultan Robespierre, so daß man aus den Glocken hätte Kanonen gießen müssen; — doch bin ich gewiß, daß dazu Nachbar Karazm Khan viel zu höflich und kultivirt gewesen seyn würde. Die eigentliche Ursache, warum es in der christlichen Kirche zu Bockhara keine Glocken und keine Orgel gab, bestand darinnen, daß sie nur eine ad Interimskirche war; sie kam mit der Stiftshütte überein, außer daß man sie nicht transportiren konnte. Sie war auch aus bloßem Holz gebaut, denn zu einer ad Interimskirche ist das immer beständig genug.

Ach Gott! — es wird mir immer wunderlich um's Herz, wenn ich eine neue Kirche bauen sehe; denn in dem einzigen Punkt habe ich etwas mit unserm Fürsten Eugenius gemein, ich hab' eben so das Heimweh wie er — ich möchte immer sagen: Liebe Christen! mauert doch nicht so fest! schlagt Euch nur eine hölzerne Hütte auf, sie wird Euch aushalten! Große und feste Tempel konnte man nur bis gegen die Reformation hin bauen — heut zu Tage aber ist's genug, wenn wir nur unter Obdach sind.

Theodosius hatte hinter seinem Haus einen großen und weiten Hof, in dessen Hintergrund das Versammlungshaus der Christen stand. Das Gebäude war ein gleichseitiges Viereck und hatte oben eine große Kuppel, durch welche das Licht herabstrahlte; diese Kuppel stand auf zwölf starken dorischen Säulen, die im Innern der Kirche im Zirkel umher standen; inwendig war alles silbergrau angestrichen, übrigens aber weder Bild, noch Zierrath zu sehen.

Da nun dieses Gebäude kein anderes Licht hatte, als dasjenige, welches durch die zwölf großen Fenster der Kuppel hereinfiel, so machte das Ganze einen Ein-

druck von Majestät, der der Gottesverehrung besonders zuträglich ist.

An der Morgenseite war ein Anbau, der mit der Kirche gleiche Höhe hatte, aber nur halb so breit war; er stand mitten in der Wand und war von unten bis oben nicht zugebaut, sondern offen, doch aber in seiner ganzen Höhe bis auf den Boden mit einem himmelblauen Vorhang verdeckt, so daß man nicht hineinsehen konnte; vor diesem Vorhang gerade in der Mitte stand die Kanzel, auf die man wie gewöhnlich einige Stufen hinaufsteigen mußte. Dann war der ganze Boden mit lauter einzelnen hölzernen Stühlen versehen, die der Versammlung zum Ausruhen dienten.

So wie nun unsere Reisegesellschaft mit ihrem Gefolge in die Kirche hineintrat, begann von oben aus der Kuppel herab eine erhabene feierliche Symphonie im Choraltakt mit blasenden Instrumenten; denn unter den Fenstern herum war eine verdeckte Gallerie, in welcher die Tonkünstler standen, so daß man sie nur hören, aber nicht sehen konnte. Die Wirkung und Ueberraschung dieser Einrichtung war erstaunlich; denn es schien, als wenn die Chöre der Engel vom Himmel herab jubelirten und Licht und Leben denen unten im Dunkeln versammelten Christen zuströmten.

Als nun Alle beisammen waren, so wurde die Thüre zugeschlossen, und nun sang eine männliche Tenorstimme, die von einem vortrefflichen Baßsänger, zween Flöten und einem Fagot begleitet wurde, das bekannte herrliche, hin und wieder aber etwas verbesserte Lied des sel. Dr. Richters in Halle:

Mein Salomo dein freundliches Regieren rc.

Theodosius hatte es ins Arabische, aber so übersetzt, daß die gewöhnliche schöne Melodie beibehalten werden konnte.

So wie der Gesang beendigt war, trat Theodosius selbst durch eine Spalte des Vorhangs auf die Kanzel, wo er nach einer kleinen rührenden Anrede eine vortreffliche Homilie über den 7-sten Psalm hielt, und zwar so, daß er erst einige Verse erklärte, und wenn das geschehen war, so wurden die nämlichen Verse oben von der Kuppel herab gesungen und mit Musik begleitet; dann setzte er seine Betrachtung wieder durch einige Verse fort, worauf dann wieder die nämlichen Verse musicirt wurden; diese Abwechselung wurde so lange fortgesetzt, bis der ganze Psalm erklärt war. Nun schloß er mit einem rührenden Gebet und trat dann wieder hinter den Vorhang. So wie das geschah, begann die Musik wieder mit einer langsam fortschreitenden Symphonie, und so wie diese zu Ende ging, stieg der Vorhang langsam in die Höhe. Hier öffnete sich nun eine neue, sehr feierliche Scene: die angebaute und bisher mit dem Vorhang verdeckte Halle war in der Mitte ihrer Höhe, nach hinten zu, mit der Bühne durchschnitten, zu welcher von der Kanzel an Stufen hinaufgingen, die die ganze Breite der Halle einnahmen. Die hintere Wand aber gewährte einen prächtigen Anblick; in ihrer Mitte war ein großes ovalrundes Fenster, welches etwa sechs Schuh oberhalb der Bühne anfing und sich oben beinahe an der Decke endigte; auf dem Glas dieses Fensters war mit transparenten Farben Christus am Kreuz in Lebensgröße abgemalt; das Ganze sah so aus, als eine himmlische Erscheinung in himmelblauem Feuer, das mit einem flammenden Regenbogen umkränzt war. Diese Erfindung that in dem Dunkel der Kirche eine unaussprechliche Wirkung.

Einige Schritte vor dem Fenster in der Mitte der Bühne stand nun ein weißgedeckter Tisch, der mit Brod

und Wein versehen war und um welchen zwölf Stühle standen. Hinter diesem Tisch stand Theodosius.

Jetzt begann ein sehr feierliches und rührendes Adagio oben von der Kuppel herab, in welches dann die Sänger einfielen und folgendes Lied nach der prächtigen Melodie: Wachet auf! ruft uns die Stimme, unter der Begleitung der Instrumente absungen.

Herr, du wollst sie vorbereiten
Zu deines Mahles Seligkeiten,
Sey mitten unter ihnen, Gott!
Heil und Leben zu empfahen,
Laß sie, o Sohn! sich würdig nahen,
Und sprich sie los von Sünd und Tod!
Sind sie schon nicht ganz rein,
So sind sie Jesu! dein
Und unsterblich!
Laß! Laß sie seh'n
In deinen Höh'n
Von fern der Ueberwinder Lohn!

Nehmt und eßt zum ewigen Leben,
Den Leib, den euch der Herr will geben,
Sein Trost und Friede sey mit euch!
Nehmt und trinkt zum ewigen Leben,
Das Blut des Heils auch euch gegeben!
Ererbt, ererbt des Mittlers Reich!
Wacht, eure Seele sey
Bis in den Tod getreu!
Amen! Amen!
Der Weg ist schmal,
Klein ist die Zahl
Der Sieger, die der Richter krönt.

Ob Klopstock dieß Lied früher oder später gemacht hat, als es Theodosius zu Bockhara in arabischer Sprache brauchte, das kann uns wohl gleichgültig seyn; genug, es steht hier an seinem füglichen Orte.

Nach diesem Gesang forderte nun Theodosius

in einer kurzen, aber feierlichen Rede die Anwesenden zum Genuß des Abendmahls auf, und zwar so, daß allemal Zwölfe zugleich kommen mußten. Wenn nun eine Gesellschaft von Zwölfen langsam und mit Ehrfurcht die Stufen hinaufgestiegen war, so setzte sie sich um den Tisch auf die zwölf Stühle; dann nahm Theodosius das Brod, sprach ein kurzes Dankgebet, dann die bekannten Worte: Nehmet hin und esset u. s. w. und darauf brach er jedem einen Bissen ab und gab ihn ihm; eben so verfuhr er auch bei dem Kelch; erst dankte er Gott, sprach die gewöhnlichen Worte und reichte ihn dann herum. So oft nun eine Gesellschaft fertig war, segnete er sie, und rief die folgenden herzu.

Endlich wurde das Ganze mit einer Hymne zum Preis des Erlösers geendigt.

Mystiker, Pietisten und mitunter auch hie und da ein protestantischer Prediger werden bei der Gottesverehrung des Theodosius den Kopf schütteln und sagen: das heißt ja den Sinnen Nahrung geben, anstatt sie zu verläugnen! — die Musik und alle der Pomp beleben die Einbildungskraft und ziehen also die Seele vom Himmlischen wieder niederwärts zum Sinnlichen herab. —

Du lieber Gott! — wo steht denn geschrieben, daß man alles, was Sinnlichkeit heißt, verläugnen soll? — muß man denn, um sich nicht zu berauschen, gar keinen Wein trinken? — oder, um sich den Magen nicht zu beschweren, gar nichts essen? oder muß man, die Kleiderpracht zu vermeiden, mit einem groben Tuch um die Lenden nackend gehen?

Wer unter Euch glaubt, seine Seele sey so himmlisch geworden, daß sie eine feierliche Musik wieder zum Sinnlichen herabziehen könne, den bedauere ich sehr, denn er laborirt an einer gefährlichen Krankheit.

Diesseits des Grabes wenigstens ist unser unsterblicher Geist an seine Werkzeuge, die sinnlichen Organe, gefesselt; er kann ohne sie im geringsten nicht wirken, nicht einmal das Allergeistigste denken. Wer da glaubt, es zu können, der betrügt sich gewaltig und kennt sich selbst nicht; es ist also unstreitig, daß alles, was erhabene Empfindungen, heilige und feierliche Sensationen erweckt, auch den Geist erhebe, und ihn zu großen und edlen Entschlüssen, zu religiösen Handlungen und zur thätigen Gottes- und Menschenliebe fähiger mache. Aber freilich wird ein muthwilliges Presto im Dreiachteltakt diese Wirkung nicht hervorbringen! — und eben so wenig ein aus Holz grob geschnitzter Klotz, an ein Kreuz genagelt, die erhabene Empfindungen des Kreuztodes Jesu rege machen.

Finsterer Kopfhänger! — gehe in eine Herrnhuter Brüder- oder Schwesterversammlung und verläugne dann deine Sinnlichkeit; kannst du es, so bist du ein Klotz, und kannst du es nicht, so gib Gott die Ehre und bekenne, daß auch unsere Leiber Tempel des heiligen Geistes sind.

Das war ein Vorgeschmack der Zukunft, sagte Eugenius, als er aus der Kirche kam.

Uran. Eine Erstlingsknospe am Feigenbaum, die vor unsern Augen sich entfaltete.

Vater Ostenheim. Eine Probe zum großen Conzert am Tage des Triumphs.

Vat. Basil. Eine vergoldete Bergspitze im ersten Morgenstrahl des großen Tages.

Forscher. Ein Röthelentwurf zum Gemälde der Hochzeit des Lamms.

Trevernau. Ein Wehen der Paradiesesluͤfte zu uns in's Thal der Demuth heruͤber.

Athanas. Ein Getoͤne der großen Feierglocke am Tagesanbruch des großen Festes.

Timoth. Mir war es zu Muth als ehemals, wenn ich einen schweren Winter durchfroren und durchgehungert hatte, und nun an einem schoͤnen, den Fruͤhling verkuͤndigenden Morgen, den langbeinigten Storch in seinem Nest auf dem alten Thurm seinen spiesfoͤrmigen Schnabel an seiner Brust und Schultern putzen sah; ich empfand dann Himmelslust und sang mein Lied: Nun danket alle Gott.

Die Mutter Ostenheim aber und Maria waren still und in sich gekehrt; sie fuͤhlten sich gesaͤttigt, und ihre Seelen feierten eine kleine Sabbathsruhe.

Die Augen der beiden Emirs hingegen strahlten hohe Freude, ihr Geist spruͤhte Funken um sie her, die alles anzuͤndeten, was nur brennbar war. Mit edlem Unwillen fuhr Abdollam heraus: Wenn Ihr uns nicht gesagt haͤttet, daß es in den Abendlaͤndern Veraͤchter und Spoͤtter der christlichen Religion gebe, so wuͤrde ich mir eine solche Abscheulichkeit nicht haben vorstellen koͤnnen.

So geht's mir auch, setzte Abukar hinzu, aber dafuͤr wird auch dereinst ein ewiges Gewitter unaufhoͤrlich Donnerkeile auf ihre Scheitel blitzen.

Timotheus. Guͤtiger Gott! Bruder Caleb! welch' ein Donnerwetter! — wie wenn du einmal dereinst in die Hoͤlle gesandt wuͤrdest, um dort ein Geschaͤft zu verrichten, und das kann wohl geschehen, weil man dazu Engel braucht, die Muth haben; getrautest du dich dann wohl, das Kopfblitzen ruhig ansehen zu koͤnnen? — Ich hoffe zu Gott, du wuͤrdest

vor Mitleiden in der schwülen Luft den Fittig schwingen und mit deinem Schild die Blitze auffangen.

Abdollam sahe seinen Bruder mit forschendem Blick an, und Abukar lächelte und sahe schamroth vor sich nieder; die Uebrigen aber beharrten, was er dem Timotheus antworten würde; bald richtete er den Blick wieder aufwärts und sprach:

Glaubst du denn nicht, Bruder Timotheus! daß diejenigen, die den Weg Gottes so vollkommen wußten, oder doch wissen konnten, ihn aber nicht allein nicht gingen, sondern sogar verspotteten, verachteten, und diejenigen beschämten, die ihm folgten, eine erschreckliche und unter allen die schwerste Strafe werden auszustehen haben? — Was hätten wir verdient, wenn wir jetzt nach so vielen Wohlthaten aller Art unseren Fürsten, seine Gemahlin und verehrungswerthe Gesellschaft nicht allein verließen, sondern sie sogar verspotteten, und allen, die von ihnen mit uns redeten, verdächtig und verächtlich machten? — und doch sind diese theure Personen bei aller ihrer Würde nur Diener Christi und seiner Apostel! —

Timotheus. Verzeihe mir, Bruder Caleb! daran zweifle ich keineswegs, daß die Verächter und Spötter der Religion die schwersten Strafen in der Ewigkeit leiden werden; es kam mir nur so vor, als wenn dir das Scheitelblitzen, aus Haß gegen sie, wohl thäte, und dieß glaube ich, ist uns Christen nicht recht anständig.

Abukar. Es kann wohl seyn, daß ich in der Hitze zu weit ging; allein du mußt auch bedenken, daß wir Ismaels Kinder die Sünden unseres Vaters nicht besser abbüßen können, als durch Haß gegen die Verspottung des Saamens Isaaks.

Diese Antwort war vortrefflich, und Eugenius

bezeugte Beiden, sowohl dem Timotheus als auch dem Abukar, seinen Beifall und sagte: Wir müssen auch in dem Stück dem Ewiggütigen ähnlich zu werden suchen, daß wir nicht die Personen der Verdammten hassen, sondern nur ihre Werke verabscheuen; jene sind und bleiben immer seiner Hände Werk, und es muß uns natürlich seyn, zu glauben und zu hoffen, daß sich Gott ihrer auch am Ende noch erbarmen werde.

Timotheus. So denk' ich auch: denn endlich werden doch wohl die Köpfe durch das häufige Blitzen weich und geschmeidig werden, wenn dann bei jedem Donnerschlag die Thränen der Reue häufig aus den Augen quellen, so wird sich der Vater aller Menschen wohl über sie erbarmen.

Abukar. Das gönne ich ihnen dann von Herzen!

Die Reisegesellschaft befand sich in Bochara recht wohl — Bälle und Conzerte wurden eben nicht angestellt, und alles, was sonst einem fürstlichen Hof gleicht, fand man da nicht: denn obgleich solche Dinge, wenn sie nicht übertrieben werden, erlaubt sind, so findet doch ein Gemüth, das sich unaufhörlich mit erhabenen Gegenständen beschäftigt, keine Freude daran. Wer wird unschuldige Kinderspiele tadeln? — und doch würde man sich sehr wundern, wenn ein alter ernsthafter Mann mit den Knaben auf dem Boden herumkröche und mit Klickernen spielte, oder die Straßen herauf und herab den Faßreifen schlüge.

Theodosius war auch erfinderisch genug, um seine lieben Gäste auf eine angenehme Art zu beschäftigen, er hatte eine vortreffliche Sammlung von Büchern und anderen belehrenden Werkzeugen; und For-

scher war der Mann, um so etwas brauchen und Kenntnisse aus dem guten Schatz seines Herzens mittheilen zu können.

Jedermann hatte nun keine andere Vorstellung vom nahen Gang der Dinge, als daß mit Nächstem der Zug nach Samarkand vor sich gehen würde — dagegen hatte auch der große Unsichtbare, der vor ihnen her zog, nichts einzuwenden, aber das ließ sich Keiner träumen, und das hatte Keiner unter allen, selbst Urania, nicht von ferne geahnet, was sich jetzt zutrug.

Am zehnten Morgen ihres Aufenthaltes zu Bockhara, als die ganze Gesellschaft auf dem Saal beisammen war und sich während dem Frühstück von allerhand wichtigen Dingen unterredete, bemerkte man, daß der Fürst, der sonst allemal der Erste gewesen war, ausblieb; anfänglich achtete man nicht so sehr darauf, ob es gleich Jeden Wunder nahm; als es aber zu lang währte, so entschloß sich Vater Ostenheim, ihn aufzusuchen; indem er nun aufstand und im Begriff war wegzugehen, so trat Urania herein, ihr Blick war ernst und ruhig; Alles schauete auf, um zu erfahren, wo Eugenius bliebe? — aber noch sprach Urania kein Wort, sondern sie stand mit gefalteten Händen und blickte empor; man merkte, daß ihre Empfindung unaussprechlich war.

Jedes Herz pochte sichtbar und jedes Auge starrte auf Urania hin; endlich breitete sie ihre Arme gegen die Gesellschaft aus, sahe sie alle der Reihe nach an und sprach:

Väter, Brüder und Freunde! — mein theurer Gemahl ist fort und ich weiß nicht wohin — in der Mitternachtsstunde weckte er mich, ich sahe ihn reisefertig vor dem Bette stehen, sein bethräntes Auge und sein ernstes und schwermüthiges Wesen ließ mich ver-

muthen, daß etwas Sonderbares mit ihm vorgegangen seyn müßte; ich richtete mich auf, griff ihn an der Hand und sagte: nimm dich in Acht, daß du dich nicht täuschen lässest! — du weißt unsere Bestimmung, und unsere Feinde ruhen nicht, so lange wir in diesem Thal der Prüfung umherpilgern. Mit einem tiefen Seufzer blickte er gen Himmel, Thränen rollten seine Wangen herab und er antwortete mir: Ach! eben unsre Bestimmung drückt mich zu Boden, ich fühle und empfinde, wie wenig ich zu diesem Geschäfte tüchtig bin, und gerade in dieser Seelenstimmung werde ich abgerufen; — damit du aber auch nicht zweifeln mögest, ob meine Ordre auch verbindlich sey, so betrachte dieß Siegel und lies, was mir befohlen wird! —

Ich nahm den Brief aus seiner Hand; das Siegel war ächt und sein Inhalt ging dahin, „daß er sich alsofort mit dem Boten auf den Weg machen sollte, um an einem sicheren Ort eine neue Prüfung durchzugehen, wo es sich dann zeigen würde, inwiefern er würdig sey, die Regierung des Volks Gottes zu übernehmen."

Ach! fuhr mein Eugenius fort, wenn's auf meine Würdigkeit ankommt, so kann ich wahrlich! auf's Fürstenthum keinen Anspruch machen. — Eben diese Gesinnung, mein Bester! versetzte ich, wird deiner Würdigkeit noch ein größeres Gewicht geben; gehe in Gottes Namen und sey unverzagt! Gott hat dich von Jugend auf zu diesem großen Zweck bestimmt, du hast alle schweren Proben muthig durchgekämpft, sey auch jetzt standhaft, traue auf die Leitung und Stärkung deines himmlischen Vaters, und glaube gewiß, daß Er dir nicht mehr auflegen wird, als du tragen kannst.

Darauf antwortete er mir: könnte ich nur in deiner Gesellschaft diesen Kampf bestehen! doch da es

nicht seyn soll, so bin ich auch zufrieden, ich gehe, nicht in meiner, sondern in der Kraft Gottes; durch diese hab' ich oft überwunden und werde auch jetzt überwinden. — Urania, bete für mich! — ich weiß nicht, wann ich dich wieder sehe; wenn aber keine höhere Ordre kommt, so bleibt hier und wartet meiner! Nun umarmte er mich, riß sich dann los und eilte fort.

Das war höchst unerwartet — Alle sahen sich untereinander an und dann vor sich nieder, keiner gab auch nur einen Laut von sich. Endlich stand Vater Ostenheim auf, schaute um sich her, und mit einer bedeutenden Miene sprach er:

„Meine fürstliche Tochter, Brüder und Freunde! es entwölkt sich etwas vor meinem blöden Auge, und ich blicke durch diese Nacht hin zum Ziel — mir deucht, als erkennte ich im Schimmer den Zweck dieser neuen Prüfung: — unser Eugenius ist durch uns bisher geführt worden; uns hat er alles zu danken, indem uns Gott zu Werkzeugen seiner vielfältigen Gnade über ihn und zu seiner Zubereitung und Ausbildung gebraucht hat. Dieses gab uns ein gewisses Ansehen über ihn und machte ihn schüchtern; immer drang sich ihm eine gewisse Ehrfurcht auf, die Kinder den Eltern und Schüler den Lehrern schuldig sind; so gerecht auch übrigens diese Ehrfurcht ist, so kann sie doch bei großen und vielumfassenden Aemtern schädliche Wirkungen nach sich ziehen. Ich habe einen frommen Regenten gekannt, der alles Gute wollte und auch vielen Verstand hatte, der aber gegen seine Ueberzeugung oft seiner Mutter in Regierungssachen folgte, blos weil er glaubte, er sey seiner Mutter Ehrfurcht und Gehorsam schuldig. Unser Eugenius ist noch nicht selbstständig genug, er hat noch nichts aus sich selbst gethan, noch nie hat er einem unter uns in

unseren Rathsversammlungen widersprochen, sogar noch nie Einwendungen gemacht, sondern immer unsre gemeinschaftlichen Entschlüsse gebilligt und ausgeführt. Mir könnte freilich hier jemand einwenden: diese Entschlüsse seyen auch so gegründet gewesen, daß nichts dagegen eingewendet werden konnte; allein auch in diesem Fall mußte er sie doch prüfen, Gründe und Gegengründe gegeneinander abwägen, und dadurch zeigen, daß ihn die Wahrheit und nicht das Vorurtheil des Ansehens zur Annahme bestimme. — So wenig als es einem Fürsten ansteht, ohne Beirath seiner Minister alle Gesetze und Verordnungen zu geben, so unanständig ist es auch im Gegentheil, wenn er ewig Ja sagt und ohne weitere Untersuchung den mehresten Stimmen beitritt. Vor dem göttlichen Gericht hat der Fürst die Hauptrechnung abzuthun, seine Minister aber müssen von den Beilagen Rechenschaft geben. Christus liebte seine Mutter von Herzen, aber in Amtssachen hieß es: Weib! was hab ich mit dir zu schaffen. —

Dieses, meine Theuersten! hatte ich bisher noch an unserem Füsten auszusetzen, er fühlte es auch selbst so sehr, daß er nicht einmal die ihm zukommende Ehre, die er um der Ehre Gottes willen doch anzunehmen schuldig war, ertragen konnte. Ich vermuthe also und hoffe es auch, daß er jetzt in eine Schule geführt wird, wo er lernt, nicht blos Fürst zu heißen, sondern auch zu seyn. Gebt nur auf seine Füße Acht, wenn er wiederkommt! — er wird nicht mehr mit forschendem, sondern mit festem Tritt vorwärts schreiten."

Urania antwortete: Vater Ostenheim! du hast weislich geredet und gewiß das Ziel getroffen; Eugenius wird jetzt zu Geistern von höherem Rang als wir hinaufgezogen; er bekommt also hernach ein na-

türliches Uebergewicht über uns; bisher hatten wir mehr Kenntnisse, als Er — dieß gab uns eine ungesuchte Gewalt über ihn, die er als Fürst über uns hätte haben sollen; wenn er aber jetzt wieder kommt, so weiß er mehr als wir. Er ist hingegangen, um sich die fürstliche Majestät zu holen.

Die ganze Gesellschaft erkannte die Wahrheit des Ersten, folglich war ihr auch die Richtung des Letzten einleuchtend. Bei allem dem war es doch jedem traurig zu Muth; denn es gab wieder etwas zu vertrauen, zu glauben und zu hoffen.

Indessen waren sie Alle stets bei einander, einmüthig mit Beten und Flehen, sammt den Weibern, mit Uranien, der Gemahlin des Fürsten, bis der längst ersehnte... längsterwünschte Tag erschien. Für sehnlich Harrende blieb er lang aus, denn es währte sechs Wochen, in welcher Zeit sie nicht das Geringste von ihm erfuhren.

Diese sechs Wochen könnte ich wohl überhüpfen, allein es ist etwas in meinem Gemüth, das diesen Sprung widerräth; nun mag ich mich auch noch so sorgfältig prüfen, so kann ich doch das Warum nicht ausfindig machen, es mag also auch unentschieden bleiben. Man thut ja Vieles, ohne gerade immer zu wissen, warum? genug, wenn es etwas Nützliches ist.

Wenn Vater und Mutter in die Stadt gegangen sind, um ein Geschäft auszurichten und des Abends lang ausbleiben, so pflegen sich ihre Kinder in einem Häufchen rund um den Tisch zu setzen und sich die Erwartung dessen, was ihnen die Eltern mitbringen, durch Erzählen zu verkürzen.

Eine von Caleb Abukar's Erzählungen, womit

er auch den Wartenden die Zeit vertrieb, mag daher den Raum von sechs Wochen ausfüllen.

Es war einmal ein König von Fartach, der hieß Abulmaleck, er regierte gut und war Gott und Menschen angenehm; von allen seinen Kindern war ihm nur eine Tochter übrig geblieben, die ihn in seinem Alter tröstete und nach ihm die Erbin seines Reichs seyn sollte. Fatime hieß diese Königstochter; sie war schön und reines Herzens, und wenn aus dem Dunkel herauf ein Auge gegen sie in unreiner Lust entbrannte und ihr Blick begegnete diesem giftigen Feuerstrahl, so kehrte er zurück und verzehrte sich in sich selbst.

Fatime hatte viele Liebhaber und ihre Erbschaft auch; um ihrentwillen zogen viele vornehme junge Araber an den Hof des Abulmalecks, aber Alle bewarben sich umsonst um sie, Keiner gefiel ihr, und Keiner gefiel ihrem Vater; aber Alle wurden sanft und gesittet, und die es nicht wurden, die schienen es doch zu seyn.

Indessen wünschte doch der alte König seinen Nachfolger zu wissen und seine Tochter verheirathet zu sehen; der Gedanke quälte ihn, wenn er überlegte, daß die wichtigsten Gegenstände, die seine Seele liebte, sein Reich und seine Tochter, in schlimme Hände gerathen sollten. Er nahm daher endlich seine Zuflucht zu einem heiligen Manne, der einsam im Gebirge wohnte, und der in dem Ruf stand, daß er nähern und gemeinsamern Umgang mit Gott habe, als andere Menschen. Als er daher eines Tages gegen Abend unter den Bäumen seines Gartens lustwandelte und an die Zukunft dachte, so begegnete ihm seine Tochter mit ihren Gespielinnen; mit vielbedeutender Miene trat er in den Weg und sagte: Fatime, laß die Mädchen

nach Haus gehen, ich habe allein mit dir zu reden. Die Mädchen gingen, er aber nahm seine Tochter an der Hand und führte sie auf einem Hügel, wo man die ganze Gegend übersehen konnte; hier setzten sich beide nebeneinander auf eine Rasenbank nieder, und der König sprach nun folgendergestalt:

Siehst du, meine Tochter! die Sonne, wie sie sich so ruhig und unvermerkt am heitern unbewölkten Himmel dem fernen blauen Gebirge nähert? — sie hat die ganze weite Gegend diesen Tag über erleuchtet und gewärmt, und die ganze Natur war ruhig und froh in ihrem Lichte; diesem Tag gleicht mein Leben — keine Wolke, kein Sturm und kein Ungewitter hat auch meinen Lebenstag getrübt, ich habe meinen Lauf, so wie mir ihn die Vorsehung aufgezeichnet hat, eben so weit vollendet, wie jetzt die Sonne: ich nähere mich auch der Erde, die bald meinen irdischen Glanz bedecken soll.

Aber Fatime, was wird aus dem folgenden Tage werden? — du bist ein Weib — und Weiber können nicht regieren, ohne regiert zu werden; wie gerne möchte ich nun deinen künftigen Führer, den Mann wissen, der nach mir über meinen Horizont glänzen soll. Ach, wenn er eine stechende, brennende Sonne wäre, die Alles versengte und verdorrte, die schwüle, feuerfangende Dünste aus dem Meer, aus Sümpfen und Morästen heraussöge und dann aus ihnen Donnerwetter brütete, die verheerende Blitze auf die Hütten der Armen und Elenden hinschleuderten! — Ach, Fatime, erbarme dich deines Vaters und hilf mir diesen Jammer verhüten! —

Fatime seufzte tief, und Thränen wie Thautropfen entquollen ihren himmelblauen Augen. Nein! antwortete sie, nein mein Vater und mein König! eine

solche Sonne soll nie aufgehen, ich würde ihren ersten Morgenblick mit einem Schleier bedecken, und ihr dann mit starker Hand den Weg zeigen, den sie gekommen wäre; aber befiehl mir, was ich thun soll?

Hast du noch nie, fragte hierauf der König, einen Jüngling gesehen, an den sich dein Herz anknüpfte?

Nein, antwortete seine Tochter, ich hab' Tag und Nacht die Eingänge zu meinem Herzen bewacht und jede Vorstellung eines Mannes abgewiesen; ich darf nicht wählen, dieß kommt Dem allein zu, der das Glück der Menschen will.

Abulmaleck küßte sie und sagte: aber doch ist es Zeit und unsere Pflicht, zu erforschen, ob uns Gott den Mann zeigen will, der dein und deines Volks Schutz und Vater seyn soll; meiner Tage sind nicht viel mehr, und ich könnte nicht ruhig zu meinen Vätern gesammelt werden, wenn ich meinen Nachfolger nicht wüßte. Mache dich also fertig auf morgen, und wähle eine vertraute und verschwiegene Jungfrau unter deinen Gespielinnen, die dich bedient, wir wollen den heiligen Gomar Ibn Jasuf besuchen, der soll uns sagen, was wir thun sollen. Aber mache, daß Niemand erfährt, wohin wir reisen und was der Zweck unserer Reise ist!

Fatime gehorchte, und des andern Morgens früh waren sie schon bei dem Aufgang der Sonne eine gute Strecke von der Königsstadt Tdhafar entfernt; der Zug war klein, nur ein paar Bedienten und eine Jungfrau begleiteten den König und seine Tochter.

Am dritten Tage gegen Mittag näherten sie sich dem Djäbel Minar, sie sahen dieß Gebirge schwarzgrün vor sich liegen, und die kühlende Bergluft wehte ihnen freundlich entgegen; es war ihnen, als wenn ihnen

Engel Gottes unsichtbar entgegen kämen und sie in der Sprache der Geister bewillkommten.

Hier befahl Abulmaleck ein paar Stunden zu ruhen, um sich mit Speise und Trank zu erquicken; Bäume von mancher Art standen da einzeln umher, sie verbreiteten Schatten über den grünen Rasen und dufteten Kühlung dem Wanderer entgegen.

Während der Zeit, daß die Bedienten Speise zurecht machten, wandelte der König mit seiner Tochter, ins Gespräch vertieft, zwischen den Bäumen hin; beide hatten nichts an sich, das etwas Vornehmes verrieth, sondern sie waren wie Reisende gekleidet. Indem sie sich nun allmählig von ihrer Gesellschaft entfernten, sahen sie eine Waide, die rund um mit Bäumen umkränzt war; an einer Seite unter diesen Bäumen ruhte eine Heerde Schafe im Schatten, und der Hirte saß nicht weit von ihr auf einem Rasenhügel; Abulmaleck und seine Tochter nahten sich diesem Hirten, der nun auch aufstand und ihnen entgegen ging.

Hoch und männlich schritt der Jüngling einher, er war wie David Ibn Isai, bräunlich und schön, sein Angesicht sah so aus, als wenn der Prophet Gottes bald kommen und ihm das heilige Salböl auf den Scheitel gießen könnte.

Mit einem reinen und männlichen Ton, in einer reinen und wohlgeordneten Sprache redete er die Beiden an und sprach:

Wenn Ihr Fremde seyd, die Erquickung bedürfen oder sich verirrt haben, so will ich Euch hier in der Nähe in die Wohnung meines Vaters führen und Euch Milch, Honig und Brod vorsetzen, damit Ihr Euch laben könnt, und dann will ich Euch wieder auf den rechten Weg führen.

Abulmaleck antwortete freundlich: Wir danken

dir, edler Hirte! wir haben Speise und Trank bei uns; hier in der Nähe halten unsre Kameele, wir gingen nur ein wenig spazieren, auch werden wir den Weg wohl finden, den wir ziehen wollen. Aber wie heißest du, mein Sohn, und wer ist dein Vater?

Der Hirte erwiederte: Mein Vater ist ein Landmann, den Gott mit Gütern gesegnet hat, weil er Ihn liebte, Ihm vertraute und seinen Knecht Abulmaleck auch liebte und seinen Gesetzen gehorchte; er heißt Alberith, und mein Name ist Hadar.

Abulmaleck konnte den Hirten nicht genug ansehen, er gefiel ihm in seinem Herzen, und Fatime hatte auch für diesmal den Eingang zu ihrem Herzen nicht bewacht; denn die Vorstellung des Hirten war bis in den innersten Winkel hineingeschlüpft. Immer eilte ihr Auge zu den Blicken des Jünglings, die dann auch immer den Ihrigen begegneten. Die Natur ging hier ihren freien Gang; sie kennt die Verhältnisse der Königstochter und des Hirten nicht, und fordert nur ihre Menschenrechte.

Der König fragte ferner: Kennst du den frommen Gomar, und weißt du den Weg zu seiner Wohnung?

O ja! versetzte der Hirte freundlich: er ist mein Freund und mein Lehrer; wenn Ihr ihn besuchen wollt, so will ich Euch zu ihm führen.

Abulmaleck freute sich, und Fatime noch mehr. Wohlan! fuhr der König fort, wir wollen dort unter den Bäumen ausruhen, in zweien Stunden komme zu uns und führe uns dann den Weg, den wir wandeln müssen!

Jetzt wandten die beiden Reisenden ihr Gesicht und kehrten wieder zurück. Auf dem Wege sprach Abulmaleck kein Wort, seine Seele brütete auf dem Geheimniß der Zukunft, er ahnete Etwas, aber er konnte

von der Schrift des Schicksals, die vor seinen Augen wehete, keinen Buchstaben lesen. Fatime schwieg auch, sie konnte die Schrift wohl lesen, aber nicht das Räthsel enthüllen, das sie enthielt. Beide hofften auf die Auflösung, die ihnen Gomar gewähren würde.

Zur bestimmten Zeit kam Habar der Hirte, er ritt auf einem edlen arabischen Rosse, in einiger Entfernung stieg er ab und kam nun zur Gesellschaft.

Nun begann der Zug bald gegen das Gebirge zu, das sie in zwei Stunden erreichten; sie ritten durch ein enges Thal hinauf, welches sie endlich auf eine erhabene Fläche brachte, die rund um mit waldichten Hügeln umgeben und mit fruchtbaren Bäumen bepflanzt war, unter welchen jetzt Gomar in den sanften Strahlen der Abendsonne umherging.

Der Einsiedler kannte den König und seine Tochter; da er aber mit Recht vermuthete, daß er in Gegenwart des Hirten nicht erkannt seyn wollte, so empfing er ihn mit Würde als einen Unbekannten, und grüßte dann auch seinen jungen Freund Habar. Dieser schaute ihn sehnsuchtsvoll an und fragte: Vater Gomar! wann darf ich zu dir kommen? Morgen wann du willst, versetzte der Alte. Flugs schwang sich der Hirte auf sein Pferd und eilte fort zu seiner Heerde.

Als nun Abulmaleck und seine Tochter Fatime mit dem einsamen Weisen allein waren, so führte dieser die beiden Ersten in seine Hütte, und fragte nun mit geziemter Ehrfurcht, was ihm sein König zu befehlen habe.

Der König antwortete: Wenn du mich kennst, Gomar, so wirst du auch vermuthen, daß diese Jungfrau meine Tochter Fatime ist; und eben diese bewegt mich, mit ihr zu dir zu reisen, um mich bei dir nach dem Willen Gottes über sie zu erkundigen.

Gomar erwiederte: der König, mein Herr! sage mir, seinem Knecht, sein Anliegen, so will ich dann antworten, was mir der Geist Gottes eingeben wird.

Du weißt, versetzte Abulmaleck, daß meine Tochter Fatime mein einziges Kind, folglich auch die Erbin meines Reichs ist: du weißt auch, daß ein Weib nicht regieren kann, ohne regiert zu werden, sie mag heirathen oder nicht; nun würde meine Seele in ein ewiges Trauern versinken, wenn sie nicht heirathete und also mein Stamm mit ihr erlöschte, und dann Fremde meine lieben Unterthanen beherrschen und vielleicht verderben sollen; aber auch dann würden meine Gebeine im Grabe nicht ruhig schlummern und meine Seele die Freuden des Paradieses nicht genießen können, wenn sich etwa ein Tyrann meiner Tochter und meines Volks bemächtigte; oder wenn ein Schwachkopf über ihr Herz siegte, der dann hernach durch seine Günstlinge den Jammer anrichtete, den er selbst aus Ohnmacht nicht anzurichten vermag.

Gomar heiterte seinen Blick; er schaute gen Himmel, dann auf seinen König und dessen Tochter hin, und sagte:

Der Diener und Stellvertreter Gottes Abulmaleck spricht, wie er sprechen soll, und seine Worte sind wie die Worte eines Engels; aber was willst du nun, daß ich dir thun soll?

Du sollst Gott für uns anrufen, daß Er uns einen Mann zuführen möge, der mein Volk und meine Tochter glücklich macht; einen Mann, der von Herzen Gott fürchtet.

Der Einsiedler antwortete: Gott wird das Gebet seines armen sündigen Knechts um der Tugenden des Königs und seiner Tochter und um seines Volkes willen erhören. Ich will also thun, was du befohlen hast.

Aber verzeihe mir, mein Herr und mein König! daß ich mich unterstehe, deine Absichten zu prüfen: denn wenn sie nicht ganz rein und lauter wären, so würde mich Gott nie erhören; es kommt vornämlich darauf an, ob du der Vorsehung Bedingungen vorschreibst, die sie erfüllen muß, wenn du ihr folgen sollst.

Abulmaleck und Fatime starrten den Gomar an, und fast unwillig sagte der König: Was sprichst du? — kannst du nur wähnen, daß ich vermessen genug wäre, dem Allerhöchsten Bedingungen vorzuschreiben? ich, der ich ja ein Laubblatt im Winde, und ein Strohhalm in der Glut bin? —

Der König zürne nicht über seinen Knecht, fuhr der Einsiedler fort, denn ich weiß, was ich rede. Wie wenn nun die Vorsehung einen gemeinen geringen Jüngling zu deinem Nachfolger und Fatimens Bräutigam bestimmt hätte?

Darauf versetzte der König: Die Vorsehung hat mich einmal dazu verordnet, daß ich, so viel an mir ist, verhüten soll, daß meine Fatime und mein Volk nicht durch eine mißlungene Wahl meines Nachfolgers unglücklich gemacht werden; nun hängt aber dieses Unglück nicht vom gemeinen und geringen Stand, sondern vom bösen Herzen und schwachen Verstand ab. — Wenn mir daher die Vorsehung einen Mann anweist, der edel, tugendhaft, weise und ein Freund Gottes und der Menschen ist, so sey er der Sohn eines Königs, oder eines Bettlers! —

Gelobt sey Gott! rief Gomar mit Thränen der innigsten Rührung; aber denkt auch die edle Königstochter eben so?

Fatime legte die Hand auf's Herz, richtete den Blick in die Höhe und sagte: Ja!

Nun so vergönne mir sieben Tage Zeit, fuhr Gomar fort, damit ich mich auf eine Antwort gebührend anschicken könne, hernach will ich kommen und dir sagen, was mich Gott sagen heißt. Darauf setzte er dem König und seiner Tochter kostbare Früchte aus seinem Garten vor, sie genoßen davon, beschenkten den Einsiedler, und zogen dann des Morgens wieder ihres Weges.

Fatime war aber auf dieser Rückreise stille, gedankenvoll und traurig; dieß kränkte ihren Vater, er forschte also lange von ihr, was ihr fehle? Allein sie war zu schamhaft, es zu sagen; als er sie aber beschwur, ihm ihre Gedanken zu entdecken, so gestand sie ihm, daß sie nicht wachsam genug gewesen, und daher das Bild des Hirten in ihr Herz geschlichen sey, und sie könne seiner nicht wieder los werden.

Ich bin kein Weib, antwortete Abulmaleck, und doch ist er auch in mein Herz so tief hineingeschlichen, daß ich auch seiner nicht wieder los werden kann; allein höre die Stimme deines Vaters und merke wohl auf das, was ich dir sage! wir haben die ganze Sache der Vorsehung überlassen, jetzt dürfen wir in ihre Führung unsern eigenen Willen nicht einmischen; ist nun unsere Neigung zum Hirten Hadar von ihr, so wird sie ihn zu uns führen, unsere Wünsche erfüllen, wo nicht, so ist es Ihr Wille nicht, und wir müssen unsere Neigung bekämpfen und ihrem Befehl gehorchen.

Fatime erkannte die Wahrheit dessen, was ihr Vater sagte, und sie versprach, dem Willen der Vorsehung zu folgen. In dieser frommen und rechtschaffenen Gesinnung kamen Beide wieder zu Tdhafar an und erwarteten nun den Ausgang der sieben Tage.

Hadar, der edle Hirte, hatte aber auch keine Ruhe, das Bild der fremden Jungfrau schwebte ihm immer

vor den Augen, und er eilte des andern Tages, um seine Herzens-Angelegenheit in den Schoos seines Freundes Gomar auszuschütten.

Der Einsiedler empfing ihn freundlich, denn er kannte ihn von Jugend auf und hatte seinen Trieben die gehörige Richtung gegeben. Da er nun Unruhe in den Augen des Jünglings bemerkte, so befahl er ihm, gerade heraus zu sagen, was er auf dem Herzen habe?

Ach Vater! fing Hadar an, ich kannte die Liebe noch nicht, ich war noch unbewaffnet gegen sie, daher hat mich gestern der Anblick der fremden Jungfrau bezaubert, ich liebe sie und sehe sie vielleicht nie wieder; ich war auch zu blöde, um ihr etwas zu entdecken, ich habe sie sogar nicht einmal gefragt, wer sie ist und wo sie her sey?

Gomar staunte und merkte den Weg, den ihm Gott zeigte. Er antwortete also dem Hadar und sprach: Höre mich, mein Sohn Hadar, und merke wohl auf das, was ich dir zu sagen habe! Wenn die fremde Jungfrau dir von Gott zur Gattin bestimmt ist, so wird er dir sie zuführen und du wirst sie also zur rechten Zeit wieder finden; ist sie dir aber nicht bestimmt, so mußt du dich geduldig in den Willen der Vorsehung fügen. Eins aber weiß ich, das dir von Gott zur Pflicht aufgelegt ist, nämlich den großen Trieb, den Er in deine Seele schuf, auf viele Menschen zu ihrem Besten zu wirken, nunmehr besser auszubilden und dich zu diesem großen Beruf geschickt zu machen; findest du nun auf diesem Wege deine Jungfrau wieder, so ist deine Liebe von Gott; findest du sie aber auf diesem deinem Wege nicht, so mußt du die Neigung bekämpfen, und dein Sieg wird Gott wohlgefällig seyn. Hadar seufzte zwar, aber sein Vorsatz war doch fest, diesem Rath, den er für rich-

tig erkannte, treulich zu folgen; er hätte zwar gerne gewußt, wer die Geliebte seines Herzens sey, aber davon erfuhr er nicht den leisesten Wink; nun trug ihm noch Gomar auf, seinen Vater zu grüßen und morgen mit ihm zu ihm zu kommen.

Des andern Morgens machte sich also Alberith mit seinem Sohn Hadar früh auf, und beide gingen zum Gomar in's Gebirge; als sie der Einsiedler von weitem kommen sahe, so ging er ihnen entgegen, grüßte sie freundlich und führte sie dann in seine Hütte, wo er ihnen ein erquickendes Frühstück vorsetzte.

Nachdem sie dieses genossen hatten, so fing nun Gomar an: Du weißt, Alberith! daß mich dein Sohn von Jugend auf besucht und sich meiner Führung anvertraut hat; ich habe seine Seele ausgeforscht und in seinem Geist große Anlagen zur Beglückung der Menschen gefunden; derjenige, der diese Anlagen in ihm schuf, der will auch, daß er sie brauchen soll; überlasse mir nun diesen deinen Sohn, ich will ihn auf die rechte Bahn seiner Bestimmung leiten, damit der Wille Gottes an ihm erfüllet werde.

Alberith erwiederte: Nichts kann mir lieber seyn, als wenn mein Sohn zum Werkzeug der Vorsehung wird, wodurch sie die Menschen glücklich macht; du bist ein Freund Gottes, ich übertrage dir mein väterliches Recht der Leitung und Führung, und behalte mir nichts vor, als meine Liebe zu ihm. Solltest du Unterstützung an Geld und Gütern bedürfen, so fordere nur, Gott hat mich gesegnet.

Hierauf machte nun Gomar Anstalt zu seinem Vorhaben, und da er noch erst zum König reisen mußte, so bestellte er, daß Hadar erst in vierzehn Tagen und zwar reisefertig bei ihm erscheinen sollte; Unter-

stützung an Geld verlangte er aber vor der Hand noch nicht.

Nachdem nun alles verabredet war, so ging Alberith mit seinem Sohn wieder nach Haus, Gomar aber zog zur bestimmten Zeit die Straße nach Tdhafar.

Als er dort angelangt war, so ging er zum König; dieser empfing ihn sehr freundlich und führte ihn in ein abgelegenes einsames Zimmer, wohin sich Fatime schon voraus begeben hatte. Diese dachte nun Tag und Nacht an nichts, als an Gott und ihren Hirten, und sie hatte nach langem Rathschlagen mit ihrem Vater es endlich dahin gebracht, daß er ihr, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, erlaubte, mit dem heiligen Mann vom Hadar zu reden.

Was bringst du uns für eine Antwort? fing nun Abulmaleck mit Sehnsucht an.

Gomar antwortete: Gott hat mir einen Mann gezeigt, der dein Volk und deine Tochter glücklich macht, einen Mann, der von Herzen Gott fürchtet.

Der König und seine Tochter konnten sich nur halb freuen, weil sie den Hirten im Auge hatten; doch fragte der König mit frohem und forschendem Blick: kennen wir denn auch diesen Mann?

Zürne nicht, mein König! versetzte Gomar, wenn ich dir diese Frage nicht nach Wunsch beantworten kann; sowohl du und deine Tochter, als auch dein Nachfolger, ihr müßt alle durch Prüfung, Gelassenheit und Ergebung in den Willen Gottes Euch Eueres Schicksals würdig machen, daher dürft Ihr Alle nichts erfahren, bis Ihr Euch am frohen Tage der Erfüllung seht. Ihr wißt, daß Gott die Zukunft aus weisen Ursachen vor unsern Augen verbirgt.

Aus dieser Rede hätte nun Fatime wohl schließen

können, was sie für eine Antwort auf ihre Frage bekommen würde, allein sie fragte doch.

Mir hat der Hirte Hadar so wohl gefallen, fing sie an, und ich wünsche, daß mir ihn die Vorsehung zuführen möge.

Daß Gomar in diesem Augenblick das Gelingen seines Gott wohlgefälligen Plans voraus sahe, und daß er sich höchlich freute, das läßt sich leicht denken, doch ließ er sich nichts merken, sondern sagte: wenn deine Neigung von Gott ist, so wird er sie gewiß erfüllen, aber eben diese Ungewißheit, o Königstochter! ist das Reinigungsfeuer, wodurch sie geläutert werden muß; übergib also deine Neigung zum Hirten Hadar in die Hand der Vorsehung, und mache deinen Willen ganz von dem Ihrigen abhängig, so wirst du zufrieden seyn, der Hirte mag dein Gemahl werden oder nicht.

Sowohl dem König, als seiner Tochter blieb nun nichts anders übrig, als Gott zu vertrauen und alle ihre Wünsche seinem Willen aufzuopfern.

Nun fügte Gomar noch die bedenklichen Worte hinzu:

Heut über's Jahr bring ich, wenn Gott will, den Erben des Königreichs Fartach und den Gemahl der Königstochter Fatime hieher und übergebe ihn in Eure Hände; so viel weiß ich, daß dann die Seelen meines Königs und seiner holden Tochter so zubereitet und gestimmt seyn werden, daß ihnen gerade derjenige, den ich bringe, recht seyn wird.

Abulmaleck und seine Tochter faßten Muth und beschlossen fest, ganz willenlos den gesetzten Zeitpunkt abzuwarten. Nachdem sich nun Gomar zur Rückreise hinlänglich gestärkt hatte, so zog er wieder seine Straße.

Nun rüstete er sich auch zur Abreise auf ein Jahr, er übertrug also einem alten treuen Freund die Aufsicht auf seine Einsiedelei, und erwartete seinen jungen Freund Habar, der dann auch zur gesetzten Zeit mit seinem Vater erschien, der ihm noch bis hieher das Geleit geben wollte.

Da nun alles fertig war, so sprach Gomar zum Alberith: du darfst unsern Weg und das Ziel unserer Reise nicht wissen, forsche also auch nicht darnach, und erwarte uns von nun an über ein Jahr wieder. Alberith hatte ein unbeschränktes Zutrauen zu Gomars Weisheit und Frömmigkeit, und antwortete also: Du bist ein Mann Gottes — mache und thue, was dir wohlgefällt; nun nahm er einen thränenvollen Abschied von seinem Sohn und ging heim.

Des andern Morgens früh sattelten beide ihre Kameele, und nahmen noch ein drittes mit einem Knecht dazu, das ihnen ihre Sachen trug, und zogen nun die Straße, die gegen Mitternacht hinführt.

Am fünften Tage des Morgens eröffnete Gomar dem Habar seinen Zweck insofern, als er ihm jetzt zu wissen nöthig war; er nahm ihn also allein und sprach: Höre mich, mein Sohn! und merke auf meine Rede, die ich dir vortragen will! Wir gehen nach Sanna, an den Hof des großen und weisen Imam Ibrahims, von dem du wohl gehört hast, daß er in einem Gesicht seinen Vater in der Hölle gesehen habe; dieser König ist ein heiliger Mann und der beste Regent in der Welt; an seinem Hof kannst du Alles lernen, was du bedarfst, er ist die beste Schule für dich; allein du darfst weder deinen, noch meinen wahren Namen dort nennen, — heiße du mich Vater Mirza und ich nenne dich Dalec; daß wir Far-

tacher sind, können wir um der Sprache willen nicht läugnen, übrigens aber sey geheim und verschwiegen.

Jetzt machte auch Gomar dem Knecht diese neuen Namen bekannt und vereidete ihn ebenfalls, daß er verschwiegen seyn sollte.

Als sie nun nach Sanna kamen, so meldete sich Mirza mit seinem Sohn Dalec bei dem Imam, der sie auch bald vor sich ließ; sie fanden an ihm einen ernsthaften freundlichen Fürsten, der aber immer eine drückende Traurigkeit verrieth; alle Großen seines Reichs, die um ihn waren, schienen lauter fromme Weltweisen zu seyn, und waren's auch; solch einen vortrefflichen Hof hatte sich Mirza nicht vorgestellt, es war ihm nicht anders, als wenn er da zu Hause wäre, auch Dalec fühlte das Wehen eines göttlichen Geistes, in dem es ihm wohl war.

Eigentlich war auch Ibrahims Hof eine Regierungsschule, so wie billig jeder Hof seyn sollte, jede Angelegenheit, jede Gerichts- oder Staatssache ward zur Frage gemacht, die Jeder, der zu des Königs Räthen gehörte, für sich beantworten mußte; aus allen diesen Antworten wählte dann der Imam diejenigen aus, die das Glück des Ganzen am mehresten beförderten.

Dann waren auch viele junge Leute da, denen eben die Fragen vorgelegt wurden, an deren Beantwortung sie sich üben mußten; unter die Zahl dieser Schüler ward nun auch Dalec aufgenommen.

Es währte nicht lange, so bemerkte der Imam die ganz vorzüglichen Talente dieses Jünglings, er würdigte ihn also seines vertrauteren Umgangs und nach und nach auch seiner innigsten Freundschaft. Da aber nun das Zutrauen eines solchen großen Monarchen auch die größte Erkenntlichkeit zur Pflicht macht,

so wurde es dem Dalec unleidlich, daß er dem Imam seine Herkunft nicht entdecken durfte — zu Zeiten schien es auch Letzterem weh zu thun, daß sein junger Freund nicht offenherzig gegen ihn war; Mirza war also hier der einzige Mann, der Rath schaffen konnte, an diesen wendete sich Dalec und bat ihn, ihn dieser Pein zu entledigen.

Mirza versprach, mit dem Ibrahim seinetwegen zu sprechen und sie Beide vollkommen zu beruhigen.

Mirza erschien wenig am Hof, nur zu Zeiten sahe er nach seinem Pflegesohn und beobachtete ihn die übrige Zeit aus einsamer Ferne; er war also da nur nach dem Ansehen und als der Vater des jungen Dalec bekannt. Als er daher jetzt um Audienz bei dem Imam, und zwar ohne Beiseyn irgend eines Menschen, bat, so wunderte sich Jeder, was doch wohl der Alte vorzutragen haben möchte; selbst Ibrahim vermuthete nichts andres, als etwa eine einfältige Bitte zum Besten seines Sohns; er gestattete ihm also sein Verlangen und ließ ihn zu sich in sein Kabinet kommen.

Was bringst du mir, Mirza? sagte Ibrahim, so wie der Alte hineintrat.

Mirza antwortete ihm mit dem Anstand und mit der Würde eines Mannes, der gewohnt ist, mit Gott umzugehen: Großer König der Gläubigen! du hast meinen Pflegesohn deiner besondern Gnade gewürdiget, dafür segne dich der große und erhabene Gott! — damit du aber auch wissen mögest, so will ich dir das, was ich von ihm sagen darf, entdecken: Dalec ist seinem Herkommen nach ein gemeiner Hirte, aber seinem Beruf nach zur höchsten Menschengröße bestimmt, und mich, einen armen Einsiedler, hat der einige wahre Gott, dem ich diene, gewürdigt, das Werkzeug seiner erhabenen Führung zu seyn, ich weiß, daß der Imam,

der Vater der Gläubigen, Gott fürchtet und auch eben deßwegen das Geheimniß der Zukunft ehrt, ohne es vor der Zeit enthüllen zu wollen; habe also die Gnade gegen mich, deinen Knecht, und suche nicht weiter zu erforschen, was ich, ohne die Vorsehung zu beleidigen, nicht sagen darf.

Der Imam wunderte sich, den bisher so unbedeutenden Mann so reden zu hören; er antwortete also:

Mirza! ich ehre das Geheimniß der Zukunft, aber du kannst auch leicht meine Pflichten erkennen, und du mußt sie ebenfalls ehren — wie wenn Ihr Beide, Du und Dalec, nun Kundschafter wäret und schlimme Absichten gegen mich und mein Reich hättet! — Du siehst also leicht ein, daß ich fordern kann, genau und bestimmt Eure Absicht zu wissen.

Großer König! versetzte Mirza, schlimme Absichten kann auch der haben, von dem du Alles weißt, was du von ihm wissen willst; ein Regent aber, der, wie du, Gott fürchtet, die Tugend liebt und weise regiert, darf keine Kundschafter fürchten. Wenn ich meinem Dalec seine künftige Bestimmung sage, so wird er nicht so fähig dazu werden, als wenn er sie gar nicht weiß. Wirst du sie erfahren, so kannst du ihm nicht das große und göttliche Muster seyn, dem er sich nachbilden soll, und würden es auch die wissen, mit denen er dereinst in Verbindung treten soll, so würden auch sie dem großen Zweck nicht entsprechen. Du siehst also, würdiger Imam! daß wir mit Recht das Geheimniß der Zukunft ehren, und daß der Weise, dem große Dinge anvertraut werden, auch in diesem Stück ähnlich werden müsse, daß er Alles verschweigt, was nicht nothwendig gesagt werden muß.

Sey du wachsam, und wenn du uns verdächtig fin-

dest, so untersuche; findest du uns strafwürdig, so strafe, und findest du uns liebenswürdig, so liebe uns!

Ibrahim staunte über die Weisheit dieses Mannes und lud ihn ein, am Hof zu bleiben; allein Mirza schlug dieß gnädige Anerbieten mit den Worten aus: ich habe mich gewöhnt, in der Einsamkeit mit Gott umzugehen, dieses ist mir zur Nothdurft geworden, daher bin ich im beständigen Umgang mit Menschen nichts nütze. Der Imam beschenkte nun noch den Mirza und ließ ihn dann mit dem Versprechen, sein Geheimniß nicht zu forschen, in seine Einsamkeit zurückkehren.

Dalec lernte nun bald, was er zu lernen nöthig hatte; er bildete sich ganz nach dem Imam Ibrahim, ohne nur den Gedanken zu haben, daß ihm diese Bildung etwas helfen könnte; der verborgene Trieb in ihm drängte ihn immer zur Nachfolge dieses königlichen Musters.

So verliefen Tage, Wochen und Monate, und bald, ehe man's sich versahe, war der Termin verflossen. Jetzt machten sich nun Mirza und Dalec zur Abreise bereit; sie beurlaubten sich vom Imam, der um ihren Abschied trauerte, sie beschenkte und dem Dalec auftrug, ihm Nachricht zu geben, wenn sich das große Räthsel seiner Bestimmung entwickelt hätte.

Mirza und Dalec reisten nun mit ihren Kameelen und mit ihrem Knechte wieder zurück in ihre Heimath, wo sich Alberith seines Sohnes freute, aber nicht begreifen konnte, wie er ein so großer Herr geworden sey? — und noch unbegreiflicher war ihm die Ursache, und wozu das nützen könnte? Gomar aber, der nun nicht mehr Mirza war, verwies ihn auf's Harren, so würde er Alles erfahren; damit konnte Alberith für diesmal nach Hause gehen, Habar aber mußte bei dem Einsiedler bleiben.

Als nun der bestimmte Tag herannahte, so rief Gomar den Hadar zu sich und sprach zu ihm: der Zeitpunkt ist da, an welchem dein großes Schicksal entschieden werden soll; mache dich fertig, morgen werden wir nach Tdhafar reisen!

Große und ungewohnte Empfindungen bestürmten das Herz des Jünglings, und hohe Ahnungen, deren Flammenzüge er aber nicht lesen konnte, wehten seinen Augen vorüber! — Aber Vater Gomar! — fing er an: was wird aus meiner Liebe? ein Königreich ist mir für den Verlust meiner geliebten Unbekannten kein Ersatz!

Es ist mir lieb, erwiederte Gomar, dich so reden zu hören, du wärst auch eines Königreichs unwürdig, wenn du es gegen einen reinen und lautern Naturtrieb, der Gebot Gottes ist, eintauschen könntest. Sey nur ruhig und folge dem Wink der Vorsehung, auch wenn ihre Wege deinen Wünschen entgegen zu seyn scheinen, denn am Ende wirst du mit hoher Freude erkennen, daß sie es mit dir recht gut gemeint hat.

Hadar schwieg und ergab sich gern in den Willen Gottes; des folgenden Tages reisten Beide ab, und nach dreien Tagereisen kamen sie in der Hauptstadt Tdhafar an.

Hier ließ nun der weise Einsiedler den Hadar in der Herberge und befahl ihm, sich ganz stille zu halten, nicht vor die Thür zu gehen und auch mit Niemand zu reden; er selbst aber ging in den Palast des Königs und ließ sich melden. Abulmaleck und Fatime freuten sich hoch seiner Ankunft, aber zugleich pochte ihnen Beiden, besonders Fatimen das Herz ob der großen Entwickelung ihres Schicksals. Alle Drei eilten ins geheime Kabinet, wo nun Gomar folgendergestalt sein Geheimniß enthüllte:

Gott verleihe dir, mein König! und dir, du holde Königstochter! Glück, Heil und Segen! Mein Geschäfte ist glücklich vollendet; der Mann, den die Vorsehung zum Nachfolger des Abulmaleks und zum Bräutigam der Fatime bestimmt hat, ist hier in Tdhafar; er heißt Dalec und ist ein würdiger Schüler und Freund des großen Imams Ibrahim von Yemen.

Der König und Fatime erblaßten; doch erholte sich Abulmaleck bald, und sagte: Gott segne den Imam Ibrahim, er ist ein frommer König, und Dalec sey mir als Nachfolger und Schwiegersohn willkommen! die Wege Gottes sind anbetungswürdig und weise.

Noch schwieg Fatime, da sie aber doch auch reden mußte, so sprach sie: auch mir sey Dalec willkommen, weil es Gott so haben will — doch hätte ich gerne gegen die Hirtenhütte mein Königreich vertauscht, wenn es mir meine hohe Pflicht erlaubte; ich verehre den Willen des Erhabenen, denn er will immer das Beste.

Freudig antwortete Gomar: Große und edle Jungfrau! du würdest ohne diese Gesinnung nicht verdienen, Königin zu werden. Aber nun erlaube mir, daß ich meinen Dalec herhole!

Abulmaleck und Fatime sprachen wie mit einem Munde: Ja! gehe und bringe ihn geschwind zu uns! —

Gomar eilte zu seiner Herberge; hier sprach er nun zum Hadar: Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo dir die Vorsehung dein Schicksal enthüllt, verehre sie in tiefer Demuth, und verherrliche ihren erhabenen und vortrefflichen Gang durch lauter gottähnliche Handlungen! — du bist der Nachfolger Abulmalecks,

Königs von Fartach, und der Bräutigam seiner Tochter Fatime!

Hadars Empfindungen mit Worten ausdrücken zu wollen, wäre eine so vergebliche Mühe, als wenn ein Gefangener, der lange im Finstern gesessen hat, bei seiner Ankunft in der freien Luft alsofort mit offenen Augen des Himmels Klarheit anstarren wollte. Erst nach und nach gewöhnte sich Hadar an diesen großen und vielumfassenden Gedanken, allmählig konnte er einen Theil des Gemäldes nach dem andern betrachten, und endlich das Ganze ruhig in einem Blick fassen; allein nun fehlte wieder der alles belebende Geist seiner geliebten Unbekannten — er wiederholte seine ehemalige Aeußerung: Ach Vater! fing er an: die Vorsehung erhebt mich auf eine Stufe, auf der mir schwindelt, aber deine Weisheit hat mich so gestärkt, daß ich diese Bürde auf meine Schultern nehmen und sie mit Gottes Hülfe tragen kann; nur das, was meine Seele liebt, fehlt mir — ich werde auf dem Thron in den Mittelpunkt meines Herzens schauen, und da eine dunkle Leere finden, die Fatime nie ausfüllen wird.

Höre mich, Hadar! antwortete der Alte: Wenn uns Gott den Becher der Freuden voll süßen Weins schenkt, so mischt er immer etwas Myrrhen darunter, damit er uns wohl bekomme und wir uns daran den Magen nicht verderben mögen. Gehorche seinem Befehl, und gehe nun mit mir zum König!

Ich gehorche, erwiederte Hadar! Gottes Wege sind heilig und gut, und Fatime soll nie erfahren, daß ein anderes Bild in meiner Seele lebt.

Diese Gesinnung, versetzte Gomar, macht dich des Throns und Fatimens würdig.

Die Beiden gingen nun in den Palast des Königs, und traten ins Kabinet, wo Abulmeleck und Fa-

time beisammen saßen; beide Menschenpaare standen gegeneinander über; — hier Gomar und Hadar, dort Ambulmaleck und Fatime — überall den Himmel in den Augen! — Gomar! rief endlich der König: das war ein Meisterstück! Gomar antwortete: wer Jahre lang die Wege der Vorsehung studirt, und dann so schweigen kann wie sie, der vermag unter ihrer Leitung solche Meisterstücke; lebt nun lange glücklich, fürchtet Gott, und wandelt treulich seine Wege, so wird's Euch wohl gehen! Hierauf kehrte nun Gomar wieder in seine Einsamkeit zurück, und Hadar ward ein frommer, weiser und glücklicher König.

Caleb Abukar erzählte viele solcher arabischen Geschichten, und Josua Abdollam löste ihn zu Zeiten ab, bis endlich die sechs Wartwochen verstrichen waren.

Die Vorsehung befolgt überall einerlei Maximen, und sie behandelt überall die Menschen, wie sie sie findet.

Wer in den Wegen Gottes geübt ist, der kann weissagen, aber nicht Tage und Stunden bestimmen, diese weiß der Sohn während seinem Erdenleben nicht einmal, sondern allein der Vater.

Damit können wir uns aber auch beruhigen, daß sie der Vater weiß, der immer seiner Kinder Bestes sucht.

Als der Vater dem nunmehr verklärten Sohn alle Gewalt im Himmel und auf Erden übertrug, da ward ihm auch das Buch der Schicksale mit den sieben Siegeln eingehändigt; er erbrach eins nach dem andern, und erfuhr nun Tage und Stunden der Zukunft.

Eben diese sieben Siegel beweisen, daß das Com-

pendium der göttlichen Vorsehung systematisch ist; ein Compendium, das nur Der erklären kann, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

In diesem Lehrbuch der himmlischen hohen Schule steht hinten S. 1792: Wenn Christus wieder vor dem Hohenpriester steht und man's ihm zum Kriminalverbrechen macht, daß er sich für den Sohn des lebendigen Gottes ausgibt, und dann der arme Freund und Jünger Petrus dort hinten in stockfinsterer Nacht bei dem Feuer der Aufklärung steht und sich wärmt, und ihn nun die Dienstmagd Philosophie fragt: warst du nicht auch einer von denen, die mit Jesu von Nazareth umgingen? Ja, du bist einer, deine Sprache verräth dich! so wird der große europäische Hahn dergestalt krähen, daß einem Hören und Sehen vergehen möchte. Wohl dem, der dann hingeht und darüber bitterlich weint, daß er der Dienstmagd hofirte und heuchelte!

Wenn in unsern Tagen, wo der Weg der Vorsehung so zertreten ist, daß man kaum ihre Fußtritte mehr erkennen kann, ein Fuchs vor dem andern warnt, so mache man es wie Christus und traue ja keinem: denn der Warnende hat gewöhnlich den Zweck, die Henne in seinen Bau zu locken, und sie selber zu genießen. Wir haben jetzt solcher warnenden Füchse die Menge, aber die sind's eben, die den Weinberg verderben.

Pfiffig war's immer vom ungerechten Haushalter, daß er sich, als es mit ihm zum Koncurs kam, noch die Schuldner seines Herrn durch Nachlässe verbindlich machte; auch ist es freilich besser, wenn der Besitzer des ungerechten Mammons wohlthätig ist und die Armen erquickt, als wenn er ihn auf seinem Sopha verpraßt; allein das Höchste, was er doch dereinst zu

erwarten hat, ist, daß er etwa Hintersasse oder Köther im Reich Gottes wird, und sein Brod dabei betteln muß.

Wie viele unserer heutigen Wohlthäter sind nicht koncursmäßig?

Es gibt nichts Schrecklicheres als die Denkungsart der Juden zu Christi Zeiten: der größte Beweis seiner Gottheit, die Auferweckung Lazari, bestimmte sie eben, mit seiner Hinrichtung zu eilen, damit ihnen die Römer nicht Land und Leute wegnehmen möchten. Aus eben diesem Geist rührt es auch heut zu Tage her, daß man mit Gewalt die Ueberzeugung der Religion unterdrückt. Die Juden kreuzigten Christum, und doch nahmen ihnen die Römer Land und Leute — bei uns wird Er wieder gekreuzigt, und wer verheert unsre Städte, führt unsre streitbare Mannschaft weg und erobert unsere Provinzen? —

Christus that sehr vieles aus der Absicht, damit die Schrift erfüllet würde. Wir andern jüngern Kinder müssen darinnen unserm erstgebornen Bruder nachahmen, so wird die Oekonomie ein wohlthätiges Ganzes werden.

Alle Partikulargerichte über Völker und Staaten haben einerlei entfernte und nächste Ursachen, den physischen und moralischen Luxus, folglich auch immer einerlei Verbote und einerlei Symptome. Die Geschichte der Juden unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalems ist daher das Miniaturgemälde von dem allgemeinen Gericht Gottes über die ganze Christenheit.

Der Fürst der Finsterniß hat von jeher seine Kathedralkirchen gehabt, wo er sich so recht nach Herzenslust im geopferten Menschenblut berauschen konnte; die erste, die etwas zu bedeuten hatte, war zu Jerusalem neben dem Tempel des Vaters, die zweite zu Rom

neben dem Tempel des Sohns, und die dritte baut man jetzt allenthalben im Licht der Aufklärung neben dem Tempel des heiligen Geistes — diese Sünde in dem heiligen Geist kann nicht vergeben werden.

Der Naturalismus findet keine Schuld an Christo, der Luxus auch nicht; denn er ist beiden eine unbedeutende Figur, aber der Deismus will Ihn gekreuzigt haben, und Er wird gekreuzigt, aber er steht auch wieder auf, und dann wehe dem Deismus!

Aber lieber Stilling! wie hängt dieß mit dem vorhergehenden arabischen Geschichtchen und mit der folgenden Wiederkunft des Fürsten Eugenius zusammen?

Antw. Vortrefflich! denn es sind lauter Bemerkungen aus dem Buch mit den sieben Siegeln, das auch Gomar Ibn Jasuf zum Theil recht gut studirt, und auf welches auch Eugenius seinen Doktoreid abgelegt hatte. Ueberhaupt, lieber Freund! kritisir' nicht, man hält die Gäste für unhöflich, die das thun.

Ja! aber ich hab' bezahlt!

Je nun! du konntest ja erst kosten, ehe du dich zu mir an die Tafel setztest!

Mir fällt über diesem Wortwechsel ein Räthsel ein, ich will dir's einstweilen zur Uebung aufgeben: Wann werden die geringsten und wohlfeilsten Lebensmittel am theuersten bezahlt?

Wenn du ein guter Oekonom bist, so mußt du es wissen, oder ein fleißiger Leser meines Buchs, so sollst du es erfahren.

Da unser Fürst Eugenius nun bald kommen wird, so müssen wir uns doch wohl ein wenig anschicken, die Zimmer kehren und putzen, und alles in seine gehörige Ordnung bringen; es wird auch gut seyn,

wenn wir unsere Feierkleider anlegen, um ihn nach Würden empfangen zu können.

Man verbindet mit der Idee des Fürsten noch immer zu sehr den Krieger und Menschenwürger; man denkt sich immer dabei den Löwen, den Adler, den Bären, den Greif, oder gar — Gott verzeih mir meine Sünde! — den Lindwurm. Freilich möchte ich mir auch den allgemeinen Volksvater nicht unter dem Symbol irgend eines zahmen Thiers vorstellen, überhaupt unter keinem Thierbilde; wofür das? — zur Zeit des Harnisches, Helms und schuppichten Panzers, zur Zeit der Streitärte und Dreschflegel mit eisernen Stacheln, womit man den Menschen die Köpfe einschlug, paßte das so ziemlich, aber heut zu Tage, wo man gelernt hat, auf der Erde zu blitzen und zu donnern, da passen die Wappenbilder nicht mehr.

Ludwig der 14te wollte die Sonne seyn! — Gut! die Sonne leuchtet und erwärmt, aber an's Leuchten und Wärmen dachte er nicht so sehr, als an ihre Einzelnheit; das gefiel ihm besonders an ihr, daß sie da am hohen Himmel so allein stand und der Mond und die Sterne vor ihr erblassen mußten. Mir that's allemal in den Augen weh, wenn ich in Straßburg oben über der französischen Schaubühne das Bild der Sonne, mit Ludwigs Angesicht ausgefüllt, anblickte.

Der arme Monarch! Wo bist du Sonne blieben? die Nacht hat dich vertrieben? — heißt es in einem alten Lied, das man zwar nicht mehr singt, aber doch noch zuweilen vom Nachtwächter singen hört — dahin kommt es nun mit der Zeit, daß man von den Nachtwächtern die altfränkische Wahrheit hören muß, und wo noch hier oder da ein treuer Zeuge das uralte Evangelium von der Vorsehung predigt, da fällt dem aufgeklärten philosophischen Christen und Nichtchristen

der Nachtwächter ein. Hat man ja in Berlin schon der Zionswächter hinlänglich gespottet. Thut nichts! — wäre ich Prediger, so würde ich mir's zur Ehre rechnen, in dieser finstern Nacht recht treulich zu wachen.

Aber wieder auf die Fürsten zu kommen: Freilich ist's edel und groß, wenn der Fürst dann Held ist, wenn Feinde seine Unterthanen überfallen — edel und groß war immer die Idee des Churfürsten Carl Ludwigs von der Pfalz, als er den Türenne zum einzelnen Zweikampf aufforderte, der um ihn her Dörfer und Städte verbrannte, und er mit thränenden Augen zusah, obgleich diese Idee an sich romanhaft und unstatthaft war.

Aber weit größer ist doch der Regent, in dessen Staaten es keinen Armen mehr gibt, unter dessen Flügeln sich Jeder fühlt, indem er die Gesetze befolgt, und wo jedes Gesetz so beschaffen ist, daß sich jeder Vernünftige bewußt ist, er würde das nämliche Gesetz gegeben haben, wenn er Fürst gewesen wäre.

Groß und erhaben ist der Fürst, der jedem Dorf eine Schule gibt, in welcher die Kinder des gemeinen Manns — nicht zu Gelehrten — sondern zu guten Christen, guten Unterthanen, guten Hausvätern und Hausmüttern gebildet werden; der dafür sorgt, daß allenthalben praktische fromme Männer, einfältig und vernünftig Christum den Gekreuzigten und seine Lehre predigen: denn es ist doch kein Heil außer ihm, und in der bangen Stunde des Todes nirgends Beruhigung zu finden, als in dem großen Gedanken der Versöhnung.

Groß und erhaben ist der Regent, der Juden, Heiden und Griechen duldet, der auch seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und Segen über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, insofern sie aber auch

ihn und seine Getreuen dulden! — O Ihr Fürsten und Edle! laßt Euch nicht vom Geist unserer Zeit düpiren! — Dieser fordert freie und uneingeschränkte Duldung für sich! aber ausser sich duldet er selbst nichts; rechts und links theilt er Hiebe aus auf die Redlichen im Lande; diese müßt Ihr gegen ihn schützen, und ihn dann für sich seinen Gang gehen lassen.

Wenn die ungezogenen Kinder groß geworden sind, so geben sie dem Vater Widerworte und wollen ihm nicht mehr gehorchen, sie dünken sich verständiger wie er; er ist ja noch ein Mann nach der alten Welt, sie aber haben den Wein der Aufklärung mit vollen Odemzügen getrunken und sind vor lauter Verstand trunken geworden.

Bei den Bienen heißt man dies Trunkenwerden die Hörnerkrankheit — wild und grimmig stechen sie dann um sich her, bis ihnen der Stachel entgeht und sie darüber sterben müssen. Ihr lieben deutschen Landsleute, hütet Euch vor der Hörnerkrankheit!

Ich kenne einen alten Mann, auch einen Mann nach der alten Welt, der also nicht aufgeklärt ist; er glaubt an den Fall Adams und Evens, und daß sie die Schlange verführt habe, der Weibessaamen bedeutet ihm eben so gut Christum als der Schilo des Erzvaters Jakobs. Er glaubt von sich, daß er von Natur zu allem Bösen geneigt sey, daß er aber doch fromm werden müsse, und daß er's könne, wenn er herzlich an Christum glaube, und dann unaufhörlich gegen die Sünde kämpfe; ja er glaubt sogar, daß er die Kräfte zu diesem Glauben und Kämpfen durch sein brünstiges und anhaltendes Gebet von Gott erbettelt habe, er sieht sich also für ein höchst unwürdiges Wesen an, das alles Gute, was es ist und hat, der unverdienten Gnade Gottes allein schuldig ist, und

daß er wegen aller seiner Sünden und Unvollkommenheiten unmöglich selig werden könne, wenn er's nicht um des Verdienstes Christi willen wird — aber er weiß, daß er's wird; in dieser Hoffnung genießt er den Vorgeschmack des ewigen Lebens, und wo ihm etwas Widriges begegnet, oder wo ihn seine Obrigkeit drückt, da dankt er auch Gott für diese Leiden, denn er weiß, daß sie Besserungsmittel sind; die Werkzeuge dieser Leiden aber haßt er nicht, sondern er thut ihnen Gutes, wo er kann.

Besonders aber ehrt und fürchtet er seine Obrigkeit, denn Gott hat sie über ihn gesetzt; ist sie böse, so weiß er, daß das seine Schuld nicht ist, er gehorcht und überläßt Gott die Rache: denn Rebellion gegen sie ist Kampf gegen die Ordnung Gottes; und dann denkt er auch von solchen Fürsten, die die Vorsehung zu Strafwerkzeugen braucht: Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Dagegen kannte ich auch einen sehr aufgeklärten Mann, einen netten Schriftsteller, dem's nirgends recht war, weil's überall Gesetze, Obrigkeiten und Geistliche gab; dem immer eckelte, wenn von Christo die Rede war, der immer von Tugend, Menschenliebe und Wohlthätigkeit sprach, und griesgramte, wenn man sie gegen ihn nicht ausübte, der Gift und Galle über Fürsten und Adel kochte, aber sein Weib, Kinder und Gesinde mit eisernem Despotismus drückte; der dem Adel gegenüber von nichts als Gleichheit und Menschenrechten räsonnirte, aber den ehrlichen Bauer und Handwerksmann wie einen Hund traktirte — dieser Mann war so aufgeklärt, daß man ihm Kinder zur Erziehung anvertraute.

Wer unter diesen Beiden ist der Glücklichste, der Edle, der Nachahmungswürdige? — etwa Keiner —

etwa der, welcher mitten inne steht? — Gut! aber wer diesen schmalen Pfad zu treffen vermeint, der sehe wohl zu, daß er als ein Bissen, der weder kalt noch warm ist, nicht dereinst ausgespieen wird.

Nun kann Fürst Eugenius kommen wann er will, denn es ist alles in der Ordnung; und wir wollen nun sehen, was aus ihm geworden ist.

———————

Daß Eugenius sechs Wochen ausbleiben würde, das konnte man nur nach seiner Wiederkunft wissen; vorher war dieser frohe Zeitpunkt völlig unbekannt, daher harrten die Seinigen sehnlich, doch mit Ergebung in Gottes Willen; denn sie waren Christen, und zwar im vollen Sinn des Worts.

Als er daher an einem Abend ganz unangekündigt zur Thür herein trat, so wallte ihm jedes Herz entgegen, und jedes Auge strahlte Himmelsfreude auf ihn hin. Auch er lächelte die Wonne des Wiedersehens zu Jedem hinüber.

Paulus mußte den Umgang mit Christo durch eine Entzückung bis in den dritten Himmel ersetzen; auch dem Eugenius war etwas Aehnliches nöthig — aus seinem Thun und Lassen wird sich's nun allmählig ergeben, inwiefern er auch eines Pfahls im Fleisch bedurfte.

Wenn man einer besonderen Erleuchtung gewürdiget wird, welches bei auserwählten Rüstzeugen zu Zeiten der Fall ist, so muß man gar oft auch aussprechliche Worte für unaussprechlich halten, aber um desto mehr sein Licht vor den Leuten leuchten lassen, damit sie die unaussprechlichen Worte nicht hören, aber in ihrer vollen Kraft sehen können. Und ist in keinem Fall das Rühmen zu irgend etwas nütze.

Eugenius war da und schwieg; dies nahm die Seinigen wunder, aber sie ehrten sein Schweigen; die höhere Offenbarung war einstweilen für ihn, und sie gab ihm nun das, was ihm bisher gemangelt hatte. Er war um einen Grad weiter gerückt wie sie, und das sollte billig bei allen Regenten im Verhältniß gegen seine Minister der Fall seyn. Der höhere Adel macht's hier nicht aus.

Unser Fürst hatte auf Befehl ein Reisetagebuch gehalten, und es gab lange hernach eine Zeit, wo man's lesen durfte; jetzt rückte es Weisenau in seine Annalen ein, folglich ich nun auch.

Des Fürsten Eugenius Reisetagebuch.

Meine egyptische Einweihung gab mir hohen Muth und Kraft zu wirken, aber meine Krönung zu Jerusalem schlug diesen Muth wieder nieder; es ging mir wie dem Knaben David in Sauls Königsrüstung, ich konnte nicht also gehen, denn ich war's nicht gewohnt.

Wenn ich nun jeden Abend die Rechnung des Tages vor Gott ablegte, und dann fand, daß ich gar nichts an meiner Fürstenschuld abgetragen hatte, dann ward mir angst und bange, und oft sprach ich tief aus dem Grund meiner Seele wie Mose: Ach Herr, sende, wen du senden willst! — wo soll ich anfangen, wo endigen?

Endlich ward mir meine Bürde zu schwer, und ich seufzte zu Gott unaufhörlich um Licht und Kraft; als ich nun den Abend vor meiner Abreise in meinem Bette lag und nicht schlafen konnte, weil mich meine Pflicht auf einer, und auf der andern Seite meine Ohnmacht ängstigte, so hörte ich leise an meine Thüre klopfen; ich stand auf, um zu sehen, wer da wäre?

und siehe! es trat ein Mann zu mir herein, dessen Anblick mir tiefe Ehrfurcht einflößte; unser Theodor Josias trägt den Charakter des Erhabenen in seinem ganzen Daseyn, aber dieser hatte etwas ganz Eigenes, mir noch bis dahin ganz Ungewohntes; jener erweckt Ehrfurcht und Liebe, dieser aber Ehrfurcht und Selbstprüfung; ich könnte den Theodor mit dem Erzengel Gabriel, und diesen mit dem Erzengel Michael vergleichen; Beide stehen auf ihrer hohen Stufe in dem Grad in einer Parallele, wie auf der niedrigern mein Vater und der graue Mann.

Dieser ernste Bote sah mich durchdringend an, zog dann einen Brief hervor und sprach: ich bin vom hohen Rath Sr. orientalischen Majestät abgeschickt worden, um dir den Befehl zu bringen, daß du vor diesem hochwürdigen Kollegium erscheinen und dich prüfen lassen sollst, in wiefern du zur Regierung des Volks Gottes fähig bist?

Ich nahm den Brief aus seiner Hand, erbrach und las ihn, und fand in demselben das nämliche, was mir der Gesandte mündlich gesagt hatte; ich antwortete also: ich sey nicht allein zu dieser Prüfung, sondern auch, wenn ich unwürdig befunden würde, zur Niederlegung meines Amtes von Herzen bereit. Diese Aeußerung schien dem Gesandten zu gefallen, denn er sagte: Diese Gesinnung ist fürstlich — allein du mußt auf der Stelle mit mir fortreisen.

Ich. Darf ich dann nicht erst von den Meinigen Abschied nehmen?

Er. Nein! und zwar aus wichtigen Ursachen.

Ich. Auch von Uranien nicht?

Er. Bei Uranien finden diese Ursachen nicht statt.

Nun machte ich mich reisefertig, ging zu Uranien,

um Abschied zu nehmen, und wanderte dann mit dem Gesandten fort.

Wir gingen still und schweigend durch abgelegene Gassen, dann durch eine Lücke in der Mauer, und so ins freie Feld.

Meine Gemüthsstimmung war, bei aller meiner Ergebung in Gottes Willen, sehr traurig: denn ich ahnete Ungnade; ich prüfte mich daher genau, womit ich sie möchte verdient haben, und sah Dunkelheit vor den Blicken meines Geistes, wie vor meinen leiblichen Augen.

Ungefähr dreihundert Schritte von der Mauer fand ich Knechte und Pferde; wir beide setzten uns auf, der Gesandte ritt voran, ich folgte ihm, und hinter mir her trabten die Knechte; alles geschah in einer so feierlichen Stille, als wenn wir das Sausen der Weltpole in ihren Angeln hätten horchen wollen.

Unsere Reise währte sechs Tage, in welchen wir mit unseren flüchtigen tartarischen Rossen eine gewaltige Strecke zurücklegten. Das waren Tage des Stillschweigens, nichts wurde gesprochen, als was nöthig war; und was durch Winken ausgemacht werden konnte, das wurde nicht gesagt.

Endlich gelangten wir gegen Abend des fünften Tages am Fuße des berühmten Gebirges Despera an; wir ritten noch etwa eine Stunde eine mäßig aufwärts gehende Höhe hinauf, wo wir eine alte Burg antrafen, die bewohnt war, und wo wir, der Gesandte und ich, die Knechte und Pferde zurückließen, und dann in der Dämmerung unsern Pfad durch einen düstern Wald auf einem kaum gebahnten Fußpfad ferner fortsetzten. Endlich gelangten wir auf einen Gipfel; hier stand mein Gefährte still und reckte den Arm in die Höhe, von welchem nun ein hellleuchtender

Feuerstrahl bis zu den Wolken emporstieg. Dann gingen wir still und schweigend allmählig wieder abwärts, und gelangten nun in ein schönes Wiesenthal mit einem sanft rauschenden Bach, dem wir etwa zwei Stunden lang aufwärts folgten, bis wir endlich an eine Felsenwand kamen, die uns das fernere Fortwandern versagte.

Hier zog mein Begleiter ein Werkzeug hervor, mit dem er einen hellen und durchdringenden Knall verursachte, nach welchem bald eine Bühne mit einer Lehne an dem Felsen herabgelassen wurde, auf die wir traten, und dann mit derselben wieder in die Höhe stiegen.

Oben fanden wir ein Wachthaus mit einigen Wächtern, welche scharf bewaffnet waren; von hier gingen wir wieder allmählig aufwärts, bis wir endlich auf den Gipfel kamen, wo wir wieder ein Wachthaus antrafen, in dem auch ein Mann mit seiner Familie wohnte; da es nun schon ziemlich weit über Mitternacht war, so erquickten wir uns mit Speise und Trank, und legten uns dann zur Ruhe.

Eben vor dem Aufgang der Sonne weckte mich der Gesandte wieder, und nachdem wir unser Frühstück zu uns genommen hatten, so setzten wir unsern Stab weiter. Aber Gott, welch ein Anblick! — Das thesalische Tempe ist nichts gegen das Paradies, das ich hier gegen Osten hin überschaute — ich stand auf einem Hügel der westlichen Gebirgreihe, an deren Fuß nahe unter mir eine Ebene anfing, die sich gegen Morgen, etwa zwölf Stunden von hier, an einem hohen und zackigten Gebirge endigte; rechter Hand gegen Süden dehnte sich die Fläche weit hinaus, und eben so auch zur Linken gegen Norden, und es schien mir, als wenn sich das westliche Gebirge, auf dem

ich stand, auf beiden Seiten in weiten Bogen an das östliche angeschlossen hätte.

Diese ganze Ebene vor mir hin war über und über mit einzelnen Wohnungen wie besäet, und in der Mitte ragte eine prächtige blendendweiße Burg über alle Gebäude empor; hin und wieder glänzten Bäche und Ströme wie Silberfäden, oder wie weiße seidene Bänder schlängelnd hervor, die sich dann hinter Lusthainen oder Wohnungen wiederum meinen Augen entzogen.

So sehr auch meine ganze Seele mit der nahen und ernsten Zukunft beschäftigt und erfüllt war, so zog doch dieser Anblick für eine kurze Zeit meine ganze Aufmerksamkeit an sich.

Sage mir, fing ich daher zu meinem Begleiter an, wenn du anders darfst, was es mit dieser unvergleichlichen Landschaft für eine Bewandtniß habe und wem sie zugehöre?

Er. Diese Landschaft ist ein Kammergut unseres Monarchen, und zugleich auch der Sitz seines Regierungs-Kollegiums, welches du bald näher kennen lernen wirst.

Ich. Wer sind denn die Bewohner dieser Gegend?

Er. Sie sind theils Pachter, die für den Unterhalt der Regierungspersonen sorgen, theils auch Männer, die im Dienst stehen, und denen Herren in allerhand Geschäften an die Hand gehen; ich selbst habe meine Wohnung dort nahe bei der Burg.

Ich. Kannst du mich wohl näher von der Einrichtung dieses Regierungs-Kollegiums belehren?

Er. Warum nicht? einem Manne von so großer Bestimmung darf ich das wohl sagen: Zwölf Männer von dem höchsten Grad der Heiligkeit und Weisheit, zu dem Menschen in diesem Leben gelangen können,

machen das Kollegium aus, welches alle Geschäfte unseres Herren in allen vier Welttheilen besorgt; und von ihm hangen alle Gesandten ab, die allenthalben seine Befehle ausführen.

Ich. Ist dieses denn das Land, aus welchem mein Vater, meine Gemahlin, Basilius Belbergau, Theodor und ich selbst abstammen?

Er. Nein! Ihr alle stammt aus der Provinz her, in welcher sich der König selbst aufhält; diese liegt aber noch weiter gegen Osten, und zwar mehr rechter Hand.

Ich muß gestehen, daß mir das Herz um etwas leichter wurde, als mein Begleiter sich so weit zu mir herabließ, um mit mir zu sprechen; indessen ließ ich's nun dabei, um nicht zum Stillschweigen verwiesen zu werden, und ich merkte auch, daß ich wohl daran thäte.

Jetzt kamen wir in die Ebene; wir wandelten durch die angenehmsten Fluren hin; ich sah keine Hand breit Erde, die nicht angebaut, und kein Gesicht, das nicht froh war und lauter Wohlstand um sich her strahlte. Jetzt fühlte ich tief, was aus unsern Ländern werden könnte, wenn allenthalben die Regierung das wäre, was sie hier war, und zugleich entstand ein tiefgegründeter Vorsatz in mir, eben das aus meinem Fürstenthum zu machen, was dieses Land war, wenn's anders dazu kommen sollte, daß ich seines Besitzes gewürdigt werden würde.

Die sechs Stunden, die wir durch diese Fläche hinwandelten, kamen mir sehr kurz vor, denn das Abwechselnde, das immer Neue für Augen und Herz, beschäftigte meinen Geist und stärkte meinen Körper dergestalt, daß ich keine Müdigkeit spürte.

Wir gingen über Bäche und Ströme, und gelangten gegen Mittag bei der prächtigen und großen Burg an,

die ich des Morgens früh von weitem gesehen hatte; die Bauart und alles, was ich sah, war mir neu; überall entdeckte das Auge Zweckmäßigkeit, Ebenmaaß und Urschönheit. Alles, was ich bisher gesehen hatte, war bloßes Stück- und Stoppelwerk, an dem man sogleich Armuth und Kurzsichtigkeit bemerkte, wenn man's in Gedanken mit diesen einzig königlichen Anlagen verglich.

Nahe vor dem Portal zur Burg stand ein schönes großes Haus, welches zum Aufenthalt und zur Ruhe für die Reisenden bestimmt war, die da auf königliche Kosten anständig bewirthet wurden; hier führte mich mein Begleiter hinein; augenblicklich erschien ein ehrwürdiger Mann, der mich sehr freundlich mit meinem Stand und Namen grüßte, und mich dann eine breite Treppe von roth und weiß gestreiftem Marmor hinauf in einen Saal führte, der mit wohlriechendem Cedernholz über und über getäfelt und mit Kabinetten auf beiden Seiten, nebst allen zum Leben gehörigen Bequemlichkeiten versehen war.

Jetzt verließ mich mein bisheriger Begleiter, indem er mir ein gesegnetes Mittagsmahl anwünschte und dann ankündigte, er wolle nun hingehen und mich bei dem Präsidenten melden, der mir dann sagen lassen würde, wann ich zu ihm kommen sollte.

Darauf erschienen etliche ehrbare Jungfrauen, die mich mit einem züchtig-freundlichen Gesicht grüßten und sich nach meiner Gemahlin erkundigten, von der sie, wie sie sagten, viel Gutes gehört hätten; sie waren die Töchter des Hauses, sie deckten mir den Tisch, und trugen mir dann mein Mittagsmahl auf. Darauf kam nun auch der Hausvater, der sich auf mein Ersuchen zu mir setzen und mit mir essen mußte.

Dieser Gajus hatte viele Kenntnisse und Erfah-

rungen, er konnte seine Gäste sehr nützlich unterhalten, denn er wußte genauere Umstände von der Reichsverfassung unseres Monarchen, als ich; ich konnte von ihm lernen.

Wär' ich in dem Bewußtseyn meiner Schwäche und Unvollkommenheiten nicht vor der neuen Prüfung bange gewesen, so hätte ich auf einige Zeit eine Hütte bauen können, aber auch nur auf einige Zeit, denn mein Drang zu wirken ließ mir nicht lange Ruhe.

Ich weiß nicht, wie es mir in diesen ruhigen Gefilden so wohl war! heilige Stille waltete hier allenthalben, — da war kein Gedränge seufzender Supplikanten, oder derer, die Prozesse führen, von dem Allem sahe ich nichts; ich empfand ein Heimathsgefühl, und mein Heimweh war ganz verschwunden.

Nachdem ich mich hinlänglich erquickt hatte, so erschien ein junger, freundlich-ernsthafter Mann, der mich abholen wollte; ich ging also mit pochendem Herzen mit ihm in den Palast. Hier könnte ich nun vieles von dem Einfach-Erhabenen dieses Gebäudes erzählen, wenn ich nicht etwas Wichtigeres zu sagen hätte. Genug, mein Selbstgefühl von Fürsten- und Menschengröße verschwand hier gänzlich, und ich trat wie ein armer Sünder in die große majestätische Halle, wo ich seitwärts einen ältlichen Mann am Fenster stehen fand, der durch sein vortreffliches Ansehen und durch die hohe Würde, die aus allen seinen Mienen hervorleuchtete, mehr Eindruck auf mich machte, als ich noch je bei dem ersten Anblick eines Menschen empfunden hatte. Mit sanftem Lächeln kam er mir einige Schritte entgegen, dann neigte er sich auf eine edle Art und sprach: Sey uns willkommen, Fürst Eugenius! es freut mich, den Mann zu sehen, der bei der großen

Nachlese in unseres Herrn Weinberg die Stelle des Hausverwalters vertreten soll!

Ich. Auch ich freue mich, daß ich gewürdiget werde, die Männer von Angesicht zu sehen, durch deren Schalten und Walten die gesammte Menschheit beglückt wird.

Er. Unser Monarch ist Selbstherrscher, und wir sind nur die Ausführer und Vollzieher seiner Befehle.

Der Präsident nöthigte mich zum Sitzen; er setzte sich zu mir und fuhr fort:

Bruder Eugenius! Du bist von der Wiege an zu dem wichtigen Beruf, den du jetzt bekleidest, ausersehen, bestimmt und erzogen worden; wir haben deinen Gang und dein Betragen bis dahin durch unsern Freund Theodor erfahren, und du hast nun durch deine Verbindung mit Uranien das Erbrecht auf das Fürstenthum Solyma empfangen. Nun ist aber von uns bemerkt worden, daß du in allem deinem Betragen weder Muth noch Kraft zeigest und ganz von denen Freunden und guten Seelen abhängig bist, die dich bisher geführt haben. Sie sind alle vortreffliche Werkzeuge in der Hand Gottes gewesen, und an deiner Erziehung und Ausbildung ist nicht das Geringste auszusetzen, du bist ihnen auch als Mensch und Christ ewige Liebe schuldig; allein du bist doch Fürst! — von dir, nicht von deinen Freunden, wird dereinst genaue Rechenschaft gefordert werden. Du mußt auch allerdings, der Grundverfassung unseres Reichs gemäß, nichts für dich allein thun, sondern jede Sache deinem geheimen Rathskollegium vortragen; allein die genaue Prüfung aller Stimmen kommt dir zu, und du darfst nicht das Geringste beschließen, ohne vorher selbst erkannt zu haben, daß dasjenige, was du beschließest, das Beste sey. Siehe! deßwegen bist

du hieher gefordert worden: wir sollen dich prüfen, ob du die gehörige Fähigkeit zu regieren besitzest? und dann, ob auch dein Charakter die erforderliche Selbstständigkeit habe? Bereite dich also auf morgen, wo du vor unserem Tribunal erscheinen und dich dieser Prüfung unterwerfen mußt.

Ich. Gerne und mit völliger Uebergebung in den Willen Gottes.

Er. Prüfe diese Uebergebung in den Willen Gottes sehr genau, ob sie auch rein und rechter Art sey? — Gesetzt, ein Hausvater überträgt einem Knecht, den er für geschickt und treu hält, einen Theil der Aufsicht und Verwaltung in seinem Hause; nun ist aber dieser Knecht entweder zu furchtsam, oder zu träge, oder auch zu weichlich zu diesem Geschäfte, er macht sich daher nichts daraus, wenn er seiner Pflichten entledigt und wieder in seinen vorigen Wirkungskreis zurückgesetzt wird, er ist ganz ergeben in den Willen Gottes.

Ich. Die Tiefen des menschlichen Herzens sind für mein blödsichtiges Auge unergründlich; prüft mich daher, Ihr Männer Gottes! und erfahret, wie ich's meyne!

Der Präsident war durch meine Erklärung gerührt, er entließ mich daher sehr freundlich, und empfahl mir, in Gesellschaft meines Gajus oder des Gesandten Michaels, der mich abgeholt hatte, die Gegend umher und alle Anstalten zu besehen.

Vor der Hand war mir diese Landesbesichtigung noch keine Herzensangelegenheit; dennoch wanderte ich die noch übrige Zeit dieses Tages mit meinem Michael, der sich bei mir einfand, in den benachbarten Fluren umher: ich sah und lernte jeden Augenblick etwas Nützliches, und unterredete mich dann darüber mit

meinem Gefährten, der mir allenthalben und über Alles Grund und Ursache anzugeben wußte.

Michael und Gajus waren bei dem Abendessen wieder meine Gesellschafter; mir war unaussprechlich wohl bei ihnen und ich empfand hier, was es heiße, im Zirkel solcher Männer zu leben. Ich war das zwar von Jugend auf gewohnt, aber hier fühlte ich doch recht, daß Alles im Reich Gottes von Kraft zu Kraft und von Macht zu Macht aufwärts gehe.

Indessen verlor sich allmählig meine Beängstigung wegen meiner bevorstehenden Prüfung. Freilich hatte ich bisher in der Vorstellung Himmelslust genossen, wie viel Gutes und Nützliches ich dereinst stiften könnte und wollte, wenn ich einmal zum Besitz meines Fürstenthums gelangen würde; Tag und Nacht hatte meine Seele über wohlthätigen Planen gebrütet, und ich hoffte, sie vor der Ausführung noch völlig zur Reife zu bringen; allein wenn's nun auch beschlossen wäre, daß ich zurück in die unbedeutendste Ferne versetzt werden sollte, so war ich auch damit gerne zufrieden, denn Urania konnte mir nicht mehr genommen werden, und in ihrem Besitz fand ich mich überall glücklich und geschickt, in jeder Lage Gutes zu wirken.

Jetzt erfuhr ich erst recht, wozu mein Aufenthalt in Egypten, besonders bei dem Emir Abukar, gut gewesen war.

Ich schlief ruhig und erwachte heiter — und eben so gelassen und standhaft ging ich auch in den Palast, als ich dahin abgerufen ward.

Ich wurde durch die Halle, in welcher ich gestern den Präsidenten gesprochen hatte, geführt; an dieser befand sich ein großer Saal, der mehr einem Tempel

als einem Conferenzzimmer glich; das schneeweiße marmorne Gewölbe ruhte auf 24 Säulen von dem nämlichen Stein, und alles war spiegelglatt polirt. Die Fenster bestanden aus dem feinsten Krystallglas, und der Boden war mit Cedernholz getäfelt.

In der Mitte zwischen den beiden Reihen Säulen saßen die zwölf Reichsräthe auf cedernen Stühlen, sechs auf der rechten und sechs auf der linken Seite, und oben, zwischen beiden etwas erhöht, saß der Präsident.

Was aber meine Aufmerksamkeit noch mehr spannte, das war eine Art von Thron oder Altar, oder beides zugleich. Oben an der Wand, hinter dem Präsidenten, befanden sich drei hohe und breite goldene oder stark vergoldete Stufen; auf diesen stand ein ziemlich großer Kasten oder Tisch, was es eigentlich war, das weiß ich nicht; er war auch entweder massiv oder doch sehr stark vergoldet; wären Stangen daran gewesen, so hätte ich ihn entweder für das Original oder für eine Copie der Bundeslade gehalten. Ob dieser Thron-Altar zum Theil in der Wand, oder nur dichte daran stand, das konnte ich nicht erkennen.

Oben über stand etwas, das einem sehr großen Spiegel glich, dem äußeren Ansehen nach war es wenigstens einem Spiegel ähnlich. Nur konnte ich nicht unterscheiden, ob sich der Saal, worinnen ich war, darinnen spiegelte, oder ob ein helles großes Glas in der Wand stand, wodurch ich in einen andern Saal sahe. Dieß Letztere ward mir aber in der Folge durch eine höchst ehrwürdige Erscheinung, die meiner Seele ewig denk- und merkwürdig bleiben wird, wahrscheinlich.

Hier stand ich vor einem Tribunal, vor dem die Könige und Regenten der Erde und ihre ärmsten Unter-

thanen gleich sind, und wo ganz ohne Ansehen der Person geurtheilt wird.

Mit etwas erhobener und sehr vernehmlicher Stimme fing nun der Präsident an:

Eugenius! ich habe dir gestern die Ursache angezeigt, warum du vor uns erscheinen mußt. Du sollst nämlich über drei Stücke geprüft werden:

1) Ob du die gehörigen Kenntnisse zu regieren besitzest?

2) Ob dein Charakter auch dazu die nöthige Selbstständigkeit habe? und

3) Ob du nicht vielmehr aus Trägheit und Bequemlichkeit gleichgültig gegen die dir angetragene Würde bist, als aus wahrer Uebergebung in den Willen Gottes?

Heute werden wir die Untersuchung deiner Kenntnisse vornehmen, und um diese zu prüfen, ist von uns beschlossen worden, dir folgende Frage zur Beantwortung vorzulegen:

„In wiefern ist ein Regent zur Duldung der Denk- und Preßfreiheit verpflichtet?"

Wir erwarten von dir, daß du über diesen wichtigen Gegenstand schon hinlänglich nachgedacht hast, und ihn daher ohne fernere Vorbereitung beantworten kannst.

Ich freute mich über diese Frage und redete nun folgendergestalt: Hochwürdige Männer! Ihr unterstellt mit Recht, daß ich über eine Regentenpflicht nachgedacht haben müsse, die für die Menschheit so äußerst wichtig ist, und daß ich schlechterdings der Führung und Leitung eines Volks unwürdig seyn würde, wenn ich in diesem Fall nicht sichere und unumstößliche Grundsätze zur Richtschnur meiner künftigen Gesetzgebung angenommen hätte.

Damit ich aber meine Gedanken über diese Sache

ordentlich vortragen möge, so glaube ich, vorerst den Begriff von den Pflichten eines Fürsten überhaupt erläutern, und dann auf diese Vordersätze meine Schlüsse gründen zu müssen.

Vernunft, Erfahrung und Religion setzen einmal den Grundsatz fest: „Daß die Sittenlosigkeit und der Luxus jedes Volk, jede Staatsverfassung früher oder später gänzlich zu Grund richten." Daß dieser Satz keines Beweises bedürfe, versteht sich von selbst.

Eben so gewiß ist es auch, daß der Regent die unnachläßliche Pflicht auf sich habe, „den äußeren oder Vermögens-Wohlstand seiner Unterthanen auf alle Weise zu befördern;" denn aus dieser Quelle fließen hernach alle Mittel, die er zur Erfüllung seiner mannigfaltigen und wichtigen Pflichten bedarf.

Da nun die Sittenlosigkeit und der Vermögens-Wohlstand, miteinander verbunden, unausbleiblich den verderblichsten Luxus nach sich ziehen, dagegen aber gute Sitten und strenge Tugend in Verbindung mit jenem Wohlstand Völker und Staaten auf Zeit und Ewigkeit glücklich machen und die wahre Bestimmung des Menschen sind, so ist unwidersprechlich: „daß jeder Regent, mit der Vorsorge für das äußere Glück seiner Unterthanen, auch die allerwirksamsten Mittel unnachläßlich verbinden müsse," wodurch sie immer gesitteter und tugendhafter werden können und müssen.

Allein die Auswahl der zweckgemäßesten Mittel zu dieser Absicht ist außerordentlich schwer: denn es gibt wahre und falsche — und unter den falschen sind gar viele, die den Schein haben, als ob sie wahr wären; zudem sind die Menschen in dieser Auswahl so verschiedener Meinung, daß fast jeder seine Begriffe hat, und eben auf diese Verschiedenheit gründet sich die Behauptung, „daß man jedem die Auswahl dieser Mittel

frei lassen und also dem Volk Denk= und Preßfreiheit gestatten müsse," indem die regierende Gewalt gar oft die unrechten Mittel zur Beförderung der Tugend und Sittlichkeit anwenden und despotisch durchsetzen kann, wodurch dann immer mehr verloren als gewonnen wird.

Dagegen lehrt aber auch die Erfahrung, daß bei dieser Denk= und Preßfreiheit die Sittenlosigkeit und der Luxus unaufhaltbar zunehmen. — Dieses wird nun zwar geläugnet, allein man braucht nur unpartheiische Augen, um diese leidige Wahrheit in ihrer vollen Kraft zu erkennen; dieser Gang der Menschheit ist aber auch ganz natürlich, denn da der Mensch, wenn er vollkommen frei und seiner eigenen Führung überlassen bleibt, seinen Vervollkommnungstrieb ganz in die Kultur des sinnlichen Genusses verwendet, so wird dieser auch nur veredelt, verfeinert und erhöht, und die natürliche Folge davon ist: Sittenlosigkeit und Luxus; seine sittlichen Kräfte liegen allzutief verborgen, und es gehören ganz andere Veranlassungen zu ihrer Entwickelung, als diejenigen sind, die er auf seinem, blos von seiner Natur geleiteten Lebenswege findet.

Nun gibt es zwar vernünftige Männer, die das wohl einsehen, aber weil sie keinen Ausweg finden können, so glauben sie, man müsse einmal Denk= und Preßfreiheit gestatten und dann den Verfolg der alles=leitenden Vorsehung überlassen; ob aber dereinst die Regenten, die nach diesem Grundsatz gehandelt haben, vor dem Richterstuhl dessen, der ihnen das Wohl der Völker anvertraut hat, mit dieser Ausflucht zurecht kommen werden, das ist eine andere Frage! — Ich glaube, eben so wenig, als ein Hausvater, der sein häusliches Glück und die Erziehung seiner Kinder der Natur überlassen hat und sich dann auf die Vorsehung

berufen wollte — und sind nicht die Unterthanen durchgehends in dem, was ihre sittliche Vervollkommnung betrifft, wahre und eigentliche Kinder? — Ja, sind wir es nicht Alle? —

Hier entsteht also ein höchstwichtiger Collissionsfall: „Der Regent hat die unnachläßliche Pflicht auf sich, seiner Unterthanen sittliche Verbesserung nach allen seinen Kräften zu befördern, zugleich aber werden ihm die Mittel dazu zweifelhaft gemacht.“

Wer nun nur einigermaßen richtig zu urtheilen gewohnt ist, dem muß alsofort einfallen, daß Gott an diesem Collissionsfall nicht schuld seyn kann; denn da der Mensch in seinem verdorbenen Zustand auf dem Wege, den ihn seine Natur führt, die Mittel zur sittlichen Vollkommenheit nicht findet, so muß Gott sie ihm auf einem andern Wege offenbart haben. Ungeachtet nun auch die Erfahrung durch Millionen einzelne Beispiele lehrt, daß durch die Mittel, welche die christliche Religion vorschreibt, der Mensch wirklich, mächtig und gründlich gebessert wird, so bezweifelt man sie doch entweder ganz, oder man sucht sie dem gemeinen natürlichen Wege so gut anzupassen, als man kann.

Da also der einzige Weg zur sittlichen Vollkommenheit nun auch zweifelhaft gemacht worden ist, so fragt sich's, wie sich bei diesen Umständen ein christlicher Regent in obigem Collissionsfall zu verhalten habe?

Es gibt hier zwei Grundsätze, die keines Beweises bedürfen und die Jedermann für wahr erkennt; nämlich:

1) Man kann mündlich und schriftlich Dinge vortragen, die an sich ohne Widerrede und ohne eines weitläufigen Beweises nöthig zu haben, unsittlich sind, und also auch die Sittenlosigkeit befördern.

2) Es ist unmöglich, daß man durch Einschränkung

der Denk- und Preßfreiheit nur die geringste Ueberzeugung über die wahren Mittel der sittlichen Vervollkommnung bewirken könne.

Darauf gründen sich nun folgende sichere Heischesätze:

1) Alle mündliche und schriftliche Vorträge, die die sinnlichen Begierden reizen, insofern diese Begierden sündlich sind, dürfen schlechterdings nicht geduldet werden.

2) Alle Werke der Imagination, die die freie Befriedigung des Geschlechtstriebes begünstigen, oder auch nur den Kampf gegen diese Befriedigung erschweren, sind nicht zu dulden.

3) Alle Lehren, die dem Luxus auf irgend eine Art das Wort reden, sind politisch und moralisch schädlich.

4) Alles, was den ungebundenen Freiheitssinn hebt und dem Bürger Menschenrechte zusichert, die er in seinem unvollkommenen Zustand nicht regelmäßig gebrauchen kann, das ist höchst schädlich.

5) Alle Lehrsätze, die die sittliche Vervollkommnung erschweren, wie z. B. die Lehren vom Determinismus, Fatalismus und Naturalismus, dann auch alle Sätze, welche die Belohnungen und Strafen nach diesem Leben zweifelhaft machen oder gar läugnen, sind schlechterdings unzulässig; und

6) alle mündliche und schriftliche Lehrvorträge, welche behaupten, daß der Mensch zur Entwicklung seiner sittlichen Kräfte nur sich selbst nöthig habe, sind äußerst nachtheilig, denn sie verschließen ihm den einzigen Weg, wodurch er zur Heiligkeit gelangen kann; nämlich das Gebet um Kraft zu dieser Entwicklung.

Allen, die diese und dergleichen Lehrsätze mündlich oder schriftlich bekannt machen, muß dieses Lehren durchaus verboten werden; für sie mögen sie dann glauben, was sie wollen.

In Beziehung auf den zweiten Grundsatz aber hat der christliche Regent folgende Heischesätze zu beobachten:

1) Muß er schlechterdings alle sittliche Verbesserung seines Volks von der Ueberzeugung der Wahrheit der christlichen Religion erwarten, und Niemand darf weder geradezu, noch durch Anlockung irgend eines Vortheils zu irgend einem philosophischen oder auch religiösen System gezwungen werden.

2) Daher muß er keine andere Volkslehrer für Kirchen und Schulen anstellen, als solche, die bei den nothwendigen Kenntnissen praktische wahre Christen sind; denn das Beispiel lehrt bei mäßigen Kenntnissen weit wirksamer, als der höchste Grad der Wissenschaft ohne das Beispiel.

3) Es gibt gewisse Haupt-Bibelwahrheiten, die den eigentlichen Grund der christlichen Religion ausmachen, und daher wahre und eigentliche Symbolen sind; wer diese aus der heiligen Schrift hinausexegesirt, der kann aus ihr machen, was er will, und darf durchaus nicht Volkslehrer seyn. Diese Symbolen sind:

a) Der Gang der sich selbst überlassenen menschlichen Natur führt immer weiter von der Heiligkeit und Erkenntniß der Wahrheit ab, und leitet also den Menschen zum zeitlichen und ewigen Verderben.

b) Der Mensch muß durch einen festen und beständigen Glauben an Jesum Christum und seine Erlösungsanstalten, durch unaufhörliche Wachsamkeit und Kampf gegen seine sündlichen Neigungen, und durch ein immerwährendes Gebet um Entwicklung seiner sittlichen Kräfte die immer zunehmende Heiligung suchen.

c) Er muß von Herzen und ohne Zorn und Zweifel glauben, daß Jesus Christus von seiner Auferstehung an bis in Ewigkeit nicht nur in Herrlichkeit und Seligkeit fortlebe, sondern daß Er auch der anbe-

tungswürdige Regent des Reichs Gottes, wenigstens über die Menschen sey; und

d) daß ein wahrhaft bußfertiger Sünder, wenn er mit dem gründlichen Vorsatz zur beständigen Sinnesänderung die vollkommene Erstattung alles dessen, was er durch seine vorsätzlichen und Schwachheitssünden verdorben hat, insofern es ihm möglich ist, verbindet, für alle seine Vergehungen und ihre Folgen in dem Leiden und Sterben Christi vollkommene Vergebung finde, so daß ihm alle Schulden und Strafen so erlassen werden, als wenn er nie gesündiget hätte.

4) Diese vier Symbolen muß derjenige, der schriftlich oder mündlich das Volk lehren will, von Herzen glauben, und wer sie nicht glaubt, der wird zwar geduldet, aber er darf nicht lehren.

5) Die Denkfreiheit bleibt daher einem Jeden ungekränkt, aber die Lehrfreiheit wird auf die vier Symbolen eingeschränkt; denn jede Aufklärung, die nur im mindesten von ihnen abweicht, hebt das Wesen der christlichen Religion auf und kann daher durchaus nicht geduldet werden.

Seht, hochwürdige Männer! das ist mein Regierungssystem, insofern es die Denk- und Preßfreiheit betrifft.

Hierauf antwortete der Präsident: wir wollen deine Grundsätze gemeinschaftlich erwägen, gehe nun hin und erwarte, was ferner deinetwegen beschlossen wird!

Ob ich gerechtfertigt hinab in meine Herberge ging, das wußte ich damals noch nicht, aber ich war wenigstens beruhigt.

Nun vergingen einige Tage, ehe ich wieder von meinem Examen etwas sahe oder hörte; diese Zeit wendete ich unter der Begleitung meines Gajus zu Spaziergängen in die umliegende Gegend an. Die Ver-

bindung des Nützlichen mit dem Schönen, die ich allenthalben fand, übertrifft alle Vorstellung, und ich würde nicht fertig werden, wenn ich dieses wahrhaft gelobte Land mit allen seinen Reizen schildern wollte; doch muß ich eines Orts etwas ausführlicher gedenken, weil er einen Eindruck auf meine Seele gemacht hat, in dessen Anschauen ich mir immer das süße Andenken einiger Wonnestunden erneuern kann, und so lang ich lebe erneuern werde.

Daß der Palast oder die Burg, in welcher sich der geheime Rath des Königs versammelte, in der Mitte der reizenden Ebene lag, habe ich schon erinnert; nun sahe man aber von hier gegen Südosten auf einem sehr hohen Berg ein überaus großes Gebäude, welches mit der japanischen Bauart darinnen übereinkam, daß verschiedene Stockwerke aufeinander standen, deren das obere immer kleiner war, als dasjenige, worauf es stand, so daß das Ganze einer Pyramide mit fünf großen Stufen oder Absätzen glich; da mir nun dieses Gebäude auf den Zimmern, die ich bewohnte, immer in die Augen fiel, so bekam ich Lust, einmal dahin zu reisen; indessen, da ich nicht wußte, ob und wie lange ich Zeit hätte, so ließ ich den Präsidenten um Erlaubniß fragen, der mir sie mit vieler Höflichkeit gestattete und mir sagen ließ: daß ich zum Besuch dieses Orts zwei Tage Zeit hätte und daß mich Gajus begleiten sollte.

Dem zu folge machten wir uns des andern Morgens früh auf und wanderten zu Fuß die Straße, die nach diesem Wundergebäude hinführte. Im Vorbeigehen muß ich noch erinnern, daß hier das Fahren und Reiten nicht Mode ist.

So neu und merkwürdig mir auch alle Gegenstände waren, die ich auf diesem Wege antraf, so zog doch das kolossalische Gebäude dort vor mir auf dem Berge

und nach und nach der Berg selbst meine Aufmerksamkeit immer stärker an sich; ich sah und hörte, so wie ich näher kam, endlich nichts mehr, als den Berg und sein Gebäude; so etwas sieht man nur hier und auf diesem Erdplaneten sonst nirgends mehr.

Endlich kamen wir an dem Fuß des Berges an, welcher rundum mit einer erstaunlich hohen Mauer umgeben war. Der Schauer des Erhabenen durchwehte mich vom Scheitel bis zu den Fußsohlen, als ich von unten bis oben hinauf schaute. Mir fiel der Sinai mit seinem Gehäge umher ein, über welches hinaus kein unheiliger Fuß kommen durfte.

Die Straße, die wir gekommen waren, endigte sich an einem großen Portal in der Mauer; die Bauart dieses Thors war, wie Alles an diesem Berge, unbeschreiblich groß und im erhabensten Styl; Alles sah so aus, als wenn's Menschen nicht hätten machen können.

Wir gingen zu diesem Thor hinein und kamen nun auf einen ziemlich geräumigen Platz, in dessen Hintergrund ein Tempel stand, der auf korinthischen Säulen ruhte; von diesem Tempel ging zu beiden Seiten ein Säulengang bis nahe an's Thor im Bogen herum; auch diese Säulen waren korinthisch und sehr groß.

Mein Begleiter nannte diesen Tempel den Tempel der Selbstprüfung; mitten in demselben stand eine aus Marmor gehauene scheußliche Menschengestalt, so als wenn sie von Würmern und Moder ganz zernagt und zerfressen wäre; sie schaute mit Mienen, die den höchsten Grad der Wehmuth ausdrückten, in einen Spiegel, den sie sich selbst vor das Gesicht hielt. Diese Figur, die ein Meisterstück der bildenden Kunst war, machte einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mich.

Ich habe vergessen zu sagen, daß der ganze Berg bis oben an die Pyramide über und über dicht mit den

seltensten Bäumen und Gebüschen bepflanzt war, aus denen allenthalben Thürme oder andere prächtige Gebäude, Kuppeln und mannigfaltige Monumente, immer eines prächtiger als das andere, hoch emporragten.

Von diesem Tempel der Selbstprüfung wendeten wir uns rechter Hand in einen Gang, der auf beiden Seiten mit Cypressenhecken eingeschränkt war, über welche die schlanken Zweige der babylonischen Weide wie ein lichtgrüner Flor herabhingen; übrigens bestand der Wald auf beiden Seiten aus himmelhohen Cypressen, Eichen, Tannen und anderen großen Bäumen, die ein dunkelgrünes Gewölbe über uns her verbreiteten.

Der Gang, in dem wir wandelten, ging in verschiedenen Krümmungen allmählig schief aufwärts, und brachte uns endlich an eine Einsiedelei, die zwischen den Bäumen und dem Gebüsche gleichsam versteckt lag; einsamer und ruhiger kann man sich nichts vorstellen, als diese Wohnung der Abgeschiedenheit, es war einem, als wenn man ohne Furcht den jüngsten Tag hier erwarten könnte.

Daß in dieser Zelle wirklich ein sehr weiser und äußerst freundlicher Einsiedler wohnte, das hatte ich mir nicht vorgestellt; dieser Altvater war der Aufseher des ganzen Gartens oder Waldes, und er trug uns ein herrliches Mittagsmahl auf, welches wir unter traulichen Gesprächen zu uns nahmen und dann in der Begleitung des Einsiedlers unsern Stab weiter setzten.

Es würde meinem Heimwehzweck zuwider seyn, wenn ich alle Wunder der Natur und der Kunst, die ich hier sah, beschreiben wollte; ich begnüge mich also blos mit dem Umriß des Vornehmsten.

Von der Einsiedelei links und gemächlich schief aufwärts, zwischen so vielen Abwegen, Irrgängen, Ruheplätzen und emblematischen Vorstellungen durch, daß

ich unmöglich im Stand gewesen seyn würde, den Weg allein zu finden, kamen wir endlich wieder an der nordöstlichen Seite an einen prächtigen Tempel, der aber sowohl selbst, als auch die Gegenstände, die ihn umgaben, Ernst und tiefe Traurigkeit einflößte; über dem Portal standen die Worte in griechischer Sprache:

„Werdet eines andern Sinnes, denn das Himmelreich ist nahe herbei kommen.“

Dieser Tempel war also der Buße gewidmet; inwendig war er sehr dunkel, und die nämliche Figur, die ich im ersten Tempel gesehen hatte, lag hier, wie auf einem Bette, in den letzten Zügen. Die Dinge, welche in diesem Leben dem Naturmenschen die größten Freuden gewähren, Ehre, Wollust, Reichthum u. dergl. standen, wie weibliche Figuren gebildet, weinend um die Sterbende her; die ganze Gruppe war unvergleichlich.

Nun ging's wieder rechter Hand schief aufwärts, und ich bemerkte, daß alle Gegenstände auf dem Wege in ihren Vorstellungen Bezug auf die Tempel hatten. Am Ende dieses Ganges an der südwestlichen Seite kamen wir zum Tempel der Wiedergeburt; über dem Thor stand: „Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Inwendig fanden wir ein Grab, in welchem die Figur der beiden ersten Tempel in Verwesung lag; über ihr war der Grabstein der Länge nach geborsten, und aus dieser Spalte stieg die schönste Jünglingsgestalt empor, die man sich nur vorstellen kann, mit der Rechten reckte er ein Kreuz in die Höhe und mit der Linken hielt er ein Buch mit der Aufschrift: das ewige Evangelium.

Von hier wendeten wir uns nun wieder links allmählig hinauf, und so noch einigemale hin und her, bis wir endlich auf dem Gipfel bei dem Pyramidenge-

bäude anlangten. Auf diesem Wege trafen wir noch verschiedene Tempel an, die den christlichen Tugenden, wie sie im Fortschritt der Heiligung auf einander folgen, gewidmet waren; allein ich würde nicht fertig werden, wenn ich Alles beschreiben wollte.

Der Palast, bei dem wir nun angekommen waren, war, als ich mich recht besonnen, eine hohe Schule, wo viele Jünglinge in der Religion und allerhand nützlichen Wissenschaften unterrichtet wurden; vorzüglich wurde hier die Gottesgelehrtheit in aller ihrer Reinheit gelehrt, und ihr war das unterste und größte Stockwerk gewidmet. Dann machten die reine und angewandte Mathematik in allen ihren Abtheilungen, die Naturkunde, Naturgeschichte und Chemie die vornehmsten Wissenschaften aus; die Rechtsgelehrtheit bedurfte man hier nicht, weil alles im Reich Gottes nach Grundsätzen der Religion abgeurtheilt wird, und Aerzte fanden sich immer von selbst unter denen, die sich der Naturgeschichte, Physik und Chemie widmeten. Lehrer und Schüler wohnten hier zusammen.

Die innere Beschaffenheit des Gebäudes war wunderbar und prächtig, das untere Stockwerk hatte inwendig einen großen viereckigen Hof; da aber der zweite Stock kleiner war, so bedeckte er rundum einen Theil dieses Hofs und wurde von Säulen unterstützt, die also rundum eine Gallerie formirten; da nun auch der dritte Stock kleiner war wie der zweite, so bedeckte er auch wieder einen Theil desselben, und so der vierte und fünfte, der endlich eine Kuppel formirte, die auf Säulen ruhte, zwischen denen ein dämmerndes Licht herab in die Tiefe schimmerte. Wenn man also mitten im Hof stand, so befand man sich zwischen schönen Säulen, und die erstaunlich prächtig verbaute Höhe über

dem Kopf machte einen unbeschreiblich erhabenen Eindruck. Hier war die Kirche.

Nun besah ich auch die Zimmer in allen Stockwerken, Alles war vollkommen zweckmäßig eingerichtet, und der Vorrath an Büchern, Naturaliensammlungen und Werkzeugen so mannigfaltig und so vollständig, daß es schien, als wenn nichts mehr zuzusetzen wäre.

Da die Stockwerke des Gebäudes immer kleiner waren, so hatte jedes eine Gallerie, auf welcher man rund herum gehen konnte. Die Aussicht war hier über alle Beschreibung: was ich aber gegen Morgen hin sahe, das übertrifft vielleicht alle Naturscenen des ganzen Erdkreises.

Ich hatte schon im Wald von Zeit zu Zeit einen dumpfen Donner von Ferne her gehört, auch mich darnach erkundigt, aber man hatte mir nichts gesagt, um mich desto mehr zu überraschen; hier sah ich nun in einer Weite von zwei Stunden, daß ein ungeheurer Wasserfall dieses Getöse verursachte; von einer Felsenhöhe von vielen hundert Schuhen stürzte sich ein mächtiger Strom in die Tiefe herab; da aber hinter dem Palast noch eine weite Ebene von einer halben Stunde in die Länge und Breite lag, so konnte ich den Wasserfall nur von oben her sehen. Ich eilte daher aus dem Palast unter der Begleitung mehrerer Personen über die Ebene hin bis an den Rand, und übersah nun eine Scene, die so schrecklich schön war, daß mich Schauder und Entsetzen durchdrang.

Himmelhohe Felsengebirge umschlossen im weiten Bogen einen großen See; in der Mitte dieses Bogens gerade gegen Osten stürzte sich ein gewaltiger Wasserstrom von der Höhe einer senkrechten Felsenwand in den See herab; der Donner dieses Sturzes war so stark, daß man auch den lautesten Ruf in's Ohr

kaum vernehmen konnte, und der ganze weite See sah wie ein ungeheurer Kessel voll kochender Milch aus. Die ganze Luft war mit einem dünnen Nebeldampf erfüllt, in welcher die Abendsonne einen unvergleichlichen Regenbogen bildete.

Nachdem ich nun diesen großen Anblick eine Viertelstunde genossen hatte, so kehrte ich wieder um, und besah nun auch die größte Sonnenuhr in der Welt. Die ganze Ebene hinter dem Palast war vollkommen Wasserpaß und mit weißlichten gehauenen Steinen bepflastert; in der Mitte stand ein Obelisk von der Höhe eines gewöhnlichen Kirchenthurms, auf dessen Spitze ein vergoldeter Knopf ruhte, dessen Schatten auf der Weite umher Stunden, Minuten und den Standpunkt der Sonne in den Graden des Thierkreises zeigte: denn die Sonnenuhr war nach der genauesten Zeichnung auf der weiten Fläche angebracht, und die Linien, Zeichen und Zahlen mit schwarzen Pflastersteinen angedeutet.

Jetzt glaubte ich fertig zu seyn und den Rückweg wieder antreten zu können; allein man lud mich so höflich ein, daß ich gerne da in der Höhe übernachtete, besonders als man mir sagte, daß ich noch etwas Merkwürdiges sehen müßte.

Dieses Merkwürdige war nun eine Uhr und eine große Glocke; beide Wunderdinge befanden sich in dem mittlern oder dritten Stock, und zwar an der Abendseite gegen das Land und die Burg hin.

Die Uhr war groß, stark und sehr künstlich eingerichtet: denn sie zeigte die Bewegungen aller Himmelskörper unseres Sonnensystems äußerst genau; das Artigste aber war, sie wurde von einem Rad, welches zwanzig Schuh im Durchmesser hatte, und durch ein

Quecksilberströmchen ganz genau in einer Minute einmal herumgetrieben wurde, in Bewegung gesetzt; dieses Quecksilber sammelte sich hernach unten in einem Behälter, aus welchem es durch zwei Windmühlen auf zwei Ecken des Gebäudes wieder heraufgepumpt wurde, so daß man also nie nöthig hatte, diese Uhr aufzuziehen. Auch das war künstlich, daß die Windmühlen standen, bis unten im Behälter das Quecksilber eine gewisse Höhe erreicht hatte, wo es dann einen Sperrkegel aufhob, so daß die Mühlen so lange gingen, bis das Metall ganz oben war; hier war dann wieder ein Kunstwerk angebracht, welches bei einem gewissen Grad der Anfüllung den Sperrkegel vorschob, so daß die Mühlen wieder stehen blieben.

Der Zeigerkreis dieser Uhr war von Silber und nahm an der westlichen Seite die ganze Höhe des Stockwerks ein, die Zahlen waren dunkelblaue Schmelze, und der große Zeiger massiv Gold, oder doch stark vergoldet. Die ganze Arbeit war unbeschreiblich schön; mitten in diesem Zirkel befanden sich alle die übrigen Zeiger, die den Himmelslauf anzeigten.

In dem nördlichen Eckgebäude dieses Stockwerks hing die große Glocke; dieser Anblick war erhaben und majestätisch; ihr unterer Rand war zehn Schuh vom Boden erhoben; der untere Durchmesser enthielt 12, und die senkrechte Höhe 16 Schuh; das Ebenmaß der Dicke war durchaus der Größe so angemessen, daß man sich keinen reinern und vollern Ton denken kann. Der Glockenstuhl, die Schwungräder und die starke und künstliche Einrichtung, sie in Bewegung zu setzen, war groß und sehenswürdig, und vierundzwanzig Männer, zwölf an dieser und zwölf an jener Seite, wurden erfordert, die Glocke in vollen Gang zu setzen.

Man sagte mir, daß diese Glocke selten, und nur

bei sehr großen und feierlichen Veranlassungen gezogen würde; dieß that mir leid, denn ich hätte sie gerne gehört; da aber der Obervorsteher der hohen Schule mein Verlangen merkte, so ließ er sechs Männer holen, die durch Hin- und Herziehen des Klöpfels einige Schläge hervorbrachten; der Ton war fürchterlich schön, und glich einem rollenden Donner im Geheule des Sturms. Es gibt im ganzen Kreis der Kunst keinen Ton, der an Majestät und Feierlichkeit diesem Glockendonner beikommt.

Ich brachte diesen Abend in einer vortrefflichen Gesellschaft höchst angenehm zu, schlief die Nacht ruhig und erquickend, und wanderte dann des andern Morgens vergnügt und mit meiner Reise zufrieden wieder nach der Burg zurück.

Des folgendes Tages wurde ich zu meiner ferneren Prüfung wieder in den Palast gefordert; jetzt führte man mich aber nicht in den geheimen Rathssaal, sondern in ein anderes, ebenfalls prächtiges Zimmer, in welchem nur drei Männer, die sehr ernsthaft aussahen, an einer Tafel saßen; diese kamen mir fast noch vornehmer und noch feierlicher vor, als die geheimen Reichsräthe. Als ich nun da stand, so redete mich der vornehmste folgendergestalt an:

Eugenius! das Kollegium der zwölf Fürsten hat uns deine Antwort auf die vorgelegte Frage, die Denk- und Preßfreiheit betreffend, ausführlich mitgetheilt, und wir haben den Auftrag, dir unser Urtheil darüber bekannt zu machen; dieses geht nun dahin, daß wir durchaus nicht damit zufrieden seyn können, du mußt also noch andere Proben ablegen, wenn du von uns für regierungsfähig erklärt werden willst.

Diese Aeußerung ging mir durch die Seele, und da ich mir bewußt war, daß ich nichts Unweises und

Unüberlegtes gesagt hatte, so trat ich drei Schritte vorwärts und antwortete:

Hochwürdige Männer! der Apostel Paulus erklärt sich, daß man auch sogar einem Engel, wenn er ein anderes Evangelium lehren würde, als er, nicht glauben sollte; ich ehre Euer Amt als Diener unseres gemeinschaftlichen Monarchen, allein ich glaube in diesem Fall an sein Ministerium appelliren zu dürfen; Ihr müßt mich entweder durch die Macht der Wahrheit überführen, daß ich Unrecht habe, oder ich nehme Euer Urtheil nicht an.

Diese Erklärung, erwiederte jener, ist so beschaffen, daß wir dir heute weiter nichts antworten können; du wirst also für dießmal entlassen; aber morgen wird man dir dein Endurtheil bekannt machen.

Ich muß gestehen, daß mich dieses letzte Verhör empört hatte, und ich dachte nach, ob ich mich nicht darüber bei dem König selbst beschweren sollte? — Machtsprüche hatte ich hier nicht erwartet, sondern weise und vernünftige Ueberführung, wenn ich etwa fehlen würde; doch beschloß ich erst den Schluß abzuwarten.

Das Uebrige dieses Tages verging mir unter sehr traurigen Vorstellungen, und ich konnte nicht begreifen, wie ein so erhabenes und verehrungswürdiges Kollegium so handeln könne.

Des folgenden Tages wurde ich nun wieder vor den geheimen Reichsrath in den großen schönen Saal mit dem Altar und dem Spiegel darüber gefordert.

Da stand ich und war auf Alles gefaßt: denn mein Fürstenthum hatte ich nun schon aufgegeben, aber deßwegen doch die Wahrheit nicht, und ich hatte mir vorgenommen, wenn's nöthig seyn würde, hier an die-

sem Tage ein Zeugniß abzulegen, das dieses Orts werth seyn sollte.

Nach einem Stillschweigen von ein paar Minuten sah mich der Präsident sehr ernsthaft an und sprach:

Eugenius! wir haben gefunden, daß du ein ganz vortreffliches Werkzeug zur Bekehrung roher und heidnischer Völker seyn würdest, wie, wenn du die Stelle eines Gesandten unsers Herrn unter den afrikanischen Nationen annähmest?

Hierauf antwortete ich:

Wenn sich dieß Euer Urtheil, Ihr hochwürdige Reichsfürsten! auf die richtige Kenntniß meines Charakters gründet, so sendet mich nach Grönland oder in die Wüsten Sahara; ob ich im Dienst meines Herrn auf dem Throne sterbe, oder auf dem Schaffot, oder ob ich seinetwegen erfriere oder verbrenne, das ist mir allenthalben und zu jeder Zeit einerlei; gründet sich aber Euer Schluß auf die Beantwortung der Frage, die Ihr mir letzthin vorlegtet, so verzeiht mir, wenn ich fordre, daß Ihr mich entweder aus den Reichsgesetzen eines Andern belehrt, oder mir nicht übel nehmt, wenn ich diese Sache blos der Entscheidung unseres Monarchen überlasse, und von ihm allein mein Urtheil empfange.

Kaum hatte ich diese letzten Worte ausgesprochen, so flammte mir aus dem Spiegel ein heller Blitz entgegen, den ein rollender Donner begleitete, von dessen Grollen der ganze Palast zitterte; ich schaute hin und sahe — Gott! wie ward mir? — ich sahe in dem Spiegel eine männliche Gestalt von ganz überirdischem Ansehen und unbeschreiblicher Majestät — das war ein Augenblick des ewigen Lebens, und da die zwölf Fürsten auf ihre Angesichter niedergefallen waren, so sank auch ich nieder und feierte.

Jetzt hörte ich eine helltönende männliche Stimme, die sprach:

„Eugenius wird bewährt erfunden und in seinem Fürstenthum bestätigt.“

Wenn du, mein christlicher Bruder! weißt und erfahren hast, was es heiße, nach vielen bangen Zweifeln und Bekümmernissen, die lange deine Seele peinigten, das Zeugniß zu hören, welches der Geist Gottes unserm Geiste gibt, daß wir Gottes Kinder sind, so kannst du mir nachempfinden, was ich hier im Staube fühlte.

Es war mir zu Muth, wie es dermaleins dem thränensäenden Christen zu Muth seyn wird, dem hier der Geist unserer Zeit seinen Erlöser zu einem guten und frommen jüdischen Mann herabgewürdigt hat, dessen Gebeine lange zu Staub und Moder geworden seyen; dem man also den ganzen Grund seines Glaubens und Hoffens untergraben und ihm den Trost zu rauben gesucht hat, Ihn — den so innig Geliebten, dereinst daheim zu sehen wie Er ist — der, dem Allem ungeachtet, glaubt und hofft, ohne zu sehen, und nun am Tage des großen Erwachens Ihn in aller seiner Herrlichkeit erblickt und sich mit unaussprechlicher Freude freut.

Wer weiß, wie lange ich da gelegen und gefeiert hätte, wenn mir nicht der Präsident freundlich zugeredet und mich mit den Worten aufgerichtet hätte: Stehe auf, Fürst Eugenius! du bist nun unser Bruder! — Wie gar anders war nun Alles? — jedes Gesicht lächelte mir Bruderliebe entgegen, Alle umarmten und küßten mich, ich war nun geworden wie ihrer einer.

Jetzt nahm mich nun der Präsident am Arm und führte mich fort, und die anderen Fürsten folgten uns;

unterwegens wünschte er mir Glück, daß ich in meiner dreifachen Probe so wohl bestanden seye, und jetzt erst ging mir ein Licht auf: die Frage war Prüfung meiner Kenntnisse; der Widerspruch des Dreimänner-Kollegiums sollte meine Selbstständigkeit, und endlich die Verweisung nach Afrika die Redlichkeit meiner Gelassenheit in den Willen Gottes auf die Probe setzen.

Das hieß geprüft! — ja! — Gott Lob! — ich war bestanden in der Wahrheit! —

Der Gedanke, daß ich den Herrn der Herrlichkeit von Angesicht gesehen hatte, war so groß, daß er meinen Geist von Sonne zu Sonne auszubreiten schien; dieser Gnade konnte sich keiner meiner Freunde rühmen. Indessen erfuhr ich, als ich mich darüber äußerte, daß derjenige, den ich hinter dem Fenster im königlichen Kabinet bemerkt hatte, nicht der Monarch selbst, sondern sein Statthalter gewesen sey, den man im Kanzleistyl des orientalischen Reichs den Paracleten nenne. Doch, fuhr der Präsident fort: auch diese Gnade ist überschwänglich groß, denn der Paraclet ist ein naher Anverwandter des Monarchen und sein Ebenbild. Nur die Fürsten im Reiche unsers Königs werden der Gnade gewürdiget, die dir heute wiederfahren ist. Das Ansehen des Monarchen selbst gehört in die Zeit des Triumphs.

Unter diesen Gesprächen gelangten wir in einen noch größern und schönern Saal, dessen Aussicht gegen den Tempel der Weisheit, den ich besucht hatte, hingerichtet war; hier wurde ein Mahl angerichtet; in meinem Innersten aber genoß ich schon Friede und Freude im heiligen Geist. Ich war unter Brüdern — und unter solchen Brüdern seyn, das will viel sagen.

Ich stand mit dem Präsidenten am Fenster und

weidete meine Augen an der paradiesischen Aussicht — jetzt konnte ich diese Augenweide erst recht genießen: vorher hatte die Probe mein Heimweh — exacerbirt — wie die Aerzte sagen, und dann schmeckt einem eigentlich nichts. —

Auf einmal entstand ein Donner vom Gebirge her, der mit dem sausenden Getöne eines Sturms begleitet war, bald merkte ich, daß die große Glocke gezogen wurde; ich fragte — und bekam zur Antwort: das bedeute die Anwesenheit eines Reichsfürsten; das Volk würde dadurch aufgefordert, Gott um Licht und Kraft für ihn anzurufen.

Thränen der Rührung entquollen meinen Augen, und ich konnte ebenfalls nichts anders thun, als jetzt mein inneres Gebet mit dem Flehen so Vieler für mich zu vereinigen; auch meine Gesellschafter schwiegen Alle und feierten.

Nun setzten wir uns zum Mahl an die Tafel nieder, und jetzt begonnen Gespräche höherer Art, die Bezug auf die Verfassung der Christenheit und ihre Zukunft hatten, von denen ich aber eben so wenig, als von allem dem, was die übrigen drei Wochen, die ich noch hier war, abgehandelt wurde, entsiegeln darf. Es war eine Instruktion blos und allein für mich, mit deren Inhalt ich sogar auch gegen meine Freunde sparsam haushalten mußte, ich durfte nie etwas mehr davon hervorlangen, als sie für den Augenblick bedurften.

Gegen das Ende der Mahlzeit wurde ich durch eine Musik überrascht, die mich in ein tiefes Erstaunen versetzte; ich besann mich eine Zeit lang, was es war, endlich konnte ich unterscheiden, daß oben auf dem Palast eine Orgel von ungeheurer Stärke und Größe gespielt wurde, und als meine Freunde merkten, daß ich

dieses Kunstwerk gerne näher betrachten möchte, so begleiteten mich Alle hinauf.

Oben auf dem Dach des Palastes, welches nach morgenländischer Art platt war, stand in der Mitte ein runder, weiter und hoher Thurm, welcher mit dem Orgelwerk angefüllt war; die Pfeifen waren nicht größer als in einer europäischen Orgel vom tiefsten und stärksten Ton, aber die unbeschreibliche Menge, die von dem Druck einer einzigen Taste tönte, schallte durch's ganze Land umher, und da die große Glocke noch immer ihren Donner darunter mischte, so machte das Ganze eine tief erschütternde Wirkung.

Eben die Größe dieses Kunstwerks machte auch das Spielen mit den Fingern unmöglich, es wurde daher durch Walzen in Bewegung gesetzt, die durch ein Räderwerk umgetrieben wurden.

Es war mir, als hörte ich das Land umher tönen — kurz! ich weiß nicht, wie mir war!

Oben auf der Thurmspitze wehte auch die große Reichsfahne weit hin in die Lüfte. — Noch einmal! — wie mir zu Muth war, das weiß ich nicht! —

Meine drei Instruktions-Wochen flossen vorüber, wie ein Schiff auf der spiegelhellen Meeresfläche hingleitet, wenn eine frische Morgenkühlung in seine Segel weht. Hier fühlte ich keinen Paroxismus mehr vom Heimweh; aber es kam mit verdoppelter Kraft wieder, sobald ich das westliche Gebirge hinter mir hatte.

Ich wurde bis an den Fuß dieser Gebirge fürstlich begleitet, und der Erzengel Michael brachte mich wieder nach Bockhara zurück.

Ich mußte nun wieder zu meiner Fürstenwürde und zu meinen Freunden, sogar zu Uranien herabsteigen. Mir wurde aber kein anderer Pfahl ins Fleisch gegeben, als die Verdoppelung meines Heimwehs —

aber dieß ist auch ein lebendiger Wind in meinen Lebensrädern.

So weit des Fürsten Eugenius Tagebuch.

Das dritte Buch.

Die Reisegesellschaft des Fürsten Eugenius ehrte sein Stillschweigen; er war in den sechs Wochen Allen, selbst Uranien entwachsen; sie befand sich wohl unter dem Schatten seiner Flügel.

Ein gescheidtes, braves und frommes Weib ist nie glücklich, wenn es den Mann übersieht; die Frau muß ein wuchsiger fruchtbarer Weinstock seyn, der sich am Manne hinanrankt und ihm Hände und Füße, Hals und Körper umschlingt, den Kopf aber muß er frei behalten.

Das erste, was er nun vornahm, war eine geheime Rathsversammlung, welcher die Emirs, die während der Zeit unter die Eingeweihten aufgenommen worden, zum erstenmal beiwohnten. In dieser Sitzung verordnete der Fürst den Theodosius zum obersten Aufseher und Minister in geistlichen Sachen, er ward Erzbischof von Solyma, sein Stab hatte schon lange geblüht und Mandeln getragen, er war des Hohenpriesterthums würdig.

Den edlen Russen Gregorius bestellte er zum Gesandten in Bockhara an die Stelle des Theodosius.

Vater Ostenheim und Vater Basilius wurden geheime Staatsminister und bekamen das Departement der auswärtigen Sachen, Forscher wurde ebenfalls Minister, und ihm wurde das Schul- und Erziehungswesen anvertraut.

Trevernau wurde Kabinetsminister, er arbeitete mit Eugenius und Uranien im Kabinet, wo die Regierungsplane entworfen, dann in der Konferenz mit dem Minister reif gemacht und hernach ausgeführt wurden.

Athanasius Weisenau wurde geheimer Staatssekretär, und Timotheus ward — Oberknecht, das ist: er wurde Staatsbotenmeister, und mußte dem zufolge alle Beschlüsse expediren; auch blieb er Staatspanierträger, denn die Fahne entbehrte er nicht gerne.

Caleb Abukar erhielt den Auftrag, die Aufsicht über die inländischen Gewerbe zu führen, er wurde Minister der Staatswirthschaft, und Josua Abdollam wurde Kriegsminister und Generalissimus, er mußte für die äußere und innere Sicherheit sorgen.

Das Directorium der Finanzgeschäfte behielten Eugenius, Urania und Trevernau einstweilen, bis sich fähige Subjecte dazu finden würden.

Diese Promotion war so zweckmäßig und jedem Charakter so angemessen, daß freilich bei diesem Antrag des Fürsten jeder blos Ja zu sagen brauchte. Ostenheim, Basilius und Urania strahlten seelenvolle Blicke auf einander, die Sache ging gut — Eugenius hatte den Fürsten mitgebracht.

Gott gebe jedem christlichen Fürsten ein solches Ministerium und jedem christlichen Ministerium einen solchen Fürsten!

Dann gab auch der Fürst Befehl zum Aufbruch nach Samarkand, und endlich machte er auch noch Verfügungen, die den Gesandten Elias betrafen; dieser Mann wußte Bescheid, daher beschloß er, ihn fernerhin in Gesandtschaften zu brauchen; Elias war mehrmals im Lande Yespera gewesen (so will ich's einstweilen nennen), er hatte auch den Paracleten ge-

sehen, und erkannte die geheimen Reichsräthe, er sollte also gebraucht werden, wenn dort in einer wichtigen Sache anzufragen war. Da nun Eugenius noch kein Siegel hatte, denn die Nothwendigkeit desselben war ihm dort nicht eingefallen, so schickte er den Elias ab, ihm eins zu holen; im ganzen orientalischen Reich gilt nichts, das nicht mit dem Siegel des Paracleten besiegelt ist; daß also unser Fürst ein solches Siegel haben muß, das versteht sich. Keine Gesandtschaft übernahm Elias lieber, als diese, er reiste also auf der Stelle ab, und bekam Befehl, zu Samarkand wieder zur Gesellschaft zu stoßen.

Nach einigen Rüsttagen begann der Zug nach Samarkand; diese Stadt liegt acht Tagereisen von Bockhara gegen Morgen. Sie war lange der Hauptsitz der parsischen Religion und für jetzt der Sammelplatz derer, die errettet werden sollten.

Auf diesem Wege fällt nichts zu erinnern vor; Theodosius war allenthalben bekannt und geehrt und die benachbarten Chans liebten und schätzten ihn.

Nahe vor Samarkand kamen ihnen der Maler Lichthold und der Parsenpriester Hosching mit einer großen Menge Volks entgegen; man führte den Fürsten und seine Begleitung gleichsam im Triumph zu den Thoren der Stadt hinein, aus welchen ehemals der Zorn des Allmächtigen, die Geißel Gottes, den Tamerlan mit seinem Heer heraustrieb, um die Welt zu züchtigen. Der Zug ging in den Palast dieses Eroberers und seiner Nachfolger, er war zum Theil ruinirt, zum Theil auch noch bewohnbar, auch groß und stattlich genug, um unsere Reisegesellschaft zu beherbergen.

Hier bewillkommte Lichthold, der große und edle Mann, den Eugenius mit den Worten: Preis und

Anbetung dem Herrn unserm Gott; er hat uns bisher geholfen! — Der Fürst umarmte ihn zärtlich und antwortete: Seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten; sind sie es nicht gewesen, mein theurer Bruder! seitdem wir uns zu Augsburg das erste und letzte Mal gesehen haben? —

Lichth. O ja, mein Fürst! voll, gedrängt voll von großen und wichtigen Vorfällen waren unsere Stunden bisher.

Eug. Und jede Sekunde streute edlen vollwichtigen Saamen längs unsern Lebensweg hin, er geht auf, und bald werden wir erndten ohne Aufhören.

Lichth. Es gibt hienieden keine größere Seligkeit, als so säen zu dürfen und zu können.

Eug. Das ist wahr! — aber auf das Dürfen, Können und Wollen kommt's an; der Egoist darf nicht säen, und säet doch, und der Christ kann und darf, und thut's nicht; daher die großen Brachfelder, daher die Menge Unkraut unter dem Waizen, und daher so wenig Seligkeit auf Erden.

Hosching stand während diesem Gespräch, welches er verstand, weil's Arabisch war, und konnte sich nicht satt sehen. Ja er hatte das erlebt und sah es nun mit Augen, was Millionen herbeigesehnt und herbeigehofft hatten, ohne es zu sehen und zu genießen.

Ach! daß mich doch meine Zeitgenossen verständen und fühlten, was ich unter diesen Winken sagen will! Christus sagte: ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, als es brennte schon! — und ich armer unbedeutender Bücherschreiber, der aber diesen großen verkannten König der Menschen in dieser kalten Herbstabendstunde so inbrünstig liebt, wie einer in der Welt, sage in eben dem Sinn: ich

Wir sind nun zu Samarkand auf der merkwürdigen Station, wohin wir so lange trachteten; hier wollen wir uns verweilen, bis wir an Ort und Stelle kommen können.

Jetzt war es nun an dem, daß Abdollam seinen Rückzug nach Aegypten antreten mußte, um seine und seines Bruders Güter und Familien abzuholen. Er musterte zu dem Ende seine Araber und machte sich reisefertig; der Abschied that ihm weh, die Thränen standen ihm in den Augen, aber er riß sich mannhaft fort und zog die Straße, die er gekommen war.

Bald traf auch Elias wieder ein, er brachte das große goldne Siegel und die rührendsten Gnadenbezeugungen des Paracleten mit, wodurch Eugenius außerordentlich gestärkt und nun in seiner Würde vollends befestiget wurde.

Die Hauptsache, worauf nun Alles ankam, war die Ankunft so vieler Nationen, die Eugenius nach Solyma führen sollte; es mußte also Anstalt getroffen werden, die 144,000 Versiegelten einstweilen unterzubringen, bis dieser zweite Zug der Kinder Israel ins gelobte Land vor sich gehen konnte; denn hier war der Sammelplatz für die Auserwählten aller Völker.

Auf einer großen Ebene morgenwärts der Stadt wurde also ein Lager abgesteckt, in welchem jede Nation wegen Verschiedenheit der Sprachen und der Lebensart ihren eigenen Standplatz bekommen sollte.

Das erste Volk, welches hier ankam, waren die 6000 Parsenfamilien, welche etwa 20,000 Mann ohne die Alten und ohne Weiber und Kinder enthielten; Djemschid und Feridun waren ihre Heerführer, auch hatte sich Eusebius mit seinem Häufchen Russen zu ihnen gesellt; ihnen wurde ein hinlänglicher Platz an der Südseite des Lagers angewiesen, wo sie sich

also unter Zelten, die sie mitgebracht hatten, lagern mußten.

Der Fürst ritt ihnen eine gute Strecke entgegen und führte sie in ihr Lager; Theodosius hatte indessen an alle umliegende Khans Boten geschickt, um Lebensmittel herbeizuschaffen, für deren Bezahlung dann Eugenius Bürgschaft leistete; dieser trug daher dem Djemschid auf, daß, wenn es irgend Jemand unter seinen Leuten an Lebensunterhalt mangelte, er die Sache untersuchen und ihm dann davon Nachricht geben sollte.

So gut die Reisekasse auch versehen war, so wurden doch von nun an große Summen erfordert; Urania hatte schon lange dafür gesorgt und zu dem Ende ihren Haus- und Familienschatz, der seit Jahrhunderten her zu diesem Zweck war gesammelt worden, an einen sicheren Ort in der Nähe gebracht; jetzt wurde er nun nach Samarkand transportirt und vom Eugenius, Trevernau und Uranien in Verwaltung genommen; Lichthold wurde Finanzminister und führte die Rechnung; zu Gehülfen und Subalternen wählte er sich treue und verständige Männer, die dann vom Eugenius bestätiget wurden.

Bald nach der Ankunft der Parsen war Jlbar Khan der erste, der bei dem Fürsten seinen Besuch ablegte; Theodosius präsentirte ihm seinen Vetter und befahl ihn seiner Freundschaft. Dieser tartarische Fürst erstaunte über die Würde und den Anstand, den Eugenius so ungesucht und ungezwungen in Allem äußerte, und als er sich eine Weile mit ihm unterredet hatte, so wunderte er sich noch mehr über die große Weisheit und Bescheidenheit dieses jungen Mannes. Als er aber im Verfolg Uranien und alle

Freunde des Fürsten kennen lernte, so brach er voller Rührung auf einmal aus und sprach: Es scheint, als wenn Gott in diesem Kreis von Menschen die würdigsten und vollkommensten des ganzen Erdbodens zusammengeführt hätte — aber der große Zweck bedarf auch solcher Werkzeuge.

Ilbar Khan wollte aus Höflichkeit bald wieder zurückkehren, da ihn aber Eugenius und Urania nöthigten, so lange zu bleiben, als es seine Umstände erlaubten, so freute er sich hoch und blieb.

Bald darauf erschien auch der große und weise Tarmashir Khan, des Theodosius Schwiegervater, mit einem kleinen und ansehnlichen Gefolge. Dieser Fürst war bei den Unsrigen zu Hause, denn er verstand jeden Wink und wurde verstanden; er schloß sich an Ostenheim, Basilius und Abukar an; den Ilbar Khan kannte er schon, denn er lebte mit ihm auf dem vertrautesten Fuß; dem Eugenius und seiner Gemahlin begegnete er mit einer ausgezeichneten zärtlichen Ehrfurcht und besonderen Ergebenheit.

Während der Anwesenheit dieser Fürsten wurde nun auch von der Hauptsache geredet, denn auch ihre Garben mußten eingescheuert werden; Ilbar Khan hatte über 10,000 und Tarmashir bei 15,000 Familien, die unter der Führung des Theodosius Abugayir mit nach Solyma ziehen wollten; daher wurde beiden Khans aufgetragen, diese Familien nunmehro zu sammeln und hieher zu schicken. Beide Khans versprachen, sie selbst nach Samarkand zu führen; gerne wären sie auch mit nach Solyma gezogen, allein Eugenius erinnerte sie an ihren hohen Beruf, denn er sagte: ein Fürst, der ein Scepter ohne hinreichenden Grund niederlegt, ist für Gott für alles

verantwortlich, was in seinem Staat während der Zeit geschieht, die er noch hätte regieren können. Die Khans erkannten die Wahrheit dieses Satzes und kehrten vergnügt wieder nach Haus, doch mit dem Versprechen, ihre Versammelten selbst zu bringen und bei der Gelegenheit ihren Abschiedsbesuch bei dem Fürsten zu machen.

Einige Wochen nachher kam ein Bote, welcher ankündigte, daß Petrus, des Eusebius Sohn aus Tobolsk, mit einem großen Heer im Anzug sey und innerhalb dreien Tagen zu Samarkand eintreffen würde. Eusebius verjüngte sich wie ein Adler, als er diese Nachricht hörte, er sagte: ich will gerne sterben, wenn ich nur meinen Sohn noch einmal gesehen habe, in's Land des Friedens komme ich Alters halber wohl schwerlich.

Am dritten Tage des Morgens rüstete sich Eugenius, dem Petrus entgegen zu gehen; Forscher, Trevernau, Athanasius und Timotheus mußten ihn begleiten, und der Bote zeigte ihnen den Weg; einige Stunden vor der Stadt trafen sie auf den Vortrab, sie zogen weiter, bis ihnen der Bote in der Mitte der Karawane den Petrus zeigte. Als dieser den Fürsten sahe und vom Boten erfuhr, wer er war, so stieg er ab, Eugenius und seine Begleiter thaten deßgleichen; Petrus war tief in der Seele gerührt, er konnte kein Wort hervorbringen — er konnte nur weinen.

Der Fürst umarmte ihn und sprach: Sey mir tausendmal willkommen, mein Bruder! Du Gesegneter unseres Herrn! deine Thränensaat hat reiche Früchte getragen.

Petrus ermannte sich und antwortete: Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! — meine Seele jauchzt in mir zu Gott, der nun meine schweren

Leiden endlich mit Segen bekrönt und mich seinen Gesalbten nicht nur von Angesicht-zu Angesicht sehen läßt, sondern mir auch die Gnade schenkt, ihn in's Land des Friedens zu begleiten.

Forscher konnte kaum ein Auge von diesem großen und würdigen Manne verwenden, und er sagte nachher im Vertrauen zum Fürsten: ich habe nie einen Menschen gesehen, dem es so deutlich vor die Stirne geschrieben steht, wer er ist, wie diesem Petrus. Eugenius antwortete: das habe ich auch bemerkt; wohlgenutzte Leiden stellen das Ebenbild Gottes im menschlichen Angesicht wieder her.

Und das ist auch wahr — die gottergebene Duldung prägt sich allen Gesichtszügen immer tiefer und nachdrücklicher ein, je länger sie dauert. Die Physiognomie der Leiden erregt Mitleiden, aber damit verbundene Züge der Seelenstärke und der Duldungskraft erwecken tiefe und liebevolle Ehrerbietung.

Petrus brachte 24,000 Familien aus der mitternächtlichen Zone: Russen, Samojeden, Kalmucken, Kosacken und Tartaren von vieler Art und Gattung; alle umgeschaffen und dem Evangelium von Jesu Christo gehorsam. Eugenius konnte sich der Thränen nicht enthalten, als er dieses Heer überschaute, das etwa 150,000 Menschenseelen enthielt, unter denen doch wenigstens 50,000 junge starke Männer waren.

Als er nun so daherzog im Getümmel eines Volks, das sich der Herr im großen Herbst vorab hatte sammeln lassen und dann zugleich bedachte, daß er zum Fürsten aller dieser Schaaren von der Vorsehung bestimmt worden, so konnte er sich vor tiefer Rührung kaum auf dem Pferd halten, und seine ganze Existenz ward Gebet um Weisheit und Segen; das sechszigste

Kapitel des Propheten Jesaia, lag ihm beständig im Sinne, dessen Erfüllung er gleichsam vor Augen sah.

Als sie nun bei Samarkand ankamen, so wies er ihnen die Mitternachtseite zum Lager an; Petrus aber eilte mit dem Fürsten in die Stadt, um seinen Vater zu sehen. Eusebius und Petrus standen nicht blos im Vater- und Sohnsverhältniß gegen einander, sondern sie waren auch treue Gefährten vieler Leiden, wechselseitige Freunde in der Noth, und nun auch Beide durch das enge Band der Weihe mit einander verbunden worden. Ihre Geister floßen wie zwei Thautropfen in der Maienmorgensonne auf dem Boden der Lilie zusammen.

Der Metapher der zwei Thautropfen ist abgenutzt — sagt der Krittler — meinetwegen! das ganze Heimweh ist abgenutzt, wer es nicht mag, der kann's ja mit seinen Maithautropfen stehen lassen!

Da nun die Menge des Volks anwuchs, so gab Eugenius die erste Verordnung in griechischer und arabischer Sprache heraus; sie war ein Meisterstück und die Grundlage aller Polizei und Gesetzgebung, sowohl auf der Reise, als auch nachher im Lande des Friedens.

Der Hauptinhalt beruhete auf folgenden Punkten:

1) Die Nationenführer, wie zum Beispiel Djemschid und Petrus, und nachher auch die folgenden, mußten die Verfügung treffen, daß immer zehn Familien, die nahe beisammen gewohnt hatten und sich kannten, zusammen in eine Gesellschaft vereiniget würden, die dann gleichsam für sich eine kleine Gemeinde ausmachen sollten; diese Gemeinde mußte sich auch nahe zusammen lagern und rund um sich her einen kleinen Raum lassen.

2) Jede Zehngemeinde mußte aus ihrer Mitte mit

sechs Stimmen einen Vorsteher wählen, der über alle ihre Angelegenheiten die Aufsicht hatte, auch kleine Streitigkeiten entschiede; doch durfte er nichts eigenmächtig thun, sondern er hatte nur den Vortrag bei den übrigen neun Hausvätern und die Entscheidungsstimme.

3) Zehn Zehngemeinden, folglich hundert Hausväter, machten eine Zunft aus; nun wählten die zehn Vorsteher ebenfalls aus ihrer Mitte und durch sechs Stimmen einen Zunftmeister. Dieser Zunftmeister machte mit den übrigen neun Vorstehern die zweite Instanz aus. Dieses Collegium war eigentlich das wichtigste, es besorgte unter den hundert Familien alle Polizei-, Justiz-, Armenverpflegung und die gemeinschaftliche Kasse. Aber auch hier konnte der Zunftmeister nichts eigenmächtig entscheiden, sondern er machte die Anträge und entschied nach den mehrsten Stimmen. Eine jede Zunft machte gleichsam ein eignes Lager aus, und ihr Unterscheidungsraum rund umher war größer als bei den Gemeinden.

4) Zehn Zünfte, folglich tausend Hausväter, hatten einen Obervorsteher; dieser wurde aus den Zunftmeistern nach dem oben schon zweimal bemerkten Gesetz gewählt; diese zehn Zünfte zusammen nannte man einen Stamm, und den Obervorsteher dann den Stammhalter, welcher ebenfalls mit den neun Zunftmeistern ein Collegium formirte, das nach dem Gesetz der mehrsten Stimmen entschied. Ihr Lager war von den Uebrigen noch mehr abgesondert.

5) Mit diesen Stammhaltern machte endlich der Volksführer, den man den Statthalter nannte, das oberste Collegium aus, von welchem dann alle Appellationen an den Fürsten und sein Ministerium gingen.

6) Diese Verordnung bestimmte nun auch, in wel-

chen Sachen jedes Collegium das Recht, nicht zu appelliren, hatte, oder was bei jeder Stelle durchaus ausgemacht werden mußte und was weiter gehen durfte; dadurch wurde kein Collegium überladen.

7) Wenn aber irgend einer glaubte, in einer Sache Unrecht erlitten zu haben, so durfte er sie dem Fürsten vortragen, behielt er Recht, so wurde das Collegium gestraft, hatte er aber Unrecht, so wurde er scharf gezüchtiget u. s. w.

8) In Ansehung des Schul- und Erziehungswesens wurde folgende Einrichtung gemacht: jede Zehngemeinde hatte ihren Kinderlehrer, der auch zugleich für die sittliche Bildung der Kinder Sorge tragen mußte; jede Zunft hatte ihren Aufseher, der die Schulen von Zeit zu Zeit besuchen und mit den zehn Schullehrern sich über das Erziehungswesen berathschlagen mußte, und jeder Stamm hatte dann einen Oberaufseher, der mit den zehn Aufsehern die Oberaufsicht in diesem Fach besorgte. Alle diese Männer wurden aus der Stammkasse, wozu ein jeder nach dem Verhältniß der Anzahl seiner Kinder beitrug, besoldet.

9) Die Schullehrer wurden von den Gemeinden, die Aufseher von den Schullehrern, und der Oberaufseher von den Aufsehern nach dem Gesetz der sechs Stimmen gewählt, und mit ihrer Absetzung verhielt es sich, wie mit den Vorstehern; überhaupt, wer einmal gewählt war, konnte nicht anders, als durch eine gründliche Untersuchung von allen Instanzen abgesetzt werden, wenn anders der Abzusetzende sich nicht mit dem ersten Spruch beruhigen, sondern apelliren wollte.

10) Was die Kirchenpolizei betrifft, so hatte jede Zunft zwei Prediger und dann jede Gemeinde ihren Aeltesten; diese Prediger mit den Aeltesten hatten die

erste Instanz. Die Aeltesten wählte die Gemeinde und die Aeltesten die Prediger. Endlich hatte jeder Stamm seinen Bischof, der dann mit den Predigern die höhere Stelle ausmachte.

11) Keiner konnte Religionslehrer werden oder bleiben, der nicht die vier Symbolen, welche Eugenius vor dem Reichsrath zu Vespera erklärte, glauben und lehren wollte, nämlich:

1) Die Lehre vom natürlichen sittlichen Verderben.

2) Von der Entwickelung der sittlichen Kräfte durch die Erlösungsanstalten Christi.

3) Von der Kirchenregierung und der Anbetungswürdigkeit des Erlösers, und

4) Von der Vergebung der Sünden durch's Leiden und Sterben Christi.

12) Es war nichts der Kirchencensur unterworfen, als ein unchristliches Leben oder unchristliche Handlungen; der Gebrauch der Religionsmittel stand in eines jeden Freiheit.

In Ansehung der Nahrungsgewerbe wurde vor der Hand noch nichts beschlossen, weil diese erst nach der Besitznehmung des Landes Solyma konnte eingerichtet werden.

Obige Verordnung wurde nun alsofort ausgeführt und so der ganze Staatskörper organisirt. Theodosius war das würdige Oberhaupt aller Kirchen- und Forscher aller Schul- und Erziehungsanstalten. Caleb Abukar aber sorgte für die wirkliche Befolgung aller Gesetze, zu welchem Ende er dann öftere Untersuchungen anstellte und das ganze Lager durchzog.

Von nun an fand Eugenius mit seinem Ministerium genug zu thun; denn ob er gleich ein Volk beherrschte, das aus lauter wahren Christen bestand, so verursachte doch die Verschiedenheit der Charaktere,

des Grades der Erkenntniß und der immer anklebenden Unvollkommenheit manches Mißverständniß und manche Unregelmäßigkeit, die dann durch vernünftige Urtheilssprüche wieder in's Gleiche gebracht werden mußten.

Es könnte hier Jemand fragen, ob denn die Versammlung so vieler Völker in dortiger Gegend kein Aufsehen gemacht habe? Antw. Ja! es machte Aufsehen; allein die benachbarten Khans der tartarischen Völkerstämme waren vom Theodosius vorbereitet, sie waren versichert, daß man keine Absicht zu erobern oder in der Gegend zu bleiben habe, und wenn auch der eine oder der andere mißlaunig geworden wäre und böse Anschläge geschmiedet hätte, so war er doch für sich zu schwach, besonders da die Khans Ilbar und Tarmashir auf christlicher Seite waren.

Die Mächte, von denen man mit der Zeit etwas zu fürchten gehabt hätte, waren von einer Seite Rußland, von der andern China und von der dritten der Dalai Lama. Was Rußland betraf, so war dieser Hof zu weit entfernt, um etwas zu unternehmen; denn ehe dieß geschehen konnte, so war Eugenius schon fort; was es mit dem chinesischen Kaiser absetzte, das wird sich im Verfolg zeigen, und wie sich der Dalai Lama betrug, das kann ich hier erzählen.

Daß dieser Fürst eine Art von Papst ist, der sich aber selbst anbeten läßt, ist schon oben erinnert worden; sein Ansehen und seine ganze Religionsverfassung hängt ganz von seinen Lamas oder Priestern ab, die, in großer Menge allenthalben vertheilt, das Volk oder vielmehr viele Völker in Respekt gegen ihr Oberhaupt zu erhalten wissen. Der Kaiser von China selbst betet wohl den Dalai Lama nicht an, aber er be-

zeugt ihm doch Ehrfurcht und macht ihm auch von Zeit zu Zeit ein hübsch Präsentchen.

Die große Menge Verehrer, die durch den Tarmashir diesem Baalsebub entgangen war, machte die Lamas aufrührisch; es ging ihnen wie den Bienen, wenn sie die Hörnerwuth bekommen, sie sumsten so lange um ihren Weisel her, bis dieser endlich auch angesteckt wurde und eine Gesandtschaft an den Fürsten Eugenius abschickte, um ihn zu fragen, aus welcher Macht er das thue?

Ganz unerwartet kamen die Gesandten zu Samarkand an, und Eugenius beschloß, ihnen alsofort Audienz zu geben, damit sie nicht aufgehalten würden; den orientalischen Pomp bei solchen Gelegenheiten hielt er für unnöthig, doch versammelte er sein Ministerium, ließ es im halben Kreis umher auf Stühlen sitzen, und er selbst setzte sich mit Uranien gerad in die Mitte des Halbzirkels zwischen Ostenheim und Basilius.

Nun wurde der Gesandte mit seinem Gefolge hereingeführt. Das majestätische Ansehen großer und guter Menschen macht weit mehr Eindruck, als aller Glanz und Pracht des Goldes und der Edelsteine — der Gesandte ward bestürzt, doch erholte er sich bald und sprach:

Der unsterbliche Dalai Lama, in dem die Seele des Fo lebt, dem alle Menschen dienen müssen, läßt dir durch mich ansagen, daß du mit deinem Zug sein Gebiet nicht berühren, ihm seine entzogenen Unterthanen wieder schicken und ihm durch sie ein Geschenk zur Versöhnung senden sollst; wirst du dich deß weigern, so wird er dich durch seine Tausende von der Erde weghauchen; wirst du ihm aber, wie es deine Schuldigkeit ist, gehorchen, so wird er dich im Frieden ziehen lassen.

Auf diese wahrhaft orientalische Anrede versetzte Eugenius mit einem sanften Lächeln:

Herr Gesandter! grüße den Fürsten von Tibet von meinetwegen und sage ihm: ich würde mit meinem Volk den Weg ziehen, den mein Zweck erforderte, auf diesem Weg aber Alles bezahlen, was wir brauchten; ebenso würde ich auch für alle Verletzungen der Personen, der Freiheit, der Ehre und des Eigenthums eines Jeden Bürgschaft leisten; und da jeder Unterthan das Recht hat, dahin zu ziehen, wo es ihm am besten gefällt, alle Tibetaner aber, die nun meine Unterthanen sind, es gerne seyn wollen, so bekommt er keinen Mann wieder, außer wenn irgend einer freiwillig nach Haus ziehen will; es wird dir also auch verstattet, die Familien wieder mitzunehmen, die mit dir ziehen wollen. In Ansehung des Sühnopfers wird erst ausgemacht werden müssen, ob ich den Dalai Lama beleidigt habe? — Und was endlich das Weghauchen von der Erde betrifft, so kann der Fürst von Tibet so viel Wind machen, als ihm gefällig ist, wir werden demungeachtet unseren Pfad gerades Weges fortgehen, denn wir haben gelernt, auch gegen den Wind zu reisen.

Mit diesem Bescheid ging der Gesandte fort; bei dem Abschied gab ihm Theodosius noch Folgendes mit auf den Weg:

Ich bin Abulgayir Khan — sage doch dem Dalai Lama auch von meinetwegen, ich ließe ihn als den Khan von Tibet grüßen und ich riethe ihm freundschaftlich, ruhig auf einem Sopha zu sitzen, von uns würde er dort nicht weggehaucht werden; wenn er sich aber von der Stelle bewegte, so ständen wir ihm für nichts.

Damit ging der Gesandte fort, und der Dalai Lama blieb auf seinem Sopha sitzen.

Das Interims- und Reiseregiment des Fürsten Eugenius ging zu Samarkand seinen richtigen Gang fort; kein einziger Unterthan trachtete nach gesetzloser Freiheit, und kein Staatsdiener unterstand sich, nach höherer Ehre zu streben; jeder hatte mit sich selbst genug zu thun, um seinen inwendigen Feind in den Schranken zu halten.

Indessen fanden sich öfters einzelne Familien, die gerne mit nach Solyma ziehen wollten; Mahomedaner, Juden, Heiden von allem Schlage, mitunter auch Christen, die aber das nicht waren, was sie hießen; es entstand also die Frage: ob man sie wohl mitnehmen dürfte?

Eugenius trug diese Frage im geheimen Rath vor, und ließ darüber votiren.

Die Minister waren durchgehends der Meinung, man müsse diese Leute alle annehmen, sie aber vorher unterrichten lassen; denn es könnten durchaus keine andere als Christen angenommen werden.

Urania aber gab in dieser Sache den Ausschlag, denn sie sagte: das Land des Friedens ist nur für Diejenigen bestimmt, die durch viele Proben bewährt gemacht worden sind — keiner von allen unseren Unterthanen hat auch nur das Geringste von seiner zukünftigen Bestimmung etwas gewußt, sie haben geglaubt, ohne zu ahnen, und gehofft, wo nichts zu hoffen war, und dieses macht eben das Belohnungswürdige des Christen aus; sie allein verdienen die Gemeine der Erstgebornen genannt, und vor der allgemeinen großen Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, in Sicherheit gebracht zu werden; diese neuen Ankömmlinge aber suchen blos zeitliches Glück, und wenn sie

sich auch zu Christo bekehren, so sind wir nie der Lauterkeit ihrer Gesinnungen gewiß; meine Meinung geht also dahin, man soll ihnen im Gebiet des Ilbars und Tarmashirs Wohnplätze anweisen; werden sie dann, ohne die Hoffnung, nach Solyma zu kommen, gute Christen, so bleibt ihnen so lange der Nachzug offen, bis die Arche Noah geschlossen wird.

Dieses Votum fand allgemeinen Beifall; es wurde daher als ein Geheimenraths=Conclusum den Statthaltern bekannt gemacht, die nun genau darnach verfuhren. Viele Neuankommende zogen nach dieser Erklärung weg, und wenige blieben da, die dann denen vorhin gedachten Fürsten vom Eugenius und Theodosius empfohlen wurden.

Unsere Reisegesellschaft mochte etwa ein Vierteljahr zu Samarkand gewesen seyn, als die beiden Philadelphier Kolb und Weber, die nun Onesimus und Polykarpus hießen, daselbst anlangten; sie brachten viele Briefe aus den Abendländern, besonders von Makarius, Merk, Gottfried, Schülern und Paulus mit. Alle diese Gesandten beschwerten sich, daß die Erndte abnähme und ihr Aufenthalt auf ihren Posten immer beschwerlicher und unfruchtbarer würde; besonders klagten Makarius und Paulus über die schwüle und erstickende Luft, die aus Europa zu ihnen herüber wehte, und daß sie fast mit jedem Schiff, das aus diesem Welttheile käme, den Fortschritt der finsteren Mächte bemerkten. Alle diese Briefe wurden im geheimen Rath vorgelesen, und jeder ahnete mit ernster Freude das beschleunigte Annähern des großen Tages; Eugenius aber sandte seinen Elias nach Yespera, um über diesen Punkt, der Abrede gemäß, Verhaltungsbefehle zu holen; diese gingen nun dahin, daß er alsofort einen Gesandten

an alle diese Männer im westlichen Asien und in Egypten schicken, und sie alle mit ihrer Nachlese zu sich kommen lassen möchte; denn es sey im Rath der heiligen Wächter beschlossen, von nun an Niemand mehr zur Aufnahme in's Land des Friedens zu versiegeln. Dann wurde ihm auch aufgetragen, das Einweihungsgeschäft in Egypten ganz aufzuheben, alle dazu gehörige Männer abzufordern, bis man diese Einrichtung in Solyma in weit größerer Vollkommenheit wieder herstellen könnte; in Jerusalem aber nur alle Zugänge wohl verbergen zu lassen, weil dort Alles so bleiben müßte, wie es wäre.

Alles dieses befolgte nun der Fürst auf's Genaueste, und es schien ihm zu dieser Gesandtschaft Niemand schicklicher als Elias; er versah ihn daher mit den nöthigen Briefen, die alle mit seinem Siegel versehen wurden, und so reiste er schleunig ab; im Fall eine Reise nach Hespera nöthig seyn sollte, so gedachte sie Eugenius während der Zeit selbst zu übernehmen.

Nachdem wir jetzt das Nöthigste expedirt haben, so wollen wir uns mit den Philadelphiern Onesimus und Polykarpus beschäftigen; daß diese Männer sehr willkommen waren, läßt sich denken; Eugenius ging brüderlich-fürstlich mit ihnen um, und sie betrugen sich desto ehrerbietiger gegen ihn, je mehr er sich zu ihnen herabließ: denn sie waren keine europäischen Demokraten.

Was am meisten an ihnen bemerkt wurde, das war eine beispiellose Geschäftigkeit, besonders in Religionssachen; daher bestellte sie Eugenius zu Bischöfen; dem Onesimus gab er die Aufsicht über die nördlichen und dem Polykarpus über die südlichen Völker; beide waren Engel der Gemeinden zu Philadelphia, wackere und ehrenwerthe Männer.

Jetzt aber erschien am diesem Horizont ein neues und sehr merkwürdiges Phänomen: ganz unvermuthet kam ein Mann aus Egypten an, der alle Proben der Einweihung durchgegangen hatte und in jeder bestanden war, er hieß Euphronimus; dieser Mann stellte sich dem Fürsten in einem so erhabenen und starken Lichte dar, daß dieser über ihn erstaunte — selbst Forscher gestand, daß ihm dieses Mannes gleichen noch nie vorgekommen wäre; aber eben dieses scheinbare Uebergewicht des Charakters bestimmten den Fürsten und seine Minister, seiner Einweihung ungeachtet, behutsam mit ihm umzugehen und ihn ebenso vorsichtig zu gebrauchen.

Um meine Leser gleich von Anfang mit dem Euphronimus bekannt zu machen, so will ich seine Geschichte hier so erzählen, wie ich sie in Weisenau's Annalen gefunden habe und wie er sie selbst bei Gelegenheit dem Fürsten und seinen Ministern erzählt hat, und was er selbst nicht sagen mochte, oder ohne die Bescheidenheit zu verletzen, nicht sagen konnte, das will ich aus Theodors und Ernst Uriels späteren Nachrichten ergänzen.

Carl Freymund von Hochsprung, der nunmehrige Euphronimus, war ein deutscher Reichsfreiherr, dazu reich und von einer stiftsfähigen Familie; als der fünfte Sohn seiner Vaters, und besonders, da seine älteren Brüder Erben genug hatten, konnte er auf die Verwaltung seiner elterlichen Güter keine Hoffnung setzen; zum Militär hatte er keine Neigung, aber eine desto heftigere Leidenschaft zu den Wissenschaften, denen er also auch von seinem Vater gewidmet wurde.

Seine erste Erziehung hatte schon in früher Jugend den Hunger nach Kenntnissen in ihm entwickelt: denn

sein Hofmeister war ein Kandidat, aber auch zugleich ein gründlicher Philosoph im Wolf'schen Verstand; er gewöhnte daher seinen Zögling früh an's Denken, indem er ihn die Logik und Metaphysik nicht allein kennen, sondern auch ausüben lehrte. Die Religion lernte er auch in diesem Lichte betrachten; allein die natürliche Folge dieses Lichts, die es bei allen consequent denkenden Köpfen hervorbringt, äußerte sich auch bei diesem frühreifenden großen Genie gar bald: denn Wolfs Grundsätze von der besten Welt und ihrem Plan, und vom zureichenden Grund bestimmten ihn zum ausgemachten Deterministen, ehe er noch die Lehren des Evangeliums gehörig und gründlich gefaßt hatte; alle die Modificationen und Accomodationen der neueren Theologen, um die Bibel und die Wolf'sche Vernunft mit einander auszusühnen, wodurch aller Jammer in der Religion entstanden ist, thaten diesem jungen hellen Kopfe kein Genüge, er machte seinem Lehrer Einwürfe; und da sie dieser nicht anders, als durch die gewöhnlichen Gemeinplätze widerlegen konnte, so ward der junge Baron ein geheimer Zweifler, er sagte: ja ich glaube! — weil's so seyn mußte, glaubte aber nicht.

In dieser Gemüthslage bezog er die Universität, er ging nach Göttingen, um Jura zu studieren; allein die trockene Rechtsgelehrsamkeit that seinem schwelgenden Genie keine Genüge, folglich verband er die schönen Wissenschaften damit; er fand auch dort Gefährten genug, die ihn in diesem Felde begleiteten; Shakespeare, Ossian, Tasso, Petrarch und Andere mehr waren damals die Lieblingsschriftsteller der Schöngeister, und wer dafür gehalten werden wollte, der mußte sie oft citiren; der deutsche Pneumatagoge Wieland war just in seiner blühendsten Zeit, und

seine Schriften das tägliche Brod der lesenden Jünglinge und Mädchen.

So wälzte sich Hochsprung wie ein Komet in seiner akademischen Hyperbel fort, und ward, was solche junge Männer werden, ein großer Welt- und Staatsmann, der allenthalben gefallen wollte, und weil er zugleich schön war, auch wirklich gefiel; er machte ein schönes Liedchen, schrieb auch zuweilen ein Schauspiel, das applaudirt wurde, und was er mit der Feder entwarf, das hatte Hände und Füße.

Nun trat er auch seine diplomatische Laufbahn an; er ward Legationsrath bei einer Gesandtschaft nach London, wo er sich mit der englischen Literatur, die er vorzüglich liebte, bekannter machte; dann ging er in der nämlichen Qualität nach Paris, wo er auch die berühmtesten Franzosen kennen lernte, die ihm aber bei aller Geschicklichkeit nicht gründlich genug waren, und endlich gerieth er auf seinem Wege in eine gewisse deutsche Reichsstadt; hier bekam er einen beständigen Aufenthalt, und hier war es, wo sein forschender Geist in die Enge kam: eine schwere und langwierige Krankheit und der Umgang mit einem sehr frommen und gelehrten Geistlichen brachten ihn zum Nachdenken über sich selbst und über sein Schicksal nach dem Tode. Da aber nun die ersten Grundlagen seines Denkens und die allerersten Urbegriffe, die seiner Seele wesentlich geworden waren, nicht weggetilgt wurden, so konnte er den einfältigen evangelischen Glauben an Christum nicht damit vereinigen, und doch sah er ein, daß er ohne diesen Glauben nicht zur Ruhe kommen würde; er zerhieb also den Knoten mit dem Schwert, und rief aus der Tiefe seines Herzens: Ich glaube, lieber Herr! komme zu Hülfe meinem Unglauben.

In dieser Gemüthslage wurde es mit seiner Krankheit allmählig wieder besser, indessen hatte er den festen Schluß gefaßt, in Religionssachen durchaus nicht mehr zu räsonniren, sondern nur zu glauben; allein dieser Boden war zu sandig, um darauf bauen zu können, daher kam es denn auch, daß er auf einer Reise nach Wien, wo er die Frau von Traun und ihre Anhänger kennen lernte, ganz auf ihre Seite fiel: denn da ihm das System dieser Gesellschaft, weil es die Moral an der Stirne trägt, Genüge leistete, so hielt er es für den einzigen Weg zur Menschenbestimmung, auf dem sich die Vernunft und die Religion nicht widersprächen.

In der festen Ueberzeugung, Gutes zu wirken, schloß er sich an die Frau von Traun an; er wurde überaus thätig in ihrem Dienst und verrückte Vielen das Ziel, indem er in Demuth und Geistlichkeit der Engel einher ging, und hin und her in den Häusern die Weiblein gefangen führte.

Auf einer dieser Reisen traf er einsmals zu Linz in Oberösterreich einen edlen, wackeren Jüngling an, der aus Ungarn gebürtig war und in Marburg die Gottesgelehrtheit studiert hatte; dieser rechtschaffene junge Mann war nicht mit gefährlichen Grundsätzen angesteckt, und seine Seele glühte vor Verlangen, dereinst in seinem Vaterlande dem Herrn viele Seelen zuzuführen; mit diesem Kanditaten ließ sich Hochsprung des Abends in der Wirthsstube in ein Gespräch ein, es war Niemand da, als ein Reisender, der dort hinten in einer Ecke saß und sich um nichts zu bekümmern schien, dem allem ungeachtet aber fleißig zuhörte; denn als Hochsprung mit den gewöhnlichen Gründen dem Kanditaten scharf zusetzte und sich dieser kaum mehr zu helfen wußte, so trat der Fremde auf einmal herbei,

er klopfte den jungen Geistlichen auf die Schulter und sprach: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit! — des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlage dich, denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen, und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs, an dem man endlich stirbt, ohne geheilt werden zu können. Männer wie dieser, mit dem du es jetzt zu thun hast, lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen."

Diese Worte drangen Beiden wie ein Wort Gottes durch ihre ganze Existenz, und nun klammerten sie sich an den grauen Mann an: denn der war es, und baten ihn herzlich um Belehrung; dieser ließ es nun auch daran nicht fehlen, er überzeugte den Hochsprung und befestigte den Kanditaten, so daß sie des Morgens alle drei vergnügt von einander schieden.

Da aber der Baron gerne noch näher und vollkommen gründlich unterrichtet werden wollte, so gab ihm Ernst Uriel eine Empfehlung an den Theodor, dieser führte ihn den gewöhnlichen Weg, auf dem er sich vortrefflich betrug, und dann nach Egypten gesandt wurde. Er ging die Einweihungsproben muthig durch und kam mit den vortrefflichsten Zeugnissen nach Samarkand.

Die rastlose Thätigkeit Hochsprungs, nunmehr des Euphronimus, ließ ihn nicht lange ruhig bleiben, er bat also den Eugenius, ihm doch Arbeit zu geben; der Fürst war verlegen, denn er fand nicht sogleich Gelegenheit dazu; als er sich aber mit Uranien über die Sache besprach, so rieth sie ihm, ihn in dem weitläufigen Fach der Polizei zu gebrauchen, in welchem er mit dem Caleb zugleich arbeiten könnte. Euphronimus übernahm dieses Geschäft sehr gerne

und man fand bald, daß man den rechten Mann zum Polizeidirektor gemacht hatte. Alles ging von nun an mit einer Ordnung von statten, die ihresgleichen nicht hatte, und Caleb Abukar freute sich so dieses Gehülfens, daß er gleichsam neu auflebte; daher kam's auch, daß der Fürst dem Euphronimus nach und nach sein ganzes Vertrauen schenkte, ohne deswegen die nöthige Vorsichtigkeit aus den Augen zu setzen: denn immer war ein unerklärbares Etwas im Daseyn dieses Mannes, das bei dem Fürsten, Uranien und Forschern die vollkommene Herzensergießung hemmte.

Wir haben lange nichts von Theodor und dem grauen Mann Ernst Uriel gelesen; jetzt aber sollen meine Leser erfahren, wie es ihnen auf ihren Posten in Deutschland und den übrigen Theilen Europens ging.

Deutschland war ihre Hauptstation, und zwar deswegen, weil Deutschland sowohl in Ansehung der Bevölkerung, als auch der solideren Kenntnisse die Mutter des übrigen Europens ist, wenn ich Rußland, Polen, Ungarn und Böhmen ausnehme. Sogar Italien ist von den griechischen Besitznehmungen ursprünglich eine deutsche Kolonie.

Jede alles umfassende Entdeckung in der Religion, Philosophie und anderen Künsten und Wissenschaften ist deutschen Ursprungs, und der deutsche Nationalcharakter ist auch unter allen europäischen der geschickteste zu allem, was mit zur Menschenbestimmung wirkt.

Hätten wir Deutschen doch mehr Selbstständigkeit! — blos die Nachahmungs- und Neuerungssucht ist unser Verderben. — Jeder, der sich nur einigermaßen fühlt, will hinauf — empor — er will erfinden, und

erfindet — Jammer, besonders gilt dieß von den neueren Entdeckungen im Studium der Bibel und der Religion; damit eben hatten die zwei Zeugen Theodor und Ernst Uriel zu thun.

Einige Wochen nach des Euphronimus Ankunft in Samarkand erhielt Eugenius Briefe von ihnen; sie sind beide werth, daß ich sie meinen Lesern mittheile. Theodor schrieb folgendergestalt: Mein theuerster Fürst und Bruder! Gott geleite dich und deine Heerde auf dem Zug nach Zoar, wir sitzen hier wie Loth in Sodom, nur mit dem Unterschied, daß wir uns das Thal Sittim nicht so wie er zum Aufenthalt wählten. Wir sind hieher gesandt, die Wenigen, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen, zu versiegeln. — Ach! wie wenig gibt's zu versiegeln! Ernst Uriels Stimme brüllt durch alle vier Winde — ich möchte ihn lieber Ernst Ariel nennen, allein es will nicht mehr helfen, es geht zum Ende, Alles, Alles nimmt auch genau die Richtung, die den allgemeinen Religions- und Sittenbankerott beschleunigen muß.

Der Jesuiten-Orden unterstützte den Pabst und hinderte die Aufklärung; Ganganelli mußte ihn aufheben, und damit riß er, wie weiland Simson, die Pfeiler ein, die seinen Tempel tragen; noch hängt er, aber es bedarf nur eines kleinen Sturms, so bricht er vollends ein; seitdem steigt nun die Aufklärung, aber nicht die Aufheiterung; denn es dämmert von Gewitterwolken am ganzen Himmel — Wald und Fluren schweigen, die See ist gedrückt wie unter einer schweren Last und Alles schnappt nach kühler Luft, allein sie ist bei keinem Krämer zu haben. Bald möchte wohl das Zungenbeißen angehen.

Der Jesuiterdamm hemmte die Aufklärung, nun

ist er weg, und sie strömt mit vollen Fluthen einher, und wird Religion und Staatsverfassung wegspülen.

Ist es nicht ein kluges Stückchen Arbeit vom Geist der Zeit, daß er alle Weissagungen aus der Bibel hinausbuchstabiren läßt? — Mit der Offenbarung Johannis ist er nun schon lang fertig; das war ihm aber auch gerathen; denn dieß ist das gefährlichste Buch für ihn.

Weil es von Vielen gemißbraucht wurde, so wollte man den Kindern dieß scharfe Messer aus der Hand nehmen, raubte aber auch zugleich den Vernünftigen ihre Leuchte in der Dunkelheit, gleich als wenn man sie mit Gewalt auf den Weg des Verderbens bringen und dem Reich Gottes Abbruch thun wollte. Hätten die Gottesgelehrten nicht den rechten Gebrauch der Weissagungen zeigen und vor dem Mißbrauch warnen sollen? —

Wer jetzt aufgeklärt ist, der ahnet nichts als goldene Zeiten in der Zukunft, gut! — aber was vorhergeht, das hat man weislich ausgestrichen, und so wird Niemand vor der großen Versuchungsstunde gewarnt.

In den katholischen Staaten gibt's zwei Partheien, die eine ist noch immer blind, dumm und abergläubisch, die andere aber strotzt von Aufklärung; — diese darf sich noch zur Zeit nicht rühren, aber wenn sie es auch einmal darf, dann wehe denen, die auf Erden wohnen!

Bald darf sie es — die beiden Damen arbeiten in Frankreich und in Deutschland mit aller Macht darauf los, und Alles scheint sich zu ihrem Vortheil anzuschicken.

Der Katholik kennt die Religion sehr selten in ihrer Reinheit und Urschönheit, — er kennt sie nicht anders als eine Tyrannin, die auf dem Thron sitzt und ihr Auge an Sklaverei und Menschenopfern weidet; der

langwierige Druck macht ihn endlich rasend, und wenn er seine Arme und Füße nur einmal entfesselt hat, dann wehe der Tyrannin auf dem Thron! dann aber auch wehe der holden Tochter des Himmels, der reinen und wahren Religion! — denn Beide sind ihm eins.

Schon wandelt die geoffenbarte Wahrheit Gottes auf dem einsamen Herbstfelde, alle Blumen sind verblüht, alle Kräuter welken; sie wandelt einsam in der schräge herstrahlenden Nachmittagssonne und hat das Heimweh.

Die Protestanten sind der Wahrheit näher, sie haben die Kraft der zukünftigen Welt geschmeckt, wehe ihnen! wenn sie abfallen, und sie fallen wirklich ab.

Friedrichs des Zweiten Gesinnungen in der Religion verstattet volle Glaubens- und eine weit ausgedehnte Lehrfreiheit; die Freigeisterei nimmt in seinen Staaten überhand und wird herrschend — bald wird er vom Schauplatz abtreten. Sollte nun etwa einer seiner Nachfolger nicht mit Behutsamkeit wieder einlenken und mit Gewalt die reine christliche Religion wieder herrschend machen, oder gar unlautere Grundsätze damit verbinden wollen, so wird früher oder später die eingeschlossene elastische Luft losbrechen, der ehemalige Spott wird dann in wüthenden Religionshaß ausarten, und der Verfolgungsgeist wird unter den Protestanten eben so stark zu toben beginnen, als unter den Katholiken.

In Rußlands kolossalischer Größe vergährreift die Ernte, seine extensive Kraft ist zu groß.

In Schweden hat der Geist der Politik um die stark aufgeblasene Blase einen seidenen Faden gebunden, was wird bei einem künftigen Druck platzen, die Blase oder der Faden?

In Dänemark herrscht Religion und Herzensgüte, und doch wurmt's allenthalben; warum?

England schwelgt im geschmackvollsten Luxus; Religionsliebe herrscht auf dem Thron und in den Bauernhütten, aber wenn einmal die Geldquellen erschöpft oder verstopft würden, dann würde die Verzweiflung den Hunger heirathen, und ihr Kind wird ausgelassene Freiheitswuth heißen, dann wehe der Religion!

Portugal und Spanien haben den Rausch noch nicht ausgeschlafen, was wird's geben, wenn sie erwachen? — ich denke, nicht viel! — denn woher nimmt ein auszehrender Körper die Kräfte?

Italien ist ein altes Geschwür, in dem wildes Fleisch wächst, ob's krebsartig wird, oder fistulös bleibt, das muß die Zeit lehren.

Die Schweiz ist eine biedere, wirthschaftliche Bäuerin, aber sie fängt an, sich zu putzen und mit den Franzosen zu koquettiren; das wird ihr übel bekommen; wenn sie doch nicht so oft ausginge, die Töchter des Landes zu besehen!

In Holland kämpft die Staatspolitik mit der Rechtschaffenheit, die Religion mit dem Unglauben, die Sparsamkeit mit dem Luxus, der Erzengel Michael mit dem Satan um den Leichnam Mosis, und die Pomeranze mit der Schwert-Lilie. — Ja wohl Schwert-Lilie! — auf diese wird's am Ende wohl ankommen.

Die österreichischen Staaten sind einem Haufen Bürgern gleich, die beisammen sitzen und kannengiesern, auch als einmal dazwischen mit den Fäusten auf den Tisch klopfen, daß die Gläser springen. Auf einmal kommt der Wirth mit der Hausmagd, kehre den Staub aus! — sagt er: — die Magd kehrt — und Alles läuft hinaus, um frische Luft zu schö-

pfen: denn der Staub hemmt das Athemholen. Joseph sollte doch gemach thun, und erst ein wenig genießen lassen. Ein kluger katholischer Fürst geht piano — er enthüllt die Wahrheit allmählig; nimmt er die Decke auf einmal weg, so verblendet sie dem einen Theil die Augen und macht ihn blind, dem andern aber erregt sie durch ihre Wärme eine Fieberwuth, die gefährlich werden kann.

Polen ist ein Aas, um welches sich die Adler versammeln. O ihr Adler, speist nicht zu viel, das Fleisch ist höchst ungesund!

Frankreich ist ein schwangeres Weib; es wird den Antichrist gebären, und in seiner Wochenstube werden die Nachbarinnen ihre Männer so übereinander hängen, daß es im ganzen Dorfe drunter und drüber gehen wird.

O mein theuerster Bruder, wir haben einen schweren Posten, wir sammeln allenthalben die Einzelnen mit großer Sorge und Mühe, aber bald, bald wird's gethan seyn. Ich habe aus allen Theilen Europens mit unsäglicher Mühe 35,000 Familien gesammelt und sie nach und nach auf mancherlei Wegen nach Klein-Asien zum Bruder Paulus geschickt, der soll sie dir zuführen. Wir müssen noch so lange hier bleiben, bis der große Kampf gekämpft ist, dann werde ich mit dem Rest abziehen und in's Land des Friedens zu dir kommen.

Unsre Ausbeute ist klein, aber desto reiner das Metall, das wir dir schicken — du kannst es allenthalben brauchen. Wer jetzt in Europa beharret bis an's Ende, der wird die Ueberschwenglichkeit seines Gnadenlohns nicht übersehen können.

Grüße meine Schwester und alle deine Lieben, ich aber bin dein treuer Bruder Theodor.

Man sieht diesem Brief die Müdigkeit von der Arbeit an, sagte Eugenius, als er ihn gelesen hatte; aber nun müssen wir auch sehen, was Ernst Uriel schreibt:

Lieber Fürst Eugenius! so eben komme ich aus Frankreich und bin nun wieder auf deutschem Grund und Boden; dort ist's aus mit mir; man hat mich allenthalben für ein Gespenst erklärt und einen Fastnachtsnarren aus mir machen wollen, wo ich erschien; da hohnlachte man mir in's Gesicht und schabte auf dem Finger. Noch einmal wagte ich's, an den Hof zu gehen, und was du wohl dein Lebtag nicht gehört hast, ich ging auf die Maskerade — was ich da für eine Rolle spielte, das läßt sich denken. Mein Zweck war eigentlich, der babylonischen Hure und ihrer Helfershelferin noch einmal zu guter Letzte ein Wörtchen zu sagen. Ich hatte die Gestalt eines jüdischen Rabbinen angenommen, aber kaum konnte ich's aushalten; ich hätte mit Blitz und Donner drein schlagen mögen, allein noch ist es zu frühe, sie müssen ihr Maaß erst voll machen. Nach ein paar Kreuz- und Quergängen fand ich die Madame Traun und die Mademoiselle Nischlin da auf dem Sopha im Kabinetchen parodiren.

Ein Dutzend Abbé's, Petit Maitres und Marquis standen vor ihnen herum und schnappten nach den Zephyrdüften, die aus ihren Nasen herüber wehten. Es war mir, als wenn mir der Herr tief in meine Seele gerufen hätte: Du Menschenkind, was siehest du? — Antw. Jammerlarven! — Menschen, die der Dienst der Astarte Spinnen ähnlich gemacht hat — o ich bebte vor Gram und mein Eingeweide brauste vor Kummer!

Plötzlich trat ich in den Kreis und sagte: Mesdames! wollen Sie Aktien kaufen?

Ich bemerkte Unruhe, denn ich kann meine Stimme nicht so ganz verstellen. Die Frau von Traun antwortete:

Sie verzeihen, mein Herr! die Aktien sind erstaunlich gefallen.

Ich. „Nein, Mesdames! denn das Mädchen mit der Todtenlarve hat das Land erobert; Ihr wißt, was das sagen will!"

Ein Dutzend Riechfläschchen schwärmten um beide Nasen herum; es begann ein Bienengesummse im Saal, aber der Jude war fort und wird auch fort bleiben.

Ich gehe umher wie ein Löwe, dem die Jungen geraubt sind, und wenn ich nicht noch hin und wieder Brüder fände, die mich erquickten und labten, so würde ich mich heiser brüllen. Immer sind meine Augen roth und trübe vom Weinen.

Denke dir eine große niedrige Ebene am Ufer des Meeres; es ist Nacht und der Mond eilt im Westen hinter aufeinander gethürmte schwarze Wolkengebirge; die Meereswogen heben sich hinter ihnen her, aus der Ferne heult der Sturm, und nun liegt die ganze Ebene voller Menschen, jede Welle spült Viele mit sich weg in den Abgrund, und die Zunächstliegenden schnarchen oder schlummern fort.

Ein großer Theil von dieser Menschenmenge schläft, ein noch größerer ist betrunken und so berauscht, daß Keiner auf den Beinen stehen kann, sie johlen, lärmen, schreien, daß ich mein eigen Wort kaum höre. Sie brüllen immer fort: Es lebe die Aufklärung hoch — und abermal — h=o=o=o=ch! und taumeln dann wieder auf den Boden nieder; da stehe ich nun und heule ihnen in die Ohren, daß es bis ins östliche Gebirge schallt; allein man lacht mich aus, ich rufe: Auf und fort! — die Wellen verschlingen euch! —

Ach nein! gähnt man mir entgegen: „ich will noch ein wenig schlummern, es ist noch Zeit!“ —

Mancher springt wohl auf, aber im Rausch und Dämmerung sieht er das Gebirge, wohin er fliehen sollte, für die Wellen an, und das tobende Meer hält er für das Gebirge, er läuft also dem Verderben entgegen.

Die Wenigen, die unserem Freund Theodor am Fuße des Gebirges zueilen und sich von ihm retten und führen lassen, sind meine Freunde und meine Krone, meine Herzstärkung. Ach, wie sehne ich mich nach dir, und wie wohl wird's mir einmal in deinem Zirkel seyn, wenn ich dereinst werde ausgekämpft haben.

Aber die Heerde, die du aus unsern Händen erhalten wirst, ist auch viel werth; Einer wiegt hundert andere auf. Johannes sah sie ehemals im Geist, und der Engel sagte zu ihm: „Diese sind's, die da kommen aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht im Blut des Lamms.“

Ich bin jetzt in deinem ehemaligen Wohn- und Erziehungsort, um mich etwas zu erholen. Ich wallfahrte umher nach den Oertern, wo wir dich anfingen zu prüfen, und erinnere mich mit Wehmuth jener Zeiten. Man sieht mich zuweilen im alten Gemäuer umherschleichen und glaubt an Gespenster.

Freund und Vetter! ich träure um die Menschheit, keine frohe Miene kommt in mein Gesicht. Grüße, was zu grüßen ist, und bete für deinen mühseligen Ernst Uriel! —

Alle, die ihr diesen Brief leset, macht, daß ihr von der Ebene wegkommt!

Kommt, Kinder! laßt uns wieder nach den ruhigen Gefilden Samarkands eilen! — Ach, wenn man im Vaterland selbst das Heimweh bekommt, dann sieht's übel aus. —

Wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.

Wann hat man das wohl mehr gesagt, als zu unseren Zeiten? Ich weiß gewiß, daß Viele, die es allenfalls versuchen, mein Heimweh zu lesen, bei dieser und allen ähnlichen Stellen, eckel werden, auch sich wohl unleidlich geberden. Warum? — o da prüfe sich Jeder! — sie sind ihrer Sache so gewiß, daß sie über Jeden hohnlachen, der anders denkt, wie sie.

Daß doch meine Worte Donnerworte wären, die Euch Herz und Seele erschüttern, Mark und Bein durchdringen.

Woher seyd ihr eurer Sache so gewiß, liebe deutsche Landsleute! — habt ihr denn einen andern Grund als eure Vernunft?

„Nein!"

Aber mein Gott! hatte nicht Cartesius, hatten nicht Leibnitz und Wolf, Jakob Böhm und Locke, Tintal, Bolingbrocke, August Hermann Franke und Spener; hatten und haben nicht Bengel, Oetinger, Tersteegen, Rousseau und Voltaire alle ihre Hunderte und Tausende, die auf die Wahrheit ihrer Systeme sich todtschlagen lassen? und haben sie einen andern Grund, als die Vernunft? — denn wenn sich auch der eine oder andere auf die Bibel beruft, so geschieht das doch deßwegen, weil er vernünftige Gründe hat, sie anzunehmen?

„Nein!“

Nun so laßt euch doch sagen, und glaubt doch, daß ihr irren könnt; prüft und untersucht doch nur einmal ernstlich, auf welcher Seite die Wahrheit ist! — Ja! sagt ihr! ihr Bibelfreunde und Christen seyd eben so verschieden in eueren Meinungen, wie wir! ihr habt recht, aber doch wahrlich in der Hauptsache nicht; die wahren und ernstlichen Verehrer Jesu sind sich in den vier Haupt-Symbolen einig, und auf diese kommt's an.

Hier allein ist Ruhe und Fortschritt in der Heiligung, aber ihr findet keine Ruhe, ihr lernt und sucht immer und kommt doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit, und was die Heiligung betrifft, da geht ihr den Krebsgang so sichtbar, daß es auch die Kinder merken können.

Aber mir deucht, ich höre Stimmen: „Hebe dich weg von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen!“ —

Nun so schüttle ich den Staub von meinen Füßen und gehe nach Samarkand; kommt Alle, Ihr Heimwehkranken! — aber keiner von Euch sehe zurück, damit er nicht zur Salzsäure werde.

Fürst Eugenius und seine Minister walteten fort in ihrem Wirkungskreis; sie bedauerten und beweinten Europa, aber wie ein aus dem Schiffbruch Geretteter seine ertrunkenen Freunde — sie dankten Gott für ihre Führung und beteten für die, die noch auf den Trümmern umherschwammen.

Jetzt kamen nun auch die 25,000 Familien, welche von Ilbar Khan und Tarmashir Khan angeführt wurden, Eugenius wies ihnen ihr Lager

in Osten an; als sie aber Theodosius in Empfang nehmen und sich ihnen als Statthalter vorstellen wollte, so trat Ilbar Khan hervor und sprach:

Vetter Abulgayir! verzeihe mir, wenn ich hier vor dem erhabenen Fürsten und vor dir eine Bitte wage! Tarmashir und ich sind einig geworden, daß er mein Reich mit den Seinigen vereinigen und ich dann unser Volk und euch begleiten soll. Du hast mit deiner Religions-Aufsicht genug zu thun, erlaubt mir, daß ich mitgehen darf! — ich will ja lieber ein Knecht seyn unter Euch, als ein Fürst in diesem Lande der Fremdlingschaft.

Fürst Eugenius wurde sehr gerührt über diesen Antrag, er gab ihm also zur Antwort: Fürst der Oyguren! daß du gerne mit uns nach Solyma ziehen willst, freut mich und uns Alle; allein dann muß noch etwas vorhergehen, das dir noch unbekannt ist: wer unter uns eins der ersten obrigkeitlichen Aemter begleiten will, der muß gewisse, eben nicht so leichte Prüfungen durchgehen; wenn er dann darinnen besteht und aushält, so darf er mitziehen; wenn du dich also diesen Prüfungen unterwerfen willst, so kann dein Wunsch erfüllt werden; doch will ich erst meinen Freunden die Sache vortragen.

Ich will durch's Feuer gehen, versetzte Ilbar, wenn ihr es haben wollt.

Tarmashir fügte hinzu: ob ich gleich hier bleiben und meinem Herrn noch mehrere Unterthanen zuführen will, so wünsche ich doch auch der Ehre dieser Prüfung theilhaftig zu werden.

Auch diesem Fürsten that Eugenius die nämliche Zusage.

Diese Sache wurde im geheimen Rath nach dem Verlangen der beiden Khans entschieden. For-

scher, Trevernau und Athanasius übernahmen den Unterricht, und Beide gelangten ohne Anstoß und glücklich zu ihrem Zweck. Ilbar bekam den Namen Johannes, und Tarmashir hieß Philaletha.

Johannes Ilbar blieb nun bei der Gemeinde, und Philaletha Tarmashir zog mit Augen voller Thränen seines Weges. Jetzt übernahm nun Johannes die Statthalterschaft über die 25,000 Usbecker Familien, und zugleich wurde ihm auch seine Stelle im geheimen Rath angewiesen, die er mit Würde bekleidete.

Damit man auch in der Gemeinde der Bürger von Solyma eine nähere Namensbestimmung haben möchte, so wurde beschlossen, daß man das südliche Lager, welches die Parsen und einige brahmanische Familien bezogen hatten, die Parsengemeinde, das nördliche, welches die mitternächtlichen Völker enthielt, die japhetische Gemeinde, und das östliche Usbeckische die Gemeinde der Israeliten nennen wollte, weil sie wirklich von den zehn Stämmen Israels, wenigstens höchst wahrscheinlich, abstammten.

Alles lebte und wirkte nun ruhig fort, die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Die zehn Männer beobachteten allenthalben Polizei- und Sittenzucht, die Religionslehrer predigten biblische Wahrheit, die Schulmänner thaten das Ihrige, und so war in den Gerichten wenig zu thun. Im ganzen Lager herrschte auch Ueberfluß und Zufriedenheit, und die benachbarten Völker kamen, um die Krone der Menschheit zu sehen und zu bewundern, und Viele gingen als lehrbegierige Christen wieder zurück, die man dann an den Fürsten Philaletha zum ferneren Unterricht anwies.

Von dieser Zeit an währte es nun noch drei Vierteljahr, bis die Abendländer ankamen. Diese waren bei dem ganzen Zug die Hauptsache, denn sie brachten nebst den weit Geförderten und in allen Proben Bewährten hohen Grad des Christenthums, alle Künste und Wissenschaften des Occidents mit, an diesen fehlte es durchgehends; Eugenius verlangte also sehr nach ihnen, um die auserlesensten Europäer unter die Asiaten vertheilen und sie besser ausbilden zu können.

Jetzt müssen wir doch einmal einen Sprung wagen und über die drei Vierteljahr hinhüpfen; was binnen der Zeit geschehen ist, das wird sich dann finden.

Lieber Gott! da geht so ein Tag nach dem andern hin, immer wird aus Abend und Morgen der folgende Tag — man denkt sich die noch übrige Zeit des Lebens so lang, und wenn man das zurückgelegte Stück überschaut, so ist's, als wenn man ein Gemälde betrachtete — nur mit dem großen Unterschied, daß das gelebte Gemälde mehr im Hinterhalt hat, als das blos gesehene. Für jenes müssen wir bei der großen Schaustellung Rechenschaft ablegen, für dieses nicht.

Und dann am Ende, wenn der letzte Pinselstrich gezogen ist und nun das Ganze vor Gott, Engeln und Menschen dasteht! —

Ach Gott, sey mir Sünder gnädig! — wohl mir, wenn ich dann Einen weiß, der für meine Fehlstriche haftet! — Ja, ich weiß Einen, der mir dann sagen wird: auch für dich habe ich eine ewige Erlösung gefunden.

Wer sich aber Dessen trösten will, der muß auch jeden falschen Pinselstrich auf seinem Gemälde, so gut

er's verstand, corrigirt haben; that er das nicht, so hilft ihm die ewige Erlösung nichts, Christus ist nicht für ihn gestorben.

O, ihr Doktoren der heiligen Schrift, ihr Professoren der Gottesgelehrtheit, und ihr Volkslehrer alle! — Ihr nehmt doch die Bibel als die Quelle aller Religionslehren an, — nun so gebt doch Gott die Ehre und untersucht, woher es komme, daß so vielen gelehrten und würdigen Männern unter euch die Lehre von der Versöhnung durch Christi Leiden und Sterben so widrig ist! — wie bestimmt redet doch der Erlöser von dem hohen Werth seines Todes! und gründen nicht seine Apostel die ganze christliche Religion auf die Vergebung der Sünden und auf die Heiligung durch den Kreuzestod Jesu? — wenn das Alles Bequemung nach dem Begriff der Juden von den Opfern ist, so bleibt vom Christenthum nichts übrig als die Moral, und dazu bedürfen wir der Bibel nicht, denn die wissen wir ohne sie; woher nehmen wir dann aber die Kraft zu dieser Moral? — und was sollen wir am Ende unseres Lebens mit unserm befleckten Rock und unflätigen Kleid machen?

Wendet mir doch nicht ein, daß die Lehre von der Versöhnung der Vernunft widerspreche! — O wie vielen Widerspruch der Vernunft finden wir in der Philosophie, wo wir doch immer einen der widersprechenden Sätze annehmen und für wahr halten! — warum nicht auch diesen für uns wichtigen Grund unserer Seligkeit.

Paulus sagt ausdrücklich 1 Cor. 1. V. 18. Die Lehre vom Kreuz ist zwar denen, die verloren gehen, eine Thorheit, aber uns Erlösten ist sie Kraft Gottes! — also diejenigen, die die Lehre von der Versöhnung für vernunftwidrig halten, gehören so lange,

bis sie sie von Herzen glauben und annehmen, zu den Verlornen; ist das nicht schrecklich, besonders in unsern Tagen?

Man wendet vor, der Glaube an die Vergebung der Sünden durch's Leiden und Sterben Christi sey ein Faulbette für den Christen; allein wenn er dazu wird, so liegt die Schuld am Vortrag dieser Wahrheiten. Lehrt die Menschen erst ihr grundloses Verderben erkennen; denn wer dieses recht studirt hat, der hütet sich gewiß vor jedem Faulbettchen; für ihn ist die Erlösung unendliche Kraft und Antrieb zur Heiligung.

Immer steht mir jene Prosopopöe eines uralten Dichters wie die Glut einer nächtlichen Feuersbrunst vor Augen. Ach Gott! wenn sich doch alle Vernunfsmänner und Egoisten unserer Zeit dadurch warnen ließen! denn wahrlich, sie ist ein Gemälde nach der Wahrheit! — lies und schaudere!

Dann werden sich jene Egoisten gewaltig wundern; sie glaubten ihrer Aufklärung so gewiß zu seyn, daß sie Jeden verachteten und verspotteten, der anders dachte als sie; nun stehen sie von ferne und schauen zu den Seligen hinüber, sie erschrecken grausend vor solcher Seligkeit, der sie sich gar nicht versehen hatten — reumüthig und mit bebender Angst und Seufzer sagen sie dann zu einander: Seht, dort sind sie, die wir ehemals für einen Spott hielten und für ein höhnisch Beispiel! — Wir Narren hielten ihr Glauben und Hoffen für Schwärmerei und ihr Ende für getäuschte Erwartung; wie geht's denn nun zu, daß sie jetzt die seligen Schaaren der Kinder Gottes vermehren und ihr Erbtheil unter den Heiligen haben?

Ach, jetzt sehen wir, leider zu spät, daß wir den rechten Weg verfehlt haben; wir wandelten in der Nacht; das Licht der Gerechtigkeit schien uns nicht, uns ging

die Sonne nicht auf. Alle unsere Wege waren Neben- und Schleichwege; wir gingen unaufgeräumte Pfade, die wir für gerad hielten, und die richtige Hochstraße des Herrn hielten wir für krumm und ungerad. Was hilft uns unser Lebensgenuß, unsere Pracht, unser Reichthum und Selbstwirken?

Alles ist dahingeflogen wie ein Wolkenschatten auf dem Stoppelfelde im Herbst — wie das Freudengetöne blasender Instrumente im Echo verhallt — wie ein Schiff, das auf den Wogen des Oceans dahingleitet und dessen Spur man nicht mehr findet, wenn's vorüber ist. Wie ein Vogel, wenn er durch die Luft fliegt und mit seinen Schwingen den leichten Aether schlägt, und hin und her schwankt, und wie ein Pfeil hin zum Ziel zischt, ohne daß man sieht, woher er gefahren ist, so haben wir von unserer Geburt bis in den Tod unseren Lauf vollendet und keine Spur der Tugend hinterlassen, aber in unserem Eigendünkel haben wir die Kräfte unseres Lebens verzehrt.

So, meine Freunde! ist die Hoffnung dieser großen Weisen nach ihrem Tode, sie ist wie ein Staub im Winde, wie ein dünner Reif im lauen Zephyr, wie ein Rauch im Geheul des Sturms und wie ein unangenehmer Gast, dem man Ehrenhalber eine Mahlzeit geben mußte.

Aber diejenigen, die sie für Schwärmer und Schwachköpfe hielten und es nicht waren, die edlen stillen Thränensäer werden dann ewig leben; Jehovah ist ihr höchstes Gut und Er sorget für sie — sie werden ein herrliches Reich empfangen und ein Strahlendiadem aus der Hand ihres Gottes; Er wird sie mit seiner Rechten schützen und mit seinem Arm vertheidigen; denn Er wird den Eifer als einen Harnisch anlegen und die Schöpfung rüsten zum Krieg wider seine Feinde

— Gerechtigkeit ist sein Panzer, das ernste Gericht sein Helm, und Heiligkeit sein undurchdringlicher Schild; Er wetzt seinen strengen Zorn wie ein Schwert, und die ganze Natur zieht mit ihm zum Streit gegen die Empörer.

Heere von Blitzen werden gleich Alle treffen und nicht fehlen, sie werden aus den Wolken wie von strenge gespannten Bogen hinzischen zum Ziel. Zackigter dichter Hagel wird aus dem Donner der zürnenden Wolken auf sie hinüberpoltern und die Wellengebirge des Meeres werden sich wüthend gegen sie aufeinander thürmen und sie wegspülen, wie man Schaum wegspült. Alle Ströme werden sich mit einander hoch über die Ufer erheben und sie mit sich fortreißen, dann wird sie endlich ein Ocean in seinem Wirbel erhaschen und in alle vier Winde hinschleudern.

Dieß ist eine Umschreibung des fünften Kapitels des Buchs der Weisheit, dessen ich oben schon einmal gedacht habe.

Vater der Menschen! rette, was zu retten ist! denn deine Gerichte sind schrecklich.

Es kamen Boten zum Eugenius nach Samarkand, die ihm die Ankunft der Abendländer ankündigten; — es war ihm zu Muth, wie es einem in der Fremde zu Muth ist, wenn man Landsleute und Freunde findet; er und alle seine Lieben machten sich auf, ihnen entgegenzugehen.

Jetzt sollte er alle die herrlichen Männer Macarius, Merk, Gottfried, Schüler und Paulus wieder sehen und mit ihnen leben und sterben, und alle diese brachten sein ganzes Vaterland mit; denn dort hatte er nichts mehr zu suchen, als die wenigen

treuen Zeugen, die noch Brände aus dem Feuer retteten. Aber auch diese werden endlich das Heer der Verwundeten, Lahmen und Gebrechlichen, die sie in der Verheerung an Hecken, Wegen und Zäunen liegen sahen, mit sich zum großen Abendmahl fortschleppen; denn — ach! — Gottlob! es ist noch Raum da!!! — auch diese Alle sollte er zuletzt noch sehen und bewillkommen, und sich dann mit unaussprechlicher Freude freuen.

Fürst Eugenius eilte mit seinem Gefolge in vollem Trab auf der Straße nach Bockhara seinen Landsleuten entgegen, und nur ein Paar Meilen von Samarkand stieß er auf den Vortrab, den Josua Abdollam anführte.

Ja, der war's! Caleb Abukar, der den Fürsten auch begleitete, kannte ihn von ferne; die Brüder sprengten in vollem Galopp aufeinander zu, ihre Pferde küßten sich, geschweige die Reiter.

Abuk. Hast du mein Weib und Kinder?

Abd. Ja! und Alles, was unser ist!

Gott Lob und Dank! — da war die arabische Familie! Thränen flossen allenthalben mildiglich, und nun riefen die edlen Brüder: Solyma ist nun unser Vaterland, Arabien lebe wohl!

Eugenius und alle seine Begleiter herzten und küßten den General, er war ihnen wie ein neugefundener Bruder. Nun drängte sich das Getümmel des Heeres rechts und links in die Breite, fünfzig Trompeten und fünfzig Paar Pauken tönten und schmetterten durch alle Lüfte; dieß war Josua Abdollams Zeichen von der Gegenwart des Fürsten. Staubwolken stiegen aufwärts, Alles drängte sich im weiten Kreise um den Fürsten her; 45,000 Familienväter mit ihren Weibern und Kindern staunten von ferne; die

Führer alle, Macarius, Merk, Gottfried, Schüler und Paulus, sprengten nun auch herzu und bewillkommten den Fürsten; Thränen der Freude und des wohlerrungenen Ziels glänzten in ihren Augen, und Eugenius bedurfte aller seiner Kraft, um der hohen Empfindung nicht zu unterliegen.

Jetzt ergriff Josua Abdollam die Reisefahne, die er genau nach dem Bild der Fahne von Solyma hatte machen lassen, und nachdem er sie mit starkem Arm hoch in die Luft geschwungen und aufgefangen hatte, rief er Hosianna! — gelobet sey der da kommt im Namen unseres Königs! Hosianna in der Höhe!

Jetzt tönte ein Feldgeschrei von 180,000 Zungen dieß Hosianna nach, und nun begann der Zug. Eugenius führte die 35,000 europäische Familien nebst den 10,000 westasiatischen, die Merk, Gottfried, Schüler und Paulus gesammelt hatten, also zusammen 45,000 Familien in dem westlichen Theil des Lagers, so daß also nun hier 100,000 Familien, oder ungefähr 500,000 Seelen, die alle wahre Christen waren, in Eine Gesellschaft vereinigt, nunmehr die Reise nach Solyma anzutreten im Begriff standen.

Nun führte auch Eugenius seinen schon lang entworfenen Plan aus; er wollte gerne die vier Lager gleich groß machen, so daß nun jedes 25,000 Familien enthielt, und dann wünschte er auch die kultivirten Europäer unter die übrigen Nationen zu vertheilen, damit sie wie ein Sauerteig die ganze Masse durchsäuern und allenthalben durch ihr Beispiel Künste, Wissenschaften und überhaupt gesittete Lebensart verbreiten möchten. Daher ließ er im westlichen Lager bei den 10,000 Westasiaten noch 15,000 europäische Hausväter; zu den 6000 Parsen schlug er Ilbar Khans 10,000 und that dann noch 9000 Eu-

ropäer dazu, den 15,000 des Tarmashirs, die Johannes Ilbar führte, gab er 10,000, und die noch übrigen 1000 Familien versetzte er unter die 24,000 Russen.

Ueberall blieben die Statthalter die nämlichen, nur daß er dem Djemschid und dem Ilbar Jedem einen Gehülfen zugesellte, der ein Europäer, ein Eingeweihter und überhaupt ein verständiger Mann war. Djemschid hatte zwar den alten Eusebius bei sich, allein der konnte nicht mehr gehen und mußte Ruhe haben; daß Djemschid auch unter die Eingeweihten aufgenommen worden, läßt sich leicht denken.

Nun war es nur noch darum zu thun, daß sich die Abendländer ausruhten und sich dann Alle zum Zug rüsteten. Während der Zeit wollen wir noch eine Sache ausmachen, die den Fürsten Eugenius hätte zu Grund richten können, wenn er nicht in Proben bewährt — wenn er nicht Eugenius gewesen wäre.

Der Fürst pflegte zu Zeiten durch's Lager zu gehen, um selbst zuzusehen, ob alles ehrlich und ordentlich zuginge; er wechselte damit um, so daß er jede Woche eins von den vier Lagern besuchte.

Als er nun einsmals durch's Lager der Parsen ritt und ihn Timotheus begleitete, so hörte er aus verschiedenen Zelten rufen: „Gott gebe unserm König Eugenius viel Friede und Segen! — Es lebe der König."

Eugenius wurde über diesen Gruß gewaltig betroffen, er wendete sich daher zu seinem Begleiter und sagte: steig ab, Timotheus, und rufe mir einen der zehn Männer her! — Timotheus gehorchte, der Vorsteher kam; woher kommt's, mein Freund! redete ihn nun der Fürst an, daß man mich als König grüßt?

— Der Vorsteher lächelte und gab ihm zur Antwort: es ist unter dem Volk ein Regen und Bewegen, eine gewisse allgemeine Unruhe, man will dich zum König machen.

Diese Antwort machte den Eugenius so bestürzt und verwirrt in seinem Gemüthe, daß er auf der Stelle umkehrte und zurück nach Samarkand ritt; Timotheus ritt neben ihm. Unterwegs war er stille und sprach kein Wort; Timotheus aber fühlte einen Brand in seinem Herzen, es war ihm nicht wohl bei der Sache; endlich fing er an: Lieber Fürst, erlaube mir, daß ich dir ein Wort sagen darf!

Eug. Sage nur, was du willst!

Tim. Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen nennt man gnädige Herren, Ihr aber nicht also, sondern der Größeste unter Euch soll seyn wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener.

Eug. Du hast ganz recht, mein lieber treuer Freund! aber das ist's auch nicht, worüber ich nachdenke, sondern die Ahnung, daß ein unsauberer Geist unter dem Volk schalte und walte, macht mir Sorge: denn woher kann dieser sonderbare Gedanke anders kommen, als von irgend Jemand, der unlautere Absichten hat?

Tim. Forscher sagte mir ehemals, man müsse auf einen bloßen Verdacht hin Niemand beschuldigen, sondern erst Gewißheit haben, und dann dürfe man doch noch keinen Schritt wagen, bis man überzeugt sey, daß der Schritt die Sache bessern könne. Dieß hat mich bewogen, dir nichts von einer Entdeckung zu sagen, die ich letzthin gemacht habe.

Eugenius hielt still und fragte mit gespannter Aufmerksamkeit: was hast du denn entdeckt?

Tim. Ich begleite öfters unsern Freund Abukar auf seinen Visitationen; nun kamen wir vor ungefähr

drei Wochen in eben der Gegend des Parsenlagers, wo wir jetzt umgekehrt sind; es war spät in der Nacht, und da wir in einem Zelt noch Licht sahen, so schlichen wir näher und bemerkten nun, daß das Zelt gedrängt voll Menschen war, die sehr angelegentlich, aber leise sprachen; was uns am mehrsten befremdete, das war die Gegenwart eines von den beiden Philadelphiern; Polycarpus saß da unter den Männern und predigte, und alle horchten, als wenn sie jedes Wort verschlingen wollten; Alles konnten wir nicht verstehen, aber so viel merkten wir doch, daß von dir und vom Königmachen die Rede war. Endlich schlichen wir wieder fort; Caleb Abukar lachte darüber und sagte: unser Fürst verdiente wohl König zu seyn, allein wofür ist's nöthig? — Ich versetzte: wenn Eugenius König würde, so könnte das nichts helfen, aber viel schaden. Das konnte nun der gute Alte nicht begreifen, aber als ich es ihm erklärte, da begriff er's. Von der Zeit an haben wir den Streifzug mehrmals gemacht, aber nichts mehr vernommen, daher hielten wir's auch nicht der Mühe werth, etwas davon zu sagen.

Eugenius schwieg, ritt fort und ward noch tiefsinniger als vorher; so still und in sich gekehrt kam er nach Samarkand. Hier war nun das Erste, was er that, daß er sich zu Uranien verfügte; er traf sie allein in ihrem Kabinet, wo sie sich mit Lesen beschäftigte; jetzt erzählte er ihr, was vorgegangen war. Urania hörte aufmerksam zu, und als er fertig war, so ergriff sie ihn an der Hand, lächelte ernst und sprach: Ich hab' dir zu Jerusalem Davids Königskrone aufgesetzt und durch mich bist du verwandt mit seiner Familie!

Tief gerührt und nicht ohne Unwillen antwortete der Fürst: Urania, führe mich nicht in Versuchung!

— nur Einer ist unser König und ich bin sein Vasall; viel lieber wollte ich meinen Regimentsstab niederlegen, als Krone und Scepter annehmen. Aus Gehorsam bin ich Fürst geworden, und aus Gehorsam will ich nicht König heißen.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so fiel ihm Urania mit Freudenthränen um den Hals und sagte: heute ist dein Fürstenthum befestiget und dein letzter Feind besiegt; es hat Gott gefallen, auch nun noch deine Demuth auf die Probe zu stellen, und sey auch fernerhin getreu und wachsam, so wird dich ein überschwenglicher Segen auf deinem Lebenswege begleiten.

Jetzt ging dem Fürsten ein Licht auf, und er dankte Gott mit Thränen, daß Er ihn bewahrt und vom Verderben errettet hatte. Damit aber das Uebel nicht weiter um sich greifen möchte, so gab er dem Djemschid auf der Stelle den Befehl, die Sache zu untersuchen, er selbst hingegen beschloß, den Polycarpus zu verhören.

Der Philadelphier erschien vor dem Fürsten.

Eug. Gib Gott die Ehre, Polycarpus! und sage mir die Wahrheit: hälst du zu Zeiten Versammlungen unter den Parsen?

Polyc. Ja, mein theurer Fürst! ich bin ihr Bischof, und nebst den öffentlichen Versammlungen suche ich sie auch noch in besonderen Zusammenkünften zu unterrichten.

Eug. Belehrest du sie neben der Religion auch noch über andere Gegenstände.

Polyc. Ja! über Manches, das ich für nützlich halte.

Eug. Hast du mit dem Erzbischof über Alles, was du nebenher lehrest, Absprache genommen?

Polyc. Nicht über Alles; denn es gibt Kenntnisse, die so allgemein nützlich sind, daß man nach meiner Einsicht keiner Erlaubniß dazu bedarf.

Eug. Da hast du recht! — aber hast du die Parsen für dich allein in Nichts unterrichtet, als was allgemein nützlich ist?

Polyc. Laß mich Gnade finden vor deinen Augen, mein theurer Fürst! es ist etwas im Werk, wodurch wir dich noch vor unserem Abzug überraschen wollten; wir wollten dich in allen vier Lagern zum König ausrufen.

Eug. Ist diese Sache schon in allen vier Lagern bekannt?

Polyc. In den Lagern der Parsen, der Israeliten und der Japhetiten ist schon Alles eingeleitet, nur im abendländischen noch nicht.

Eug. Also hat Onesimus auch Antheil an der Sache?

Polyc. Ja! aber Euphronimus ist die Triebfeder und der Urheber von Allem.

Eug. Nun sage mir doch aufrichtig, was habt ihr für einen Grund dazu, daß ihr mich zum König machen wollt?

Polyc. Alles liebt und schätzt dich, daher glauben wir, dich nicht hoch genug ehren zu können.

Eug. Was habt ihr denn für Hoffnung von mir, glaubt ihr, daß ich Krone und Scepter annehmen würde?

Polyc. Darinnen sind die Stimmen getheilt, ich für mein Theil vermuthe es nicht; allein wenn du auch den Titel nicht annimmst, so siehst du denn doch die Liebe deines Volks.

Eug. Ist es gut und erlaubt, daß man einen treuen Freund auf eine gefährliche Probe setzt?

Polyc. Gott! daran habe ich nicht gedacht! — Aber ein Mann, der so viele Proben durchgegangen hat, wie du —

Eug. Kann am Ende noch am tiefsten fallen; du bist ein Eingeweihter und hast daran nicht gedacht! — gehe in dein Zelt, und nicht wieder heraus bis auf weiteren Befehl.

Polycarpus ging traurig weg, und nun wurde Onesimus vorgefordert; dieser bekräftigte Alles, was sein Freund gesagt hatte; auch er hatte unklug, aber doch unbefangen gehandelt, daher bekam er ebenfalls nur Zeltarrest.

Mit dem Euphronimus aber hatte es etwas mehr zu sagen, denn der war der Urheber der ganzen Sache. Eugenius, der wohl wußte, daß man das Eisen schmieden müßte, wenn's warm ist, ließ ihn also auf der Stelle vor sich kommen und redete ihn sehr ernstlich folgendergestalt an:

Euphronimus, du bist ein weiser und kluger Mann, und noch dazu in unsere Geheimnisse eingeweiht; dir kann also nicht unbekannt seyn, daß mich unser allergnädigster Monarch zum Fürsten seiner Gemeinde der Erstgebornen verordnet hat, um sie ins Land des Friedens zu führen und dort unter seiner erhabensten Aufsicht nach seinen Gesetzen zu regieren. — Nicht wahr, das Alles ist dir sehr wohl bekannt?

Euphr. Ja, mein Fürst! das weiß ich sehr wohl.

Eug. Du weißst also auch, daß ich nur Statthalter und Stellvertreter unseres Königs bin, was ist aber nun der Statthalter eines Königs, wenn er sich selbst zum König macht?

Euphr. Wenn er sich selbst dazu macht, so ist er ein strafwürdiger Rebell, aber wenn ihn sein Volk zu

dieser Würde erhebt, so mag er sie ohne Anstand annehmen.

Eug. So! — mir dünkt, wenn mich mein Volk zum Könige macht, so macht es sich ebenfalls der strafbarsten Rebellion schuldig, denn es verwirft seinen wahren rechtmäßigen König und setzt einen unrechtmäßigen Usurpator an seine Stelle; wenn ich nun in diese Schandthat einwilligte, so würde ich ja ein strafwürdiger Rebelle — Euphronimus! — dein Verstand ist nicht so eingeschränkt, daß du dieß Alles nicht im ersten Blick hättest übersehen können; es liegt ein tiefes Geheimniß in deiner Seele, das mein Auge gleich im Anfang meiner Bekanntschaft mit dir bemerkte, aber nicht enthüllen konnte — denke nur ja nicht, uns zu berücken! — denn dadurch machst du dich äußerst unglücklich, uns aber wird Der bewahren, der uns bisher seiner gnädigen Leitung gewürdigt hat.

Jetzt ging eine Veränderung in Hochsprungs Gesicht vor, vor welcher sich Eugenius entsetzte — es war, als wenn sich alle Kräfte der Hölle in seinen Augen und Mienen concentrirt hätten. So wird Satan einmal schief seitwärts auf den glühenden Erdplaneten hinblicken, wenn nun alle seine Plane mißlungen sind und ihn der Herr vor allen seinen Heiligen im Triumph aufführen wird.

Hochsprung sagte kein Wort, und blickte dorthin auf den Boden, als wenn er neue und gefährliche Plane gebrütet hätte. Eugenius aber stand da und staunte, denn die Ahnung des Geheimnisses der Bosheit entwickelte sich immer mehr vor seinen Augen; endlich setzte er noch hinzu:

Hochsprung! nicht mehr Euphronimus! bemühe dich nicht weiter, denn dein Mühen ist vergeblich, ich stehe auf meiner Hut und blicke auf die Dra-

chenhöhle, die der Blitz des Allmächtigen geöffnet hat, da sehe ich nun, wie sich der scheußliche Wurm, der in Ewigkeit nicht stirbt, im Glanz des Tageslichts krümmt.

Nun ging der Fürst schleunig hinaus und rief den Josua, der sich immer in einem der nächsten Zimmer aufhielt; Abdollam ging mit ihm, und so wie sie ins Kabinet traten, sahen sie, daß Hochsprung eben einen Dolch zückte, um sich ihn in die Brust zu stoßen; der General aber hatte ihn am Arm, noch ehe er den Stich vollenden konnte; wüthend rief der Elende: laßt mich sterben, ihr habt das Recht nicht, mich zu hindern, wenn ich mir das Leben nehmen will! — Allein man achtete auf seine Worte nicht, sondern Eugenius rief noch mehr Leute herbei, denen er befahl, daß sie ihn an Händen und Füßen fesseln und in einem Zimmer genau bewachen sollten.

Jetzt ließ nun der Fürst alle seine Sachen genau untersuchen, und da fand sich's, daß Hochsprung noch immer ein getreuer Diener der Frau von Traun war; er hatte bis dahin beständig fort mit ihr correspondirt, und in der Instruktion, die man an einem verborgenen Ort fand, zeigte sich, daß er den Auftrag von ihr hatte, seine Verstellungskunst in aller ihrer Stärke zu benutzen, sich einweihen zu lassen, um alles Mißtrauen zu entfernen, und dann Alles anzuwenden, um den Fürsten und das Volk zu verführen, und wenn das wider Verhoffen nicht gelingen sollte, dann den Fürsten bei erster Gelegenheit zu ermorden. Wie leicht wäre das nun schon im Kabinet möglich gewesen? und dieser schreckliche Gedanke war's auch wohl, auf dem seine schwarze Seele brütete, als Eugenius hinausging, um den Josua Abdollam zu rufen.

Dieß alles war das Werk von wenigen Stunden; Eugenius und alle die Seinigen freuten sich, daß die Sache ein so gutes Ende genommen hatte, und es wurde nun beschlossen, ein Manifest an die drei Lager ergehen zu lassen, in welchem man das Schreckliche des Plans, ihn zum König zu machen, ganz entwickelte, die Vorgesetzten alle zur Wachsamkeit, und das gesammte Volk zur wahren Einfalt und zum Gehorsam an die Gesetze Gottes ermahnte; übrigens wurde befohlen, alle fernere Untersuchungen einzustellen, denn man wußte nun, daß weder eine Verschwörung noch sonst etwas Verbotenes vorgegangen war.

Daß es bei dem Hochsprung keiner weiteren Inquisition bedurfte, versteht sich von selbst, er war Convictus und Confessus; die mehrsten Stimmen sprachen ihm das Leben ab, und die Uebrigen wollten, man sollte ihn zur ewigen Gefangenschaft verdammen. Eugenius und Urania aber hatten den Gedanken, man sollte ihn dem französischen Consul nach Alexandrien schicken, der ihn alsdann der Frau von Traun wieder zusenden könnte; denn Eugenius urtheilte, da Hochsprung sein Unterthan nicht wäre, so wollte er auch sein Richter nicht seyn. Die Meinung wurde einhellig angenommen; da nun in Kurzem die Araber, welche den Abdollam hieher begleitet hatten, wieder nach Haus gingen, so wurde er diesen zu treuen Händen empfohlen.

Hochsprung kam also wieder nach Paris, und seine Gebieterin sühnte sich bald mit ihm aus; sie brauchte ihn ferner in ihren Geschäften, in welchem es ihm besser gelang, als zu Samarkand, wie solches zu seiner Zeit erhellen wird.

Da Eugenius ein Fürst von 100,000 Familien, und also wenigstens von 4 bis 500,000 Menschen war, so konnte er auch leicht, wenn's die Noth erforderte, 100,000 streitbare Männer ins Feld stellen; ich sage: wenn's die Noth erforderte! — die innere Ordnung zu erhalten, bedurfte es bei einem durchaus christlich gesinnten Volk nicht viel Polizeidiener, Schaarwächter oder wie man die blinden Werkzeuge der blinden Gerechtigkeit alle nennen soll; aber man war doch gegen alle die Horden der so mannigfaltig klassifizirten tartarisch-kalmuckisch-kosakisch und mongulisch organisirten Menschen nicht so ganz gesichert; daher machte Josua Abdollam den Antrag, ob man nicht 60,000 Mann der auserlesensten und stärksten jungen Männer mit Schwert, Helm und Schild bewaffnen, und dann noch 20,000 zugleich beritten machen sollte, um Jeden, der etwa angreifen wollte, im Respekt zu halten?

Dieser Vorschlag wurde allgemein genehmigt und zugleich beschlossen, daß dem Fürsten eine Leibwache gegeben werden sollte, denn das Beispiel des Hochsprungs machte diese Vorsicht nöthig.

Da es aber hier nicht um Soldthaten, sondern blos um eigenen Schutz zu thun war, so war auch von keinem Sold die Rede, nur die Waffen wurden dem Volk umsonst gegeben.

Dieß alles wurde nun ins Werk gerichtet, die junge Mannschaft in den Waffen geübt, und dann vollends die letzte Reise unternommen.

Aber wo liegt denn das Land Solyma? — oder das Land des Friedens? —

Bei dieser Frage kommt Alles darauf an, ob der Fragende das wahre, rechte Heimweh hat? — Selig

sind, die dieß Heimweh haben, denn sie sollen ins Land des Friedens kommen! — Im Homannischen Atlas findest du es nicht; so viel kann ich dir aber sagen, es gibt ein Buch, in welchem du den Weg dahin auf's Genaueste beschrieben findest; suche nur die Krankheit zu bekommen, von der du in der solymaitischen Luft genesen kannst, so wird sich Alles von selbst machen.

Das Land Solyma, welches 100,000 Familien vor der Hand zum Aufenthalt dienen soll, braucht nicht einmal 200 Quadratmeilen groß zu seyn, und diese enthält eine nur mittelmäßige deutsche Reichsprovinz. Ein solcher Fleck aber ist in dem mittleren Asien so unbedeutend, daß ihn einer der kleinsten Kahns abtreten könnte, ohne etwas zu entbehren.

Um Euch aber doch, meine lieben Leser! nicht so ganz in der Ungewißheit zu lassen, so will ich Euch nur sagen, daß das Land Solyma an der Nordseite des Landes Yespera liegt, von dem ich Euch oben so viel Schönes erzählt habe; Yespera ist eigentlich der südliche Theil des Friedenslandes und gehört dazu. Eugenius hatte also nur etliche Tagereisen südwärts zu machen, so war er an Ort und Stelle.

Ei du lieber Himmel! — das Ding hat ja ein Ansehen, als wenn die Reise vierzig Jahre dauern sollte? — Lieber Freund! das Himmelreich ist nahe, und Viele reisen länger als vierzig Jahr und kommen doch nicht hinein.

Fast hätte ich vergessen, die armen Philadelphier ihres Zeltarrestes zu entlassen; Eugenius gab ihnen ihre Freiheit wieder, sobald als Hochsprung fort war; aber zu Bischöfen waren sie nun verdor-

ben; sie hatten ihre kleine Kraft gemißbraucht: des Herrn Wort nicht gehalten und des Fürsten Namen verläugnet, dennoch aber waren sie wackere und ehrenhafte Männer; sie hatten geirrt, und das ist menschlich.

Lieber Gott! ja wohl ist irren menschlich! — und besonders bei solchen Philadelphiern — sie meinen's herzlich gut, aber sie werden eitel in ihrem Meinen; mit ihrem bescheidenen Theil nicht zufrieden, gucken sie immer durch's Schlüsselloch in des Vaters Kabinet und glauben dann mehr zu wissen als Andere, und am Ende wissen sie weniger.

Ich habe zwei Philadelphier, brave, biedere und gute Männer gekannt, die aus lauter Mitleid die vortrefflichsten Prediger nicht hören mochten, weil sie das pur lautere Evangelium, und weiter ganz und gar nichts predigten. Einsmal, als ich den Einen Amtshalber besuchte, fand ich ihn Bahrdts neueste Offenbarungen lesen, nicht weil er aufgeklärt war, sondern weil er den reinsten Pietismus und den erhabensten Mysticismus darinnen fand.

Daß sich Gott erbarm!

Der Andere verschlang den John Unckel, ohne den Deismus, der in diesem Werk auf dem Altar zur Verehrung ausgestellt wird, auch nur von ferne zu ahnen. Ei bei Leibe! — er fand da die nämliche Salbung, wie in den Schriften der Madame Guyon — und doch waren Beide verständige und belesene Männer.

Verstehest du auch, was du liesest? daß sich Gott erbarm!

Es geht diesen Leuten wie jenen Weibern, die einen widernatürlichen Appetit haben, daher hat hernach auch ihre Geistesfrucht so viele Muttermäler, und man

hat von Glück zu sagen, wenn nicht gar Mißgeburten zum Vorschein kommen.

Fürst Eugenius dispensirte seine Philadelphier einstweilen von Geschäften, bis man sähe, was im Friedenslande etwa aus ihnen zu machen seyn würde.

Es ist immer eine herrliche Sache um's Wirken, und wir haben so vieles zu thun, das uns befohlen ist, warum sollten wir uns mit nicht befohlenen Dingen vermengen? — Lieber Freund! treibe den Talentenhandel, vermeide aber die Kontrebande! — und dann kannst du auch mit Befriedigungsmitteln menschlicher Bedürfnisse einen vortrefflichen Kreditabsatz an die Verwandten unseres Herrn machen, denn es kommt ein Tag, wo sie erstaunlich theuer bezahlt werden; dann nämlich, wann auch ein bloßer Trunk Wassers *nicht* unvergolten bleibt.

Merk dir das, lieber Leser! denn es ist die Auflösung eines Räthsels, das ich in diesem Theile irgendwo aufgegeben habe.

Kien-Long war jetzt Kaiser in China — vom Talenten- und Kredithandel dieser Art bis zum Kien-Long ist der Sprung lange nicht so weit, als von Samarkand nach Peking — dieser Sonnensohn war ein Kind rechter Art, ein Vaterssohn; nun hatte ihm der Dalai Lama zu wissen gethan, was in seiner Nachbarschaft vorging; selbst hatte er das Herz verloren, weil sich Eugenius nicht weghauchen lassen wollte, er gedachte also den Riesen unter den Monarchen zu seinem Schutz in Bewegung zu heben, in Hoffnung, daß er dieß Wegblasen besser verstehen würde als er.

Indessen war Kien-Long kein Mann von der Art, daß er dem heiligen Vater so ganz ohne zu räsonniren gefolgt hätte; er war majorenn, so wie unsere euro-

päische Potentaten; sie thun dem Großpapa noch wohl aus alter Bekanntschaft einen Gefallen, nur darf's nicht viel kosten.

Der chinesische Kaiser beschloß also, erst einmal einen Mandarinen nach Samarkand zu schicken, um zu sehen, wohin unsere Leute die Köpfe zu richten gedächten und was allenfalls in diesen Köpfen vorging.

Dieser chinesische Gesandte, der Mandarin Quang Tsi Fu, kam eben an, als die vier Lager zu ziehen anfingen; er traf den Fürsten Eugenius mit seinen Freunden zu Pferde im freien Felde an, als er eben Ordre gab, in welche Straße der Zug beginnen sollte.

Quang Tsi war entweder kein Mann von vielen Umständen, oder Eugenius war zu klein, um Ceremonien mit ihm zu machen; er blieb also auf seinem Pferde sitzen, Eugenius auch, so wie die beiderseitigen Gefolge sich auch mit dem Absteigen nicht bemühten. Der Mandarin überreichte sein Creditiv, welches dann der mitgebrachte Dollmetscher erklärte.

Nun ging unter freiem Himmel, zu Pferde, die Ausrichtung der Botschaft an.

Der Mandarin. Der Herr aller Herren läßt dich durch mich fragen, wohin du mit diesem Volk zu ziehen gedenkest?

Eug. Dahin, wohin mir der Herr aller Herren zu ziehen befiehlt.

Der Mand. Du hast noch keinen Befehl von ihm, sonst würde er mich nicht gesandt haben.

Eug. Ich ehre den Kaiser von China als einen großen Monarchen, und was noch mehr ist, als einen edlen Mann, aber unter dem Herrn aller Herren verstehe ich Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, und von diesem habe ich Befehl, in ein Land zu ziehen,

hat von Glück zu sagen, wenn nicht gar Mißgeburten zum Vorschein kommen.

Fürst Eugenius dispensirte seine Philadelphier einstweilen von Geschäften, bis man sähe, was im Friedenslande etwa aus ihnen zu machen seyn würde.

Es ist immer eine herrliche Sache um's Wirken, und wir haben so vieles zu thun, das uns befohlen ist, warum sollten wir uns mit nicht befohlenen Dingen vermengen? — Lieber Freund! treibe den Talenten-handel, vermeide aber die Kontrebande! — und dann kannst du auch mit Befriedigungsmitteln menschlicher Bedürfnisse einen vortrefflichen Kreditabsatz an die Verwandten unseres Herrn machen, denn es kommt ein Tag, wo sie erstaunlich theuer bezahlt werden; dann nämlich, wann auch ein bloßer Trunk Wassers *nicht* unvergolten bleibt.

Merk dir das, lieber Leser! denn es ist die Auflösung eines Räthsels, das ich in diesem Theile irgendwo auf-gegeben habe.

Kien-Long war jetzt Kaiser in China — vom Talenten- und Kredithandel dieser Art bis zum Kien-Long ist der Sprung lange nicht so weit, als von Samarkand nach Peking — dieser Sonnensohn war ein Kind rechter Art, ein Vaterssohn; nun hatte ihm der Dalai Lama zu wissen gethan, was in seiner Nachbarschaft vorging; selbst hatte er das Herz ver-loren, weil sich Eugenius nicht weghauchen lassen wollte, er gedachte also den Riesen unter den Monar-chen zu seinem Schutz in Bewegung zu heben, in Hoff-nung, daß er dieß Wegblasen besser verstehen würde als er.

Indessen war Kien-Long kein Mann von der Art, daß er dem heiligen Vater so ganz ohne zu räsonniren befolgt hätte; er war majorenn, so wie unsere euro-

päische Potentaten; sie thun dem Großpapa noch wohl aus alter Bekanntschaft einen Gefallen, nur darf's nicht viel kosten.

Der chinesische Kaiser beschloß also, erst einmal einen Mandarinen nach Samarkand zu schicken, um zu sehen, wohin unsere Leute die Köpfe zu richten gedächten und was allenfalls in diesen Köpfen vorging.

Dieser chinesische Gesandte, der Mandarin Quang Tsi Fu, kam eben an, als die vier Lager zu ziehen anfingen; er traf den Fürsten Eugenius mit seinen Freunden zu Pferde im freien Felde an, als er eben Ordre gab, in welche Straße der Zug beginnen sollte.

Quang Tsi war entweder kein Mann von vielen Umständen, oder Eugenius war zu klein, um Ceremonien mit ihm zu machen; er blieb also auf seinem Pferde sitzen, Eugenius auch, so wie die beiderseitigen Gefolge sich auch mit dem Absteigen nicht bemühten. Der Mandarin überreichte sein Creditiv, welches dann der mitgebrachte Dollmetscher erklärte.

Nun ging unter freiem Himmel, zu Pferde, die Ausrichtung der Botschaft an.

Der Mandarin. Der Herr aller Herren läßt dich durch mich fragen, wohin du mit diesem Volk zu ziehen gedenkest?

Eug. Dahin, wohin mir der Herr aller Herren zu ziehen befiehlt.

Der Mand. Du hast noch keinen Befehl von ihm, sonst würde er mich nicht gesandt haben.

Eug. Ich ehre den Kaiser von China als einen großen Monarchen, und was noch mehr ist, als einen edlen Mann, aber unter dem Herrn aller Herren verstehe ich Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, und von diesem habe ich Befehl, in ein Land zu ziehen,

das weder dem Kaiser, noch dem Dalai Lama, noch irgend einem Fürsten, sondern Ihm allein gehört.

Der Mand. Wenn du mir den Befehl aufweisen kannst, und ihm dann folgst, so ist meine Gesandtschaft geendigt.

Eug. Keinen schriftlichen Befehl kann ich dir zeigen, denn ich habe ihn mündlich bekommen, und wenn du nur einige Tage bei mir verziehst, so kannst du sehen, wo wir unsere Hütten aufschlagen werden.

Der Mand. Wie heißt das Land, wohin ihr zieht?

Eugenius nannte ihm den wahren Namen, wogegen der Gesandte weiters nichts einzuwenden hatte, doch wünschte er einen Brief von ihm an seinen Kaiser mitzunehmen. Der Fürst willigte gerne in sein Gesuch; er nahm ihn mit nach Samarkand, traktirte ihn herrlich, gab ihm für sich und seinen Kaiser wichtige Präsente und dann auch ein ehrfurchtsvolles und verbindliches Schreiben mit, in welchem er die Ursache seiner Reise, den Ort seiner Niederlassung und den edlen und rechtschaffenen Charakter seines Volks, nebst allen Umständen treuherzig und nach der Wahrheit beschrieb.

Kaiser Kien-Long beantwortete diesen Brief auf der Stelle; Eugenius erhielt ihn freilich viel später, als ich ihn hier einrücke; allein da wir im vierten Theil ganz andere Sachen zu betrachten haben werden, so will ich ihn jetzt schon mittheilen.

Ich hoffe, das morgenländische Ceremoniel im Eingang des kaiserlichen Schreibens wird man mir schenken; wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern, so denke ich immer, wenn ich einen großen Titel sehe.

Kaiser Kien-Longs Brief lautete folgendergestalt:

Du hast mir, Fürst der Christen! in dem Brief Dinge erzählt, von denen ich bisher keinen Begriff hatte und die mich in Erstaunen und Verwunderung setzen. Bis dahin kannte ich nur zwei christliche Parteien, eine, die einen Oberpriester hat, der Statthalter eines am Kreuz verstorbenen Gottes auf Erden seyn soll. Von diesem Statthalter und gekreuzigten Gott haben mir die Jesuiten erstaunliche Dinge erzählt; allein sie haben eben so wenig Beweise für die Wahrheit dieser Dinge, als unsre Bonzen von der Sekte des Fohi; zudem mischen diese christlichen Bonzen oder Lama's ins Geheim so viele politische Absichten unter ihre Bekehrungsanstalten, daß das ganze chinesische Reich am Ende ein Lehn von dem Pabst zu Rom geworden wäre, wenn meine Vorfahren und ich nicht gewacht hätten.

Die andere Sekte der Christen, wozu die Holländer und Engländer gehören, wollen nun zwar China nicht zum päbstlichen Lehn machen; allein dagegen möchten sie lieber ein Stück nach dem andern erobern; daß so etwas in ihrem Staatssystem liegt, erfährt mein Nachbar, der Groß-Mogul mit seinen Nabobs. Für dieses Erobern ist nun zwar gesorgt, denn ich habe keine Nabobs, sondern Mandarinen, und meine Unterthanen sind keine leibeigene Knechte ihrer Vorgesetzten, sondern meine Kinder; hingegen sind die Mandarinen zwar nicht leibeigene, aber doch meine Knechte.

Was nun eigentlich diese andere Sekte der Christen glaubt, das weiß ich nicht, habe mich auch nie darum bekümmert, weil ich dafür halte, daß der, welcher einem andern das Seinige raubt, unmöglich gute und richtige Glaubenslehren haben könne; diese Christen haben's

aber auch nie versucht, mir oder den Meinigen ihre Grundsätze beizubringen, entweder weil sie ihnen selbst nicht trauen, oder weil ihnen an mir und meinen Unterthanen nichts gelegen ist, oder weil sie fürchten, sie möchten dann ihre Plane nicht mehr so gut durchsetzen können.

Da ich nun von den Christen keine andere Begriffe habe, als die mir diese Erfahrungen gewährten, so konnte ich sie auch nicht schätzen, im Gegentheil, ich mußte sie von Herzen verachten und sie als gefährliche Menschen ansehen, die um so viel gefährlicher sind, als sie es in den Künsten, ihre Nebenmenschen zu verderben, weiter als alle andere Völker gebracht haben.

Du kannst also leicht denken, edler Fürst! daß du mir mit deinem Häufchen Menschen eine sonderbare Erscheinung seyn mußtest! — Gut, brav und fromm seyn und Christenthum hielte ich bisher für ganz entgegengesetzte Dinge, von dir aber erfahre ich, daß das Christenthum das allervortrefflichste Mittel sey, gut, brav und fromm zu werden; ich würde dir das unmöglich glauben können, wenn nicht in deinem Brief ein Geist wehte, der nothwendig ein Geist der Wahrheit ist; so etwas habe ich in meinem Leben nicht gelesen; du mußt ein vortrefflicher Mann seyn! Quang Tsi Fu kann's mit Worten nicht ausdrücken, was er für herrliche Tugenden an dir, deiner Gemahlin und deinen Ministern bemerkt hat. Wäre der Weg von Peking nach Samarkand nicht so weit, könnte das Land bis dahin meinen Zug ertragen, und wäre ich nicht so nahe am achtzigsten Jahre meines Alters, ich käme, um dich als eine Seltenheit, als ein Wunder Gottes zu betrachten; auch wohl, darnach es käme, mich von dir unterrichten zu lassen. Sehen möchte ich dich gerne, ehe ich sterbe, und vielleicht möchte dir auch wohl der Se-

gen eines Greisen nicht schaden, der bei allen Mängeln und Gebrechen doch nie eine größere Sorge hatte, als die Hunderte von Millionen Menschen, die ihm Gott auf seine Seele gebunden hat, glücklich zu machen. Ich mag dir nicht zumuthen, zu mir zu kommen, aber kannst du mir einen Mann senden, der einen eben so schönen Brief schreiben kann, wie du, so erhöre meinen Wunsch.

Ich habe mich von jeher bemüht, alle meine Pflichten zu erfüllen, und doch habe ich's selten so gut gemacht, als ich's wußte und verstand — das begreife ich nun nicht, und darüber wünschte ich einen Aufschluß zu haben; ein Jesuit erzählte mir nun zwar etwas vom Fall der ersten Menschen, von einer Schlange, einem Baum u. s. w., aber das that mir kein Genüge. Dann kann ich auch all das Unglück nicht vergessen, das ich durch meine Schuld angerichtet habe, denn es dauert fort, und das Wenigste kann ich wieder gut machen.

Mein Jesuit wußte auch hier Rath; denn er erzählte mir, wie der gekreuzigte Christus durch seinen unschuldigen Tod alle Sünden getilgt habe; das ist mir nun wieder unbegreiflich, und doch wäre vielleicht bei näherer Prüfung eine Ueberzeugung möglich, wenn er nicht immer seinen Groß-Lama und sich und seines gleichen mit einmischte! — Das ist mir nun unerträglich. Ich kann überhaupt keine Menschen leiden, die sich selbst wichtig und unentbehrlich machen wollen, solche Menschen kennen sich nicht, und so mag ich sie auch nicht kennen. Wenn von Wichtigkeit eines Menschen die Rede ist, so dürfte ich noch wohl ein Wort mit sprechen, indem ich, unparteiisch gerechnet, der größte Monarch auf der Erde bin, und doch braucht's bei mir eben so wenig, um mir das Lebenslicht auszublasen, als bei meinem geringsten Unterthanen; das

Gränchen Gift, mich zu tödten, braucht weder kostbarer noch stärker zu seyn, als bei andern Menschen; der einzige Vorzug, den ich vor allen Menschen in der Welt habe, ist der, daß ich dereinst die größte Rechnung abzuthun habe, weil ich Gottes größter Hausverwalter bin.

Wenn du also einen guten Buchhalter hast, so schicke mir ihn, daß er mir meine Sache in Ordnung bringen helfe, denn es ist bald an dem, daß ich meine Rechnung übergeben muß. Lebe lang! Lebe wohl! und lebe glücklich mit deinem kleinen Völkchen, und erinnere dich in der Liebe und Freundschaft des Dieners Gottes Kien-Long.

Eugenius ward sehr gerührt durch diesen Brief, er sandte die großen Männer Merk und Gottfried nach Peking, um den guten Monarchen vollends *heimwehkrank* zu machen und ihn dann auch zu heilen. Kien-Long starb im hohen Alter, und ich zweifle nicht, daß er das enge Pförtchen gefunden habe, das zum Leben führt.

Daß der Apostel Elias mit den Abendländern wieder gekommen seye, brauche ich wohl nicht zu erinnern; er wurde jetzt vorausgesandt, um dem hohen Rath zu Yespera die Annäherung des Volks der Erstgebornen anzuzeigen, und nun ging der Zug vor sich.

Hier war kein rothes Meer und keine grausende Wüste, kein Amaleck, der sich entgegensetzte, kein Bileam, der Unrath anzettelte, ruhig zog Eugenius mit seinem Volk fort bis an die Gränze von Solyma, wo er sich lagerte, bis man jedem Hausvater sein Plätzchen anweisen konnte.

Wenn das Land des Friedens etwa das Paradies unserer ersten Eltern war, so hatte sich wenigstens der

Cherub mit dem flammenden Schwert zurückgezogen; es fand sich nirgends Widerstand.

Hier, meine Leser! wollen wir nun wieder eine Pause machen; im vierten Theile wird sich's zeigen, was weiter geschehen ist.

Möchtet Ihr nun Alle recht heimwehkrank nach diesem Lande des Friedens werden! Der graue Mann geht noch immer umher und ruft: „Eilt und rettet eure Seelen," und Theodor sammelt, was sich sammeln läßt. — Ach, laßt Euch doch sammeln! — Könnt' ich doch jeden von Euch auf meinem Rücken wegtragen, wie gerne wollte ich! — Schwer, sehr schwer ist's, jetzt den rechten Weg zu treffen, weil der gefährlichste am geradesten und gangbarsten aussieht. Jetzt ist die Zeit, wo auch die Auserwählten, wenn's möglich wäre, verführt werden könnten. „Glaubt an Jesum Christum, der von den Todten auferstanden ist, oder Ihr seyd verloren. Ich höre das Rauschen auf den Gipfeln der Maulbeerbäume, und es ist Zeit, daß wir uns zauen!

Antwortschreiben
des
großen Morgenländers
auf die Zueignungsschrift.

Mein lieber Freund!

Du hast ganz recht, wenn du dich das stolze *Weib*, die falschberühmte große Philosophin nichts anfechten lässest, und sie verdiente wahrlich nicht, daß sich unser einer nach ihr umsähe, wenn sie nicht eine gute Seele nach der andern bestrickte — es ist zu bedauern, daß es Manchem heut zu Tage fast unmöglich fällt, wenn Gott nicht ganz besondere Wege mit ihm einschlägt, den Weg zum Verderben zu vermeiden. Gutgesinnte Eltern hören von einer vortrefflichen Schule und ihren vortrefflichen Lehrern; zum Prüfen sind sie nicht geschickt, sie trauen also dem allwaltenden Gerüchte; nun schicken sie ihren Sohn hin; konnten die Eltern nicht prüfen, so kann's der Knabe noch viel weniger; auch seine Lehrer verfahren nach Pflicht und Gewissen, denn sie sind ebenso geführt worden: das philosophische und das darauf gebaute theologische System hat sich so passend in ihre Organisation hineingeschliffen, daß ihnen nichts in der Welt so lächerlich ist, als daß es nicht wahr seyn sollte; sie halten es also für vollkom-

mene Pflicht, mit der äußersten Sorgfalt ihre Schüler darinnen zu unterrichten, und diese werden, was ihre Lehrer sind.

Diese so zubereitete Volkslehrer treten nun allenthalben auf die Kanzeln und lehren das Volk Moral; vom natürlichen Verderben, folglich von dem gränzenlosen sittlichen Uebel in der menschlichen Natur und der so höchst nöthigen Erkenntniß seines eigenen verzweifelten Zustandes erfährt keiner das Geringste, mithin bleibt alles todt und ohne Rührung; niemand kann Sehnsucht und Verlangen nach Entwicklung und Erhöhung seiner sittlichen Kräfte bekommen, weil ihm der Mangel derselben nicht gezeigt wird; und doch ist diese Sehnsucht der große magnetische Zug des Vaters zum Sohn, wodurch Christus und seine Erlösung theuer und werth und das einzige Mittel zur Seligkeit wird.

So wie Rousseau's Contrat Social den Grund alles Irrthums in der Politik enthält und die verderblichste und unglückseligste Schrift ist, die dieses Jahrhundert hervorgebracht hat *), so sind diejenigen Schriften, die den größern Hang des Menschen zur Sinnlichkeit aus seinen Schranken herleiten, die Grundursache alles Jammers und alles Verfalls der christlichen Religion; denn wer den Fall des ersten Menschen nicht glaubt, der kann auch die deshalb getroffene Erlösungsanstalten nicht glauben, wer diese nicht glaubt, der kann sich auch ihrer nicht bedienen, wer sich ihrer nicht bedient, kann in der Heiligung nicht wachsen, im Gegentheil, er wächst in der Unheiligkeit, und wer in der Unheiligkeit wächst, der kann nicht selig werden.

---

*) S. Mallet du Pan von der französischen Revolution.

O wie sehr gilt das von unseren Zeitgenossen, was Christus dort dem Johannes in die Feder diktirt und dem Engel der Gemeine zu Laodicäa schreibt, das sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes: ich weiß deine Werke, daß du weder kalt, noch warm bist, ach daß du kalt oder warm wärest! — weil du aber lau bist, und weder kalt, noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts (keiner Bibel, keines Christus, keiner Versühnung und keiner Gnadenwirkungen, denn ich habe das Sittengesetz) und weißest nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß.

Ja wohl, spricht man jetzt: — ich bin reich — man sage einmal einem so hochweisen Kopf, er *könne* dem allem ungeachtet fehlen, und man wird allemal finden, daß das seine Seele empört.

So bekommt das ganze Volk allmählig blinde Leiter der Blinden, und so fällt dann Alles zusammen in die Grube, aus der keine Rettung ist; denn die christliche Religion ist das einzige und letzte Mittel, der gefallenen Menschheit aufzuhelfen, stößt sie auch dieses von sich, so ist Alles verloren. Man kann also jetzt nichts Besseres thun, als die Vernunftmäßigkeit und Wahrheit der christlichen Religion allenthalben zeigen und bezeugen, nur daß man ihr ja nirgends etwas vergebe! das Accommodiren hilft nicht, im Gegentheil es verdirbt uns alles; unsre Vorfahren wehrten sich tapfer gegen das Interim, so müssen wir's auch machen; du hast also ganz recht, daß du die Lehre von der Versühnung bekennest, sie ist wahrlich die Hauptsache und der ganze Grund des Christenthums; daß du ein Invalide bist, das macht nichts; Gott hat wohl ehe durch die Invaliden vieles ausgerichtet; nur eins

muß ich dir nahe an's Herz legen: Du bekennest dich nicht allein öffentlich für Christum, sondern du kündigest auch zugleich allen seinen Gegnern den Krieg an; du wirst also von allen Seiten her mit Steinwürfen bewillkommt werden, und als Schriftsteller mußt du wahrlich! keinen großen Beifall erwarten, das muß dir also auch ganz gleichgültig seyn; aber es gibt eine Hauptsache, worauf dein ganzes Glück und der Segen aller deiner Arbeiten beruht, und diese ist: „Sey selbst im vollkommensten Verstande des Worts ein Christ! thue, was du lehrest, zuerst und gehe deinen Lesern mit einem guten Beispiel vor, denn man gibt auf keinen Menschen so sehr Acht, als auf einen, der sich öffentlich für Christum erklärt; gibt er nur die geringste Blöße der Schwärmerei, oder des Aberglaubens, oder der Heuchelei, oder auch nur einer unsittlichen Schwäche, so ist des Lästerns kein Ende und die Kraft der Religion wird verläugnet. In dieser Zeit würde man wie viel darum geben, wenn man Christum selbst nur Einer Sünde zeihen könnte, da aber das nun unmöglich ist, so sucht man die Flecken an seinen Verehrern auf, um sie seiner Religion zur Last zu legen. Dieß muß uns vorsichtig machen, seinem Evangelio würdig zu wandeln.

Für deine Behülfe mit Charpie, Pflastern, Salben, Wundbalsam und Spiritus danke ich dir im Namen unserer Kranken und Verwundeten; eigentlich fehlt es uns aber mehr an guten Aerzten und Wundärzten; kannst du uns deren von Zeit zu Zeit zuweisen und empfehlen, so thue es; ich höre auch, daß du dich viel mit Augenkuren abgibst und daß du den Staar glücklich kuriren kannst; lieb wäre es mir, wenn du uns da an die Hand gehen könntest, denn unsere Leute leiden vorzüglich an den Augen.

Mit den Brech- und Purgirmitteln wissen wir uns so ziemlich zu helfen, ohne daß wir zu denen, die du du uns anräthst, unsre Zuflucht zu nehmen brauchen. Wie kannst du uns doch da zu den Schriften verweisen, die heut zu Tage häufig herauskommen! das sind ja Störkische Mittel — Gift bleibt immer Gift, man mag es brauchen, wie man will. Zum Brechmittel empfehlen wir immer den Extrakt vom nosce te ipsum; wenn er mit der gehörigen Diät gebraucht wird, so wirkt er vortrefflich, und zum Abführen bedienen wir uns der Essentia Poenitentiae, nur muß sie anhaltend gebraucht werden, wenn sie recht heilsam wirken soll.

Was endlich deine Bezahlung betrifft, so wird's darauf ankommen, ob du bis an's Ende beharrest? — ich bin so sehr dein Freund wie einer, allein um dieser Freundschaft willen kann ich weder ein Auge zuthun, noch durch die Finger sehen. Sey du getreu bis in den Tod, so wirst du gewiß die Krone des Lebens empfangen!

Deutschland, den 25. August 1794.

Theodor Josias von Edang.

